DESS UNGARISCHEN KRIEGS-ROMANS ANDERER THEIL, WELCHER IST...

Eberhard Werner Happel



Ex Libris Jo: Melch: Pauernfeindt.
Eystettensis. A: 1685.

Deß Ungarischen Kriegs-Romans Anderer Theil/

Welcher ist
Eine außführliche
* * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * *
Beschreibung/
Der
Kriegs-Sachen/
 So
Anno 1684.
Zwischen
Den Alliirten Christlichen
Potentaten
und dem
Türckischen Keyser
fürgefallen.
Sambt vielen eingeschlossenen lieblichen Discursen
und Materien/
unter
Einer annehmlichen Liebes- und Helden-Geschichte fürgestellet/
Von

Everhardo Guernero Happelio.

ULM/
Druckts und verlegts Matthæus Wagner/ A. 1685.





Dem
Hoch-Edlen / Vest und Hochgelahrten Herrn/

Herrn JULIO Surland/ J.U.L.

meinem grossen Gönner.

Mein Herr und Patron!

WAnn ein Hauß-Wirth seinem Hause ein Ansehen und Versicherung für dem ungebundenen Pöbel schaffen wil/ so pfleget er/ wann es ihm so gut werden kan/ eines fürnehmen Herrn Namen oder Stamm-Wapen dafür zu hängen. Ist wol gethan/ und es wird sich nicht leicht jemand rühren/ ihn alsdann in sothanem Hause zu molesti-

 ren.

ren. Gleicher Gestalt/ seit dem das Läster-Maul unzählich vieler Bücher-Tadeler auß seinen Schrancken geschritten/ und sich nicht gescheuet/ auch den besten Schrifften/ wo nicht gar denen Autoribus einen Flecken anzuwerffen/ hat man die Gewonheit nach und nach eingeführet/ die herauß gegebene Sachen durch Vorsetzung eines fürnehmen Patronen Namens/ gleich als durch einen Schild wider den unverschämten Anfall Gottloser und ungegründeter Censoren gleichsam zu beschützen. Hier ist der **Andere Theil** meines so genannten **Ungarischen Kriegs-Romans** / welchem jemand gleich im Anfang zugeruffen: Quot Capita, tot Sensus, so viel Köpff / so viel Sinn/ das ist / einem wird er gefallen/ andere aber durfften ihre fürwitzige Nase daran reiben/ um etwas außzuschnüffeln/ darauf sie ihren Tadel-Lust gründen möchten. Diesem fürzukommen/ erwähle ich meinen grossen Patronen zu meinem Vielgültigen Vertretter / der Hoffnung / es werde derselbe nicht übel deuten / wann ich mich dessen Namens/ als eines Schildes wider besagte Tadeler bediene. Ich muß aber hiebey bekennen/ wann ich gleich keine andere Ursach hätte / auf meinen großgeneigten Gönner eine solche Zuversicht zu

setzen/

setzen / so wäre ich ohne dem schon durch dessen ungemeine Humanität/und mir jedesmals erbaulich-gewesene Affabilität/vorlängst verbunden gewesen/mein danckbares Gemüth durch gegenwärtige Uberschrifft und Dedication einiger massen zu erkennen zu geben. Wie lange Zeithero hat mir dero herzliche Bibliothec offen gestanden? Darinnen habe ich gesehen / gelesen / und zum öfftern consulirt / die entweder transferirte / oder in ihrer Original-Sprach beschriebene gelährte Lateiner / die spitzfündige Griechen/ die tieffsinnige Spanier/ die Sinn-reiche Frantzosen / die subtile Niederländer / die berühmteste Italiäner / und die bekandtesten und besten Teutschen Scribenten. Diese Bibliothec wächset annoch täglich / und wird / meines Ermessens / dermaleins für eine von den curieusesten passiren können.

Ich bitte jetzo / mein grosser Gönner nehme diese Gabe an von einem aufrichtigen Clienten und Diener / und schätze dieselbe nicht nach der Würde dero Hochgeehrten Person / sondern nach der Krafft und Vermögen deß gehorsamsten und verpflichtesten Gebers. Der Allerhöchste halte über meinen Hochgeehrten Patronen mit seiner Gnade/ Er lege Lob und Schmuck

auf ihn/ Er walte mit Leben und Seegen über dero gantzes Hauß/ und alle/ so damit einiger massen verwandt und verbunden sind. Letzlich müsse auch nimmer verwelcken die Blüthe der hohen Gunst/ womit biß anhero unwürdig beseeliget worden

Meines Höchstgeehrten
Gönners

Hamburg/ den 12. Augusti,
Anno 1685.

Treu-Dienstschuldigster
Diener

E. G. Happelius.

Vor-



Vorbericht.

WAs/geneigter Leser/im Jahr Christi 1684. in dem Krieg zwischen den Christen und Türcken fürgelauffen/ ist auß diesem Andern Theil unsers Ungarischen Kriegs-Romans zu ersehen/ und hat der günstige Leser den endlichen Außgang und Beschluß dieses hoch-schädlichen Kriegs/ mit GOttes Hülffe/ in dem dritten und letzten Theil unsers Romans zu gewarten. Im übrigen ist nicht ohne Ursach von einem und andern gefragt worden/ wobey man den Unterschied erkennen möchte der warhafften Geschichten/ und der Romanischen Erfindungen dieses Wercks? Worauf kürtzlich zur Antwort dienet/ daß alles das jenige/ was von den Romanischen Personen und ihren Ebertheuren insonderheit geschrieben worden/ eine Romanische Verzierung ist/ dem andern aber/ was von diesem Türcken-Krieg/ und so darzu gehöret/ als von Scharmützeln/ Feld-Schlachten/ Belagerungen/ Außfällen/ Landungen/ ꝛc. gemeldet worden/ darff der Leser nur völligen Glauben zustellen/ weil solches alles auß den warhafftesten Beschreibungen/ Relationen und mündlichen Bericht getreulich eingetragen worden. Bey dem dritten und letzten Theil soll/ so wir leben und gesund sind/ der Geehrte Leser eine Lista aller im Werck angeführten Romanischen Personen zu gewarten haben/ wie auch einen kurtzen Bericht derer Personen/

welche theils Romanisch / theils warhafftig eingeführet werden: Damit die späte Nachkömmlingschafft dieser und meiner andern Arbeit / theils zur Ergötzung / theils zur Historischen Nachricht ohne allen Anstoß oder Zweiffel sich bedienen möge. In dem zukünfftigen letzten Theil hat der geneigte Leser über obiges auch zugewarten die Wieder-Einsetzung deß Alonso / das Beylager deß Cergely / und der übrigen Romanischen Personen beyderley Geschlechts / wobey annoch dieses Wenige zu erinnern / daß eben nicht alles / was von den Romanis. Personen gemeldet / vor eine Erfindung und erdichtetes Werck zu achten / sondern daß gar viele Ebentheuren / so dabey angeführet / warhafftig sind / und sich würcklich / obgleich nicht in sothaner Connexion, und eben zu dieser Zeit / begeben und zugetragen haben. Welches dem Günstigen Leser anbey kürtzlich bedeuten sollen. Womit denselben zu GOttes treuem Schirm / mich aber zu dessen Gunst und Gewogenheit getreulich empfehle.



Kurtzer



Kurtzer Innhalt der Capitunl im II. Theil deß Ungarischen Kriegs-Romans / und zwar deß I. Buchs

I. Capitul.

13. Cap.

der

Deß Ungarischen Kriegs-Romans Anderer Theil.

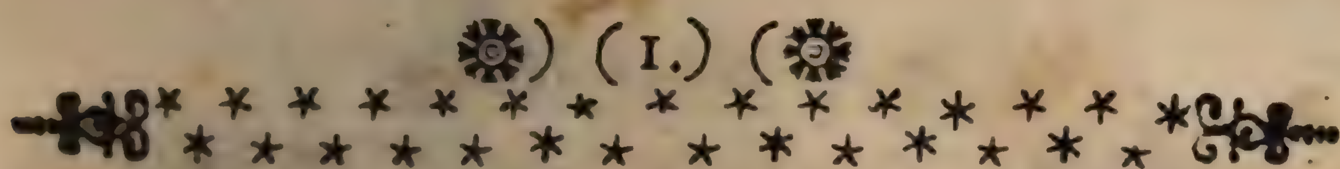


Deß Andern Buchs
I. Capitul.

5. **Cap.**

(o)

Deß



Deß Ersten Buchs

Erstes Capitul.

Kara Mustapha ist in die Mirgiel verliebt/ welche aber betrachtet / daß er neben einer Sultanin keine andere Gemahlin heyrathen oder halten mag. Wer eine Sultanin heyrathet/ ist unglücklich. Der Groß-Vezier hält grossen Kriegs-Rath. Lässet etliche Bassen stranguliren/ und ist sehr trutzig.

BIß hieher war das Glück von den Musulmannen gäntzlich abgewichen/ und der fast verzweiffelte Groß-Vezier fluchte dem Himmel und der Hölle/ daß sie ihn in solche äusserste Noth hatten versincken lassen. Er war ein Mann von geringer Herkunfft/ in dem Türckischen Serrail erzogen / und dannenhero in der Sitten-Lehre wenig oder gar nicht unterrichtet / dannenhero war es kein Wunder / wann er von einer Extremität auff die andere verfiel / er war Halßstarrig/ Blutgierig / geitzig / hoffärtig / mißgünstig und aberglaubisch / und solches alles in summo gradu, nemlich auffs äusserste. Aber hierzu kam noch eine andere Extremität / die wol das meiste zu seinem Fall hernach contribuiret hat / nemlich er war hefftig / doch nicht keusch/ sondern auff Ehebrecherische Weise verliebet in die schöne Mirgiel / deß erwürgeten Ibrahim Bassa allerliebste/ getreue und holdselige Gemahlin. Er betrachtete dieses mahl nicht / daß ihm diese Liebe den Halß brechen würde/ wann seine Gemahlin/ deß Sultans Schwester/die sich damahl zu Belgrado auffhielte/

den geringsten Wind davon bekäme. Mirgiel wolte fast in Thränen zerschmeltzen über ihres getreuen Ehe-Gemahls ohnschuldigen Tod / wobey Kara Mustapha Bassa, der schwartze Tyrann / der Groß-Feld-Herr / Oberste-Visir und höchster Estaats-Rath / ja der Vice-Sultan, zum öfftern Gelegenheit nahm / unter dem Schein einigen Trost mitzutheilen / oder seine Recht-fertigung dieser That wegen fürzuschützen / der höchst-bekümmerten Tripolitanerin seine brennende Liebes-Flammen zu entdecken. Aber die vorsichtige Mirgiel wuste wol / was er schon vor eine Gemahlin hatte / und daß es ihm nicht einmahl vergönnet wäre / bey einer Sclavin zu schlaffen / zu geschweigen / daß er sich unter-nehmen solte / nebst eines Sultans Tochter / noch eine andere Gemahlin zuzulegen. Ihr war der Gebrauch und die grosse Authorität nicht unbekandt / Krafft wel-cher sich eine Schwester deß Sultans bey ihrem Ge-mahl formidabel machet. Dann man muß wissen / daß nimmer ein hoher oder anderer Bedienter deß Sul-tans gerne siehet / oder es vor ein Glück achtet / wann ihm derselbe seine Schwester oder Sultanin anbietet / zwar es geschiehet Wunder-selten / daß der Sultan bey seinen Lebzeiten eine von seinen Töchtern an jemand von seinen Grandes verheyrathen solte / damit dem Ottomannischen Reich durch sothane Heyrath in ab-steigender Linie dermahleins keine Quæstion erreget werde wegen der Succession. Hingegen aber wird sich der Sultan allemahl bemühen / seine Schwestern an die fürnehmsten Grandes zu bringen / theils / damit er sie von seiner Küchen schaffe / und nicht nöthig habe / ih-nen fernern Unterhalt her zu schiessen / theils auch / und zwar fürnemlich / damit er durch sie ihren Mann in sei-ner Devotion erhalte.

So bald eine solche Sultanin das zehende Jahr

erreichet /

erreichet/kan sie schon vermählet/aber noch nicht ehelich beygeleget werden/ und alsdann wird sie durch einen gewissen Hof-Bedienten demjenigen/ dem sie der Sultan gönnet/ angetragen/ und zugleich ein Haky Scherif oder Käyserliches Diploma und Ehe-Vermächtnüß-Auffsatz überlieffert. Der erkohrne Bräutigam wird nimmermehr Nein zu einer solchen Heurath sagen/ zumahl wann er annoch unverheyrathet und unverlobet ist/ wol wissend/ daß es ihm sonsten den Kopff kosten würde. Und von derselben Zeit der Verlöbnüß an/ muß er seine fürnehme Braut ihrem Stande nach/ das ist/ Fürstlich/ unterhalten/ und solte er auch nichts für sich selber behalten/ ja ob er gleich ihrer noch in vielen Jahren nicht einmahl ansichtig/ viel weniger theilhafftig werden kan.

Wir haben deßfalls ein annoch in frischem Andencken schwebendes Exempel von der Sultanin Genherban, welche so jung verlobet worden/ daß ihr fünff Bräutigams nach und nach abgestorben/und der Fünffte Anno 1664. in der Schlacht bey S. Gotthardt in Ungarn sein Leben verlohren/der Letzte war Giurgi Mahemet Balla, Vezier zu Ofen/der sie endlich noch als eine Jungfrau bekommen/ und zwar mit sehr grossen Schätzen/ so sie von ihren vorigen Bräutigams erworben hatte/ wiewol diese dem Vezier keines weges zu statten kommen/ sondern/ wolte er seine Gebieterin nicht erzörnen/ noch bey dem jetzigen Sultan/ ihrem Halb-Bruder/ in Ungnade fallen/ muste er ihr Sclave seyn/und noch grosse Kostbarkeiten darzu an die Hand schaffen/ wie dann dieser sonst wackere Vezier von Ofen/ Giurgi Mehemet Balla, Anno 1665. dem damahligen Käyserl. Groß-Bottschaffter/ Graff Walter Leslie, sein Elend gnugsam zu erkennen gegeben. Dann als der Bottschaffter um einige Gefangene zu Constan-

tinopel angehalten/ward er an diese Sultanin, deß Veziers zu Ofen Gemahlin / verwiesen / als welcher diese Gefangene von ihrem vorigen Bräutigam verehret worden. Wie nun ersagter Graff auff seiner Ruck-Reise den Vezier zu Ofen deßfalls anredet/ bekommt er zur Antwort / daß er / und ein jeder / so eine Sultanin zur Ehe habe/ derselben Sclave / und keines weges ihr Gemahl / viel weniger ihr Herr zu nennen sey! Und wann sie diese Sclaven nicht freywillig loß geben wolte/ könte er das Hertz nicht fassen/ihr deßwegen einzureden.

Eine solche Beschaffenheit hat es mit den verheyratheten Sultaninnen / welches / weil es der schönen und Christlichen Mirgiel unverborgen war / dieselbe gar wol erwegete / und ob ihr gleich eine Heyrath nicht zuwider wäre / fand sie dannoch bey diesem Groß-Vezier nicht allein obbesagte/sondern noch viel andere Motiven/ so sie abhielten/ demselben einen einigen günstigen Blick zuzuschicken / und wie hätte sie solches ohne Befleckung ihrer Reputation thun mögen? Jedermann wuste / daß dieser Tyrann ihrem lieben Ehe-Gemahl Tyrannischer Weise das Leben genommen hatte. Uber dem war sie in ihrem Hertzen eine gute Christin/ und söhnete sich nunmehr nach einem Ort / da viel Christen wohneten / um daselbst dieser Lehre und Bekänntnüß ohngehindert abzuwarten/ und ihr Leben in trauriger Einsamkeit zuzubringen.

Kara Mustapha Bassa gedachte/der Baum wurde nicht von einem Streich fallen / derohalben nahm er ihm vor/ der Zeit abzuwarten / biß die Mirgiel ihres vorigen Mannes vergessen hätte / welches zu befordern er ihr täglich herzliche Præsenten zuschickte/ die sie zwar gezwungen annahm / jedoch mit dem Vorbehalt / daß sie selbige vor seine Gemahlin / die Sultanin verwahren wolte/ welche Worte ihn in etwas abschreckten/ daß er

sich/

sich / wie er etliche mahl resolvirt gewesen / zu seiner gewaltsamen Thätlichkeit an ihrer Person entschlosse/ welches auch ohne Zweiffel übel vor ihn abgelauffen wäre.

Inzwischen / damit es nicht das Ansehen hätte/ als wann er das Geringste / so zu deß Sultans Auffnehmen gereichen könte / verabsäumen wolte/ berieff er alle Bassen und Veziere/ so sich annoch bey und in Ofen auffhielten/ zu sich/ und hielte grossen Kriegs-Rath mit denselben/ was bey so gefährlichem Zustande ferner vor die Hand zu nehmen wäre: Sie erschienen allesamt/ auch selber der Sultan Galga Murat, deß Tartarischen Chams Sohn/ welcher die Tartarn commandirete. Und als der Groß-Vezier die Proposition gethan/ und niemand der Erste seyn wolte / der ihm die grosse Gefahr / in welche ihr Zustand und Wolfahrt der Ottomannischen Pforten gerathen wäre/ vorhielte/ begunte endlich Sultan Murat, der Tartarische Printz/ also herauß zu brechen: O Vezier! Unser und dein Zustand sind verzweiffelt böse / du hast die Christen durch deinen Ehrgeitz auffrührisch gemacht / daß sie mit einander in den Harnisch kommen sind/ der Römische Keyser hat sich mit acht Königen seiner Herrschafft (wodurch er die Chur-Fürsten verstunde/) verbunden/ und diese allesamt haben den König von Pohlen/ einen von den tapffersten Obristen in der Welt / zu ihrem Feld-Herrn erwählet / dahero sind wir vor Wien so übel angelauffen / darum ist es allhier nicht lange Zeit zu deliberiren / die Christen werden uns bald nachfolgen. Kehre nur Schnur-stracks mit dem Groß-Sultan nach Constantinopel / und siehe zu / wie du dieselbe Stadt vor der Christen-Fluth vertheidigest. Sonst ist alles verlohren / und das Ottomannische Reich siehet seinen Untergang vor Augen.

Dem Groß-Vezier funckelten die Augen im

Kopf vor Zorn wie brennendes Feuer/und er hätte sich gern an dem Sultan Galga gerieben / wann es die jetzige Beschaffenheit der Sachen zugelassen hätte. Unterdessen getrauete er ihm nunmehr nicht hart zuzureden/sondern wartete auff der andern anwesenden Bassen und Veziers Resolution, welche endlich dahin zieleten / es wäre bey gegenwärtigem ihrem Zustand das Beste/jemand an den Sultan nach Belgrad zu senden/ damit sich derselbe von dannen wieder nach Adrianopel erheben möchte. Inzwischen solte der Groß-Vezier in Ofen eine starcke Guarnison legen/und sich selber mit der noch übrigen Militz nach Belgrad erheben / zuforderst aber wohl zusehen/damit die Essecker-Brücke wohl besetzt bliebe / worein der Groß-Vezier zu diesem mahl willigen muste/der sonsten gewohnet alles nach seinem eigenen Kopf anzustellen.

Nachdem diese Resolution gefasset/ bedienete sich der Tyrann abermahl seiner unbegräntzeten Authoritåt/ und nahm etliche von den anwesenden Bassen und Veziers in Arrest/zu welchen er sich nichts gutes zu versehen hatte/ und die insonderheit deß erwürgeten Ibrahims gute und vertraute Freunde gewesen waren. Diesen machte er einen kurtzen Procels, ließ ein Bluts-Urtheil abfassen/ in welchem ihnen ihr Verbrechen vorgehalten ward / indem sie vor Wien ihre Schuldigkeit nicht in Acht genommen / geflohen wären / ehe es die Noth erfodert/ und was dergleichen mehr war. Darauff ließ er noch denselben Abend 4. Bassa stranguliren/ ihnen die Köpffe abschlagen/ und sandte dieselbe zusamt deß Ibrahims seinem/den er wieder auß dem Grab langen ließ/mit einem langen Brieff an den Sultan nach Belgrado.

Was aber dieser vor freundliche Minen bey Empfahung solcher seltzamen Præsenten gemacht / davon

von kan ein jeder urtheilen. Ich meines Theils glaube / er habe dem Groß-Vezier alles Unglück an den Halß gewünschet / als der ihn einzig und allein zu diesem höchst-schädlichen Kriege verleitet hatte. Dannoch bekümmerte sich der stoltze Groß-Vezier wenig um deß Sultans Ungnade / er wuste wohl / daß er sich der Sultana Valide Gunst versichern kunte / und wann es ihm gleich auch hieran ermangelt hätte / kunte er sich doch auff seine Favoriten / die bey dem Sultan in dem besten Ansehen und grösten Gnaden waren / auch deßwegen nimmer von seiner Seiten kamen / gantz und gar verlassen / wie er dann auch thäte / und in Zuversicht dessen / in aller Grausamkeit unerschrocken fortfuhr / und viel böse Stücklein außrichtete. Er betrog sich aber dabey gar sehr. Es hatte sich unterdessen der Tartarische Printz Murat, als Sultan Galga, oder künfftiger Erbe und Nachfolger deß Chams seines Vatters / wieder zu seinen Leuthen erhoben / welche annoch bey 18000. Mann starck waren / und um Ofen her auff dem Lande in den Quartiren verlegt lagen. Und obgleich der Groß-Vezier sich über die massen gerne an diesen Printzen gerieben hätte / durffte er sich doch dessen keines weges unterstehen / theils weil sich die Tartarn nicht als Unterthanen der Pforten / sondern als ihre Bunds-Genossen / oder wenigstens als ihre freyeste Vasallen wollen tractiren lassen: Theils / weil ihm nicht unbewust / daß dieser Printz annoch eine starcke Militz bey sich hatte / da die Türckische Völcker / ohne die übrige Janitzscharen / und etwa 4000. Spahi, alle mit einander sich schon / obgleich wider seinen Willen / nach Belgrado erhoben hatten / in willens von dannen / weil der Feld-Zug so übel gelungen / mehr lauffend als gehend sich wieder zu den Ihrigen zu verfügen / sintemal unter den gemeinen Türckischen Soldaten eine solche

Furcht überhand genommen hatte/daß sie ihnen einbildeten/ die Christen wären ihnen allenthalben auff den Hacken. Sonsten betrachtete der Groß-Vezier auch/daß der Tartarische Printz viel Freunde unter den Bassen und Veziers hatte/ daß er also Scheu tragen muste/ denselben auff einige Weise zu reitzen.

Das II. Capitul.

Lompyn machet sich unerkänntlich/und resolvirt sich zu seines Herrn Erledigung/ wozu ihm dessen Freunde ein Stück Gelds verehren. Lompyn hält darüber eine grosse Dancksagung. Hat ein Gespräch in der Nacht-Herberge mit einem alten Mann.

WIr wollen aber ein wenig zuruck nach den Christlichen Gräntzen kehren/ um zu sehen/ was Lompyn/ der getreue Diener deß Cergely thut/ob er noch im Leben/oder todt ist. Dieser ehrliche Kerl war hertzlich bekümmert über den schmertzlichen Verlust seines Herrn/und wie er/gleich nach der Eroberung Gran/zu wissen bekam/daß sein Herr von den Türcken gefangen zu Ofen eingebracht worden/ allermassen einige Uberläuffer bey den Käyserlichen deßfalls gnugsamen Beweiß einbrachten/resolvirte er sich/den Cergely zu retten/und sein Leben bey ihm zu lassen. Zu allem Glück fand er zu Gran einen kunstreichen Juden/ der sich offtmahlen von den Türcken in Kundschafften hatte gebrauchen lassen/ und wie diese Vestung jetzo an die Christen übergieng/ offerirte er demselben in solchem Werck gleicher Gestalt seine Dienste wider die Türcken/ wohl wissend/ daß er dadurch bißhero einen ehrlichen Pfenning gewonnen/ und weil er mit Schachern sein Lebtag nichts zu thun gehabt/hoffete er hinführo sich dadurch zu ernähren. Von diesem Juden bekam Lompyn

pyn bald zu hören / begab sich demnach zu ihm / und erhandelte von ihm etwas von dem Pulver/ mit welchem derselbe sein Gesicht zu bestreichen pflegte / um so viel weniger erkannt zu werden. Der Jud hielt dieses Pulver in gar hohem Preiß / und weil Lompyn damal nicht sonderlich bey Mitteln / kunte er nur so viel bezahlen/ als er auff einmahl sich unerkänntlich zu machen / gnug hatte. Dannoch war er erfreuet / als er von dem Juden die Versicherung erhielte/ daß er bey dieser einzigen Bestreichung seines Gesichtes / wofern er nur kein Wasser darzu kommen ließ/ gantzer 8. Wochen solte unerkannt bleiben / auch vor seinen allerbesten Freunden und täglichen Hauß-Genossen / ja vor seinen leiblichen Eltern und Geschwistern.

Solchem nach legte er eine Türckische Kleidung an / bestriche sein Angesicht / legte ein grosses Pflaster über das eine Auge/ und tratt zu Alonso: Mein Herr/ sprach er / kennet ihr mich / so sagt mirs rund herauß? Dieser stund erstarret/ die Stimme war ihm/ seines Ermessens/ bekandt/ aber er kunte sich nicht entsinnen/ daß er dieses Menschen jemahlen einige Kundschafft gehabt hätte. Wer bist du/ Landsknecht? sprach er demnach zum Lompyn/ hilff mir auß dieser Augenblendung/ dann die Stimme ist mir bekandt / aber deine Person gar nicht. Gut! gut! sagte Lompyn / die Sache soll noch wohl ablauffen. Hierauff erzehlete er dem Alonso in Gegenwart verschiedener anderer Officirer / was er vorgenommen/ und wie er gesonnen wäre/ mittelst dieser Verstellung deß Gesichtes seinem unschätzbaren Cergely einen sonderbaren Dienst zu Ofen zu erweisen.

Es muste sich demnach dieser Ritter verwundern über die Anschläge deß Lompyns/ und dessen grosse Treue zu seinem Herrn / am allermeisten aber über die künstliche Erfindung/ um verborgen und unbekandt zu bleiben/

ben / dannenhero erkundigte er sich zufoderst bey Kompyn / wer und welcher Gestalt man ihn also verstellet hätte? Und nachdem er sich deßfalls gebührlich hatte informiren lassen / verehrete er dem lustigen Albaneien einen Beutel von 500. Ducaten / sein Vorhaben desto besser zu bewerckstelligen / und ließ ihn damit wandern.

Damahlen machte Kompyn grossen Reverentz / bückete sich dreymahl vor Alonso zur Erden / küssete seine Hand viermahl / und thät hernach 5. Lufft-Sprünge. Hey lustig! Courage! sprach er dabey mit einem frölichen Angesicht / nun soll / mit der Hülffe GOttes / mein Cergely loß kommen / wann er auch in den allerschweresten Ketten / und in dem allertieffesten Gefängnüß gefangen läge / warlich Alonso / ihr seyd ein treuer Freund deß Cergely / aber ich versichere euch auch / daß Cergely / mein Herr / der Albanier / den ich suche / weil ich ihn verlohren habe / den ich erlösen wil / weil er gefangen liegt / den ich trösten wil / weil er betrübt ist / dem ich dienen wil / weil er mein Herr ist / derselbe Cergely / den ihr wohl kennet / der da tapffer / schön / jung / beredt / gelehrt / fromm / geschickt / ehrlich / auffrichtig / fürnehm / und noch mehr ist / als ich euch jetzo sagen mag / derselbe Ritter / derselbe ehrliche Held wird euch diese eure Gutthat nimmermehr unvergolten seyn lassen. Die Welt ist groß / der Menschen sind gar viel drinnen / und darunter gibts sehr viel lose / leichtfertige Schelmen / darum kan man sich nicht rühmen / daß man allem Unglück entgangen sey. In solchem Fall / und wann euch das Glück damit belegen solte / wird euch Cergely / mein jetzo gefangener Herr / wiederum beystehen / und sein Leben vor Eure Wolfahrt in die Schantze zu schlagen / nicht das geringste Bedencken tragen. Ich selber / wann ich alsdann noch im Leben bin / will meinen Säbel gantz behende zucken / und nicht allein zucken / sondern auch um den

Kopf schwingen/ und nicht allein um den Kopf schwingen/ sondern auch auff eure Feinde sencken/ und nicht allein auff dieselbe sencken/ sondern dieselbe auch verwunden/ erschlagen/ köpffen/ zerspalten/ ihr Blut vergiessen/ und ihr Fleisch den Vögeln in der Lufft zur Speise hinwerffen auff die Schind-Grube/ wo solches bestialische Aaß von Rechtswegen liegen muß/ dann derjenige/ der meinen Herrn und euch/ O Alonso! beleidiget/ kan von mir mit nichts anders/ als einem Aaß verglichen werden. Hiemit Adjeu, mein Alonso/ vale, gehabt euch wohl der Himmel und alle Sterne/ ja Sonn und Mond sey mit euch zur Rechten und Lincken/ alle Creaturen müssen euch hinten und fornen/ oben und unten bedienen/ weil ihr ein so ehrlicher Mann seyd. Polcopo ist viel zu gering/ eures Leibes zu pflegen/ der Türckische Keyser solte billich einem solchen großmüthigen Helden auffwarten/ und wann mein Cergely das Liecht dieser Zeitlichkeit verlieren/ und mit der Finsternüß unserer Mutter/ die wir täglich mit Füssen tretten/ ihm eine mit dem schwartz-dunckelen Grabe/ welches der Himel noch vier und zwantzig Tausend Jahr Allergnädigst und Großgünstig verhüten wolle/ verwechseln solte/ so werde ich keinen Menschen eures Dienstes würdig schätzen/ als den getreuen/ ehrlichen/ auffrichtigen/ Vor-Achtbaren/ Mannhafften/ kraußköpffichten/ schwartz-braunen/ groß-maulichten/ zwey und dreyssigjährigen wohl-versuchten/ weit geräiseten/ offtmahl Sieghafften/ sechs mahl Feld-flüchtigen und dreymahl überwundenen Lompyn/ das bin ich/ ich selber/ wie ich hier stehe und gehe/ mit Haut und Haar/ mit Leib und Leben/ mit Kopf und Füssen/ mit Ohren und Mund/ befühlet/ betastet/ begreiffet mich/ ich bins selber/ und ich derselbe Lompyn will nach meines Herrn Tod euer Diener seyn und bleiben/ so lange die Welt stehet/ und wann

wir

wir ja nicht so lange leben solten/ so will ich doch in euren Diensten bleiben/ so ihr und ich leben/ sterbe ich aber vor euch/ so hoffe ich schon einen Sohn unterdessen erworben zu haben/ der euch und euren Kindern dienen soll/ soltet ihr aber vor mir das Zeitliche gesegnen/ so fahret hin in GOttes Namen/ Glück auff den Weg/ der Himmel mit euch/ wann ihr mir nur was Redliches vermacht/ so gönne ich euch die ewige Ruhe. Nun der HErr sey mit euch/ und erhalte euch noch lange Zeit/ jetzo bin ich noch in euren Augen / aber gar bald werdet ihr mich drauß verlieren / dann ich gehe hin / dem schelmischen Groß-Vezier noch einen redlichen Possen zu erweisen / weil er so Ehrloß bey meinem Herrn handelt/ ich will ihm eins anbringen / er soll den Kopf drüber kratzen. Warlich / so wahr ich ein redlicher Cavallier von Croja bin/ ich will dem schwartzen Mustapha zeigen/ daß auch kleine Mäußlein scharff beissen können. Nun Adjeu, Adjeu, vale, valete, gehabt euch wohl/ kommet nur bald mit hellem Hauffen nach/ umzingelt Ofen/ der Schrecken unter den Türcken ist jetzo sehr groß / ich will euch helffen/ was ich kan / ich will euch Thür und Thor auffsperren/ dann es kennet mich doch niemand/ Heintz noch Kuntz. Gute Nacht! gute Nacht! Diese Valet-Sermon hat mir / O milder Alonso / euer Beutel mit Ducaten außgelocket / ich glaube / wann man mich solcher Gestalt täglich zur Beredsamkeit auffmunterte/ Demosthenes solte bald vor mir verstummen/ und Cicero schamroth werden. Nun noch zum allerletzten mahl Adjeu, mein Weg ist der weiteste/ und der gefährlichste/ ich scheide von hinnen/ und begehre in eure Compagnie/ ohne meinen Herrn/ nun und nimmermehr wieder zu kommen.

Indem er dieses sagte/ wandte er sich um/ und wolte davon streichen/ aber Alonso rieff ihm zurücke / und sprach:

sprach: Wie/mein Compyn/ wilt du dann so allein dich dieses gefährlichen Wercks unterfangen? Freylich/war deß Compyns Antwort/in solcher Heimlichkeit muß der dritte Mann davon bleiben/so lange ich nur unbekandt bleibe/ soll die Sache gut gehen. Wer wolte dich/ fiel ihm Alonso ins Wort/ solcher Gestalt erkennen? Kein Mensch; Zumahl bey der wohl-beredten Zungen/ aber sage mir/woher hast du eine solche überauß fertige Zunge bekommen? Ist das wohl Fragens-werth / wiederantwortete Compyn / kan ein Mensch wohl anders wo/ als in Mutterleibe / seine Zunge bekommen? Aber ich besinne mich jetzo/ihr meinet vielleicht nur die Fertigkeit meiner Zungen / woher mir dieselbe kommen sey? Ja/ ja/ich verstehe nun allererst/ was ihr meinet/ ich mercke eure Possen / ich weiß/ wohin ihr zielet/ höret/ was ich euch sagen will: Ich bin in meinen kindlichen Jahren zu Croja in die Schule gangen/ und weil mir die Zunge etwas schwer zum Reden war/ muste ich mich dreyer Scheeren bedienen / dieselbe zu beschneiden / und zum Reden fertig zu machen/dieselbe waren eine Haar- oder Balbier-Scheere / eine Schneider-Scheere / und eine Schmiede-Zange/ welche auch eine Kneip-Scheer kan genennet werden. Aber ihr wisset nicht/wie ichs mit diesen Scheeren bin angegangen; Nemlich/ vernehmets/ ich wils euch jetzo mit meiner fertigen Zungen erzehlen: Ich kam her/setzte mich in einen dunckeln Winckel/ und knetete diese 3. Scheeren fein dichte unter- und in einander; Ihr werdet sagen/da haben harte Fäuste zu gehöret; Ach nein/ gar nicht/ ein Schelm/ der eine Faust darzu gebraucht hat; Ich machte es vielmehr also: Ich nahm diese dreyerley Scheeren / ihrem Nahmen und Benennung nach auß dem Lateinischen/dann ihr wisset so wohl / als ich / daß Forfex eine Schneid-Scheere/ Forpex eine Balbierer-Scheere / und Forceps eine Schmide-

Schmidt-Scheere oder Zange bedeute/und ich glaube/ es werde auch in eurer Arabischen Sprache also heissen. Nun sehet weiter! Auß diesen dreyen Lateinischen Wörtern machte ich folgenden Vers:

Forfice fila, pilos cape forpice, forcipe ferrum.

Diesen Vers/der mir und einem jeden zum ersten mahl gar schwer war/ gerade und fein geschwinde her zu sagen/ gewöhnte ich mich in dem dunckeln Winckel erstlich einmahl/ hernach zwey, bald drey, und mehr mahl ohne einzigen Anstoß her zu sagen/ biß ich so fertig war/ daß ich denselben ohne Mühe neun mahl in einem Athem herplappern kunte. Wie ich es dahin gebracht/befand ich/daß meine Zunge schon weit fertiger war/als sie vorhin gewesen. Also sahe ich / daß mir diese dreyerley Scheeren/ oder vielmehr das Compositum und Recept davon/ eine fertige Zunge gemacht hatte.

Solche Fertigkeit meiner fertigen Zungen ist mir offtmahl gar fertig zu statten kommen/ wann ich bey Leuthen bin/ die mich kennen / die meine Natur wissen/ denen es nicht verborgen / daß ich auß Croja in Albanien bürtig/ eines Leder-Bereiters Sohn/ deß Cergely Leib-Diener / und der ehrliche Lompyn bin/ dann wann ich zu Leuthen komme / die mich nicht kennen / denen ist meine Zunge Gravitätisch gnug/alsdann muß ein jedes Wort einen Thaler kosten. Dann bin ich nicht auß Croja/ sondern auß Monomolapa, kein Albaneser/ sondern ein Peruaner / kein Knecht/ sondern ein Grandis von Spanien / kein Diener / sondern ein Pair & Duc de France, kein Auffwärter / sondern ein Lord von Engelland/ kein Nachfolger/ sondern ein privilegirter Ritter/ Pfaltz- und Keyserl. Hof-Graff. Kein Lompyn/ sondern ein Elephanten-Ritter auß Dännemarck; Alsdañ bin ich kein Stiffel-Putzer/ sondern ein Reichs-Truchseß von Schweden / kein Kammer-Diener / sondern

dern ein Bojar von Moscau/ kein Sattel-Knecht/ sondern ein Tartarischer Myrza, kein Jung/ sondern ein Pohlnischer Starost/ oder ein Ungarischer Ispan, oder ein Venetianischer Noble, oder ein Italianischer Illustrissimo, oder ein Türckischer Vezier/ oder ein Persianischer Can/ oder ein Indianischer Omrah, oder ein Chinesischer Mandaryn, oder ein Japonischer Dayro, oder sonsten ein vornehmer Mann/ alsdann dienet mir die Langsamkeit meiner Zungen zu Erhaltung meiner Grandezza, und ich weiß auch wohl/ was ich alsdann zu Behauptung meiner Gravität/ Authorität und Ansehen/reden/thun und lassen soll. Aber/ wo gedencke ich hin? Ich sehe wol/ wann ich hier immerdar also plauderte/ käme ich noch lange nicht zu meinem Herrn/ darum GOtt befohlen! valete! adjete! lebet wohl!

Indem er sich umkehrete/ und hinweg gehen wolte/ winckete ihm Uron etwas näher zu tretten/ und als er solches gethan/ überreichte er ihm 4. Ringe mit köstlichen Diamanten/ und belieff sich der Werth eines jeden insonderheit/ einer in den andern gerechnet/ zum wenigsten auff 1000. Ducaten. Sehet/ sprach er dabey/ nehmet diese Verehrung von meiner Hand/ und spahret sie nicht anzuwenden zur Erledigung deß ehrlichen und tapfern Cergely/ gehet nun fort/ und eylet/ ihn zu erlösen/ ehe ihm der Groß-Vezier etwas anders weiset/ dann wir wissen/ wie hefftig er auff ihn verbittert ist. Gehet fort/ und säumet euch nicht länger.

Lompyn fiel zur Erden/ umfassete deß Urons Knie/ und küssete sie vor Freuden: Der Himmel/ sprach er/ soll euch diese Wolthat/ die ihr meinem Herrn erweiset/ hundert-fältig vergelten/ so habt ihr euer Geschenck auff profitable Renten außgeliehen/ und Cergely wird in der That erweisen/ daß er kein undanckbarer Cavalier

lier sey/ darüber hat noch niemand geklaget/ allen Leuthen thut er gutes/ absonderlich denen/ die sich ihm durch einen Dienst oder Gutthat verpflichtet haben. Denen aber/ die ihn im geringsten beleydigen/ lässet er den Säbel mit solchem Nachdruck um die Ohren sausen/ daß sie heulen wie die Wölffe/ und winseln/ wie junge Mäuse/ und in solchem Heulen und Winseln ist ihrer vielen schon der Athem stecken blieben. Adjete, valete.

Als Compyn dieses gesagt/gieng er zu der Keyserl. Armee/ und setzte sich auff sein Pferdt/ welches er daselbst gelassen hatte. Er nahm seinen Weg Sporn-Streichs nach Ofen/ und wie er nicht unterließ/ dem Pferd die Sporn offtmahlen einzuhauen/ also legte er noch denselben Tag ein gut Stück Weges hinter sich. Diese Nacht ruhete er in einem Dorff/ darauß die Leuthe allesamt geflohen waren/ ohne zween oder drey alte Männer/welche kranck zu Bette lagen. Zu deren einem verfügte er sich/und begehrte etwas zu essen. Ach guter Freund/ sprach derselbe/ ihr sehet meinen Jam̃er-vollen Zustand/ alle die Meinigen haben mich verlassen/ weil die Christliche Armee uns so nahe auff den Halß kommen ist. Ich wolte euch gerne etwas zu gut thun/wann mich meine Beine fort tragen wolten. In Ermanglung dessen aber thut die Barmhertzigkeit an euch und mir/ gehet in den Keller/ gerade neben dieser Stuben-Thür/ darinn werdet ihr unterschiedliche zubereitete Speisen/ und einen guten Trunck Wein finden/ nehmet darvon/ was euch anstehet/ und gebet mir/ was ihr nicht möget.

Einen solchen Glauben/ sprach Compyn/ hätte ich in diesem Dorffe nicht gesucht. Guter Alter/eure Demuth ist so groß/ als eure Wehmuth/ und mich deucht/ wann ihr keine Wehmuth hättet/ ihr soltet solcher Demuth auch bald vergessen. Aber wohl dem/ der sich in

die

die Zeit schicken kan. Er gieng inzwischen hinunter in den Keller / und brachte ein paar gebratene Kapaunen herauff / samt noch andern Tractamenten / und einen herrlichen Trunck Ungarischen Wein / in einer kleinen Flaschen / deren doch noch mehr im Keller-Sande eingescharret stunden. Er sättigte sich / und legte dem alten Krancken klein-geschnittene Bißlein für / die derselbe mit grossem Appetit in den Mund steckete.

Unter währender dieser Reuter-Mahlzeit fragte Compyn / weß Stands und Glaubens er wäre? Das ist eine sehr wichtige Frage / nahm ihm jener das Wort auff / und es werden unter Tausend kaum 2. oder 3. in dieser gantzen Gegend anzutreffen seyn / die diese Frage nach der wahren Beschaffenheit alsobald beantworten solten. So seyd mir dann / fuhr Compyn fort / einer von diesen 2. oder 3. auffrichtigen Bekennern / und redet die Warheit / von mir habt ihr euch nichts Böses zu besorgen / das schwöre ich euch bey Himmel und Erden. Der Alte stutzte / und wuste nicht / was er hierauff sagen solte. Endlich / nachdem er einen guten Trunck zu sich genommen / sprach er: Mein Freund / ich bin ein Bauer / und auch ein Richter im Dorffe / nachdem ich von Freunden oder Feinden besucht werde / kommen Türcken zu mir / so bin ich der Richter dieses Orths / kommen aber Feinde / so bin ich ein gemeiner armer Bauersmann / und habe noch viel weniger als nichts / sehe ich Mahometaner daher reiten / bin ich auch ein ehrlicher Türck und glaubiger Musulmañ / kommen aber Christen zu uns / so bin ich ein eifferiger Christ / nachdem der Mann ist / brathe ich ihm die Fisch / nemlich ich schicke mich in die Zeit / damit ich Freunden und Feinden gebührlich begegnen könne / welcher an diesen Orthen nicht simuliren kan / ist seines Lebens niemahlen sicher.

So höre ich wohl / fuhr Compyn fort / ihr richtet

eure Antwort nach der Beschaffenheit eures Fragers/ aber wie/ wann ihr nicht wisset/ mit wem ihr redet? wie woltet ihr alsdann antworten? So bin ich/ gab der Alte zur Antwort/ ein ehrlicher/ jedoch armer Mann/ und glaube das/ was der glaubet/ der mich fraget/ und fragt man mich alsdann nach meinem Glauben/ antworte ich/ daß ich glaube/ was der Frager glaubet. Mit solchen Discursen verbrachten diese zween damahlen ihre Zeit/ und nachdem Lompyn seinem Pferd eine gute Streu samt dem Futter gegeben/ legte er sich nieder/ und ruhete biß an den folgenden Morgen.

Das III. Capitul.

Lompyn hat seine Possen mit dem Groß-Vezier/ und sonsten hin und wieder zu Ofen. Erzehlet viel Streiche von den tapfern Christlichen Rittern/ und gibt sich einem Sclaven/ der ihm verwandt/ zu erkennen/ bey dessen Herrn er sich ins Hauß leget. Er nennet sich Hildebrand/ und leget sich/ zum Schein/ auffs Wahrsagen.

Es war etwa um die Glocke 8. als sich Lompyn wieder auff den Weg machte/ und weil sein Pferd einen guten Schritt gieng/ erblickete er bald hernach die Thürne zu Ofen. Jn seinem Hertzen war er hierüber erfreuet/ und wünschete innbrünstig/ ehester Tagen mit Cergely zu reden. Wie er sich etwa auff eine halbe Meile der Stadt genahet/ sahe er von der West-Seiten her einen grossen Hauffen berittener Türcken heran rücken. Er hatte ihm einmahl fürgenommen/ seine Person zu verstellen/ derowegen ritte er weder langsamer noch geschwinder/ sondern blieb in seinem gewöhnlichen Gang und Weg. Bald kam einer von dem Hauffen herauß gestochen/ welcher Sporn-Streichs zu ihm rannte/ und ihn mit folgenden Worten

ten anredete: Reuter / wo kommest du her? Wir sind nicht gewohnet/ daß der Weg/ den du einher ziehest/ anjetzo anders/ als von Flüchtigen oder Feinden beritten werde. Wer lässet darnach fragen? war Compyns Antwort; Und wie der Abgesandte sich verlauten ließ/ daß der Groß-Vezier/ der dort selber herkäme/ solches zu wissen begehrete? Da wandte sich Compyn vom Wege nach dem Groß-Vezier / und als er denselben in die Augen bekommen/ warff er sich alsobald auß dem Sattel/ sprang vor deß Groß-Veziers Roß/ und fiel daselbst zur Erden: Großmächtiger/ gnädiger Herr/ sprach er/ ein Nothleidender suchet Hülffe/ wo er kan. Ich bin ein gebohrner Christ / und lange Zeit ein getreuer Diener deß Generals/ Graffen von Starenberg gewesen/ weil ihn aber leider der Geitz dermassen besitzet / daß er noch keinem eintzigen seiner Dienern den gebührenden Lohn ihres Wohlverhaltens hat zukommen lassen/ darff man sich nicht wundern/ wann auch ich in einen sauren Apffel deßfalls beissen müssen. Gestern um die Mittags-Stunde/ als ich ihm bey der Taffel auffwartete/ fiel mir ein wohl-geschnitten Venedisch Glaß auß der Hand/ und zerbrach auff dem Boden/ dabey nahm der Graff/ der nicht gesonnen war/ mir meinen Dienst-Lohn zu geben/ Gelegenheit/ mir andeuten zu lassen/ ich möchte nur alsobald von seinen Augen mich hinweg packen/ wofern ich nicht von der Wippe springen wolte. Nun ist die Wippe zwar keine Todes Straffe/ aber doch ein so verteuffelt Ding/ daß mancher ehrlicher Kerl seine Leibes-Gesundheit dabey zusetzet. Wann ich dann bey mir überlegte/ daß ich doch schwerlich zu meinem verdienten Gelde kommen könte/ der Graff vielmehr allemahl neue Gelegenheit suchen würde/ mich von sich zu stossen / zumahl/ da ich ihm jederzeit auch um deßwegen ein Stachel in den Augen gewesen / weil ich der Reformirten

Lehre zugethan bin / als habe mich gestern von Stund an resolvirt / seine Dienste zu quittiren / zu dem Ende habe ich diese Kleider / die ich jüngst zu Wien an mich erhandelt / angelegt / und meinen Weg Schnur-stracks hieher genommen / weil ich einmahl resolviret bin / den Mahometischen Glauben anzunehmen / und mich unter der Türckischen Militz gebrauchen zu lassen / vielleicht finde ich noch Gelegenheit / dem Graffen von Starenberg eins anzubringen / daß er sein Lebenlang an mich dencken soll. Ich weiß / wo er zwey Meilen von Edenburg auff einem schönen Gut / davon das Hauß jüngsthin abgebrandt worden / einen grossen Schatz vergraben hat. Mit demselben will ich mich / und noch etliche ehrliche Musulmannen reichlich segnen / und in einen vergnügten Stand setzen Aber / mein Gnädiger Herr / saget mir / solte ich auch unter den Musulmännern Dienste erlangen können? Warum nicht? sprach der Groß-Vezier / wann du deinen Glauben verläugnest / und ein Mahometaner wirst / kanst du ein vornehmer Mann werden / aber setze dich zu Pferde / und reite mit mir fort.

Solcher Gestalt stieg Lompyn in seiner unerkandten Verstellung wieder auffs Pferd / und als ihn der Groß-Vezier zu sich geruffen / forschete er von ihm / wann er sich wolle beschneiden lassen. Lompyn antwortete hierauff gantz ernsthafft: Mein Herr / ich bin nicht so liederlich / daß ich mich solte beschneiden lassen / ehe ich in dem Fundament eures Glaubens wohl unterrichtet worden. So bald ich beschnitten bin / nennet man mich schon einen Mahometaner / und ich wäre doch in der That nichts wenigers / als ein solcher / weil ich in demselben Glauben noch nicht gegründet worden. Mir mißfället aber sothane Heucheley und straffbare Falschheit / da man sich zu einer Religion bekennet / von deren Grunde und Beschaffenheit man noch wenig erlernet / darum

wird

wird das mein Erstes seyn/daß ich zu Ofen einen gelehrten Mahometischen Talisman auffsuche / dem ich mich anvertraue/daß er mich getreulich und auß dem Grunde unterrichte.

An diesem Discurs hatte der Groß-Vezier einen sonderbahren Gefallen/ er forschete auch nach der Beschaffenheit der Christlichen Armee/ und als ihm Lompyn guten Bescheid deßfalls ertheilete/sprach er: Kennest du nicht einen unter der Armee/der Lompyn heisset? Diesen kenne ich sehr wohl / antwortete Lompyn selber/ dann er und sein Herr haben dem Graffen von Starenberg fast täglich in der Küchen gelegen/ als sie zu Wien waren; Lebet er dann noch? fuhr der Groß-Vezier in seiner Frage fort/dann was seinen Herrn belanget/ habe ich denselben an diesem Ort in jenem Thurn / den du dorten vor dir siehest/gefangen/und innerhalb 5. Tagen soll ihm der Kopf vor die Füsse geschlagen werden/ deßgleichen sage mir/ob du auch den Alonso/Zolfiar/Uron/ und ihren Anhang kennest/ und was du davon weist.

Lompyn verwunderte sich gleichsam/daß man von diesen Leuthen auch an diesem Ort zu sagen wüste; O mein Herr/ sprach er/ wann ich alles erzehlen solte/ was ich von diesen Leuthen gesehen und gehöret habe/so häte ich einen gantzen Tag zu thun. Was den Cergely anlanget/ den ihr/ wie ihr sagt/ gefangen habt/ ist derselbe mein allerärgster Feind/als der meine leibliche Schwester zu Wien in meiner Gegenwarth geschändet hat/ und als ich ihn deßfalls bey meinem Herrn verklagte/ verantwortete er sich durch Geschencke / und bracht es dahin/ daß ich mit 100. Ruthen-Streichen den also genannten Frevel meiner Anklage büssen muste. Könte ich ihm eins anbringen/es wurde sich niemand fertiger darzu finden/ als ich/ und wann man ja/ wie ihr selber sprecht/ ihm den Kopff will nehmen lassen/ ach ich bitte

euch um deß Himmels willen/überlasset mir die Execution, ich will ein Hencker an ihm werden/ wann ich vor seinem Ende nur noch meinen Muth an ihm kühlen mag. Das soll dir hiemit versprochen seyn/ fiel ihm Kara Mustapha in die Rede/und je mehr du ihn plagest/ je lieber es mir seyn wird/ dann er und sein Lompyn haben mich zum hefftigsten Zorn vor Wien gereitzet/ und wolte GOtt/ ich möchte denselben seinen Diener nur auch ein einziges mahl noch in meine Gewalt bekommen/ keine Macht solte so groß seyn/ die ihn von einem schmählichen Tode solte entreissen. Wo mag doch dieser liederliche Mensch immermehr jetzo stecken? Hier war es Zeit/ daß der verstellete Lompyn das Lachen verbisse. Das mag der Himmel wissen/war seine Antwort/ wo dieser Irrwisch jetzo umher laufft/dann man hat befunden/ daß er ein gewaltiger Schwartzkünstler sey/und seinen Herrn/ ja auch alle die/ so er gewolt/hat veste machen können/ und ob es gleich geschienen/ als würden sie verwundet/ ist doch solches eine lautere Augenblendung gewesen. Solcher Gestalt hat Alonso/Zolfiar und Cergely unglaubliche Thaten jüngst verrichtet/ aber alles mit zauberischer Hülffe und Beystand deß losen Lompyns. Der starcke Uron ist durch solche Zauberey überwunden/ und deß Alonso Sclave worden/ und als dieser Lompyn vor etwa 14. Tagen seine Prob-Stück einsmahls bey einer grossen Gastung im Felde ablegte/ und es dahin brachte/daß die fürnehmste Keyserl. Generals über der Taffel gantz ungestalt erschienen/ indem einer einem Hirsch/ ein anderer einem Kameel/ der dritte einem Roß/rc. gleichete/ erbitterte der General Starenberg dergestalt über den Lompyn/ daß er ihn gefangen nehmen/und am folgenden Abend an einen Galgen/den er vor ihn hatte auffrichten lassen/ auffknüpffen ließ. Aber am folgenden Morgen sahe man an deß Gehenckten

ten Stelle einen Stroh-Wisch am Galgen schweben/ und Lompyn hatte sich durch seine seltzame Zauber-Stücklein davon gemacht / seithero hat man nicht vernommen/ wo er mag hinkommen seyn.

Hierüber geriethen die Christliche hohe Officirer in seltzame Gedancken / und berathschlagten sich / die jenige fremde Ritter/mit welchen Lompyn bißhero so vertreulich umgangen war / von der Armee zu jagen / welches auch alsobald ins Werck gerichtet ist / und solcher Gestalt musten Alonso/ Zolfiar und Uron/ samt ihren Dienern hinweg weichen/ wo sie aber hingangen/ kan ich nicht wissen/ wäre auch Cergely noch zugegen gewesen/ man würde ihn eben also tractiret haben.

Unter diesen Reden/daran der Groß-Vezier/und alle/ die bey ihm waren/ ein grosses Vergnügen hatten/ gelangeten sie in die Stadt Ofen / woselbst Lompyn sich in eine Herberge legte/und reifflich überwoge/wie er die Sache zu deß Cergely Erlösung am füglichsten angreiffen könte. Er war sehr bekümmert/als ihm der Gefangen-Wärter keinen Zugang zu den Gefangenen verstatten wolte/ was er ihm auch dagegen versprach/ dannenhero gieng er einsmahls vor Melancholy vor das Thor/ dieser Sachen besser nachzusinnen. Wie er daselbst ein wenig fort gewandert / sahe er einen schönen Garten/ und weil die Thür offen stunde/ verfügte er sich hinein/ und fand darinnen einen jungen starcken Sclaven an seiner Blut-sauren Arbeit/er behackete die Erde um die Bäume / grub hernach die Garten-Bette um / und wie er merckete / daß Lompyn/ den er vor einen Türcken ansahe / Mitleiden mit ihm hatte / da klagte er ihm mit Thränen / wie er einen solchen unbarmhertzigen Herrn bekommen/ der ihm täglich eine fast unmögliche Arbeit aufflegte. Lompyn merckete an seiner Redens-Art/ daß er ein Dalmatier wäre/ forschete demnach / wo er

gebohren/oder was er vor ein Landsmann wäre? Mein Herr/gab ihm der Sclave zur Antwort/ es liegt in Nieder-Dalmatien an dem Adriatischen Meer eine Venetianische Stadt / welche Cattaro heisset/ darinn bin ich gebohren / und als ich einsmahls mit etlichen streiffenden Morlacken in das Türckische Gebieth/ um Beuthe einzuhohlen/außgieng/ war unser Zug sehr unglücklich/ von 50. so viel Unserer außgangen waren / wurden 20. von den Türcken / die uns bey 200. starck zu Pferde in einem Pusch auff den Dienst passeten/nieder gesäbelt/ nur 4 entkamen dem Tantz/ und ich samt denen übrigen wurden gefangen/und zu Sclaven gemacht/da ich denn endlich nach dem dritten Verkauff hieher bin gebracht/ und um 80. Thaler an meinen jetzigen Herrn/einen sehr geitzigen Türken verhandelt worden/wolte Gott/ich sehe ein Mittel/wieder ranzionirt zu werden/ich wolte mein Lebtag gerne ein armer Mensch bleiben / und wofern solches nicht bald geschiehet / werde ich mir auß Verzweiffelung noch endlich selber das Leben nehmen.

Lompyn fragte ihn / ob er auch in Croja / welche Stadt nicht weit von Cattaro belegen/ bekandt wäre? Und als ihm der Sclave bedeutete / daß er daselbst verschiedene Verwandten hätte/dieselbe auch nennete/sahe Lompyn/ daß er selber mit diesem armen Sclaven/ der Teroza hieß/gar nahe verwandt war/dannenhero nahm er einen Eyd von ihm/ daß er alles heimlich halten wolte / was er ihm würde vertrauen/ darauff gab er sich zu erkennen / daß er sein Vetter der Crojanische Lompyn wäre/ und bemühet sey/seinen Herrn/den tapffern Cergely/ der in der Stadt gefangen läge / durch eine List zu erledigen. Und wie ihm Teroza meldete/ daß sein Herr gerade an diesem Gefangnen-Thurn wohnete/war ihm solches lieb / dann er nahm ihm vor / sich bey ihm in die Herberge zu bringen / und bey Gelegenheit / mit dem

Teroza diese Sache weiter zu überlegen. Damit auch niemand einigen Verdacht auff ihn werffen möchte/ nahm er damahl von seinem verwandten Sclaven Abschied/ und verehrete ihm 2. Ducaten/ womit jener hertzlich vergnüget/ gegen Abend nach Hause kehrete/ und einen guten Abend-Bissen davor kauffte.

Am folgenden Morgen gieng Lompyn abermahl auß/ und als er den Teroza vor der Thür erblickte/ sprach er zu ihm: Sclave/ wer wohnet in diesem Hause? Mein Herr/ sprach jener/ dem ich diene; Worauff Lympyn verfolgete: Wer ist dein Herr? ist er nicht bey der Hand? In demselben Augenblick kam der Türck/ der ein alter Gräntz-Soldat war/ und Kuperli hieß/ herauß/ und forschete/ was sein Begehren wäre? Guter Freund/ sprach er zu ihm: Ich bin ein Christlicher Uberläuffer/ wie ich neulich eurem Groß-Vezier/ einem sehr freundlichen Herrn/ außführlich erzehlet habe/ und weil ich gesonnen bin/ mich dieses Orths/ um in dem Mahometischen Glauben unterrichtet zu werden/ noch eine gute Zeit auffzuhalten/ mir aber eure lustige Wohnung viel besser anstehet/ als mein jetziges Quartier/ bin ich gesonnen/ vor eine ehrliche Bezahlung/ mich eine Zeitlang in eure Gesellschafft und an eure Taffel zu verdingen/ dann ihr habt den Ruhm/ daß ihr ein guter Soldat/ und guter eifferiger Mahometaner seyd/ saget mir/ was soll ich euch Wochentlich geben?

Ich bin kein solcher Mann/ unterbrach ihm Kuperli die Rede/ der eine Herberge hält/ meine tägliche Tractamenten dürfften euch auch zu geringe fallen/ jedoch wann ich durch euren freygebigen Zuschuß eine bessere Taffel zulegen kan/ bin ichs zufrieden/ daß ihr bey mir einkehret/ dann ich habe weder Weib noch Kind/ und dannoch eine grosse Wohnung/ werdet ihr mir demnach vor jede Woche vor euch und euer Pferd 8. Rthlr.

bezahlen/ könnet ihr zu mir kommen/ so bald es euch beliebet. Ich wil euch nicht allein dieses/ sprach Compyn/ sondern noch halb so viel geben / wann ich zwey Pferde vor mich einbedingen kan; Und als Kuperli dieser Kauff sehr wohl anstunde / nöthigte er ihn in sein Hauß/ und Teroza muste etwas zu essen machen/ und einen guten Trunck herbey schaffen / dann denen Gräntz-Türcken/ welche Soldaten sind/ ist es erlaubet/ wann ihnen beliebt/ Wein zu trincken.

Am folgenden Morgen zohe Compyn / der sich bey seiner Verstellung Hildebrand nennen ließ/ zu dem Türcken ein / und so offt derselbe seiner Geschäfften wegen außgangen war / unterredete er sich ins geheim mit seinem vertrauten Teroza / dem er in Gegenwart deß Kuperli sehr hart zusprach/ und ihm/ damit ihr Verständnüß nicht gemercket würde / manchen verdrießlichen Nasen-Stüber gab/ den er aber/ wann sie allein beysammen/ ihm allemahl reichlich vergalte/ indem er ihm ein Stück Gelds zuwarff.

Einsmahls sahe Compyn den Teroza / in Gegenwart deß Kuperli/ in die Hand/ als wann er diese Kunst sehr wohl verstünde / da doch alles unter ihnen beyden vorher schon abgeredet war. Er sahe ihm bald unter die Augen/ als wann er sich über ihn verwunderte. Teroza / sprach er / warum lösest du dich nicht? Ist doch dein Vatter ein fürnehmer reicher Mann. Hierüber verwunderte sich Kuperli / daß Hildebrand ein solcher geschickter Mann und fertiger Wahrsager wäre/ er setzte auch den Preiß deß Teroza noch eins so hoch / als er vorhin gestanden/ und glaubte den Worten unsers listigen Wahrsagers. Kuperli selber hielte ihm die Hand her/ und bathe/ ihn etwas darauß anzudeuten/ und gleich wie Hildebrand deßfalls von Teroza vorher schon viel Specialia erhalten / also war Kuperli jetzo fast entzuckt

über die grosse Geheimnüsse seines Geistes / der ihm solche Dinge zu offenbahren wuste/ davon/ seiner Einbildung nach/ niemand die geringste Wissenschafft hatte. Er ersuchte ihn demnach/ob er ihm nicht andeuten könte/was ihm hinkünfftig wiederfahren würde. Hildebrand schüttelte den Kopf/ und sprach: Nicht zu viel auf einmahl/der künfftige Tag will auch etwas vor sich haben. Womit Kuperli zufrieden war/ und einer andern Zeit erwartete.

Das IV. Capitul.

Ein Talisman buhlet mit eines Räzen Frauen/ welcher durch Lompyn auß einer grossen Gefahr mit List gerettet wird. Dieser hat seine Lust mit dem Groß-Vezier/ den er heßlich betriegt.

Es hielte sich unter andern damahlen zu Ofen auff ein Talisman, oder Türckischer Geistlicher / der wegen seiner sonderbahren Wissenschafften in grossem Ansehen war/zumahl er in seiner Jugend viele Jahre zu Ragusa zugebracht/und unter andern auch die Lateinische Sprache daselbst erlernet hatte. Dieser war bürtig auß Dalmatien/Türckischen Gebieths/und trug grosses Mitleiden mit dem Teroza/ dem er sehr anlage/ ihn zum Mahometischen Glauben zu bringen/ darum kam er offt in deß Kuperli Behausung / als dessen vertrauter Freund er war. Der Talisman machte mit Hildebrand gar bald vertrauliche Kundschafft / zumahl da dieser ebenmässig die Lateinische Sprache zu Croja in seiner Jugend ein wenig gefasset hatte. Der Talisman hatte seine sonderbare Lust / wann ihm Hildebrand etwas auß dem Gesicht/oder Hand weissagte. Es hatte aber dieser Türckische Geistlicher einen Sclaven / der schön von Leibe/und gutes Verstandes war/ dieser/als

welchem Hildebrand offtmahlen einen guten Trinck-Pfenning gab / offenbahrete ihm / welcher Gestalt sein Herr mit eines reichen / aber alten Räzen sehr jungen und schönen Frau buhlete / und wann es offenbahr würde / hätte der Talisman und die Räzin beyde das Leben verwürcket. Hildebrand ließ sich nicht mercken / daß er hievon Wind bekommen / aber der alte Räz / dem die Keuschheit seiner Frauen selber etwas verdächtig vorkam / gieng einsmahls zu unserm verstelleten Wahrsager / um sich bey demselben seines Verdachts wegen zu befragen; Aber Hildebrand schalt ihn auß / daß er sein sehr keusches Weib in Verdacht ziehen durffte / und als sich der Räze sehr vergnügt über diesen Trost erzeigete / nöthigte er ihn auff den folgenden Morgen mit ihm nach Stulweissenburg zu reiten / als welchen Wochen-Marck dieser Räz nimmer versäumete. Und wann er dahin außgereiset war / kam inzwischen der Talisman zu seiner Frauen / und hatte seine Possen mit ihr. Hildebrand willigte zu dieser Reise ein / wie sie aber vors Thor kommen waren / sahe er dem Räzen steiff unter die Augen; Mein Freund / sprach er / ihr seyd ein Mann deß Todes / wann ihr heut weiter reitet; Kehret aber mit mir zurück / wir wollen bey meinem Wirth / dem Kuperli / heute lustig seyn.

Der Räz erschrack über diese Zeitung / und kehrete willig um. Hildebrand hatte den Teroza / den er außsenden mochte / wann es ihm beliebte / alsobald auff der Spur / dieser verfügte sich nach deß Talismans Wohnung / und wie er daselbst von dessen Sclaven Jrom genannt / verstunde / welcher Gestalt sein Herr jetzo bey der Räzin wäre / (dann diese zween Sclaven waren vertraute Freunde /) gienge er hin / und meldete es dem Hildebrand / welcher sich dieser Gelegenheit alsobald bediente. Jrom muste hingehen / und sehen / was pas-

sirte /

firte/ davon solte er dem Hildebrand/wann er mit dem Räzen ankommen würde/ alsobald Bescheid ertheilen. So gesagt/so gethan wie es dunckel worden war/nahm Hildebrand den Räzen und Kuperli bey der Hand/und sprach zu jenem: Heute wil ich frölich mit euch seyn/ kommet/wir wollen nach eurer Wohnung gehen; Der Räz willigte zwar drein/ besorgte aber eine kalte Küche zu finden/ dann seine Frau wuste nichts von seiner veränderten Reise/ und war eben guter Dinge mit dem Talisman, wie sie vor den Hof kamen/ und anklopffeten/ erschrack die Frau/ daß ihr Mann heim kame/ sie wuste in der Eil nicht/wohin sie den Talisman,mit welchem sie eben an der Taffel sasse/ und ihn auffs Herrlichste bewirthete/ hinstecken solte/ in solcher Angst aber öffnete sie eine grosse Kiste in der Stuben/ darein legte sich der Talisman, die schöne Tractamenten wurden auch/ eines hier/ das andere dorthin verstecket/ welches alles Irom mit seinen Augen ansahe/ wiewol er weder von der Räzin/ noch vom Talisman war gesehen worden. Eben dieser Irom verfügte sich hierauff alsobald zu unserm Hildebrand/ und erzehlete ihm alles/ was er gesehen/ und also gelangeten sie in deß Räzen Hauß/ woselbst die Gäste von der Räzin in aller Freundlichkeit empfangen wurden/welche sich aber beklagte/daß sie jetzo eben nichts bey der Hand hätte/ sie der Gebühr nach zu bewirthen/allermassen sie in Abwesenheit ihres Mannes vor sich selber nichts sonderliches zuzurichten gewohnet wäre/ gleichwol suchte sie einige geringe Speisen herfür/ welche sie ihnen mit einem Trunck mittelmässigen Hauß-Weins fürsetzte.

Uber der Mahlzeit/ welcher auch die Frau selber beywohnete/ discurrirte man von deß Hildebrands Künsten/welcher sich zu diesem mahl rühmete/daß er ein Teuffels-Banner wäre/ und müste ihm dieser schwartze

Geist / wann es ihm beliebte / zu Gebott stehen / durch welchen es ihm leicht sey / von fürnehmer Leuthe Taffel ein und ander herzlich Bißlein zu überkommen. Fragte auch/ob sie Lust hätten zu einem guten frischen Braten? Und als die andern mit Ja antworteten/ stund er auff/ machte einen Kreiß mit Kreiden mitten im Logiment um sich her / und nachdem er/ gleich den Beschwerern/ einige Worte herauß gemurmelt / setzte er sich wieder nieder / und sprach zum Räzen: Gehet hin zu jenem Schräncklein / schliesset es auff / und hohlet uns den Braten her. Die Frau erschrack sehr über dieser Rede/ und sahe nun wohl / daß diesem vermeinten Teuffels-Banner ihre heimliche Liebe nicht verborgen wäre / als sie aber von Hildebrand einen Winck bekam/gab sie sich zufrieden/und reichte dem Mann den Schlüssel/welcher hingieng/ und den jenigen Braten fand/ von welchem er nicht wuste / daß der Talisman damit war bewirthet worden. Er stutzete/und getrauete ihn nicht anzurühren/in Meinung/der böse Geist habe ihn dahin gebracht/ aber auff Zusprechen deß Wahrsagers brachte er ihn herbey/und als Hildebrand die übrigen ersuchte/seinem Exempel zu folgen/ assen sie allesamt mit grossem Appetit davon. Hildebrand wuste wohl / daß Kuperli ein grosser Liebhaber von Fischen und Garten-Früchten sey/ dannenhero sprach er zu ihm: Mein Freund / ich muß euch auch vergnügen / dort in jenem Kleider-Schranck werdet ihr eine Schüssel voll schöner Früchten finden/ und in dieser Banck/ worauff ich sitze/ muß ein gut Gerüchte gesottener Fische stehen. Als sichs im Nachsuchen also befand/wuchß die Verwunderung über diese Dinge gewaltig bey den Anwesenden / wiewohl die Räzin den Possen endlich merckete/ daß sie nemlich heimlich müsse belauret seyn / darum schwieg sie zu allem stille/ und verwunderte sich äusserlich eben so sehr/wie die andern.

Dieser Wein ist mir zu herbe / hub Hildebrand endlich an/ein guter Tokayer solte uns zu diesen Tractamenten viel besser dienen/wer dort jene kleine Kiste aufschliesset / wird eine gute Flasche von gemeltem Wein finden/daran wollen wir uns diese Nacht ergötzen. Solches geschahe / und die Gäste waren dabey allesamt frölich und guter Dinge / ohne die Räzin / und der Talisman in der Kisten / welchen beyden das Hertz im Leibe klopffete / und ihre Furcht hätte nicht grösser seyn können. Als sie endlich so viel zu sich genommen/ daß ihnen der Kopf warm worden/ fragte Hildebrand/ ob sie Lust hätten/ seinen Geist leibhafftig zu sehen? Hierüber kam sie alle ein Schaudern an/ aber jener versicherte sie/ daß sie denselben ohne einzigen Schaden sehen solten. Und wann es ihnen beliebte / solte derselbe in Menschlicher Gestalt erscheinen/ ja/wann sie es begehrten/ solte er herfür kommen in der Gestalt deß ihnen allerseits wohl-bekandten hochverständigen Talismans. Als solches Kuperli hörete / begehrte er den Satan in solcher Gestalt zu sehen / dann er stund in der Meinung / derselbe könte die Gestalt eines so hoch und heilig bey ihnen geachteten Mannes nicht annehmen / dannenhero bewog er den Räzen / daß er in diese Erscheinung einwilligte / wiewohl die Räzin gewaltig dabey zitterte.

Damahlen erhub sich der listige Hildebrand abermahl / tratt in seinen mit der Kreiden gezogenen Kreiß/ und nachdem er etliche Worte heimlich bey sich gemurmelt/ fiel er platt zur Erden/ lag eine Weile stockstille/ erhub sich hernach wieder / kehrete sich nach der Kisten/ darinn der Talisman verborgen lag / zu welchem er in erhobener zerbrochen. Lateinischer Sprach sagte: Mein Talisman, deine Tücke können mir nicht verborgen seyn/ ich weiß um alle deine Heimlichkeiten/ uñ es ist um dein Leben geschehen / wann du mir nicht folgest / ich werde

dich

dich zu dreyen unterschiedlichen mahlen unter dem Namen deß Satans auffodern / wann ich zum dritten mahl ruffe/must du mit grossem Geräusch auß der Kiste herfür springen / und nachdem du dich der gegenwärtigen Gesellschafft gezeiget/kanst du deines Weges ungehindert gehen.

Nachdem er dieses mit einem greßlichen Gebrüll herauß gestossen/ setzte er sich wieder an seine Stelle zur Taffel / und rieff mit lauter Stimme: Sa! Geist/ lasse dich sehen vor frommen Leuthen / thue ihnen aber kein Leid/ dann du hast keinen Theil an ihnen/ darum/ damit sie vom Schrecken nicht überfallen werden / erscheine in der Gestalt deß Talismans / von dem du weist / daß er unser aller guter Bekandter und Freund ist. Als er dieses gesagt / wolte der Räz zur Thür hinauß lauffen/aber Hildebrand erhaschete ihn beym Rock/ und nachdem er ihm mit einem hohen Eyd-Schwur bekräfftiget/daß diese Erscheinung nichts würde zu bedeuten haben/setzte er sich/wiewohl voller Angst/wieder nieder/und darauff rieff Hildebrand zum andern mahl mit einer noch gräßlichern Stimme/ worauf so wohl Kuperli/ als der Räz sich nach der Stuben-Thür umsahen/ aber Hildebrand hielte ihnen ihre Thorheit vor/und bewoge sie/ daß sie sitzen blieben.

Endlich rieff unser verstellter Lompyn zum dritten mahl in zerbrochener Lateinischer Sprache: Talisman tritt herfür / es soll dir kein Leid widerfahren / darauf schlug derselbe den Deckel auff der Kisten mit grossem Getöß auff/ sprang herfür / und flohe gleichsam nach der Taffel/woselbst die andern beyde auffs Angesicht fielen/ und vor Furcht schier vergangen wären. Der Talisman aber ersahe auf gegebenen Nachricht deß Hildebrands die Gelegenheit/ und wischete zur Thür hinauß.

Endlich munterte der eingebildete Teuffels-Banner

ner die zween Männer wieder auf / welche lange Zeit nicht wieder zu sich selber kommen kunten. Jedoch bekandte der Rätz / daß er den vermeinten bösen Geist in einem Blick angesehen/ und beobachtet/ daß er die leibhafftige Gestalt deß bedeuteten Talismans præsentirt hätte. Worüber in der gantzen Stadt noch denselben Abend ein grosses Geschrey entstunde. Am folgenden Morgen ließ der Groß-Vezier unsern Hildebrand vor sich fodern / und bedeutete ihm / welcher Gestalt er von seiner grossen Kunst viel vernommen / und weil er gewisse Nachricht hätte/ daß sich Lompyn vor einigen Tagen nach Ofen erhoben hätte / um seinem Herrn loß zu helffen/solle er durch seine Kunst erforschen/ob dem also wäre / und wofern er sich in dieser Stadt annoch auffhielte/wolle er ihn rechtschaffen züchtigen/ und ihn/ den Wahrsager / gebührlich belohnen: Dann er habe von einem entlauffenen Türcken/ der neulich auß Gran hieher kommen /davon umständlich Bericht erlanget.

Hildebrand entsatzte sich deßwegen im Geringsten nicht/sondern sprach: Grosser Vezier/ die Apothecken dieser Stadt sind nicht zum Besten bestellet / vergönne mir/daß ich nach Gran reiten möge/ um von dannen ein gewisses Kraut auß derselben Apothecken zu hohlen / so will ich dich vergnügen. Man wird mich zu Gran keines weges in Verdacht ziehen / weil ich mir schon weiß durchzuhelffen. Es sind mir aber zu meinem Vorhaben 200. Ducaten nöthig / solches ist dir ein Geringes / und mir schon eine grosse Sum̃a / du wirst mir solche zahlen lassen/ damit ich bereit werde/ dir den ehrlosen Lompyn/ so ferne derselbe annoch in Ofen ist/ zu zeigen. Von Stund an muste der Pfenning-Meister ihme die begehrte Summa in einem Beutel überlieffern/ und darauff setzte sich Hildebrand alsobald auf sein Roß / und eylete nach Gran / daselbst erhandelte er vor die 200.

Ducaten noch eine gute Quantität von dem vorbeschriebenen Pulver/ und kehrete darauf wieder nach Ofen/ dann die Keyserl. Generalität war schon von Gran abgereiset.

Als er sich am dritten Tage nach seinem Abschied wieder einstellete/ lobte der Groß-Vezier seine Parol, und erinnerte ihn nochmahlen dessen/ was er von ihm begehrte. Darauff gieng er nach Hause/ und nachdem er sich ein wenig besonnen/ wie er diese Sache anstellen könne/ kam er Nachmittag wieder zum Groß-Vezier/ welcher viele Bassen und Veziers neben sich hatte. Ich habe meine Kunst/ sprach Hildebrand/ geübet/ und befunden/ daß sich Lompyn warhafftig in dieser Stadt aufhalte/ auch auf alle Mittel bedacht ist/ seinen Herrn durch Zauberey auß den Banden hinweg zu führen. Es ist dir aber unmöglich/ ihn zu finden/ oder dich seiner zu bemeistern/ dann er ist ein gewaltiger Zauberer/ und mir ist es gleicher Gestalt nicht möglich/ dir den losen Buben in deine Gewalt zu lieffern/ gnug aber ists zum Beweißthum/ daß ich wahr geredet/ und du dein Geld nicht übel angewendet/ wann ich dir den Lompyn in seiner eigenen Person zeige/ weiter kan ich nichts thun/ darum wirst du nicht weiter in mich dringen/ noch begehren/ was in meinem Vermögen nicht ist. Der Groß-Vezier verwunderte sich zum höchsten über dieses alles/ er war aber zufrieden mit deß Hildebrands Anerbiethen/ und gedachte/ wann er den Lompyn nur zu sehen bekommen möchte/ wolte er ihn schon in seine Gewalt bekommen. Inzwischen ließ er den Cergely/ und alle in denselben Thurn bey ihm sitzende Gefangene fleissig bewahren/ daß kein einziger Mensch/ ja nicht ein Brieff zu ihnen hinein kommen kunte/ über dem waren die darinnen allesamt an Händen und Füssen geschlossen/ und sassen sehr tieff unter der Erden/ in einem abscheulichen bösen Loche.

Solcher Gestalt ward Lompyn damahl wieder erlassen/nachdem er dem Groß-Vezier versprochen/am folgenden Morgen wieder zu kommen/und seinem Versprechen ein Gnügen zu thun. Er hielte es auch richtig/ tratt unerschrocken auff das Schloß/ woselbst der Groß-Vezier/ samt vielen Vornehmen/ seiner mit höchstem Verlangen erwarteten. Zu diesem sprach er nochmahlen: Herr/ es bleibt bey meinen Worten/ den Lompyn will ich euch zeigen/ aber er wird nimmer in eure Gewalt kommen/ dafür hat er sich sehr wohl fürgesehen/ darum will ich ihn auff einem andern Zimmer stellen/und ihr müsset allhier bleiben. Der Groß-Vezier war mit diesem allem wohl zufrieden/ weil er in den Gedancken/ wann er den Lompyn nur auf dem Schlosse hätte/solte er ihm nicht wieder entkommen/zu dem Ende wurden so lange alle Brucken aufgezogen/die Wachten verdoppelt/und alle Thüren und Kammern versperret/ damit er sich ja nicht verbergen/ noch auß der Burck wieder herauß practisiren könne. Aber alles vergebens.

Wie nun der Groß-Vezier dem Hildebrand auf sein Begehren/gerade gegen seinem Zimmer über/darinn er mit vielen Grandes stunde/ein ander verschlossen Gemach im Hoff angewiesen/ und begehret hatte/ es solle Lompyn daselbst zum Fenster herauß sehen/so wolle er ihn schon kennen. Da ließ ihm Hildebrand eine Schaal mit Wasser geben/ und tratt in das bedeutete Gemach/ daselbst wusch er seine Farbe vom Gesicht/ sahe zu/ ob die Thüren auch wohl verwahret wären/ warff hierauf den Rock von den Schultern/den Turban vom Kopf/und risse das Pflaster vom Auge. In solcher Gestalt tratt er/ als der warhaffte Lompyn/ zum Fenster/ steckete den Kopf gantz hinauß/ fieng überlaut an zu lachen/ und sprach: Glück zu/ mein Groß-Vezier/ wie zwingest du mich anjetzo hieher zu kommen? Du solt

wissen / daß ich nicht erscheine wie der grosse Alexander/ und der Gottselige Samuel; Ich komme warhafftig/ weil ich noch nicht gestorben bin / aber sage mir/ warum ängstigest du den armen Hildebrand zu dieser That / ich werde es ihm schlecht belohnen/und du wirst doch weder mich/ noch deinen köstlichen Reiger-Pusch in deine Gewalt bekommen.

Als er dieses sagte/ geschahe grosse Gewalt an der Thür/man stürmete mit aller Macht/und wolte sie auffbrechen / dannenhero Compyn den Kopf augenblicklich wieder herein zog/ in einen Winckel tratt/ und nachdem er das Angesicht mit dem Pulver wieder angemacht/ das Pflaster auffgeworffen/und sich wieder angekleidet/ tratt er hinzu / schobe den Riegel weg / und öffnete die Thür selber. Wen sucht ihr? Was wolt ihr? Wie stürmet ihr so hefftig? sprach er zu den Janitscharen/ die vom Groß-Vezier hieher gesandt waren / den Compyn zu fahen / und als dieselbe niemand mehr / als den einzigen Hildebrand im Gemach antraffen / auch nach fleissigem Suchen/ niemand finden kunten/ kehreten sie schamroth mit ihm zu ihrem Groß-Vezier/derselbe meinete noch/Theil an dem Compyn zu haben/darum ließ er das gantze Schloß genau durchsuchen/aber Hildebrand erwiese ihm letzlich / daß alle seine Mühe vergeblich wäre/ Compyn wäre schon über die Mauren und Gräben/ er könne durch die Lufft wandern/wie über eine Brücke/ dann seine Zauber-Griffe wären gar ungemein. Als demnach Kara Mustapha sahe / daß seine Bemühung nichts fruchtbarliches würcken könte / gereuete es ihn/ daß er auff die Thür hatte loß stürmen lassen / dann er hätte mit Compyn / wie höchlich er auch von demselben war beleidiget worden/gerne etwas länger geredet. Und mit diesem Actu endigte sich damahl diese Comœdie/ nach welchem ein jeder seines Wegs wandelte.

Das V. Capitul.

Hildebrand bekommt abermahl Geschencke/ und der Türckische Talisman thut ihm eine possirliche Beschreibung wegen deß Mahomets Reise nach dem Paradiß.

Hildebrand ward noch denselben Abend von dem Talisman besuchet/ der neulich den Teuffel præsentiret hatte/ (vel quasi,) derselbe bedanckete sich ins geheim/ steckete ihm einen Beutel mit 100. Ducaten zu/ und bathe ihn/ er möchte doch seine Liebe heimlich halten: Wie? sprach Hildebrand/ meinet dann die unzüchtige Räzin/ daß ich um ihre Sache keine Wissenschafft habe? Wo bleibt sie mit ihrer Erkänntlichkeit/ daß ich ihr jüngst habe auß ihrer äussersten Noth geholffen? Der Talisman bekannte selber/ daß sie hieran thöricht gehandelt/ er gab aber seine Parol/ daß sie sich danckbarlich einstellen würde/ er selber wolte Bürge davor seyn/ wie dann auch bald hernach/ als nemlich ihr Courtisan deßfalls mit ihr zu reden Gelegenheit bekommen/ sie durch denselben unserm Hildebrand eben so viel/ nemlich 100. Ducaten zustecken ließ.

Zu diesem mahl aber ward der Talisman vom Kuperli zu Gaste genöthiget/ welcher nicht gewohnet war/ sich lange bitten zu lassen/ sondern offenhertzig bekannte/ daß er um dieser Ursachen wegen kommen wäre/ um bey der Mahlzeit dem hochgelährten Hildebrand die Mahometanische Glaubens-Articul kürtzlich beyzubringen. Wie sie nun über der Mahlzeit sassen/ redeten diese beyde von lauter Religions-Sachen/ und Hildebrand stellete sich sehr entzücket dabey. Der Talisman legte ihm die fürnehmsten und schwersten Puncten deß Alcorans auf seine Weise kürtzlich auß/ woran Hildebrand äusserlich einige Vergnügung spühren ließ.

Endlich erzehlete der Talismann die Reise ihres falschen Propheten Mahomets nach dem Paradis mit folgenden Umständen. Als Mahomet einsmahls in der Nacht lange gewachet / und in Durchlesung deß Göttlichen Gesätzes viel und lange gelesen hatte / gieng er endlich zu Meccha mit seiner Hauß-Frau schlaffen/nachdem er aber entschlaffen / sahe er den Engel Gabriel zu ihm kommen / welcher von Angesicht weisser schiene/ als der Schnee. Sein Haar war rother als der schönste Corall. Er war mit einem schneeweissen Kleide bekleidet / welches überal mit den schönsten Edelgesteinen und Perlen reichlich gesticket war. Zween Gürtel von klarem Golde trug er um seinen Leib / davon der eine eines halben Schues breit war / seine Füsse gleicheten den hellen Smaragden.

Nachdem er den Engel lange und viel betrachtet/ tratt derselbe nahe zu seinem Bette / und sagte: Stehe auf/und gehe mit mir: Dann ich will dir von GOtt viel heimliche Dinge und Wunder-Wercke offenbahren / darauff erhub sich Mahomet auß dem Bette / legte seine Kleider an / und gieng hin zur Thüre / woselbst der Engel Gabriel seiner wartete / er hatte ein Thier an seiner Hand / welches er Alborac nannte / und grösser als ein gemeiner Esel/ aber kleiner/als ein Maul-Esel war. Die Haar dieses Thiers bestunden auß lauter Perlen/ die Brust bestund auß einem Smaragd / der Schwantz von Carfunckel/und seine Augen leuchteten wie die helle Sonne. Der Sattel / den das Thier trug / bestunde auß dem besten Golde / und war mit Perlen und Edelgesteinen reichlich versetzet. Es stunden noch viel Tausend Engel um dieses Thier herum / die seiner hüteten.

Darauf sprach Gabriel zu Mahomet: Setze dich auf das Thier; welches aber das Thier nicht leiden wolte/ sondern sträubte sich/tratt zuruck/ und fragte: Wer

ist dieser Mensch/ den ich tragen soll? Gabriel antwortete: Er ist Mahomet/ der außerwählte Freund GOttes. Und so bald das Thier solches verstanden/ stunde es still/ und Gabriel hielte dem Mahomet den Stegreiff/ als er das Thier beschritte.

Gabriel behielte den Stegreiff gar feste in seiner Hand/ und eyleten mit sehr grossen Schritten mit einander fort/ deßgleichen wohl nimmer gesehen worden/ und kamen bald nach Jerusalem. Hier hörete er eine Stimme/ die ihm zum dritten mahl rieff/ er gab ihr aber keine Antwort. Inzwischen erblickete er eine sehr schöne Frau/ dergleichen er sein Lebenlang nicht gesehen/ und als er hinzu ihr reiten/ und mit ihr reden wolte/ verlohr er sie auß seinen Augen/ dannenhero ritte er ferner seines völligen Weges/ damahl sprach Gabriel zu ihm: Nun sehe ich/ daß du sehr Weise und Verständig bist/ weil du der Stimme nicht geantwortet hast/ welche dir zurieff. Dann die erste Stimme davon bedeutete das Jüdische Gesätz/ hättest du derselben geantwortet/ wurde die gantze Welt dasselbe Gesätz angenommen haben/ die andere Stimme bedeutet der Christen Gesätz/ wofern du derselben geantwortet hättest/ wurde die gantze Welt dasselbe Gesätze angenommen haben. Die dritte Stimme zeiget an/ dieweil du derselben auch nicht geantwortet/ doch dabey ein schön Gesicht gesehen/ daß die gantze Welt grosse Freude und Wollust empfinden werde/ darum wird das Mahometische Volck vielmehr Freude/ Wollust/ Reichthum/ Zierde und Herzlichkeit bey GOtt haben/ als kein Volck in der gantzen Welt. Und solches Glück werden nicht allein diejenigen haben/ die jetzund sind und leben/ sondern auch alle die gelebt haben und leben werden.

Unter diesem anmuthigen Gespräch kamen sie

nach Jerusalem zu dem Tempel Salomonis / da brachte Gabriel den Mahomet zusamt seinem Thier zu einem schwartzen Stein/ auf welchem die Propheten und Patriarchen vor Zeiten gestanden/daran band er das Thier Alborac. Hierauff ergriff ihn Gabriel bey der Hand/ und führete ihn in den Tempel Salomonis / worinn er alle Propheten / die jemahlen gelebt haben / bey einander fand. Ehe er aber mit ihnen anfieng zu reden / betete er vorher / machte es aber nicht lang / sondern verrichtete nur 2. kurtze Gebetlein. Nachdem er aber auffgestanden / knieten dorten alle Propheten / huben ihre Hände gegen ihm auf / und beteten ihn an. Darnach empfiengen sie ihn mit grossem Pracht und Herrlichkeit / und sagten / sie wären von GOtt hieher gesandt worden / daß sie ihm Ehre anthun solten.

Nach diesem führete ihn Gabriel wieder auß dem Tempel Salomonis / und zeigete ihm eine Leyter / welche von der Erden biß in den Himmel reichte. Und die erste Sprosse davon stunde an vorgedachtem schwartzen Stein/daran das Thier Alborac gebunden war. Diese Leyter war so köstlich und schön / daß kein Mensch sie nach Gebühr beschreiben kan / dann die erste Staffel war auß klarem Carfunckel / die ander auß Smaragd/ die drit von Perlen / und die übrigen insgesamt von den köstlichen Edelgesteinen / Perlen und bestem Golde auffs schönste verfertiget. Zu beyden Seiten stunden viel 1000. Engel / welche die Leyter hielten/ damit Mahomet nicht fiele oder zu Schaden käme.

Da hieß ihn Gabriel hinauff steigen / und er selber stieg mit ihm / und viel tausend Engel hüteten ihrer zu beyden Seiten. In dem aber Mahomet hinauff stieg / sahe er einen grausammen und unglaublich grossen Engel / der sasse auf einem Stuhl / und hatte eine Taffel in der Hand / welche so lang war / daß sie von

Auff • biß zum Niedergang reichete. Diese ungeheure Taffel sahe Mahomet länger / dann eine Stund / an / und darnach überschauete er auch die Welt bey einer Stunden lang. Wie er nun also stund/ und über den Engel schier erstaunete / sprach Gabriel zu ihm / er solle diesen Engel anreden / dann er sey von grossem Ansehen bey GOtt. Mahomet folgete diesem Rath und grüssete diesen Engel / der ihm gar fleissig danckete / jedoch neigete er nur sein Haupt / und redete kein eintziges Wort. Hierauff sprach Gabriel zu diesem ungeheuren grossen Engel / warum er diesen Mann nicht grüsse / noch bewillkomme / weil seines gleichen auf Erden nicht gefunden würde? gleich darauff stunde der grosse Engel auf / und gedachte / dieser werde der fromme und außerwehlte Mahomet / der Botte GOttes seyn / hieß ihn demnach Willkommen / und wünschete ihm viel Glück / Heyl und Freude / die ihm von GOtt bereitet wäre: Er wünschete ihm auch Glück zu seiner Regierung / die sich über die Welt erstrecken werde.

Nach diesem freundlichen Gruß/fragte Mahomet den Gabriel/was dieser vor ein Engel sey? der ihm antwortete / dieser sey der Engel deß Todes; So bald er dieses vernommen / trat er näher zu ihm / und fragte ob er der Engel deß Todes sey? Als dieser solches mit ja bekräfftigte / und zu wissen begehrte / was er wolle; Fragte Mahomet / warum er die Seelen der Creaturen von dem Leibe abscheide? jener antwortete / solcher Befehl sey ihm alsobald nach Erschaffung der Welt gegeben worden / daß er die Seelen von den Menschen nehmen solle / biß an der Welt Ende. Mahomet forschete weiter / wie er die Seelen der Außerwehlten von den Verdamten unterscheiden könne? Der Engel zeigete ihm darauff die grosse Taffel / und zeigte ihm an/ daß darauff die Nahmen der verstorbenen und noch le-

benden Menschen auffgezeichnet stünden / deßgleichen / welches Todes ein jeder gestorben / und noch sterben würde. Dabey wären verzeichnet die böse und gute Thaten eines jeden / nach welchen die Menschen wurden geurtheilet werden.

Letztlich zeigete er ihm auf der rechten Seiten den Platz der Außerwehlten / und auf der lincken die Wohnung der Verdamten Wie er etwas länger / als eine Stunde mit diesem Engel geredet / gieng er von ihm / und ward von Gabriel ferner geführet. Bald bekamen sie einen andern Engel zu sehen / welcher sehr groß und lang war/daß er mit dem Kopf biß an den Himmel/ und mit den Füssen biß in den Abgrund deß Meers reichte / derselbe sahe einem Hahnen gleich. GOtt zeigte ihm alle Stunden an / darinn er wolle angeruffen seyn/ und wann die Zeit deß Anruffens vorhanden/ rieff eine Stimme auß dem Himmel : Ich befehle der Creatur / daß du GOtt im Himmel lobest. Alsdann rieff der Engel mit heller Stimme: Gelobet sey GOtt/ der König aller Engel / aller Seelen / und aller Creaturen. So bald die Hahnen auf Erden die Stimme dieses Engels / dem sie gleichförmig sind / hören / fangen sie an und antworten ihm / schreyen / und loben mit ihrer Stimme GOtt den HErrn / sagen dabey: Alle/ die ihr hier auf Erden wohnet / und GOtt gehorchet / stehet auf / und lobet GOTT den HErrn mit eurem Gebett.

Nach diesem Engel kamen sie zu einem andern / der zum Theil gantz feurig / zum Theil schnee-weiß war/ dieser bittet GOtt ohnauffhörlich / gleich wie er ihn auß Feuer und Schnee erschaffen habe / also wolle er aller Menschen Hertzen verbinden und regieren / daß sie stets gehorsammen. Von diesem Engel stieg Mahomet und Gabriel noch höher hinauff in den Himmel/

da sahe er noch einen andern Engel / der noch viel tausendmahl grösser war / als alle andern Engel. Er sasse auff einem Stuhl / und hatte eine Kugel in der Hand / die so unglaublich groß war / daß / wann sie ihm entfallen / Himmel und Erden davon wurden zerschmettert seyn. Als Gabriel diese Kugel ersahe / fieng er bitterlich an zu weinen. Mahomet fragte nach dessen Ursach / und jener antwortete / dieser sey der Schatzmeister in der Hölle / da gieng Mahomet zu ihm / und grüssete ihn / aber der Engel wolte ihm nicht antworten. Gabriel aber sprach zu ihm: Warum bewillkommest du diesen Mann nicht / weil seines gleichen in der Welt nicht zu finden? da erkante der Engel / daß dieser der Prophet Mahomet sey / hieß ihn Willkommen und verkündigte ihm viel Freude und Glück / die ihm von GOtt bereitet seyen / fürnehmlich / weil er viel auß den Verdamten / die noch im Leben / Krafft seines Gesätzes erlösen würde.

Als dieser Engel mit Mahomet sich so freundlich unterredete / gieng dieser näher zu ihm / und fragte ihn / als den Obersten der Höllen / wie doch die Hölle gemacht sey? als GOtt / antwortete der Engel / Himmel und Erde erschaffen / hat er bey der Höll ein grosses Feuer angezündet / welches sich so weit erstreckete / daß ein Mensch dasselbe nicht in 70000. Jahren umgehen können / von diesem Feuer ward die Hölle gantz feurig: Darnach zündete er noch ein ander Feuer an / von welchem die Hölle gantz weißlicht war / wie die inwendige Backofen oben her. Zum dritten machte er noch ein Feuer / welches eben so groß / als der vorigen eines / von welchem die Hölle gantz schwartz / beräuchert und russig ward.

Mahomet forschete weiter / worauß die Teuffel erschaffen wären / wie sie lebten / und womit sie ihre

Zeit zubrächten? der Engel antwortete / diese Geister sind von Feuer gemacht worden / und haben ihr Leben allein von Feuer / können auch ihrer wenige eine eintzige Stunde ohne Feuer leben / so wenig / als der Fisch ausser Wasser. Der Engel erzehlete ferner / daß die Teuffeln von GOtt stumm und taub erschaffen worden / damit sie das Geschrey der Verdammten / welche sie mit schweren und grossen eysernen glüenden Hämmern ohne Unterlaß schlagen und peinigen / nicht hören können / dann solten sie solches hören / wurden sie sich über dieselbe erbarmen müssen / und ihnen auß der grossen Noth helffen. Nach gehaltener dieser Unterredung gieng Mahomet mit seinem Geleits-Engel Gabriel in grossem Schrecken und Zittern fort / und kam zu dem ersten Himmel.

Dieser erste Himmel war auß Eisen und Stahl gemacht / so dick / daß keiner in 500. Jahren durch seine Dicke hindurch kommen kan. Er liegt vom andern Himmel nicht weiter / als so viel Tag-Reisen. Bey diesem Himmel klopffete Gabriel an / worauf ein Engel herfür kam zu der Thür / der so groß / daß einer in 1000. Jahren nicht um ihn her gehen können. Diesem folgeten sehr viel andere Engel / allesamt mit Gold und Edelgesteinen auffs prächtigste gezieret. So bald Mahomet in den Himmel kommen / haben ihn die Engel auffs prächtigste empfangen / die doch von Angesicht allesamt den Menschen gleicheten / der übrige Leib aber vom Kopf biß zu den Füssen gleichete einer Kuh. Ihrer waren an der Zahl mehr als siebentzig Tausend / und ein jeder von diesen Engeln hatte 70000. Köpffe / und auf jedem Kopf waren 70000. Hörner zu sehen / ein jedes Horn aber hatte mehr als 7000. Gleiche oder Knöpfe / ein Knopf aber stunde von dem andern so weit / daß man in 40. Jahren kaum von einem zum andern gelangen kunte.

Es waren ferner auf jedem Knopf 70000. Angesichter/ und in einem jeden Angesicht 70000. Mäuler/ in einem jeden Maul 70000. Zungen/ deren jede 70000. Sprachen geredet/ mit welchen sie GOtt alle Tage 70000. mahl lobten. Unter diesen 70000. Engeln war ein Mensch/ der saß auf einem herzlichen Stuhl/ er war so schön und klar von Leibe und Angesicht/ daß man ihn vor dem herzlichen Glantz nicht anschauen kunte. Mahomet fragte den Engel Gabriel/ wer dieser herzliche Mensch sey? worauf ihm dieser bedeutete/ er wäre Johannes der Täuffer/ Zachariæ Sohn. In demselben Augenblick ersahe ihn Johannes/ grüssete ihn/ und hieß ihn willkommen seyn/ er zeigete auch die Ehre und Würde an/ die ihm von GOtt bestättiget wäre.

Nachdem sich Mahomet in diesem ersten Himmel gnugsam umgesehen/ gieng er mit Gabriel in den andern Himmel/ welcher gantz von Ertz war/ und so dick/ daß ihn einer in 500. Jahren nicht durchgehen kan. Hier klopfete Gabriel abermahl an/ und alsobald kam ein Engel/ und thäte ihnen auff/ dieser war so groß und lang/ daß er mit dem Kopff biß zu dem siebenden Himmel reichete/ und mit den Füssen mitten auf die Erde. Bey diesem waren viel Tausend Engel/ deren jeglicher 70000. mal grösser war/ als einer von den Engeln deß ersten Himmels. So bald diese von dem Propheten Mahomet höreten/ fielen sie nieder/ beteten ihn an/ und wünscheten ihm viel Glück und Heyl. Unter diesen Engeln sasse Joseph/ deß Patriarchen Jacobs Sohn/ auf einem hohen Stuhl/ und war mit Mahomet schier in einem Alter. Mahomet grüssete ihn/ und Joseph danckete freundlich/ worauf ihm Gabriel anzeigete/ wie dieser Mann (Mahomet) GOttes getreuer Botte sey. So bald er solches hörete/ stund er auf/ und wünschete ihm viel Glück und Heyl/ wegen der Gnade/ die ihm GOtt geben werde.

Auß diesem andern Himmel ward Mahomet endlich von Gabriel zu dem dritten Himmel geführet/ welcher gantz silbern war / in eben solcher Dicke/ als die vorigen. Gabriel klopffete an/ und rieff/ man solle aufthun/ da kam alsobald ein Engel/ und schlosse auff/ welcher von so ungeheurer Grösse war/ daß/so man die gantze Welt / und alles / was drinnen ist / ihm hätte in die Hand gelegt/er solches vor nichts geachtet hätte. Diesem folgeten etliche Tausend andere Engel / mit lauter Küh-Köpfen/und so glatt von Leibe/daß nicht ein Härlein daran zu sehen. Sie waren allesamt so groß / daß es keines Menschen Zunge beschreiben kan. Unter ihnen sassen Enoch und Elias auf zween hohen Stühlen/ denen Gabriel anzeigete/ hier sey Mahomet/der getreue Prophet/ so bald sie solches verstanden/ stunden sie auf/ und wünscheten ihm Glück und Heyl / gleichwie die andern.

Nachdem sich Mahomet auch allhier gnug umgesehen / führete ihn Gabriel weiter fort / und nach dem vierdten Himmel / welcher über und über / gantz durchauß/auß klarem Gold bestunde. Wie Gabriel anklopffete/kam ein Engel/und thäte auf/ welcher so groß war / daß er alle die süssen Wasser der gantzen Welt auff seinen lincken Daumen / und das gantze Welt-Meer auff den rechten Daumen nehmen / und ohne Mühe tragen könte. Dieser hatte mehr als 70000. Engel bey sich/ welche alle mit einander Adlers-Köpfe hatten/mehr als 70000. Federn hatte auch ein jeder / deren jegliche über 70000. Ellen lang war. Mitten unter ihnen sasse Aaron auf einem hohen Stuhl/ welcher/ so bald er Mahomet erblickete/ auffstund/ sich neigete/ und ihm Glück und Heyl wünschete zu der grossen Gnade/ die ihm GOtt erweisen wolte.

* * *

Das VI. Capitul.

Der Talisman vollführet Mahomets Paradiß-Reise zu beschreiben. Hildebrand aber examinirt diese Beschreibung / und zeiget ihm viel Absurditäten darinn / welche nicht zu glauben stehen.

VOn diesem Himmel zohe Mahomet in seiner Reise mit Gabriel abermahl weiter fort / und kam zum fünfften Himmel / welcher gantz und gar auß Perlen gemacht war/ in gleicher Grösse/ Dicke und Breite/ wie die andern Himmel. Als Gabriel hieselbst anklopffete / tratt ein Engel herfür / und machte auf/ welcher gantz feurig war/ und 70000. Arme hatte/ an deren jedem 70000. Hände waren / und an jeder Hand 70000. Finger / welche GOtt alle Tage 70000. mahl lobeten und preiseten. Um diesen Engel her stunden viel Tausend andere Engel / allesamt mit Geyers-Köpffen/ welche/ so bald sie Mahomet erkannt/ gleich den vorigen/ ihm viel Glück und Heyl wünscheten. Unter diesem Hauffen sasse Moses auf einem hohen Stuhl/ welcher/ so bald ihm Gabriel von Mahomet gesagt/ aufstunde/ zu ihm tratt / und ihm viel Glücks wünschete/ er zeigete ihm auch an / GOtt werde seinem Volck viel Fasten aufflegen/ welche sie schwerlich ertragen würden/ darum solle er bey GOtt für sie bitten/ daß er ihnen diese Bürde etwas lindere / dafür danckete ihm Mahomet fleissig/ und gieng mit traurigem Gemüth von ihm.

Auß dem fünfften ward also Mahomet von Gabriel zu dem sechsten Himmel geführet / welcher auß den köstlichsten Smaragden bereitet war. Gabriel klopffete allhier an / und alsobald thäte ein Engel auf / welcher 70000. mahl grösser war / als alle vorige Engel / also/ daß/ wann er die gantze Welt / mit allem was darinnen/

ver-

verschlungen/ man es ihm nicht hätte ansehen können. Um diesen Engel stunden viel Tausend andere Engel/ deren jeder so groß war/ als der vorige/ nemlich 70000. mal grösser/ als die andern/ sie waren allesamt gemacht auß Edelgesteinen/ als Smaragd/ Hyacinth/ Carfunckel/ 2c. Mitten unter ihnen sasse der Patriarch Abraham auf einem hohen Stuhl/ und leuchtete so helle/ wie die Sonne. Mahomet grüssete ihn/ und Abraham danckete diesem/ sagte dabey/ daß ihn GOtt von Hertzen liebe/ und ihm sey Mahomet/ und alles Mahometanische Volck/ sehr lieb und angenehm.

Mahomet ward endlich auch auß diesem zu dem siebenden Himmel geführet/ welcher auß lauter Carfunckel gemacht war/ in solcher Dicke und Grösse/ als die vorigen Himmeln. Nachdem sie ein wenig gewartet/ und niemand war/ der ihnen auffthun wolte/ klopffete Gabriel starck an/ und rieff/ man möchte ihm diesen Himmel eröffnen. Da kam ein Engel herfür/ und schlosse auff/ welcher so groß war/ daß niemand/ ausser GOtt/ seine Grösse und Gestalt außsprechen und beschreiben kan. Mahomet tratt in diesen Himmel/ und fand daselbst sehr viel Engel/ welche auch also unaußsprechlich groß waren/ und es gebühret sich nicht etwas von ihrer Grösse zu sagen/ weil es Mahomet von GOtt verbotten worden. Unter diesen Engeln sasse Adam auff einem schönen und klaren Stuhl. Als dieser von Mahomet vernommen/ stund er auf/ und grüssete ihn/ meldete auch/ er sey ein Vatter seiner Kinder/ und das Paradiß sey darum verschlossen/ daß kein Mensch darein kommen könne/ er sey gleich ein Prophet/ oder wer er wolle/ biß er komme/ und thue es auf/ dann dazu sey er von GOtt erschaffen worden.

Auß diesem Himmel ist Mahomet/ wie er schreibet/ in den achten Himmel geführet worden/ welcher

auß dem Edelgestein Topasier gemacht war/ in gleicher Grösse/ Dicke und Weite/ wie die vorigen Himmeln. Gabriel klopffete hier an/ und es kam ein Engel/ welcher aufthäte/ der war so schön/ und schiene dergestalt von sich/ daß er 60000. mahl mehr gläntzete/ als die Sonne um den Mittag. Er hatte 60000. Köpffe/ und an jedem Kopff 60000. Angesichter / jedes Angesicht hatte 60000. Augen / und jedes Auge hatte 60000. Aug-Aepffel/ und jeder Aug-Apffel erzitterte täglich 60000. mahl über den Zorn GOttes. Dieser Engel hatte viel Tausend Engel um sich / die alle 60000. mahl grösser waren/ als die vorigen/ und deren waren so viel/ daß sie niemand zehlen kunte/ ohne allein GOtt. Mahomet gieng mit Gabriel in diesen Himmel hinein / und sahe daselbst viel Weitungen und Unterschiede / kam aber letzlich auff eine schöne Ebene / welche mehr denn 60. Weitungen und Unterschiede hatte/ und dieselbe waren mit einander von köstlichem klaren Edelgestein und Perlen gemacht. Darnach waren noch 60. andere Weitungen und Unterschiede auß Wasser gemacht; Und noch 60. andere auß lauter Schnee. Letzlich waren noch 60. Weitungen / die allein von GOttes Klarheit und Herrlichkeit schienen / und in jeglicher Weitung waren viel 1000. Engel / welche GOtt ohne Unterlaß lobeten und preiseten.

Nachdem Mahomet diese Weitungen mit einander durchwandert / wolte ihn Gabriel nicht weiter führen/ sondern stund stille/ und entsetzte sich. Mahomet aber fassete ein Hertz/ durchwanderte noch viel Weitungen gantz allein/ und gelangete endlich zu dem Ort/ der die Ehre und Herrlichkeit GOttes genennet wird. Wie er dahin kommen/ sprach GOtt zum dritten mahl: Komme her zu mir/ du mein Außerwählter; und so offt er diese Stimme gehöret/ sey er etwas hinzu getretten/

also/daß/ da ihm GOtt zum dritten mahl geruffen/ er nicht weiter / als 2. Spannen weit von ihm gestanden. Da grüssete ihn GOtt / und Mahomet danckete ihm. GOtt sprach ferner / Mahomet sey ihm lieber und angenehmer / als alle Propheten und Botten / die er auf der Welt jemahl gehabt hätte. GOtt fragte ihn auch/ wie sein Volck lebte/ und wie sichs gegen ihm verhielt? Mahomet sprach/ es hält sich gantz wohl / und gehorchet mit mit allem Fleiß. Da befahl ihm GOtt / seinem Volck zu sagen/ daß sie jährlich 60. Tage fasten/ und alle Tage 50. mahl betten solten. Als ihm GOtt dieses befohlen/ gieng Mahomet von dannen/ und fand den Engel Gabriel/ der bey Mose stunde. Da fragte er Mosen um Rath/ wie ers angehen solte/ sintemahl GOtt seinem Volck eine gar schwere Bürde aufgeleget hätte. Moses rieth ihm/ er solle wieder für GOtt tretten/ und ihn bitten/ daß er diese Last etwas lindern wolle; Welchem Rath er folgete / zu GOtt kehrete / und ihn zum dritten mahl bathe/ er möchte sich doch über sein Volck erbarmen / und diese allzugrosse Last in etwas erleichtern. Wie er nun GOtt so ernstlich bathe/ erlangete er zum ersten mahl von GOtt/ daß zehen Tage von den Fasten/ und zwantzig Gebethe hinweg gethan wurden; Zum andern mahl erlangete er nochmahlen so viel/ nemlich noch zehen Tage wurden von den Fasten / und 20. Gebette abgenommen. Und als er zum letzten mahl bath/ brachte er es dahin / daß die Mahometische Fasten jährlich 30. Tage / und das Gebett täglich fünff mahl muste verrichtet werden.

Hierauf schämete sich Mahomet mehr zu GOTT zu gehen / sondern gieng mit grosser Freude von ihm. Mahomet schreibt ferner/ der Thron/ worauff GOtt gesessen/ sey von den 4. Elementen gemacht gewesen/ und habe in sich begriffen die jetzige und folgende Zeit / imgleichen

gleichen sey daran gewesen das Paradiß/ Hölle/ Himmel und Erden. Der Thron habe 4. Füß oder Stützen gehabt/ deren einer 70000. mahl länger gewesen/ als der Raum zwischen Himmel und Erden. Diesen Thron haben 4. Engel getragen/ deren jeder um den Kopff vier Angesichter hatte/ davon einer dem Menschen/ der andere dem Löwen/ der dritte dem Adler/ und der vierdte dem Ochsen-Gesicht gegleichet. Und ihr gantzer Leib war durch und durch voller Augen gewesen.

Der Engel mit dem Menschen-Kopff habe GOtt täglich für die Menschen angeruffen: Der mit dem Adler-Kopff/ für die Vögel unter dem Himmel: Der mit dem Löwen-Kopff/ für die wilde Thier auf Erden/ und der mit dem Ochsen-Kopff für die zahme Thier auff dem Erdboden. Letzlich/ nachdem Mahomet GOtt gnugsam gesehen/ ist er wieder zu ihm gangen/ und hat einen freundlichen Abschied von ihm begehret/ welchen ihm GOtt von Hertzen gerne gegeben/ indem er gesagt/ er solle hinziehen/ und seinem Befehl fleissig nachkom̃en.

Als nun Mahomet solcher Gestalt von GOtt Urlaub erlanget/ gieng er wieder zuruck nach seinem getreuen Geleitsmann/ dem Engel Gabriel/ der führete ihn zu der vorbeschriebenen köstlichen Leiter/ auf welcher er wieder auß dem Himmel herab auf die Erde stieg in die Stadt Jerusalem/ von dannen sie ihren Weg in den Himmel genommen hatten/ daselbst ließ ihn das Thier Alborac wieder auffsitzen/ und trug ihn in die Stadt Meccha/ ehe es noch Tag worden war/ bey seiner Hauß-Thür setzte ihn das Thier ab/ und Mahomet gieng hinein/ und legte sich zu seiner Frauen/ die noch in sanfftem Schlaffe begriffen/ auch von ihres Mannes Himmelfahrt nichts wuste/ biß ihr derselbe alles erzehlete.

Sehet/ mein Hildebrand/ sprach der Talisman, eine solche Beschaffenheit hat es mit der Reise Maho-

mets in den Paradiß / dergleichen Glück keinem Menschen jemahlen auf Erden wiederfahren/wie fromm er auch immer mag gewesen seyn / was haltet ihr nun von dem grossen Mahomet und seiner Lehre?

Hildebrand lächelte / und sprach: Warlich eine wunderliche Reise/ dergleichen freylich sein Lebtag/ und so lange die Welt gestanden/niemand verrichtet hat/ob und wie aber Mahomet diese vollendet / kan ich keines Weges begreiffen/ dann mir kommen überauß viel ungereimte Dinge darinn vor / absonderlich da er spricht/ der Himmel/die Leiter/und viele Engeln/seyen auß den köstlichsten Dingen gemacht / die bey den Menschen am meisten gesucht und geschätzet werden / als von Gold/ Metall/Edelgesteinen/Perlen/auch von Schnee/Wasser / ꝛc. wie reimet sich dieses alles? Die Engel haben sothane vergängliche Leiber/ und sind doch nur Geister?

Aber ich lasse diese Thorheiten jetzo fahren / und wende mich allein zu denen ungeheuren Engeln / deren Mahomet im ersten Himmel 70000. angetroffen/und soll ein jeder davon so groß gewesen seyn/daß ein Mensch in 1000. Jahren kaum würde um ihn her haben gehen können/ das ist eine Anzeige/ daß dieser Engel in seinem Umfange oder Leibes-Dicke (sie haben ja alle Leiber gehabt/) 1825000. Teutsche Meilen gehabt / dann so viel Meilen kan ein Mensch in 1000. Jahren hinter sich legen/wann er alle Tage nur 5. Meilen gehet. Was sollen wir aber von der Länge dieses Engels sagen? Ja von der Länge und Grösse der andern Engel / die Mahomet besser hinauff in den andern Himmel angetroffen/ welche viel Tausend mal grösser gewesen/als dieser einer / und noch andere / die so groß gewesen / daß ein Mensch zu schwach gewesen / von ihrer Grösse zu judiciren/ und daß GOtt allein davon habe reden können. Aber mein Talisman, wir wollen die seltzame Engel deß

ersten

ersten Himmels noch ein wenig genauer betrachten. Deren waren 70000. an der Zahl / ein jeder hatte 70000. Köpffe/machet eine Suma von 4900 000 000. an jedem Kopff waren 70000. Hörner / sind also derselben zusammen 3430 000 000 000 000. gewesen / ist schon eine grosse Zahl / die zwar leicht außzusprechen/ und auf dem Papier klein anzusehen / aber ich glaube nicht/ daß auf dem gantzen Erdboden so viel Hörner zu finden/ wann man auch alle und jede/ grosse und kleine behörnete Thierlein / ja so gar auch die Schnecken/ Mücken und Fliegen / welche etwas an sich haben/ das dem Horn einiger massen gleichet / zusammen suchen/ und ihre Hörner mit rechnen wolte.

Ich weiß wohl / mein geehrter / exemplarischer und sonders heiliger/auch sehr keuscher Herr Talisman, daß euch diese Rede dunckel vorkommt / aber ihr sollet wissen/ daß man einen ungefähren Uberschlag an Menschen in der gantzen Welt gemacht/und befunden/daß in Europa ungefähr 500. Millionen/in Asia 800. in Africa 500. und in America 800. Millionen seyn möchten/ welche Summa nicht zu gering angesetzet ist/wären also in der gantzen Welt auf einmahl 2600 000 000. oder zwey Tausend und sechs Hundert Millionen Menschen/ wann ich nun sage/ daß zu jedem Menschen biß auff 1320 000. oder bey anderhalb Millionen Hörner/ oder halb so viel gehörnete Thiere müssen gerechnet werden/ glaube ich/der Sache sey nicht zu wenig/wo nicht zu viel gethan/ also / daß vor-angerührte grosse Hörner-Zahl nicht gering/ sondern schon hoch beträchtlich ist.

Wann man nun ferner zehlet 70000. Knöpffe oder Gleiche an jedem Horn / würde sich diese Zahl auff 240100 000 000 000 000 000. belauffen/ deren jeder Knopff von dem nächsten ander eine 40. jährige Menschen-Reise soll abgestanden haben. Und diesem nach

wäre ein einziges Horn so lang gewesen / daß es ein Mensch in zwey Tausend mal Tausend/und 800. Tausend Jahren nicht hätte von Anfang biß zum Ende abgehen können. Ferner/ein jeder Knopff hatte 70000. Angesichter / also haben sich auf allen Knöpffen der gesamten Hörner 16807 000 000 000 000 000 000 000. Angesichter befunden / welche Summa bald zu sagen/ und leichter zu schreiben / aber an ihr selber und in der That warlich ungereimt und unbegreifflich ist. Ein jedes Angesicht hatte 70000. Mäuler / machen zusammen 1176490 000 000 000 000 000 000 000 000. Mäuler / und so viel Mäuler werden bey allen grossen und kleinen Thieren / Vögeln / Fischen / Würmen / Mücken und Ungezieffer in der gantzen weiten Welt nimmermehr gefunden. In jedem Maul waren 70000. Zungen / sind also der Zungen ins gesamt gewesen 8235430 000 000 000 000 000 000 000 000 000. O welche eine unmenschliche Zahl Zungen! jede Zunge redete 70000. Sprachen/ also haben diese gesamte Engel 436480 100 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000. unterschiedliche Sprachen geredet/wozu doch so viel Sprachen? ich meyne / man könte im Himmel wohl mit einer Sprache zukommen/sintemahl die Vielfältigkeit der Sprachen denen Menschen zur Straffe auferleget / welcher die Engel/ als welche reine und heilige Geister / keines weges unterworffen sind / es sey dann/ daß man die Engel in verschiedene Landschafften deß Himmels abtheilen wolte/ deren jede ihre besondere Sprache redete/ oder daß sie die mannigfaltige Sprachen der Menschen auff Erden reden und fürbilden solten/ welches doch keinen Schein hat / sintemal man in der gantzen Welt / wo man ja hoch steigen wolte / über 1000. Sprachen/ die von einander gäntzlich unterschieden sind / nicht finden wird. Nun haben diese Engel

den Allmächtigen Schöpffer / nach Mahomets Außsage / mit jeder Sprache täglich 70000. mal gelobet/ hätte also GOtt von allen diesen Engeln alle Tage eine Summa Lob-Sprüchen empfangen / welche sich auf 30553607 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 00 000 000. erstreckete / welche Zahl doch gar zu hoch steiget/und gantz unendlich ist/ nemlich/ daß/ so viel mal ein Lob-Spruch von 70000. Engeln solte hergesagt werden. Uber dem kommt mir deß Mahomets Multiplication gewaltig verdächtig vor / indem er alles mit 70000. vervielfältiget/ dann man pfleget zu sagen/ wer viel von 7. sagt/ der lüget gerne. Doch/ mein Talisman, ich will mich bemühen/und zusehen/ob ich mir diese Erzehlung nicht glaublich machen möge. Einen solchen Außgang gewan damal die Bemühung deß unzüchtigen Talismans in Bekehrung deß Hildebrands.

Das VII. Capitul.

Hildebrand suchet Schätze in deß Kuperli Keller / gräbet aber solcher Gestalt durch die Mauer in den Gefangnen-Thurn / darinn er Cergely/ samt andern Gefangenen/ loß machet/ sie gehen durch / und erretten die Mirgiel auß grosser Ehren-Noth / aber Cergely wird nochmahlen gefangen / und nach dem Gericht-Platz geführet / verbrannt zu werden.

DJeser getreue Diener seines gefangenen Herrn war inzwischen auf allerhand Mittel und Wege bedacht/ wie er den tapfern Cergely auß seinem bösen Gefängnüß ehest wieder erledigen möchte/ zu dem Ende bedachte er folgenden Griff: Er bildete dem Kuperli/daß in seinem Keller Geld vergraben läge/welches er/ Krafft seiner Kunst zu wissen bekommen hätte. Er hatte es aber mit dem Teroza also gemacht/ und demsel-

ben 50. Ducaten gegeben/ an einem gewissen Ort in demselben Keller zu vergraben/ als nun der Kuperli in Gegenwart Hildebrands über etliche Tage hernach grub/und diese gelbe Pfenninge fand/ward er so freudig darüber/daß er diesem seinem Freund um den Halß fiel/ und ihm 10. Ducaten davon mittheilete.

Wenige Tage hernach sprach Hildebrand zu Kuperli: Mein werthester Freund/ich schätze mich glückselig/ wann ich euch einen Schatz zuwerffen kan / meines Erachtens ist noch mehr Geld in eurem Keller zu finden/ grabet/ suchet/ arbeitet/ oder lasset euren Sclaven geschäfftig seyn / die Mühe wird wol belohnet werden. Kuperli ließ seinen Sclaven graben/ welcher auf zween Steine kam/ die er von einander legte/ und dazwischen einen alten Zettel mit folgendem Innhalt in Ungarischer Sprache fand: Glückselig ist der Finder dieses Brieffs/ welcher anzeiget/ daß 18. Schritte von hinnen nach Suden/ und 15. Schritte tieff unter einer starcken Mauer ein grosser Schatz von König Matthia Corvino hingeleget worden. Suchet/ ihr werdet nicht vergebens arbeiten. Diesen Zettel hatte Hildebrand mit Fleiß an diesen Ort vorher geleget.

Kuperli wäre über diesen Fund schier auß der Haut gefahren/so frölich war er/weil er aber besorgete/ der Groß-Vezier möchte dahinter kommen/ ließ er nur in der Nacht graben/ und fleissig arbeiten/ weßwegen er dem Talisman auf etliche Tage/ auf Zurathen deß Hildebrands/seinen Sclaven Irom abmietete. Deß Tags über bemühete sich Hildebrand Gewehr auf 9. Personen und Pferde an die Hand zu schaffen/welches zusammen er bey einem Rätzen in der Vorstatt aufheben ließ/ den er deßfalls völlig vergnügete/und reichlich beschenckete.

Als man nun tieff in die Erde gegraben / und die Mauer an dem Gefangnen-Thurn beynahe durchbro-

chen hatte/sprach Hildebrand zu Kuperli/der immerdar zu seiner Seiten stunde: Lasset uns mit fernerm Graben vor dieses mal einhalten/ diese Stunde/ und etliche folgende befinde ich unglücklich/ Morgen Abend wird sich ein grosser Schatz zeigen/ dessen wir uns allerseits zum höchsten werden zu erfreuen haben/also wurden die Arbeiter dieses mal abgefodert / ob es gleich noch nicht Mitternacht war. Kuperli tractirete seinen Gast herrlich/und ließ auch den zween Sclaven Teroza und Irom Wein schencken/ damit sie Kräffte hätten am folgenden Tag ferner zu arbeiten / wiewol dieselbe/ samt dem Hildebrand / nach genommener Abrede keines wegs sich überluden/weil sie noch etwas wichtiges zu thun hatten.

Als Kuperli einen ziemlichen Rausch bekommen/ legte er sich schlaffen / und wuste von seinen Sinnen nichts/ damalen zohe Hildebrand die zween offt-gemelte Sclaven an eine Seite / und sprach zu ihnen: Ihr gute Freunde / jetzund ist die Stunde eurer Erlösung kommen/ alles habe ich bereit/ was zur Flucht gehöret/ folget mir nur unverzagt nach / und helffet mir die Mauer deß Thurns vollends durchschlagen/ eure Mühe soll euch reichlich belohnet werden. Wir sind bereit/ sprach Teroza/ euch/mein Hildebrand/zu folgen/ GOtt wird uns in unserer Freyheit und Erlösung beystehen.

Nach solchen Reden liessen sie sich alle 3. mit ihren bey sich gesteckten Instrumenten in die vorhin um deß Schatzes willen gemachte tieffe Grube hinunter / und schlugen in der Mitternacht die Mauer deß Gefangnen-Thurns ohne sonderbare Mühe vollends durch/ das Loch war so groß/daß ein Mensch hindurch kriechen kunte. Hildebrand war der Erste / welcher mit einer kleinen Leuchten hinein kroch. Die gefangenen Christen/so darein geschlossen waren/ an der Zahl sechs/ hatten das Gepölter wol gehöret/ dahero war diese gantze

Nacht noch kein Schlaff in ihre Augen kommen. Als nun Hildebrand hinein kam / sprach er zum Anfang: Ihr gute Freunde / ihr seyd allesamt erlöset / wann ihr stille schweiget. Nach diesen Worten gieng er mit der Leuchten umher/ und suchte den Cergely/ und nachdem er denselben in einem elenden Winckel gefunden/ stellete er die Leuchte neben sich auff die Erde/ fiel vor seinem Herrn nieder/ und als er dessen Knie küssete/ sprach er: Verflucht sey der Mensch/ der sich erkühnet hat/ diesem heiligen Leibe Sclavische Fesseln anzulegen. Hiemit langte er eine eyserne Feyl auß der Taschen / und setzte tapffer an die Hand-Schellen. Er rieff den übrigen Gefangenen zu/ob sie auch wolten erlediget seyn? Und als dieselbe gar flehentlich hierum bathen/tratten Jrom und Teroza herzu / und feileten sie nach und nach alle fünff loß. Cergely wuste nicht/was er auß seinem Erretter machen solte. Dannenhero forschete er gleich im Anfange/ vom wem er käme? Ich komme von mir selber/antwortete der verstellete Compyn / dann an eurer Erlösung hanget meine Wolfahrt. Als darauf der Gefangene nach seinem Namen forschete / sprach er / ich heisse Hildebrand; Hiemit neigete er sich zu seinem Ohr/ und gab sich ihm mit leisser Stimme zu erkennen/ der darüber hertzlich erfreuet war.

Nachdem sie nun alle Sechs loß worden/ krochen sie mit einander durch das gemachte Loch / und nachdem sie in deß Kuperli Wohnung andere Kleider angelegt/ welche Hildebrand daselbst schon bereitet hatte/ giengen sie in der Nacht nach einem Rätzen bey dem Thor der Ober-Stadt/der der beyden Sclaven sehr guter Freund war / und erwarteten daselbst deß Tages mit Schmertzen. Endlich als die Sonne schon völlig den Erdboden beleuchtete / wurden die Thore geöffnet / und diese annoch zitterende Gesellschafft giengen einzeln / und einer

ner nach dem andern hinauß in deß Räzen Hauß in der Vorstatt / legten das Gewöhr an/ setzten sich alle neune zu Pferde / und ritten nach dem Gerhards-Berge hin/ weil sie wol wusten / daß der Groß-Vezier auf jener Seiten von Ofen sehr starck patrolliren ließ / da schlugen sie sich auf diese Seiten / um etliche Tage sich in einem Wäldlein aufzuhalten / biß der erste Eyffer der Türcken vorbey / alsdann wolten sie den Weg nach Stuhlweissenburg hinüber nehmen / und so dann bey den Christen bald mehrere Sicherheit finden / zu dem Ende hatte Hildebrand auch viel Speise versammlet/ davon ein jeder seinen Theil hinter sich auf dem Pferde führete.

Sie gelangeten ohne grossen Verdacht auf den Hügel unten am Gerhards-Berge / woselbst sie sich noch einmal umsahen/und Ofen eine gute Nacht wünscheten. Sie gaben darauf ihren Pferden die Sporn/ und eyleten nach dem Wald / darinn sie ihren Auffenthalt nehmen wolten. Denselben gantzen Tag lagen sie hierinn still / legten aber das Gewehr keines wegs ab/ und Cergely/ samt Hildebrand/ blieben allezeit verpantzert / dann dieser hatte dem Kuperli zween schöne Pantzer auß seiner Rüst-Kammer entwendet. Gegen den Abend schlugen sie Feuer / weil es schon ziemlich kalt zu werden begunte/und schlieffen dieselbe Nacht/ jedoch also/daß allezeit vier munter bleiben musten. So kamen auch die Pferde nicht weit von ihrer Seiten/ welche nahe bey einem Brunnen/wo sehr schönes Graß stund/ zu essen und zu trincken funden.

Als am folgenden Tage sie schon alle wieder munter worden / und die Sonne wol für 2. Stunden aufgegangen war/wiewol denselben gantzen Tag nicht schiene/ vielleicht wird sie das Unglück zuvor gesehen / welches sich jetzo begeben würde/hörete Cergely und seine Gesell-

schafft ein Geräusch etlicher Reitenden / Ruffenden/ Wehklagenden/Schreyenden/und sie wusten nicht/was sie darauß machen solten. Dannenhero setzten sie sich alle zu Pferd / und zogen sich etwas tieff ins dicke Gehöltz hinein. Bald kam der Lärme näher/und sie sahen darauf wol 20. bewöhrte Türcken/ welche sich mit einer Sänffte schleppeten / in welcher ein Weibsbild gar bitterlich seuffzete und weinete. Cergely wolte wol zu diesem mal gerne verborgen bleiben/ wann er aber betrachte / wie unanständig es einem Ritter wäre / zuzusehen/ daß ein hohes Weibsbild (wovor man dieses billich halten muste/) an ihren Ehren Schaden litte/so hatte er auch Lust / seines neuen Säbels Schärffe einmal zu prüffen. Es riethen ihm aber die übrigen alle/ er solte seine Tapfferkeit auff eine andere Zeit sparen/ und sich stille halten/ damit sie nicht verrathen würden. Wie er nun in grossem Zweiffel stunde/ und die Sache reifflich überlegte / fieng eines von ihren Pferden an zu schreyen/ womit schon gnug zum Tantz gepfiffen war. Der Himmel hat es also geschickt / sprach Cergely/wir müssen jene Unschuld retten. Mit grosser Furie fielen sie darauff in die 20. Türcken / davon etwa die Helffte beritten waren. Das Gefecht war sehr bluthig/und die Couragie war ungleich. Cergely war gantz erhitzet vor Zorn auf die Türcken / daß ihm die Augen im Kopffe wie Feuer funckelten / und Lompyn secondirte seinen Herrn also/ wie es einem getreuen Diener gebühret. Alle die andern/ so mit jenem auß dem Thurn waren erlöset worden/ folgeten gleicher Gestalt/ und weil sie meist gefangene Christliche Soldaten/ säbelten sie dermassen unter die Türcken/ daß deren schon 4. zu Fuß/ und 5. zu Pferd gestreckt lagen/als Irom und noch einer von seiner Gesellschafft von den Pferden todt zur Erden fielen / weil sie mit Lantzen waren gestochen worden.

Dieser jämmerliche Anblick ermunterte ihre übrige sieben Cammeraden dergestalt / daß sie dadurch gleichsam neue Kräffte bekamen/ und doppelte Streiche führeten. Es waren von den Türcken nur noch 5. Gesunde/ die andern waren todt/ oder hart verwundet/ als auß einem Winckel deß Waldes 8. wol-bekleidete frische Türcken herzu sprengeten / und dem Cergely wider die andern Türcken auß allen Kräfften beystunden.

Also musten die ersten Türcken / so viel deren annoch übrig waren/ gewaltig Haar lassen. Als die letzte Türcken sich unterdessen der Sänffte bemeistert / giengen sie mit derselben fort / und man sahe wol / daß die darinn sitzende Person mit diesem Geleite sehr wol zufrieden war. Cergely sprengete gleichwol nach/ um zu sehen/wen er errettet hatte/und als ihn die schöne Mirgiel erblickete/ weinete sie vor Freuden/ jedoch war es nicht lange Zeit zu reden/ dann in demselben Augenblick bekamen die schon meist erschlagene Türcken etliche ihres Gleichen zu Hülffe / weßwegen Cergely wieder zuruck eylete / und den Seinigen beystund. Er hoffete zwar bald mit diesen Leuten fertig zu werden/als er aber bald hernach wol 40. wol-berittene und mit gutem Gewöhr versehene Türcken ankommen sahe/da dachte er an ein gutes Hinkommen / dann von seiner Gesellschafft waren nur noch 4. zum Gefechte mehr tüchtig/ die übrigen waren todt/ oder lagen in Sterbens-Nöthen/ er erblickete zu seinem Unglück den Groß-Vezier selber unter diesem Hauffen / welcher nicht anders schäumete/ als ein wilder Eber / weil ihm das Ziel seiner Brunst entgangen war / dann man muß wissen / daß der Außbruch deß Cergely am Tage hernach alsobald kund worden/ dahero der Groß-Vezier allenthalben viel Reuter auf schnellen Pferden außgesandt/ zu sehen/ob man die Flüchtige wieder einhohlen möchte/ als aber am folgenden

den Tage die Mirgiel sich zur Reise nach Belgrado mit 50. ihrer Bedienten und bewöhrten Türcken/ davon ein grosser Theil freygegebener Sclaven waren/ aufmachte/ kunte solches dem Groß-Vezier nicht anders / als unangenehm seyn. Dieser boßhaffte Mann schätzte sich schon so gewiß/ als einen warhafften Besitzer der Mirgiel/ die dannoch einen natürlichen Eckel vor ihm hatte. Mustapha aber/damit ihm die Kinder der Mirgiel nicht im Wege stünden / die Gunst ihrer Mutter allein zu besitzen/trug kein Bedencken/dieselbe mit Gifft hinrichten zu lassen / welches / wie nahe es der Mirgiel gegangen/ jederman urtheilen kan/ dem bewust ist/ wie sehr sie ihren erwürgeten Gemahl / und diese mit ihm erzeigte Kinder / geliebet hat: Darum entschlosse sie sich/ dieses unangenehmen Werbers ferner müssig zu gehen / und zu dem Ende nahm sie 50. von ihren Leuten zu sich/ und gieng gemelter massen fort. Der Groß-Vezier gieng ihr bald auf dem Fuß nach / und nachdem er sie bey dem Walde angetroffen / nöthigte er sie erst gar freundlich/ sie möchte mit ihm wieder umkehren. Wie sie aber hierinn durchauß nicht willigen wolte/ brauchte er Gewalt/ und damit kam es zwischen seinen und ihren Leuten zur Action, dann er wolte die Sänffte mit Gewalt nach dem Wald bringen lassen/ und die gute Mirgiel darinn zu seinem Willen zwingen. Ich glaube / er hätte sie auch hernach gar getödtet/wofern nicht der Himmel ein gütiges Einsehen deßfalls gethan hätte.

Wie nun die zwo Partheyen Türcken sich schlagen/ gehen endlich 8. von der Mirgiel Leuten durch / weil sie sehen / daß sie deß Groß-Veziers Leuten nicht gewachsen/ die andern halten Stand/ und erwähren sich ihrer Haut rechtschaffen. Darauf lässet der Groß-Vezier die Sänffte inzwischen nach dem Holtz führen / in willens bald selber zu folgen / wann er die annoch wider-

stehende Leute der Mirgiel vollends auß dem Wege geräumet. Was sich nun hierauf mit Cergely und den 8. vorgedachten Leuten der Mirgiel wider die Türcken zugetragen / haben wir jetzo vernommen. Darauf ich dann ferner berichte/ wie es endlich mit diesem Gefechte abgelauffen sey. Cergely sahe wol / daß es nunmehro hiesse: Vogel friß / oder stirb. Dannenhero nahm er seinen Säbel / wischete das Blut davon ab / und setzte gerade auff den Groß-Vezier loß / welcher einen harten Kampff mit ihm hielte / endlich aber ließ ihm derselbe deß Cergely Pferd mit einer Lantzen durchstechen / daß es fallen/ und Cergely sich ergeben muste. Lompyn schlug sich samt Teroza glücklich durch/weil jedermanns Augen auf den Cergely gerichtet waren/ und also entkamen jene/ dieser aber wurde gefangen.

Der Groß-Vezier wolte sich unsers Cergely/ der ihn seiner Meynung nach so vielfältig beleidiget/ nunmehro auf einmahl entledigen / damit er nicht noch einmal entrinnen / und ihm so dann neue gefährliche Händel machen könte. Zu dem Ende ließ er ihn binden/ und ordnete ihm 6. starcke Türcken zu / welche ihn nach dem Justitz-Platz vor Ofen führen solten / wo man die Christliche arme Sünder hinzurichten pflegte / daselbst solten sie ihn an einen Pfahl binden/ und lebendig verbrennen. Er selber aber gieng mit den Seinigen wieder nach der Stadt/ und suchte Gelegenheit seine Traurigkeit/ wegen deß Verlusts der überschönen Mirgiel/ zu vertreiben.

Das VIII. Capitul.

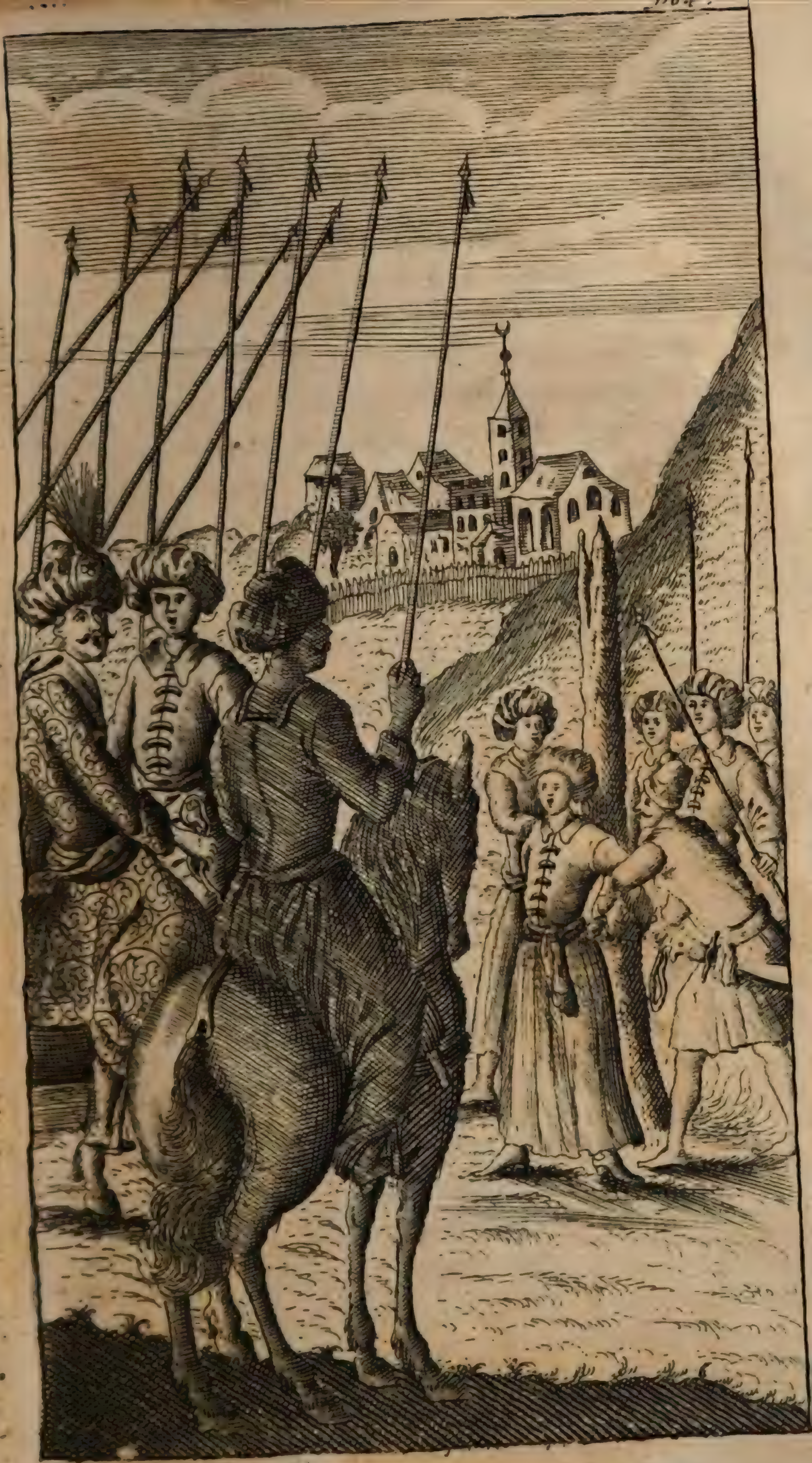
Der Tartarische Printz Murat, errettet den Cergely vom Feuer / und sendet ihn nach Belgrad/ allwo er in seiner Gefangenschafft von der Mirgiel wol gehalten wird. Zwischen einem

Teutschen

Teutschen und Frantzosen fället ein mercklicher Discurs für / von deß Aller-Christlichsten Königs Estaats-Raison.

MAn kan leicht erachten / wie dem guten redlichen Cergely auf diesem Gang müsse zu Muth gewesen seyn. Er war aber mit seinen verdrießlichen Gefährten schon an die Stelle der armen Sünder gelanget/und diese waren alleweil im Werck ihn an einen Pfahl zu bevestigen / als der Tartarische Printz Murat, deß Hans Sohn / mit etwa 100. bewöhrten Tartarn heran rückete/ zu sehen/ was diese Türcken allhier vorhätten / dann er ward in seinem Quartier berichtet / daß in Ofen ein grosser Lärmen wegen etlicher Gefangenen entstanden / welche entflohen wären / und wie er ein junger frischer Herr war/ also wolte er selber sehen / wie es sich eigentlich mit diesem Tumult verhielte. Zu allem Glück aber traff er auf diese Türckische Büttel und Henckers-Knechte. Er ritte näher hinzu/ den armen Sünder zu sehen/und wie er denselben in die Augen bekam/ sprach er zu ihm: Betriegen mich meine Augen/ oder sehe ich den tapffern Tanco vor mir? Cergely schlug seine Augen auf / und antwortete ihm folgender Gestalt: Durchl. Printz/ dafern Tanco annoch ein wenig Gunst in eurem Hertzen übrig hat / so rettet mein Leben anjetzo / und fanget sonsten mit mir an/ was euch beliebet/wann ich nur nicht verbrannt werde.

Das sey ferne / mein edler Tanco, war deß Tartarischen Printzen Antwort / daß man euch / als einen ehrlichen Biedersmann / also mißhandele. Fluchs machet ihn wieder loß / rieff er zu den Türcken / die sich aber hieran nicht kehren wolten / dannenhero ließ er 12. Tartarn absteigen/welche den Cergely seinen Fesseln entbunden/ worauf er ihm ein Pferd zuführen ließ/ und als sich Cergely darauf gesetzt/umarmete er ihn nicht anders /



ders/ als seinen leiblichen Bruder. Nach abgelegter Bewillkommung hielte der Printz folgende Rede zu dem Cergely: Mein Allerliebster Tanco, ich bin zwar schuldig/ euch zu dienen/ wo ich kan/ aber jetzo sind mir gleichsam die Hände gebunden / euch die völlige Freyheit mitzutheilen; Ihr werdet euch demnach gefallen lassen mit einigen meiner Leuthe in Person nach Belgrado zu gehen / und euch vor dem Sultan zu stellen/ ich bin versichert/man werde euch wol halten/und eures Weges ungehindert ziehen lassen. Uud wann ich dieses nicht thäte/würde man mich wegen beleidigter Majestät anklagen/ darum wird euch dieser Zug nicht allzuverdrießlich seyn. Mein Leben/ fiel ihm Cergely in die Rede/ ist/ mein Printz/ in euren Händen/ was ihr mir befehlet/ vollbringe ich gutwillig/ wann nur der Tyrannische Groß-Vezier nicht allzufrühe über meinen Tod triumphiret. Darum nehme ich meinen Abschied/und gehe nach Belgrado. Als er dieses gesagt/ wolte er dem Printzen die Hand küssen/ derselbe aber küssete ihn auf den Mund/und sprach: Ziehet hin/ mein Tanco, euer Leben ist meine Erhaltung / und ich werde mein Haupt nicht sanffte niederlegen / biß ich sehe / ob ihr lebet. Hiemit schieden diese zween Hertzens-Freunde von einander / der Printz gieng wieder nach seinem Quartier / und Cergely mit 12. zugeordneten Tartarn nahm seinen Weg nach Belgrad/ welche Stadt er auch in den nächsten zweyen Tagen erreichte. Er langete eben zu der Stunde daselbst an / als die Mirgiel auch daselbst an Land stieg/ dann dieselbe hatte sich mit ihren übrigen wenigen Leuthen nach vorbeschriebener scharffen Action auf ein Schiff gesetzt / und langete anjetzo wol behalten zu Belgrad an: Gleichwie unser Cergely.

Es liefferten die Tartarn ihren Gefangenen alsobald an Hof/und weil der Groß-Vezier daselbst annoch

viel gute Gönner hatte/ halff der Tartarn Entschuldigung und Vorbitte/ so sie im Namen und auf Befehl ihres Printzen vor unsern Albanier einlegten/ weniger als nichts. Man warff ihn in ein überauß garstiges Gefängnüß / welches ihm gnugsame Anzeige gab / welcher Gestalt man endlich mit ihm handeln würde. Inzwischen ließ sich die Mirgiel bey der Sultane Valide, oder deß Groß-Türcken Mutter / welche immittelst auch hieher kommen war/ anmelden/ und erhielte alsobald Audientz bey ihr / nachdem sie derselben das Verfahren deß Groß-Veziers wider ihren Gemahl / ihre Kinder / ja endlich wider sie selber/ und welcher Gestalt er sich bemühet hätte / sie zu der Heurath mit ihm zu zwingen / umständlich / und mit weinenden Augen erzehlet/ sahe man/ daß diese Sultana sich über den gantzen Leib veränderte. O Mustapha! in diese Worte brach sie endlich herauß/dein Frevel soll gestrafft werden/oder ich wil mir selber das Leben nehmen/unterstehest du dich wol/ eine Sultanin zu teuschen? Harre / deine Missethat ist nicht anders / als mit deinem Bluthe außzutilgen. Darum gebet euch zufrieden/meine Mirgiel/ihr sollet unter dem Schutz der Ottomannischen Pforten vor dem Frevel deß schwartzen Mustapha hinführo sicher leben.

Mirgiel ersuchte bey ihrem Abschied die Sultana / sie möchte es doch durch ihre hohe Authorität dahin dirigiren/ daß Cergely/der ihr einziger Erretter auß deß Groß-Veziers Klauen gewesen / von welchem sie verstanden/daß man ihn in ein heßliches Loch geworffen/ in ein leidlicher Gefängnüß gebracht würde / wofern es ja nicht möglich wäre / daß man ihn seines Weges ungehindert ziehen ließ. Die Sultanin klopffete der Mirgiel damal auf die Schultern/ und sagte : Dieser euer Erretter mag wol ein rechtschaffener Kerl/ und von

euch

euch sonderbahr begünstiget werden. Verwundert euch nicht / daß ich also rede / dann ein Weibsbild / das schön ist / und alles nach seinem Willen hat / kan nicht lange ohne Liebe seyn. Darum soll Cergely bald in einem andern Stande seyn. Und also nahm Mirgiel damal wieder ihren Abtritt.

Gleich am selbigen Tage verfügte sich die Sultana zum Keyser / ihrem Sohn / und hiebe den Groß-Vezier wacker ins Saltz / dessen schändliche Stücklein sie ihm dermassen zu beschreiben wuste/ daß der Sultan gantz verwirret war. Sie legte dabey auch vor den Cergely eine Fürbitte ein / und da sie wieder von dem Sultan gegangen / berieff derselbe seine fürnehmste Hof-Bediente / und hielte ihnen deß Groß-Veziers übeles Verhalten vor. Dieser Hund / sprach er / ist Ursache zu diesem Feld-Zug / zu dem grossen Unglück der Armee/ und zu dem unschuldigen Tode meiner getreuesten Bassen und Veziers/ die er jüngst/ um sich dadurch bey uns weiß zu brennen / jämmerlich hat ermorden lassen / er muß sterben / oder ich will kein Sultan mehr seyn.

Uber diesen deß Sultans gefasseten Grimm entsetzten sich alle gegenwärtige Bediente / und weil die meisten davon deß Groß-Veziers Parthey hielten / brachten sie den Sultan zu diesem mal dahin / daß deß Groß-Veziers Proceß noch nicht vorgenommen ward/ und entschuldigten inzwischen dessen Sache aufs Allerbeste. Cergely aber ward auf deß Sultans Befehl in einer guten Stadt-Herberge von etlichen Janitscharen bewachet/ und also auß dem schändlichen Gefängnüß erlediget.

In dieser Herberge zu Belgrado ward Cergely fast alle Tage von Türckischen Officirern besucht/ und von denselben sehr höflich tractiret/ und weil vom Hofe

Ordre gegeben war/ ihm nichts zu versagen/ was er an Tractamenten begehrte/ ja weil die Mirgiel nicht allein um deß ihr jüngst-erwiesenen Dienstes / sondern am allermeisten / weil ihn der Ibrahim Bassa kurtz vor seinem Ende ihr höchstens recommendiret hatte/ gar viel auf ihn hielte/ sandte sie ihm gleich im Anfang/ da er in diese Herberge kommen war / einen Beutel mit 1000. Ducaten/ sich deren nach seiner Gelegenheit und Nothdurfft zu bedienen. Dannenhero fehlete diesem Großmüthigen Ritter anjetzo nichts mehr/ als die edle Freyheit/ und völlige Entschlagung seines Arrestes.

Unter andern ward in diesem Hause auch verwahret ein neulich-gefangener Teutscher Officirer von den Fränckischen Creyß - Völckern / welcher mit dem Cergely die Zeit durch kluge Reden grossen Theils verbrachte. Nachdem diese Zween kaum mit einander Kundschafft gemacht / kam ein gebohrner Frantzoß zu ihnen/der eine vornehme Bedienung unter den Türcken hatte/dann er war im vorigen Kriege Anno 1663. da er in Vesprin gelegen / zu den Türcken gangen/ und hatte ihnen biß dato hin und wieder zu Felde gedienet / auch grosses Ansehen bey den Türcken erlanget. Mit diesem war der Teutsche Cavallier / der sich Nosteritz nennen ließ / schon ziemlich bekandt worden / dannenhero liessen sich diese beyde bald in einen Discurs ein/worinn der Teutsche dem Frantzosen vorrückete/ daß sein König in diesem gefährlichen Krieg mit den Türcken / das hoch-beängstigte Teutschland an der andern Seiten zu betrüben schiene. Der Frantzoß lachete dieser Reden/ und sprach: Ich weiß wol/daß die Teutschen gute Soldaten / aber dabey gemeiniglich schlechte Estaats-Leute sind; Der Aller-Christlichste König hat bißhero nichts unternommen / das er noch nicht vor der gantzen Welt hätte justificiren und rechtfertigen können / und wie

könnet ihr Teutschen wol mit Warheit behaupten / daß eben zu dieser Zeit/ da das Römische Reich mit der Ottomannischen Pforten im Kriege verwickelt/ solches an seiner Seiten betrübe/ da doch vielmehr am Tage/ daß/ so bald er von dem Türckischen Auffbruch vernommen/ die schon belagerte/ oder wenigstens blocquirte Stadt Luxenburg alsobald quittiret/ um der gesamten Christenheit freye Hände zu lassen/ wider den Erbfeind sich zu vereinigen?

Nosteritz warff den Kopff in die Höhe/ und antwortete ihm mit lachendem Munde: Die Teutsche sind nicht allein gute Soldaten/ sondern auch gute Estaats-Leuthe/ ob sie gleich die Estaats-Maximen eures Königs nicht allemal begreiffen können. Ich bejammere von allem meinem Plunder/ den ich jüngst verlohren/ nichts mehr/ als ein Büchlein/ welches neulich in Teutschland gedruckt worden/ darinn sahe man wol/ was der Aller-Christlichste König seit deß Nimmegischen Friedens/ohne offentliche Ruptur/ zu Vermehrung seiner Länder und Authorität unternommen/und wie klug er es mit seinen Allianzen angefangen. In Summa/ es war alles hauptsächlich wol darinn außgeführet. Ich bekenne es/ fiel ihm der Frantzoß in die Rede/ daß ich diese Schrifft selber wol lesen möchte/ ohne Zweiffel würde ich gnugsam zu widerlegen darinn finden/ dann ob ich gleich eine geraume Zeit unter den Türcken zugebracht/ sind mir doch die Frantzösische Actiones durch die von Franckreich täglich in dem Ottomannischen Gebieth einlauffende Schiffe grösten Theils eben so bekandt/ als wann ich stäts in Person am Frantzösischen Hof lebte. Ihr Teutschen wollet immerdar etwas wider das florirende Glück unsers grossen Königs herfür suchen/es reimet sich aber offt/ wie eine Faust auf ein Auge. Aber mein Nosteritz/ wisset ihr

mir nicht ein und anders auß dem verlohrnen Büchlein her zu sagen?

Freylich wol/ replicirte der Francke/ versichert euch/ daß ich dieses Büchlein nur zwey mal/ aber mit solcher Aufmercksamkeit gelesen/ daß ich/ wo nicht alle und jede Worte/doch alle Hauptstücke und Realien annoch veste in meinem Gedächtnüß behalte. Und weil ihr es also begehret/ mir auch nicht zuwider ist/ will ich euch dessen Inhalt kürtzlich anführen/ zumal ich versichert bin/meinem Herrn Cergely werde dieser Discurs nicht verdrießlich seyn. Nachdem sie nun einander einen guten Trunck Weins Bescheid gethan/ liessen sie sich an der Taffel nieder/ und als Nosteritz gebetten/ der Frantzoß möchte ihm nicht ungünstig werden/ wann er etwas fürbrächte/ das ihm nicht gefiel/ allermassen er sich bloß auf eines andern Relation bezöge/ fieng er in seiner Rede folgender massen an:

Ohne Zweiffel werden ihrer gar wenige/ die sich auf die Estaats-Sachen nur ein wenig legen/ gefunden werden/ welche/ (also redet vorangezogenes Büchlein/) nicht wissen solten/was den Aller-Christlichsten König bewogen habe/ vor einigen Jahren Frieden zu machen. Er sahe wol/ daß damal der beste und grösseste Theil Teutschlands sich wider ihn verbunden/ und daß die Holländer und Spanier eben zu diesem Ende sich auch mit einander vereinbaret. Und ob ihm wol das Glück bißhero wol gewolt/ er sich gleich dessen Beständigkeit keines weges versichern kunte/ war er bedacht/ wie er dem Unheil/ so ihm begegnen könte/ wann sich daß Blat einmal wenden solte/ vorbeugen möchte. Was aber die Frantzösische Kron am allermeisten darzu bewogen/ist dieses/weil sie merckete/daß Engelland mit dem Degen drohete/ durch welches sie/ wann es sich zu andern Potentaten schlagen würde/ eben so sehr ernie-

driget werden könte/ als es jetzt erhoben zu seyn schiene. Und zwar/ so fanden sich ihrer nicht wenig/ die dem König in Engelland vorgestellet/ daß es nicht nöthig/ eine solche Gelegenheit/ die er hätte/ dieses Königreich/ worinn er vormal schöne und herzliche Provintzen besessen/ mit den Waffen anzufallen/ auß den Händen zu lassen: Daß er/ mitlerweil Franckreich ausserhalb zu thun hätte/ keinen Widerstand finden würde/ und demnach dieses das einige Mittel sey/ nicht allein sein Königreich zu erweitern / sondern auch seine Reputation grösser zu machen. Diese Gründe/ welche seine Unterthanen wider die Frantzosen anführten/ haben ihn/ diesen Schluß zu fassen / bewogen / ein mehrers zu thun / als er selber willens gewesen. Dann einmal war er durch ein enges Freundschaffts-Band mit dem König in Franckreich verbunden/ welches er nicht gerne brechen wolte. So bald nun Franckreich solches erfahren / und wol wuste/ wozu es um angeführter Ursachen willen verbunden war/ ließ es dem König in Engelland sagen/ daß er willig sey die Waffen nieder zu legen/ ja alles einzugehen/ was er begehrete.

Es hat aber eine gute Anzahl güldener Louysen/ so in Engelland unter die jenigen/ so den Krieg wünscheten / außgetheilet worden / ihnen das Maul gestopffet/ daß sie diese Offerten vor die Billichsten von der Welt hielten. Solchem nach ist der König von Engelland/ indem man vermeynet/ er wurde Franckreich den Krieg ankündigen/ zu einem Friedens-Mittler worden. Hierauf wurden von dem einen und andern Theil Bedingungen vorgeschlagen/ mitlerweil aber jeder sein Recht behauptete/ welches eine gute Zeit gewähret/ und inzwischen mit Thätlichkeit stäts fortgefahren worden / schickete Franckreich / welches Holland von den andern Alliirten abzusondern trachtete / einige Leuthe / welche dem

dem gemeinen Mann zu Gemüth führeten: Es könte sich der Estaat anders nicht / als durch den Frieden/wieder in vorigen Stand setzen: Es hätte derselbe bißhero die Kriegs-Kosten allein hergeschossen/ und würde solches / so lang der Krieg währete / thun müssen. Es wäre unmöglich / daß die Commercien bey einer so schlimmen Zeit in Schwange könten gebracht werden/ und weil deß Estaats gröster Reichthum in der Handlung bestünde / müste man allen Fleiß anwenden / daß man wieder zum Frieden gelangete.

Auxerres (also hiesse der Frantzoß /) fiel anjetzo dem Nosteritz ins Wort / und sagte: Mein Freund / wann einer allein redet / so hat er die Sache schon gewonnen / darum / damit ich die Gegenparthey halte/ muß ich dann und wann auch ein und anders einschieben. Was ihr von Engelland gesagt/ob hätte solches einen Schmack an die Frantzösische Länder bekommen/ um sein Jus Postliminii gleichsam daran zu suchen / solches wil gar nicht in meinen Kopff. Ich befinde vielmehr eine solche Freundschafft zwischen diesen beyden Monarchen/ die/so lange sie leben/die gantze Welt nicht zu trennen vermag. Und/ Lieber! warum solte Engelland sich bemühen/ seinen nahen Vettern und allerbesten Freund zu schwächen? Wem zu Gefallen solte ers thun wollen? Er hat ja keine Kinder / und seinen Lands-Leuten zu Willen wird er schwerlich neue Händel in einem andern Lande anfangen / dann wer weiß/ wie weit dieselbe wegen dessen/ was sie an seinem Herrn Vatter gethan / in seinem Hertzen außgesöhnet sind. Was aber der Herr von dem Holländischen Estaat erzehlet/ das glaube ich/ dann es ist die lautere Warheit/ was von ihrem Reichthum/der in den Commercien bestehet/ gesagt worden. Daß aber Franckreich dem gemeinen Mann solch ihr Interesse durch gewisse Leute

listiglich

listiglich zu Gemüt geführet haben soll / solches streitet wider die Großmüthigkeit unsers Königs/ ja wider die Erfahrung und Warheit. Fahret nun in eurer Rede fort/ mein Nosteriz.

Das IX. Capitul.

Warum Holland in jüngstem Kriege den Frieden mit Franckreich verlanget/ und so frühzeitig eingegangen. Die Aufrichtung der Königlichen Kammer zu Metz. Warum Schweden mit Franckreich in Mißvernehmen gerathen. Franckreich gehet in das Luxenburgische/ und überkommt Casal.

DJesem nach fieng der Teutsche in seinem Discurs wieder an: Diese Gründe (den Niderländischen Estaat belangend /) sprach er / hatten Scheins genug/ aber dabey auch ein heimliches Gifft/ dessen fast niemand gewahr worden. Dann ob es wol an dem / daß die vereinigte Niederlanden deß Friedens benöthiget/ hätte man doch auch auf das Interesse ihrer Alliirten / so sich vor ihre Erhaltung in die Waffen begeben/ein Absehen haben sollen. Der gemeine Mann aber wolte von dieser letzten Estaats-Betrachtung nichts hören/ sondern drunge auf die Restitution der Commercien / dieser war deß Kriegs auch gantz müde/ weil er so viel Subsidien vor die Teutsche Alliirten herschiessen muste / welche endlich so hoch stiegen / daß die Einkünffte deß Landes dagegen zu klein schienen. Dann einer der 4000. Pfund Einkommens hatte/ muste 5000. Pfund contribuiren/ und sich solcher Gestalt selber consumiren. Solchem nach empfand ein jeder/ wo ihn der Schuh drückete. Unter so vielen Leuten/ darauß die Respubliq bestunde/ war der Printz von Oranien der Einige / welcher merckete / was auf

diesen Frieden / der den Alliirten sehr nachtheilig seyn muste / erfolgen würde. Dann man kunte sich nicht einbilden/daß die Kron Franckreich ihre jüngst Hauffen-Weiß eroberte Städte und Vestungen gutwillig wiedergeben würde/sondern die gesunde Vernunfft dictirte es/ daß man sie mit den Waffen dazu würde zwingen müssen/ehe der geringste Vortrag deßfalls gethan würde. Wann sie in dem Besitz so vieler wackern Oerter/ welche so nahe an Teutschland und Flandern / als solchen Provintzen/ nach denen ihr der Mund wässerte/ zu lassen / wäre eben so viel / als wann man derselben gutwillig einen Fuß im Lande lassen wolte / damit sie den andern/wann es ihr beliebte/drein setzen könne. Uber diß war auch bekandt / was für grosse Mühe man gehabt / alle Teutsche Fürsten zu vereinigen / dannenhero war zu besorgen / daß man / wann dieselbe von einander solten getrennet werden/sie nicht so leicht würde vereinbaren. Dieses alles hatte der Printz von Oranien mehr als einmal in der Herren General-Estaaten Versammlung angeführet / seine Meynung aber ist jedes mal widersprochen worden/ indem man eingewendet/ es wäre unmöglich länger zum Kriege etwas zu contribuiren/ weil das Land schon sehr erschöpffet / dannenhero man demselben einige Zeit vergönnen muste / sich in etwas wieder zu erhohlen. Der Printz wolte zwar dagegen einwenden/diese Erhohlung würde nicht lange währen/ sondern die Kron Franckreich / welche nichts anders suchte / als sie von ihren Alliirten zu trennen / wann sie ihren Zweck erlanget / wurde nicht unterlassen / in wenigen Jahren ihre Anschläge von neuem wieder vor die Hand zu nehmen Ein Vornehmer aber von Amsterdam fiel ihm in die Rede / es würden die Provintzen gerne darein willigen/ daß er den Krieg fortsetzen solte/ wann es nur ohne Geld geschehen könte. Im übrigen

ist zu wissen/ daß von den Subsidien-Geldern/ so in den sieben Provintzen gehoben werden / die Provintz Holland fast die Helffte herschiesset/ und daß die Stadt Amsterdam hievon mehr als zween Fünfftheil bezahlet / also/ daß/ wann die Provintz Holland in die Außtheilung der Subsidien fünffzehen Millionen herschiesset / Amsterdam sieben darauß bezahlen muß.

Nach der Erklärung dieses Amsterdammers begunten sich alle vereinigte Provintzen zu richten. Und als demnach der Keyser / dem das Absehen der Kron Franckreich mehr als zu wohl bekandt/ von dem/ was in Holland vorgieng/ Nachricht bekam/ ward er nicht wenig darüber bestürtzt / und ließ diesen Provintzen / um dieselbe von ihrem Entschluß abwendig zu machen/ allerhand schöne Offerten thun. Die Holländer bedancketen sich zwar/ gegen dem Keyser/ wegen seines guten Willens/ kunten sich aber zu Fortsetzung deß Kriegs keines weges resolviren/ ja/ als sie sahen/ daß die sämtliche Alliirte bey den Tractaten zu Nimmegen keinen sonderlichen Lusten verspühren liessen/ einen Frieden zu schliessen/ liessen sie denselben andeuten / sie möchten den Frieden bald schliessen / oder sie wolten ohne sie / à part, mit Franckreich tractiren. Im übrigen machte ihnen Franckreich durch annehmliche Conditionen zu dem Frieden eine sonderbare Begierde/ als welches sich erbotte/ ihnen Mastricht wieder zu geben/ welches der einige Ort war / den es von den Holländern annoch im Besitz hatte. Auf solche Weise nun trachteten die Holländer / da sie nicht weit von ihrem Untergang gewesen / durch den Frieden sich selber wieder in den jenigen Stand zu setzen/ in welchem sie bey dem besten Frieden gewesen. Es war noch etwas anders / welches sie zu dem Tractat/ den man ihnen anbotte/ reitzete/ nemlich/ daß sie sich/ weil der König Belieben trug/ sie an-

dern

dern vorzuziehen/einbildeten/ daß sie sich hierdurch wieder in die höchste Reputation bey den Außländern / so hiebevor von ihrer grossen Macht so viel gehalten / setzen / und von denselben noch höher geacht et wurden/ wann sie sehen / daß sie einer so entsetzlichen Macht hätten Widerstand thun können.

Wolan/ es kam endlich dahin/ daß die Holländer den Frieden mit Franckreich allein unterzeichneten/ ob sie wol oder übel hieran gethan/will ich nicht sagen/ weil auß dem Erfolg darüber am besten kan geurtheilet werden. Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so haben der Keyser und die Spanier / nachdem sie gesehen / daß sie von den Holländern verlassen worden / den Frieden ihres Theils auch angenommen. Dannenhero ließ der König in Franckreich nunmehro seinen Waffen den Lauff in deß Churfürsten von Brandenburg Ländern / und weil derselbe vor sich allein diesem mächtigen Monarchen nicht gewachsen war / machte er auch Frieden/ und zwar zu seiner hohen Reputation, da er den Degen noch in der Hand führete.

Nachdem nun solcher Gestalt Franckreich keinen offentlichen Feind mehr hatte / auch die meisten vorhin Alliirt-gewesene jetzo allesamt von einander getrennet waren/ begunte es/ wo es verhoffte/ keinen nicht fehl zu schlagen / einen Versuch zu thun. Nun kunte Brandenburg nicht wissen/ auf wen er sich am meisten verlassen könte/ dann es verdrosse ihn/ daß er die schöne Länder und Städte an der Ost-See wieder herauß geben muste/die ihm doch schon vor langer Zeit und Krafft eines uhralten mit den Hertzogen von Pommern gemachten Vergleichs/ gebühreten. Damit aber Brandenburg auf gewisse Maß die Frantzösische Parthey amplectiren möchte / muste Franckreich die Schwedische Allianz quittiren / weil Brandenburg mit Schweden/ wie

wie gesagt/wegen Pommern einen Anspruch hat. Ehe es aber so weit kam/ wolte Franckreich sich zuvor der Freundschafft mit dem König in Dännemarck versichern / dann es gedachte / wann diese beyde Potentaten sein Interesse hielten/ wäre seine Parthey in Norden schon starck gnug. Der König in Dännemarck/ welcher gleich wie andere / im letzten Krieg die Frantzösische Macht erfahren / schlug diese Alliantz nicht auß. Sonsten schiene es / als wann Franckreich auf Schweden etwas unvergnügt/ weil man dasselbe in dem jüngsten Krieg in langer Zeit nicht hat mögen zu seiner Parthey lencken / und daß es doch hernach so wenig Volck auf dem Teutschen Boden gehalten/ daß es seinen Feinden keines weges gewachsen gewesen.

Mein Herr verzeihe mir / fiel Auxerres dem Nosteritz abermahl ins Wort / daß ich hier ein klein wenig parenthesire. Franckreich hat gar keine rechtmässige Ursache / sich über Schweden zu beschweren / der König hat gethan / was er gekönt / daß es aber nicht zum besten allemahl außgeschlagen / daran waren die Schwedische Reichs-Räthe schuld / und keines Weges der König Ursache / als welcher bey diesem angefangenen Kriege noch kein regierender Herr war / sondern die Regierung stund in seiner Vormunder und Reichs-Räthe Händen / die aber diverse Interessen hatten / in deme einige von diesen Räthen zum Kriege riethen / andere aber der widrigen Meynung waren / absonderlich war ihre Meynung/ wegen der Teutschen Provintzen/ sehr verschiedentlich. Dieses wenige habe ich nur einrücken wollen / darum kan der Herr nun wieder fortfahren / den fernen Innhalt dieses Tractätleins zu erzehlen.

Hierauff begunte der Teutsche Cavallier abermal in seiner Rede / folgender massen: Das erste Merck-

Zei-

Zeichen deß Unwillens zwischen Franckreich und Schweden / wer die Anmassung deß Homagii, wegen deß Herzogthums Zweybrücken / dessen sich die Kron Franckreich nach dem Tod deß letztern Hertzogs bemächtiget / unter dem Vorwand / solches vor den nächsten Erben / den König in Schweden in Verwahrung zu nehmen. Bey Gelegenheit deß Homagii, welches Franckreich vielen Potentaten auffbürden will / nimmet der Autor meines Büchleins / (der sich zwar vor einen Soldaten außgiebt / meines Erachtens aber unter die beste Estats- Leuthe von Teutschland mag gezehlet werden /) Anlaß nachfolgendes einzurücken.

Es ist zu Metz ein hohes und Souveraines Hof-Gericht / mit ungemessener Gewalt auffgerichtet worden / und nach dem der General-Procurator vom König in Franckreich Ordre bekommen / ein richtiges Memorial über alles / was unter dieses Parlaments Bottmässigkeit gehöret / auffzusetzen und nach Hof zu schicken / hat er in dieses Memorial viel Dörffer gesetzet / mit Anmerckungen / wie dieselbe davon ab / und an die benachbarte Fürsten / so selbige an sich gezogen / und unrechtmässiger Weise besessen / gekommen seyn. Dieses Memorial war wohl auffgesetzet / und nach dem die Ministri ihnen solches gefallen liessen / befohlen sie dem General-Procurator / nach Hof zu kommen / und ihnen über etliche zweiffelhaffte Dinge / so darinn enthalten / Erläuterung zu geben. Nach dem er daselbst erschienen / hat er nicht allein das jenige / was er berichtet / behauptet / sondern auch daneben vorgegeben / daß er alte Titul gefunden / wodurch erwiesen werden könte / dz das Herzogthum Zweybrücken jederzeit von den Bißthümern zu Lehen gerühret / und daß noch eine gute Anzahl anderer ansehnlicher Herzschafften durch Ubersehung der Bischöffe davon abgerissen worden / weil die-

se

se Bischöffe / so ihre Stiffter nur auf Lebens-Zeit besessen / froh gewesen / wann sie ihre Häuser und Familien mit Verlust der Kirchen-Güter/ hätten bereichern mögen. Ein sothaner Bericht gefiel denen Ministern/ befohlen demnach dem General-Procurator / alle gemeine Register zu durchblättern / und einen kurtzen jedoch richtigen Außzug zumachen. Wobey dann zu mercken / daß auch viel von dem jenigen / was besagter General-Procurator vorgegeben / war gewesen / sintemahl viel Bischöffe / um ihnen ihre Verwandten verbindlich zu machen / dieselbe mit anständigen Gütern verehret / sie aber haben hingegen andere eingetauschet/ oder Gestalt / daß die Billichkeit erheischet / ihnen entweder solche Güter wieder einzuraumen / oder daß man auf diejenige / so die Bischöffe abgetretten / keinen Anspruch mehr mache. Aber wieder zu unserm Vorhaben zu gelangen / so hat der Procurator / so bald er zu Metz wieder angelangt / nicht allein alle gemeine Register / sondern auch alle Archiven der Kirchen und Abtheyen durchsehen/ und zu sich genommen / worauß er hernachmahl seine Memorialien gemacht / darinn alle die jenige Prætensiones sind / die so viel Unruhe und Bekümmernuß bey den benachbahrten Fürsten verursachet haben. Hierauff hat man die Souveraine Kammer zu Metz auffgerichtet / über die Prætensionen so der König auf so viel verschiedene Fürstenthümer machte / zu urtheilen / und darüber ward eben dieser General-Procurator zum Haupt oder Præsidenten verordnet.

Weil nun auß dem Grunde dieser Kammer / der Aller-Christl. König von dem König in Schweden die Huldigung wegen deß Hertzogthums Zweybrücken begehrte / kame solches Begehren dem König in Schweden / welcher ein junger Printz / der an Tapfferkeit und standhafften Muth keinem etwas bevor giebt/ sehr fremd

vor

vor/dannenhero ließ er dem König in Franckreich durch seinen Abgesandten vorstellen / daß das Fürstenthum Zweybrücken eintzig und allein von dem Römischen Reich / keines Weges aber von einigem andern Potentaten bißhero zur Lehen getragen worden / weil aber diese Einwendung bey Hof nicht wolte angenommen werden / ward in der bewusten neuen Kammer ein Schluß gemacht / dadurch besagtes Hertzogthum / im Fall Schweden innerhalb einer gewissen Zeit das Homagium deßwegen nicht præstirte / der Kron Franckreich heimfällig erkläret ward. Gleichwohl machte der Aller-Christl. König noch eine starcke Reflexion auf den König in Schweden / in dem er dessen Oheim / Hertzog Adolphen / vorschlug / denselben mit dem Hertzogthum zu belehnen / wofern sich der König nicht zu dem Homagio verstehen wolte.

Hertzog Adolph schlug ein solches Erbieten zwar nicht auß / weil er aber besorgete / seinen Neven / den König von Schweden dadurch vor den Kopf zu stossen / sante der König in Franckreich den Pfaltz-Grafen von Birckenfeld hin / das Land im Nahmen deß Hertzogen Adolfs in Possession zu nehmen / mit dem Versprechen / daß er ihn / wann jener es auff die offerirte Conditionen nicht annehmen wolte / alsobald damit belehnen wolte. Der Pfaltz-Graf bedanckte sich gegen dem König / leistete den Eyd im Nahmen Hertzogen Adolphs / und zohe wieder weg / so bald solches der König in Schweden vernommen / hat er die Frantzösische Allianz verlassen. Als nun der König in Dännemarck und der Churfürst von Brandenburg solches sahen / machten sie einen Tractat mit dem König in Franckreich / welcher denselben alle Assistentz versprach wider den König in Schweden.

Holla! warff Auxerres allhier ein / der Herr re-

det von dieser Sache so umständlich / als wann man an keinem eintzigen Stück zu zweiffeln hätte. Was die Allianz zwischen Franckreich und Dännemarck belanget / davon will ich nichts sagen / daß aber der Chur-Fürst von Brandenburg sich blosser Dings auch zu dieser Allianz geschlagen / daran zweiffele sehr/angemerckt ja bekandt ist / daß der am Berlinischen Hofe befindliche Frantzösische Minister fast niemahlen recht gewust / wie er mit diesem Hof stehe / aber der Herr fahre fort / mich verlanget nach dem Rest dieses Tractätleins.

Nach dem nun Franckreich/ (sprach Nosteritz/) dieser Stücke versichert war / fuhr er fort in Krafft ergangener gleichmässiger Rathsschlüssen / wovon ich vorhin gesagt / eine grosse Anzahl freyer Herren zu dem Huldigungs Eyd zu laden. Unter denenselben waren viele so schwach / daß sie alles eingiengen / was man ihnen abnöthigte / die etwas standhaffter seyn wolten/ wurden mit Gewalt gezwungen / was sie in der Güthe zu thun verwegerten. Krafft solcher in der Metzischen Kammer formirten Depentenzen prætendirte Franckreich von Spanien die Grafschafft Aelst / und erstreckete die Gräntzen der ihm in jüngsten Frieden abgetrettenen Grafschafft Chini biß an die Thorn vor Luxenburg/ und weil sich Spanien hinzu so bald nicht verstehen / noch deßfalls einwilligen kunte/ giengen die Frantzösischen Völcker in das Luxenburgische / und besetzten selbigs Landes Hauptstatt von ferne / der Gouverneur sante einen Trompeter auß der Stadt zu den Frantzosen / und ließ fragen/ ob Franckreich seinem Könige den Krieg angekündiget habe? Er bekam aber zur Antwort / solches wäre nicht geschehen/ sondern Franckreich setzte sich in den Besitz der Länder / die ihm gehöreten. Unter dessen bliebe die Stadt gesperret. Engelland / als Bürge deß Nimwegischen Friedens / hatte

sich zwar / allem Vermuthen nach in diese Sache mischen sollen / aber Franckreich erwehlete denselben König freywillig zu einem Arbitator und Schiedsmann in dieser Foderung zwischen ihm und Spanien/ weil aber Spanien Ursache hatte / eine so wichtige Sache einem König / dessen Gemüth sie noch nicht untersucht / zum Außspruch zu übergeben / zumahl sich der König in Engelland sehr willig zu dieser Arbitrage verstund / blieb es damit stecken / und der Gouverneur von Luxenburg fiel inzwischen mit Bewilligung seines Königs unversehens auf die Frantzosen / schlug sie ziemlich hart / und brachte eine starcke Convoy mit vielem Proviant in die Stadt.

Solches empfand Franckreich sehr übel / und nahm es gleichsam vor eine Ruptur auf / aber auf Engellands Vermittelung erlangete er damahlen von Spanien deßfalls einige Satisfaction. Gleichwohl bloquirte er bald hernach die Vestung Luxenburg von neuem.

Unterdessen handelte der Aller-Christl. König mit dem Hertzogen von Mantua wegen der Montferratischen Hauptstatt und Vestung Casal / wodurch gantz Italien in Mißtrauen gerieth. Der Römisch Kayser hatte Ursach / solches hoch zu empfinden / deß zu geschweigen / das Casal ein Reichs-Lehen / war er daneben auch ein ungezweiffelter Erbe dazu / und man kunte leicht erachten / daß der Aller-Christl. König sich wegen Casal zu keinem Vasallen machen würde: Ein Herr / der stets 100. schwere Canonen / 100000. Mann und 100. Millionen an Geld/ in Bereitschafft hat / dabey Souverain ist / ist nicht in dem Stand / daß man ihm das Homagium zu præstiren / zumuthen könte.

* * *

Das

Das X. Capitel.

Franckreich prætendirt auf Genua; deß Hertzogen von Savoyen Heurath mit der Infantin von Portugall gehet zurück. Straßburg ergiebt sich an Franckreich/wie auch Charlemont/ seine Prætensiones erstrecken sich noch weiter. Dem Printzen von Oranien wird sein Fürstenthum von Franckreich aberkant.

Italien bekam noch grössere Augen/ als Franckreich sich auch über die Respubliq Genua zu beklagen begunte. Die Genuesen schickten zwar einen Abgesanten nach dem Hof/ um sich zu rechtfertigen/ aber Franckreich hielte denenselben die Sache mit dem Marquis de Fiesque vor/ und begehrte/ die Genuesen/ welche einen von seinen Vorfahren vertrieben/ solten ihm seine Güter/ samt dem auffgelauffenen Interesse von einer guten Zeit/ erstatten. Ob nun gleich diese Sache anjetzo noch still lieget/ kommet sie mir doch vor/ wie ein unter der Aschen glimmendes Feuer/ welches zu seiner Zeit mit grosser Gewalt/ und schmertzhaffter Empfindung der Genuesen herfür brechen durffte.

In Italien thäte sich noch eine andere Wichtigkeit herfür. Wir wissen daß das Savoyische Gebieth das Spanisch-Lombardische und Frantzösische von einander setzet/ und die Nachbarschafft dieser zween so mächtigen Potentaten/ hat dem Hertzogen von Savoyen jederzeit viel Unruhe verursachet. Dann so bald diese Potentaten in die Waffen wider einander gerithen/ musten sie sich zu einer Parthey schlagen/ daß nicht ihr Land von beyderseits Völcker/ wie den Neutralen Printzen zu geschehen pfleget/ auffgezehret wurde. Es wissen auch diese beyde Könige wohl/ was vor

einen Außschlag ihnen die Savoyische Freundschafft geben kan/ darum haben sie alle beyde nach und nach sich durch Heurath mit diesem Hauß verbindlich gemacht.

Der jetzige Hertzog von Savoyen war annoch ein junger Herr / und stunde unter der Vormundschafft seiner Mutter / einer vornehmen Printzessin auß Frantzösischem Geblüth. Diese beförderte die Heurath zwischen ihrem Sohn und der Infantin von Portugall / als eintzigen Erbin selbiger Krohn. Und ob gleich in Portugall ein Gesätz / Krafft dessen eine Tochter deß Königs / wann sie einen Außländer heurathet / deß Königs Reichs verlustig ist / verwilliget doch der Königl. Portugallische Hof in diese Heurath / und zu gleich in die Succession in dem Portugallischen Regiment. Den Savoyischen Ständen aber wolte es nicht gefallen / daß ihr Printz nach einem andern Lande gehen / und sie inzwischen durch einen Gouverneur solte regieret werden. Dannenhero waren sie auf allerhand Mittel bedacht / diese Heurath zu hintertreiben / gleich wie hingegen die alte Hertzogin diese beforderte/ damit sie/ Zeit ihres Lebens Regentin bleiben möchte.

Es begab sich einsmals/ daß die alte Hertzogin ein oder zwey Meil von Turin sich entfernete / und wider ihre Gewonheit den Printzen zu Hause gelassen hatte/ dannenhero ergriffen die Stände alsobald diese Gelegenheit / tratten zu ihrem Hertzogen / und stelleten ihm für / welcher Gestalt er mit fremdem Volck gleichsam umzingelt wäre/ daß die beste Städte durch seine Frau Mutter versetzt oder verkaufft / und denenselben / wofern er der Sachen nicht bey Zeiten vorkäme/ bald noch mehr folgen wurden. Seine Mutter wolte ihn nach Portugall schicken/ nicht so sehr/ daß er daselbst/ als daß sie in Savoyen die völlige Regierung überkäme. Man wuste wol/ daß die Portugiesen keinem Außländer hold/ hin-

hingegen hätte er von ihnen/den Savoyischen Ständen/allen Respect und Unterthänigkeit zu hoffen. In die Heyrath mit der Infantin zu willigen/ hatte man die Portugiesen gezwungen/ welche nach deß Printz-Regenten Tode alles umstossen würden/ und was dergleichen mehr war.

Der junge Hertzog erschrack über diese Erinnerung/ und wie er die Stände fragte/ was hiebey zu thun wäre/ antworteten sie: Es sey kein besser Mittel/ als seine Frau Mutter in Arrest zu nehmen. Hierüber ward er noch mehr bestürtzt/ aber sie drungen weiter in ihn/ und hielten ihm vor/ sein Heyl stünde jetzo noch in seinen Händen/ und müste er sich jetzo entschliessen/ ob er die übrige Zeit seines Lebens glückselig oder unglückselig seyn wolte. Was sie/die Stände belangete/wolten sie sich/als die dem/was täglich vorgieng/nicht länger zusehen könten/in ein fremdes Land begeben. Weil sie hiebey etliche Thränen vergossen/ließ sich der Hertzog bereden/ daß ihm Feder und Papier gereichet ward/ da er den Befehl/ seine Mutter in Arrest zu nehmen/ endlich unterzeichnete.

Unterdessen langete die Hertzogin im Pallast wieder an/ und war zum höchsten bekümmert/ als sie ihren Sohn gantz traurig und in tieffen Gedancken fand. Sie hielte bey ihm durch ihre Mütterliche Liebkosung so lange an/ biß er ihr mit Thränen bekennete/ welcher Gestalt er sich verführen lassen/den Arrest auf ihre Person zu unterschreiben. Dieselbe berieff damals alsobald ihre vertrauteste Freunde zu sich/ verdoppelte die Wacht im Pallast/ und ließ etliche Urheber ihres Arrestes selber in Arrest nehmen. Nachgehends ward außgestreuet/ diese Leute wären selber Ursach daran gewesen/ daß der Hertzog hätte sollen entführet und in Spanien verschickt werden. Nachgehends berieff sie Frantzösische

tzösische Völcker in die Stadt / unter dem Vorwand / daß sie den Unterthanen deß Landes nicht trauen könte. Gleichwol hatte die Erinnerung der Ständen so viel bey ihm gewürcket / daß er nicht mehr an seine Reise gedachte / ohnerachtet seine Bagage nach Portugall schon vorauß geschickt war / welche auch auf seinen Befehl / zu grosser Vergnügung seiner Unterthanen wieder zurück kehren muste.

Das kan alles wol seyn / sprach damal Auxerres, und habe ich selber viel von dieser Heyrath gehöret / aber was kan der Aller-Christlichste König dazu ? Wann ihr denselben in diese Consilia mit einflechten wollet / seyd ihr gewaltig betrogen / dann derselbe ist alle mal mächtig seine Consilia in der That zu bewerckstelligen / so es ihm anders ein rechter Ernst ist / etwas zu vollbringen. Aber lasset eurer Erzehlung den Lauff.

Es hatte Franckreich / verfolgete Nosteritz / lange Zeit auff die Stadt Straßburg ein Auge gehabt / zumal / weil ihm dieselbe im letzten Kriege viel Wesens gemacht / dannenhero wolte er sie / die nur halb Frantzösisch reden kunte / vollends Frantzösisch machen. Die Sache mit Gewalt anzugreiffen / schiene etwas gefährlich. Einige in der Stadt hielten den Einwohnern für / in was vor grossen Schulden sie stecketen wegen der grossen Außgaben / so zum jüngsten Kriege erfodert worden / weil nun die Besatzung annoch ziemlich groß / muste man / um sich in etwas zu erhohlen / dieselbe reduciren / weil Franckreich jetzo sein meistes Absehen auf Italien gerichtet / ehe er von dannen käme / könten sie alle mal von ihren Nachbaren / denen an Straßburg viel gelegen / Hülffe erhalten / der Sommer sey vorbey / und der Winter vor der Thür / daher man nichts übels zu fürchten.

Dieser Anschlag gefiel der Gemeinde / und ob sich gleich

gleich etliche Vornehme dawider setzten/drung die Burgerschafft doch durch/ und wurden also die ältesten Völcker abgedancket. Die Erfahrung aber hats gegeben/ daß der König von Franckreich alsobald hierauf seine Macht wider diese Stadt gewandt/ und weil sie in keinem Stande/sich zu defendiren/ durch einen Accord in seine Gewalt bekommen hat.

Sehr löblich / unterbrach der Frantzoß deß Nosteritz Rede / hat der Aller-Christlichste König hiermit gehandelt/Kriegs-List ist alle wege/ von Anfang der Welt gestattet worden/ und weil er alle mal drauf bestanden/ daß ihm dieser wichtige Ort gebührete/ hat er besser gethan / sich dessen mit List / und ohne / als mit grossem Blut-Vergiessen zu bemächtigen/ es mag auch davon ein jeder sagen / was ihm beliebt.

Man hat sich zwar an Seiten deß Reichs zu Pariß über diese Entreprise beschweret / aber derselbe Hof antwortete / daß ihm Elsaß / Krafft deß Münsterischen Frieden-Schlusses / abgetretten worden. Immittelst bekamen alle Printzen in Teutschland durch diese Eroberung Augen / und war das gemeine Geschrey / man müste diese Unbillichkeit rächen / aber es bliebe dabey/ dann einer war unvermögend/ ein anderer war seines Volcks selber bedürfftig/ und noch ein anderer fragte/ wem die Stadt gehören solte / wann sie wieder erobert würde? Nunmehr machte die Kron Franckreich auf die Stadt Lüttich eine Prætension, sie hatte bereits das Schloß Dinant / Krafft deß Nimmegischen Frieden-Schlusses/ in Besitz / vermög dessen die Spanier verpflichtet waren / ihro das Eigenthum von dem Chur-Fürsten von Cölln/ und Bischoff zu Lüttich/ dem solches gehörete/ zuwegen zu bringen / und die Sache auf dem Reichs-Tag ratificiren zu lassen / widrigen Falls aber ihr Charlemont einzuraumen. Nun kunten die Spa-

nier den Churfürsten von Cölln dahin nicht bewegen/ daß er diesen Platz von seinem Land hätte abgerissen. Uber dem wolte die Reichs-Versammlung auch in diese Veränderung nicht willigen/ dergestalt/ daß Franckreich / nachdem es alle diese Verhinderungen wahrgenommen/ täglich hart auf die Spanier gedrungen/ daß sie Charlemont / vermög deß Nimwegischen Tractats/ außlieffern solten. Diese hingegen giengen allwege hinter sich/als wann sie vorher gesehen hätten/was darauß werden wolte / als sie aber endlich den ernstlichen Nachdruck vermercketen/tratten sie Charlemont/einen von den besten Plätzen / an Franckreich ab. Hierauf blieb die Sache von Dinant stecken/und die Frantzosen hemmeten nunmehro die Zufuhr nach Namur. Die Spanier mochten auch klagen/ was sie wolten/ kehrete sich Franckreich gar nichts daran / sondern beschuldigte selbige vielmehr / daß sie den Nimwegischen Frieden nicht hielten / weil sie ihm / Krafft dessen / die Graffschafft Aelst noch nicht eingeräumet hätten.

Nicht weniger hatten alle Churfürsten am Rhein wegen deß Dependentz-Rechts mit Franckreich zu schaffen/und nachdem es sich vieler Oerter von denselben bemächtiget/ begunte es endlich gar auf die Churfürstl. Haupt-Städte zu prætendiren. Erstlich gab es vor / daß der Ort / worauf deß Churfürsten von Trier Marstätte gebauet waren/samt dem Land Hamm/worauf gute Rheinische Weine wachsen/ ihm zugehöreten. An die Stadt Cölln aber und Mayntz machte es noch eine grössere Prætension, und gab vor/ weilen diese Städte mit der Zeit sehr erweitert worden/ daß alles / was man seit 4. oder 500. Jahren daran gebauet/ auf Frantzösischen Grund und Boden belegen: Dahero alles dasselbe entweder eingerissen/ und wieder in seinen alten Bezirck gebracht/oder deßfalls das Lehen von ihm müste gehohlet werden. Franck-

Franckreich griff letzlich die Reformirten in seinem Lande an/und setzte denselben dermassen zu/daß sie mit einander verzweiffeln möchten. Unter so vielen Unglückseligen/ welche der Aller-Christlichste König entweder in seinem/ oder in den fremden Landen machte / war der Printz von Oranien fast allein / der demselben den Kopff bieten durffte / selbiger hatte zwar nicht mehr Macht/ als ihm die Niederländische Respubliq gegeben / weil er aber einen grössern Muth/ als Glück/ hatte/unterliesse er nicht/einigen auß ihrem Mittel vorzustellen/daß es viel besser wäre/zu sterben/als sich einer so gefährlichen grossen Macht zu unterwerffen/ andern aber/ wie hoch nöthig es wäre/ die Waffen wider solche zu ergreiffen. Er hatte seine Hofhaltung sehr eingezogen/ damit er Geld einsammlen möchte/ wovon er wolversuchte Officirer/welche der Staat nach dem Frieden reformiret/ damit sie nicht anderswo auß Noth Dienst nehmen möchten/ zu seinem Dienst unterhalten könte. Franckreich sahe wol/ was es vor einen Feind an diesem Printzen hatte/dannenhero ließ es denselben seinen Unmuth darüber rechtschaffen empfinden/ der Printz hat sein Fürstenthum Oranien zwischen Langedoc und Avignon liegen/welches er/und seine Vorfahren/nachdem es von dem Hause Chalon auf das Ihrige kommen/ mit höchster und unbeschränckter Macht besessen. Weil aber der König keinen andern mit solcher hohen Gewalt in seinem Lande wissen wolte/ließ er die Vestung Orange schleiffen.

Es behielte aber der König dieses Fürstenthum nicht vor sich / sondern die Madame von Nemours machte einen Anspruch darauf/welche den Printzen von Oranien vor den grossen Rath betagen ließ / oder daß/ im Fall sich der Printz nicht stellen wurde / ihr solches Fürstenthum zuerkannt werden solte / welches Letztere

auch geschehen. Ich glaube nicht/ mein Herr/ warff Auxerres allhier abermal ein/ daß der hohe Rath von Franckreich ein Urtheil sprechen solte über eine Sache/ darüber er nicht gnug informirt wäre/ und wann man sagen wolte/ daß derselbe seinem König zu blossem Gefallen wider den Printzen von Oranien gesprochen/ wäre solches eine Sünde von solchen Gelehrten und Gewissenhafften Leuten zu gedencken. Ich habe das Urtheil selber gelesen/ welches mit solchen Gründen außgeführet/ und der Welt das Recht der Madame von Nemours dergestalt vor Augen geleget war/ daß einer/ dem sein Gehirn nicht verwirret/ leicht wird sehen können das grosse Recht/ so deß Printzen Contrapart an gemeltem Fürstenthum gehabt/ aber ich ärgere mich an eurer Erzehlung gar nicht/ darum fahret nur fort.

Von dem/ was in Pohlen passirt/ will ich nichts sagen/ zumal mir dieselbe Materie nicht mehr so bekandt/ als folgende: Es hatte die Eroberung Straßburg/ und der Verkauff der Vestung Casal die gröste Potentaten in Europa räge gemacht/ dannenhero sie alle benachbarte Fürsten/ wiewol vergeblich/ ersucht/ daß sie sich bemühen wolten/ den Frantzosen diese zween hochbeträchtliche Oerter wieder auß den Händen zu reissen; Weil aber etliche gar zu schwach/ und andere den Fuchs nicht beissen wolten/ ward alles auf den Conferentz-Tag nach Franckfurt gewiesen/ weil aber daselbst in dieser Sache nichts außgerichtet ward/ liessen der Keyser und Spanien ihre Völcker sich moviren/ also/ daß Franckreich die Bloquade vor Luxenburg aufheben muste/ damit er jenen den Kopff bieten möchte. Unterdessen soll es vorgeschützet haben/ die Aufhebung dieser Bloquade geschähe darum/ weil er vernommen/ daß die Türcken einen Einfall in Ungarn zu thun vorhätten/ könten also die Spanier dem Käyser nunmehr ungehindert zu

Hülffe

Hülffe kommen wider den Erbfeind. Wie aber die Türcken würcklich einbrachen / stunden die Frantzosen mit vier unterschiedlichen Armeen im Felde/ nemlich an der Saone/ im Elsaß / an der Saar/ und in Flandern/ also/ daß die Reichs-Fürsten und Spanier selber auf ihrer Hut stehen/ ja so gar der Käyser viel Volcks zu Bedeckung seiner Erb-Länder in Teutschland stehen lassen muste. Immittelst kam der Feind so starck / daß es im Anfang dem Keyser allein unmöglich war / diese gewaltige Türcken-Fluth zu hemmen / welche was sie vor Schaden gethan/davon können wir beyderseits zeugen.

Ich bekenne es / war deß Auxerres Einwurff / daß der Autor dieses Tractätleins zwar überauß zierlich bemahlet / aber so man die Farben davon waschen solte / dörffte der Grund der Wahrheit in einer weit häßlichern Gestalt herfür blicken. Dieser Mensch muß gewiß von einem Vornehmen einsmahl übel bedient seyn worden / weil er die gantze Nation so übel anschwärtzet/ und ihres Königs / deß grossen Louvys löbliche Thaten zu censuriren sich erkühnen darff. Aber ich glaube/ hätte ich dieses Büchlein selber / es solte mir / ob ich gleich kein Gelehrter / gar nicht schwer fallen / es auß dem Grunde zu widerlegen. Auß eurer letzten Erzehlung / mein Nosteritz / kan ich so viel schliessen / daß die Teutschen in den Gedancken stehen / unser König habe dieses Feldzugs wegen ein heimlich Verständnuß gehabt. Aber wie / wann ich euch gantz auf andere Gedancken brächte? wir wollen hier nicht disputiren / ob es einem Christl. Potentaten erlaubet / wider seinen Benachbarten Christl. Potentaten mit den Türcken und Unglaubigen eine Allianz zu schliessen / dieser Streit ist vielfältig überleget / erwogen / und disputirt worden / aber wer kan deßfalls einen Außschlag unter grossen Königen und Herren geben? was man in den Schulen

und

und auf dem Catheder herfür bringet? das heisset bey Hof Pedanterey / und wird nur verlachet / weil sothane Oerther nicht dazu authorisirt sind / denen Monarchen in solchen hohen Sachen eine Sententz zu fällen / wiewohl man Exempel gnug herbey bringen könte/ welche erweisen / daß es nichts neues / wann Christl. Potentaten wider ihre Neben-Christen / als Feinde / sich mit den Barbarn verbinden / unter den Christen selber muß man ja / was Parol und dergleichen anlanget / jetzo lang gnug nach ehrlichen Christen suchen. Es können einem auch wohl so viel Christl. Fürsten auf einmal auf den Leib kommen / daß man keine andere Rettung / als bey den Barbarn finden kan. Solcher Gestalt hat die Krohn Pohlen wohl ehemahlen sich der Tartarn wider ihre mächtige Feinde mit grossem Nachdruck bedienet. Aber mehrere Exempel anzuführen/ ist ein verhassetes Ding / zumahl weil die Exempel nichts beweisen.

Verzeihet mir / mein Auxerres / sprach anjetzo Nosteritz/ daß ich nur ein weniges einschiebe. Die Exempel wollen uns in keinem Dinge einen Außschlag geben / nach der gemeinen Regel: Exempla non probant, saltem illustrant, und was ihr von der Schul-Pedanterey saget/ kommet meines Erachtens übel zu Platz. Auf Universitäten müssen freylich viele Dinge abgehandelt werden / die bey grossen Königen das Urtheil fällen / und gesetzt / es ist eine Estats-Materie daselbst zu tractiren so raisonniren die Doctores darüber nach dem Grunde der Wahrheit / und nicht nach dem Interesse dieses oder jenes Potentaten; Dieselbe aber kehren sich freylich wenig an die Facultäten in Estats-Sachen/ weil sie darinn selber præsidiren und urtheilen / aber in andern Pedantereyen/ wie ihr es nennet/ haben die Schulen und Gelährten Männer offt König und Kaysern fürgeschrie-

geschrieben. Ich will nur ein eintziges Exempel anführen; Als im Anfang deß 15. Seculi der Reichstag zu Costnitz/ auf welchem Johann Huß verbrandt worden/ unter Kayser Sigismundo gehalten ward / kam dieser Kayser mit dem Römischen Cardinal Placentino in einen Discurs / und sagte in lateinischer Sprach zu ihm: Domine Cardinalis, cura ut nefanda illa schisma eradicetur: Der Cardinal lächelte und antwortete: Domine Imperator, Schisma est generis neutrius: Solches verdroß den Kayser / welcher fort fuhr und fragte: Quis dicit? und als ihm der Cardinal zur Antwort gab: Priscianus, (der uhralte Schul-Lehrer oder Grammaticus,) setzte das Wort Schisma in genere neutro, da lachete ihn der Kayser auß / und sagte: Mein guter Cardinal / wisset ihr dann nicht / daß ich ein Kayser / und also mehr als Priscianus und seine Gramātic bin? Solches / fuhr Nosteritz fort / kunte der Kayser damahl wohl sagen / daß er mehr sey / als Priscianus und seine Grammatic, nehmlich in Reichs-Sachen und was die Hoheit der Person anlanget / aber wann man die Lateinische Sprache ansiehet / muß es freylich bey der alten Pedanterey bleiben/ und hat darinn Priscianus mehr Autorität/ als der fürnehmst und mächtigste Printz auf Erden / und wann solches nicht wäre / würde man offt eine andere Grammatic und also eine grosse Veränderung in der Lateinischen Sprache zu gewarten haben.

Das XI. Capitul.

Ein Discurs über die Türckische Sopha. Die Königin von Franckreich stirbt. Der Sultan gehet nach Adrianopel / und der Groß-Vezier nach Belgrad. Tergely aber und etliche mehr werden nach Constantinopel in die 7. Thürne geführet. Der Groß-Vezier wird auf Ordre deß Sultans stranguliret.

Auxer-

AUxerres wolte sich um diese Schul-Possen nicht weiter bemühen / sondern ließ es dahin gestellt seyn / was Nosteritz deßfalls vorgebracht hatte. Ich kame nun zu einer Haupt-Sache / sprach er / welche ich euch gleichsam rechtschaffen anatomiren muß. Auß allem eurem Discurs / den ihr auß eurem verlohrnen Tractätlein angeführet / schliesse ich und ein jeder / daß unter andern deß Königs in Franckreich Concepten auch dieses sey / daß er mit dem Türckischen Sultan eine Allianz gemacht habe. Aber lieber / betrachtet doch / was ich dagegen sagen will / examinirets und mercket darauff. Ihr wisset / daß es ein alter Streit zwischen der Ottomannischen Pforten und denen Ambassadeurs Christl. Potentaten ist / wegen der so genanten Sopha, oder erhöheten Sitz-Stelle / auf welcher sich ein Ambassadeur / nach Gewohnheit der Occidentalischen Christen niederlassen kan / die Ottomannische Pforte hat solche Sopha eine Zeithero allen und jeden Christl. Ambassadeurs rund abgeschlagen. Zumahl bey dem stinckenden Hoffarth deß jetzigen Groß-Veziers / der alles nach seinem Kopf darinn thut / und sich selber so hoch als einen Christl. König achtet. Es haben zwar alle Ambassadeurs der Christl. Potentaten darwider protestiret / daß man ihnen in ihrem Recht deßfalls einen Eintrag thäte / aber es hat diese Sache keiner so hoch geahndet / als der Frantzösische Ambassadeur zu Constantinopel / Monsr. de Guilleragues, dieser hat keine Audientz begehret / bevor man das Recht der Sopha ihm wieder ertheilete / und ohnerachtet er viele wichtige Dinge zu proponiren gehabt / ist er doch niemahlen zur Audientz kommen / weil ihm der Groß-Vezier die Sopha allemahl abschlug. Wann nun Franckreich mit der Pforten in sothaner Verträulichkeit stünde / würde man ihm / als welches ohne dem

den höchsten Respect unter allen Christl. Königen im Serrail empfänget / bloß auß einer Hof- und Estats-Maxime auf eine Zeitlang die Sopha verstattet haben. Dann die Türcken seynd so religieux nicht / daß sie sich an eine Præscription, Eyd / Recht oder Possession binden / und darnach richten solten / wann solches observiret wurde / hätten sie den Frieden mit dem Römischen Kayser noch nicht gebrochen / sintemahl das Armistitium erst künfftiges Jahr zum Ende laufft.

Weiter / wann Franckreich mit der Pforten in gutem Vernehmen stunde / warum ängstigt es dann die Rauber von Tripolis und Algiers so sehr? Monsr. du Quesne, der Frantzösische Admiral hat jene im Archipelago häßlich geputzt / und da derselbe sich endlich unter das veste Castel Scio retirirte / griff er sie auch daselbst an / und warff durch seine donnerende Canonen viel von dem Castel selber darnieder / weil sich der Gouverneur darauff der Tripolesen annahm. Eben der du Quesne ist mit einer ansehnlichen Flotte darauff nach Algiers gangen / als diese Ertz-Rauber um der Tripolesen Willen / den Frantzosen den Krieg anzukündigen sich erkühneten / und hat sie gewaltig Mores gelehret: Wie der Augenschein und Erfahrung gnugsam bezeugen. Nun aber sind diese Barbaren deß Groß-Türcken Vasallen / und erkennen ihn einiger massen vor ihr Oberhaupt / senden ihm auch Schiffe wider seine Feinde zu Hülffe / und mit einem Wort / sie sind Türcken. Wann Franckreich mit den Türcken wohl stehet / warum verfolget er sie dann?

Noch eins: Als die Türcken in Ungarn so unvermuthlich einfielen / Raab vorbey / und gerade vor Wien giengen / da hub der Frantzösische König die Bloquade vor Luxenburg auf / und bezeugete offentlich / er wolle durch seine Feindseeligkeiten gegen Spanien / nicht

Ursache geben / daß die Christl. Waffen wider den Erb-Feind sich nicht vereinigen könten / betrachtet dieses alles / und überleget es wohl / so werdet ihr Liechts gnug finden / euren Verstand hierdurch zu erleuchten / daß er erkennen und begreiffen könne das grosse Unrecht / so man unserm grossen Könige in Teutschland thut / wann dieser Herr nicht so großmüthig wäre / so hätte er um der üblen Reden willen / so durch euch Teutschen von den Frantzosen geführet werden / Ursache / euch zu bekriegen / aber er siehet solche Dinge nicht an / daß er sich darüber ärgere / sondern daß er vernehme / was man mit Wahrheit oder Unwahrheit von ihm judiciret. Nosteritz schüttelte den Kopf / und sagte: Mein Auxerres / wann ich Zeit hätte / mich zu besinnen / ich wolte euch auf diese 3. letzte Puncten gebührlich und umständlich antworten / wiewohl der Allerletzte droben auf eine andere Weise von mir angeführet worden. Dieses will ich allein sagen / das euer König ohne Zweifel unter währender Belagerung Wien noch etwas wichtiges würde vorgenommen haben / wann nicht GOtt selber zu ihm gesagt hätte: Halt ein! In dem er ihm seine Gemahlin so plötzlich von der Seiten risse.

Wie? mein Nosteritz / sprach jetzo Auxerres / ist dann die Königin von Franckreich todt? freylich todt: antwortete dieser / und zwar nach einer sehr kurtzen Kranckheit / welche im Anfang nicht gefährlich schiene / dann sie hatte anders nichts / als ein Blut-Geschwär / welches auffbrechen und Eyter geben wolte. Weil aber die Medici, an statt / daß sie die Natur / welche schon / wie gesagt / das Böse außzuwerffen begunte / hätten wircken lassen sollen / derselben / wiewohl wider den Rath deß Herrn Fagon, welcher der vornehmste Medicus war / eine Ader öffnen lassen / schlug das Geschwär wieder einwärts / und steckte / wie es auffbrach / das





das Hertz an/ so bald man sahe/ daß die Königin in Gefahr war/ berichtete man solches dem König/ welcher von Stund an in ihr Zimmer kam/ und sich zum höchsten über ihre Kranckheit betrübte. Er warff sich auf ihr Bett mit Thränen in den Augen/und redete mit ihr auf Spanisch: Es waren aber der Königin die Augen schon gebrochen/daß sie ihm kein Wort mehr antworten kunte/ und also gab diese Königin Maria Theresia von Oesterreich/ Philippi IV. Königs in Spanien Tochter von der ersten Gemahlin Elisabeth von Franckreich/ eine von den Tugendhafftesten Printzessinnen der Welt/ in ihres Gemahls Armen/ den Geist auf. Sie hatte den König/ihren Hertz-liebsten Gemahl/ Anno 1660. geheyrathet/und war nicht älter/als 48. Jahr/da sie starb.

Man hatte ihr zwar eine Stunde oder zwo vorher einen Brech-Wein eingegeben/ sie hatte aber die Kräffte nicht mehr/ daß sie solches vertragen können/ dergestalt/ daß/an statt ihr derselbe zur Gesundheit hätte dienen sollen/ er ihren Tod befördert hat. Gleichwie demnach der Römische Keyser durch die schwere Belagerung Wien recht am Hertzen von den Türcken angegriffen worden/ also ward der Aller-Christlichste König durch diesen Sterbfall/ nemlich am 20. Julii/ von dem Tod recht am Hertzen angegriffen.

Als sie verschieden/ risse man den König/ welcher vor Traurigkeit ausser ihm selber war/ auß ihren Armen/ und ließ die Königin auf ihrem Pruck-Bette biß auf den andern Tag liegen/ an welchem man sie in einen bleyernen Sarck/ und an ihre Stelle ein wächsern Bild/ so ihr gantz ähnlich war/ geleget/ gleich als ob sie noch bey Leben/ und hat man selbiges neun Tage lang/ als wäre es die Königin selbst/ bedienet/ nachgehends hat man sie nach S. Denys/ allwo der Könige in Franckreich Begräbnüß ist/ gebracht/ und daselbst

recht Königlich begraben; Dann es waren daselbst bey 16000. Fackeln zu sehen/ 600. Armen/ ohne die Officirer ihres Hauses/ wie auch der Printzen und Printzessinnen vom Geblüt/ und anderer hohen Standes-Personen/ wurden in Schwartz gekleidet/worzu das Lacken meist in Holland aufgekaufft worden/ und hat sich die Stadt Leyden absonderlich sehr wol hiebey befunden/ und viel Geld profitiret.

Bey ihrer Bestättigung zu S. Denys waren vier Bischöffe/ und ein sehr grosses Gefolge/ aber das Hertz ist zu Val de Grace beygesetzet von dem Cardinal von Bouillon/ in Begleitung 5. Printzessinnen vom Geblüt/ als Madamoiselle, der Groß-Hertzogin von Toscanen/ Madamoiselle de Bourbon, Madame Princesse de Carignan, Madame de Bethune, und Madame de Crequy. Zu deß Königs Apartementen hat man 2000. Ehlen Violet-braun Lacken gebraucht/ selbige damit zu beziehen/ mit welcher Sorte auch 2. Carossen bekleidet wurden/ aber zu Beziehung der Apartementen deß Dauphins und der Dauphine hat man 4000. Ehlen schwartz Lacken gebraucht.

Im übrigen ist zu mercken/daß sich 2. oder 3. Tage vor der Königin Tod etwas sonderbares zugetragen. Dann als diese Printzessin/ so sehr eyferig in ihrer Religion war/ ihr einen Calender auf ihrem Bette reichen lassen/ um zu sehen/ wann ein gewisses Fest einfallen würde/ an welchem sie ihre Andacht begehen wolte/ sahe sie/ daß dieser Calender-Macher im Julio die Flucht eines Printzen/ und den Tod einer hohen Damen/ welche sehr betrauret werden würde/ geweissaget; Weil nun an die Abreise deß Printzen Conty von Hofe kund worden/ daß dieser Calender-Schreiber rechtschaffen wol eingetroffen/ kehrete sie sich zu der Marschallin d'Humieres, einer Hof-Damen/ welche zu Haupten ihres

Bettes stunde/ und fragte/ ob sie es vielleicht nicht selber seyn möchte/ so da sterben solte? Solches hat diese Frau Marschallin hernach selber jemand von den Teutschen erzehlet/ der denselben Calender auch gesehen/ und erzehlete zween Sätze darinn gefunden/ von welchem diese Zeitung in Teutschland zu uns kommen ist.

Dem sey aber/ wie ihm wolle/ so hat der König auf keinen Feld-Zug mehr gedacht/ und sich vielmehr nach S. Claud/ zu seinem Herrn Bruder/ dem Hertzogen von Orliens/ und hernach auf Fontaineblau begeben/ allwo man sich sehr/ wiewol vergeblich/ bemühet hat/ ihn zu fröhlichern Gedancken zu bringen. Dann weil sich die Königin an diesem Ort überauß gerne aufgehalten/ so erneuerte derselbe alle Augenblick das Gedächtnüß dieser Printzessin/ so/ daß man von einer Stunden zur andern ihm die Thränen in die Augen schiessen sahe/ also/ daß einig und allein die Zeit ihn ihrer vergessen machen können. Sehet/ mein Herr/ das ist es/ was ich euch anjetzo zu erzehlen weiß. Hiemit schwieg Nosteritz stille/ und gab dem Auxerres Gelegenheit/ den Tod der grossen Königin von Franckreich zu beweinen/ welcher auch alsobald Abschied nahm von der Gesellschafft/ und sich in sein Quartier erhube/ woselbst er etliche Tage sehr betrübt zubrachte.

Als Cergely nur etliche Tage in seiner Herberge zu Belgrado gesessen/ kam Bottschafft/ daß der Sultan nach Adrianopel aufgebrochen wäre/ und zwar sehr verbittert auf den Groß-Vezier/ weil derselbe/ auf seinen Befehl bey Hof durchauß nicht erscheinen wolte/ allermassen ihm schon vor einem nassen Jahr zu grauen begunte/ nicht so sehr wegen deß üblen Außgangs der Campagne vor diesem Jahr/ als wegen der unschuldigen Hinrichtung deß Ibrahim Bassa/ und anderer tapffern Officirer/ am allermeisten aber/ weil er sich an

deß Ibrahims Gemahlin eigenthätig zu vergreiffen hatte gelüsten lassen. So bald aber der Sultan/ samt dem gantzen Hof / wobey sich damalen auch die Mirgiel befand/ seinen Rück-Weg genommen/ setzte sich der Groß-Vezier alsobald in seine Residentz zu Belgrado / und brüstete sich darinn eben so sehr/als der Sultan selber. Er wäre gern dem tapffern Cergely ans Leder gewesen/ weil aber der Sultan Ordre ertheilet hatte/ daß man nicht allein denselben / sondern auch den Nosteritz nach Constantinopel in das Gefängnüß zu den Sieben-Thürnen bringen solte / muste dasselbe nach seiner Abreise unverzüglich geschehen/ also/ daß diesen zween Cavallieren nicht wol bey dieser Reise zu Muth war/ sintemal ihnen unverborgen/ daß gar selten jemand wieder auß den Sieben-Thürnen könne erlöset werden / und daß die jenige/ so einmal darein kommen/ sich auf keine Ranzion verträsten können/ sintemal sie von derselben Stunde an/ als Keyserl. Gefangene gehalten werden/ welche auch um die allergröste Rantzion nicht mögen erlöset werden/weil der Sultan den Namen nicht will haben/ daß er seine Gefangene ums Geld verkaufft/ darum werden auch nur die ansehnlichsten und fürnehmsten Gefangenen in dieses Fürstl. Gefängnüß geführet/ darinn sich die meisten zu todt essen müssen.

Im Gefängnüß dieser sieben Thürnen waren noch mehr fürnehme Gefangene/welche schon lange und viele Jahre darinn gesessen hatten / sonder einige Hoffnung ihrer Erlösung / ohnerachtet verschiedene davon eine überauß grosse Rantzion anbieten liessen. Sonder Zweiffel aber hatte es Cergely am allerleidlichsten darinn / dann nachdem die Mirgiel von Adrianopel sich nach Constantinopel erhoben/ um aufs Vor-Jahr nach Tripolis zu gehen / allermassen ihr der Sultan/welches etwas besonders an diesem Hofe/ ihres Gemahls gantze

Ver-

Verlassenschafft / auf Intercession der Sultane Validè überlassen hatte / thäte sie unserm Albanier grosse Freundstücke / und sandte ihm durch ihren vertrauten Solomenes / der Ober-Aufseher über dieses Gefängnüß war / alle Tage gute Tractamenten / und so viel Geldes / als er benöthiget war / sie lag dem Solomenes zwar stets in den Ohren / er möchte ihm loß helffen / aber in Betrachtung / daß er zugleich alsdann aufs wenigste diese ihm sehr profitable Charge, wo nicht gar das Leben / hätte einbüssen müssen / wuste er sich deßfalls bey ihr gnugsam zu entschuldigen / daß ihm die Hände in diesem Stücke gäntzlich gebunden wären / weil er all zu viel Aufseher und Unter-Bediente um und neben sich hätte / ohne welche er vor seine Person allein nicht einmal ins Gefängnüß gehen durffte.

Gleichwol ertheilete Solomenes dem Cergely kurtz nach seiner Ankunfft zu Constantinopel die erfreuliche Nachricht / welcher Gestalt der Groß-Vezier auf Ordre deß Sultans am Abend deß 15. Decembr. dieses Jahrs zu Belgrado wäre strangulirt worden / und weil Cergely nicht allein / sondern alle Gefangene die Umstände / so hiebey fürgefallen / zu wissen verlangeten / ließ sich Solomenes darüber folgender Gestalt vernehmen: Obgleich der Sultan deß Groß-Veziers gar gerne verschonet / so kamen doch so viele Klagen wider denselben ein / daß der gemeine Pöbel zu Constantinopel und im gantzen Lande gantz aufrührisch ward / und demnach der Sultan selber in grosser Lebens-Gefahr schwebete / wofern er den aufrührischen Pöbel / insonderheit die Janitscharen zu befriedigen / nicht die Resolution ergriffen / den Kara Mustapha vor seine Erhaltung aufzuopffern.

Solchem nach fertigte er den Janitscharen Aga nach Belgrado / die Execution an diesem Tyrannen zu

vollbringen. Und weil diesem die Fürsichtigkeit deß Groß-Veziers ziemlicher massen bekandt/überredete er ihn/ grossen Kriegs-Rath zu halten/ auf was Weise man die künfftige Campagne einzurichten hätte/welches der Groß-Vezier alsobald anordnete. Da nun alle Officirer versammlet/ setzte sich der Vezier auf seine Stelle/ und so bald solches geschehen/ erhub sich der Janitscharen Aga zu ihm/ und wolte ihm erstlich das Keyserl. Siegel/ so er am Halse trug/ herunter reissen/ allermassen er nicht kunte angegriffen/ viel weniger erwürget werden/so lange dasselbe in seiner Macht blieb. Er wolte sich zwar defendiren/aber die schrifftliche Ordre deß Sultans schreckete ihn/ daß er das Siegel von sich gab/ darauf ward ihm eine andere Ordre vorgezeiget/welche seinen Kopff foderte/ und dabey ward ihm der mitgebrachte seidene Strick überreichet/ und ein rother Sammeter Beutel vor ihn geworffen/ in welchem man dem Sultan seinen Kopff überbringen solte. Der Aga fragte ihn/ ob er noch etwas zu sagen hätte? Er aber thäte nichts anders/als ein kurtzes Gebett/und übergab sich damit denen hierzu verordneten schwartzen Verschnittenen/welche den Strick/den er selber um seinen Halß geleget/ zuzogen/ und ihn auß dieser Zeitlichkeit hinweg rückten. Der Kopff ward hernach von seinem Leibe gesondert/ und die Haut abgeschunden/ welche mit Baum-Wollen außgestoffet/auf die Mauer zu Belgrado gestecket/ der Kopff aber dem Sultan überliefert ward.

A. Der Groß-Vezier.

B. Alle Officier/ so in dem Divan pflegen zu sitzen.

C. Deß Türckischen Keysers Befehl den Groß-Vezier zu ermorden/ so dieses Bedienten leisteten.

D. Ein


B
E
F


A
D
B

D. Ein Aga / in den Händen haltend einen seidenen Strick/ den Groß-Vezier damit zu erwürgen.

E. Ein Aga/ welcher ihm ein Kissen darleget/ sein Gebett darauf abzulegen.

F. Ein Sack von Carmoisin-Sammet/den Kopff deß Groß-Veziers darein zu legen / welchen die beede Aga/ nachdem sie ihn erwürget/ befelcht waren abzuhauen.

Mit ihm sind 5. oder 6. Bassen und Veziers den Weg alles Fleisches auf eben solche Weise gegangen/ weil sie seine Creaturen waren / und alle seine Tyrannische Actiones lobten / dahero man nunmehro beschäfftiget ist/ seine uud der andern Verlassenschafft/ welches sich auf ein Grosses erstrecket/ zu inventiren/ und dem Fisco zu zuerkennen/sintemal man so viel darinn zu finden hoffet / daß man die halbe Militz künfftige Campagne über davon zu unterhalten vermeynet. Man ist nun auch im Werck begriffen einen andern an die Groß-Veziers-Stelle zu erheben / wozu sich aber noch niemand anmeldet.

Obgleich Cergely ein Gefangener war / erfreuete er sich dannoch von Hertzen/daß dieser sein ärgster Verfolger einmal auß dem Wege geraumet worden. Und weil er mit Nosteritz grosse Freundschafft und Vertraulichkeit pflegte / als mit einem vornehmen Teutschen Cavallier auß Hoch-Adelichem Geschlechte/ ersuchte er ihn einsmals/ ihm seine Ebentheuren/ und welcher Gestalt er gefangen worden/ zu erzehlen/ welches Nosteritz mit annehmlicher Wolständigkeit leistete/ und dadurch aller Gefangenen Gunst erwarb/ wiewol ihm dieselbe zu seiner Erledigung wenig beforderlich seyn kunte. Nosteritz hingegen hielte dem Cergely vor / welcher Gestalt er von seinem Namen und tapffern Verrichtungen viel

gehöret/ bathe ihn demnach/ er möchte ihn und allen seinen ehrlichen Mit-Gefangenen die Ehre gönnen/ und ihnen seine Herkunfft und Ebentheuren erzehlen/ welches ihnen sonder Zweiffel zu grosser Linderung ihrer schmertzlichen Gefangenschafft gereichen würde.

Das XII. Capitul.

Cergely erzehlet deß Scanderbegs Lebens-Lauff/ welcher Gestalt derselbe am Türckischen Hof auferzogen/ aber endlich wider den Sultan sich empöret/ und ihm grossen Schaden zugefüget/ viel Landes abgenommen/ und manchen Türcken in die Pfanne gehauen habe.

JCh bin ein Mensch/ wie ein anderer Mensch/ sprach hierauf Cergely/ aber meine Ebentheuren sind ohne Zweiffel weit anders/ als anderer Menschen/ darum scheue ich mich dieselbe in Gegenwart so viel wackerer Leute zu offenbaren/ die vielleicht auß meinem Unglück urtheilen möchten von meiner Redlichkeit. Als sie aber allerseits bekenneten/ daß sie wol wüsten/ wie einem ehrlich-bekümmerten Gemüthe zu Muth/ und ihn dabeneben hertzlich ersuchten/ dem Nosteritz und ihnen allerseits zu Willen zu seyn/ bequemete er sich zu folgender Erzehlung: Meine Herren/ sprach er/ wann ich euch meine Ebentheuren mit gebührlichen Umständen erzehlen soll/ muß ich ein wenig zurück kehren/ dann dieselbe könnet ihr nicht begreiffen ohne

Die Geschichte von Scanderbeg.

NAchdem die Türckische Sultanen in Europa einmal einen Fuß bekommen/ griffen sie immerdar weiter um sich/ und eroberten ein Land/ Königreich und Stadt nach dem andern/ so viel sie eroberten/ so viel verlohren

lohren die Christen dabey/ biß endlich auch das Unglück und die Reige den freyen Fürsten Johann Castriota von Epiro und Albanien traff. Amurath der grosse Sultan/ kam im Anfang deß fünffzehenden Seculi auf dessen Gräntze/ und begehrte/ er solte ihm huldigen/ wozu sich dieser schwache Printz bald bewegen ließ/ hiemit aber war der Tyrann Amurath II. noch nicht zu frieden/ er nahm ihm seine 4. junge Printzen hinweg/ und behielte sie/ als ihres Vatters Geisseln/ am Hofe/ ließ sie nach dem Mahometischen Gesetze beschneiden/ und andere Namen geben.

Unter diesen 4. Brüderlichen Printzen hieß der Jüngste mit seinem Christlichen Namen Georg/ ein Herr von guter Gestalt/ schönen Wesen/ resolut, frisch/ und allezeit lustig/ dahero Amurath alsobald geschlossen/ daß in ihm ein besonderer Geist stecke/ dannenhero hat er ihm bey seiner Beschneidung/ um gleichsam selber ein Prophet seiner zukünfftigen Tapfferkeit zu seyn/ den Namen Scanderbeg oder Herr Alexander gegeben/ und ihn/ wie bey den gefangenen Christen-Kindern in Türckey gebräuchlich/ in allerhand Gewöhr stätigs unterrichten und exerciren lassen. Dahero er bald hernach alle Knaben seines Alters nicht allein in der Waffen-Ubung übertroffen/ sondern auch/ weil er beneben der Stärcke und Hurtigkeit deß Leibes ein Löwen-Hertz gehabt/ und zum Ernst freudig und unverzagt gewesen/ sich gar bald grosser Ritterlicher Thaten unterfangen/ und noch vor dem 18. Jahr seines Alters einen Kampff mit einem verwegenen/ trotzigen Heyden auß der Tartarey oder Scythia/ der sich wegen seiner Stärcke und Kühnheit am Türckischen Hof gar vermessentlich herauß ließ/ und jedermann zum Duell außfoderte/ niemand aber sich gegen ihn stellen wolte/ gantz nackend und zu Fuß sich in einen Streit eingelassen/

den er auch Ritterlich überwunden / ihme den Kopff herunter geschlagen / und solchen dem Amurath gebracht / und als ein herrliches Siegs-Zeichen verehret / der Sultan hat sich gar sehr über diese That verwundert / daß er nicht umhin gekonnt / ihn offentlich und für allen seinen Leuten herauß zu streichen. Er hat ihn sehr lieb gewonnen / und Königliche Geschencke zugeworffen / ja er hat ihn bald hernach zu einem Sangiachi oder Haupt und Pfleger eines gewissen Landes und seiner unterhabenden Reuter gesetzt / welche Charge er mit höchstem Ruhm verwaltet / daß ihm jederman günstig gewesen / und in wenigen Jahren hernach sind bekandt worden die Kriegs-Thaten Scanderbegs.

Darauff hat ihn Amurath in allen Feld-Zügen / als einen hohen Officier gebraucht / darinnen er sich dergestalt verhalten / daß man sagt / der Groß-Türck habe noch niemalen eine Schlacht verlohren / darinn sich dieser tapffere Held gegenwärtig befunden / viel gewaltige Länder und Städte hat er dem Türcken zugespielet. Dabeneben ist er dannoch jederzeit so milde und großmüthig gewesen / daß er mehr auf einen unbluthigen als blutigen Sieg gehalten / absonderlich wann es wider die Christen angesehen.

In Eroberung so vieler Städten lieset man / daß allezeit das Fähnlein / so er in der Hand geführet / im Sturm und Anlauff zum ersten auf deß Feindes Mauren gesehen worden / als für Nicomedia / Prusia / Ortranto. In Griechenland / Ungarn / und anderwärts hat er viel grosse Thaten verrichtet / dabey aber stäts verhütet / daß er auch endlich in Verdacht kommen / und beym Sultan angegeben worden / man hätte zu besorgen / er würde dermaleins zu den Christen übergehen / und nach dem Türckischen Scepter greiffen. Weil sich aber Scanderbeg allemal vernünfftig auß

allen Aufflagen herauß wickelte / der Sultan auch seiner nicht entrathen wolte/ so gab er ihm noch dazu grosse Verehrungen um seiner Treue versichert zu bleiben/ nichts desto weniger hat man ihn jedes mal gerne an den gefährlichsten Orten forn in der Spitzen gesehen/ dannenhero er hernach einen andern Kampff mit zween Wage-Hälsen zu Pferde allein halten müssen/ welchen aber er eben den Lohn ihrer Vermessenheit ertheilet/ den der vorbesagte Scythe von ihm hatte erlanget. Nun kommen wir auf eine andere Materie / und beschreiben seine löbliche Flucht.

Letzlich hat man bey der Ottomannischen Pforten Bericht erhalten/ daß Johann Castriota/ deß hochlöblichen Scanderbegs Vatter / diese Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechselt / dannenhero es nunmehr an dem war/ daß einer von Scanderbegs Brüdern wieder in deß Vatters Fußstapffen tretten/ und das Land Epirus regieren solte / aber der Sultan hielte weder Treu noch Glauben / er ließ alle Brüder dieses Helden mit Gifft/ als ein schändlicher Meuchelmörder/ umbringen/ und schickte den Scanderbeg von derselben Zeit an die gefährlichste Posten / damit mit ihm zugleich der gantze Stamm der Hertzogen von Croja außgetilget wurde/ als aber Scanderbeg das harte und schwere Joch seines lieben Vatterlandes sahe / und von allen Orten vernahm/ da gieng ihm solches zu Hertzen/ und wandte sein Hertz und alle seine Gedancken dahin / wie er die Albanier / seine Lands-Leute und rechtmässige Unterthanen / ehest in der That tröste / und von den Türckischen Trangsalen entbinden / zugleich auch den Tod seiner Brüder rächen möchte.

Es eräugnete sich hierzu eine schöne Gelegenheit/ dann als nicht lange hernach die Türcken wider Johannem Hunniadem in Ungarn bey Morava ein hartes

Haupt-

Haupt-Treffen hielten/ darinnen jene den Kürtzern zogen. Da erwählete Scanderbeg die lang-beschlossene Flucht/ mit etlichen 1000. solcher Leuten/ deren Treu er schon versichert war. Er hatte seinen Anschlag keinem Menschen offenbaret/ als dem Printzen Amesa/ der seines ältesten Bruders Repesii Sohn / und ein junger/ frischer / Freyheits-begieriger Herr war. Wie nun nach gehaltener obbemelter Ungarischen Schlacht alle Türcken in grosser Confusion das Haasen-Panier aufwarffen / und ein jeder sich rettete / so gut er kunte / da hielt sich Scanderbeg/ samt seinen Leuten/ stäts zu dem obersten Secretario deß Carambeg / der damals Feld-Obrister der Türcken gewesen / von Hunniade aber/ (wie man gäntzlich glauben will/durch grosse Beforderung deß Scanderbegs/) samt vielen Vornehmen war gefangen worden / und als sie endlich an einen Ort gelangeten/ da es unserm Epiroter gelegen bedunckte/ da fiel er denen Türcken mit seinem Anhang auf den Leib/ schluge sie allesamt / so viel deren eben in ihrer Gesellschafft waren / zu todte / und nachdem er den Secretarium geknäbelt / gieng er mit demselben und seinen getreuen Soldaten gerades Weges nach Epirus/und bedienete sich einer behenden Listigkeit.

Als sie dieselbe Gräntze erreichet / da ward der Secretarius mit harten Bedrohungen gezwungen / im Nahmen seines Bassa Carambeg an den Türckischen Commendanten / der Vestung und uhralten Castriotischen Fürstl. Residentz Croja zu schreiben/ daß er dem vom Sultan Amurath neuerwehlten Stadthalter über Epirus/ dem tapffern Scanderbeg die Stadt und Besatzung ohne Verzug einraumen muste. Nach dem diese Brieffe fertig / bekam der Secretarius den Säbel-Streich zum Lohn / deßgleichen wiederfuhr allen Türcken / so dem Helden vorkamen / damit diese Zeitung

dem

dem Amurath so viel länger möchte verborgen bleiben/ welcher unsern Printzen auch schon vor tod hielte. Scanderbeg befand sich mit 3000. Soldaten/ seinen Lands-Leuthen/ so ihm gefolget/ schon in der Ober-Landschafft Dibra etwa 70. Meilen von Croja/ hieselbst ward er freudig empfangen/ er verzog aber nicht lang/ sondern gieng gerades Wegs nach gemeldter Hauptstadt/ nach dem er auß den 3000. Mann etliche zu seiner Leib-Wacht erwehlet/ als wann sie nur seine Haußgenossen wären/ die übrigen/ samt denen/ so täglich zu ihnen stiessen/ ließ er durch ungebahnte Wege so nahe an Croja gehen/ als es unvermerckt geschehen kunte. Als er vor seine Person vor diese Stadt kommen/ sandte er seinen Vetter den Printzen Amesa als seinen Secretarium mit 12. Trabanten zu dem Commendanten/ und ließ ihm seine Ankunfft zu wissen thun. Dieser war es zu frieden/ daß Scanderbeg einzog/ und als derselbe ankam/ und ihm den Brieff von dem grossen Carambeg zeigete/ da übergab er ihm die Stadt und Regiment/ und zohe am folgenden Tage mit seinem Hauß-Gesinde nach Adrianopel.

Es war dem grossen Helden nunmehro leicht seine Soldaten/ welche schon angelanget waren/ unvermerckt/ und einen nach dem andern in die Stadt zu bekommen/ mit welchen er die Türckische Besatzung/ da dieselbe Theils auf den Mauren Wacht hielt/ theils in den Betten lagen und schlieffen/ plötzlich erschlug/ und von den Christlichen Burgern alsobald grossen Anhang und allen Beystand erlangete.

Nach dieser glücklichen Eroberung sandte der Fürst den Amesa zurück nach Dibra/ wie auch andere Boten in gantz Epirus/ und ließ den Einwohnern andeuten/ daß sie sich waffnen/ und ihre Freyheit nebst ihm suchen solten. Alsobald kam alles zu Bein/ und was Tür-

ckisch hieß / muste bluthen und sterben / daß also in wenigen Tagen fast kein eintziger Türck mehr im Lande zu finden / ohne die in den Vestungen lagen. Glück und Sieg war bey diesem Helden / darum verfolgte er auch seinen Sieg.

Nach dem der Anfang so glücklich war gewesen / versammlete Scanderbeg bald hernach bey 12000. wolmondirte Soldaten bey Croja / mit denselben zohe er gerades Wegs auf Petrella eine starcke Vestung 25. Meilen von dieser Hauptstadt. Diese Stadt gleich wie alle Epirotische Vestungen / lag auf einem hohen Felsen / und war mit einer starcken Türckischen Besatzung und allem wohl versehen. Als aber der Held dafür kam / sante er einen von seinen getreuesten Soldaten hinauff / und hielte der Besatzung für/wie hart die Türcken in Ungarn geschlagen/wie so gar kein Succurs vor sie zu hoffen / und wie übel man die Türcken in Epirus tractiret hätte / wurden sie nun die Vestung gutwillig übergeben / so solte ihnen Leben und Freyheit / dabey eine grosse Verehrung zugesagt seyn / diese nahmen es an / und zwungen ihren Commendanten zur Ubergabe/ Scanderbeg hielt ihm sein Versprechen / und nach dem er sie beschencket / begleitete er sie an die Gräntze / der Commendant aber wolte kein Geschenck annehmen. Von hier zog Scanderbeg nach Petra-Alba 30. Meilen von Petrella gelegen / auf einem hohen Berge / in der Landschafft Æmathia, an dem Fluß Æmathus. Kaum war er dafür angelanget / als sich der Commendant schon ergab / auf die Bedingungen / wie der zu Petrella, also gieng auch diese Vestung ohne Schlag und Stoß über / und nach dem sie so wohl als Petrella von dem Fürsten besetzt worden / rückete er in aller Eyl fort vor Stellusa / so auch in dieser Landschafft / und zwar wunderveste auf einem sehr hohen Berge mitten in einem frucht-

fruchtbahren grossen Felde / 50. Meilen von Croja gelegen. Am Abend langte er hier an / die Nacht über ruhete er / und am folgenden Morgen ließ er die Türcken aufffodern / auf die Bedingungen derer von Petrella und Petra-Alba. Die Soldaten wolten sich ergeben und abziehen / Desdrot aber / der Commendant widersprach ihnen mit einem kleinen Anhang / dannenhero er samt demselben von seinen eigenen Leuthen gebunden / und dem Scanderbeg samt der Vestung übergeben ward. Viele von diesen Türcken liessen sich tauffen / und blieben in deß Printzen Diensten / die übrigen wurden ehrlich belohnt / und abgefertiget.

Alle übrige Vestungen / die so starck nicht waren / als vorgemelte / ergaben sich gleicher Gestalt an den rechten Lands-Herrn / ohne allein die Stadt Septigrade / sonsten die heilige Stadt genannt. Diese lag an den Epirotischen Gräntzen in dem Oberland Dibra / oben auf einem hohen Felsen / gleich wie ein Adlers-Nest. Er sandte alsobald einen Herold hinauff / und ließ ihnen das Exempel / der schon übergebenen Vestungen vorhalten / und sie zugleich aufffodern. Der Commendant rieff die Burger und Soldaten zusammen / und fragte sie / wessen er sich in dieser Gefahr zu ihnen zu versehen hätte? Ein mannhaffter Soldat aber begunte alsobald seinen Säbel in die Höhe zu schwingen / und den Commendanten samt der Besatzung und Burgerschafft mit einer sehr nachdencklichen Rede zur Dapfferkeit und Treue gegen ihren Sultan auffzumuntern. Jedermann ward hierdurch eingenommen / und der Herold ward mit einer abschlägigen Antwort wieder hinab gesandt. Scanderbeg entbrante sehr darüber / daß ein schlechter Soldat ihm den Compaß solcher Gestalt solte verrucken / er ließ den Desdrot und etliche gefangene Türcken alsobald im Angesicht der Belagerten / vor sich

kom̃en/ und die den Christl. Glauben in ihrer äussersten Noth ergriffen / wurden alsobald getaufft / die übrigen aber/ wie auch Desdrot selber/wurden offentlich niedergesäbelt.

Scanderbeg betrachte die Zeit deß Jahrs / und das im Winter wenig zu schaffen / ließ demnach unter dem Hauptmann Moses Galem mit 3000. Mann die Stadt bloquirt / uud zohe mit dem Lager wieder nach Croja/ nach dem er in einem eintzigen Monat zu seinem unsterblichen Ruhm die Türcken auß seinem gantzen Lande wieder verjagt / außgenommen die eintzige Vestung Septigrade / welche sich doch kurtze Zeit hernach gleicher Gestalt ergeben muste. Zeit seiner ersten Ankunfft in Epirus hat er alle Nacht nicht über 2. Stunden geschlaffen/er führte den Säbel jederzeit in der Faust/und den gantzen Arm ließ er bloß / und streiffte den Ermel auff. Wann er gegen die Türcken fochte/so ergrimmete er dergestalt / daß ihm das Blut auß den Lippen barste. Aber nunmehro folget eine blutige Schlacht.

Das XIII. Capitul.

Scanderbeg schlägt die Türcken aufs Haupt. Der Ungarische König Uladislaus schreibet an ihn / und empfängt eine Antwort / Amurath schreibet gleicher Gestalt an Scanderbeg/und dieser antwortet ihm.

NIcht lange hiernach gieng der sieghaffte Fürst mit seinen Leuthen in Macedonien/ und machte grosse Beuthe darinnen / daß seine Soldaten keinen Sold von ihm begehrten. Hierüber kamen bey dem Sultan Amurath endlich schwere Klagen ein / derohalben saute er den Aly Bassa auß / mit 40000. Mann / Macedonien zu befreyen / und Epirum wieder unter seine Gewalt zu bringen/ und meinten

ten die Türcken den Scanderbeg mit seinen Leuthen auffzufressen/ sie theilten schon in ihrem Hertzen die Beuthe/ und der Schrecke über gantz Albanien und Epirus war sehr groß/ Scanderbeg allein war weder verzagt/noch sicher/ er bekam von allem durch seine vertraute Freunde auß der hohen Pforten guten Bericht/ gleichwohl begunte er zu Croja zu werben/ und bekam von seinen Benachbarten Christlichen Printzen/ so ihm meist mit Bluths-Freundschafft zugethan waren/ grossen Beystand/ und ob er gleich dennoch eine gar grosse Armee leichtlich hätte können auf die Beine bringen/nahm er doch nur 8000. zu Pferd und 7000. zu Fuß/ in Dienste. Mit dieser Armee zohe er nach Dybra/ und Lagerte sich daselbst in einem Thal/ da der Bassa mit seinem Volck hindurch kommen muste. Er verlegte nahe dabey in einem Busch den Gnee Musachee und den Amesa mit 3000. Mann auf Kundschafft/ mit Ordre/ sich so lange still zu halten/ biß sie sehen würden/ daß er mit dem Bassa in voller Arbeit wäre/ alsdann solten sie mit aller Macht auf seinen Hinderhalt andringen. Der Bassa kam an/ und Lagerte sich nahe bey dem Scanderbeg. Am folgenden Morgen stellete dieser seine Armee in Schlacht-Ordnung/ Tanusius mit 3000. Mann zu Roß und zu Fuß/ führete den lincken/ Moses aber mit gleicher Anzahl/ den rechten Flügel/ er selber aber führete das Corpo/ den Hinderhalt befahl er dem Uranacontes/ einem sehr tapffern Mann. Aly Bassa sahe wohl/ daß er an seinem Feind nicht so sehr die Mannschafft/ als die Ordnung zu fürchten hätte/ fiel denselben erstlich mit einem kleinen Hauffen Reuter an/ diese nahmen alsobald die Flucht zurück/ um die Christen auß ihrer Ordnung zum Verfolgen zu locken/ Scanderbeg merckete solches bald/ und befahl/

fahl / daß keiner auß der Ordnung weichen solte. Also kamen beyde Armeen an einander / und Scanderbeg führete mit frischem Muth im Angesicht deß Bassa / sein Corpo. In dem aber das Gefecht am häfftigsten war / kamen die auß dem Pusche / vermög ihrer Ordre / herfür / und fielen auf den Türckischen Hinderhalt / mit solcher Macht / daß die Türcken die Flucht erwehleten. Solcher Gestalt muste die Türckische Armee nunmehro von fornen und hinten fechten / und waren von so einer kleinen Zahl Feinde umgeben. Der Bassa hatte seine beste Soldaten nahe bey sich / und wie alle seine Leuthe bey nahe verlohren gangen / da erneuerten diese tapffere Leuthe den Streit wieder / also / das Scanderbeg in Noth gerieth. Hier kam Uranacontes zu gelegener Zeit mit frischem Volck / schlug sich durch deß Bassa beste Leuthe hindurch / und entsetzte den heldenmüthigen Printzen / und dessen Leuthe gar rühmlich. Nicht lange hernach nahmen die Türcken insgesamt die Flucht / und wurden von den Christen dergestalt verfolget / daß sie 22000. Mann sitzen liessen / 2000. Mann wurden gefangen / und 24. Türckische Fähnlein kamen in der Christen Gewalt. Hingegen haben die Christen nicht über 120. Mann gemisset. Alle Zelten und Bagage ließ der Feind im Stich / zu grosser Beute und Couragie der Christen. Scanderbeg machte hierauff seine 7000. Mann zu Fuß / mit den Gefangenen Türckischen Pferden beritten / und gieng spohrenstreichs nach Macedonien / sengete und brennete wo er hinkam / und seine Soldaten bekamen überal gute Beuthe. Endlich kehrete er Triumphirend wieder nach Croja. Aly Bassa kam inzwischen mit dem Rest seiner Leuthen zu Adrianopel an / und ward von Amurath tapfer außgefiltzet / wegen deß erlittenen Verlustes. Er

aber entschuldigte sich mit der unvergleichlichen Tapferkeit der Christen.

Amurath wuste nun vor Angst nicht zu bleiben/ wegen deß doppelten Verlustes/den er in Ungarn von Hunniade und in Albanien von Scanderbeg erlitten. Dannenhero machte er mit Uladislao Könige von Ungarn/ und Georgio/ Fürsten auß Servien einen Frieden auf 10. Jahr/ der so vortheilhafftig vor die Christen/ daß man nimmer von den Türcken einen solchen Frieden mag erlanget haben/ aber der Cardinal Julianus hetzete den Ungarischen König aufs neue wider die Türcken/ entband ihn von dem gethanen Eyd/ und also resolvirte sich Uladislaus den Amurath unversehens zu überfallen/und die Türcken gäntzlich außzurotten. Weil aber die Thaten deß grossen Scanderbegs ihm schon zu Ohren kommen waren/ so sandte er Gesandten an denselben/ von welchen diesem Printzen überreichet ward nachfolgendes Ungarisches Königliches Schreiben:

Uladislaus König von Ungarn und Pohlen/ grüsset den edlen Scanderbeg/Printzen von Epirus. Es kan wohl seyn/ daß das Glück diese unsere späthe Glückwünschung biß hieher außgestellt hat/ damit wir uns alle nunmehr erfreuen möchten/ über das doppelte Glück eurer Waffen/ als erstlich über die Eroberung eurs Lands/ und über die neulich wider die Türcken erlangte herzliche Victorie/ wir erfreuen uns hierüber nicht allein um eurentwillen/ sondern wegen der gemeinen Christenheit/ als welcher der Allerhöchste durch eure Mannhafftigkeit einen so herzlichen Anwachs verliehen hat/ da unter vielen Unglücken haben wir den Verlust deß Albanischen Volcks uns insonderheit zu Hertzen gezogen/ wolte GOtt euer Herr Vatter hätte das Glück gehabt/ vor seinem Tode euch in eurem Glü-

cke noch einmahl zusehen. Und gleich wie ihr uns scheinet ein Printz zu seyn vor allen Printzen der Welt mit den trefflichen Gemüths-Gaben außstaffirt / also lachet euch das Glück selber auß dem Himmel zu / unter dessen Anführung ihr solche herzliche Thaten verrichtet habt / darüber sich auch eure Feinde verwundern und schämen müssen. Weil es aber der Höchste also schicket / daß euch Gelegenheit gegeben wird / zu einer weit grössern Ehre / und zu einer herzlichen Rache an Amurath / der euch und die eurigen so hoch bekümmert hat / nehmlich wann ihr uns beystehet mit euren sieghafften Waffen / als nöthigen und bitten wir euch im Nahmen aller Printzen und tapfern Männer von Pohlen und Ungarn / wie auch im Nahmen deß Cardinals Juliani de S. Angelo, ihr wollet uns gönnen die Gegenwärtigkeit eurer Person und Völcker / wir wollen die Türcken gesamter Hand antasten / und sie auß Europa / welches sie lange gnug / als Tyrannen / gedrückt / verjagen. Ich darff euch nicht weiter auffhalten mit vielen Anlockungen / dann das Exempel der Griechischen Kayser / der Bulgarer und Servianer kan euch schon gnugsam hiezu antreiben. Keiner von den Christlichen Printzen nimmet sich der bedrangten Ungarn an / als allein Eugenius der allerheiligste Bischoff von Rom und Philippus Hertzog von Burgund / jener unterstützet unser Vornehmen durch vorgenannten Cardinal / und dieser durch seine Schiff-Flotte / die er nach dem Hellespont gesannt / die beste Hülffe verlangen wir von euch / O grosser Printz! den Beystand / den ihr uns werdet leisten / sollen wir Lebenslang mit der That erkennen / zu Vermehrung eurer Macht / und herzlichen Nahmens. Gehabt euch wohl. In unserer Königl. Stadt Ofen den 4. Julii / Anno 1444.

Hie-

Hierauff folgete die Antwort deß Albanischen Printzen/folgenden Innhalts:

Scanderbeg Printz von Epiro grüsset Uladislaum König von Ungarn und Pohlen.

EUren Brieff/Unüberwindlichster König / habe ich mit grosser Freude und Vergnügung empfangen. Ich habe ihn in vollem Kriegs-Rath verlesen/ und jedermann stimmete mir bey/eine so edle Gelegenheit zum Türcken-Krieg zu apprehendiren. Ein jeder hat bey sich beschlossen/ einen so grossen Dienst mit danckbahrem Gemüth zu erkennen/ und der gantzen Christenheit zum besten/die Waffen zu ergreiffen/welches mich hertzlich erfreuet/ weil ich sehe / daß meine Soldaten und alle Unterthanen hierzu so geneigt sind. Und wer kan einen Abscheu haben/ vor einem solchen redlichen Krieg? wer solte sich träg finden/ denen redlichen Ungarn/die so lange Jahre her die Christenheit mit reichlicher und willigen Vergiessung ihres Bluths / beschirmet/ einen ehrlichen Beystand zu leisten? Ach wäre es/ Allermächtigster König / in meiner Macht gewesen / euch sothanen Beystand ehe zu leisten / Europa hätte vielleicht nit lange unter dem schändlichen Joche Amuraths geseufftzet/die Felder um Varna und Basilia hätten so sehr nicht geschwummen von Ungarischem Bluthe / und alle Winckel von Macedonien wären nicht beleget worden / mit so viel erschlagenen Epirotern Beyde diese Völcker sind zu einem Sühn-Opfer worden/ vor die Sünde der gantzen Christenheit/wir gehen nach einander verlohren / in dem ein jeder meinet / er sey vor sich allein gebohren/aber wozu so viel eytele Worte? Ich verlasse mich auf GOtt und meine Soldaten / und so es GOtt verleihet/ daß wir unsere Macht vereinigen/ soll die Christenheit sich nicht betrüben/ über den

Außgang deß Kriegs / allermassen ich meine 15000. Knechte / so den Ali Bassa mit seiner grossen Macht neulich aufs Haupt geschlagen / mit einer noch eines so grossen Anzahl vermehren will / mit welcher Macht ich ehist auffbrechen werde / dann ich bin bereit / eurem Bannier in aller Gelegenheit zu folgen / gehabt euch wohl. Auß Croja den 3. Augusti / Anno 1444.

Was Scanderbeg in diesem Schreiben versprochen hatte / dem kam er behende nach / er verstärckete seine Trouppen auf 30000. Mann / und gieng damit nach Ungarn hin. Aber O Schande! daß ein Christ deß andern Wolff ist / wie er an die Servianische Gräntzen gelanget / fand er die enge und mühseelige Wege desselben Landes gar starck besetzt / mit den Völckern deß Fürsten oder Despoten desselben Landes / Georgius genannt / dieser Herr war mehr nach dem Nahmen / als nach seinem Leben ein Christ / Amurath hatte seine Tochter zur Ehe / von dem Schwieger-Sohn war er schon einmahl auß seinem Lande verjaget / und von Uladislao wieder eingesetzt worden. Dannoch hielte er es anjetzo wieder mit Amurath zum Trutz der Ungarn / und vornehmlich auß Haß wider den Hunniadem / auf dessen Anrathen nach jüngster Schlacht König Uladislaus einige Vestungen von geringer Importantz in Servien mit Ungarn auf eine Zeitlang hatte besetzt gelassen. Scanderbeg sandte zwar einen Abgeordneten zu dem Fürsten Georgio / und hielte ihm vor / wie schlecht er bey der Christenheit handelte / aber er Predigte einem Tauben / der Despot kehrete sich an nichts / und der Epirotische Printz muste deßwegen Gewalt brauchen.

Unter dessen aber / daß Scanderbeg hier auffgehalten wird / rücket Uladislaus mit einer ziemlichen Armee in Thracien / und lebet als ein Feind / Amurath

rath hatte sich schon nach Magnesia in ein Kloster begeben/ und seinem 15. jährigen Sohn Mahomet die Regierung überlassen/ aber auf diese Post gieng er selber zu Felde/und lifferte dem König eine Schlacht/ siegete auch / und schlug die Christen aufs Haupt bey Varna/ Uladislaus selber/ muste seinen Kopf lassen. Es verdrosse den Scanderbeg sehr / daß ihn der Servianer also auffgehalten / und wie er von dem unglücklichen Außgang der Schlacht hörete / da wolte er vor Zorn borsten / revangirte sich demnach wacker in Servien / und gieng endlich wieder nach Hause / allwo ihn Amurath durch Schreiben zu einem andern Sinn zu bringen trachtete / leset die listige Räncke in

Deß Amuraths Schreiben an Scanderbeg.

Amurath Ottomann / König der Türcken und Keyser in Orient / wünschet dem undanckbaren Scanderbeg weder Gesundheit noch Wolfahrt!

ES hat mir niemalen an hohen Bedienungen gemangelt/ dich damit zu versehen/ so lange du/ O Allerundanckbarster! an meinem Hofe warest/ nun aber fehlet es mir an Worten/mit dir zu reden/so sehr hast du mich erzürnet / es würde mir verdrießlich seyn alle Stücke deiner groben Undanckbarkeit zu erzehlen/wann ich dieselbe nur auß meinen Gedancken möchte fahren lassen. Ich kan gleichwol nicht unterlassen/dich zu vermahnen/ daß du dich durch deinen hartnäckigen Sinn nicht selber/ samt deinem Lande um den Halß bringen mögest/ alsdann dürffte deine Reue zu spath kommen. Du hast mich/ und meine Unterthanen gnug geplaget / solches alles habe ich mit Gedult angesehen. Meynest du/ daß ich

ich meine Armee/ die du in neulicher Schlacht den Ungarn/als ein Verräther/ hingegeben/ ungerochen lassen werde? Meynest du/daß ich deß Schadens/den du uns in Epirus und Macedonien gethan/ so bald vergessen könne? Die Ungarn hast du neulich wieder zum Kriege gereitzet/ und Servien hast du verwüstet. Bessere dich endlich/ O Greuel der Menschen! und erwarte nicht das Außbrechen meines Grimmes. Laß dich dein lachendes Glück nicht in einen solchen Stand verleiten/ daß deine ärgste Feinde Mitleyden mit dir hernach haben müssen. Meine Meynung ist/ daß du endlich/ wofern anders noch ein Füncklein von Ehre bey dir stecket/ gedenckest an die Wolthaten/ so ich dir habe erzeiget. Und gleichwie es sich nicht gebühret/ jemanden die erwiesene Gutthat vorzuhalten/ also ist es noch viel schändlicher/ einen Wolthäter durch Undanckbarkeit dahin zu nöthigen/ daß er es thue Dannenhero kan ich nicht umhin deinen Zustand zu beklagen/ ich rede zwar nichts von deiner Seelen/ weil du selber kein Werck davon machest/ und den grossen Mahomet so liederlich hindan setzest/ ich sage nur/ was hast du doch zu klagen? Oder/ was hat dir jemalen bey mir gemangelt? Hat es dir gefehlet am Gewöhr/Reutern/vielen Dienern/Geld/ oder sonsten etwas? Hat es dir gebrochen an Gelegenheit/ Ehre zu erwerben? Habe ich dir jemalen gewegert ein Amt oder Bedienung/ so deinem Alter anstunde? War jemand bey Hofe mehr angesehen/ als eben du? Wer war mir lieber/ als Scanderbeg? Wie sorgfältig ließ ich dich erziehen? Kein Soldat war mir mehr bekandt/ als du/ und keinen Hauptmann ehrete ich höher/ als den Printzen von Epirus. Vor alle diese Woltaten danckest du mir nun also/ daß ich bejammern und klagen muß/ ich habe eine Schlange in meinem eigenen Busen ernähret. Es

kan

kan seyn / daß die Liebe zu deinem Vatterland dich hat verführet / hättest du es gefodert / würde ich dir es wol nicht abgeschlagen haben? Habe ich es dir nicht offtmal freywillig angebotten? Aber du woltest Epirum lieber mit Unrecht bekommen / als mit gutem von mir empfangen. Es bleibe dann dein / in GOttes Namen/ und Krafft meiner Gütigkeit/ die ich allen/ so mit mir vertraulich umgegangen/von Hertzen erweise. Ich verzeihe dir alles/ was du gethan hast/ nicht wegen deiner gegenwärtigen Verdiensten/sondern wegen der Gunst/ so ich weiland zu dir getragen/ und wegen deiner Treu/ so du mir vor etlichen Jahren hast erwiesen/ zumal da die Zeit deines Dienstes viel länger gewesen / als die Zeit/darinn du mich hast erzürnet. Croja/ und deines Vatters Fürstenthum / schencke ich dir / doch mit dem Bedinge/ daß du mir die andern abgenommene Städte in Epirus wieder liefferst/was du auch meinem Schwieger-Vatter in Servia abgenommen hast / solt du ihm wieder zustellen/ und den Schaden / so du ihm zugefüget/ ersetzen/ und hernach solt du dich allezeit hüten / daß du keinem von unsern Freunden Gewalt anthust/ noch einem unserer Feinden beystehest / so solt du allezeit in meiner Gnade leben/wie vorhin. Es sey dann/ daß du lieber meine Ungnade/ als Gnade begehrest. Du kennest deine Macht / du kennest auch die Krafft meiner Waffen. Dannoch wünsche ich deine Meynung in einem Brieffe zu ersehen. Du kanst deine Meynung auch umständlich erklären gegen Ayradin unsern Knecht und getreuen Abgeordneten / der dir mehr sagen wird/ als in diesem Brieffe zu lesen. Gehab dich wol/wann du weise bist. Auß Adrianopel.

Scanderbeg trauete diesem Brieff gar nicht/ er wuste wol / daß man Ayradin vor einen Kundschaff-

ter / und Amurath vor einen alten Fuchsen halten muste. Dannoch zeigete er jenem sein Lager und Vestungen/ anzuzeigen/ daß er sich vor dem Türcken nicht fürchte / letzlich hielt er ihm vor das unredliche Verfahren deß Sultans mit seinem Vatter/ seinen Brüdern / und gegen ihn selber / und fertigte ihn ab/ doch nahm Ayradin mit sich

Deß Scanderbegs Antwort.

Der Kriegs-Mann JEsu Christi/ Georgius Castriota, zugenannt Scanderbeg / Printz von Epirus entbietet Amurath/ Könige der Türcken/ seinen Gruß.

NAch der Meynung deines Schreibens/ hast du/ O Sultan / mich vor diesem in Gutthaten übertroffen/und nun wil ich dir an Sittsamkeit und Mässigung vorgehen/dann meines Erachtens ist kein klärerer Beweiß eines Schand-vollen Gemüths / als wann man weder Zunge noch Feder zwingen kan im Schelten und Lästern. Dannoch habe ich deinen Gesandten und Brieff mit Gedult angehöret / und empfangen. Und rund herauß zu sagen / sie haben mir ehe Materie gegeben zu lachen / als zu zürnen. Du beschuldigest mich gleich im Anfang einer Undanckbarkeit und Verraths/ giebst es aber so fort wolfeiler/und bekümmerst dich um meine Seele / da du doch / als ein fleissiger Vorfechter eines verfluchten Irrthums / deinen eigenen jämmerlichen Seelen-Stand nicht erkennest. Du verfährest mit mir nicht nach Kriegs-Gebrauch / indem du als ein Uberwinder/ mir/als einem Uberwundenen/solche harte Bedingungen vorstellest/ davon mir die Ohren wehe thun. Fürwahr Amurath / ohnerachtet dein unmässiges Schelten auch den Allerlangmüthigsten zu gleicher Müntze bewegen müste / so schreibe ich doch solches viel-

mehr

mehr deinem hohen Alter und gramsüchtigen Manier zu/ wie auch deiner Bekümmernüß/ womit du schwanger gehest/und dich nicht darein schicken kanst. Darum wil ich mich nicht mit dir zancken / sondern ehrlich fechten. Doch gleichwol/ wie darffst du mich vor GOTT und Menschen so gewaltig außschänden / als hätte ich dich zum ersten mal beleidiget / da du mir doch den Weg selber gebahnet hast. Nennest du meinen nothwendigen Abschied eine treulose Verrätherey? Daß ich meines Vatterlandes mit Behendigkeit und Tapfferkeit mich bemächtiget / heissest du das ein Schelm-Stück? Doch schelte und schmähe du nur immer hin/ ich frage nichts darnach / an die grosse und lange Reige deiner erzehlten Wolthaten wolte ich gern gedencken / wann ich mich nicht auch zugleich dabey erinnern müste/ deß grossen Unrechts / so du mir und den Meinigen angethan/ dann dieselbe verschlinget alle deine Gutthaten. Ein jeder/der dein Tyrannisch Gemüth kennet/mag sich verwundern/wie ich dasselbe habe ertragen können/und warum du in deiner Grausamkeit und heimlichen Haß nicht bist müde worden. Du hast mir meines Vatters Erb-Land genommen/und meinen Brüdern das Leben/ mir selber hast du den Tod geschworen / da ich mich einer solchen Grausamkeit am wenigsten befürchtete. Und darff es dich noch Wunder nehmen/ O Amurath! daß ein unüberwindlich Gemüth/ dem die Freyheit angebohren/ sich bemühet loß zu reissen auß den Ketten einer solchen Sclaverey? Wie lang meynest du wol/ daß ich deine trutzige Dienstbarkeit ertragen solte? Gleichwol habe ich etliche Lehr Jahre außgestanden / und nach deiner Pfeiffen gesprungen. Ich habe keine gemeine noch sonderbare Gefahr gescheuet / theils freywillig/ theils auf deinen Befehl. Alle Tage ward ich von meinen Freunden vor dir gewarnet / dannoch habe ich

lange Zeit in aller Einfalt hin geglaubet/ deine Thaten wären ohne Betrug/ biß deine angebohrne Boßheit sich allzuviel bloß gaben/da begunte ich auch die Larve anzulegen/ und dir gleich zu werden/ biß sich die Gelegenheit zu meiner Freyheit eräugnete/ derhalben darffst du dich nun nicht beklagen/ wann du mit deiner eigenen Ruthen gezüchtiget wirst/ doch/ dieses sind nur Possen gegen dem/ was ich bey mir beschlossen habe Derohalben werde nur hinführo nicht böse darum/ und lasse dich nicht verdriessen das Glück der Ungarn. Ein jeder hat sein besonders Absehen/ und eigenen Sinn/ solcher Gestalt müssen wir uns schicken in das Glück/ das uns GOtt zusendet. Was wir aber hinführo anfangen werden/ darüber kan ich meine Feinde nicht zu Rathe ziehen/ noch Frieden verlangen von dir/ sondern wir erwarten den Sieg allein von GOtt. Lebe wol. Gegeben in meinem Lager.

Das XIV. Capitul.

Amurath zürnet sehr auf Scanderbeg/ dieser aber schlägt etliche mal seine Armee auß dem Felde/ und geräth mit den Venetianern in einen Streit. Ein Albanier und ein Türck halten einen Duell mit einander/ worinn dieser seinen Kopff verlieret. Scanderbeg erlanget abermal einen herrlichen Sieg wider die Türcken. Amurath kommt mit einer grossen Armee gegen ihn angezogen/ und lässet Septigrade hefftig bestürmen/ wird aber von Scanderbeg übel geputzt.

DIesen Brieff lase Amurath mit allem Fleiß/ judicirete darauß von deß Scanderbegs gutem Verstand und gefasten Resolution, wie auch/ daß er einen grossen und mächtigen Feind an ihm

ihm haben würde. Endlich strich er seinen grossen Bart / und sprach in Gegenwart seiner Leute: **Du begehrest/ O Gottloser Scanderbeg/ einen ehrlichen Tod / wolan! Er soll dir werden/ Ich selber wil dem Begräbnüß meines Säuglings beywohnen / damit du nicht Ursache habest dorten bey den verdammten Geistern zu klagen/ daß du eines schlechten Todes gestorben seyest.**

Weil aber Amurath auch anderwerts zu thun hatte/ so sandte er den Ferises in aller Eyl mit 9000. außerlesenen Reutern / um in Epirus zu fallen / und demselben Printzen das Streiffen und seine fernere Progressen zu hemmen/ aber Scanderbeg passete ihm auf den Gräntzen an einem vortheilhafftigen Ort auf/ und schlug ihn aufs Haupt/ 760. Türcken wurden gefangen / und viel mehr kamen ums Leben. Ferises flohe mit dem Rest/ und rieff ohne Unterlaß: **Besser etwas behalten/ als alles verlohren.** Scanderbeg verfolgete ihn biß in Macedonien / und machte daselbst abermal frische Beuthe.

Amurath sandte in dem ersten Zorn über diesen Verlust den Mustapha, einen gar behutsamen und hoch-verständigen Capitain mit 6000. Mann frisch Volck / und befahl ihm den Rest der geschlagenen Trouppen von Ferises denenselben beyzufügen / und nur die Gräntzen von Epirus zu verheeren / dann es würde ihn vergnügen / wann er vernehmen würde/ daß zum wenigsten die Bäume und Früchte den Grimm seines Zorns hätten empfunden. Mustapha lebte diesem Befehl gebührlich nach/ und lagerte sich in dem Thal Morea/ worinn Ferises neulich die grosse Ohrfeige bekommen hatte. Er besetzte die Berge mit

Wachten / bevestigte sein Lager / und sandte verschiedene Völcker ins Land / dasselbe zu verderben. Aber Scanderbeg kam ihm so plötzlich auf den Halß / daß er seine außgesandte Plünder-Trouppen nicht so bald könte zu sich ziehen / er ward demnach auß seinem Lager geschlagen / auß dem Lande gejagt / und verlohre über 5000. Mann / ohne die Zerstreueten / so auf Sengen und Plündern außgesandt waren / dann dieselbe musten hernach Mann vor Mann herhalten; Die Albanesen gaben kein Quartier / und deßwegen wuste man nur 300. gefangene Türcken zu zehlen. Scanderbeg hatte in diesem Treffen nur 20. Mann zu Pferde / und 50. Mann zu Fuß verlohren / wie er dann überall nicht mehr als 4000. Mann von jenen / und nur 1000. von diesen gegen den Feind angeführet hatte.

Mit diesem Streich lieff Mustapha gerades Weges zu Amurath / als ein geschlagener Hund zu seinem Herrn / und / damit er sein und seiner Vorweser Verbrechen beschönen möchte / so preisete er deß Scanderbegs Tapfferkeit zum höchsten / und riethe dem Sultan hinführo mit keiner kleinen / sondern vollkommenen grossen Macht diesen durchtriebenen Feind zu bekriegen / allermassen er seines Gleichen auf Erden nicht hätte. Amurath resolvirte sich / den Printzen auf eine Zeit unbekümmert zu lassen / gab immittelst diesem Mustapha Ordre / mit einem frischen Lager an die Gräntzen seines Reichs gegen Epirus zu gehen / und selbige vor dem Einfall der Epiroter zu befreyen / sich aber bey Leibe nicht in Epirus zu wagen / wann sich gleich die beste Gelegenheit hierzu præsentirte.

Diesem strengen Befehl lebte Mustapha fleissig nach / biß so lange er sahe / daß Scanderbeg mit den Venetianern in die Haare kam / dann nach dem Tode

eines

eines Epirotischen Edelmanns Lech Zacharias/ der von seinem unnatürlichen Vetter Lech Duchagne ermordet worden/ stritten beyde hohe Partheyen um dessen Erbtheil/ welches an den Venetianischen Gräntzen lag/ diese nahmen deßwegen die Stadt Dayna weg/ und darauf kamen sie mit dem Printzen zu schlagen/ worinn es beyderseits scharff hergieng. Mustapha sandte Brieffe über Brieffe an Amurath/ ihm zu vergönnen/ daß er bey dieser herzlichen Gelegenheit einen Einfall in Epirus/ welches jetzo von allem Volcke entblösset wäre/ thun möchte. Der Sultan vergönnete ihm sein Begehren/ wiewol nicht gar gern/ gab ihm aber dabey viele herzliche Lectiones, wie er sich vorzusehen/ und zu verhalten hätte.

Mustapha eylete nunmehro gleichsam mit Flügeln nach Epirus/ in welchem er die Besatzung der Vestungen täglich außlocken wolte/ aber dieselbe hielte sich eingezogen/ und sandte alsobalden deßfalls an Scanderbeg/ der eben damalen die Stadt Dayna belägert hielte. Er hinterließ demnach seinen Vetter/ den Atnosa/ vor dieser Stadt/ die Belagerung zu continuiren/ nahm nur 1500. zu Fuß/ und 500. zu Pferde/ doch die besten Leute/ zu sich/ und marchirete in sein Land/ daselbst zohe er auß den Garnisonen so viel Mannschafft an sich/ als ihn gnug dauchte/ mit 4000. Mann zu Roß/ und 2000. zu Fuß ruckte er seinem Feind wolgemuth unter Augen/ und also stelleten sie sich zu beyden Seiten bey Oronche in dem hohen Land von Dibra gegen einander in Schlacht-Ordnung. Hier muß ich zu beschreiben nicht unterlassen ein denckwürdiges Duell.

Indem beyde Armeen alleweil auf einander loßrucken wolten/ kam eine ansehnliche/ herzlich-gekleidete Person von den Türcken plötzlich herunter

gestochen in den Thal / und præsentirete sich zu Pferde gantz allein zwischen beyden Partheyen. Diese foderte einen Mann auß dem Christlichen Lager gegen ihn allein zu kämpffen. Caragusa hieß dieser hochmüthige Türck / über dessen hoffärtiges Beginnen die Christen sich im Anfange nicht wenig verwunderten / endlich begab sich Paulus Manessi / ein tapfferer Albanier / mit einem freudigen Wesen zu Scanderbeg / welchen er demüthig bathe / ihm zu vergönnen / daß er diesen Außfoderer bestehen möchte. Der Printz lobte seine Tapfferkeit / und hieß ihn mit gutem Glück hingehen. Also wandte Manessi sein Pferd / bewaffnete sich gebührlich / und sprengete gantz resolut zu dem Caragusa / und rieff ihm zu / er möchte sich zum Kampff bereiten: Jener aber rieff / er habe zuvor etwas zu melden / welches sie alle beyde angienge: Von dem Sieg / sprach er / mag unsere Macht / und das Glück urtheilen / aber die Bedingung deß Sieges müssen wir jetzo selbst auffsetzen. Gönnet dir das Glück den Sieg über mich / so stehe ich mit meiner reichen Beute zu deinen Diensten / und nach deinem Gefallen mit meinem Leichnam zu handeln / behalte ich aber die Ober-Hand / so bedinge ich über deine Person und Beute deßgleichen / und darum sollen die Obristen vergönnen / daß kein Mensch auß diesem oder jenem Lager sich in unsern Kampff einmische.

Alle diese Bedingungen / antwortete Manessi / ruhen auß einer eytelen Zaghafftigkeit her / ich gehe sie aber willig ein / dann wo die Seele ihre Wohnung verlohren hat / da muß sich das übrige auch gewonnen geben. Fechte du nur ohne Furcht / ich werde es allein mit dir auffnehmen / der dem andern das Leben nimmet / bleibet ein Herr über desselben Leib / mit welchem

chem er nach eigenem Gefallen umspringen mag/ und woltest du gleich mein Leib auf das Zuruffen meiner Cammerathen übergeben/ so wird der Edelmächtige Scanderbeg doch nicht zugeben/ daß der Körper eines zaghafften Kämpffers/ in sein Lager zurück gebracht werde. Caragusa verwunderte sich über diese beständige Resolution, und begunte seinen Vorwitz zu bereuen/ und als beyde Feld-Obristen genannte Bedingungen bekräfftiget hatten/ da præsentirten sich die zween Kämpffer mitten auf dem flachen Felde/ um dem Außgang der Schlacht eine Prophezeihung zu geben/ durch diesen ihren Kampf. Sie giengen großmüthig auf einander los/ aber im ersten Angriff spaltete Manessi seinem Gegenpart das Haupt/ daß derselbe augenblicklich tod zur Erden stürtzete/ alsobald stieg der Sieger vom Pferde/ entwaffnete den erschlagenen/ und schlug ihm den Kopff ab/ mit welchem er samt dem abgenommenen Gewöhr triumphirend nach seinem Lager kehrete. Daselbst ward er von jederman mit Freuden empfangen/ und von dem Epirotischen Printzen herzlich beschencket. Weil nun den Christen durch dieses Exempel der Muth sehr gewachsen/ so ruckte Scanderbeg/ nachdem er den abgehauenen Kopff auf eine Picke hatte stecken lassen/ voller Freude allein vorauß/ seine Leute folgeten ihm nach/ und das Gefecht gieng mit unbeschreiblichem Eyffer an/ Mustapha wolte siegen/ oder das Leben lassen/ aber das Glück gönnete ihm keines von beyden/ Scanderbeg fochte wie ein Held/ und Moses wolte ihm nichts nachgeben/ durch ihre beyde Arme und tapffere Anführung der Christen wurden die Türcken abermal geschlagen/ Mustapha samt noch andern 12. von den Fürnehmsten wurden gefangen/ aber der gemeinen Soldaten blieben zehen Tausend/ 15. Fähn-

lein wurden erobert/und von den Christen kamen nur 500. Mann ums Leben. Alle Zelte und Bagage ward den Siegern zur Beute / welche nun abermal einen Einfall in Macedonien thäten/ und nachdem sie an den Gräntzen alles in die Asche geleget / und einer Wüsten gleich gemacht/ kehreten sie wieder vor Dayna/ doch ließ Scanderbeg die Gräntze wol besetzt.

Kurtz hernach vertruge sich der Albanische oder Epirotische Printz mit den Venetianern/ und Amurath sandte demselben grosse Verehrungen / und 25000. Ducaten vor Mustapha und die andern Gefangene zur Rancion. Dieselbe tractirte der Printz so höflich / als wann sie niemalen seine Feinde gewesen / und sandte sie mit einem sichern Geleite an die Türckische Gräntzen. Darnach fiel er wieder in Macedonien / und benahm den Türcken alle Gelegenheit zur Subsistentz darinn.

Inzwischen wuste Amurath vor Zorn nicht zu bleiben / von seinen Lagern ward eines nach dem andern geschlagen/und deß Albanesen Macht und Ruhm ward immer grösser. Er beschlosse demnach in eigener Person mit einer mächtigen Armee wider denselben außzuziehen/ hielte es aber heimlich/ und gab vor/ als wäre es auf andere Nachbarn gemüntzet. Scanderbeg sandte Botten und Brieff an die Christliche benachbarte Fürsten / und gab ihnen ihrer allerseits grosse bevorstehende Gefahr zu erkennen / er sandte Mosen und andere Hauptleute auß/ ließ Volck werben/ auch allerhand Proviant zusammen bringen/der Landmann flohe mit dem Seinigen nach den Vestungen / oder nach den Venetianischen Gräntzen. Alle wöhrhaffte Leute musten nach Croja kommen / auß denen er 10000. alte / wol-versuchte Soldaten erwählete/ die er selber anführen wolte / hievon verlegte

er

er 300. Mann in Croja/ dann die Burger waren auch gute Soldaten/ und bereit ihre Stadt aufs äusserste zu vertheidigen/ darauf gieng ein Gebott auß/ daß alle Stein-alte Männer/ wie auch Weiber und Kinder auß der Stadt ziehen solten/ dann an Croja hieng die Wolfahrt deß Landes/ dieser Abschied und Außfahrt geschahe mit unbeschreiblicher Wehmüthigkeit/wie ein jeder leicht erachten kan/dann Eltern und Kinder/Männer und Weiber wurden getrennet.

Endlich versahe Scanderbeg diese Stadt mit aller Nothwendigkeit/ und die Soldaten mit gutem Gewöhr/ Uranacontes/ ein tapfferer Mann/ ward zum Commendanten darinn verordnet/ und auf dem platten Lande war nichts zu finden/ dessen sich der Feind hätte bedienen mögen. Nachdem er die Einwohner und Besatzung unterrichtet/ und Ordre ertheilet/ zohe er nach seinem Lager fort/ nahe vor der Stadt/ da ihm gar bald Moses mit einer guten Zahl Reuterey begegnete/ dieser kam von Septigrade/und hatte daselbst gute Anstalt gemacht/ auch Peter Perlat/ einen sehr berühmten Mann/ zum höchsten Befehlhaber darinn verlassen/allermassen diese Vestung wol den ersten Anstoß wurde zu leiden haben. Die Besatzung bestunde auß Leuten deß Landes Dybra/ welche man vor die Tapffersten in Epirus achtet. Scanderbeg preisete die That Mosis/ und überließ ihm die gantze Macht/ die er zur Besatzung anderer Vestungen versammlet hatte/ sandte ihn zu dem Ende mit vielen Hauptleuten auß/ um in allen Vestungen Ordre zu stellen. Er selber gieng mit wenigen Reutern nach Septigrade/ vor welche er am meisten bekümmert war/ und muthigte die Soldaten und Burger durch eine sehr nachdenckliche/ weitläuffige Rede gewaltig auf. Hernach besahe er auch alle an-

dere veste Oerther/ in denen Moses / samt seinen Gehülffen/ gute Anstalt gemacht/ und kehrete letzlich wieder nach seinem Lager bey Croja.

Amurath hatte nun 150000. Mann beysammen / derowegen sandte er 40000. Reuter / und 10000. Mañ zu Fuß vorauß/ Septigrade zu belagern/ Scanderbeg brache zur Stund mit 4000. Mann zu Pferd/ und 1000. zu Fuß auf/ und lagerte sich sieben Meilen von Septigrade. Er selber begab sich / mit Moses und Tanusio vergesellschafft/ durch heimliche Umwege so nahe zu der Stadt / daß er von einem hohen Berge die Beschaffenheit deß feindlichen Lagers gantz genau in Augenschein nehmen kunte. Hierauf kehrete er wieder nach seiner Armee/ und führete dieselbe gantz nahe zu dem Türckischen Lager in das dickeste Gepüsche/und heimliche Thäler/daß der Feind davon nichts erfuhr. Hernach sandte er Moses und Musachi seinen Vettern auß mit dreyssig/wie schlechte Soldaten / gekleideten Reutern / die doch wol bewaffnet waren / diese musten etliche mit Korn beladene Pferde durch einen Neben-Weg vor sich her treiben/ als wann sie sich bemüheten/ Proviant in die Stadt zu bringen. Mit dem anbrechenden Tage wurden die Türcken dieser Leute gewahr / und setzten alsobald gar starck hinter ihnen her. Moses nahm Anfangs mit seinen Leuten die Flucht/ als er aber sahe/daß die Zahl seiner Verfolger nicht groß war/ kehrete er sich wieder/ fiel die Türcken an/und schlug ihrer fünff darnieder / den Rest jagte er nach ihrem Lager. Als der Türckische Feld-Obrister solches vernommen / sandte er von Stund an 4000. Reuter auß/ die jenige einzubringen / so die Stadt proviantiren wolten / Moses nahm abermalen mit Willen die Flucht/und ließ sich jagen/ biß er sie ins Netze gelocket

hatte /

hatte/ da wurden sie besetzt/ und kamen nur 2000. Türcken mit dem Leben davon/ da hingegen die Christen nicht mehr als 22. Mann verlohren/ dieses war der erste Willkonum vor Septigrade.

Etwa 8. Tage hernach/ nemlich im Anfang deß Maji/ im Jahr 1449. kam Amurath selber mit dem gantzen erschrecklichen Corpo/ und lagerte sich vor Septigrade. Er sandte alsobald am Abend/ einen zu dem Commendanten Perlat/um etwas heimliches mit ihm zu reden/ und als sich derselbe auf den Mauren præsentirte/ begehrte der Abgeordnete/ er möchte seine Soldaten so lange abtretten lassen/ weil er ihm was besonders zu sagen hätte. Perlat antwortete ihm gleichsam im Schertz: Du must freylich was besonders zu sagen haben/ weil es nicht allein meine Soldaten nicht hören sollen/ sondern weil du es wilt im Tunckeln thun. Aber meine Eltern haben mich gelehret/ in der Nacht keine Botrschafft vom Feind anzunehmen/ noch auch auf einige andere Zeit ohne die Gegenwart meiner Soldaten/ denen Scanderbeg diese Stadt anvertrauet hat/ komme demnach Morgen/ so wil ich dich anhören. Also muste dieser abziehen/ welches Amurathen sehr verdroß. Weil er aber diese Stadt mit einem guten Accord/oder mit Geschencken zu gewinnen trachtete/ verschmertzete er das Leid/ und sandte am folgenden Tag den vorigen Abgeordneten wieder an den Commendanten/ zusamt einem wol-beredten Bassen/ der in Epirus gebohren war. Dieser Bassa ward samt 3. Soldaten durch eine Pforte eingelassen/ und in S. Marien-Kirche gebracht/ woselbst er dem Perlat deß Amuraths Macht gewaltig herauß striche/ und zur Ubergabe anreitzete/ wofür er ihm grosse Præsenten/ und herzliche Bedienungen/ den Soldaten aber einen

freyen Abzug zusagte / samt einer Belohnung von 300000. Aspers. Perlat antwortete ihm sehr freymüthig / daß alle deß Amuraths Bedrohungen und Verheissungen an seiner Person / und allen seinen Soldaten gantz vergeblich waren / und daß er sich entschlossen hätte / diese ihm anvertraute Vestung bey seinem Leben nimmermehr zu übergeben. Er tractirte hierauf den Bassa gar herzlich / führete ihn durch die Stadt / und ließ ihn den grossen Vorrath ihres Proviants sehen / und damit sandte er ihn wieder ins Türckische Lager.

Amurath ließ hierauf die Stadt hefftig gantzer 3. Tage beschiessen / und als er ein klein Loch in die Mauren geschossen / ließ er sie bestürmen / und wiederhohlete den Sturm zum dritten mal / daß eine grosse Anzahl Türcken auf die Stadt-Mauren kletterten / aber sie wurden alle mit einander zurück geschlagen / und die meisten stürtzeten im herunterfallen auf den steinernen Klippen die Hälse ab.

Scanderbeg saß inmittelst auch nicht still / er fiel offtmalen gantz unversehens bald hie / bald dort / ins feindliche Lager / und ehe man sichs versahe / war er auß der Türcken Augen wieder verschwunden. Einsmals thäte er einen starcken Einfall / und machte darinn 2000. Türcken nieder / 230. Pferde / und sieben Fähnlein machte er zur Beute / und hatte dabey nur 42. Mann eingebüsset. Diesen Schimpff wolte Amurath rächen / oder sterben / er ließ seine gantze Armee stürmen / und brachte auch etliche Fahnen auf die Wähle / aber sie wurden den Belagerten zur Beute / welche diesen Haupt-Sturm großmüthig abschlugen / unter währendem Sturm kam Scanderbeg abermal mit 9000. Mann einen Einfall zu thun / welchem Amurath den tapffern Feri-Bassa mit 12000.

zu



zu Roß/ und 6000. Mann zu Fuß/ schon entgegen gesetzt hatte. Dieser Bassa verlohr in einem harten Treffen damalen sein Leben/ und Scanderbeg gab den Türcken eine gewaltige Ohrfeige/ gleichwol ließ Amurath biß in die Nacht stürmen/ und endlich zum Abzug blasen/ da er sahe/ daß ihm 7000. Mann geblieben waren/ ohne die Verwundete/ deren hernach auch viel sturben. Die Belagerten misseten nicht mehr als 70. Todte/ und hatten 90. Verwundete.

Das XV. Capitul.

Septigrade komt durch Verrätherey an die Türcken. Amurath belagert die Haupt-Stadt Croja/ stürmet gewaltig drauff/ und beschiesset sie häfftig/ aber Scanderbeg lässet ihm keinen Frieden/ und thut ihm grossen Schaden/ daher er zuletzt vor Bekümmernuß stirbt/ und darauff ziehen die Türcken unverrichter Sachen wieder nach Hauß.

ALs Amurath sahe/ daß er mit Gewalt nichts außrichten kunte/ da sandte er Spionen auß/ welche die gemeine Knechte in der Vestung vor ein grosses Geld solten um zu kauffen trachten/ alsobald fand sich ein loser Verräther/ welcher diese Sache über sich nahm/ gegen eine grosse Versprechung. Er wuste wol/ daß die Besatzung/ so von Mose auß dem hohen Lande von Dybra darein geleget worden/ zwar die besten Soldaten in gantz Epiro/ die dabey so abergläubig waren/ daß sie lieber ihr Leben lassen/ als etwas Unreines geniessen würden/ weil nun das Trinck-Wasser auß einem einzigen Brunnen mitten in der Stadt muste geschöpffet werden/ so warff der Verräther einen todten Hund hinein/ und darauf wolte kein Soldat

mehr davon trincken. Der Commendant und Burger thäten zwar ihr äusserstes / denen Soldaten diesen schändlichen Aberglauben außzureden/ aber vergebens/ daß jener also gezwungen ward / die Vestung an Amurath gegen einen guten Accord zu übergeben/ der ihnen auch ehrlich gehalten ward. Er ließ sie mit 1200. Janitscharen besetzt / und zohe mit seiner Armee / von welcher er auf diesem Zug 30000. Mann hatte sitzen lassen/ wieder nach Adrianopel/ der Verräther empfieng zwar zur Belohnung drey köstliche Packen Kleider / und 50000. Aspers/ nebst 2000. Ducaten jährlicher Rente/ aber man hat ihn nicht lange hernach gesehen/ also/ daß zu glauben / er sey auß Amuraths Befehl umgebracht worden / auf der Ruckräise fiel Scanderbeg mit 1000. Mann zu Roß/ und 3000. zu Fuß in dem Gebirge und dicken Wäldern zum öfftern die Türcken an / und erlegte noch gar viel.

Im April / deß folgenden 1450. Jahres versamlete Amurath eine frische Armee von 160000. Mann/ und sandte Sebalyas einen tapffern Mann mit 40000. Mann zu Pferde in aller Eyl nach Epirus. Derselbe Belagerte alsobald die Haupt-Stadt Croja / welche Scanderbeg vorher schon mit 2000. der besten Soldaten / unter dem Commando deß wohl bekanten Uranacontes besetzet/ und mit aller Nothdurfft auf Jahr und Tag versehen hatte. Hingegen fand Sebalyas auf dem glatten Lande nichts zum besten. Etwa 3. Wochen hernach kam Amurath selber mit dem gantzen Schwarm/ sante 2. Männer zu Uranacontes und offerirte ihm 200000. Aspres/ samt einer hohen Bedienung/ denen Soldaten auch einen freyen Abzug / und den Burgern Confirmation ihrer Privilegien / wann er die Stadt alsobald übergeben würde. Diese Gesandten durfften nicht in die Stadt kommen/ sondern sie musten vor dem

Thor ihr Gewerbe ablegen / welche Uranacontes so wohl als alle Soldaten / auf dem Wahl tapfer außlachten. Dieser Schimpf verdroß den Amurath dergestalt/ daß er die Stadt an zwey Orthen mit 10. Canonen 4. Tage lang continuirlich beschiessen ließ / an dem Wahl grossen Schaden thäte / und 2. grosse Pressen schoß. Uranacontes sprach seinen Soldaten ein Muth ein / und hielte ihnen vor / daß die gantze Christenheit jetzo ein Auge auf sie hätte. Amurath ließ darauff an beyde Pressen anfallen / ohnerachtet die Stadt auf einer gewaltigen Höhe erbauet lag. Mitten im Sturm that Scanderbeg mit 5000. Mann einen unversehenen Einfall ins Türckische Lager / machte über 600. Feinde darnieder / und zohe mit einer grossen Beute und geringem Verlust wieder zurück. In diesem Einfall hatte er sich zu weit unter die Feinde gewaget / welche ihn schon umgeben hatten / und beym Kopf nehmen wollen / aber er hat sich mit ungemeiner Tapferkeit durchgeschlagen / und mit seiner Ankunfft den Seinigen/ die ihn schon verlohren hielten / die Freuden-Thränen auß den Augen getrieben. Der Printz hat selber bekant / daß dieses die grösseste Faute gewesen/ so er sein Lebenlang begangen.

Nach dem Scanderbeg nun wieder abgefertiget / ließ Amurath den Sturm wieder beginnen / und die Stürmer kamen endlich nach einem grossen Verlust an die Pressen / da gieng der Streit allererst häfftig an/ so gar / daß sie bey hunderten von den Sturmleitern über Halß und Kopf die Felsen hinab purtzelten/die aber zurück wichen / wurden auf Ordre deß grausammen Printzen Mahomets / Amuraths Sohns / alsobald nieder gehauen / und obgleich der Sturm damahl sehr unglücklich vor die Türcken ablieff/ so wiederhohlete ihn Amurath dannoch / biß er sahe / daß die Massacre und

Verlust unter seinen Leuthen allzugroß ward/ da ließ er zum Abzug blassen / und befand/ daß er in diesem Sturm 8000. verlohren hatte.

Printz Mahomet gieng hierauff mit den besten Türcken nahe an Scanderbegs Lager / um denselben dergestalt zu bezingeln/ daß er ihm schwerlich entkommen solte. Dieser bekam hievon bald Wind / gab dem tapfern Moses 500. Mann / einen Anfall auf deß Feindes Lager zu gewisser Stunde in der Nacht zu thun/ und sich endlich wieder zu der Armee zu retiriren. Als Moses solches ins Werck richtete/ meinten die Türcken/ sie hätten es mit Scanderbegs gantzer Macht zu thun/ und giengen mit voller Mannschafft auf ihn loß/ da immittelst Scanderbeg mit 8000. Mann von der andern Seiten plötzlich einfiel und eine solche Niederlag in derselben Nacht unter den Türcken verursachete/daß dieselbe die vorige / so sie im Sturm erlitten hatten / gar weit übertraff. Endlich kehrete Scanderbeg zusamt Moses wieder nach ihrem Lager/ und hatten kaum einen Mann verlohren. Amurath gab hierauff dem Bassa Sebalyas Ordre mit 16000. Mann deß Scanderbegs Einfall zu stützen/ und ließ den folgenden Tag seine gantze Macht vor Croja wieder Stürmen/er schosse mitten im Sturm continuirlich auf die Pressen und Pforten / seines Volcks selber nicht verschonend / wann er nur den Christen Schaden zufügen kunte/und solcher Gestalt verlohr er abermahl eine grosse Mannschafft/ daß er gezwungen ward / zum Abzug blassen zu lassen / dann die Belagerten fochten mehr als Menschlich.

Nunmehro begunte es Amurath aufs Miniren zu legen/ und Arbeite gar starck daran/ weil auch das Proviant dünnne bey seiner Armee zu fallen begunte / so ließ er viel Getreyde von Lissa einer Venetianischen

Stadt

Stadt am Meer / mit welcher er in Bündnuß stunde/ kommen/ aber Scanderbeg nahm seinen Leuthen die Zufuhr unter Wegs ab/ und zwange ihn die Lebens-Mittel auß Macedonien bringen zu lassen.

Inzwischen arbeiteten die Türcken stets an den Minen / und Scanderbeg hatte noch 2000. frische Mann zu seinem Volck bekommen / er theilete demnach seine Armee in 3. Theile / davon den einen Moses, den andern Tanusius und er selber den dritten führete/ zur bestimten Stunde hatten sie sich beredet / das Türckische Lager an 3. Orthen anzufallen / aber Scanderbeg war zu früh verkundschafftet / deßwegen kunte er damahlen nicht viel außrichten / Moses aber und Tanusius thäten an ihren Orthen im Türckischen Lager/da man ihrer gantz nicht vermuthen war / gewaltigen Schaden / schlugen sehr viele tod / und bekamen treffliche Beute. Scanderbeg zohe sich gegen die Morgen-Stunde wieder zurück / nach einem Berge / und Lagerte sich daselbst im Angesicht der Türckischen Armee / dannenhero 12000. Mann von den besten Leuthen / nehmlich 7000. zu Roß und 5000. zu Fuß von Amurath Erlaubnuß bekamen / ihn daselbst zu bespringen. Scanderbeg hatte aber mit Fleiß sich dahin gelagert / damit er von Moses und Tanusio desto ehe möchte gefunden werden / als demnach die Türckische Macht ankam / zohe er sich weiter ins Gebürge / woselbst beyde seine berühmte Obristen mit ihrem Volck von der Seiten herzu naheten / und die Türcken / so von dem ohngewohnten Bergsteigen sehr ermattet / in die Klemme fasseten/ und eine solche Niederlage unter ihnen causirten / daß ihrer wenige wieder zurück kamen.

Wie endlich der Sultan merckte / daß seine Minen entdecket / dieselbe auch wegen deß allzuharten Felsens gar wenig von statten giengen / da resolvirte er sich

sich / die Belagerten durch Geld und Verheissungen zur Ubergabe zu bequemen: Er sante demnach einen sehr beredeten Bassa an den tapfern Uranacontes / welcher demselben in seines Principalen Namen überauß köstliche Geschencke offerirte. Dieser redliche Mann aber wolte den Bassa nicht länger davon sprechen hören / jagte ihn samt seinen Geschencken / so von zween seiner Diener getragen wurden / eylend zur Stadt hinauß / und gab ihm Ordre / dem Sultan anzudeuten / daß er mit dergleichen Bottschafften ihn unbelästiget lassen möchte / sonsten würde er dem Botten Hände / Nasen und Ohren abschneiden / und ihn damit wieder zurück senden. Amurath ward über diese Zeitung halb rasend / er befahl zum General-Sturm alles parat zu machen / und ließ am nächstfolgenden Tage abermahl alle seine Leuthe Stürmen / aber dieselbe Anzahl wurde eben so sehr von ihrem eigenen Geschütz / als von den Christen gemindert / also daß er endlich den allzugrossen Verlust der Seinigen sehend / vom Sturm abließ / und mit einer Kranckheit befiel. Auf Anrathen seiner Grandes sante er einen Abgeordneten zum Scanderbeg / und ließ ihm unter dem Beding den Frieden anbiethen / wofern er ihm jährlich 1000. Ducaten auffbringen / und also sein Vasall bleiben wurde. Scanderbeg aber wolte hievon nichts hören / und wie der Abgeordnete auch dieses mahl unverrichteter Sache wieder zurücke kam / da wolte Amurath vor Zorn borsten / er rupffte ihm seine greise Haare auß / und zuckete seinen langen Barth / endlich ward er gantz kranck und betlägerig vor Bekümmernuß / daß er durch diese schändliche Belagerung alle seine vielfältige vorige herrliche Thaten verdunckeln muste. Scanderbeg wuste bald / wie es mit ihm beschaffen / darum fiel er zum öfftern in sein Lager / und thäte grossen Schaden.

Wie nun die Kranckheit dergestalt überhand genommen/ daß er den Tod vor Augen sahe/ da rieff er seinen Sohn Mahomet zu sich/ und redete ihn in Gegenwart der Bassen folgender Gestalt an: Lasse dir/ lieber Sohn/mein Vorbild zu einer Warnung dienen/ keinen Feind/ wie gering er auch ist/ zu verachten/ dieses Eintzige habe ich über alles schon lange bereuet/ und ich will es nach meinem Tode noch bereuen/ wo anders bey den Todten noch einige Empfindlichkeit von Irrdischen Sachen übrig bleibet. Ich bereue es aber von Hertzen/ daß ich so unbedachtsam gewesen/ die undanckbahre Schlange in meinem eigenen Busen zu ernähren/ wodurch ich dieses Unheil mir auf den Halß geladen/ und den Ottomannischen Königen einen ewigen Schand-Flecken angegossen habe. Angemerckt ich so verächtlich unter den Wählen von Croja/ mein Leben endige/ und dardurch vor aller Welt zum Spott werde. Man hätte diesen Verräther gleich im Anfang seines Glücks bändigen müssen. Man hätte den Ali Bassa und andere tapfere Leuthe/ durch deren Untergang er groß ist worden/ nicht wieder ihn sollen außschicken/ ich habe wohl offt daran gedacht/ aber nimmer glauben können/ daß es mit ihm also ablauffen würde. Neulich sind wir mit 160000. Mann in Epirus kommen/ aber Mustere nun/ mein Sohn/ dieses Volck/ so wirst du die Zahl gewaltig vermindert befinden. Die Felder waren uns im Anfange zu eng/ aber wie viel Zelten stehen nun ledig/ und wie viel Pferde haben ihre Reuter verlohren? du wirst demnach mit einer höchstgeschwächten Armee wieder nach Adrianopel kehren müssen. Was mich anlanget/ so hat mir das Geschicke in Epirus den Tod bescheret. Aber warum schreibe ich mir allein dieses Unglück zu/ welches sich eben damahlen entspunnen/ als die Ungarn und gan-

tze Christenheit wider uns zu Felde lagen / und ich also nicht Zeit hatte / auf Epirus zu dencken / darinnen inzwischen unser Feind groß ist worden / wie du ihn jetzt siehest / wie du aber hinführo den Krieg mit ihm führen müssest / davon kan ich dir keinen Unterricht geben / dann ich mir selber hierinn nicht habe rathen können. Das Glück hat mein Unterwinden nirgends mehr als in diesem Stücke betrogen / aber vielleicht wirst du / mein Sohn / besser Glück haben in dem Kriege wider Scanderbeg / und das Geschick / welches mir in vielen andern Gelegenheiten so viel Ehre gegönnet / hat sondern Zweiffel dir diesen Sieg über Epirus vorbehalten: Darum übergebe ich dir / O lieber Sohn / hiemit den Scepter und Königl. Nahmen / aber vor allen Dingen lasse ich dir diesen Feind nach / und befehle dir / daß du meinen Tod gebührlich an ihm rächest / dieses ist es / was ich von dir begehre / vor eine so reiche Erbschafft / so du von mir zu empfangen hast / und dieses ist das eintzige Opfer / welches ich alter Greyse / in meiner Sterb-Stunde von dir verlange.

Kurtz hernach verließ ihn Sprach und Seele / und er starb in seinem Zelte / mitten im Herbst / Anno 1450. nach dem er die Welt 85. Jahr gesehen / und in der 30. jährigen Zeit seiner Regierung das Türckische Gebieth um ein grosses außgebreitet / Croja aber schon 5. Monath vergeblich Belagert hatte. Alsobald nach seinem Tod brach der junge Sultan mit der Armee auf / und kehrete nach Adrianopel / und ließ zu Prusa den Körper seines Vatters prächtig bestättigen.

Ob ich gleich von diesem unvergleichlichen Helden noch gar viele Proben einer fürtrefflichen Tapfferkeit / und eines außbündigen Verstandes zu erzehlen hätte / befürchte ich doch / diese Erzehlung dürffte sich zu weit erstrecken / dannenhero bin ich gezwungen / den

Rest

Rest von Scanderbeg folgender Gestalt zu contrahiren / und kürtzlich zu erzehlen.

Nach Amuraths Tode machte unser Fürst von Epirus mit dessen Sohne/ Sultan Mahomet/ auf etliche Jahre einen Anstand / zumal / da er aller Hülffe von seinen Christlichen Nachbarn lange Zeit vergeblich entgegen gesehen hatte. Inzwischen aber übete er gleichwol seine Soldaten / dann er gieng hinüber nach Italien/ und halff dem Könige Ferdinando von Sicilien den Duc d' Anjou auß Italien hinweg schlagen/ hernach entschlosse sich Mahomet / Krafft seines Vatters Befehl / die Stadt Croja mit aller Macht anzugreiffen / dannenhero Papst Pius II. bey allen Christlichen Potentaten grosse Instantien thäte/und mit grossem Nachdruck sie bewegen wolte / mit gantzer Macht wider den Mahomet / als der neulich durch Eroberung Constantinopel dem Christlichen Griechischen Käyserthum ein Ende gemacht/ins Feld zu gehen/ den Scanderbeg zum allgemeinen General zu erkiesen / und demselben das Königreich Macedonien gewinnen zu helffen / damit der Türcken Macht ein wenig wieder geschwächet würde. Wäre dieser Papst im Leben blieben/ er hätte sonder Zweiffel noch viel in diesem heilsamen Wercke außgerichtet / aber er starb allzufrühzeitig zu Ancona/ und als der Albanische Printz merckete/daß sein Nachfolger / Papst Paulus keinen sonderlichen Eyffer zu diesem löblichen Wercke spühren ließ / da gieng es ihm sehr zu Hertzen/ daß er in seinem Gemüthe stäts seuffzete.

Als er nun deßwegen zu Lissa in Dalmatien mit dem Venetianischen Gouverneur Unterredung pfloge/ da ward er plötzlich von einem hefftigen Fieber angegriffen/ welches ihm den Faden deß Lebens im 63. Jahr seines Alters/ und im 1467. Jahr nach Christi Menschwerdung

werdung entzwey risse. Zum Erben seines Landes hinterließ er einen Printzen / seinen Sohn Johannem / welchen er unter den Schutz und Tutel der Venetianer befahl.

Das XVI. Capitul.

Scanderbegs Lob. Gergely gibt sich zu erkennen / räiset von Hauß nach Italien / kehret endlich wieder zu den Seinigen / und gelanget ohngefähr in die Burg zu einer Scanderbegischen Wittiben / welche ihm ihren betrübten Zustand klaget: Welcher Gestalt sie um ihren Sohn / Gemahl und Tochter kommen. Tanco gehet in der Venetianer Dienste / und leidet Schiffbruch auf einer kleinen Insul.

ALso mag dieser Printz wol ein rechtes Muster aller Christlichen Helden genannt / und an ihm ein Exempel genommen werden / wie man den Türcken angreiffen müsse. Scanderbeg ist einer von den grössesten und behendesten Feinden der Türcken gewesen / er soll so harte Streiche mit seinem Säbel haben verrichten können / wie ein Riese / und wil man sagen / Sultan Amurath habe einsmals auf Parol seinen Säbel zu sehen begehret / den er ihm auch gesandt / als nun der Sultan dessen Schärffe an unschuldigen Sclaven probiren / aber keinen sonderlichen Streich damit verrichten können / habe er dem Printzen den Säbel wieder gesandt / und um den rechten angehalten / weil er diesen nicht für seinen Leib-Säbel hielte. Scanderbeg aber habe ihm andeuten lassen / daß er ihm freylich seinen rechten Leib-Säbel gesandt / aber den Arm / womit er müsse geschwungen werden / habe er allein / und allezeit bey sich. Manchem Tür-

Türcken hat er in einem Streiche mitten von einander gespalten/ und zehlet man 3000. Mann seiner Feinde / die er Zeit seiner Kriege in verschiedenen Scharmützeln und Schlachten mit eigener Faust erleget hät. Wolte GOtt/es möchte sich bald ein anderer solcher Scanderbeg herfür thun / damit denen allzugrossen Türckischen Progressen in Zeiten gesteuret werde/und die angefochtene Christenheit unter seinen harten Drangsalen nicht völlig ersticke!

Unterdessen/ und damit ich nunmehro einmal zu meinen Ebentheuren ins besondere schreite / stehet insonderheit zu mercken/ daß gleich nach Sultan-Amuratis Tod der Edle Scanderbeg sich mit der überauß schönen und hoch-verständig-tapffern Printzessin Donica/einem rechten Muster der Tugend und Außbund tapfferer Dames befreyet / und ehelich eingelassen habe. Diese Printzessin Donica war eine Tochter deß Griechischen Printzen Cominati in Epiro/mit welcher er einen Sohn erzeuget/ der in der Widergeburt Johannes genennet worden / gleichwie aber Scanderbeg selber in Mutterleibe schon mit einem nachdencklichen Zeichen seiner künfftig-löblichen Verrichtungen bemercket worden / indem ihm die Natur einen wol-erkanntlichen Blut-rothen Säbel auf der Brust-Stelle eingedruckt hatte/also hat nicht allein ermelter sein Sohn Johannes zwar auch dieses Zeichen / aber nicht auf der Brust/ sondern unter dem rechten Ober-Arm bekommen. Und muß man sich insonderheit höchlich verwundern/ wann man betrachtet/daß dieses Zeichen und dessen Stelle bey allen und jeden Nachkömlingen Mannlichen Geschlechts deß Scanderbegs geblieben. Es haben aber die Müttern allein wol sonderbare Fürsorge vor ihre Söhne getragen/ und dieses ihr angeerbtes Kenn-

Zeichen mit grossem Fleiß verborgen/ weil die Sultanen sich äusserst bemühet haben/ diesen Stamm/ nachdem derselbe wieder unter die Türckische Bottmässigkeit verfallen/ außzurotten/ dannenhero sich die Eltern allemal bemühet haben / ihre Söhne bey einem ihrer Freunden auferziehen zu lassen/ biß sie erwachsen und groß worden. Die Töchter aber / denen man gleicher Gestalt sehr nachgestellet/ weil sie allesamt einen tapffern Geist haben/ zeichneten die Mütter außwendig an dem rechten Arm mittelst angezündeten Pulvers mit einem blauen Kreutz/ woran man eintzig und allein erkennen kan/ ob sie auß Scanderbergs Geschlecht herstammen/ wiewol auch dieses insonderheit an den Söhnen merckwürdig ist/ daß sie allesamt dem grossen Georg Castriota / oder rechten Scanderbeg von Angesicht sehr gleich sind.

Nun/ meine liebste Freunde/ wil ich euch erzehlen / was mich angehet. Es wohnet nicht weit von Cattaro / nahe bey Croja / doch noch in Unter-Dalmatien/ ein Graffe Tanco vom Geschlecht / von Herkunfft auß Albanien unter dem Crojanischen Gebieth/ dessen Vorfahren/ weil die Türcken keine Gräffliche noch Adeliche Geschlechter dulden noch respectiren wollen/ sich schon vor 100. Jahren unter den Schutz der Venetianischen Respubliq begeben/ und bey Cattaro eine ansehnliche Herrschafft erkaufft haben/ woselbst sie viel Morlacken unter ihrem Gouverno haben. Hierunter war Georg Tanco / ein Graf von grossem Verstand / und Resolution, der sich vielfältig und mit grossem Ruhm/ absonderlich unter währendem Candianischen Kriege hat gebrauchen lassen/ da er mit etlichen 1000. Morlacken sehr tieff in das Türckische Gebieth eingefallen / und grosse Beuthe gemacht hat. Meine liebste Freunde / ich melde es

ohne

ohne einige Ruhmräthigkeit/ daß ich heisse Julius Tanco/ und daß obgemelter Georg Tanco mein Herr Vatter ist. Ich bin sein einziger Sohn/als welchen er in seinem hohen Alter erzeuget hat. Meinen Lebens-Lauff belangend/ kan ich mich dessen/ was bey meiner zarten Kindheit vorgefallen/ nicht erinnern/ das weiß ich aber wol/ daß es meine Eltern an keinen Kosten haben ermangeln lassen/was zu meiner Auferziehung möchte erfodert werden. Zu dem Ende haben sie mich/ da ich nur 5. Jahr alt war/mit einem getreuen Hofmeister/ der ein Edelmann/ und meiner Frau Mutter befreundet war/ nach Venedig geschickt/ und als ich daselbst die Italiänische Sprache zusamt den freyen Künsten/ so viel einem Cavallier nöthig/ erlernet/ erhub ich mich im 14. Jahr nach Padua/woselbst ich 3. Jahr zugebracht/und hernach wieder auf Venedig/ und von dannen auf Ancona und Rom mich erhoben habe. Nachdem ich die Antiquitäten dieser Stadt wol besehen/ durchräisete ich das übrige von Italien/ und erhub mich in dem 18. Jahr meines Alters wieder nach Cattaro/ und so weiter nach meines Herrn Vatters Burgk. Einsmals war ich auf die Jagd geritten/ nachdem ich etwa nur acht Tage zu Hause wieder war ankommen/und indem ich mich zu sehr in die Wälder vertiefft/kam ich mit einem einzigen Knechte auf Irr-Wege zu tieff ins Gehöltz/ daß wir die gantze Nacht/und den folgenden Tag/uns nicht wieder herauß finden kunten. Wie früh Morgens am dritten Tage die Sonne aufgieng/erblickten wir von einem hohen Berge ein ansehnliches Hauß in einer Ebene liegen/ nach welchem wir uns verfügten/ und dasselbe auch in einer Stunde glücklich erreichten. Wir klopffeten an/und alsobald ward uns aufgemacht. Ich fragte zufoderst/ wo ich wäre?

Aber eine ehrbare alte Frau kam mir entgegen / und nöthigte mich abzusteigen / und das Frühstück bey ihr einzunehmen / welches ich ihr / weil mich der Magen hierzu gewaltig antrieb / gutwillig zusagte. Nachdem wir in ein ansehnlich Gemach kommen / welches mit gelbem Sammet gantz überzogen war / nöthigte sie mich zu sitzen / und wie die Diener abgetretten / Anstalt zum Frühstück zu machen / stunde die gute Frau von ihrem Sessel auf / tratt zu mir / und nachdem sie mir um den Halß gefallen / entsetzete ich mich / und stieß sie sanfftmüthiglich von mir / sie dabey der Weiblichen Erbarkeit erinnernd. Sie aber fieng an bitterlich zu weinen / O mein grosser GOtt! du weißt mein Hertz / und wie dasselbige von allen unkeuschen Gedancken so gar weit entfernet ist. Ach mein Freund / lasset euch dieses nicht befremden / daß ich euch einen recht-mütterlichen Liebes-Kuß gebe / ich erinnere mich bey eurem Angesicht meines lieben Gemahls / und auch meines einzigen Sohns / welchen ihr sehr gleich sehet / und wann ich nicht wüste / daß mein Sohn schon vor vielen Jahren auß dieser Zeitlichkeit weggewandert / würde ich euch dafür halten. Aber / saget mir doch / von wannen ihr seyd / und was für ein Geschick euch zu meiner Wohnung geführet hat?

Ich erzehlte ihr / daß ich deß Graffen von Tanco Sohn wäre / und ein Irrthum / den ich auf gestern auf der Jagd begangen / hätte mich von dem rechten Weg abgeführet. Als sie dieses hörete / freuete sie sich sehr / und offenbahrete mir / wer sie wäre: Ich bin / sprach sie / eine Gemahlin Davids Castriotæ auß dem Scanderbegischen Geschlechte / aber leider eine Wittibe / dann ich muß euch bekennen / daß dem Edlen Castriotischen oder Scanderbegischen Hause von den Türcken nichts mehr übergelassen worden / als diese

Burg /

Burg/ die man kaum einen Adelichen Sitz nennen möchte/ und die Einkünffte von 4. Meyerhöfen. Wir hatten annoch vor 30. Jahren/ als ich meinen Gemahl David Castriot heyrathete/ noch 18. Dörffer unter unserer Gewalt/ aber dieselbe sind uns seithero entzogen worden/ und lässet uns die Ottomannische Pforte dafür jährlich 10000. Rthlr. durch den Beg zu Croja bezahlen. Diese Stadt Croja ist weyland die Residentz der alten Castrioten gewesen/ und lieget nicht weiter/ als etwa eine Stunde gehends hievon in dem Gebürge: Und wir sind nicht versichert/ daß uns die Türcken noch ferner hinführo unsere Intraden abfolgen lassen/ allermassen sie unserm Stamme fast alle Jahr etwas abgenommen/ biß wir so klein worden/ als ihr anjetzo befindet. Es haben aber die Castrioten ihr Geld wol menagirt/ und zu Venedig einen grossen Schatz liegen/ um sich dessen in Zeit der Noth zu bedienen/ dafern sie von den Türcken noch ferner solten verfolget werden. Wie es dann scheinet/ daß uns dieselbe mit dem ersten den Garauß machen werden. Vernehmet/ was ich euch/ mein Graff Tanco/ deßfalls erzehlen und klagend fürbringen muß: Ich bin eine gebohrne Fürstin/ auß dem uhralten Cantacuzenischen Geschlechte/ und eine leibliche Schwester deß jetzigen Hospodarn in der Wallachey. Nachdem ich mit meinem Gemahl/ David Castriot/ einen Sohn gezeuget/ erkannte er denselben alsobald an dem Schwerdt-Zeichen unter dem rechten Arm vor ein warhafftes Sprößlein deß Scanderbeg-Castriotischen edlen Stammens/ wir erzogen diesen unsern Sohn mit Fleiß/ aber leider! nur 4. Wochen/ nach deren Verfliessung/ als eben mein Gemahl außgezogen war/ kamen 20. vermummete Personen zu Pferde/ wol bewöhrt/ in dieses

Schloß gedrungen/ und rissen mir mein allerliebstes Söhnlein Salomon auß meinen Armen hinweg. Ich hätte mich noch einiger massen zu Frieden geben mögen / wann sie mir gesagt hätten / wer sie außgeschickt / und wohin sie mit dem Kind gedächten / aber man kunte nicht ein einziges Wort von ihnen erhalten. Mit einem Wort / sie setzten sich mit meinem halben Leben/ nemlich mit Salomon/ zu Pferde/ und liessen mir das betrübte Nachsehen. Ich sandte zwar einen von meinen Dienern zu Pferde ihnen nach / aber demselben schlugen sie einen Arm mit dem Säbel vom Leibe/ worauf er voll Schrecken und Schmertzen wieder zu uns kam/ und uns seine Wunde zeigete/ welche ihn 3. Tage hernach auß dieser Zeitlichkeit hinweg raffete.

Aber Ach! wer kan es ohne Thränen vernehmen/ was mir den Tag nach diesem begangenen Menschen-Raub zween Bauren erzehleten. Diese erzehleten mir/ als sie von ungefähr an diesen Ort kommen/ daß am vorigen Tage 20. vermummete Reuter mit einem kleinen Kindlein sich an einem von den Bauren bezeichneten und mir wol-bekandten Ort eingefunden / woselbst sie diesen zarten Säugling grausamlich getödtet / indem sie ihm den Leib lebendig auffgeschnitten / das Hertz herauß gerissen / solches auff die Erden geschmissen / und den zerhauenen Körper in den Wasser-Strom geworffen hätten. O bluthige Grausamkeit! O Barbarische Blutdurstigkeit! Diese Erzehlung der Bauren / die nicht wusten/ daß es mein Söhnlein gewesen/ brachte mich bald in eine Ohnmacht/ und als sie darauß mercketen/ daß sie die Mutter dieses unschuldig-ermordeten Kindleins vor sich hätten/ war es ihnen leid/ daß sie mir durch diese ihre Erzehlung eine solche Traurigkeit

ver-

verursachet hatten. Gleichwol zohe einer ein Stücklein von dem zerrissenen Zeuge/ darinn der unschuldige Printz gewunden war/ herfür/ und theilete mir/ nachdem ich wieder zu mir selber kommen war/ solches mit/ woran ich Beweißthums gnug hatte/ daß mein leibl. Sohn/ Printz Salomon Castriota/ grausamlich sey hingerichtet/ und auß dem Leben gerissen worden.

Mit diesem jämmerlichen Bericht hinterliessen mich die zween Bauren/ und giengen ihres Weges/ ich hatte aber bey weitem nicht so viel Kräffte/ daß ich die schwere Bürde dieser Bekümmernüß länger allein hätte ertragen mögen/ als demnach am folgenden Tage mein liebster Printz David nach Hauß kam/ und nach seinem Söhnlein eylen wolte/ schüttete ich die Helffte dieser schweren Last auf seinen Rücken/ indem ich ihm erzehlete/ was sich/ Zeit seines Abwesens/ mit demselben zugetragen; Er setzte sich von Stund an wol gewaffnet zu Pferde/ und ritte mit etlichen Dienern zum Beg nach Croja/ mit welchem er sich gewaltig überwarff/ und ihn auß einem gerechten Eyfer vor einen Mörder seines jungen Printzen außschalte/ dann er kunte nicht glauben/ daß er kein Urheber dieser schändlichen Verrätherey solte gewesen seyn. Der Beg wuste wol/ daß das Castriotische Geschlecht in diesem Land in grossem Ansehen/ und daß die meisten Unterthanen von Albanien annoch eine Zuversicht in dasselbe setzten. Darum gab er dem David gute Worte/ und schwur sehr hoch/ daß er den geringsten Antheil nicht habe an diesem Schelm-Stücke/ ließ auch alsobald 100. Reuter außgehen/ um zu sehen/ ob diese vermummete Mörder nicht außzukundschafften wären. Aber umsonst! Dieselbe waren schon unsichtbar worden/ und nirgends mehr zu finden gewesen/ wie die Außgeschickte berichteten.

Hiebey musten wir es bewenden lassen/ und der Schmertz ward uns beyderseits in etwas wieder gemindert/ als ich mich 4. Jahr hernach wieder gesegneten Leibes befand: Dadurch hoffeten wir den erlittenen grossen Verlust zu seiner Zeit wieder zu ersetzen. Aber was geschicht? Ein Unglück ist selten allein. Zehen Wochen vor meiner Entbindung reitet mein Gemahl in seinen Geschäfften auß/ und den Tag hernach kommen zween seiner Diener mit bluthigen Köpffen wieder zurück/ welche mir die allzuböse Zeitung brachten/ daß sie 4. Meilen von hinnen am vorigen Abend in einem Gebürge von 30. Türckischen Reutern wären überfallen worden/ welche ihre übrige Cammeraden/ zusamt dem Printzen/ erschlagen/ und deß Printzen Leib mit sich hinweg geführet hätten. Sie selber wurden auch dem Tantze schwerlich entgangen seyn/ wann sie sich nicht todt gestellet/ welches die Türcken/ angemercket sie schwer verwundet waren/ geglaubet/ und endlich in der Nacht davon geritten wären. Worauf sie sich heimlich auf- und davon gemacht/ hätten sich immerdar der Wege im Gebürge bedienet/ und wären also nunmehro zu Fuß in meinem Schlosse angelanget.

Ich lasse euch/ mein Herr Graff/ nun selber bedencken/ ob ich nicht Ursache gehabt/ gantze Ströhme zu weinen. Ach! warlich/ die Angst und Bekümmernüß hätten mich damalen dergestalt zerschlagen/ daß ich mich auf das Bette warff/ und gantzer vier Wochen betrübt und sehr kranck darnieder lage/ wobey ich besorgen muste/ daß die Frucht meines Leibes auch grossen Schaden nehmen würde.

Gleichwol ist mir der Allerhöchste noch so gnädig gewesen/ daß diese Kranckheit weder mir noch meiner damaligen Leibes-Bürden einigen Schaden erwecket

wecket hat: Sondern/ als die volle Zeit der Geburt heran nahete/ zeigete mir die Bade-Mutter an statt eines verlangeten Printzen/ eine wol-gestalte Prinzessin/an welcher ich nun/ nächst GOtt/ meinen einzigen Trost hatte. Dannenhero ließ ich an ihrer Auferziehung nichts ermangeln. Ich bezeichnete sie mit dem Scanderbegischen gewöhnlichen Kreutz-Zeichen/ und ließ sie in allen Wissenschafften und Ritterlichen Ubungen/da sie kaum 10. Jahr alt war/unterrichten/ dann das ist bey dem Castriotisch-Scanderbegischen Hause allwege der Gebrauch/ seithero deß grossen Georgen Scanderbegs/gewesen/daß man die Kinder auß diesem Stammen/ beyderley Geschlechts/ in den Wissenschafften und Waffen unterweisen lässet/welches bißhero löblich unterhalten worden.

Tescola war meiner Tochter Name/ bey welchem sie sich ihrer überauß tapffern Groß-Mutter/ einer gebohrnen Venetianerin/ allstäts zu erinnern hatte/ die eben diesen Namen führete. Nachdem meine Tescola das 11. Jahr kaum halb vollendet/reisete ich/ weil sie ziemlich kranck war/ selber nach Croja/ um einige Medicin vor sie einzukauffen/als ich aber wieder nach Hause kam/ brachten mir meine Leute/ die annoch voller Schrecken waren/ eine solche Zeitung/ die mir bey nahe das Leben genommen hätte/ sie erzehleten mir/ daß/ da ich kaum die Stadt Croja würde erreichet haben/ ein Hauffen vermummeter Reuter das Thor/ so sie mir Tag und Nacht verschliessen müssen/ seit dem/ daß mein Gemahl so jämmerlich mißhandelt worden/ mit Gewalt aufgebrochen/ in das Hauß gestürmet/ meine krancke Tochter auß dem Bette gerissen/ und mit ihr davon gezogen wären. Was war hier zu thun? Ich sahe wol/ nachdem ich mich auß allen Ohnmachten wieder erholet/

holet / daß der Beg von Croja recht eigentlich darauf passen ließ / wann es Zeit sey / dem Scanderbegischen Stammen zu schaden. Gleichwol war es zu schwer / wider den Stachel zu lecken / weil er ausser allem Zweiffel ohne Ordre deß Sultans nichts thun / noch unternehmen kunte. Immittelst war und bleib ich nunmehro aller der Meinigen beraubt / und das Castriotische Geschlecht scheinet nunmehro ein Ende zu haben. Ich hätte mich auch bald resolviret / nach Cattaro zu ziehen / und die übrigen Tage meines mühsamen Lebens daselbst unter Christlichem Venetianischen Schutz zuzubringen / wofern mir meine eigene getreue Leute und Nachbaren nicht gerathen / ich solte hier bleiben / sonsten würden alle meine Intraden / und das Recht deß Scanderbegischen Hauses verlohren gehen / der Beg von Croja würde sich an mir / als an einem schwachen Weibs-Bilde nicht vergreiffen. Solcher Gestalt halte ich mich annoch in lauter Bekümmernüß an diesem Orthe auf / und weiß nicht / wie lange es den Türcken belieben wird / mich in dem jenigen Besitz zu lassen / darinn ich mich bißhero erhalten habe.

Als Rintalia / so hieß der Tescola Mutter / hiemit ihre Rede beschlossen / küssete sie mich noch einmahl / und sprach: Mein allerliebster Herr Graf / dafern ihr auf euren Reisen oder in fremden Landen ein Weibs-Bild antreffen soltet / so diesem Gemählde gleichet / nehmet euch dessen von Hertzen an / ich will euch die Mühe reichlich belohnen. Mit diesen Worten zohe sie ein kleines Gemählde in einem güldenen Büchslein auß der Taschen / welches eine über die Massen schöne Frauens-Person in alt-Römischer Manns-Kleidung vorstellete / und da man mich berichtete / daß dieses das Conterfait der geraubten

ten Printzessin Tescola wäre / küssete ich das güldene Gehäuse / und betete das Original schon in meinem Hertzen an. Dann ich muß bekennen / daß mir dergleichen Schönheit nimmer zu Gesichte ist kommen.

Endlich nahm ich meinen Abschied von der bekümmerten Fürstin / und versicherte sie / daß ich nicht würde ruhen können / biß ich diese ihre schöne Printzessin Tescola wieder in gutem Wohlstand wüste. Worauß die gute Fürstin einigen Trost zu schöpffen schiene / und mich endlich meines Weges ziehen ließ / da ich dann in kurtzer Zeit meine hertzliebste Eltern / die wegen meines Aussenbleibens in grossen Sorgen bißhero gestanden / durch meine Wiederkunfft hertzlich erfreuete.

Damahlen kam es wegen der Venetianischen Insul Zante / zwischen den Türcken und Venetianer zu einiger Weitläufftigkeit. Dannenhero hatte ich Lust / dieser Durchl. Respubliq daselbst annoch einige Dienste zu thun/und weil etliche Schiffe mit Succurs Völckern von Cattaro nach der Insul giengen / setzte ich mich drauff / und nahm niemand mit mir / als einen eintzigen Diener. In einer kurtzen Zeit / gelangeten wir in dem Hafen besagter Insul an / daselbst ward eben die Capitulation mit dem Türcken geschlossen / Krafft welcher die Venetianer von Zante und die Griechen auf Morea wieder freyen und ungehinderten Handel und Wandel treiben möchten / ohne fernere Steigerung deß Zantischen Tributs. Es war mir von Hertzen leyd / daß mein Alter mir nicht ehe vergönnet hatte / den Säbel wider die Türcken anzugürten / dannenhero muste ich mich mit Gedult schmieren / und anjetzo mit denen andern Schiffen wieder zurück nach Dalmatien kehren.

Gleichwohl war dieser Zug auch nicht vergebens gewesen / wie ich euch jetzo berichten will. Nachdem wir

wir die Gegend S. Maura vorbey gesegelt / wurden unsere Schiffe / deren über 40. waren / durch einen häfftigen Sturm von einander zerstreuet. Was das jenige anlanget / auf welchem ich mich befand / verfiel selbiges am 2. Tag hernach ohnweit Durazzo auf eine kleine Insul / worauff ein prächtiges Gebäu stund / welches einem vornehmen Türckischen Aga gehörete / der sich damahlen auch selber darinn auffhielte. Unser Schiff zerscheiterte auf einer Klippen / und die meiste Leuthe / auch mein einiger Diener / kamen um den Halß / ohne meine Person / und noch 3. andere / welche mit dem Gewöhr an die Insul kamen. Es war mitten in der Nacht / und wir wusten nicht / ob wir an der Türckischen oder Christen Seiten wären / gleichwohl war es ziemlich kalt / und weil uns die durchnetzete Kleider sehr incommodirten / wagten wir es / und machten ein Feur / wobey wir uns wieder truckneten. Kein Schlaff kam in unsere Augen / und der erlittene Schiffbruch / hatte uns durch langes Schwimmen ziemlich von Kräfften gebracht.

Das XVII. Capitul.

Cergely hat einen Streit mit etlichen Türcken / Sieget ihnen ob / und errettet die schöne Tescola / welche sich mit ihm und seiner Gesellschafft auf eine Klippe retirirt / und daselbst zu erkennen gibt. Sie werden daselbst von den Türcken Belagert / und von zweyen Venetianischen Schiffen errettet: Rintalia ist über die Ankunfft der Tescola erfreuet. Cergely gibt der Tescola seine Liebe zu verstehen.

WJe es wieder Tag zu werden begunte / höreten wir ein Geräusch nicht weit von uns / solches machte uns allerseits munter / daß wir auffsprun-

sprungen / zu sehen / was vor Volck wir würden zusehen bekommen / bald kam eine ansehnliche Amazonin / nehmlich ein heldenmässiges Weibs-Bild / mit einem blutigen Säbel / wiewohl in gar schlechter Kleidung daher gelauffen / welche von 8. Türcken mit blossen Säbeln verfolget ward. Die Amazonin erblickete uns gar bald / und rieff uns zu: O ihr Fremdlinge / (solches kunte sie an unsern Kleidern wohl erkennen /) hat die Ehre und Lust zu Beschirmung der fräulichen Ehre noch einen geringen Platz in eurem Hertzen / so stehet mir zur Seiten / damit ich diesen ertzbösen und geilen Hunden / welche nach meiner Ehre trachten / ihren gebührenden Lohn gebe. Diese Worte waren wie ein kräfftiger Balsam in meinen Ohren / auf! ihr Cammeraden / sprach ich zu denselben / allhier können wir grössere Ehre / als in Zanthen einlegen / darauff entblöseten wir allesamt unsere Säbeln / und rieffen den Türcken zu / sie solten einhalten / diese heroische Heldin zu verfolgen. Jene aber achteten unserer Rede so wenig / daß sie vielmehr gerade auff uns loß giengen / weil sie uns vor Christen erkandten / und uns die Schärffe ihres Säbels wolten empfinden lassen. Die Amazonische Bauer-Dirne verfügte sich alsobald zu uns / und also kämpffeten unserer 5. gegen 8. Türcken. Der Streit war hefftig / aber das Glück gab es / daß der Türcken mehr ins Graß bissen / als der Unsern / solcher Gestalt / und nach dem ich ihrer zween / die Amazonin eben so viel und meine Cammeraden derselben 3. in den Tod geschickt / legte es der übrige eintzige auffs lauffen / und entkam uns bald auß unsern Augen. Ich nahm hierauff die Dirne bey der Hand / und sprach tapffere Amazonin / haben wir uns auch noch eines Uberfalls zu fürchten? Heute nicht / gab sie zur Antwort / aber Morgen durfften es die Türcken rächen / was

sie

sie jetzo vor Schaden gelitten haben. Darum wann es euch beliebt / so lasset uns etwas Speise hohlen / ich weiß eine Klippe / darauff können wir sicher seyn vor allem Anfall / vielleicht komt bald ein Schiff / und erlöset uns auß der Barbarn Händen. Wir giengen demnach alsobald mit der Amazonin durch ein Gepüsch / und kamen vor erst zu einer grossen Heerde Gänsen / davon nahmen wir so viel / als uns nöthig däuchte / und auß einem dabey gelegenen Bauer-Hauß / hohleten wir Brod und etwas Gemüse / wie auch Butter und andere Speisen / damit kehreten wir wieder zurück.

Ich muß euch aber / sprach Cergely zu seinen Mit-Gefangenen / berichten / daß wir bey den Gänsen 2. starcke Türcken in ihrem Blut liegen sahen / welche von dieser Heldin kurtz vorher waren erschlagen worden. Als uns dieselbe durch ein ungebahnte Gegend geführet / gelangeten wir auf eine hohe Stein-Klippe / welche einen sehr schmalen Weg hatte / treppen-weiß hinauff zu steigen. Daselbst hinauff retirirten wir uns mit unsern Speisen / hohleten Holtz hinauff / und legten einen grossen Block in den hohlen Weg / oder Aufgang / mittelst dessen wir uns gegen 1000. Mann schützen wolten / wofern es uns nun nicht an Speisen gebrechen würde / dann am Wasser hatten wir keinen Mangel / weil die Natur den obersten Theil deß Felsen an dem einen Ende so schön außgehöhlet hatte / daß sich das Regen-Wasser in grosser Menge zu unserer Nothdurfft / gleich / als in einer gemachten Cisternen / auffhielte.

Nach dem wir etwas Speise zu uns genommen / giengen wir allesamt wieder herab / nach einem andern Meyer-Hof / ohnweit deß Aga Wohnung / und hohleten noch mehr Speise / dann alle die Türcken / so auf dieser kleinen Insul wohneten / waren erschlagen / daß aber

aber der eintzige / der uns entkommen war / auf deß Aga Befehl mit einem kleinen Schifflein hinůber an das veste Land bey Durazzo gesetzt / um Succurs zu hohlen / gab hernach der Augenschein.

Wir bevestigten uns inzwischen auf unserm Felsen / so gut wir kunten / hohleten auch der erschlagenen Tůrcken Kleider und Gewöhr / ja wir funden in dem letzten Meyer-Hofe etwas von Schieß-Gewöhr / wie auch Pulfer und 3. Lantzen / welches alles mit nach unser kleinen Vestung gehen muste / und dieses kam uns sehr wohl hernach zu statten.

Denselben gantzen Tag hatten wir Frieden / und die Amazonin erzehlete uns / welcher Gestalt sie dem Aga die Gänse hätte hůten můssen / da ihr dann dessen Sohn lange Zeit nachgegangen / und weil sie in seinen bösen Willen nicht gehehlen wollen / hätte er sie jůngst mit etlichen seiner Kammeraden ůberfallen / und zwingen wollen / bey welcher Action sie sich deß einen Tůrcken-Säbels bemächtiget / ihrer zween erschlagen / und als denselben noch andre zu Hůlffe kommen / wäre sie von denselben in den Pusch getrieben / und von diesen ihren lieben Freunden errettet worden. Unter dieser Rede sahe ich sie starck an / dann die blutrothe Zorn-Farbe war ihr vergangen / und ihre natůrliche weiß-rothe Gesichts-Zierde wieder herfůr getretten / damahlen langete ich das Ebenbild der schönen Printzessin Tescola herfůr / und betrachtete es gantz eigentlich / fand auch alle dieselbe Lineamenten in ihrem Angesichte; die Amazonin hergegen / als sie dieses Conterfait erblickete / fieng bitterlich an zu weinen / und sprach zu mir. O mein Erretter / sagt mir / wie ihr zu diesem Conterfait gelanget seit? als ich ihr darauff bekante / daß ich solches von der Fůrstin Castriota bekommen / welche mich ersuchet hätte / die jenige Person / ihre

Tochter auffzusuchen / welche demselben gleichete / da weinete sie noch mehr / und fragte / ob diese Fürstin annoch im Leben wäre? Ich weiß nicht anders / war meine Antwort / aber meine großmüthige Heldin / helffet mir auß dem Traum / damit ich wissen möge / wovor ihr zu ehren seit. Hat euch / sprach die Amazonin / die Fürstin Castriota dieses Conterfait anvertraut / so trage ich auch ferner kein Bedencken / euch zu bekennen / daß ich ihre Tochter / die unglückseelige Printzessin Tesçola leibhafftig bin. Als ich dieses hörete / küssete ich ihre Hand / und bathe sie / mir den blossen rechten Arm zu zeigen. Ich weiß schon / war ihr Einwurff / wornach ihr sehen wollet. Hiemit streiffete sie den Ermel hoch auf / und sprach / sehet da / das Castriotische Zeichen / welches unsern Stand nicht verborgen bleiben lässet / ich habe aber das Vertrauen zu euch / daß ihr mich ferner beschützen / und meiner Frau Mutter ungekränckt wieder einhändigen werdet. Ich küssete ihre Hand abermahl / und schwur ihr / daß ich mein Leben vor ihre Ehre zu lassen / allemahl willig und bereit wäre. Solcher Gestalt hatte ich gefunden / was ich schon lange Zeit zu sehen gewünschet / und die jenige / welche ich errettet / hatte mein Hertz schon völlig gefässelt / als welches ich ihrer Liebe von derselben Stunde an gewidmet habe.

Sie erzehlete uns aber / daß etliche vermummete Reuter / (auf wessen Anstifften / kunte sie nicht sagen /) sie nach Durazzo vor etwa 7. Jahren gebracht / woselbst sie der Aga / so auf dieser Insul wohnete / vor 200. Ducaten erkaufft / und bißhero zu seiner Gänse-Hirtin gebraucht hätte / es wäre ihr auch unmöglich gewesen / wieder von ihm zu kommen / weil er sich offt verlauten lassen / daß sie nimmermehr wieder zu den Ihrigen würde gelangen können / darum solte sie nur alle Hoffnung


60.

deßfalls verschwinden lassen / und ihm treulich dienen / so wolle er sie seinem Sohn zum Weibe geben / weil aber dieser sein Sohn ein unkeuscher Mensch / hätte er sie mißbrauchen wollen / deme ich aber in dem gestrigen Kampf seinen wolverdienten Lohn mitgetheilet / und sie von einem solchen schnöden Liebhaber befreyet hätte.

Am folgenden Tage durchstreiffte der Aga in Person mit 50. Türcken die Insul hin und wieder / welches wir von unserm sehr hohen Felsen wohl beobachten kunten / ohne Zweiffel hatte er so viel Leuthe an sich gezogen / weil er sich einer grössern Mannschafft von dem zerscheiterten Venetianischen Schiff besorgete. Endlich kam er zu unserem Felsen / aber wir begegneten ihm alsobald mit grossen Steinen / die mir ihm entgegen rolleten / er begehrte das Weibs-Bild / (wie er es nennete /) kurtz um / oder es solte von unseren Gebeinen nichts davon kommen / Tescola aber rieff ihm behertzt entgegen: Tobe nur immer hin / du toller Hund / deine Droh-Worte finden keinen Nachtruck mehr bey mir / du bist noch lange nicht ein solcher Mann / daß du von einer gebohrnen Printzessin bedienet werdest / laß sehen / was du kanst / hast du deß Bluts zu viel / es soll dir bald abgezapfet werden. Der Aga wäre vor Eyfer schier von Sinnen kommen / er ließ die Körper der Erschlagenen Türcken herbey bringen / dieselbe ließ er in unserer Gegenwarth beerdigen / und schwur mit heller Stimme / daß er den Tod seines Sohns und seiner Leuthe mit unserm Bluthe rächen / oder sein Leben einbüssen wolte. Darauff stürmete der helle Hauffe auf den Felsen / weil aber die loßgelassene grosse Steine / das Schoß-Gewöhr und die Lantzen ihnen eine ziemliche Mannschafft zu nichten machte / ließ er uns besetzt / und hohlete noch 50. Türcken von Durazzo / brachte auch einen kleinen Feur-Mörser herbey / und warff

Feur-Kugeln darauß auf unsere Burg. Weil aber dieselbe ziemlich enge / schossen sie allesamt neben hin / und erloschen im Abgrund deß Meers / so an diesen Felsen schlug.

Tescola legte endlich ihr Rohr an / zielete auf den Aga / und traf ihn so richtig / daß er von Stund an seinen Geist auffgab. Darauf sandten die Türcken jemand nach Durazzo / und am folgenden Tag erschien der Beg desselben Orths mit 400. Mann und 3. schweren Canonen / womit er dem Felsen ohne Unterlaß zusetzte / dann er wolte die Printzessin wieder haben / es koste auch was es wolle. Wir kehreten uns aber hieran wenig / und defendirten uns viel mehr / so gut wir kunten / daß seine grosse Macht gegen unsere kleine / die nur in 5. Köpfen bestund / nichts vermochte.

Endlich fassete der Beg eine andere Resolution, und versprach unserer jedem 100. Ducaten / und einen freyen Abzug / dafern wir ihm nur die Tescola überlieffern wurden. Diese Wunder-Printzessin aber / ob sie gleich in Sclavischen Kleidern steckte / war mir schon lieber / als das Türckische Keyserthum / dannenhero waren ihre Thränen ein Uberfluß / die sie vor mir außstürtzete / da sie mich bathe / ich möchte sie doch nicht in ihrer Feinde Hände kommen lassen. Wie endlich der Beg sahe / daß unsere Hertzen viel härter als der Felß / darauff wir stunden / fieng er die Sache anders an. Er gedachte wohl / daß es uns bald an Speise gebrechen würde. Darum sandte er alles Volck wieder nach Hause / er selber aber behielte den Felsen wohl besetzt: Und die Wahrheit zu bekennen / wir hatten uns kaum auf 8. Tage in der Eyl proviantiren können / dahero schon etliche unserer Cammeraden kleinmüthig zu werden begunten / als sie der Türcken Entschluß vernahmen. Ich sprach ihnen aber ein Hertz ein / und muthigte

thigte sie zur tapffern Gegenwehr an. Welches doch nur 2. Tage lang würckete / dann hernach begunten diese 3. Christen abermahl von accordiren zu Reden / aber ich hielte ihnen die Treulosigkeit der Türcken vor / und daß dieselbe nimmer gewohnt wären / Parol zu halten/ derowegen möchten sie in sich gehen / und sich / wann sie ja nicht wolten / eines von beyden erwehlen / ob sie mir und der Printzessin gegen künfftige ehrliche Belohnung treulich dienen und beystehen wolten / oder ob sie deß Angriffs von uns selber wolten gewärtig seyn.

Als die 3. Männer diese Resolution höreten / gaben sie besser Kauff / und verschwuren sich mit einem Eyde / ihr Leben bey uns auf dem Felsen zu lassen/ welches uns zwar wohl gefiel / weil aber in den nächstfolgenden 4. Tagen alle Speise darauff gangen waren / entfiel uns allerseits der Muth/ auß dieser Belagerung mit gantzer Haut zu entkommen.

Drey Tage hatten wir schon wenig mehr zu beissen gehabt / als wir von ferne 2. Venetianische Schiffe erblicketen / und wie dieselbe endlich näher kamen / gaben wir ihnen ein Zeichen / mit einem auffgesteckten Hemd womit wir ihnen wincketen / solchem nach nahmen sie alle beyde ihren Lauff nach unserm Felsen zu / bey welchem sie gegen Abend anlangeten / einen Both mit 8. Mann außsetzten / und uns wolten abhohlen lassen. Als aber dieselbe so nahe zur Insul kamen / daß sie von den Türcken kunten erreichet werden / gaben dieselbe Feur auff sie / welches sie zur Retirade zwang. Die 2. Venetianische Schiff-Capitains aber schickten 4. Bothe mit Volck an unterschiedliche Oerther der Insul / liessen dieselbe in der Nacht an Land steigen / und dieselbe Bothe musten zurück kehren / und noch eine Ladung mit Volck hohlen. Daß sich am folgenden Morgen 160. gerüstete Männer bey dem Felsen præsentirten /

welche mit den Türcken einen starcken Scharmützel hielten / und dieselbe dermassen ängstigten / daß ihrer 12. gefangen / und der Rest erschlagen ward. Und solches auß dem Grund / weil die Türcken etliche Schiffbrüchige Venetianer belagert hielten / und dieselbe zu Sclaven machen wolten.

Mit diesen Schiffen seegelten wir fort / und weil das eine nach Cattaro gieng / nahmen wir mit demselben unsern Lauff dahin / und stiegen daselbst an Land. Meine Printzessin ließ ich allhier kleiden / und führete sie mit nach unserm Schlosse auf dem Land / woselbst ihr von meinen Eltern / die sich über meine Wiederkunfft / zuforderst aber über den glücklichen Fund / hertzlich erfreueten / alle Ehr-Bezeigung erwiesen ward. Nach dem sie einen Tag bey uns außgeruhet / setzte sie sich zu Pferde / und ward von mir nach ihrer Frau Mutter begleitet. Diese Fürstin stunde damahl eben vor dem Thor / und als sie uns kommen sahe / lieff sie uns einen guten Weg mit außgestreckten Armen entgegen. Nach dem sie so wohl der Printzessin Tescola / als auch mir einen hertzlichen Kuß ertheilet / erzehlete sie uns / wie sie die vergangene Nacht einen Traum gehabt / daß sie an diesem Tage ihre beyde Kinder umfahen wurde / dahero sie diesen gantzen Tag in grosser Zuversicht auf uns gewartet / und ob sie gleich an statt der zweyen / nur eines von ihren Kindern jetzo zu sehen bekäme / wäre sie doch vergnügt / daß sie mich bey ihrer Tescola in gutem Wohlstande vor sich sähe / wer wüste warum ich ihr in diesem Traume als ein Sohn erschienen? Mit einem Wort / die Freude war bey der alten und jungen Printzessin sehr groß / und weyneten sie beyderseits vor Freuden / zumahl / da die Tescola der Frau Mutter ihren mühseeligen Stand / darinn sie etliche Jahre zugebracht hatte / erzehlete. Ich hielte mich

2. Tage bey ihnen auf/ und kehrete endlich wieder zu den Meinigen.

Es vergieng hernach fast kein Augenblick/ darinn ich meiner außerwählten Tescola nicht einen hertzlichen Seufftzer zuschickete. Meine Eltern sahen es mir auch wol an/ daß ich ein Anliegen hätte/ aber als sie mich deßfalls zur Rede stelleten / warff ich die Ursache meines Zustandes auf ein Magen-Wehe/ dergleichen ich schon vielfältig zu erleiden gehabt hatte. Vielmehr aber war es ein mächtiges Hertz-Wehe / welches mir gewaltige Stiche verursachte/ deren jeder mir nach dem Leben zielend schiene. Bey so verzweiffeltem Zustand meiner Liebe / ersuchte ich meine Frau Mutter um einen Ring/ darinn ein fürtrefflicher grosser Carfunckel/ um denselben am blossen Leibe über der Stelle deß Magens zu tragen/ vorgebend/ ich hätte zu Padua erlernet/ daß ein solcher Stein / wann er in Gold gefasset / eine sonderbare Krafft / die Schmertzen pflegte zu lindern/ und die Kranckheit einzusaugen. Wer war fröhlicher über diesen meinen eigenen Rath / als meine Mutter / alsobald gieng sie nach ihrem Schatz-Kistlein/ und brachte gemelten Ring an einem rothen Bande/ welchen sie mir selber über den blossen Ober-Leib warff / und Glück zu meiner Chur wünschete.

Nachdem ich diesen edlen Schatz in meine Gewalt bekommen/ achtete ich ihn eines Fingers würdig/ der ihn tragen muste/ es war warlich ein kostbar Stück/ so meine Frau Mutter vor wenigen Jahren von dem Siebenbürgischen Graffen Redai zu einem raren Præsent überkommen / dann weil dieser Graf auf seinem Sterb-Bette sahe/ daß er Kinder-loß sterben/ und seine Verwandten die Verlassenschafft theilen würden/ übersandte er noch bey seinem Leben meiner Mutter diesen kostbaren Ring/ der lange Zeit die höchste Kostbarkeit

ihres Schatzes gewesen / allermassen einer ihrer Vorfahren solchen von einem Türckischen Sultan überkommen / dem er in einem Haupt-Treffen so nahe gewesen / daß er ihm den Turban vom Kopff geschlagen / woran dieses überauß köstliche Jubel gehefftet gewesen / welchen einer von den Graffen hernach in einen Ring hat fassen lassen. Man hat den Stein zu Venedig besehen / und schätzen lassen / da man meiner Mutter gesagt / es wäre ein unschätzbar Kleinod / wiewol andere / die einen grössern Verstand davon zu haben schienen / denselben auf 208000. Venetianische Sequins æstimirten. Mit einem Wort / ich wuste wol / daß dieses ein Fürstlich Præsent / als daß die vollkommene Tescola allein würdig sey / dasselbe zu besitzen.

Ich fande bald eine Ursache mich nach ihrem Schlosse zu erheben / allwo ich gar willkommen war / und meine Eltern gönneten mir diesen Ritt gar gerne / in Hoffnung / meinem Magen-Schmertzen dadurch einige Linderung zu schaffen. Als ich in den Scanderbegischen Hof kam / tratt mir die alte Fürstin alsobald entgegen / und empfieng mich ihrer Gewonheit nach mit einem Kuß / sie war angestiefselt / und samt ihrer Tescola einen Ritt auf die Jagd zu thun / wozu sie beyderseits grossen Lusten hatten / dannenhero stieg ich alsobald ab / und halff erstlich der Mutter / hernach auch der Amazonischen Tescola / welche in einem Morlackischen Soldaten-Kleid daher tratt / auf die Pferde. Hierauf bestegreiffte ich mich gleicher Gestalt / und also ritten wir unsers Weges nach dem Wald. Die alte Fürstin bathe uns / gar vorsichtig zu reiten / damit wir uns nicht verirreten / wie mir vor einiger Zeit selber begegnet. Ich aber hatte vielmehr Lust / mich mit der schönen Tescola zu verirren / um Gelegenheit zu bekommen / ihr meines Hertzens Anliegen zu eröffnen. Solches fügete

gete sich gar bald. Es ließ sich ein Bär sehen/ welchem wir Sporn-Streichs nacheileten / und darüber / weil unsere beyde Pferde die schnellesten im Hauffen waren/ von der Gesellschafft bald abgesondert wurden. Gleichwie aber wir Beyde die Einzige waren/ so diesem Thier über Berg und Thal nachsetzeten / also hatten wir auch allein das Glück / daß wir es mit unsern Lantzen fälleten/ihm dem Kopff herunter schlugen/und sich über unsern Fang von Hertzen erfreueten.

Wir waren ziemlich ermattet von dem strengen Nachsetzen/ dahero wir uns ein wenig bey einer schönen Brunnen-Quelle labeten. Wir setzten uns darauf neben einander / und die Printzessin verband mir ein kleines Wündlein/ welches mir der Bär mit seiner Tatzen gemacht hatte. Sie bezeugete dabey ein grosses Mitleyden/ ich aber gab ihr hingegen zu verstehen/ daß eine innerliche Hertzens-Wunde mich Tausend mal mehr ängstigte / als diese äusserliche / und wofern sie mir auf dieselbe ein taugliches Pflaster wüste/ wolte ich ihr die Tage meines Lebens mit allem Vermögen verbunden bleiben. Tapfferer Tanco/ sprach sie damalen/ ich bin zwar kein Artzt/aber solte etwas in meinem Vermögen seyn/euch beyzustehen/ so könnet ihr ja selber begreiffen/ wie sehr ich dazu verbunden bin/ ihr habt zu meiner Errettung euer Leben in die Schantze geschlagen / darum bleibe ich euch auch hinwieder mit meinem Leben verbunden. Aber sagt mir / wo ist dann eure Wunden/ oder wo habt ihr sie bekommen? Meine Wunde/ gab ich zur Antwort / ist im Hertzen / und also gar gefährlich/ ohnerachtet sie von einer holdseligen Damen gemacht worden. Die Prinzessin lächelte hierüber: Warlich/ sprach sie/ eine schlechte Holdseligkeit/die eine gefährliche Lebens-Wunde verursachet. Ach! es ist/ war meine Gegen-Rede/ nicht so böß gemeinet: Durch-

leuchtigste Prinzessin/tadelt euch selber nicht/dann was soll ich lange hinter dem Berge halten/eure Holdseligkeit hat mich biß auf den Tod verwundet/das ist/eure anmuthige Person hat mein Hertz verliebt gemacht/das vorhin von keiner Liebe gewust/und sich also in diese seltzame Kranckheit gar nicht zu schicken weiß.

Das XVIII. Capitul.

Tescola empfänget einen köstlichen Ring von Cergely/dem sie einige Hoffnung zur Gegen-Liebe giebet. Sie werden von etlichen Morlacken auf der Jagd angesprenget/denen aber ihre Verwegenheit rechtschaffen belohnet wird. Tescola/samt ihrer Mutter/werden verlohren/worüber Cergely mit dem Beg von Croja in einen harten Streit geräth/und ist bekümmert über den Verlust seiner geliebten Prinzessin.

ICh wolte weiter reden/aber die Großmüthige Tescola ließ ihre Augen etwas ernsthafft auf mich schiessen/und als sie mit einer angenommenen grossen Ernsthafftigkeit nur diese wenige Worte zu mir sagte: Graff Tanco/was redet ihr? Da waren solche Gebärden und Reden lauter Donnerstreiche in meinem Hertzen/daß ich sanfftmüthiglich zurück sanck/und in die erste Ohnmacht/die ich Lebens-lang empfunden/fiel. Wie lange ich darinn verharret/und wie man es mit mir in diesem Stande/da ich von mir selber nichts wuste/angangen/kan ich zwar nicht wissen/aber erfreuet war ich/als ich nach erschlossenen meinen Augenliedern mich in der Prinzessin Armen liegen sahe. Sie war damalen annoch beschäfftiget/mich auß ihrem Balsam-Büchßlein zu erquicken/und frisches Brunnen-Wasser mir unter

die Augen zu giessen. Als ich aber meiner Stimme und Sprache wieder mächtig worden/ küssete ich ihre Hand/und sprach: Großmüthige Prinzessin/ die ihr mitten in eurem rechtfertigen Zorn nicht könnet ohne Güte und Mitleyden seyn: Straffet/ straffet meine Verwegenheit/es gebühret einem Graffen keines weges in einem Fürstlichen Pallast zu herzschen/sehet/da habt ihr meinen Säbel/ wischet mit meinem Bluthe ab die Schande meines Verbrechens/ hinführo soll mir der Tod lieber seyn/ als das Leben.

Mit diesen Worten überreichete ich ihr meinen Säbel/ aber sie druckete meine Hand/ und sprach: Liebster Graff/ warum soll ich eine Mörderin meines Erlösers werden? Was zeihet ihr mich und euch? Ist es euch nicht gnug/ daß ich euch über alle Leute eures Gleichen æstimire? Hiemit nehmet anjetzo vor lieb/ dann einer jungen Prinzessin stehets nicht an/ solche Unterredungen auf der Jagd mit einer verliebten Person zu führen. Ach! elender Zweiffel/ seuffzete ich damalen/ darinn ich abermal versuncken bin/ hättet ihr mir/vollkommenste Prinzessin Tescola/das Leben genommen/so hätte meine Quaal aufgehöret. Ich wünsche euch alles Glück und Gutes/ aber was soll ich sagen/ ich wünsche auch daneben/ daß ihr nur einmal die Quaal der Liebe empfindet/ vielleicht dürfftet ihr alsdann mitleidiger mit einer lächzenden Person umgehen/ habe ich gantz keinen Trost von euch zu hoffen/ so sprechet mir nur in dieser Minute deß Todes Urtheil/ ich wil selber der Büttel seyn/ und das Urtheil vollstrecken/ dann ich bekenne meinen Fehler/ welcher ohne eure Vergebung/den Tod verdienet hat. Ich bin nur ein Graff/ und ihr eine hohe Prinzessin/ auß dem Edelsten Geschlechte der gantzen Welt. Meine Verwegenheit ist groß/ aber eure Barmhertzigkeit

tzigkeit möchte vielleicht noch grösser seyn. Darum/ O Durchleuchtigste Tescola/drucket die Senne eurer Zungen loß / und schiesset mir den Pfeil eures Todes-Urtheils ins Hertz / damit ich einmal auß diesem verzweiffelten Stand hingerafft/ und in eine unvergängliche Ruhe versetzet werde.

Als ich dieses sagte / mochte die Prinzessin vielleicht die Hefftigkeit meiner Affecten durch äusserliche Merck-Zeichen an mir erkennen / und weil sie besorgete/ meine Kräffte möchten zu schwach seyn/ noch einen solchen Stoß / als kurtz vorher geschehen / außzuhalten: Dannenhero ergriffe sie meine Hand / druckete dieselbe vest / und sprach: Mein werthester Tanco/ sprechet euch selber das Leben nicht ab / und erwartet von mir ja nicht ein so grausames Urtheil: Meynet ihr / daß ich eure mir erwiesene Dienste nicht zu æstimiren weiß? Lebet nur/ lebet vergnüget/ ich sage euch jetzo weiter nichts/ als daß ich euch hoch halte. Hiemit wolte sie auffstehen / aber ich behielte ihre Hand / und fuhr in meiner Rede folgender massen fort: Gesegnet sey diese Stunde/ und es müsse euch/ O theure Prinzessin/ nimmermehr übel gehen/ ein Einziges bitte ich/ lasset mich daran keine abschlägige Antwort erhalten. In demselben Augenblick griff ich in den Bussen/und risse den kostbaren Ring vom Bande/ denselben hielte ich ihr hin/und bathe sie / sie möchte mir nur noch diese einzige Gnade erweisen/ und diese kleine Gabe von ihrem Allergetreuesten Diener annehmen. Sie sahe den Ring an/ und verwunderte sich über dessen Kostbarkeit: Herr Graff/waren dabey ihre Worte/wann ich euch dieses Rings beraube/ verlieret ihr warlich einen grossen Schatz / aber ich besorge / ihr möchtet es übel aufnehmen/wann ich denselben abschlage/darum nehme ich ihn an/ und verwahre ihn vor eure künfftige Liebste.

Liebste. Damit ihr aber deßfalls nicht in Sorgen stehet/ wil ich euch/ so bald wir in unsere Burgk kommen / einen andern Ring dagegen zum Unterpfande überreichen. Als sie dieses sagte/ war mein Hertz mit lauter Freuden überhäuffet / daß auch die Zunge davor kein Wort herfür bringen kunte / ich küssete aber ihre Hand / und als sie eine häuffige Thränen-Quell vor lauter Freuden in meinen Augen sahe/ küssete sie mich mit ihrem Himmlischen Mund auf die Stirne/ und sagte: Liebster Tanco/das ist der Kuß der Christlichen Liebe / den wir Christen an diesen bedrängten Orten einander schuldig sind / nehmet denselben an/ wie ihr wollet/erkennet aber zum wenigsten dabey/daß ich euch höher halte/ als alle Ritter.

Hierauf sprang sie in einem Augenblick auf/ nahm mich bey der Hand / und führete mich zu unsern angebundenen Pferden/ wir setzten uns auf/ und nachdem ich den Bären-Kopff an meinen Sattel gebunden hatte/ ritten wir fort/ unsere Jagd-Gesellschafft zu suchen. Als wir dieselbe bey einander um die alte Fürsten halten sahen / erblicketen wir auch zugleich 12. Reuter in Morlackischer Kleidung/ welche mit blossen Säbeln auf uns loß drungen/ und mit ihrem greßlichen Geschrey zu erkennen gaben / daß wir ihre Gefangene seyn musten. Hiemit war unserer Seits auch gnug zum Tantz gepfiffen / ich und die Tescola nahmen von unsern Dienern zwo Lantzen/ womit wir zweyen von den Mördern die Hälse brachen/darauf musten die Säbeln das Beste thun. Die alte Fürstin setzte sich unter einen Baum / und fiel in eine Ohnmacht / daß einer von den Dienern gnug zu thun hatte/ dieselbe wieder zu erquicken. Inzwischen gieng das Gefechte sehr bluthig fort / und die Räuber schlugen so verzweiffelt um sich/ daß wir keinen Menschen

schen mehr von unsern Leuten neben uns sahen / sondern dieselbe lagen entweder todt / oder tödtlich verwundet auf der Erden. Es war einer unter den verkleideten Morlacken / welcher insonderheit seinen Säbel wol zu führen wuste / mit demselben nahm ich es auf / und nachdem wir uns von den übrigen ein wenig abgerissen hatten / giengen die andern / deren noch vier waren / mit der Tescola durch / welcher sie Stricke um den Leib geworffen / und sie also gefangen hatten / solches erblickete ich gar bald / und setzte demnach meinem Gegenpart mit doppelten Streichen zu / darunter mir einer so wol gelunge / daß ich ihm den rechten Arm / samt dem Säbel auf die Erde warff. Mein Absehen war nunmehro einig und allein dahin gerichtet / wie ich die Prinzessin retten möchte / gab demnach meinem Pferde die Sporn / und setzte nach. Alsobald rissen sich zween von den 4. Raubern ab / um mich mit Fechten abzuhalten / biß die andern mit dem Raub durchgangen wären / und es wäre ihnen auch ohne allen Zweiffel gelungen / wann nicht einer von unsern Dienern / den mir meine Frau Mutter mit einer Medicin / so sie diesen Morgen von einem guten Freunde wider meine vermeynte Magen-Kranckheit erhalten / zugeschickt hatte / zu rechter Zeit kommen wäre. Dieser hatte auf der Scanderbegischen Burg erfahren / daß wir allerseits auf die Jagd nach dieser Gegend außgeritten / dannenhero kam er mir zu gewünschter Zeit entgegen / er setzte alsobald auf die zween Entführer loß / und weil dieselbe gnug zu thun hatten / die Prinzessin zu verwahren / war es ihm leicht / einem davon den Kopff zu spalten / darauf wandte er sich zum andern / der die Prinzessin gäntzlich verließ / und sich seiner Haut wöhrete / er fochte zwar glücklich / und warff unsern Diener / mittelst einer gefähr-

fährlichen Wunden / vom Gaul / aber die Prinzessin hatte sich inzwischen wieder auß ihren Stricken loß gewürcket / welche diesem Rauber den Kopff spaltete / und mir / als der ich annoch mit den übrigen Zween beyde Hände voll zu thun hatte / zu Hülffe kam. Da gab es mit unsern Gegenern gar bald kurtze Sprünge / den einen nahm ich vor / und der andere hatte sich gegen die Tescola gewandt / aber alle beyde zu ihrem Unglück / dann sie wurden bald schlaffen gelegt. Darauf erquicketen wir unsern Diener / und ritten samt der alten Fürstin nach ihrer Burg. Allhier ward der Diener völlig wieder zu recht gebracht / welchem die Wunde nicht so sehr schadete / als daß er sich nur zu viel verblutet hatte / die alte Fürstin aber war was schwach / daß sie deß Bettes hüten muste / dannenhero die holdseelige Tescola Gelegenheit hatte / mir / als wir uns allein bey einander befanden / einen überauß köstlichen Demant-Ring zu verehren / welchen sie an das mir von meiner Frau Mutter verehrete / rothe Band / an statt deß Carbunckels / häfftete / womit ich hertzlich wohl zu frieden war / dann obgleich dieser Ring / den der alte Georg Scanderbeg einsmahls einem Türckischen Bassen abgenommen / meinem Carbunckel am Preise gleich / wo nicht höher zu achten / so schätzete ich doch die Gunst / womit mich Krafft dessen die Printzessin beseeligte / noch 10. mahl höher.

Nach dem ich nur noch einen Tag an ihrem Hof verharret / zohe ich Wohlstandes halben wieder von dannen nach meinen Eltern. Und nach dem ich mich etwa 3. Wochen zu Hause aufgehalten / trieb mich die Liebe abermahl / daß ich Lust bekam / meine Printzessin zu sehen. Meine Frau Mutter war hertzlich froh / als sie an meinem Wesen eine ziemliche Zufriedenheit

denheit spůhrete. Sie schrieb ihrem Carbunckel grosse Krafft zu / und als sie denselben einsmahl besahe / und befand/daß an statt dessen ein köstlicher Demant/ wiewohl eben solcher Gestalt/und eben also eingefast/ als der ihrige Ring / hieng / verwunderte sie sich darůber. Ich aber überredete sie / daß der rothe Carbunckel meine Kranckheit an sich gezogen / und dadurch also weiß worden wåre / welches sie glaubete / und mir den Ring am Leibe ließ.

Als ich mich nun nach der Scanderbegischen Burg erhub / fand ich daselbst/ wieder mein Verhoffen weder die Tescola noch ihre Frau Mutter / und das Gesinde sagte mir/ daß sie mit nur 4. Diener vor 3. Tagen sich aufs Feld begeben/ und bißhero von ihnen nicht wåren gesehen worden / dannenhero sie selber nicht wůsten / wie es mit ihnen stůnde. Dazumahlen wåre ich vor Bekůmmernuß schier in eine håfftige Kranckheit gefallen / aber ich erhohlete mich/ und ritte mit meinen zween Dienern gerades Weges nach Croja. Ich gieng daselbst zum Beg / weil ich festiglich glaubete/ daß derselbe diese zwo hohe Personen håtte entführen lassen / dannenhero expostulirte ich ziemlich starck mit ihm / aber er schwur / daß er von dieser Sachen gantz nichts wuste. Solcher Gestalt gieng ich mit einigen bedrohlichen Worten wieder von ihm / und nach dem ich in einer Herberge dieser Stadt / eine kleine Mahlzeit gehalten / setzte ich mich wieder zu Pferde / um nach den Meinigen zu ziehen.

Vor dem Thor kam mir ein berittener und wolbewaffneter Jüngling entgegen / welcher sich vor mir neigete / und sprach / Herr Graf / es ist mir leyd / daß es euch übel gehen soll. Der Beg von Croja ist mir mit 8. bewaffneten Reutern begegnet / davon mich einer im Vorbey-Reiten an die Seite zog / und berichtete/

tete/ daß der Graf Tanco heut sein Leben endigen würde/ wie ihm der Beg solches geschworen hätte. Solches solte mir/ sprach dieser Mensch/ leyd seyn/ dann ich gönne euch alles gutes/ weil meine Eltern von eurem Herrn Vatter grosse Wohlthaten genossen haben. Ich fragte ihn/ wie er hiesse? Er sprach Lompyn/ und ich bin euer Diener mein Lebenlang. Diese Zeitung bestürtzte mich im Anfang/ aber als ich hörete/ daß der Beg nur Türcken bey sich hatte/ hieß ich ihn folgen/ und ritte meines Wegs/ da uns dann der Beg bald entgegen rückete/ und ohne einiges Wortsprechen/mit blossen Säbeln auf mich loß gieng. Ich zeigete ihm/ daß mir die Hände auch nicht gebunden/ und die mir folgeten/ fochten gleicher Gestalt/ als Helden. Ich nahm es mit dem Beg/ der ein starcker Mann war/ selber auf/ den ich nach einem harten Kampf erlegte/ alle seine Leuthe wurden gleicher Gestalt erschlagen/ wie auch meine zween ersten Diener/ dannenhero ich samt dem Lompyn/der/gleich wie ich auch/ an verschiedenen Orten verwundet war/ von diesen Gräntzen eylete/ auß Sorge/ man möchte uns bey Zeiten nachsetzen. Solcher Gestalt kam ich verwundet zu Hause an.

Die erste Frage meiner lieben Mutter/ (dann der Vatter war in seinen Geschäfften nach Cattaro außgeritten/) war/ wer mich beleidiget hätte? und wo meine zween mitgenommene Diener wären geblieben? Ich verhielte aber ihr die rechte Wahrheit/ und sprach/ daß ich auf meiner Ruck-Reise von etlichen rauberischen Morlacken angesprenget/ und von denselben meine Diener wären erschlagen worden. Dieser Fremdling aber/ hiemit zielete ich auf den Lompyn/ wäre mitten im Streit zu mir kommen/ und hätte mit meine Feinde theils erschlagen/ theils

auf die Flucht bringen helffen. Man ließ alsobald einen Balbierer kommen/welcher mich und den Lompyn verbinden muste / und weil dieser nichts mehr wünschete / als in meinen Diensten zu leben und zu sterben / nahm ich ihn von derselben Zeit an / wegen seines getreuen Beystandes / und guten lustigen Humeurs vor meinen Leib-Diener an. Am andern Tage kam mein Vatter wieder nach Hauß / und war sehr erbittert auf die streiffende Morlacken / von welchen ich/ meinem Vorgeben nach war beleidiget worden. Und ob ich gleich / wie auch Lompyn / durch den Fleiß deß Wund-Artztes bald wieder zu mir selber kam / und keine Beschwerlichkeit wegen der empfangenen Wunden hatte / warff mich doch die hertzliche Bekümmernuß und unträgliche Sorge / wegen deß Verlustes der schönen Tescola ins Bette / und verursachete mir sothane Hertzens-Schmertzen / daß ich nicht wuste/ welcher Gestalt ich mich auß solcher Sorgen befreyen möchte. Lompyn war stets um und neben mir / welcher nach dem Grunde meiner Kranckheit forschete / und weil er mir einen hohen Eyd leistete / daß er deßfalls reinen Mund halten wolte / offenbahrete ich ihm die Ursache meiner Schwachheit / und fragte ihn um Rath.

Er besonne sich ein klein wenig / fieng aber bald darauff an zu lachen / und sagte: Mein Herr / es ist/ wie ich von unterschiedlichen Leuthen berichtet worden / um die Liebe eine überauß wunderliche Sache/ die Leuthe können kranck davon werden / und sie wissen doch selber nicht eigentlich/ was ihnen schadet / und wo der Schade sitzet. Ja gleich wie ihre Wunde unsichtbahr / also ist das Pflaster dazu / ebenmässig unsichtbahr / und ist keines davon kräfftiger / als welches auß der Gegen-Gunst der geliebten Person berei-

bereitet wird. Eure Kranckheit schätze ich demnach vor unheilbar/ dafern ihr die verlohrne Tescola nicht soltet wieder finden/ es sey dann/ daß ihr euch der Liebe gegen ihr verzeihen köntet. Dannenhero ist kein besser Mittel/ als daß ihr euch auffmachet/ dieselbe suchet/ wir sind ja Menschen mit einer verständlichen Sprache begabet/ durch Nachforschen kan man ja hinter die allerverborgneste Dinge gelangen/ wie solten wir dann die weltbekante Printzessin Tescola nicht außforschen können? Ist es euer Wille so will ich euer getreuer Diener seyn in Noth und Tod/ ja nach meinem und eurem Tod/ was gilts/ die Tescola soll bald wieder zum Vorschein kommen? Ich bekenne es euch allein/ und sonst keinem Menschen/ daß ich auch an dieser Kranckheit schwach darnieder gelegen habe/ aber/ weil es mir so gar nicht nach meinem Willen gehen wolte/ dachte ich auf meine Wohlfahrt/ und welcher Gestalt ich mich auß dieser unleidlichen Plage erretten möchte. Es gelunge mir auch/ also daß ich endlich von meiner Plage gäntzlich befreyet ward/ und jetzo bin ich gleichsam ein neuer Mensch.

Das XIX. Capitul.

Lompyn erzehlete seine Liebe zu der Lilirum/ und ist sehr bekümmert über ihren Verlust/ er beschreibet ihre Leibes-Gestalten auf eine seltzame Weise/ und achtet endlich ihrer gantz und gar nicht mehr.

WJe kranck ich auch damahl war/ (verfolgete Cergely seine Rede/) hatte ich doch Lust an diesem Discurs/ dannenhero ersuchte ich den Lompyn/ mir die Ebentheurn seiner Liebe kürtzlich zu erzehlen. Von Hertzen gerne/ sprach er/ und solches um

um so viel mehr / weil ihr vielleicht etwas darauß vernehmen möchtet / daß euch zur Lehre und Linderung eurer Schmertzen gereichen möchte: Drum vernehmet / wie hertzlich und aufs äusserste ich bin verliebt gewesen.

Nächst an meinem Vatter in Croja wohnet ein Schuhflicker / welcher zwar vor sich selber ein schlechter Mann / auch nicht erweisen kan / daß jemahlen einer auß seinen Vorfahren in den adelichen Stand sey erhoben worden / dieser gute ehrliche Mann / war etwa 46. Jahr alt / als ich nur 23. und seine Tochter Lilirum 18. Jahr alt war. Er war ein Mann / der von früh Morgens biß in die tunckele Nacht arbeitete / und doch den gantzen Tag kaum so viel verdienen kunte / als er am folgenden Abend im Wein zu versauffen pflegte / ihr müsset aber wissen / daß / wie seine Frau gesehen / daß ihr Mann alles durch die Gurgel jagte / sie und ihre Tochter ebenmässig dieses Sauff-Handwerck gelernet / und ihrem Mann und Vatter allen Abend getreuliche Gesellschafft leisteten. Es war aber gleichwohl diese Lilirum kein uneben Mensch / und ihre Gestalt war also beschaffen / daß ich mich in sie gar leichtlich verliebte / als wir einsmahls in dem Gebürge mit einander allein waren / Hasel-Nüsse zu suchen / sie wuste mir die Liebe so süsse vorzumahlen / daß ich Lust zu ihrer Schönheit bekam / und weil sie mich auch so hertzlich liebte / daß sie mir in allem zu Willen war / ergab ich mich ihr gantz zu eigen / und damit ich alle Nacht im verborgenen zu ihr gelangen möchte / gab sie mir Anlaß / ich solte hinter einem leichten Schranck einige Fach außschlagen / in der Wand / welcher ihr Hauß mit unserm verband / und solches geschahe in einem sehr tunckelen Winckel / daß unsere Eltern nicht das geringste davon wusten.

Ich besuchte sie solcher Gestalt gar offt und viel / manch-

manchmahl in einem Tag 14. oder 15. mahl / und empfand eine solche innerliche Neigung zu ihr / daß ich mich nicht zu behalten wuste / und weil ich ihre Gunst / mit nichts anders zu unterhalten wuste / nahme ich alle Tage ein Stück breiteten Leders auß meines Vatters Laden / und verehrete es der Lilirum / weil ich wuste / daß es ihrem Vatter an Mittel gebrach / diese seine nothwendigste Waare zu kauffen: Und wann ich es nachrechne / habe ich ihr solcher Gestalt innerhalb 5. Wochen / über 100. Pfund Leder zugeschantzet.

In diesen 5. Wochen hatte mich Lilirum recht nach ihrem Sinne/und wann sie sagte/ich solte ihr die Schue (s.h.) rein machen / achtete ich es vor eine sonderbahre Gunst. Niemand war damahlen in meinen Augen glückseeliger / als Lompyn / und ich schätzete die edle Lilirum / die herrliche Schuflickers Madamoiselle höher / als eine vornehme Printzessin/ ja als deß Sultans Tochter zu Constantinopel. Lilirum merckete endlich daß sie mich nunmehro gnugsam gefässelt hatte / und daß ich resolviret wäre/mir selber das Leben zu nehmen/ wann ich die geringste Unbeständigkeit ihrer Gunst vermercken würde. Dannenhero war sie ferner unbekümmert / wegen meiner Affection, weil sie derselben / ihrer Meynung nach / mehr als zu viel versichert war. Ich merckete den Possen wohl / auch daß sie / mich zum Liebes-Eyfer anzureitzen / andere junge Pursch zur Gemeinschafft ihrer vertraulichen Freundschafft admittirte. Solches verdroß mich zwar gar häfftig / aber ich ward gantz verzweiffelt / als ich sie bald hernach gantz und gar vergeblich suchte.

Gantzer 6. Wochen war Lilirum hinweg/daß man nicht wuste / wo sie hingestoben oder geflogen wäre / ich bildete mir damahlen ein / sie wäre unter die Christliche Tribut-Kinder gerathen / welche von den Be-

dienten der hohen Pforten zu gewissen Zeiten pflegen eingesamlet zu werden / solchem nach stieg ich auf eine hohe an der See gelegene Klippe/und betraurete sie mit nachfolgenden hertzbrechenden Klag-Worten:

O du schuldiges Tribut-Kind deß Allmächtigen Schöpffers Himmels und der Erden; du elender Erden-Kloß! du mehr als Ertz-Engel Michael / ach du allersüsseste Wonne / du zuckersüsse Bitterkeit! meine Freude! meine Freude! meine eintzige Vergnügung bey Tag und absonderlich bey Nacht! ach du unsterbliches Thier / wo bist du hingerathen / hat dir etwas nach Menschlicher Weise gemangelt? sage es / ich bin dein verbundener Schuh-Butzer / habe ich um deinetwillen nicht unsere gemeine Wand durchbrochen? wo gedenckest du hin? wer hat jemahlen seinem Vatter mehr Leder um einer Braut willen gestohlen / als ich? süsseste Seele / besinne dich / was wilt du thun? wilt du mich verlassen / wo soll dein Herr Vatter hinführo das Leder her bekommen/ seine gebrachte Schuh zu flicken? ach schönste Lilirum/ wärest du in meinen Augen nicht so hübsch / ich würde nicht einen Heller um dich geben / aber ach du komst mir doch allzu schön vor. Deine Augen seynd runder als Kalbs-Augen / und deine Nase ist so fleischreich / daß sie anzugreiffen/wie eine alleweil erschlagene Kröte / die Schönheit unserer Ziegelsteinen muß deinen Wangen weichen / welche nicht allein roth / sondern bißweilen auch gelbe / blaulicht und bleich außsehen / ach wo ist ein Pfauen-Schwantz zierlicher bemahlet/ als dein gemahleter / bordierter und gestickter Lederner Gürtel? du hast doch allerhand farbene Seiden drauff gewandt / daß man meinen solte / die holdseelige Lilirum sey mit einem Regenbogen umgeben. Deine Lippen sind schöner als die blaurothe Gall-Erde/ und

und erzitterten gleich dieselben auf ein jedes Worth/ dieselbe kanst du in so viel enge Fältlein ziehen / daß man kaum eine kleine Kirsche dazwischen hinein bringen möchte / und wann du dich zu einem Freundholden lachen bequemest / so sperrest du die Thüre deines Mauls so angel-weit auf / daß man ein Spanfärcklein hinein könte lauffen lassen. Wer hat jemahlen einen solchen kunst- und zierlichen Mund gesehen? Kunst und Zierde streiten um die Wette / bey deiner Zungen / ob du dieselbe in Mutter-Leibe schon solcher Gestalt empfangen/ oder ob dir dein künstlicher Vatter hernachmahls ein stücklein schwammichten Leders dran gehefftet / kan ich nicht eigentlich sagen / dieses solte ich schier am ersten behaupten / dann du kanst sie/ wann es dir gefält / auf dem anmuthigen Lustgarten deines holdseeligen Antlitzes / auf eine solche Weite und Breite herum spatzieren lassen / daß du offtmahl keiner Hand/ noch Wassers / noch Leinen vonnöthen hast / den Unflath deiner Wangen / oder den Schlaff deiner Augen wegzufägen / die breite Spitze deiner Zungen reichet allenthalben hin / und kan sie wunderwohl formiren / wann sie von einer Oeffnung deines Näsleins in die andere Wechsel-weise laufft / diese Strasse rein zu halten / damit die Lufft und Athem nicht gefähret werde.

Bey den meisten Leuthen sind die Köpffe Kugel- oder etwas lang-rund / aber durch die Gestalt deines Kopffs gibst du an Tag / daß darinn ein sonderbahrer Verstand stecke. Dein Vorhaupt ist so platt und eben wie eine zugefrorne Pfütze/durchzogen mit gleich langen Fürchlein / welche andere Leuthe Rüntzlein nennen. Der Hintertheil deines Haupts blähet in zwo Spitzen auf / daß der Krantz / den du am Sontag trägst / desto fester sitzen möge / deine Haare ge-

ben den Arabischen Corallen / an lieblicher Röthe nichts bevor / und dieselbe dienen dir täglich zu einem Forst / allerhand Wildpräth darinn zur Kurtzweil zu fahen/ welches jedoch offtmahl ohne Knall und Blut-Vergiessen nicht abgehet. Wird ein Hirsch zierlich geachtet wegen seiner Ohren / so bist du / O Lilirum! die schönste unter den Menschen-Kindern/ der oberste Theil davon beuget sich / wegen seiner ungemeiner Länge ein wenig über/und dienet der darunter verborgenen Höhle / daß es dir nicht in die Ohren regne / oder daß das Wildpräth deines rothen Forstes bey warmer Sommers-Zeit sich darinn als unter dem Schatten einer feucht-kalten Grotten erkühle / und was das unterste Läplein der Ohren anlanget/hast du in jedem ein so schweres Kleinod von gelbem Messing darinn hangen/ daß sie auf deinen Schultern tantzen/ zu sonderbahrer Ergetzung deiner selbsten / und aller/ so die Ehre haben / solches anzuschauen.

Und gleichwie die schönste Farbe der weisen Lilien bestehet in den Gold-gelben Flittern / so mitten darinnen auf zarten Stänglein schweben/also verachtet auch der Halß meiner Lilirum alle weise Farben/ und bleibet viel lieber Gold-gelbe/weil diese Farbe das edelste Metall unter der Sonnen / ja das Feuer und Glantz der Sonnen selber præsentiret. Zierlich und gerade ist/ mein Lilirum/ dein Hälßlein aufgerichtet/ von hinten so rund und wol gesetzt/ wie ein geschwollenes Schien-Bein / und so blanck / wie die Lenden an einem Wassersüchtigen. Von fornen ist dieses Gold-gelbe Hälßlein bezieret mit einem kleinen Zier-Kropff/ welchen du/ O Schönste unter den Schönen/ aufblähen kanst/ daß es deinem Kopff gleichet/ absonderlich/ wann du dich mit deiner Mutter zanckest/ und dieselbe etwan was Ehrenrühriges auf dich spricht/ dann du

du bist so Ehr-liebend/ daß du alsobald zürnest/ wann man dich vor eine leichtfertige Metze außschilt. Soll ich dein Antlitz so bald verlassen? Solches wäre eben/ als wann ich im Herbst ein angenehmes Stoppel-Feld verließ/ dann deine stachelichte Stümpfflein/ die deinen Mund von oben und unten / nicht anders/ als die Brunnkressen eine süsse Quelle bezingeln/ sind so hoch schwartz / und werden von deiner Scheere einen Tag um den andern so Kunstrichtig und in einer Höhe beschnitten / daß ich darauß urtheile / es wohne bey dir ein guter Theil einer unvergleichlichen Tapfferkeit/ weil man sonsten den tapffern Mann an dem Bart zu kennen pfleget. Solches bekräfftigen noch mehr deine foderste Zähne/welche einem Großmüthigen Löwen/ oder tapffern Wolff/ oder einem bissigen wilden Eber gleichen. Warlich / es kan auch niemand läugnen/daß du nicht tapffer seyn soltest/wie ich dann selber / und mit diesen meinen Augen einsmals gesehen/ daß du dich mit zwo starcken Dirnen herum zancketest/ darinn sie dir Anfangs überlegen waren/ als du aber der einen mit dem Gebiß in den Arm fielest/und der andern deine Nägel in die Augen warffst/ da winselten sie beyde/wie die Mäuse/und ob du gleich in demselben Augenblick wieder von deinem Zorn abliessest/und deine rechtmässige Waffen einzohest/flosse doch das Blut gar reichlich auß denen Orten/ wo du sie hingesetzet hattest: Zum warhafften Beweiß / daß dein Zorn nicht schertzen könne. Ach! mein Lilirum/ O meine Wunder-Schöne! Wo bleibest du? Komme doch bald/ und erledige mich von der Pein/ die ich um deinetwillen leide/ komm/ zeige mir deine zierliche Schultern/ die so breit und starck/ daß du wol ehe auf jeder einen 24. jährigen Knaben gesetzet/ und in vollem Reigen mit ihme also herum getantzet hast. Aber/

wo gedencke ich nun hin? Ach! daß ich dieser Erinnerung/ die mir nur allzuviel Schmertzen verursachet/ möchte überhoben seyn/wie aber? Soll ich nicht auch mit aller Ruhm-würdigen Ehre gedencken deiner Wunder-lieblichen Brüstlein / also möchte ich sie wol nennen/ wann es keine vollkommene Brüste wären. O wie hat sich die Natur in diesem Stücke bey dir so freygebig erwiesen/ ich glaube/ wann alle Säuglinge von gantz Troja Elter- und Ammen-loß wären / da soltest du ihnen auß deinen Brüsten eine solche Milch-Quelle daher ströhmen lassen/ daß sie nicht allein satt davon/sondern noch so viel übrig behalten möchten/ darauß sie alle Tage ein halb Pfund Butter machen könten. Diese deine Zier-reiche/ runde Brüste sind so lieblich/ auch Fleisch-und Blut-reich/ daß sie/wann man die platte Hand darauf schlägt/ nicht anders zittern und beben/ als die veste Erde über einen Grundlosen Morast. O holdselige Brüste/ welche auch jetzo in ihrer zarten Jugend anzeigen ihre Milch-reiche Fruchtbarkeit/ indem sie stäts trieffen / gleichwie ein zerkerbeter Balsam-Zweige.

Betrachte ich deine Hände / finde ich lauter Kunst-Stücke der Natur daran/ die Lincke ist dir fertiger als die Rechte/vielleicht/weil das Hertz an deiner lincken Brust ruhet. Die Farbe und Wesen deiner Hände sind gleichsam Mondsüchtig / wie die Krebse und Austern / wann der Mond voll ist / sind deine Hände und Finger so rund und macklicht von gequollenem Mast-Fleisch/als eine aufgeblasene Schweins-Blase / und wann der Mond neu ist / finde ich deine Finger so zart/ als ein dünnes Höltzlein/ also/ daß die Knöchlein kaum mit einem Häutlein bedecket scheinen. Je weisser und zärter deine Arme im Sommer sind/ je hoch-und blau-rother sie von dem Winter bekleidet

kleidet werden. Alsdann zeiget sich hie und da einige Hügelein / oder blaue Erhöhungen / und Residentz-Stellen deß Winter-Frostes/ wodurch man zu glauben beweget wird / daß Lilirum auch mitten im Winter ihren Händen keine Ruhe gönne / sondern der Tugend der Arbeitseligkeit stäts nachstreben lasse/ um sich mit keinem Müssiggang zu beflecken/ welches ihr eine Schande wäre.

Himmel! was hätte ich bald vergessen! Dein geschicklicher Leib selber / O feineste Lilirum/ kommt zwar an und für ihm selber nicht vor jedermanns Augen/aber denen das Glück bescheret ist/diese Wundersame Schönheit zu sehen / müssen warlich darüber erstarren. Dieser dein Leib / O du Wunder der von Troja! ist wie ein Korn-reiches Feld / welches sich/ wann das Geträyde in seinem Wachsthum und Blühe stehet/ gleichsam brüstet/ und aufquillet/ eben also / mein zartes Wichtlein / ist es mit deinem Leibchen / bald ist derselbe so dünne / wie ein schmahles Butter-Faß/ und zweymal habe ich ihn auch so schön aufgeschwollen gesehen / daß er sich außdähnete / wie eine grosse Trummel. Vor zween Monaten begunte er sich gleicher Gestalt ein wenig wieder zu erheben/ und darauf bist du mir auß den Augen gewichen/ O du holdseligste Lilirum! Ach! wie verlanget mich nach deinem erhöheten Köpfflein / platten Stirn / Blut-rothen Haaren/ Gold-gelben Halß / bund-farbigen Wangen / roth-blauen Lippen / Fleisch-reichen Näßlein / breit-langen Zünglein / Spitz-hohen Zähnen/ überhangenden Ohren / groß-erhobenen Brüstlein/Wunder-veränderlichen Händlein/ und abwechselenden Leibchen! Ach! wie verlanget mich darnach/ biß ich dich wieder einmal erblicke / zu dir lauffe / dich umfasse/ zu mir reisse/ auf meinen Schoß setze / küsse/

drucke/ und handthiere/ ach Himmel! wann kommet mir einmal solche Freude wieder; Ach! wann werde ich deine Füßlein wieder einmal zu sehen bekommen/ welche viel vester stehen/ als meine eigene/ ohne Zweiffel/ weil sie um ein Ziemliches breiter und länger sind. O du Himmel-süsse Wonne! Wann werde ich dich wieder bey mir sehen? Komme bald/ mache fort/ eyle/ lauffe/ fliege/ renne/ springe und hüpffe nach deinem ergebnesten Knecht Lompyn/ komme zu mir/ oder ich stürtze mich von Stund an von diesem Felsen in die wilde See hinein/ damit ich meines Schmertzens/ den mir deine unerträgliche Abwesenheit verursachet/ einmal loß kommen möge. Nun laß sehen/ kommest du bald.

Nachdem ich/ erzehlte mir damal Lompyn ferner/ ein klein wenig gewartet/ und in Gedancken gestanden/ nahm ich einen Anlauff/ und war Willens mich vom Felsen hinunter in den Abgrund zu stürtzen/ vielleicht hätte ich es auch gewaget/ wann es Lilirum gesehen hätte/ aber ich erachtete es vor eine Thorheit/ eine solche tapffere That ohne Zuschauer ins Werck zu setzen/ und was hätte ich hernach vor Ehre davon? Kein Mensch wuste das Geringste davon/ wann mich die Fische auffgefressen hätten. Zu dem/ als ich an das Ende deß Felsen kam/ ersahe ich eine abscheuliche Höhe/ daß mir die Haar darüber zu Berg stunden/ dannenhero gieng ich augenblicklich wieder zurück/ bedachte mich eines andern/ und kehrete wieder nach Hause.

Meine Sorge/ mein Verlangen/ meine Liebe nach der Lilirum bekam endlich die Schwindsucht/ und nahmen von Tag zu Tag dergestalt ab/ daß endlich weder Stumpff noch Stiel davon übrig war/ als sie wiederkehrete. Da sahe sie/ was sie gethan hatte/ indem sie so lange von mir gewesen/ ich achtete ihrer nichts mehr/

mehr/ kunte sie auch nicht vertragen/ und ich besuchte sie nicht mehr durch das Wand-Loch in ihrem tunckelen Hauß-Winckel. Dasselbe Loch nagelte ich mit Brettern zu/ und verehrete ihr auch kein Leder mehr. Sehet/ mein Herr/ solcher Gestalt kunte sich meine Liebe durch die Abwesenheit der geliebten Lilirum von sich selber legen/ vielleicht durffte sich euer Schmertz auch also mit der Zeit ändern.

Das XX. Capitul.

Cergely räiset nach Siebenbürgen/ kommt zu etlichen Raubern/ welche er durch Geschencke zu Geleits-Leuten erkaufft/ und durch ihre Hülffe den Graffen Redai/ samt seinem Gefolge/ schlägt/ wodurch die Tescola/ und die Wallachische Prinzessin errettet werden. Der Hospodar ist deßwegen dem Cergely ungnädig/ und versperret die Tescola/ mit welcher dannoch Cergely Brieff wechselt.

MIt diesem und dergleichen Discursen kürtzete mir mein lustiger Lompyn bißweilen die lange Weile/ ich aber stunde ein gefährliches Lager auß/ wobey ich dannoch nicht unterließ meinen neuen Diener nach der Scanderbegischen Burg zu senden/ um zu vernehmen/ ob man von dem verlohrnen Frauen-Zimmer noch nichts erfahren möchte? Aber er kam zum andern mal ohnverrichter Sachen wieder/ weil ihm die Leute in dem Hof nicht das Geringste von der Fürstin und ihrem Fräulein zu sagen gewust. Dannenhero nahme ich mir vor/ auf eine Zeitlang mich in die Fremde zu begeben/ um zu versuchen/ ob ich mich solcher Gestalt meines Kummers entbinden möchte/ und nachdem ich also wieder zu Kräfften kommen/ bewaffnete

nete ich mich und meinen getreuen Compyn / nahm Abschied von meinen Eltern / als wann ich nach Cattaro reiten wolte/ wie ich aber dahin kommen war/ schriebe ich ihnen in einem Brieff die Ursach meines Abzugs/ und mein Vorhaben zu / und gieng gerades Weges nach Siebenbürgen. Weil ich/ die rechte Warheit zu bekennen / damalen grossen Lust hatte / dem Graffen Töckely zu dienen/ aber es war mir gut/ daß ich vorher den Weg nach den Oestlichen Gräntzen / wo Siebenbürgen an die Wallachey stösset/ nahm/ weil man mir sagte/ das daselbst ein Graff auß dem Geschlechte Redai wohnete / welcher zwar mit dem außgestorbenen Stamm dieses Namens einerley/ jedoch also/ daß der jüngst-Verstorbene von dem einen Zweige / davon meine Mutter besagten köstlichen Ring überkommen/ mit dem Redai von dem andern Zweige gar weitläuffig / und wol in das sechzehende Glied verwand war/ sintemal dieser Stamm vor einen von den ältesten in Dacia gehalten wird. Weil aber doch die Redai von dem abgestorbenen Zweig meiner Frau Mutter nahe verwandt/ wagte ich es/ und eylete hin/ den an besagten Gräntzen wohnenden Graffen zu besuchen.

Nachdem ich zu seinem Schloß/ welches auf einem hohen Felsen gelegen / und von Natur gar veste war/gelanget/empfieng ich von seinen Leuten Bericht/ daß er schon vor etlichen Tagen nach Targovis außgeräiset wäre / deß daselbst wohnenden Wallachischen Hospodarn / deß Printzen Syrvan Tochter / als seine Braut/ abzuhohlen/ und stündlich erwartet würde/ um mit derselben auf seiner Burg das Beylager zu vollenziehen. Dannenhero verzohe ich noch 3. Tage daselbst/ wie er aber nicht allein nicht ankam/ sondern auch keine Bottschafft seiner Wiederkunfft dahin sandte/ setzte ich mich mit meinem Diener zu Pferde/ und gieng gerades

Weges in die Wallachey/ihn daselbst zu finden/und seinem Beylager mit beyzuwohnen/ welches ihm ausser Zweiffel nicht mißfallen könte.

Wir hatten aber die Wallachische Gräntzen kaum auf etliche Meilen betretten/ als wir vor einem grossen Wald/ wo wir hindurch musten/ sechs wol-bewöhrte Reuter antraffen/ davon einer zu mir sagte: Herr/ wir sind ruinirte Edelleute/ die nunmehro auß dem Stegreiff leben müssen/ wann euch unser elender Zustand zu Hertzen gehet/ so werdet ihr uns auß gutem Hertzen mit einer Beysteuer nach eurem Vermögen beyspringen/ damit wir nicht gezwungen werden/ Gewalt an euch zu üben/ welches uns/ eures feinen Ansehens halben/ leyd seyn solte. Es waren lauter ansehnliche Leute/ und als sie mir dabeneben vorhielten/ daß ich diesen Wald/ welcher vier Meilen lang wäre/ gar schwerlich unangefochten passiren wurde/ schickte ich mich in die Zeit/ griff in die Tasche/ und reichte dem Worthalter 12. Ducaten mit diesen Worten: Ihr gute Leute/ euer Elend gehet mir um so viel mehr zu Hertzen/ weil ich ebenmässig ein Griechischer Edelmann bin/ nehmet vor lieb mit dieser geringen Gabe/ welche ich von meiner langen Räise annoch übrig habe. Der Worthalter aber gab mir 6. Ducaten wieder zurück/ und sagte/ daß sie nicht gewohnet wären/ die räisenden Leute auf den letzten Heller außzubeuteln/ sie wären mit der Helffte von dem/ das ich ihnen verehret/ schon zu frieden/ und wolten mich meiner Räise-Kosten nicht gäntzlich berauben/ ja/ dafern es mir beliebte/ wolten sie mich durch diesen Wald begleiten/ damit ich vor den Rauberischen Wallachen nicht ferner angefochten würde.

Gleichwie dieses nun bey Raubern eine seltzame Höflichkeit/ also preisete ich sie allerseits wegen ihrer Redlichkeit/und ersuchte sie/daß sie ihrem Versprechen

nach-

nachleben / und mich durch diesen Wald / weil derselbe/ ihrer eigenen Außsage nach / sehr gefährlich zu räisen wäre/möchten begleiten/welches sie auch von Stund an willig verrichteten. Wir waren aber kaum mitten in denselben hinein kommen / als uns ein Trouppe wolberittener Leute begegnete / welche ein ansehnliches Weibsbild gebunden mit sich führeten. Dieses kam uns allerseits seltzam vor / dannenhero ersuchte ich meine Geleits-Leute/ sie möchten sich zu einem Kampff parat halten / weil mir von denen / die uns entgegen kämen/ nichts Gutes träumete. Sie versprachen mir/ daß sie folgen wolten / wofern ich sie führen / und den Angriff thun würde. In demselben Augenblick stach einer von den andern herfür/und fragte/was vor Volck wir wären? Das muß dir gleich viel seyn / war meine Antwort / vielmehr begehren wir zu wissen / warum jenes gefangene Weibsbild also jämmerlich gefässelt von euch mitgeführet wird? Weil ihrer nun 15. waren/wolten sie sich von uns nicht zur Rede stellen lassen/sondern dieser Worthalter sprach trutziglich / wir solten nur nicht viel Worte machen / weil sie Leute / die nicht gewohnet wären / lange zu zancken / sondern sich mit dem Säbel-Streich zu rechtfertigen/ wolan/ sprach ich hierauf/so sey es dann drum/ thut euer Bestes/ ich bin darzu gebohren / daß ich dem gefangenen Frauen-Zimmer beystehe / so lange ich einen warmen Bluts-Tropffen in meinen Adern fühle/ nur fort/ und machet euch zur Gegenwöhr fertig! Augenblicklich kamen sie alle fünffzehen/wie so viel tobende Hunde auf uns loß gestürmet/ wir schlossen uns aber fein dichte an einander/ um nicht getrennet zu werden/ und solcher Gestalt schossen wir ihrer 3. im ersten Ansatz von den Pferden. Darauf begunten sich diese Bößwichte ein wenig zurück zu ziehen/ und als ich dadurch Gelegenheit bekam/das gebundene

Weibsbild eigentlicher in die Augen zu bekommen/Ach/ was sahe ich! Ach/ was fand ich! niemand anders/ als die leibhafftige Scanderbegische Prinzessin/die Durchleuchtigste Tescola. Als ich dessen nunmehro zur Gnüge versichert/ bekam ich neue Kräffte/ und gieng gantz ergrimmet auf diese Schelmen loß/ brachte es auch mit Hülffe meiner Geleits-Leute und deß Compyns dahin/ daß/ nachdem ihrer 8. in den Tod geschickt/ und 3. gar schwerlich verwundet/ und zu fernerm Kampff untüchtig gemacht worden/ die 4. übrigen durch die Flucht sich salvirten. Compyn und ich hatte jeder 2. Wunden/ jedoch von geringer Importantz/ zween von meinen Geleits-Leuten aber waren erschlagen/ und einer lag vor todt/ weil er gar gefährlich mit einer Lantzen gestochen worden.

Damal tratt ich alsobald zu der hoch-beleidigten und in grosser Noth steckenden Tescola/ schnitte ihr die Fessel loß/ und risse ihr den beschwerlichen Knäbel auß dem Mund/ womit ihr diese Unmenschen das Ruffen und Schreyen verbotten oder gehemmet hatten. Es gieng schon gegen die Nacht/und weil wir uns in diesem Gefecht also verweilet/daß es unmüglich diesen Tag auß dem Wald zu einem bewohneten Ort zu gelangen/machten wir ein gut Reuter-Lager/ und assen das Wenige/ was uns von unsern Geleits-Leuten mitgetheilet ward/ dann dieselbe hatten sich mit Fleisch/Butter/Käse/ und gedörrten Fischen/ samt Brodt/ reichlich versehen/ unser Getrancke aber war das klare Wasser auß einem kleinen vorbey rauschenden Bächlein/bey welchem diese kleine Schlacht war gehalten worden.

Wir verbunden zufoderst die Verwundeten/darinn wir noch Leben funden/ wiewol uns einer von unsern Feinden denselben Abend noch unter den Händen starb/ und weil ich nicht allein/ sondern alle meine Leute

Ver-

Verlangen trugen zu vernehmen/ was dieses vor Leute/ und wie sie dieser Prinzessin sich bemächtiget/ auch wo sie mit derselben hin gedacht hätten/ setzten wir uns nach gehaltener kleinen Abend-Mahlzeit allerseits um die Tescola her/ und bathen/ sie möchte uns doch erzehlen/ was sie von diesen Leuten wüste. Sie druckete mir damal meine Hand/ und sagte: Ach! mein tapfferster Tanco/ daß ich doch auch einmal Gelegenheit finden möchte/ sehen zu lassen/ wie hoch ich euch um eurer vielfältigen mir zu rechter Zeit erwiesenen Diensten verpflichtet bin. Der Himmel wird mir dermaleins so gnädig fallen/ daß ich euch zum wenigsten mein danckbares Gemüth möge zu erkennen geben. Von diesen losen Leuten kan ich euch diesen Bericht ertheilen/ daß ihr Führer ist und heisset der Siebenbürgische Graff Redai/ welcher vor einigen Tagen zu dem Wallachischen Hospodarn kam/ dessen Fräulein Tochter/ als seine Braut abzuhohlen. Er ließ sich zwar damal alsobald mit mir in einen Liebes-Discurs ein/ aber ich wolte ihn keiner Antwort würdigen/ sondern verwiese ihn an seine verlobte Braut. Er schwur darauf bey allen Elementen/ daß er mich 1000. mal lieber hätte/ als die Wallachische Prinzessin/ und wofern mir seine Person anständig/ wäre der Kauff schon geschlossen/ er wolle die Braut sitzen lassen/ und mich an ihre Stelle zu seiner Gemahlin erwählen.

Solcher Gestalt muste er vor diesem Schlosse unverrichteter Sachen abziehen/ dannoch ließ er sich im Geringsten nicht mercken/ daß ihm meine Rede zu Kopff gestiegen/ sondern er erwiese sich hernach vielmehr sehr höflich gegen mich/ und zohe endlich mit seiner Braut/ unserer Meynung nach/ nach Siebenbürgen/ woselbst er das Beylager mit ihr zu halten gesonnen. Nachdem er aber nur 3. Tage vom Hof gewesen/ räisete ich
mit

mit deß Hospodarn / meines Herrn Oheims Leuten auf die Jagd/ und ward von diesem Redai überfallen/ da ich eben gantz allein ritte / er warff mir alsobald einen Knäbel in den Mund/und fesselte mich an Händen und Beinen / solcher Gestalt flohe er gleichsam wie ein Vogel mit seinem Raub davon/ darum seyd ihr/mein Herr Tanco/ zu rechter Zeit ihm entgegen kommen/ und habt ihm seinen verdienten Lohn mitgetheilet/ dann ich sehe diesen losen Menschen dort unter den Todten in seinem Bluthe liegen: Wie es aber der Wallachischen Prinzessin/ seiner Braut / mag ergangen/ oder wo sie mag hingeführet seyn / kan ich nicht wissen / ausser Zweiffel stehet es gleicher Gestalt nicht zum Besten um sie.

Diese Erzehlung erweckte in mir eine grosse Bestürtzung/ indem ich sahe/ daß der jenige/ den ich als ein Freund zu besuchen gewillet / ohnversehens als ein Ubelthäter und Menschen-Rauber von meinem Säbel war in den Tod geschickt worden. Wie sehr mir auch deß Graffen Redai seine schlimme Thaten mißfielen/ so stiegen mir dannoch wegen seines unverhofften Zufalls etliche Thränen deß Mitleydens in meine Augen/ohne Zweiffel hergeleitet auß dem Geblüthe/Krafft dessen unsere Eltern einiger massen mit einander verbunden und verwanth waren.

Ich ließ aber alsobald einen von seinen annoch lebenden verwundeten Leuten herbey tragen / welcher bekannte / daß die Wallachische Prinzessin nicht weit von hinnen in einem Keller auf einem zerfallenen Berg-Schloß von Zween deß Graffen Leuten bewachet würden/ dann als derselbe mit ihr hieher kommen/ habe er sie fesseln und in besagten Keller werffen lassen/ um zurück zu kehren/ und diese schöne Tescola zu erhaschen/ welcher er aufgepasset / biß er sie jetzt-gedachter massen überkommen hatte / im übrigen hätte Graff Redai re-

solvirt gehabt/dem Wallachischen Hospodarn/ im Fall er sich der Tescola bemächtigen würde/ seine Tochter alsobald und ungekränckt wieder zurück zu senden. Als dieser Mensch dieses letzte Wort redete/ überfiel ihn eine Ohnmacht/ und ob man gleich bemühet war/ ihn mit frischem Wasser zu erquicken/ war dannoch alle Mühe vergebens/und er starb ihnen unter den Händen.

Am folgenden Morgen/ nachdem die holdselige Tescola an meiner Seiten geschlaffen/ ließ ich die Todten in die Erde scharren/ ohne den Graffen/welchen ich in seiner Kleidung liegen ließ/ und nachdem ich einen von meinen Geleits-Leuten um Geld bedungen/ bey ihm zu bleiben/ biß er abgeholet würde/ setzten wir uns zu Pferde/ und ritten nach dem alten zerfallenen Schlosse/ wovon uns ein anderer von deß Redai verwundeten Leuten nähern Bescheid ertheilete/ und uns dessen Gelegenheit also bezeichnete/ daß wir dasselbe/ nachdem wir 3. Stunden fort geritten/ auf einem kleinen Hügel liegen funden. Wir giengen alsobald hinein/funden zwar die Prinzessin gefesselt/aber ihr Wächter hatte sich/ ohne Zweiffel mit denen andern/ so uns gestern entflohen waren/ davon gemacht. Sie war von Hertzen froh/ als sie ihre Base/ die Tescola erblickete/ aber noch mehr verwundert und bestürtzet/ als sie hörete/ was sich mit dem Graffen Redai/ seit dem er sie an diesem wüsten Ort verlassen/ zugetragen hatte. Ob er ihr gleich sehr übel mitgefahren/ vergosse sie dannoch häuffige Thränen über seinen Tod/ und wünschete/ daß er noch leben möchte/ so wolte sie ihm das jenige/ was er an ihr verbrochen/ gerne verzeihen.

Wir eyleten aber insgesamt nach Targovisco/ ohne diejenige Edelleute/welche mich durch den Wald begleitet hatten/ als welche damalen ihren Abschied nahmen/ und wieder ihres Weges zogen. Als wir nur noch ein

wenig in dem Wald zu reiten hatten/ stiessen uns 30. bewöhrte Reuter auf/ welche alsobald ihre Säbel zuckéten/und gerades Weges auf uns loß giengen/aber die Wallachische Prinzessin ritte ihnen augenblicklich entgegen/ und rieff/ sie solten einhalten/ weil diese solche Leute wären/denen sie vielmehr mit aller Danckbarkeit/ als mit Schlägen begegnen müsten/ allermassen sie durch dieselbe auß ihrer Feinde Händen errettet worden. Hiemit bekam der Streit alsobald ein Loch/und wir ritten gesamter Hand nach Targovisco/ welche Stadt wir am folgenden Morgen allererst erreicheten/ da uns diese Reuter erzehleten/ daß sie vom Hospodarn außgesandt worden/ die Prinzessin Tescola aufzusuchen/ weil sie neulich auf der Jagd gar bald wäre vermisset worden.

Der Hospodar empfieng uns allerseits überauß freundlich/ wäre aber fast in eine Ohnmacht gefallen/ als er verstunde/ daß ich den Graffen Redai in einem Streit erschlagen hätte/ und ob derselbe gleich seiner leiblichen Tochter so übel mitgefahren/ trug er dannoch grosses Mitleyden mit ihm/ und warff alle Schuld seines Verbrechens auf die blinde Liebe seiner Jugend. Er sandte auch alsobald Leute auß/ die seinen Körper hohlen solten/ aber als diese zurück kamen/ berichteten sie/ daß sie keine Wache bey dem Leichnam gefunden/ sondern daß dieser von etlichen Bären gantz und gar/ biß auf etliche Knochen/aufgefressen worden/am Kopff hätten sie annoch etliche Merck-Zeichen funden/woran/ wie auch an seiner Kleidung/ sie gnugsamen Beweiß gehabt/daß dieses das Gerippe deß unglücklichen Graffen Redai müsse gewesen seyn.

Es ist nicht zu beschreiben/wie sehr der Hospodar dieses Unglück deß Redai beklagte/so gar/daß ich gnugsam merckete/ daß er mir deßfalls sehr abhold war/ ich

aber entschuldigte mich gnugsam / daß ich Ursache gehabt/ einen/ wer der auch seyn möchte / der ein unschuldiges Frauen-Mensch / absonderlich aber eine gebohrne Prinzessin mißhandelte / gebührlich abzustraffen / im übrigen / wofern sich der Graf bey Zeiten hätte zu erkennen gegeben/ würde ich mich aller Civilität gegen ihn bedienet/ und ihn mit gelinden Worten von seinem gewaltsamen Vornehmen abzuhalten / mich äusserst bemühet haben/ nicht allein/ weil er ein vornehmer Graf/ sondern meinem Hause mit Bluts-Freundschafft verbunden wäre. Solches alles / und was ich ferner zu meiner Entschuldigung einbrachte/ wolte aber bey dem Hospodarn nichts verfangen/ er redete mir zwar nicht scharff zu / admittirte mich aber doch hinführo nicht mehr zu seiner Taffel/ und damit er sich meiner Persönlichen Gegenwart auf eine Zeitlang entbrechen möchte/ ritte er mit wenigen Leuten auf eines von seinen Schlössern im Lande: Jedoch unangezeiget / wohin/ damit ich ihm nicht folgen möchte.

Was mir aber am meisten zu Kopff stiege / war dieses/ daß er seine Gemahlin/ Fräulein/ und die Prinzessin Tescola in einem wol-verwahrten Logiment starck bewachen ließ/ damit weder ich/ noch jemand von seinen Leuten einigen Zutritt zu denselben bekommen möchten. Ich hatte noch viel mit meiner außerwählten Tescola zu reden/und wuste nicht/ob sie Gefallen an dem Verfahren deß Hospodarn hätte oder nicht / dannenhero schlug ich mich etliche Tage mit Gedancken / biß ich / weil mir es unmöglich / einen Brieff zu ihr zu bringen/eine andere List erdachte/nemlich/ich schrieb ein Zettelchen/ wickelte es um einen Pfeil/ und schosse ihn früh Morgens in einen Balcken / nahe bey einem Fenster deß Zimmers/ darinn sie/ samt den andern/ wohnete/in der Hoffnung/ das Glück würde es fügen/ daß sie

denselben am ersten möchte finden. Der Einhalt dieses Zettels war in diesen Worten/ wie folget:

HImmlische Prinzessin / Lieb-wertheste Tescola! Kaum habe ich euch nach grosser Mühe wieder gefunden/ siehe! da komt ein ander Unglück/ welches uns von neuem trennet/ wisset aber/ daß ich in sothanem Zweiffel mein Leben länger zu zubringen/ unmöglicher/ als die Unmöglichkeit selber/ achte. Mit einem Wort/ habt ihr mich noch ein wenig lieb / so thut mir auff die Weise / gleichwie ich / in wenigen Zeilen zu wissen/ wessen ich mich hinführo zu getrösten / oder zu besorgen habe. Ich werde euren Winck vor einen strengen Befehl erkennen/ zum Leben und zum Tod/ welches beydes von nun an in euren Händen stehet. Dannenhero ihr eines davon erwählen könnet / welches euch beliebt / dann ich bin euer Tanco.

Als ich diesen Pfeil und Zettel besagter massen nach dem Fenster gesandt hatte / versteckte ich mich hinter eine daselbst gelegene Hecke / um zu sehen/ was man damit vornehmen möchte. Aber Ach! bald ward ich zu meiner allergrösten Bestürtzung gewahr / daß nicht die holdselige Tescola / sondern deß Hospodars Fräulein diesen Pfeil auß dem Fenster erblickete/ ihn erst ein wenig betrachtete/ hernach loß risse/ und mit dem abgelöseten Zettel wieder in das Gemach kehrete. Wie mich dieser unverhoffte Anblick in Bekümmernüß gesetzt/

setzt/kan ich euch nicht beschreiben. Ich lage wol zwey Stunden fast gantz auß mir selber/und wuste mich nicht zu entsinnen / wie mir geschehen. Ein grosser Schmertzen-Stein lag auf meinem Hertzen/ welcher mir schwerer vorkam / als die gantze Erd-Kugel / mich deuchte/ mein bebendes Hertz würde augenblicklich bärsten/ oder in Stücke zerspringen. Endlich / etwa um den Mittag/ sammlete ich meine übrige wenige Kräfften wieder zusammen/stund auf/und spatzierete etliche mal an vorbesagter Hecke auf und ab/ hatte aber das Hertze nicht/ daß ich meine Augen wieder ein einzig mal nach dem Zimmer erhoben hätte / darinn mein Schreiben war aufgefangen worden/ und der unrechten Person in die Hände gerathen.

Aber siehe / da ich meinete / ich würde vor Sorgen sterben / floge ein Pfeil auß der Lufft / gerade vor mir in die Erde / daß es zischete. Ich erschrack anfangs / und bildete mir ein / dieser wäre nach meinem Hertzen gesand / und kommen/ mir das Liecht außzublasen / dannenhero sahe ich mich um / und ward / ach unbeschreibliche Freude! meiner allerliebsten Tescola / zusamt dem Wallachischen Fräulein/ oben im Fenster gewahr / sie winckten mir alle beyde / und die Tescola warff mir mit ihrer zarten Hand einen Kuß zu / winckete mir auch zugleich / den Pfeil auffzuheben / und den darum gewundenen Zettel zu lesen / worauff sie das Fenster wieder zuschlugen / und sich mir / gleich als die liebreiche Sonne / dem traurigen Mond / entzogen.

Ich buckte mich darauff mit Freuden zur Erden / zohe den Pfeil darauß / wickelte den Zettel ab / und nachdem ich ihn mit einem Kuß gleichsam bewillkommet / hielte ich ihn vor meine Augen / und ersahe diese Worte darinn:

HErtzgeliebter Tanco. Euer Leben ist mein Leben / GOtt weiß / daß ich an eurem Schmertzen gantz unschuldig bin / euch zu vergnügen / und mir selber die Freyheit wieder zu geben / will ich mich in der folgenden Nacht an einem Strick durch dieses Fenster hinab lassen / ich hoffe euch alsdann zu finden / und von euch geführet zu werden / an den Orth unserer Sicherheit / habt keine Sorge / wegen deß Fräuleins von Wallachien / meiner hertzgeliebten Baasen / dieselbe ist froh / wann sie mir helffen kan / thut demnach hiezu / was euch bedüncket / es übergibt sich allemahl eurer Redlichkeit / die gefangene Tescola.

Alsobald erhub ich mich wieder in die Burg / ließ meinen Lompyn ein Manns-Kleid einkauffen / und nach dem ich mit Gewöhr mich wohl versehen / nahm ich Speise zu mir / ließ auch den Lompyn und die Pferde ihr Futter geniessen / und auf allen Fall etwas Brod und gekocht Fleisch einkauffen. Gegen die Nacht legte ich mich zwo stunden zu schlaffen / und da dieselbe verflossen / zohe ich meine Pferde auß dem Stall / als wann ich meines Weges ziehen wolte / welches mir / weil Targovisco ein offener Orth / nicht kunte gehindert werden.

Ich befahl dem Lompyn / die Pferde nicht weit von der Burg in einem Pusch anzubinden / ihn selber nahm ich darauff zu mir / und erwartete bey vorbeschriebener Hecke in der tunckeln Nacht / deß Glantzes meiner anzenehmsten Liebes-Sonnen. Nach dem ich etwa 10. mahl daselbst auf- und abgewandert / ward ein Fen-

ster eröffnet / und bald hernach / als ich meine Gegenwarth mit der Stimme / so leise / als möglich / zu erkennen gegeben hätte / sahe ich / daß sich die holdseelige Tescola an einem seidenen Strick herunter ließ / aber ach eine neue Noth ! der Strick war zu kurtz / und reichete kaum biß auf 2. Mann hoch von der Erden. Als ich solches sahe / rieff ich der Printzessin gemach zu / sie solte ein Hertz fassen / und herunter fallen / allermassen ich bereit stünde / sie in beyden Armen auffzufangen / damit ihr zarter Leib nicht Schaden litte. Sie folgete / ließ den Strick fahren / und fiel in meine Arme / wiewohl so unsachte / daß wir beyde / jedoch dem Himmel sey Danck / ohne einigen Schaden / zur Erden fielen.

Lompyn hatte das mitgebrachte Manns-Kleid alsobald zur Hand / welches die Tescola / weil ich solches für nöthig erachtete / anlegte / und einen guten Säbel an die Seite gürtete. Ihre Weibs-Kleider versteckten wir / so viel in der Eyl möglich / in die Erde / und scharreten Sand darüber her / Lompyn aber machte zuvor das beste davon ab / und steckete es in seine grosse lederne Tasche / darinn er die Speisen führete.

Das XXI. Capitul.

Sie gehen mit einander fort / verliehren die Perde und den Lompyn. Cergely wird von der Tescola getrennet / und in die Tartarey verkaufft / nach dem er unterwegs viel Ungemach außgestanden hatte. Ihrer 46. verbinden sich zur Flucht aber ihr Anschlag wird entdecket.

NAch dem sich Tescola in Manns-Kleider gestecket / ergriffe sie mich bey der Hand / und sagte : Mein außerwehlter / errettet nun / was euer eigen ist ! Ich erkühnete mich hierauff / ihr einen Kuß zu reichen / welchen sie nicht allein willig annahme /

me / sondern denselben mir alsobald mit gleich gülti-
ger Müntze bezahlete. Darauff verfolgeten wir un-
sern Weg / um bald möglichst zu unsern 3. Pferden
zu gelangen / welche in dem Pusche von Lompyn wa-
ren angebunden worden. Aber nochmahlen ein neu-
es / und zwar ein sehr grosses Unglück / welches auch
sonder Zweiffel den Grund zu meinem allergrösten
Verlust geleget hat. Wie wir unsere Pferde zube-
schreiten gedachten / musten wir mit Schmertzen se-
hen / daß etliche Nacht-Diebe sich derselben bemäch-
tiget / und uns entwendet hatten. Ich hätte es dem
Lompyn nicht so leichtlich vergeben / wofern ich mich
nicht alsobald erinnert / daß derselbe nichts ohne mein
außdrückliche Ordre gethan hatte. Was war aber
zu thun? was Rath in dieser Noth? Wir wander-
ten zu Fuß / dieselbe Nacht so weit / als es uns mög-
lich war. Gegen den Morgen Lagerten wir uns auf
eine Höhe in einem niedrigen Gepüsch / und blieben
denselben gantzen Tag über darinnen liegen / zumahl
wir nicht allein leicht ermessen kunten / daß man uns
von Tergovisco bald nachsenden würde / sondern auch
im quer Feld verschiedene Reuter umher schweiffen
sahen / die ausser allem Zweiffel außgesandt worden /
die entflohene Tescola zu suchen / damahlen erzehlete
mir diese holdseeligste Printzessin / daß ihre Frau
Mutter / weil sie gnugsam gesehen und erfahren /
daß sie ihre Tochter in ihrer Wohnung nicht sicher be-
halten könte / dieselbe in Person zu ihrem Bruder /
dem Hospodarn in der Wallachey gebracht / und nach
dem sie denselben um ihre Vätterliche Auffsicht gebe-
ten / sey sie wieder nach Hause gekehret. Nach dem
wir denselben Tag unter der blauen Himmels-Decke
ein wenig geschlaffen / begaben wir uns gegen die
Nacht / nachdem uns die Finsternuß einen sichern

Weg verschaffet / wieder auf den Weg / und ob wir gleich Willens waren / denselben allstets gegen Süden zu befördern / benahm uns doch das trübe Gewölck in etlichen folgenden Nachten allemahl unsern Weg-Weiser / welcher war der Angel-Stern / nach welchem wir unsern Cours zu richten vermeineten.

Wir ruheten abermahl deß Tages / behalffen uns mit wenigen Speisen / und einem klaren Trunck Wassers / dahero ich mich sehr verwunderte / daß die zarte Tescola bey so gestalten Dingen nicht mit Kranckheit oder einiger Mattigkeit befiele / viel mehr ergriff sie mich auf dem Wege allezeit bey der Hand / und gieng frisch mit mir voran. Aber ach daß ich die mühseelige Reise der 7ten Nacht jetzo beschreiben muß! In dieser Nacht gieng es uns sehr unglücklich/ jedoch muß ich vorher berichten/daß/ als wir den Tag zuvor / in einem Gesträuß lagen / und der künfftigen Nacht / nach unserer Gewohnheit erwarteten / wir gegen Abend den Lompyn außsandten/uns eine Quelle auffzusuchen / darauß wir uns laben möchten / weil wir den gantzen Tag nichts nasses in unsern Mund bekommen hetten / er gieng zwar auß / aber er kam leyder nicht wieder / und ob wir gleich seiner biß an den folgenden Morgen mit Schmertzen erwarteten/ blieb er dannoch allwege auß / dahero wir auf die Gedancken geriethen/ es möchte ihm unsere beschwerliche Reise nicht länger anstehen / daß er sich also mit Fleiß von uns abgesondert hätte / wiewohl wir ihm unrecht hieran gethan hatten.

Wir fasseten demnach das Hertz / weil wir uns nunmehro weit gnug von deß Wallachischen Hospodarn Residentz zu sein erachteten / und giengen am hellen Mittage fort / labeten unsere truckene Zungen zuforderst bey einer anmuthigen Wasser-Quelle/ und giengen hernach fürter/ daß wir gegen Abend ein kleines

nes Dörfflein erreichten/ in welches wir uns verfügeten / weil es uns schon an Speise gebrache. In diesem Dörfflein erfuhren wir / daß wir schon ziemlich weit in die Moldauische Gräntzen verfallen / dannenhero dingete ich unsern Hauß-Wirth/ daß er uns am folgenden Tage auf einen Weg führen möchte / dadurch wir am ehesten nach den Servianischen Gräntzen gelangen möchten. Ich gab ihm alsobald einen Ducaten auf die Hand / und weil er uns wegen Unsicherheit der Strassen riethe / daß wir die erste Reise von dannen nicht bey Tage/sondern bey Nacht nehmen möchten / folgeten wir ihm gar willig / und in der nächstfolgenden Nacht begaben wir uns samt ihm auf den Weg. Er führete nichts anders als einen langen Knöbel-Spieß / und vor die Tescola hatte ich ein magers Pferd geheuret / weil ich kein anders vor sie / vor mich aber gar keines in diesem armseeligen Dorff vor Geld erlangen kunte.

Dieser lose Moldauische Bauer / der an uns gar bald erwiese / wie redlich er es mit uns meinete / führete uns gegen Abend auß dem Dorff / und zuforderst in einen dicken und sehr denckeln Wald/daß uns alsobald ein Grauen ankam / und wir ein grosses Mißtrauen auf unsern Weg-Weiser setzeten. Wie er dann auch als ein Ertz-Verräther bey uns gehandelt hat. Auß dem / was ich jetzt sagen werde / kan solches gnug erhellen. Nach dem wir in diesem tunckelen Wald kaum 300. Schritte abgeleget hatten / sprengeten uns alsobald 10. oder 12. baumstarcke Rauber an / und rieffen / wir musten uns ihnen augenblicklich ergeben. Ich wolte mich zur Wöhr setzen / zuckete deßwegen meinen Säbel / aber mein Weg-Weiser und noch ein anderer stecketen mir ihre lange Spiesse zwischen die Beine / daß ich zur Erden sanck/

sanck / darauff kam der helle Hauffe auf mich loß / und bunden mich so feste / daß mir die Adern auffschwallen. Die bekümmerte Tescola aber spornete ihr Pferd an / und ob sie gleich von etlichen alsobald verfolget ward / entkam sie uns dannoch bald gäntzlich auß den Augen. Mit mir sprungen diese Schelmen einen wunderlichen Tantz / die Hände hatte ich auf dem Rucken / und einen ziemlichen Knebel im Munde / sie schlepten und führeten mich zwey Tage durch Berge und Thäler / und lauter wüste ungebauete Oerter / biß wir in ein klein Dörfflein kamen / wann ich es also nennen darff / dann es bestunde nur auß 3. Häusern / daselbst verkaufften sie mich an einen Bauren deß Orths / welcher allem Ansehen nach ein rechter Menschen-Händler war / ob gleich so wohl er / als meine erste Büttel-Knechte sich zu dem Christl. Glauben bekenneten.

Dieser neue Schelm gab 12. Rthlr. vor mich / und nunmehro sahe ich allererst / daß ich in der That verrathen und verkaufft wäre / meine tägliche Speise war schwartzes Brod in Wasser auffgekocht / und darzu bißweilen ein wenig saure Milch / mit Schlägen ward ich noch zur Zeit verschonet / aber meine Fesseln waren mir verdrießlicher als dieselbe / wie auch das finstere Loch / oder kleine Menschen-Stall / darein man mich steckete / und zu meiner Nacht-Decken nichts anders / als ein wenig warmen Kühmistes zuwarffe. Hier hatte ich Gelegenheit / und Zeit gnug / meinen Zustand und Elend auß dem Grunde zu bejammern / aber was sage ich von mir selber / der Verlust meiner unschätzbahren Tescola war mir mehr und unerträglicher / als alle meine Verdrießlichkeiten. In ihrer Gesellschafft hätte ich / ob gleich auf einer solchen beschwerlichen Reise / mit Lust / biß an

an das Ende der Welt ziehen mögen / aber ach! wer kunte mir nunmehro sagen / ob sie noch lebte / oder schon von den Mördern erschlagen / oder gar von den wilden reissenden Thieren / deren diese Gegend gepropft voll waren / verschlungen sey? ach Himmel! was Hertzenleyd empfand ich / wann ich an den Verlust meiner Tescola gedachte / an den Lompyn reichten meine Gedancken lange nicht / weil dieselbe allstets auf meine Printzessin gerichtet waren. Nun / nun / ich muste dem Verhängnus stille halten / und mir auf eine Zeit lang einbilden / als wann ich noch niemahl gebohren / oder anjetzo zum wenigsten nicht in der Welt wäre. Wer aber den halben Gebrauch seiner Sinnen hat / kan leicht begreiffen / wie bekümmert und angefochten damahlen mein Hertz müsse gewesen seyn.

Der Lumpen-Hund / dessen Sclave ich mich muste nennen lassen / fragte mich alle Morgen in meinem Ställchen / weß Standes und Herkunfft ich wäre? Ich hielte ihm aber vor / daß ich ein Grieche / von zwar uhraltem Adel / aber unter dem Türckischen Gebiet erzogen und gebohren wäre / wie er solches grossen Theils auch auß meiner Landes-Sprache abzunehmen hätte / daher ich mich nicht ohne hohe Ursache verwundern müste / wie man in diesen Landen / die doch allerseits den Groß-Sultan vor ihren Ober-Herrn erkenneten / einen / der unter der hohen Pforten Gebiet gebohren / zum Sclaven machen könte. Weil ich auch bey dieser Außrede ohnveränderlich verharrete / merckete ich / daß er etlicher massen in sich schlug / und eine Zeitlang nicht wuste / was er mit mir beginnen solte / aber er war ein liederlicher Gesell / dem es gleich war / einen Engel oder Teuffel zu verkauffen / wann er nur Geld davor bekommen möchte. Dannenhero

passiete

passete er zuletzt auf meine Worte gar wenig/ sondern hielte mir vor / weil er ein Stück Geldes vor mich außgezahlet / muste er solches wieder vor mich lösen/ von wem er es auch erlangen möchte. Hierauß erkannte ich / daß in der Moldau Leute wohneten / die sich zwar zum Christlichen Glauben bekenneten / im Hertzen aber viel ärger/ als die schlimmste Barbarn/ wären.

Was geschahe aber zuletzt? Nachdem ich solcher Gestalt biß an den 9. Tag geschwitzet / ward ich herauß genommen auß meinem Stall / und die andern zween Bauren hatten jeder auch einen Sclaven von den Menschen-Haschern erkaufft. Solcher Gestalt wurden unser Drey gebunden geführet von unsern dreyen losen schelmischen Herren nach einem hohen Gebirge/ so etwa 5. Meilen von dem vorigen Dörfflein abgelegen war. Daselbst erschienen sechs Tartarn zu Pferde / denen wir alle Drey gegen ein klein Stück Geldes überlieffert wurden.

Diese überauß lose Böswichte giengen nicht anders / als die abscheulichste Mörder und Büttel-Knechte mit uns um. Sie warffen uns auf magere/ ungesattelte Pferde / und eyleten Sporn-Streichs mit uns immer gegen Auffgang fort. Die Nacht lagen sie bey fliessenden Bächen oder Brunn-Quellen/ und wäideten ihre Pferde / und prügelten uns einer um den andern/ damit wir uns zu erkennen geben/ und ihnen ein grosses Löse-Geld zusagen möchten. Zu bejammern war es/ daß der Eine von diesen Sclaven dergestalt von ihnen tractiret wurde/ daß er am fünfften Tag/ nachdem wir ihnen überlieffert worden/ mitten auf dem Weg in eine schwere Ohnmacht fiel/ da ihm zwar die Tartarn kalt Wasser übern Leib gossen/ und ihn mit frischer Erden bestrichen / es wolte dieses

alles aber nichts verfangen / sondern er verkehrete die Augen im Kopffe/ sahe stäts gen Himmel/ und machte sich zu seiner Sterb-Stunde bereit. Wie sein Herr sahe / daß keine Rettung bey ihm / zuckete er den Säbel / spaltete ihm den Kopff / fieng das warme Blut in seine Mütze/ und soffe einen guten Soff davon. O erschröckliche That eines Menschen gegen dem andern! Hernach langte er ein krummes Messer herfür/ und schnitte dem erschlagenen armen Christen etliche Stücke auß der Brust und Hinter-Backen/ selbige besprengete er mit Saltz/ welches sie stäts bey sich führeten/ und darauf giengen wir weiter fort/biß wir am Abend uns lagerten/ da machten diese Schelmen ein Feuer / und der eine Böswicht steckete vorbesagte Stücke Menschen-Fleisch an einen höltzernen Brat-Spieß/ und nachdem er sie etwa halb gar in ihrem eigenen Fette gebraten/ gab er einem jeden von seinen Cammeraden ein Stuck/ und hielten also diese Barbarn denselben Abend auf ihre Weise / und wie sie rühmeten / eine köstliche Abend-Mahlzeit von einem Menschen-Braten. Sie reicheten uns zween Sclaven zwar auch davon / aber wir wolten nichts davon zu uns nehmen / weßwegen sie uns mit der Peitschen lohneten / welche uns besser zu verdauen schiene / als das gebratene Fleisch von unserm Neben-Christen.

Nachdem wir noch 22. Tage von hieran fort geräiset / unter Weges aber von diesen unmenschlichen Barbarn überauß viele Drangsalen außgestanden hatten/gelangeten wir endlich zu Oczacou an/welches eine Stadt an dem schwartzen Meer/ die von lauter Tartarn bewohnet ist/ jedoch unter deß Groß-Sultans Bottmässigkeit absolutè stehet / dann ob sich gleich der Han der Tartarn auch einen Herrn und

Regenten dieser Oczacouischen Tartarn schreibet / ist doch solches vielmehr von denen in Zelten und Feldern um diese Stadt weit und nahe her/ als von denen in der Stadt selber wohnenden Tartarn zu verstehen/ zumalen auch die Guarnison dieser Stadt und See-Hafens meist auß lauter Türcken und Janitscharen bestehet.

Was meinen gefangenen Cammeraden anlanget / ward derselbe hieselbst alsobald von seinem Herrn an einen Türckischen Kauffmann verhandelt/ der ihn mit 40. Rthlr. an sich kauffte / dann er war ein wolgesetzter/ starcker Polacke/gleich wie der jenige hingegen / der auf dem Wege geblieben / ein Ungar auß dem Zipserlande war / der mit Pferden in die Wallachey und Moldau gehandelt hatte. Aber ich muste einen andern Gang gehen / allermassen derjenige Tartar/ der mich vor einen Sclaven erhandelt/ ein Bedienter war deß Sultans Razy Kirey / auß dem uhralten Fürstlichen Tartarischen Geschlechte/ welcher sich jetzo zu Oczacou aufhielte.

Ihr werdet es/ meine Herren/ zum Theil wissen/denen aber/die es noch nicht wissen/muß ich allhier beyfällig berichten / daß der Kirejische Stamm von der kleinen Tartarey jetzo und schon eine gute Zeit her in 2.Linien bestehet/davon dieEine alle mal die würckliche Regierung hat/und die andere immittelst in dem Gebieth deß Groß-Sultans häußlich wohnet / auch von dem Groß-Sultan eine erkleckliche Summa zu ihrem jährlichen Unterhalt empfänget/ und solches zu dem Ende/damit diese zwo Linien nimmer einmüthig zusammen tretten / sondern alle mal in einem eingewurtzelten Haß mit einander leben. Vor kurtzen Zeiten noch muste die Appenagirte Linie auf der Insul Rhodus wohnen/ seit etwa 15. oder 20.Jahren

her

her aber hat ihnen der Sultan die Stadt Oczacou zu ihrem Auffenthalt eingeraumet/ jedoch haben sie über die Stadt so wenig/ als über das umliegende Land zu gebiethen/ sondern müssen sich selber von Türcken bewachen lassen. Wann es nun dem Groß-Türcken beliebt/ den regierenden Tartarn/ im Fall derselbe etwas wider ihn verbrochen/ von seinem Regiment zu stossen/ kan er solches leichtlich thun/ und alsdann wird einem Sultan auß der andern Linie die Regierung übergeben/ und muß hingegen der Abgesetzte/ samt seinem gantzen Hauß/in deß vorigen Stelle sich niederlassen/ biß ihn/ oder jemand von den Seinigen/ ein anderer Glücks-Wechsel wieder zu einem würcklichen Han der kleinen Tartarn machet.

Anlangend den jetzigen zu Oczacou wohnenden Sultan Adzy Kirei/ ist derselbe ein Herr von etwa 45. Jahren/ welcher mit seinen Weibern/ deren er wol 80. unterhält/ über 130. Kinder gezeuget hat. Er lebet prächtig/ und ob er gleich von der hohen Pforten nicht gar grossen Unterhalt erlanget/ hat er doch eine gute Manier Mittel zu machen. Er unterhält stäts etliche 100. Tartarn/ so wol beritten sind/ mit einer gar geringen Pension in seinen Diensten/ welche er hie und dorthin außsendet/ Christen-Menschen zu fangen/oder zu kauffen/ wann sie auch gleich auß Türckischem Gebieth selber gehohlet worden. Der Groß-Sultan übersiehet ihm dariñ gerne/ und gönnet ihm/ daß er solcher Gestalt einen Pfenning machet/ damit er ihm dermaleins/ wann er zur Regierung kommen solte/ desto getreuer wider seine Feinde beyspringen möge/ und eben diese Appenagirte Linie machet/ daß die Regierende dem Türckischen Sultan um so viel williger gehorsamet. Dann ob gleich jene einen grossen Excess begienge/ würde man solchen dannoch mit

einem Estaats-Mantel zudecken / wofern er nur die hohe Pforte selber nicht touchiret: Aber das Geringste Verbrechen wird an dem regierenden Sultan oder Tartar-Han ziemlich hart geandet. Welchen Bericht ich meinen Herren incidenter habe geben wollen.

Derjenige Tartar / der mich hieher nach Oczacou geführet / war nun einer von denen / die in deß Adzy Diensten stunden / dieser führete mich alsobald zum Sultan selber / welcher mich mit frölichen und freundlichen Gebärden ansahe / und lachendes Mundes zu mir sagte: Du bist ein wackerer Jüngling / in Constantinopel solt du es besser haben / als bey den Deinigen. Ich aber wandte vor / daß ich in dem Gebieth deß Groß-Sultans gebohren / darunter auch meine Eltern in Griechenland wohneten / dahero müste man mich billich der Sclaverey entschlagen. Solche Rede / guter Jüngling / war deß Sultans Antwort / können dir zu Constantinopel dermaleins mehr Frucht schaffen / als jetzo / darum lasse dich eine kleine Zeit der Sclaverey nicht verdriessen / jedoch wirst du mir / ehe ich etwas weiter mit dir vornehme / vorher einen leiblichen Eyd / nach Art der Christen / Juden und Mahometaner (weil ich nicht weiß / welchem Glauben du anhangest /) leisten / und dabey nach deinem besten Gewissen außsagen / wo du zu Hause gehörest / und weß Standes du bist / um mich darnach richten zu können.

Was düncket euch / meine Herren / war das nicht ein harter Donner-Streich? Aber / was war meine Antwort dagegen? diese: Durchl. Printz / ich kan euch auch nach meinem Eyde nichts anders sagen / als daß ich ein Christ bin nach meinem Glauben / und ein Grieche nach meinem Vatterland / im übrigen mag

ich euch versichern/daß ich und meines Gleichen vor einem Eyde / wann sie auch gleich denselben mit dem besten Gewissen leisten könten/ einen solchen Abscheu tragen/ daß ich lieber mein Leben lang ein armseliger Sclave bleiben / als deßfalls mein Gewissen beunruhigen wolte. So gehe dann hin / warff Adzy ein/ und thue/ was dir befohlen wird. Also führete man mich nach dem See-Strande / wo der Sultan ein Schiff bauen ließ/daran ich nebst vielen andern seiner Sclaven eine schwere Arbeit hatten / also / daß ich einsmals zween von meinen Cammeraden an die Seite zog / und ihnen unsern jämmerlichen Stand vorhielte/ dabeneben aber anreitzete/ noch etliche von unserer Sorten an sich zu ziehen/ damit wir uns eydlich verbinden möchten / uns deß Schiffs / wann es fertig worden/ eigenthätig zu bemächtigen / und nach Mingrelien zu lauffen/von dannen wir durch Persien oder Moscau wieder ein jeder zu den Seinigen gelangen könte. Dieser Anschlag war wol ersonnen/ und unserer waren 46. die sich eydlich verschwuren/ damit wir aber uns desto vester auf einander zu verlassen hatten/ muste ein jeder Eydlich außsagen/ weß Standes er wäre/ und wo er zu Hauß gehörete. Solcher Gestalt ward in dieser Liga mein Stand kund / und ich ward von meinen Gesellen zum Ober-Haupt und Schiffs-Capitain auf unserer Fahrt erwählet.

Es kamen bißweilen Schiffe auß Mingrelien/ von denen wir etliche Feylen und Raspen erhielten/ ja / wir bekamen von einem Mingrelischen Schiffer einsmals 10. Säbel / und 18. Dolche verehret/ uns solcher zu unserm Vorhaben zu bedienen. Sonsten versahe sich ein jeder mit einem Säbel und Lantze/ so durch allerhand Listigkeiten an einem gewissen Orthe deß See-Strandes versammlet wurden / uns deren

dermaleins zu bedienen. Mit einem Wort/ es war alles gar wol angeordnet/ aber der Feind säete das Kraut der Uneinigkeit allzufrühzeitig unter unsere verbundene Gesellschafft. Es ist bekandt/ daß gewisse Nationes einen natürlichen und angeerbten Haß gegen einander hägen/ welcher offt viel Unheils anstifftet/ solches erfuhren auch wir damalen in der That. Ein Polack und Russe kunten um eine gewisse Bedienung auf unserm Schiffe sich nicht vergleichen/ keiner wolte dem andern weichen/ weil sie beyderseits eine gute Zeit zu Felde gedienet/ und sich wol versucht hatten/ sondern ein jeder wolte die Stelle vertretten/ ich schlug ihnen ein Mittel vor/ daß sie nemlich darum spielen solten/ aber der Polack wolte solches nicht annehmen/ und als ich ihnen einen andern Vorschlag thate/ daß sie nemlich alle beyde diese Charge bedienen könten/ und zwar Wechsel-Weise/ einen Tag um den andern/ da mißfiel dem Russen dieses/ Summa/ keiner wolte dem andern gehorchen/ und beyde wolten gebieten. Wir übrigen hielten ihnen die Gefahr für/ so auß ihrer Halßstarrigkeit uns erwachsen könte/ aber es halff alles nichts/ dahero der Russe endlich zu dem Guardian gieng/ und als ein verzweiffelter Bößwicht/ demselben unsern gantzen Anschlag offenbahrete/ eben zu der Zeit/ da wir denselben innerhalb 10. Tagen ins Werck zu setzen/ entschlossen waren.

Das XXII. Capitul.

Sechs von den Conspiranten werden sehr jämmerlich hingerichtet. Cergely wird auf einen Thurn gesetzet/ wo er den Sultan Murat findet/ samt noch einem andern/ sie bekümmern sich über ein seltzames Gerichte.



WIr wurden allesamt in einen Zwinger zwischen zwo Mauren gesperret / da wurden wir zween Tage nach einander jede Stunde mit einer Peitschen auf den Rücken geschlagen / und bekam alle mal ein jeder 20. solcher Streiche/ hernach musten meine Cammeraden durch das Würffel-Loß ihrer Sechs außmachen/ welche vor alle andere büssen/ und durch einen erschröcklichen Tod solten hingerichtet werden. Was mich anbelanget / ward ich mit Fleiß außgenommen/ weil der Sultan/ der nunmehro durch grosse Marter hinter eines jeden Stand und Vatterland kommen war/ auß meiner Ranzion ein grosses Geld zu machen hoffete / weßhalben er auch alsobald nach Constantinopel an den Venetianischen Bailo schriebe/ daß derselbe meinen Sclavischen Zustand nach Dalmatien berichten / und meine Eltern um 100000. Rthlr. zur Ranzion begrüssen solte. Diejenige Sclaven / so sich loß gewürffelt hatten / blieben bey ihrer vorigen Arbeit/ und die sechs übrige/ welche das Unglück zu einem greulichen Tode verdammet hatte/wurden auf die erschröcklichste Weise vom Leben zum Tode hingerichtet / und zwar zum Abscheu allen Sclaven/ ein jeder auf eine gar besondere Art. Dann weil der Adzy Kirei wol weiß/ daß die Sclaven dieses Orts/ wann sie nur zwey Meilen von Oczacou kommen / alsobald unter den Tartar-Han gelangen können/ welchem sie offtmalen viel lieber / als ihm/ dienen wollen/ suchet er durch die allergrausamste Peinigungen/ sie von demjenigen zuruck zu halten / welches ins Werck zu setzen ihnen sonsten gar leicht wäre. Solcher Gestalt musten vorhin bemelte sechs Unglücks-Kinder die Bitterkeit deß Todes rechtschaffen empfinden. Der Erste / so auß Siebenbürgen war/muste sich auf den Rücken legen/da man ihm einen glüenden eysernen Brat-Spieß von unten zum Leibe

hinein stieß / mit solcher Krafft / daß die Spitze beym Halse wieder herauß kam/und dieser kam am ersten von seiner Quaal. Der Andere / welcher ein gebohrner Moldauer/ ward an einen Pfahl gefesselt / um welchen her ein ziemliches Feuer gemacht ward/ doch also/ daß es ihn nicht erreichen kunte. Er gieng an einer langen Ketten / welche am Pfahl veste war / und als ihm die Hitze deß umher brennenden Feuers zu groß werden wolte/ fienge er an von einem Ort zum andern/ und also rund um den Pfahl her zu lauffen / biß er endlich als eine gebratene Ganß (er war Mutter-nackend/) außsahe / da stürtzete er zur Erden / und der Rauch schlug ihm auß dem Halse herauß / wobey er erschröcklich brüllete.

Was den Dritten anlanget / ward derselbe auff eine eyserne Stachel gesetzet/ welche ihm einer Spannen lang in das Gesässe drung/ darauf lebte er gantzer 48. Stunden / und er hätte noch viel länger gelebet/ wann man ihm nicht alle Stunde ein Glied abgenommen hätte/ und solches geschahe bloß mit einer Kneip-Zangen / dann da man ihm erstlich alle Nägel an Händen und Füssen Ruckwärts abgerissen hatte / wurden ihm die kleine Glieder der Händen und Füssen / hernach die grössere / als die Hand / der Vor-Arm / nach den Zähen der Fuß/das Schien-Bein/und so weiter/abgerissen/ welches diesem Menschen eine solche Quaal verursachte/daß er in Verzweiffelung geriethe/und seinem Heyland im Himmel fluchete / ohnerachtet er sonsten/ wie jederman bezeugete/ ein gar eyfferiger Christ gewesen / dieser war ein Croat / von sehr gutem Verstand/ und ein Mann von 50. Jahren.

Vor den vierdten armen Sünder/der ein Polack war / ließ der Sultan einen grossen Kessel voll Honig kochen/und wie derselbe in vollem Sieden war/ stürtzete man

man diesen guten Menschen / der sehr groß von Leib/ darzu sehr fette war / blosses Leibes hinein / nachdem er aber nur 4. oder 5. Minuten also darinnen gelegen/ ward er wieder herauß genommen / und nächst deß Sultans Schlosse an den See-Strand geleget / da ihm bey währender Tages-Hitze das Ungezieffer bey Tausenden auf den Leib fiel/biß er endlich lebendig von den Fliegen verzehret ward / und am 5. Tage / nachdem er also gelegen / seinen Geist in Jammern nnd Winseln aufgab.

Der Fünffte war gleicher Gestalt ein Polack/wiewol etliche sagten / daß er auß Preussen wäre / dieser ward auf die Erde geworffen / und nachdem ihm etliche darzu verordnete und gezwungene Sclaven mit Hämmern alle Knochen im gantzen Leibe zerschlagen/ daß er kein Glied mehr aufheben kunte / muste er 2. Tage also liegen/ biß man ihm darauf die Gnade thäte/daß er ins Feuer geworffen/ und vollends verzehret ward.

Der sechste verurtheilte Sclave war ein Jud / welcher wegen eines Diebstals zum Sclaven war gemacht worden/ dieser ward nach einem Felsen/ so in der See/ nicht weit vom Strande lieget/ geführet/und von oben herab gestürtzet. Es ist aber zu wissen / daß dieser Felse nicht so gar abstützig/ daß man alsobald durch einen Fall von oben herab in die See stürtzen konte/ sondern es stehen mitten an diesem Felsen etliche kleinere Stotzen herfür / welche voll eyserner Hacken sind / in deren einen fiel der Jude/ und lebte wol 5. Tage solcher Gestalt in der erschröcklichsten Pein / dann der Hacke hatte ihn nur in die lincke Schulter gefasset/ woran die schwere Leibes-Bürde schweben muste. Solcher Gestalt gieng man mit meinen gewesenen Conjuraten um.

Was mich anlanget / wurden mir meine Fessel keines Weges abgenommen / sondern ich behielte dieselbe/

selbe/und muste mich führen lassen auf einen ziemlich-hohen Thurn/ nahe an der See/ und an der einen Ecke deß Schlosses/ worinn zwar ein ziemliches Gemach/ aber mit einer starcken Schild-Wacht so genau verwahret war/ daß ich keine Rettung sahe/ zumahl weil man die Wacht/ ehe sie aufziehet/ alle mal besucht/ ob sie auch etwas bey sich habe / dessen sich die Gefangene/ die sie verwahren sollen/ bedienen können/ bey sich tragen/ und wohnet der Sultan ins gemein selber solcher Visitirung bey/ so gar/ daß auch alle und jede Speisen durchsuchet werden/ ehe man sie den Gefangenen hinauf bringet. Da sahe ich nun abermal alle meine Hoffnung zerschlagen liegen.

In diesem neuen Logiment fand ich nur 2. Personen / welche von sehr gutem Ansehen waren/ und mich nach ihrer Weise mit aller Freundlichkeit empfiengen. Ich klagete ihnen mein Unglück / aber der eine setzte sich alsobald neben mich / und sprach: Mein Freund / das Geschick deß unbeständigen Himmels hat uns in gleichen Stand versetzet / dahero wir auch ein gleiches erdulden müssen / wiewohl ich/ meines Erachtens mich über mein Unglück weit mehr zu beschweren habe / als ihr. Allhier sehet ihr neben euch sitzen den leiblichen Sohn/ deß jetzo grossen Beherrschers der Przecopensischen Tartarn / welcher Sultan Selim Han heisset / und ich bin Murat Galga / oder nächster Succeffor in meines jetzt beschriebenen Vatters Reich und Ländern. Ohne Zweiffel werdet ihr euch verwundern / wie Sultan Adzy dazu komme / daß er sich an mir / der ich sein Verwandter bin / so schändlich vergriffen habe / aber ich will euch auß dem Traum helffen. Als Sultan Soliman Han / deß Adzy-Vatter / welcher vor meinem Vatter ein Han über unsere Tartarn war / dem Groß-Sultan zu Constantinopel nicht
aller-

allerdings nach Willen lebte / noch auch mit gnugsamer Mannschafft die Pohlen / welche er damahlen bekriegete/ überzog / sandte er einen Aga zu ihm / und ließ ihm sein grosses Mißfallen deßfalls bedeuten / Soliman Han erinnerte sich alsobald seines geleisteten Lehen-Eyds / sandte demnach seinen Sohn / diesen Adzy mit grossen Geschencken nach Constantinopel / den Groß-Sultan wieder zu begütigen / der Groß-Sultan ließ ihm diese Ambassade sehr wohl gefallen / und schenckete dem Soliman seine Schuld oder Verbrechen / nahm ihn zwar äusserlich zu seiner vorigen Gnade auf/ aber seinen Sohn Adzy behielte er bey sich / als einen Geissel / und wie Sultan Soliman Han endlich starb / sandte der Groß-Sultan dessen Vattern / den Sultan Selim / meinen Vatter in die Tartarey / darinn / als ein Han zu Herrschen. Seithero ist Adzy auf deß Groß-Sultans Ordre stets zu Oczakou geblieben / und hat sich in seinem Privat-Stand müssen eingezogen halten. Jedannoch ist ihm von der Pforten zu Constantinopel allwege durch die Finger gesehen worden / wann er eine kleine Avantage hat machen können.

Wie nun Adzy merckete / daß mein Vatter alt / und ich der nächste Erbe und Nachfolger nach demselben wäre / hat er es drauff angeleget / welcher Gestalt er mich in seine Gewalt bekommen möchte. Und nach dem er erfahren / daß ich vor 6. Monaten nahe bey Oczakou in unsern Ländern der Jagd nachhieng / bestellete er 12. von seinen getreuesten und tapffersten Tartarn / welche er mit grossen Verheissungen dahin anfrischete/ daß sie mich nicht weit von dieser Stadt überfielen / und nach dem sie meine Leuthe / deren ich nur 5. bey mir hatte / weil die andern / deren wohl 200. etwa eine halbe Meile von mir waren / erschlagen / führeten sie mich ge-

bunden und verkappet hieher: Da man mich in dieses Logiment gesetzet / um mich zu tode allhier zu fressen: Was empfiengen aber die 12. außgesandte Tartarn / meine Fänger / davon doch nur 9. wieder zurück kehreten / weil ihrer 3. in dem Scharmützel die Köpffe zurück liessen / vor eine Belohnung? warlich / nicht die jenige / die ihnen versprochen worden / aber wohl die / welche sie an mir verdienet hatten. Dann nach dem sie mich dem Adzy überlieffert/ließ er sie in ein besonder Gemach führen / und herrlich tractiren. Aber mitten unter ihrer besten Lust / sanck der Boden/ der mit Fleiß also zugerichtet war / ein / und erschläget sie alle mit einander/ bloß und allein darum / auf daß sie nicht möchten außbringen/ daß ich allhier gefangen läge. Solcher Gestalt weiß mein Vatter ausser allen Zweiffel noch diese Stunde nicht / wo man mich hingeführt/ noch ob ich lebe oder tod bin. Habe ich nun / mein Freund / nicht mehr zu klagen als ihr? ich bin ein Tartarischer Printz/ und werde von meinem leiblichen Vetter solcher Gestalt tractirt. Ich hatte / die Wahrheit zu bekennen / grosses Mitleyden mit diesem Printzen Murat / und sein Zustand gieng mir eben also zu Hertzen / als mein eigenes Unglück / als ich ihn aber fragte / was der dritte von uns dreyen Gefangenen vor einer wäre / kunte er mir davon keinen Bericht ertheilen / als daß derselbe schon vor ihm / wohl ein halbes Jahr allhier gesessen wäre / und sich Rodobant nennete. Er hätte ihm schon vielfältig angelegen / daß er sich möchte zu erkennen geben / aber er hätte noch nimmermehr von ihm erlangen können / als diesen Nahmen / und daß er sich vor einen unglücklichen Liebhaber außgegeben. Ich selber war ebenmässig an ihm / und gab ihm meinen Nahmen und Geschlecht samt meinem Vatterlande umständlich zuerkennen / um ihn dadurch / wie auch durch andere gute

Worte / anzulocken / daß er gleicher Gestalt einige Eröffnung thäte/seines Standes/Vatterlands und Herkommens. Aber er entschuldigte sich überauß höflich / und mit sehr guter Manier / gestunde auch / daß er in Thränen zerschmeltzen / und vor unsern Augen sterben müste / wofern er uns seine Ebentheurn erzehlten solte.

Ob nun gleich Murat und ich gar grosses Verlangen hatten / ein mehrers von diesem Rodobant zu erlangen / hatten wir doch ein solches Mitleyden mit ihm / daß wir hinführo ihn deßfalls nicht ferner begrüssen mochten/ dem Murat aber sagte wegen meines Zustandes / was ich wolte / doch nicht die rechte Wahrheit / weil ich seiner Freundschafft noch nicht versichert war. Unterdessen hielten wir alle drey dannoch vertrauliche Freundschafft / und Berathschlagten offtmahlen / wie es anzufangen / daß wir uns wieder in unsere alte Freyheit setzen möchten. Murat hatte zwar Lust / sich einem von den Wächtern zu erkennen zu geben / und ihn durch grosse Verheissungen dahin zu bereden / daß er nach seinem Vatter gieng / und ihm seine Gefangenschafft andeutete / aber es war unmöglich dazu zu gelangen / massen keiner von der Schild-Wache mit uns reden kunte/dann wir sassen auf der Spitze deß Thurns/ und die Wacht stund unten bey einer Leiter / worauff ein Mann/ der Stumm und Taub gebohren war / hinauff steigen / und uns die Speisen und Tranck bringen muste / solches schob er durch ein Loch / daß in der eysernen Thür / und eben so groß war / daß man eine Schüssel hindurch bringen kunte / zu dem hatte dieser Mensch die Schlüssel zu der untersten Thür bey der Leiter/ und durffte keiner von den Wächtern mit ihm hinauff steigen. So war auch unser Gefängnuß also verwahret/ daß es unmöglich war / die äusserne Thür / auffzubringen / und wir hatten keine andere Fenster / als 3. kleine

lang-

lang-schmale Maur-Löcher / wodurch deß Tages-Liecht hinein fiel. Kein Bette war uns gestattet / und unsere Kleider bestunden auß dem zartesten Zeuge / daß man sich dessen zu einer Binden / uns daran herab zu lassen / keines Weges bedienen kunte / so lagen wir auch nur auf gedrücknetem Laub / und wann wir nur eines stücklein Eysens hätten mögen theilhafftig werden / hätten wir annoch Hoffnung gehabt / ein grösser Loch in die Mauer zu machen / und alsdann ferner zu sehen / was anzufangen wäre.

Aber höret / wie es weiter mit uns ablieff. Als wir solcher Gestalt etwa 4. Wochen bey einander gesessen / und fast eintzig und allein darüber gerathschlaget / welcher Gestalt wir ein Mittel zu unserer Erledigung finden möchten / da kam unser Stummer Speise-Meister einsmahls zu Mittage / und brachte unter andern Gerichten / (dann wir hatten alle Mahlzeit aufs wenigste 4. Gerichte und gutes Geträncks /) eine lange Wurst / in einen runden Krug zusammen geleget war. Sie war gar gekocht / und etwas gebraten / und lag auf einem saubern weissen Papier in der Schüssel / mitten drinn aber lagen zwo halbe / jedoch gantz außgedrückte Citronen / also / daß gar kein Safft mehr darinn zusehen war. In einer andern Schüssel / hatten wir ein Gemüsse mit einem ansehnlichen stück Rind-Fleisch / worinn annoch ein grosser Röhr-Knoche sasse.

Wir pflegten allemahl die Gerichte nicht eher anzugreiffen / biß zuvor der Stumme Speise-Meister wieder seines Weges gangen war / welcher bey der folgenden Mahlzeit die Schüsseln von der vorher gehenden wieder mit sich zunehmen pflegte. Als dieser jetzo auch seines Weges gegangen war / verwunderten wir uns allerseits über die Lange Wurst / noch mehr aber / wie wir / da sie auffgebrochen ward / dieselbe durchhin/

mitten

mitten in dem Fleisch mit einem gelben seidenen Strick angefüllet sahen. Wir betrachteten denselben / zusamt dem weissen Papier / darauff sie lag / und den zwo halben außgedrückten Citronen. Es war keiner unter uns / den nicht ein häfftiges Grauen ankam. Wir bildeten uns nicht anders ein / als das uns deß Todes Urtheil durch den Stummen und unbeschriebenen Brieff / und die Arth desselben durch den Strick angedeutet wurde. Daß auch unsere Leiber bald blutloß dahin fallen würden / gleich wie die Citronen-stücker ihres natürlichen Saffts beraubet / dabey lagen / keiner wolte ferner Speisen geniessen.

Nach dem wir aber fast eine halbe Stunde sprachloß gesessen / und einer den andern angesehen / nahm ich den Strick zur Hand / und betrachtete ihn recht: Fand aber / daß er verschiedene Knotten hatte / welche man selten findet an denen / die man zum erwürgen gebrauchet / dannenhero dachte ich der Sachen weiter nach / ob etwa vor uns ein guter Engel vorhanden wäre / der uns denselben zu unserer Errettung gespart hätte. Aber die andern wandten ein: Wozu uns dieser Strick helffen könte / da doch kein solches Loch in unserm Logiment anzutreffen / dadurch wir hinauß kommen / wir auch keinen Nagel / noch sonsten etwas hätten / woran wir den Strick befestigen könten ? diese Entschuldigungen brachten uns wieder auf andere Gedancken / daß wir uns nicht anders einbildeten / als das wir uns zum Tode würden müssen geschickt und bereit machen / dannenhero genosse keiner von uns damahl das geringste von den Speisen / sondern wir nähreten uns mit unserm Kummer / und träncketen unsere durstige Seele mit der Labsaal unseres Seelen-Trostes / die ein jeder in seinem Gewissen empfande. Wir sassen ein jeder auf seine Weise / der eine hielte den Kopf

in der Hand / der ander lehnete sich an die Maur / ich aber sasse aufgericht / und sahe stets den Strick an.

Ich schwieg zwar äusserlich stille / aber in meinem Hertzen gedachte ich bey mir also: Soll ich dann allererst / da ich die völlige Versicherung der Gegen-Liebe von meiner Tescola empfangen / an einem Stricke erwürget werden? soll mein Safft in mir verdrocknen / gleich wie in diesen zerschnittenen Citronen? Soll ich mein Todes Urtheil auf einem ungeschriebenen Zettel lesen? ach Himmel! wie wunderlich sind deine Wege! und wie seltzam deine Gerichte! O ich elender Wurm / ich meinete / ich wäre ein vornehmer Graf von Dalmatien / so sehe ich wohl / ich bin ein armseeliger Sclave. Nach so viel außgestandenen Veränderungen deß Glücks soll ich den Strick zur Belohnung haben / wäre ich ein Türckischer Bassa / so würde ich gedencken / es müsse also seyn / weil es meines Herrn Wille wäre / und ich eine solche Straffe anderwerts verdienet hätte. Aber Himmel! was habe ich mehr verbrochen / als andere Menschen? Soll ich sterben / weil ich mit meinen Neben-Sclaven jüngst eine Conspiration angesponnen / warum verwirret man dann diesen unschuldigen Printzen Murat und unsern dritten Mit-Gefangenen zugleich mit diesen tödtlichen Kennzeichen?

Als ich eine Zeitlang solcher Gestalt mit mir selber geredet / schwieg ich endlich neben dem andern auch gantz stille / und gieng von dem Speise-Orth hinweg. Bey Murat und Rodobant / wolte sich annoch weder Leben noch Stimme mercken lassen. Sie sassen wie todte Bilder / und stunden in den vesten Gedancken / man würde sie / wo nicht diesen Abend / oder Nacht / wenigstens künfftigen Morgen mit dem Strange erwürgen. Endlich aber erwachte ich gleichsam wieder / trat zu meinen Gesellen und sprach: Frisch auf ihr unglückliche

glückliche Cammeraden meines Jammers / wann wir ja sterben sollen / so ist es besser / daß wir nur einmahl als viel mahl ersterben / was ist unser jetziges Betrüben anders / als ein Vorschmack deß Todes ? lasset uns vielmehr lustig seyn / und erweisen / daß uns der Tod keine Straffe sey. Solcher Gestalt werden wir den Adzy/den greulichen Wüterich/am meisten ärgern: Oder habt ihr euch auch recht umgesehen / ist nirgends ein Nagel zu finden/daß wir von der Mauer dieses Thurns etwas loß arbeiten möchten ? Mir kommen diese Steine weil sie nur gebrandte sind / gar weich vor. Ich gieng hin und wieder / und wir suchten alle 3. bemüheten uns auch von der eysernen Thür etwas loß zu arbeiten / aber es war alles vergebens / und also zerfiel unsere Hoffnung abermahl gäntzlich/die wir uns sonst vorgenommen hatten / ein Loch in die Maur zu brechen / und in der folgenden Nacht / dafern wir das Leben so lange behalten würden / uns an unsern zusammen gewundenen Kleidern herunter zu lassen/ob dieselbe gleich von dem zartesten und nur besten Stoffe bestunden.

Das XXIII. Capitul.

Die Gefangene haben seltzame Gedancken/ finden aber einen Brieff/ der ihnen Anleitung zur Rettung gibt/sie entkommen auch glücklich/ durch Beförderung der Tescola / und gelangen endlich zu Baccasaray an. Von dannen wird Cergely samt seiner Liebsten / nach Constantinopel gesandt/aber im Sturm bleibt diese/ und jener wird von den Circassiern zum Sclaven gemacht.

IN dem wir aber gantz ohne Trost also einander ansahen / rührete sich die Lufft durch die Fenster-Löcher/und bließ einen Hauffen Isseln von

von den glüenden Kohlen / die wir zu unsern Spei-
sen allwege in einer grossen Glut-Pfanne von einem
dicken gehauenen Stein unterhielten. Ich sahe sol-
ches / und sprach zum Printzen: Sehet mein Printz/
dieses Feuer reitzet uns stillschweigend an / daß wir
unsere Sorge sollen von uns werffen / wie es anjetzo
seine Asche von sich gestossen hat. Wir sollen uns
nicht so sehr betrüben/ sondern die Hoffnung zu einem
neuen Leben wieder herfür suchen / welches uns das
Feur durch seinen neuen Glantz gnugsam zu verstehen
geben will. Und ich / fiel mir der Printz ins Wort /
wolte vielmehr sagen / das Feuer ernahme uns von
den Speisen etwas auf seine Gluth zu setzen / zu er-
wärmen / und unsere hungerige Magen damit anzu-
füllen. So / mein Printz / war zu dem mahl meine
Antwort/also höre ich euch gerne sprechen / was hilfft
uns unsere Sorge? worzu nützet sie anders / als das
wir ersterben ehe wir sterben? Hiemit wandte ich mich
zu Rodobant / mit diesen Worten: Und ihr / mein
wehrtester Freund / werdet uns auch eure Gedancken
offenbahren / was ihr davon haltet / daß der Wind
uns das Feuer von neuem angeblasen hat. Ich bin
so verworren / gab dieser zur Antwort / daß ich sol-
ches nicht einmahl observiret habe / doch es hat wohl
ehe ein sterbender Mensch künfftige Dinge vorher ge-
sagt / vielleicht durffte meine Muthmassung den be-
sten Grund haben / welche mich beredet / das Kohl-
Feuer wolle uns durch sein Auffklären zuerkennen ge-
ben / daß wir den Strick zusamt dem ungeschriebe-
nen Zettel oder Todes-Urtheil darauff / dem Adzy zu
Trutz verbrennen sollen. Auch wohl getroffen / ver-
folgete Printz Murat / wolan wir wollen alles zu
gleich thun / was wir nach einander in die Gedancken
bekommen haben / erstlich wollen wir den Zettel samt
dem

den Todes-Strick verbrennen / hernach unser Freude und einen neuen Muth wieder aufklären / und endlich die Speisen erwärmen / zu Sättigung unsers Magens. Ich nahm das Papier unter der Wurst herfür / und der Printz hielt dieselbe samt dem Strick / wann das Papier würde fein zu Aschen worden / selbigen alsdann gleicher Gestalt zu verbrennen. Rodobant tratt auch hinzu / und nach dem er die zwey safftlose stücke Citronen ergriffen / sprach er: Und weil ihr gleichfalls Vorbotten unsers Todes seyn sollet/ so soll es euch nicht besser ergehen / als dem Strick und unleßbahren Todes-Urtheil.

Hierauff tratt ich zum Feuer und legte den Zettel fein sachtmüthig darauff: Himmel! was geschahe in demselben Augenblick? es thäte sich alsobald auß dem Papier eine wohl geschriebene Schrifft herfür / dannenhero ich dasselbe von Stund an wieder von den Kohlen nahm / und zu lesen begunte / wie folget:

MEin allerliebster Freund Tanco / seit dem ich dieser Orthen angelanget / und vernommen / daß ihr auf diesem Thurn gefangen sitzet / und dergestalt verwahret werdet/ daß es euch unmöglich fallen durffte / loß zu kommen / habe ich / der ich euch zum höchsten verbunden bin/ alsobald nachgesonnen / wie ich euch einige Beförderung zu eurer Befreyung thun möchte. Ich habe es von Adzy erlanget / daß ich euch 2. Tractamenten möge zurichten lassen / in der Wurst werdet ihr einen festen und starcken seidenen Strick finden / euch dessen zum herunter lassen zu bedienen / und in dem

grossen Röhr-Knochen findet ihr zween starcke eyserne Nägel / samt einem Brech-Eysen / durchbrechet die Mauer / die Steine sind nicht hart / und lasset euch an dem Strick herunter / ich werde alle Nacht eurer an der Wasser-Seiten deß Thurns wahr nehmen / daß habe ich euch andeuten wollen / versichert euch demnach der Treue und Beständigkeit euers Bruders Salomon Castrtota / zugenannt Scanderbeg.

Ich lase diesen Brieff wohl 10. mahl / und allemahl mit einer neuen Freude / wiewohl ich nicht ersinnen kunte / wer dieser Salomon Castriota wäre / weil mir dessen Mutter erzehlet / daß er schon vor längst von den Türcken getödet worden / und wann er ja / welches doch schwerlich zu glauben / annoch im Leben / hätte er ja seiner gantz keine Kundschafft. Inzwischen bekandten und erkandten wir alle 3. unsere Blindheit / daß wir den Strick verbrennen wolten / als einen Vorbotten deß Todes / da wir uns doch so vielfältig bemüheten / etwas zu finden / woran wir uns auß der Höhe herab lassen möchten. Die außgedruckte Citronen-Stücker hätten uns ja auch gnugsam bedeuten können / daß man den Safft darauß genommen / und daß uns solches klärlich wäre bedeutet worden / durch das unbeschriebene Papier. Wir griffen aber alsobald auch nach dem stück Fleisch löseten den Knochen auß / und funden besagter Massen ein starckes Brech-Eysen / samt 2. starcken Nägeln darinn / dessen wir uns allerseits zum höchsten erfreueten. Wir verwunderten uns zum höchsten über den klugen Anschlag unsers Erlösers / und nach dem wir Mahlzeit gehalten / begunte ich alsobald mit

dem

dem Brech-Eysen/Rodobant aber mit einem von den Nägeln an dem einen Loch/ welches unser Stummer Speise-Meister bey der Thür nicht ins Gesicht fassen kunte / den Anfang zu unserer Außflucht zu machen / und wann wir müde worden / setzte Printz Murat die Arbeit tapfer fort / also brachten wir es in kurtzer Zeit so weit / daß wir in der andern folgenden Nacht die äusserste Steine / so wir bißhero sehr dünne hatten stehen lassen / zu uns herein hohleten / und ein solches Loch schon gemacht hatten / daß einer von den grössesten Personen ohne Mühe hindurch schliessen kunte. Wir schlugen die zween Nägel sehr tieff in die Mauer/ bunden den Strick dran / und Murat war der Erste/ der sich daran hinab ließ/ dañ er war wol abgemessen/ und so lang / daß er biß zur Erden reichte. Ich lag oben im Loch/ und sahe wol / daß unser Erlöser schon auffwartete/und dem Printzen alsobald um den Halß fiel als er hinab kam / weil aber dieser meinete/ es wäre jemand / der ihm Gewalt thun wolte / risse er sich mit Ungestümm von ihm loß / und versteckete sich / der ander hinter ihm her / und meinet / ich sey es / wie er dann allezeit das Wort Tanco / Tanco / im Munde führete / als ich aber von oben herab mich augenblicklich herab ließ / und denen lauffenden beyden folgete / brachte ich sie alle beyde wieder zuruck / und unser Erretter empfieng mich mit einem thränenden Freuden-Kuß / sagte mir auch zugleich heimlich ins Ohr; Mein Hertz / ich bin euer Tescola. Ach Freude über Freude! nun hatte ich gewonnen Spiel/ ich gedachte nun allem Leyd entsprungen zu seyn. Nach dem wir demnach den Rodobant in unsere Gesellschafft bekommen / schieden wir von unserer mühseeligen Behältnuß/an welcher wir den Strick zum Zeichen unserer Flucht / hangen liessen / und wurden

von Salomon/ (also nennete sich jetzo meine Tescola/) nach einem Orth geführet / wo ein jeder einen Säbel vor sich fand / samt so vielen kurtzen Lantzen.

Damahl erkante der Printz seinen Irrthum / fiel demnach unserm Erlöser / (welches ich nicht übel deuten kunte/) um den Halß / und danckete ihm nächst Rodobant / vor seine Rettung. Wir giengen also bewaffnet fort / und kamen bald an eine verlohrne Schild-Wacht / welche auf einem schmalen Damm / der durch einen Morast gehet / stunde / dieselbe begunte sich zu rühren / aber ich schlug ihr / ehe sie sichs versahe / den Säbel so tieff in den Halß / daß auß demselben an statt der Stimme / lauter Blut flosse.

Am folgenden Morgen kamen wir an einen breiten und ziemlich schnellen Strohm / welcher die Tartarey von dem Türckischen Gebieth abgräntzet / weil wir nun nicht sahen / wie wir hinüber gelangen möchten / und gleichwol jeder Augenblick der Versäumnuß tödtlich vor uns schiene / weil uns die Oczacouer Tartarn daselbst ohne einige Hinderung hätten wieder zurück führen können / erbotte sich Rodobant in dieser äussersten Noth unsere Brücke zu seyn/dann er rühmete / daß er fertig schwimmen könte / welches er auch in der That / und mit solcher Behändigkeit erwiese / daß er uns in 2. viertel Stund alle 3. auf seinem Rucken glücklich hinüber führete.

Als wir von diesem Strohm ein wenig fort gewandert / kamen wir zu einer Horde Tartarn / welche unter Zelten im freyen Felde wohneten / bey diesen Leuthen hatten wir allen guten Willen / und nach dem wir unsere Kleider wieder getrucknet / genossen wir etwas Milch und Hammel-Fleisch mit Gemüse/ welches sie uns fürsetzten. Als sich aber der Printz dem

dem Horden-Meister zu erkennen gab / bließ derselbe alsobald auf einem Horn / und darauff kamen alle Tartarn bewaffnet und beritten herzu. Er sagte es denselben an / daß ihr verlohrner Printz wieder gefunden sey / und sandte alsobald einen nach der nächsten Horde / solcher Gestalt waren am folgenden Tage über 12000. Tartarn bey unserm Zelt / welche ihren Sultan Galga zu sehen verlangeten. Nach dem man nun demselben / so wohl als uns übrigen / gute Pferde herzu geschaffet / setzten wir uns auf / und giengen nach Baccasaray / weil uns der Printz nicht von sich lassen wolte / und frey bekandte / daß wir anders unmöglich wieder zu den Unserigen gelangen würden / es sey dann / daß es durch einen Ambassadeur geschähe / der entweder auß der Christenheit zu seinem Vatter / oder von diesem an einen Christl. Potentaten abgesandt würde / welches sich gar offt begebe / also / daß wir schwerlich über 4. oder 6. Wochen deßfalls an seines Vatters Hofe würden auffgehalten werden.

Wir liessen uns demnach diesen Zug gefallen/ und ich gab meine Tescola alle Wege vor den jungen Printzen Salomon auß dem Scanderbegischen Geschlecht auß/ welches auch der Sultan Murat selber und Rodobant glaubeten. Nachdem wir endlich über den sehr grossen Fluß Nieper oder Borysthenes gesetzet / giengen wir gerades Weges nach der Taurischen Pen-Insel/ welche besser bebauet und bewohnet war / als das Land draussen vor derselben. Dann hier funden wir viel Dörffer / Flecken / Städte und Hafen / da wir in der äussersten Tartarey bißhero nichts als Zelte gesehen hatten / wie auch bedeckte Wagen / darinn sich die Leute enthielten.

Von Oczacou brachten wir 9. Tage zu / um

nach Baccasaray zu gelangen / und wie wir daselbst ankommen waren / empfienge der Han seinen Sohn mit sehr freundlichen Gebärden. Er verwunderte sich sehr / daß Adzy Sultan ein solches Schand-Stück an ihm begangen / schwur auch bey dem Mahomet / daß er solches gebührlich ahnden wolte. Was uns übrige anlanget / musten ich und die Tescola uns / auf sein freundliches Zusprechen / zu erkennen geben / Rodobant aber blieb dabey / daß er in Asien gebohren / und durch Unglück nach Oczacou kommen sey / ersuchte demnach den Han / ihm einen Paß zu ertheilen / damit er ungehindert durch die Tartarey wieder in sein Vatterland gelangen möchte: Welches ihm wiederfuhr / und darauf machte er sich auf den Weg / und zog davon / ohne daß wir wusten / wohin.

Aber mit uns lieff es gantz anders ab / der Han hielte uns vor / daß seine Wolfahrt darauf stünde / wann er uns nicht nach Constantinopel schickete / er wolle uns aber eine kräfftige Fürschrifft ertheilen / Krafft welcher wir ohne allen Zweiffel alsobald dimittiret wurden / unsers Weges zu ziehen / und ob gleich wir / wie auch Sultan Murat / solche Räise mit den beweglichsten Worten abzulehnen suchten / kunte es dannoch nicht geschehen / sondern wir musten uns zur Reise gefast machen.

Inzwischen ward unter andern Gefangenen auch mein Lompyn herzu geführet / welcher kürtzlich erzehlete / daß er / als er jenes mals außgangen wäre / Wasser zu suchen / von etlichen starcken Männern angefallen / geknäbelt und gefässelt worden / die ihn so lange und weit geführet / biß sie ihn an etliche Tartarn verkaufft / mit welchen er noch eine Zeitlang umher geschwermet / und endlich nach Baccasaray gelanget wäre. Als der Han erfuhr / daß dieser mein

Leib-

Leib-Diener wäre/ gab er ihn alsobald frey/ und ließ ihn in meine Dienste tretten / schenckete auch mir 2000. und der Tescola 4000. Zekinen oder Türckische Ducaten vor die Freundschafft und Rettung/ so wir an seinem Sohn erwiesen/ und endlich wurden wir alle Drey nach einem Hafen geführet / und in 2. Schiffe gesetzet/Lompyn bliebe bey mir/aber Tescola muste auf Ordre deß Hans in einander Schiff steigen/damit wir getrennet blieben. Diese beyde Schiffe waren willens nach Constantinopel zu gehen / aber der Cours ward ihnen gewaltig versetzet. Tescola hatte deß Hans Fürschrifft zu sich genommen/ welche mir vor der Abfahrt mit wenigen Worten erzehlete/ daß/als sie jüngstens in der Moldau/da ich im Streit mit etlichen Raubern gewesen/ mit ihrem magern Pferde davon geritten/ sie am folgenden Tage von 5. Männern angehalten worden/ welche sie wol vier Wochen in einem Keller verwahret / nach welcher Zeit man sie an die Moldauische Gräntzen geführet/ und deß Adzy Leuten / so zu gewissen Zeiten sich daselbst einzufinden pflegten/ verkaufft/ mit welchen sie nach Oczacou gelanget / und dem Adzy fürgestellet worden. Demselben hatte sie umständlich vermeldet / daß sie auß dem Scanderbegischen Geschlechte entsprossen / und dannenhero ein ungezweiffelter Unterthan der hohen Pforten sey/ weil sie ihm auch das Creutz auf dem Arm gewiesen/ hätte er in sich geschlagen/und sie frey gescholten/ dabey aber vermeldet/ daß er einen Graffen auß Dalmatia / der Tanco hieß/ neulich gefangen / und wegen eines groben Verbrechens auf jenen Thurn gesetzet hatte / da er weder von der Sonnen/noch vom Mond beschienen würde/ und hoffte er grosses Geld vor seine Erledigung zu erpressen. Er habe sie auch gefragt/ob sie seiner keine Kund-

schafft hätte/ worauf sie geantwortet/ daß ihrer beyder Eltern gute Freunde gewesen/ und ob sie gleich keine Kundschafft mit seiner Person hätte / möchte sie doch wünschen / ihn einmal zu besuchen / solches aber hätte ihr der Han rund abgeschlagen/ also hätte sie endlich angehalten / man möchte ihr (oder ihm / dann sie gieng in Manns-Kleidern/) vergönnen/ daß sie nach ihrer Landes Art ein paar Gerüchte zurichten / und ihm schicken möchte/ weil sie der Zuversicht lebete/ daß er sich daran sehr erhohlen würde / in Betrachtung/ daß die Speisen dieser Gegend ihnen gantz unverdaulich vorkämen / und als ihr der Han solches vergönnet/ jedoch diese Tractamenten/ ehe sie hinauf gesandt worden / selber besichtiget / habe sie mir denselben Anschlag ertheilen wollen; Der endlich auch seinen glücklichen Außgang erreichet hätte. Wovor sie dem Himmel danckete/ und der starcken Zuversicht lebete / es werde noch alles zu einem gewünschten Ende kommen.

Als Tescola in ihr Schiff tratt/ küssete sie mich/ und ermahnete mich zur Beständigkeit. Jch hätte ihr gerne den Lompyn zugeordnet / aber deß Hans Ordre war zu strenge / also stieg sie in ihrer Männlichen Kleidung zu Schiff / und fuhr zugleich mit uns in dem andern Schiff erstlich gegen Westen/ hernach gerades Weges nach dem Süden.

Man pfleget dieses Meer auch Griechisch Euxinum oder Axenon zu nennen / als wann es so wild und brausend wäre/ daß niemand in der Stille darauf fahren könte / und es dannenhero inhospitale zu nennen sey / weil es die Menschen / so auf demselben schweben/ gar schlecht zu bewirthen pfleget. Solches erfuhren wir auch gar bald in der That also. Dann wir waren kaum 36. Stunden auf dieser See gewesen/

sen / da entstund ein plötzlicher Sturm / welcher gar hefftig war/ und die Schiffe/ welche gar liederlich erbauet waren/gewaltig hin und her schlingerte. Endlich geriethen unsere Schiffe gar an einander / wovon das eine/darinn die Tescola war/einen grossen Riß in dem Voder-Theil bekam/ gleichwol brachte man sie damalen wieder von einander/ und am folgenden Tage/nahm ein jedes einen besondern Cours / der einem jeden Schiffer am besten in dieser Noth gefiel/ solcher Gestalt kamen wir zwar weit von einander/ aber meine Augen musten doch vor dem letzten Abschied noch etwas sehen/ welches mir den letzten Stoß gleichsam am Hertzen gab: Dann wir erblicketen gegen Mittag der Tescola Schiff in sehr grosser Noth / die Wellen schlugen dasselbe gerade nach einem Felsen/ der mitten in der See lag / bald sahe man ein wenig vom Schiffe/ bald war es zwischen den Hauß-hohen Wellen verborgen/ endlich aber/ Ach! daß ich es nicht sagen möchte! stieß es auf einen Felsen / und gieng alsobald unter/ samt allen Menschen / die darinn waren.

Ach! wehe mir! Ach! ich elender Liebhaber! O meine Hoffnung war nun auf einmal dahin! Aber die ungestümme See hatte weder mit mir/ noch mit einigem Menschen ein Mitleiden/ sie stürmete und tobete noch gantzer 6. Tage/ in welcher Zeit unser Schiff so rettloß ward / daß wir stäts Wasser außgiessen musten. Endlich wurden wir gar an Land getrieben / und das Schiff zerschmetterte / daß die meisten von unserer Gesellschafft ertruncken/ ich aber danckete es meinem Lompyn / der mich auf seinen Rücken nahm/ und mit mir nach dem Land schwumme. Alsobald kamen über 20. bewöhrte Männer auß einem Gepüsch herfür gesprungen/und weil das Widerstre-

ben uns vor eine Verzweiffelung hätten können auß- geleget werden / wir auch ziemlich matt / allermassen uns in den sechs Tagen über wenig Speise in den Mund / und gar kein Schlaff in die Augen kommen war/musten wir uns gefangen geben/und zu Sclaven machen lassen. Man führete uns in ein Dorff/ welches ziemlich groß / und gleichwie diese Gegend von lauter Circassiern bewohnet war. Unsere Arbeit war leidlich / die schwereste Arbeit war tägliches Fischen und Holtz tragen / doch hatte ich noch diesen Trost/ daß wir unser Gewisses deß Tages zu verrichten hatten/ dannenhero mir Lompyn in meiner Arbeit sehr wol zu statten kam/und viel Mühe abnahme.

Das XXIV. Capitul.

Cergely gehet zum Printzen Vulturino über / welchem er den Dadian auß dem Feld schlagen hilfft / und dessen Prinzessin Basky errettet/ welche eine Liebe zu ihm trägt/ und ihm ihre Ebentheuren erzehlet. Sie kommen wieder auf die Mengrelische Burg/ und werden mit Freuden empfangen.

Vierzehen Monat hatten wir in diesem unserm Sclaven-Stand zugebracht/ und dem Regenten dieses Dorffs gedienet / als Zeitung einlieff/ daß der Printz von Mengrelien ins Land gefallen/ und sehr viel Leute zu Sclaven gemacht/ auch noch eine grössere Menge nieder gesäbelt hätte: Dannenhero grieff jederman zu dem Gewöhr/ und weil der Sclaven nur 18. in diesem Dorffe/ musten wir allesamt mit auffsitzen/und vor die Freyheit unserer Herren fechten. Als wir nun bey 6000. starck uns versammlet hatten/ lieferten wir dem Printzen von Mengrelien eine Schlacht/ der uns aber durch seine angemassete Flucht in das Ge-

bürge

bürge verleitete / darinn er einen Hinterhalt verstecket/ also / daß wir von den Feinden gantz und gar umgeben waren. Ich hatte das Glück/daß ich mit einem Mengrelischen Obristen zu fechten kam/welchem ich nach einem kurtzen Streit den Kopff spaltete / und als der Printz darauf selber kam/ diesen Mann zu rächen/ ließ ich meinen Säbel sincken / und sprach: Mein Printz/ man hat mich berichtet / daß in eurem Lande lauter Christen wohnen / dannenhero ist es mir leyd / daß ich einen einzigen davon erleget habe. Ich bin ein Sclave der Circassier/dem Glauben nach aber gleichfalls ein Christ/ werdet ihr mir Leben und Freyheit zusagen / wil ich euch wider alle eure Feinde getreulich dienen / und meinen Säbel/ der nichts mehr wünschet / als Feindes Blut zu trincken / zu eurer Wolfahrt tapffer um den Kopff fliegen lassen.

Der Printz reichete mir seine Hand / und versprach mir / was ich verlangete. Darauf sahe ich mich nach meinem Lompyn um / und als ich demselben / der annoch mitten im Scharmützel begriffen war / gewincket / kam er zu uns / und darauf wandten wir unsere Waffen wider die jenigen / die uns ohne Ursache zu Sclaven gemacht hatten. Es gab damal kurtze Sprünge / und kaum 500. Circassier entkamen dem bluthigen Tantz / die übrigen musten allesamt mit dem Leben / oder mit ihrer Freyheit bezahlen / und nachdem wir darauf das Land grossen Theils durchstreifft / kehreten wir wieder zurück. Der Printz ließ seine Armee voran gehen / und er selber / weil sich kein Feind mehr spüren ließ / blieb mit 30. seiner wol-berittenen Leuten in den ebenen Feldern dieser Gegend/ und hienge seiner gewöhnlichen Jagd-Lust nach.

Diese Lust aber ward ihm gar theuer hernach versaltzen/ dann die Circassier versammleten sich in der

Stille an einem engen Passe/ und als wir da hindurch wolten/ wurden wir von 400. Feinden umzingelt / der Printz fochte als ein Held/war aber darinn unglücklich/ daß ihm bald Anfangs das Pferd mit einer Lantzen erstochen ward / daß es ihm unter dem Leib nieder sanck. Ich schlug mich damalen hindurch/ und mein Compyn folgete mir getreulich/ mein Pferd verließ ich/ und zohe es dem Printzen unter/ welcher mich hingegen von der Menge der Feinde mit so tapfferer Faust beschützete/ daß ich mich bald darauf eines andern Pferdes bemächtigte/nachdem ich diesen Reuter herunter gerissen hatte.

Endlich schluge sich der Printz glücklich durch/ und behielte von seinem Geleite nicht mehr übrig / als 11. Personen / unter welchen auch ich und Compyn waren / mit denen er endlich ohne fernern Anstoß nach Hauß gelangete.

Vor diesen Dienst erwiese mir der Printz hernach alle Gnade/ zumal als ich ihm meinen Stand und Ebentheuren erzehlete / ich muste fast alle Tage einmal an seiner Taffel speisen/ und er versprach mir eine jährliche Pension von 2000. Reichs-Thalern / so ich Belieben hätte in seinen Diensten zu bleiben. Was solte ich machen? Seit dem/ daß ich meine Tescola verlohren / war mir mein Vatterland gleichsam ein Abscheu worden. Ich sagte ihm demnach zu / daß ich ihm getreulich dienen/ und seine Widersacher bestreiten helffen wolte/ welches ihm überauß lieb war. Er schenckete mir etliche köstliche Pferde/und schöne Kleider von güldenem Stoff/ es war ihm nichts so lieb/noch so geheim/ dessen er mich nicht alsobald theilhafftig machte/ solcher Gestalt sasse ich / meines Erachtens / dem Glücke von neuem wieder im Schoß.

Es trug sich aber nicht lange hernach zu / daß der Dadian oder Fürst deß eigentlichen Mengreliens/

unserm Prinzen unversehens/ und mit einem Corpo von 5000. Mann ins Land fiel/ welchem er mit Brennen/ Verwüsten und Wegführung der Menschen greulich zusetzte: Dannenhero muste alles/ was Gewöhr führen kunte/ zu Pferde sitzen; Der Prinz selber/ der mit seinem Namen Vulturino hieß/ commandirte das Corpo/ und seine Tochter/ die unglaublich tapffere Prinzessin Basky gieng mit den Vor-Trouppen voraus/ mir aber wurden 600. Mann zugeordnet/ um dem Feind/ wo es mich am füglichsten deuchte/ eine Diversion zu machen. Ich gieng demnach etwas besser gegen Süden/ und drung sehr weit nach den Dadianischen Gräntzen hin/ da ich unter Weges 3. Partheyen vom Feinde außhub/ welche das Land verwüsteten/ und mit stattlichen Beuten beladen waren. Alle diese Leute wurden niedergemacht/ und ich verlohr dabey kaum 12. Mann/ die ihnen abgenommene Beute ward von 200. meiner Leute an einen sichern Ort gebracht/ und nach dem ich dieselbe wieder an mich gezogen/ gieng ich nach dem Ort/ wo ich vermuthete/ daß der Feind mit seine Armee anzutreffen wäre.

Endlich gegen einem Mittag ersahe ich denselben/ da er mit dem Prinzen Vulturino annoch in voller Arbeit war/ aber ich merckete dabey/ daß dieser die Niederlage bekommen würde/ oder schon bekommen hätte/ allermassen ich von seinen Fähnlein sehr wenige mehr streiten sahe/ damal ließ ich die jüngst-eroberte Dadianische Fähnlein wehen/ setzten tapffer herzu/ und als Dadian meynete/ er bekäme Beystand von seinen Leuten/ ward er heßlich betrogen. Im ersten Anfall wurden seiner Leute bey 500. nieder gehauen/ ehe sie uns erkannten/ und als ich merckete/ daß sie den Prinzen Vulturino gäntzlich umzingelt/ und der Dadian selber mit ihm in einem Streit begriffen wäre/ brach ich

durch

durch/und machte Platz/daß der Dadian/der den Sieg schon in seinen Händen zu haben ihm gäntzlich einbildete/ gantz perplex ward/ und sich etwas sanfftmüthiger gegen seine Feinde bezeugete.

Als mein Printz sahe / daß er nunmehro ausser Gefahr/ rieff er mir zu: Tanco! Tanco! wollet ihr mich euch verbinden/ so eylet/ die Prinzessin Basky loß zu machen / welche von dem Feind unversehens überfallen/und heute früh von ihnen gefangen weggeführet ist. Solche Worte gaben mir neue Kräffte / als ich demnach merckete/ daß die Vulturinische Völcker wieder so viel Muth schöpffeten / als den Dadianischen entgieng/ nahm ich 50. von den besten berittenen Leuten zu mir / und eylete dem noch frischem Hufschlag nach. Es war mir aber unmöglich diesen feindlichen Trouppen denselben Tag einzuhohlen/ doch eylete ich/nachdem ich einen Wegweiser zu mir genommen / die gantze Nacht/ und gegen den Morgen ließ ich meine Leute absteigen/die Pferde füttern/ (dann ein jeder hatte zu dem Ende Brodt und gestossene Grosten mitgenommen/) und sie selber etwas Speise zu sich nehmen. Wir ruheten etwa 2. Stunden / biß an den hellen Tag / und damal mercketen wir/ daß wir der Spur oder Hufschlages in der dunckelen Nacht verfehlet hätten. Wir setzten uns endlich wieder zu Pferd/um uns besser nach der lincken Hand zu ziehen / eyleten auch so viel wir kunten/ biß wir gegen Abend in die Gräntzen deß Dadians gelangeten. Darauf legten wir uns in ein Dorff / und machten es / wie es der Dadian in unserm Lande gemacht hatte; Und meine Leute waren die halbe Nacht über bey gutem Essen und Trincken frölich und guter Dinge. Die übrige Zeit ruheten wir/und als wir uns hernach/ wie die Sonne wieder herfür gebrochen/kaum aufgesetzet hatten/ da erblicketen wir nahe bey diesem

Dorff

Dorff eine feindliche Parthey/ welche sachte an marchirte/ ich ließ alsobald das Dadianische Fähnlein fliegen/ gienge auf sie loß/und ob ihrer gleich bey 80. Mann waren/ griff ich sie doch/ nachdem ich sie mit meinem Fähnlein sicher gemacht/ unversehen an/ und schlug todt/ was nicht überwinden kunte: Allermassen ich die gefangene Prinzessin schon erblicket hatte. Meine Leute fochten damalen als Helden/ und als die Dadianische sahen/ daß wir ihnen endlich wurden überlegen seyn/ rannte ein verwegener Bößwicht zu der gefangenen Prinzessin/hub den Säbel auf zum Schlagen/ und wolte ihr in einem einigen Streich den Rest geben.

Zu allem Glück kam ich eben hinter ihm her/ um die Prinzessin loß zu machen/ dannenhero ich diesem Bößwicht in demselben Augenblick die Hand/samt dem Säbel/ auf die Erde warff/ darnach mit einem kurtzen Messer die Fesseln der Basky loß machte/ und ihr/da sie nun wieder frey worden/ meinen Säbel überreichete. Ich hatte nicht nöthig viel Worte hiebey zu gebrauchen/weil man solche in diesem harten Treffen/ da ohne dem die Lufft von dem unordentlichen Geschrey der Kämpffer und Wiehern der Pferde erschallete/ nicht würde verstanden haben/und nachdem ich mich deß jenigen Säbels wieder bemächtiget/den ich alleweil/zusamt der Hand/die ihn geführet/zu Boden geleget/ setzte ich/ nebst der Princessin wieder in die Feinde/ welche auß Verzweifflung/ daß die Prinzessin loß kommen war/ wie lauter tobende Hunde um sich bissen. Solcher Gestalt wolte keine Parthey weichen/ ein jeder wolte siegen/ oder sterben/ und diese verzweiffelte Tapfferkeit fraß fast alle Leute auf/ ihr werdet es kaum glauben/ wann ich euch erzehle/ daß hernach über eine halbe Stunde von den Feinden nicht mehr als achtzehen/ und von unsern Leuten kaum vierzehen mehr übrig gewesen/

ohne

ohne mich und die Prinzessin. Dieser letztere Außschuß kämpffete nun gleichsam um die Ehre ihrer Prinzen / dahero hielte man zu beyden Seiten einen harten Stand/ zumal keiner mehr übrig/ der nicht zum wenigsten ein Officirer war/ die Säbel wurden stumpff/ die Schilde zersprungen / die Lantzen zerbrachen / und die Pferde fielen vor Mattigkeit um. Endlich aber / und durch die allertapfferste Faust der Prinzessin ward die Zahl der Feinde um so viel verringert / daß wir deren nicht mehr/ als nur noch sieben vor uns/ hingegen von unsern Leuten nur noch sechs neben uns hatten. Es war ein tapfferer Mensch unter den Dadianischen/ welcher wol sechs von meinen Leuten mit eigener Faust erleget hatte / mit diesem bekam ich es endlich zu thun/ dann es schiene / so lange dieser den Säbel schwinge/ wolten seine wenige Cammeraden von keiner Flucht wissen. Der Kampff / den wir hielten/ währete eine halbe Stunde/ und als in solcher Zeit er noch vier von seinen Leuten hatte stürtzen sehen/ auch ohne dem selber merckete / daß ihm die Kräffte ziemlich entgangen wären/ sprach er zu mir: Held/ ich überlasse dir die Prinzessin Basky / welche ich nicht zu beleidigen gemeynet war/ lieffere sie aber ihrem Vatter/ und gönne dir und mir die Ruhe. Ich sprach damalen: Wie so verzagt? Ein tapfferer Mann weiß von keinem Accord/noch Ruhe/so lange er die Kräffte hat/den Säbel zu schwingen. Mit diesen Worten setzte ich starck auf ihn an / aber mein Pferd strauchelte/ und ich kam darüber zur Erden zu liegen/ mein Gegenpart wolte über mich her / aber zu allem Glück zersprang ihm der Säbel in demselben Augenblick/ und inzwischen/ da wir noch ein wenig kämpffeten / blieben von unsern Leuten nur noch zwey / und von den Feinden drey übrig/ wir dancketen dem Himmel/als wir sahen/daß sich der tapffere Gegener mit seinen

nen beyden Cammeraden vor grosser Mattigkeit auf den Weg begab/ und uns unsers Weges mit Frieden ziehen ließ.

Es war aber unser Unglück / daß wir schon in Feindes Land / und dahero in so geringer Anzahl nicht sicher reisen kunten/ zumal/als gegen Abend/ da wir unsere Gräntzen fast wieder erreichet/ unsere zween Cammeraden/welche gefährlich verwundet waren/ todt darnieder fielen/ also/ daß die Basky/ und ich/ gantz allein übrig waren. Wir ritten noch ein klein wenig fort/da stürtzte mein Pferd unter mir nieder/ und gab gleicher Gestalt seinen Geist gar plötzlich auf/ also/ daß ich mich resolvirte/ der Prinzessin nunmehro zu Fuß zu folgen: Zumal ich mich so weit nicht wieder zurück wagen durffte/ sonst hätte ich leicht eines von den Pferden unserer kurtz vorher verstorbenen Cammeraden einhohlen mögen/ dann es begunten die Bauren schon hin und wieder sich herfür zu thun.

Wir sahen uns nach einem Gepüsch um/ damit wir uns darein diese Nacht über verbergen möchten/ und nachdem wir in einem bewässerten Thal ein klein Gehöltz erlanget/ stieg die Prinzessin ab von ihrem Pferde/ und ich band es auf einem Graß-reichen Ort an einen Zweigen von einem Stauden. Hernach sammlete ich dürres Laub/und machte der Prinzessin Basky davon ein grobes Feld-Lager / nachdem ich ihr auch ein Stücklein von geräuchertem Fleisch/ daß ich etliche Tage her bey mir getragen/ und jenes mal unter andern Dingen/ den Dadianischen Völckern abgenommen/ mitgetheilet/ nahm sie mich bey der Hand/ und sagte: Mein Tanco/kommt/wir wollen nun auch einen Trunck Wassers thun. Ich gieng mit ihr hin/nach dem Bächlein/ daselbst schöpffete sie mit ihrer zarten Hand von dem Eiß-kalten Wasser / und reichete es mir/ auß ihrer

Hand zu trincken/und ob ich mich gleich dessen wegerte/ nöthigte sie mich dannoch ferner mit diesen Worten: Ist euch meine Hand angenehm / so nehmet vor jetzo an das Geschencke / das sie euch in diesem armseligen Stande mittheilen kan. Ihr habt mir zu essen gereichet / darum ist nunmehro die Reige an mir / daß ich euch zur Danckbarkeit dagegen zum wenigsten einen Trunck Wassers reiche.

Als ich darauf getruncken/ giengen wir nach unserm Lager / und ob ich gleich das Meinige etwas weit von dem Ihrigen abgesondert machen wolte / hatte sie doch keinen Lust darzu/sondern sagte: Mein werthester Erretter / tapfferer Tanco / eure Redlichkeit haben wir schon zur Gnüge gepreisset/ und ich bin versichert/ daß ihr die jenige Prinzessin / um welcher Erlösung willen ihr euer Blut so willig vergossen/ keines Weges zu betrüben trachten werdet/ wir sind alleine beysammen/ ob wir nun weit oder nahe bey einander liegen/gilt es doch vor andern Leuten/ die nichts davon wissen/ gleich viel/ darum leget euch also / daß wir durch euren langen Rock beyderseits vor der Nacht-Kälte mögen geschützet werden.

Basky war ein überauß schönes Fräulein / von herrlichem Verstand / und guter Resolution, die auch nach der Landes-Weise in den freyen Künsten sehr geübet war / und trefflich wol studiret hatte / sie war dabey sehr keusch/ und dannoch gar offenhertzig/ dahero ich ihr zu gehorsamen meine Lager-Stelle nach ihrer hin rückete / und als wir uns mit meinem langen und weiten Ober-Rock zugedecket / befahl sie sich und mich dem Höchsten / bettete gar andächtig / und danckete dem Höchsten insonderheit vor ihre heutige Errettung/bathe dabeneben / daß ich hinführo vor aller Gefahr möchte befreyet bleiben / und mir meine an ihr erwiesene Guthat reichlich vergolten werden.

Nachdem sie außgebetet/sprach sie zu mir: Mein Erretter/ ich kan so bald noch nicht schlaffen/ darum werde ich noch ein wenig mit euch reden. Ich bekannte ihr dargegen/ daß an einer solchen allzuhohen Ehren-Stelle/deren ich ungewohnet/ich diese gantze Nacht kein Auge zuthun würde/ welches sie also beantwortete: Mein Tanco/ eure Tapfferkeit ist groß/dieselbe aber verdoppelt ihren Ruhm/ wann sie sich mit der Demuth/ Keuschheit/und gutem Stande vereinbaret. Ach/meynet ihr nicht/ daß ich von euren seltzamen Ebentheuren etwas wüste? Mein Herr Vatter/ dem ihr eure Heimlichkeiten offenbaret/ hat mich deren alsobald theilhafftig gemacht: Schade ist es/ daß ihr vor mehr als einem Jahr/ die schöne Prinzessin Tescola habt verlohren/ um eurentwillen solte sie mir lieb gewesen seyn/und derjenige/ der euch betrübet/ müsse von dieser Stunde an mein ärgster Feind seyn. Redet nicht also/ Durchleuchtigste Prinzessin/war meine Antwort/wann es andere Leute höreten/ dörfften sie urtheilen/ ihr wäret mir noch auf eine andere Weise/als wegen meiner geringen Diensten/ verpflichtet. Ich bin euch/ sprach sie/ verpflichtet mit meinem Leben/ weil ihr das Eurige vor meine Wolfahrt in die Schantze geschlagen/ und wann die unglückselige Tescola nicht annoch in eurem Hertzen herrschete/ wolte ich euch persuadiren/ daß ihr dermaleins die Regierung über meines Herrn Vatters Länder möchtet annehmen/ samt dem/ was davon dependiret.

Da sey der Himmel für/ schönste Basky/ sagte ich/daß ich mich eines solchen Erbtheils solte anmassen/ welches euch und eurem künfftigen Gemahl dermaleins gantz allein vorbehalten ist. Sie aber erwiederte: Mein Land soll mir unbenommen bleiben/ und ihr könnet dasselbe dannoch beherrschen/ aber/ wo verfalle ich

mit meiner offenhertzigen Rede hin? Beliebt es euch/ so dencket diesem Discurs weiter nach/ jetzo wil ich euch erzehlen/ daß ihr in euren kläglichen Ebentheuren an meiner Person eine gleichmässige Gefährtin habt/ vernehmet/ was ich euch sagen werde: Hierauf ergriff sie meine Hand/ drückete selbige/ und sprach: Mein einziger Erhalter/ eure Hand fasse ich/ damit ihr neben mir wacker und munter bleibet. Hiemit druckete sie dieselbe freundlich/ und fuhr folgender Gestalt fort: Die zween benachbarte Printzen/ Vulturino und Dadian haben gegen einander schon eine geraume Zeit/ zu beyderseits Unterthanen höchsten Schaden/ die Waffen wider einander geführet/ viel Bluts vergossen/ und ihre Länder grossen Theils ruiniret. Bilbila ein tapfferer Printz und sehr geschickter Herr/ ein Sohn deß Dadians/ sahe diesem Unglück lange Zeit mit weinenden Augen zu/ endlich aber/ da er zu seinen mannbaren Jahren kommen/ kunte er nicht anders thun/ als seinem Blutgierigen Vatter zu Felde folgen. Das Glück aber verhängete es/ daß ihn mein Vatter gefangen bekam/ und weil er in unserer Burg gar höflich gehalten ward/ warff er auf mich eine hertzliche aufrichtige Liebe/ wünschete auch nichts mehr/ als daß durch unser Ehe-Band die Feindseligkeit unserer Vätter/ zu beyderseits Länder erwünschtem Trost/ dermaleins ihre Endschafft erreichen möchte. Ein solches Anerbieten ward an unserer Seiten angenommen/ und weil seine Person unverwerfflich/ uns auch sein aufrichtiges Gemüt wol bekandt/ gönnete ich ihm meine Gegen-Liebe/ jedoch ohne Verlöbnüß/ welches erfolgen solte/ wann wir deß Dadians Einwilligung erlangen würden. Dannenhero ward von meinem Vatter eine herrliche Ambassade nach demselben abgefertiget/ welcher ihm den Frieden/ und die Heurath seines ältesten Printzen Bilbila mit

mir antragen solte. Hiezu befand man unter andern am tüchtigsten den Rabassi/ so ein geschickter junger Mensch/ und einer von den mächtigsten Landsassen meines Herrn Vatters ist. Dieser war im Anfang/ wie es schiene/ sehr glücklich in seiner Bottschafft/ indem er mit ansehnlichen Præsenten wieder zurück kam/ und den Consens deß Dadians/ ja alles/ was wir an ihn begehrten/ zurück brachte. Jedoch begehrte der Dadian/ Bilbila solle vorher nach Hause kehren/und alle Anstalt zum prächtigen Beylager machen helffen. Also wurden wir in Gegenwart und durch die Autorität unsers Ertz-Bischoffs mit einander verlobet/ und darauf kehrete Bilbila mit Freuden wieder zu seinem Herrn Vatter.

Wir liessen an unserer Seiten auch nichts ermangeln/ was zum Pracht eines solchen wichtigen Vorhabens dienlich erachtet ward. Und da wir deß Dadians Gesandschafft/ welche mich abhohlen solte/ nunmehro täglich unter Augen sahen/ kam endlich ein armer Gefangener von meines Herrn Vatters Leuten zurück/ und brachte uns einen blutigen Säbel/ samt einem bedrohlichen Schreiben/ darinn dieser Tyrann zu verstehen gab/ daß er nun und nimmermehr in diese Heurath seines Sohns willigen/ vielmehr aber unsere Länder mit Feuer und Schwerdt verfolgen/ und nicht aufhören wolte/ biß er unsern gantzen Stamm außgerottet hätte. Zu dem Ende habe er auch seinem ungehorsamen Sohn/ dem Bilbila/ schon den Kopff vor die Füsse legen lassen. Wem war diese unvermuthete Bottschafft mehr zuwider/ als mir? Meine Bekümmernüß war so groß/als die Liebe/die ich zu meinem verlobten Printzen getragen hatte/ das ist/ unbeschreiblich. Jedoch weil geschehene Dinge vielmehr beklagt/ als geändert werden kunten/ der armselige Botte uns auch

umständlich berichtete / daß der Dadian seinen Sohn hätte säbeln lassen/ musten wir uns in die Zeit schicken. Darauf sind nun über anderthalb Jahr verflossen/ und in dieser Zeit hat uns der Dadian fast nimmer unangefochten gelassen. Nunmehro aber haben wir hohe Ursache/dem Himmel zu dancken/ daß er uns den grossen Tanco zugesendet hat / durch dessen tapffere Faust der Blut-gierige Dadian muß gedämpffet/ und unser Land wieder in Ruhe gesetzet werden/ welche demselben höchst nöthig/ und von ihm schon vorlängst ist verlanget worden. Sehet / mein Tanco/ auß dieser kurtzen Erzehlung werdet ihr meinen außgestandenen Jammer gnugsam erkennen.

Nachdem sie dieses gesagt / drückete sie mir die Hand abermal/und hieß mich schlaffen/damit ich gegen den anbrechenden Tag neue Kräfften hätte wieder mit ihr fortzugehen / worinn ich ihr willig gehorchete / und also überfiel uns beyderseits ein sanffter Schlaff/ welcher unsere Augen verschlossen hielte / biß an den liechten Morgen. Endlich erhuben wir uns vom Lager/ und die Prinzessin wolte durchauß nicht zu Pferde sitzen/ sondern begehrete/ ich solte zuvor eine Weile reiten/ und alsdann mit ihr abwechseln/ als ich aber mich hiezu keines weges verstehen kunte/ muste ich auffsteigen/ und die Basky vor mich nehmen/ weil das Pferd starck gnug war uns beyde zu tragen/ indem es in dieser Nacht sein Futter reichlich hatte bekommen.

Nachdem wir biß etwa um den Mittag geritten waren / erblicketen wir von der lincken Hand etliche flüchtige Reuter / welche sich nach uns wendeten / dannenhero ich das Pferd ansporete / und nach einem Gehöltz eylete/ weil ich den Streit jetzo wegen unserer Beschaffenheit gar für unbequem hielte. Aber jene setzten uns in 18. Mann starck hefftig nach / und da sie uns

schon

schon gantz nahe gekommen / daß wir alle Hoffnung vor verlohren schätzeten / begegnete uns von der andern Seiten mein Compyn mit 40. Reutern / worüber unsere Verfolger das Reißauß nahmen / Compyn aber war von Hertzen erfreuet / daß er in seinen Geschäfften so glücklich gewesen / und mich samt der Prinzessin wieder gefunden hätte. Er sprang alsobald von seinem Pferd / küssete uns beyden die Schuhe / und nöthigte mich auf sein Roß zu sitzen / weil er in dem nächsten Dorff schon Pferde gnug vor seine Person finden würde. Er erzehlete auch / daß der Dadian von dem Vulturino / nachdem ich vor zween Tagen von ihnen gangen / aufs Haupt geschlagen worden / und hart verwundet auß dem Treffen entrunnen wäre / weil aber auch der Vulturino einige Wunden empfangen / hätte er den Feind / der wol 3000. Mann hätte sitzen lassen / nicht verfolgen können / sondern wäre zurück gezogen / und hätte ihn mit dieser Mannschafft außgesandt / mich zu suchen / und wann er mich wieder zu ihm bringen würde / hätte ihm der Printz 1000. Ducaten zugesagt / weßwegen er jetzo um so viel mehr erfreuet war.

Wir ritten demnach ein wenig fort / und in dem nächsten Dorff bekam Compyn ein Pferd / worauf er zu der Basky sprengete / und zu ihr sagte: Warlich / Durchleuchtige Prinzessin / ihr seyd noch wol eines Rittes werth / und wann ich Tanco hiesse / würde ich euch diese Nacht fein warm zugedeckt haben / damit euch die Nacht-Kälte nicht schaden möchte. Ey / wie ein schönes Paar sollet ihr doch geben! Schade ist es / daß ihr keinen Gemahl habt / und wer weiß warum das schwartze Meer dem tapffern Graffen Tanco seine Braut verschlungen hat?

Er hätte noch weiter geredet / wann ich ihm keinen Winck gegeben hätte / die Prinzessin aber lachte seiner /

ner/ und ritte neben mir fort/ da wir dann über 3. Tage allererst/ jedoch ohne einigen fernern Anstoß/ zu Cassia anlangeten/ wo sich der Printz Vulturino an seinen Wunden unpäßlich befand. Ich führete ihm die Prinzessin bey der Hand zu/ und er war so erfreuet über unsere Gegenwart/ daß es nicht zu beschreiben. Meine liebste Kinder/ sprach er/ ihr müsset mir von Hertzen willkommen seyn. Und ihr/ mein Tanco/ wie kan ich euch gnugsam vergelten die Dienste/ so ihr uns die wenige Zeit über/ darinn ihr uns gedienet/ erwiesen? Warlich/ ich weiß euch keine andere Vergeltung deßfalls zuzuwerffen/ als eine Gabe/ welche sich über mein gantzes Gebiet erstrecket/ wovon wir auf ein ander mal bey besserer Gelegenheit umständlich können reden. Jetzo ist es gnug/ daß ich euch liebe/ als meinen leiblichen Sohn/ und so lange ich lebe/ dörfft ihr keiner Vätterlichen Vorsorge wegen in Sorg n stehen/ dieselbe wil ich jedes mal über mich genommen haben.

Das XXV. Capitul.

Lompyn hält einen lächerlichen Discurs.

Basky wird dem Cergely zugesagt/ der den Rabassi erlegt/ wie auch ein wildes Schwein/ und was sich dabey zugetragen. Er gehet mit Völckern nach Ungarn/ und wie es ihm dabey ergangen.

Lompyn fiel dem Printzen damalen ins Wort/ und sagte: Ich sehe wol/ dem der gröste Lohn gebühret/ bekommt am wenigsten davon. Tanco/ mein Herr/ hat die Prinzessin Basky zurück gebracht/ und Lompyn hat den Tanco/ zusamt der Basky/ wieder her gehohlet/ wo bleiben nun die Tausend Ducaten? Es soll dir/ gab der Printz zur Antwort/

wort/ gehalten werden/ was ich dir habe zugesagt/ du hast dich als ein redlicher Diener erwiesen/ darum wil ich dir eine Frau geben / suche dir eine auß / und versichere dich/ ich wil dir ihre Gunst erwerben/ wann du nur bey deines gleichen bleibest: Ein feiner Dienst! warff Lompyn dagegen ein/ ich soll eine Frau nehmen/ und man wil sie mir erwerben/ wann ich nur bey meines gleichen bleibe/ ey so müst ich ja ein Narr seyn/ daß ich einen Mann zur Frau annähme/dann ein Manns-Bild allein ist meines gleichen. Der Printz gab ihm darauf zu erkennen/ daß er seine Meynung nicht recht verstünde/ er habe es so gemeynet / daß er in seiner Heurath nicht zu hoch steigen solte. Das kommt/ sprach der lustige Knecht hierauf / noch possierlicher herauß/ meynet ihr / ich würde mich in der Störchen Orden begeben/ welche bey ihrer Heurath etwas hoch steigen? Ach bekümmert euch deßwegen nicht zu sehr/ ich habe mir schon eine erwählet/ bekomme ich dieselbe nicht/ so begehre ich in diesem Land in keinem Ehestand zu leben/ wann man mir auch 1000. Weiber an den Halß werffen wolte.

Als hierauf Printz Vulturino zu wissen begehrte/was er dann vor eine Dame ihm außgesehen / und in so kurtzer Zeit so feste in sein Hertz geschlossen hätte/ da tratt er zu der Prinzessin Basky / fassete den Saum ihres Rocks / und nachdem er denselben geküsset/sprach er: Diese ist die jenige Dame/die ich zur Ehefrau begehre/ wann mich aber bedüncket/ sie habe mehr Schmacks an meinen Herrn/ als an mich/ darff man sich keine Hoffnung machen/ daß ich mich in diesen Ländern verehelichen werde. Doch/ wir sind hier allerseits zugegen / lasset uns vernehmen / was die Prinzessin dazu sagt? Dieselbe fieng an zu lachen/ und fragte den Lompyn / was ihn zu ihrer Liebe bewegen

gen könte/ allermassen sie sich nicht erinnern könte/ daß sie jemalen darzu Anlaß gegeben? Ich liebe euch darum/ war seine Antwort/ weil ihr Liebens-werth seyd/ weil ihr schön seyd/ weil ihr tapffer seyd/ weil ihr verständig seyd/ weil ihr wol studirt habt/ weil ihr fürnehm seyd/ und weil ihr eine schöne Erbschafft zu gewarten habt: Hiezu kommt euer ansehnliches Geschlechte/ und weil euer Vatter ein Printz und Regent über ein grosses Fürstenthum ist.

Wann ich aber dieses alles recht betrachte/ so erkenne ich gar wol/ daß es euch schwer seyn wird/ den Lompyn einen armen Gesellen/ und der einen gemeinen Leder-Bereiter zum Vatter hat/ zu lieben/ und weil ihr mich nicht lieben werdet/ begehre ich auch keine andere Frau zu lieben/ und weil ich kein ander Weibsbild dieses Landes lieben kan/ darff ich mich auch nicht resolviren/ dieses Orts zu heurathen: Da habt ihr meine endliche und eigentliche Meynung.

Der Printz und die andern hatten gnugsam zu lachen/ über diese einfältige Rede/ Lompyn aber sahe gantz erbar und ernsthafftig auß/ nach dem sie sich aber gnugsam zerlachet hatten/ sprach er! Lasset mir die schöne Vasky das Ja-Wort geben/ so will ich in der Reige mit euch lachen/ so lange aber solches nicht geschiehet/ habe ich Ursache sauer zu sehen/ es sey dann/ daß mich die liebliche Gedancken meiner gepflogenen Liebe mit der himmlischen Lilirum zu einem Lachen bewegen möchte: Hiemit risse er das Maul einer Spangen weit von einander/ und begunte so abscheulich zu lachen/ daß das Gemach davon erzitterte.

Hiemit endigte sich damahl unser Gespräch/ und ich erhub mich nach meinem angewiesenen Gemach/ vor welchem ich hinführo stets zwey Schild-Wachten/ auf Verordnung deß Printzen Vulturino/

no / stehen hatte. Derselbe berieff mich einsmahls gantz allein zu sich / und führete diese Rede zu mir: Vielwehrter Tanco / es ist unnöthig / daß ich euch weitläuffig vorhalte / die jenige Dienste / die ihr mir / meiner Tochter und meinem Lande in kurtzer Zeit erwiesen habt / es ist aber hochnöthig / daß ich solche der Gebühr nach erwege / und ein Mittel außfinde / meine Schuld deßfalls zu lösen / wann ich aber ansehe / daß mein Geschlecht mit keinem männlichen Erben beseeliget / hingegen mein Erb-Land mit lauter blutgierigen Feinden umzingelt worden / so habe mich bedacht auf ein solch Mittel / dadurch Vulturino / Basky / Tanco und mein Erbland eben so sehr erfreuet / als meine Feinde / zufoderst aber der Dadian / betrübet werden möge. Das ist nehmlich meine Meinung / daß ich euch durch die Vermählung mit meiner Tochter Basky zu meinem Nachfolger und Regenten deß Fürstenthums Mengrelien erkläre / welches ich sehr verlange / auch versichert bin / daß meine Basky sehr viel auf eure Person hält. Ob nun gleich das Gedächtnuß meiner allerschönsten Tescola zu dem mahl bey mir noch nicht erstorben war / erachtete ich es doch vor eine Thorheit / eine solche ansehnliche Gelegenheit / dergleichen ich vielleicht mein Lebtage nicht wieder antreffen möchte / auß den Händen zu lassen / dannenhero sagte ich dem Printzen zufoderst grossen Danck / vor seine Gunst / und erklärete mich vor einen bereitwilligen Diener / in allen und jeden seinen Gebotten / also ward die Printzessin Basky herzu geruffen / welche gleicher Gestalt in diese Heurath einwilligte / und begunte Vulturino hierauff schon Anstalt zum Verlöbnuß / und gleich darauff angeordneten Beylager zu machen / dann er war ein Wittiber schon von 6. Jahren her.

Es begunte aber die schöne Basky kurtz hierauff zu mercken / daß der reiche Landsaß Rabasse ein Auge auf sie hatte / und als sie ihn mit kurtzen Worten abgewiesen / hat er sich sehr bedrohlicher Reden gegen alle Außländer vernehmen lassen. Sie erzehlete mir solches / und warnete mich vor seinen Tücken / dannenhero ich stets auf meiner Hut war. Aber dieser Mensch bezeigete sich jederzeit gegen mich so höf- und freundlich / daß ich es vor eine Sünde hätte achten müssen / wann ich eine böse Opinion von ihm hätte gefasset / wie er dann einsmahls / da ich mit einigen Edelleuthen auf die Jacht außgeritten war / auf sein Schloß genöthiget / und daselbst die Nacht über recht Fürstlich tractiret ward. Als ich solches der Basky erzehlete / erfreuete sie sich nebst mir über seine Zufriedenheit.

Es begab sich aber nicht lange hernach / daß ein Bauer vom Land nach Hof kam / und um Beystand bathe / ein sehr grosses wildes Schwein / welches alle Nacht auß dem Wald auf seine Aecker käme / und grossen Schaden unter den Früchten anrichtete / zu erlegen. Dieses war mir eine angenehme Bottschafft / gieng demnach denselben Abend allein mit meinem guten Säbel hinauß / und gedachte / daß wilde Schwein zu bestehen / und einen herzlichen Sieg zu erhalten / weil in Georgien und Mengrelien derjenige / der einen reissenden Wolff erlegt vor tapfer / der einen Bären überwindet / vor tapferer / und der ein hauendes wildes Schwein vertilget / vor den allertapfersten Mann gehalten wird / wann es nehmlich mit einem blossen Säbel / ohne ander Gewehr / geschiehet.

Wie wir aber in den bezeichneten Wald kamen / ward der arme Bauer / der uns hinführen wolte / also-

alsobald erschlagen/ und ich ward von 8. Personen angesprenget/ ich merckete an der Stimme/ daß ich es mit Rabassi zu thun hätte/ dannenhero muste ich den Säbel zucken/ und an statt eines eintzigen nunmehr wieder 8. wilde Eber kämpffen. Dannoch würde es mir schwer gefallen seyn/mich auß dieser Gefahr zu retten/ wofern nicht der gütige Himmel ein plötzliches Einsehen gethan/ und mir eine unversehene Hülffe zugeschickt hätte. Was aber vor eine Hülffe? vernehmets: Der damahlige Capitain Bassa deß Groß-Sultans/ Ibrahim Bassa/ so hernach Vezier zu Ofen/ und neulich zu meiner grossen Bekümmernuß von dem ihm bald nachfolgenden tyrannischen Groß-Vezier strangulirt worden/ lag eben zur selbigen Stunde mit einer ansehnlichen Flotte auf dem schwartzen Meer vor dem Hafen Savatoble/ und hielte die daselbst eingelauffene Cosacken besetzt/ er hatte sich aber vor seine Person mit etlichen seiner Leuthe an Land begeben/ und wie er das Ruffen und Schlagen vernahm/ kam er alsobald mit 12. seiner Leuthen/ und rieff meinen Widersachern zu/ sie solten sich schämen/ daß sie mit einem solchen Hauffen auf einen Menschen loß giengen. Rabassi wolte sich zwar hieran nicht kehren/ als aber Ibrahim mit seinen Leuthen dem Mörder allen Beystand von seinen Leuthen abschnitte/ und ich denselben allein vor mir hatte/ machte ich kurtze Sprünge mit ihm/ und erlegte ihn ohne sonderbahre Mühe/ worauff ich mich zu dem Ibrahim verfügte/ und ihm einen Ring verehrete/ und von ihm/ nach dem ich ihm meinen Nahmen gemeldet/ einen andern dagegen empfieng. Also schieden wir damahl von einander/ und ich gienge meines Wegs/weil die Leuthe deß Rabassi zum Theil erschlagen/ zum Theil entlauffen waren. Ich kam

dieselbe Nacht über eine Bauer-Hütte / woselbst ich anklopffete / und weil man mir bedeutet / daß der Einwohner dieser Hütten bey Hofe angesuchet / das wilde Schwein zu erlegen / sagte ich nichts von dessen Unglück / sondern sein Sohn muste mich auf den Orth bringen / da es allerweil gewaltig in der Erden wühlete. Ich reitzete es alsobald / und als es grimmig auf mich loß kam / tratt ich hinter einen Baum / der im Felde stunde / und weil es mich in voller Wuth verfolgete / randte es mit dem Kopf so ungewaschen an den Baum / daß es überlaut brüllete: In demselben Augenblick sprang ich herfür / und spaltete ihm den Kopf / daß es todt vor mir zur Erden stürtzete. Einen von den grössesten Schlag-Zähnen brache ich ihm darauff auß / steckete denselben zu mir / und wolte wieder zuruck nach Hofe gehen / weßwegen ich den Jüngling / so hieher mit mir gegangen war / ersuchte / er möchte mir den Weg zeigen / er wolte aber nicht dran / vorwendend / daß er seine Hüte nicht verlassen durffte / und als ich mich vermercken ließ / daß ich Lust hätte / diese Nacht bey ihm zu bleiben / wegerte er sich dessen gleicher Gestalt mit solchen kahlen Entschuldigungen / daß ich nicht wuste / wie ich mit ihm dran wäre.

Was solte ich mit dem einfältigen Menschen machen? ich gieng wieder zu dem Wald / legte mich unter einen Baum / und schlieff süsse und sanfft / biß an den liechten Morgen: Da machte ich mich wieder auf die Beine / und kam endlich gegen Abend wieder bey Hofe an. Es war in dem Städtlein ein grosser Lärmen / als ich heim kam / theils wegen deß verlohrnen Tanco / theils wegen deß erschlagenen Rabassi / theils auch wegen deß erlegten wilden Schweins / von welchem letztern zu wissen / daß der junge Bauer / der

der mich nicht beherbergen wolte/ alsobald / nach dem ich hinweg gegangen / etliche auß der Nachbarschafft zu sich gezogen / und selbige überredet / er habe das Schwein erschlagen / daher solche samt ihm und dem Schwein sich nach Hof erhoben / um daselbst vom Fürsten eine Verehrung zu erlangen.

So bald ich nun angelanget / tratte ich zum Fürsten / welcher wie auch die Basky mir mit außgestreckten Armen entgegen kamen. Ich erzehlete ihm meine Ebentheuren mit dem Robasky/ und weil man hernach sich etlicher von seinen auß dem Streit entflohenen Dienern bemächtigte / ward seine Freundschafft seiner Verräthey halben überzeuget / und muste sich zu frieden geben. Nach dem wir mit einander die Abend-Mahlzeit gehalten / und mir die Basky einen Schlaff-Trunck zugebracht hatte/ bathe mich der Fürst / daß ich Morgen früh dabey seyn möchte/ wann er den Bauren / der ein hauendes Schwein erleget / nach Landes Gebrauch zum Ritter schlüge. Ich kunte mich deß Lachens kaum enthalten / gieng doch damahlen meines Weges / und erwartete mit Verlangen deß zukünfftigen Tages. Nach dem auch derselbe erschienen / kleidete ich mich alsobald an/ und verfügte mich zum Fürsten / bey welchem sich der Schwein-Ritter schon eingestellet hatte. Als ich denselben erblickete / reichte ich ihm die Hand / und weil er mich nicht kante / fragte ich ihn / wie er diese ritterliche That ins Werck gesetzt hätte? Er begunte groß zu sprechen / und zu rühmen / welcher Gestalt er den Eber gezerret und außgefodert hätte / als er nun in grossem Grimm auf ihn ankommen / hätte er ihm mit seinem Säbel den Kopf gespalten / und ihn also ritterlich überwunden. Ich fragte ihn / ob niemand mehr / als er allein dabey gewesen wäre/ wie diese

That geschehen? Er aber sprach: Es gebühret sich nicht selb ander ein solch Thier zu bestehen / wo man Ehre und den ritterlichen Nahmen davon tragen will. Ich fragte ferner / ob ich das grosse Schwein nicht könte zu sehen bekommen? und darauff gieng der Fürst selber mit mir hinab / und zeigete mir dasselbe / nach dem ich aber ihm nach den Zähnen gesehen / und nach dem mangelenden Hauer forschete / antwortete der verlogene Bauer / er habe denselben außgebrochen / zu Pulfer gebrandt / und solches auf das Feld gestreuet / welches gut seyn solte / daß hinführo keine solche schädliche Thier darauff kommen und Schaden thun / wie bißhero geschehen wäre.

Ich verwunderte mich über dieses Menschen unverschamte Lügen / sagte demnach zu ihm: Höre Kerl / was hat wohl ein solcher verdienet / der sich nicht scheuet / seinen Lands-Fürsten zu teuschen? kennest du mich nicht von Angesicht so wirst du doch an der Stimme vernehmen / daß du jetzunder den jenigen vor dir hast / dem du gestern Nachts den Weg nach diesem wilden Schwein gezeiget hast. Wie kanst du aber sagen / du habest den Eber erschlagen / da du doch in deinem Gewissen überzeuget seyn must / daß ich ihn mit diesem meinem Säbel erschlagen habe? Der Bauer läugnete alles / und schwur bey Himmel und Erden / daß er mich sein Lebtage nicht gesehen / sondern daß er das Schwein gefället habe. Darauff zohe ich den Zahn auß der Taschen / hielte ihn in deß Schweins Rachen / und passete ihn an das abgebrochene Stück / worauß zu erweisen / daß der Bauer ein verlogener Schelm / und daß ich das Schwein redlich überwunden hatte. Also muste der gute Kerl mit einem trefflichen Außputzer seines Weges ziehen / doch wolte ihn der Fürst / als er die

Sache

Sache zu letzt selber gestunde / nicht weiter bekůmmern / weil sein Vatter in meiner Gesellschafft wåre erschlagen worden / welches man ihm andeutete/ und ůberreichte ihm 200. Ducaten vor seinen verlohrnen Vatter/ womit er / ohne Erlangung der ritterlichen Ehre / wohl vergnůgt nach Hause zog.

Gleich am folgenden Tage zerbrach der Fůrst ein Bein / als er mit mir außgeritten war / den Orth zu besichtigen / wo ich den Rabassi erleget / wie auch den / da ich das Schwein ůberwunden hatte. Er zerbrach dieses Bein auf dem Ruckwege / sehr nahe bey seinem Schloß/ weil das Pferd mit ihm stůrtzete/ dannenhero unser Verlöbnuß auf eine Zeit lang aufgeschoben ward. Gleich wie aber kein Unglůck sich allein einzustellen pfleget/ also musten wir damahl dessen doppelte Zahl auch erkennen lernen. Der Printz war schon gantz wieder zu rechte gebracht / als die holdseelige Basky ein starckes Fieber bekam/ welches ůber ein Jahr bey ihr anhielte / und auch noch nicht vergangen war / als ich ihre Grȧntzen verließ. Dann nach Verlauff dieses Jahrs sandte der Groß-Tůrck an die Drey Mengrelische Fůrsten/ als den Printzen von Guriel / an den Dadian und an den von Imerette / und ließ sie als seine getreue Vasallen um eine schleunige Hůlffe wider den Römischen Kayser ansprechen. Diese Abgeordneten machten die Sache so gefåhrlich / daß der Printz alsobald zur Sachen thåte / und solcher Gestalt gebothe er geschwind eine gute Mannschafft / welche er zu den Völckern deß Dadian / (auf deß Sultans Befehl /) stieß / mich aber zum Aga drůber verordnete / da hingegen der treulose Dolabat von Dadian zu meinem Lieutenant bestellet worden. Vulturino gab mir auch etliche ůberauß starcke und wol-abgerichtete Hunde mit/um

solche dem Groß-Sultan in seinem Nahmen zu verehren / und denselben seiner beständigen Treue zu versichern / wann ich zu ihm käme.

Was den Printzen von Imerette anlanget / entschuldigte sich derselbe / einige Völcker zu übersenden / weil er alleweil von den Comanischen Tartarn sehr geängstiget / und selber eines Beystandes vonnöthen hatte / den er aber von seinen Benachbarten Christl. Printzen / als von dem Dadian und Vulturino nicht zu erwarten hatte / weil er denselben / als die vor nicht gar vielen Jahren / selber seine Vasallen gewesen / nicht allerdings trauen durffte / dannoch / um seine Unterthänigkeit zu bezeugen / sandte er der Pforten viel herzliches Eysen-Werck zu / welches in seinem Gebieth gegraben wird / und darinn er sonsten gemeiniglich seinen Tribut abzustatten pflegte / über dem liehe er auch 6. Schiffe mit Matrosen her / um die conjungirten Völcker darauff über das schwartze Meer zu transportiren. Solcher Gestalt nahm ich von meiner lieben Basky und dem Printzen / ihrem Herzn Vatter / einen wehmüthigen Abschied / mit der Versicherung / daß ich durch diesen Feldzug die Belohnung deß Fürstenthums Guriel dem Groß-Sultan abzuverdienen / und mit grosser Freuden wieder zu kehren verhoffete.

Wir nahmen demnach unser Fahrt glücklich zur Hand / und als wir am 6ten Tage derselben einen halbmässigen Sturm auß Süd-Osten empfunden / wurden wir dadurch ziemlich hoch nach dem Norden geworffen / so gar / daß wir in dem nebelichten Wetter nicht wusten / wo wir waren. Endlich bekamen wir die Thürne von der Stadt Oczacou zu sehen / woran die Schiffleuthe mercketen / wo wir wären. Sie wolten demnach ihren Lauff alsobald

gegen

gegen Süden wenden / aber weil die Soldaten gerne an Land gestiegen wären / um frische Lufft zu schöpfen / wolte ich ihnen diese Lust gönnen / zumahl weil ich Verlangen trug / den Sultan Adzy bey dieser Gelegenheit zu sprechen / dannenhero nennete ich mich schon in Mengrelien nicht mehr Tanco / sondern ich hatte mir den Nahmen Cergely erwehlet / unter welchem ich auch hernach gethan / was ich gethan habe / damit die Türcken nicht erfahren möchten / daß ich von dem Geschlechte der Dalmatischen Grafen Tanco wäre / weßfalls ich mich grosser Ungelegenheit hätte zu besorgen gehabt.

Zu Oczacou stieg ich demnach mit meiner untergebenen Mannschafft an Land / Lagerte mich neben der Stadt / und ließ daselbst Zelten auffschlagen. Am folgenden Tag kam Adzy mit einem ziemlichen Gefolge / mich / den er nicht kante / zu besuchen / ich empfieng ihn vor dem Zelt / er aber wäre vor plötzlichem Entsetzen fast umgefallen / als er mich recht unter den Augen betrachtete. Ich ließ ihn wieder zu sich selber kommen / hielte ihm aber hernach ziemlich scharff vor / wie verrätherisch er an dem Sultan Murat gehandelt / und welcher Gestalt er mich und den Rodobant so hart tractiret hätte / als daß er entschlossen gewesen / uns in unserm Gefängnuß sterben und verderben zu lassen. Er aber gab gar gute Worte/und bathe mich um deß Mahomets Willen / deß vergangenen gegen keinem Menschen zu gedencken / so wolle er sich danckbar erweisen. Nach dem ich ihn darauff nach meiner Gelegenheit tractiret / nahm er seinen Abschied / und schickete mir gegen den Abend 200. Schaffe / 15. Ochsen und viel schöne Früchte vor meine Leuthe: Vor meine Person aber einen güldenen Beutel mit 3000. Ducaten.

Nachdem wir also 3. Tage geruhet / der harte Wind sich auch ziemlich wieder geleget hatte / nahmen wir unsern Lauff nach Moncastro / woselbst wir die Schiff verliessen / und unsern Weg zu Lande durch die Moldau und Wallachey nahmen. Unter Wegs hatte ich mit dem hoffärtigen Dolabat gar viel zu schaffen / weil er allemahl meinem Commando Einspruch thäte / dannoch ließ ich ihn zu frieden / um mich bey der vollen Armee zu rechtfertigen / und ihn durch das Kriegs-Recht straffen zu lassen. Inzwischen gelangeten wir auf unserm Zug in die Landschafft Servien / woselbst ich mit etlichen meiner Leuthen einen Abtrit nahm / nach einem grossen Flecken / darinn eben eine Hochzeit begangen ward. Ich hatte lange Zeit nicht gebeichtet / noch auf Griechische Weise zum Tisch deß HErrn gehen können / dannenhero hätte ich nunmehro grosses Verlangen dazu / und verrichtete meine Andacht in diesem Flecken / als ich aber über etliche Tage hernach zu meinen Leuthen zu kommen hoffete / war Dolabat ohne mein Wissen und Willen mit denselben nach Belgrado gegangen / und wie ich ihnen in die späthe Nacht nacheylete / hatte ich eine seltzame Rescontre mit dem Groß-Sultan selber / den ich auß den Händen etlicher erzörnten Bauren erlösete. Wir kamen aber bald wieder von einandern / und weil ich darauff grosse Kopf-Schmertzen empfand / muste ich mich etliche Tage in einem Servianischen Dorffe auffhalten / biß ich endlich wieder gesund worden / und meinen Weg nach Belgrado nahm / nicht gar weit von dannen ward ich von dem Dolabat und etlichen deß Groß-Veziers Leuthen überfallen / aber der getreue Beystand etlicher guten Freunden rettete mir damahlen mein Leben.

Meine allerliebste Herren / dieses ist alles / was ich

ich euch meines Zustandes und Ebentheuren halben erzehlen können / was mir hernachmals weiter begegnet / kan niemand dieser Orten verborgen seyn/ ohne/ daß ich anjetzo in den allergrösten Hertzens-Schmertzen stecke / weil man mich berichtet/ daß die Prinzessin Basky gestorben sey. Als Cergely hiemit seiner Erzehlung ein Ende gemacht / hub einer von den Mitgefangenen an / er habe kurtz vor seiner Gefangenschafft von einem gebohrnen Mengrelier/den der Printz von Guriel eben deßwegen nach der hohen Pforten gesandt/ vernommen/ daß der Dadian sich der Prinzessin Basky/ durch List und Verrätherischer Weise bemächtiget/ und als Vulturino deßwegen an ihn geschickt/habe er ihr in Angesicht deß Abgeordneten den Kopff abschlagen lassen. Diese Zeitung gab dem Cergely eine neue Wunde ins Hertz / welcher nunmehro nicht wuste / wo er vor Betrübnüß bleiben solte. Ich bin / sprach er / der unglückseligste Mensch auf Erden / zweymal bin ich nun zum Wittiber worden / ehe man mich noch einen Mann hat nennen mögen. Zwo von den vollkommensten Prinzessinnen habe ich geliebet/ und bin ohne Betrug wieder von ihnen geliebet worden / aber das Geschick hat mir diese Liebe zu beyden malen Wunder-seltzam versaltzen. Nun aber die Prinzessin Basky todt ist / habe ich einen Eckel vor Mengrelien/ und ich wolte auch absagen in Dalmatien zu kehren / wann ich nicht wüste/ daß meine Eltern daselbst ihres Sohns wegen täglich eine reiche Thränen-Quell vergiessen. Aber was sage ich? bin ich doch an einem solchen Ort/ da keine Erlösung zu hoffen!

Das XXVI. Capitul.

Was seithero dem Außgang deß 1683.

Jahrs in Ungarn passirt. Der Chur-Fürst von Sachsen schreibet an den Römischen Käyser/welcher den Ungarn einen General-Perdon zuschickt/ worauf sich viel Ungarn zum Käyser schlagen. Die Venetianer machen mit dem Papst eine Liga.

ES hatten diese Gefangene/ welche lauter ansehnliche Leute waren/ ihre meiste Zeit-Kürtzung mit dergleichen und andern Discursen/und weil Auxerres bey den Türcken in sehr grossem Ansehen / ward ihm bißweilen vergönnet / in das Gefängnüß zu kommen/ und den Nosteritz/ wie auch den Cergely / worauf er gar viel hielte / zu besuchen / jedoch ward er allemal vor der Thür gar genau besucht / und ihm alles abgenommen/was denen Gefangenen einiger massen möchte dienlich seyn / ihre Rettung und Flucht zur Hand zu nehmen. Weil auch Nosteritz durch diesen Auxerres gleich im Anfang dieser Constantinopolitanischen Gefangenschafft einen Brieff an seine Freunde in Teutschland bestellet/und dieselbe gebetten/ die Antwort an diesen Frantzosen zu addressiren / als kam er auch einsmals / da sie schon biß in den Junium solcher Gestalt gefangen gesessen/ zu ihnen hinein/ und sprach: Mein Nosteritz/ ich glaube/daß ihr Verlangen habt/ eine außführliche Zeitung auß der Christenheit/ und wie es darinnen stehet / zu vernehmen/ sehet / da habt ihr einen sehr grossen Brieff / ich bin versichert/ daß ihr darauß viel ersehen werdet / und wann ihr diesen Brieff gelesen/ wil ich euch einen andern Bericht ertheilen/ damit ihr wisset/ daß es meinem Könige/ dem grossen Louvys/ nichts neues ist/ die allerstärckeste Vestung in der gantzen Welt anzugreiffen / doch erbrechet zufoderst diesen Brieff/ der an euch geschrieben. Nosteritz langete mit

Freuden nach diesem Brieff/ erbrache ihn/ und fande darinn folgenden Bericht:

MEin werthester Hertzens-Bruder! Euer Unglück gehet mir so nahe/ daß ich lange Zeit keiner Freud: habe mögen theilhafftig werden. Ihr schreibet mir/ daß ihr in dem uns dieses Orts auch wol-bekandten Gefängnüß/ das man die 7. Thürne nennet/ neben etlichen andern ansehnlichen Personen gefangen sitzet/ und nunmehro/ als deß Groß-Sultans Gefangener/ tractiret werdet/ dahero ihr keine Erlösung zu hoffen habt/ aber wisset ihr nicht/ daß der im Himmel wohnet/ weit mächtiger ist/ als der Groß-Sultan/ und alle Menschen? Wie leicht kan sich eine unverhoffte Gelegenheit zu eurer Befreyung herfür thun? Wie manche rechtschaffene Leute sind wol ehe darauß befreyet worden/ ich weiß mich noch zweyer Polnischen Fürsten zu erinnern/ die sich gleicher Gestalt durch eine behende List darauß gemacht/ und wieder in ihr Vatterland gelanget sind. Wir werden dieses Orts nicht allein alle möglichste Sorge vor eure Güter/ sondern zufoderst vor eure Befreyung tragen/ und glaubet nur sicherlich/ daß uns alle Stunden zu Tagen/ ja Wochen werden/ biß wir euch wieder in voller Freyheit bey uns sehen. Immittelst/ damit ihr ersehen möget/ wie es inzwischen in Pohlen/ Ungarn/ und sonsten/ abgelauffen/ und was seithero/ daß ihr ein Gefangener gewesen/ vorgegangen/ habe ich euch nachfolgende Zeitungen/ die guten Theils vor die Christenheit sind/ hiemit übersenden wollen. Es dienet euch aber zufoderst zu wissen/ daß man gnugsam mercken kunte/ daß die Ungarn grossen Theils bloß wegen ihrer Religion so unruhig waren/ und dem Töckely anhiengen/ dannenhero/ und damit man die Evangelische und Protestirende Unterthanen deß ohne

dem angefochtenen Königreichs nicht ferner mit der Religion anfechten möchte / nahm solches Werck der fromme und tapffere Chur-Fürst von Sachsen insonderheit zu Hertzen / und schrieb gleich im Anfang dieses jetztlauffenden 1684. Jahrs an J. Keyserl. Maj. deßwegen nachfolgendes Schreiben:

Allerdurchleuchtigster.

DAß GOtt der Allmächtige E. Keyserl. Maj. und andere Christliche conjungirte Waffen bey unlängst-beschehenem Entsatz dero Residentz-Stadt Wien / und dabey erfolgten Ab- und Zurucktreibung deß Ertz- und Erb-Feindes Christlichen Namens/deß Türcken/ so gnädiglich/ wie auch noch weiter nachfolgends mit einem herzlichen Sieg bekrönet / dafür gebühret seiner Allmacht billich unendlicher Danck. E. Keyserl. Maj. wil ich auch hiezu nochmalen auß treuem Hertzen gehorsamlich gratulirt / und deroselben Himmlischen Segen/ und alle hohe Keyserl. Prosperität angewünschet haben. Gleichwie aber E. Keyserl. Maj. wie sie auch so wol münd- als schrifftlich gegen mir bezeuget/ verhoffentlich erkennet haben/ daß durch beschehene Conjunction meiner in eigener Person zu- und abgeführten Trouppen/ ich das jenige zuversichtlich geleistet / was sie / als Keyser / von einem getreuen Chur-Fürsten deß Reichs verlangen / und als Ertz-Hertzog von Oesterreich von einem aufrichtigen Nachbarn erwarten können/ als verhoffe ich/ es werden E. Keyserl. Maj. ihr nicht mißfallen lassen/ wann deroselben auß treu-meynendem Gemüth und Devotion, ein und anders / was zu künfftiger Beruhigung/ der von Orient bißher gedrängten Christenheit deß Heil. Röm. Reichs / mithin auch E. Keyserl. Maj. eigenen Erb-Königreich und Landen gereichen

können/

können / mit geziemenden unterthänigstem Respect vorstelle/ und zwar/ so ist ohne weitläufftiges Anführen gnugsam bekandt / was massen nun länger / als von einem Seculo her/der Christenheit/ von derselben Erbfeind / nicht geringe Gefahr und Bedrängnüß zugestossen / daß / wann in dem Königreich Ungarn Noth entstanden / sich besagter Erbfeind unter dem Prætext ein- oder anderm Theil zu assistiren / solcher Gelegenheit bedienet / dergestalt weiter in die Christenheit / öffters in Teutschland / und in die Oesterreichische Ertz-Hertzogliche Lande eingedrungen/ und dieselbe in unsäglichen Schaden gesetzet: Solte nun der gegenwärtigen noch nicht gäntzlich außgetilgeten Türckischen Unruhe/ so auß eben der Occasion guten Theils entsprossen / die Quelle nicht verstopffet / und die Gemüther in Ungarn beruhiget werden/ so wurde dort selbst eine perpetuirliche Diffidentz nicht allein verbleiben/ sondern auch E. Keyserl. Maj. der Beruhigung in dero eigenen Erb-Königreich und Landen/ so wenig versichert seyn / als das Römische Reich zu einer beständigen Consistentz und Tranquillität diß Falls gebracht werden können ; Allerdings nun hiebey weiter erinnerlich / daß da vor wenig Jahren in mehr-gedachtem Königreich Ungarn es ruhig gewesen / selbe Nation mit freudigem Muth wider den Erbfeind der Christenheit zur Vor-Mauer rühmlich entgegen gestanden/und wider denselben Männlich gestritten. Aber / nachdeme die bekandte Nadastische und zugehörige gefährliche Faction sich hervor gethan / und selbe zur Sicherheit und Glorie E. Keyserl. Maj. gedämpffet/es das Ansehen gehabt/ daß damit weiterer Besorgnüß vorgebauet/ und solches Königreich wiederum tranquillirt worden/gleichwol durch deß Cleri ungleiche und übel-fundirte Vor-

stellungen und Proceduren erfolget/ daß das vor undencklichen Zeiten und bey allen vorigen Königen deß Löblichen Ertz-Hauses Oesterreich hergebrachte freye Exercitium Religionis abgethan/ die Kirchen genommen / und etliche Tausend Evangelische Christen ins Elend verjagt worden / und der Zustand in Ungarn allerdings in äusserste Desperation gerathen/ welches ich jedoch gar nicht zu dem Ende anführe / als ob ich den hernach geführten Modum Procedendi bey ein und andern billichen/viel weniger von denen Ungarischen Pactis & Capitulationibus, so das Temporale betreffen / als welche mir so genau nicht bekandt / zu urtheilen begehren wolte/ sondern bloß deßwegen hier anziehe / und auß ungefärbeter / aufrichtiger / treuer Wolmeynung / wie bereits von meines hoch-seligen Herrn Vatters Gnaden/ und mir bald nach Antrettung der Chur-Fürstl. Regierung geschehen / nochmals berühre/ und dieses Werck billich als ein Interesse der Christenheit/ und zuförderst deß gantzen Römischen Reichs / zu consideriren / auch daher nicht zweiffle / E. Keyserl. Maj. dahin sorgfältig reflectiren / und derer / so der Gefahr am nächsten gesessen/ (wie ich selber/der bekandten Situation halber/) treuhertzige Consilia, sich nicht mißfallen lassen werden/ zwar hat man bey neulichem Feld-Zuge/ und sonsten/ den vorgefallenen Wahn / und unzeitigen Eyffer/ an vielen Orten dahin vernehmen müssen/ als ob der Evangelischen gäntzlichen Exstirpirung die Ruhe in Ungarn allein nach sich ziehen würde: Allein ich bin gewiß versichert/ E. Keyserl. Maj. werden dero so sonderbaren und höchst-erleuchteten Verstand nach/ wol erwegen/ und reifflich urtheilen/ daß dergleichen Exstirpation bey weitem diesen vermeynten Zweck nicht erreichen / auch an sich selbst fast eine unmügliche

Sache

Sache seyn würde: Religion kan gedrucket/ gezwungen/ bißweilen auch verläugnet/ simulirt und dissimulirt/ aber nimmer auß der Menschen Gemüth gäntzlich außgewurtzelt werden. So scheinet die Ungarische Nation auch so nicht geartet/ noch das Land constituirt zu seyn/ daß gezwungen Simulir- und Dissimulirende/ oder auch Außweichende zu neuen Occasionen/ die der Orten jemals entstehen/ greiffen/ und dadurch auß Ruhe Unruhe erwachsen/ und in die benachbarte Lande distendirt werden könten/ welches/ als Politische Rationes, zu mehrer Sicherheit E. Keyserl. Maj. und deß Heil. Reichs/ auch meiner eigenen benachbarten Chur-Fürstenthum und Land ich allegire/ und in Unterthänigkeit davor halte/ E. Keyserl. Majestät werden solchem nach die dero Löbliche Ertz-Hauß angestammte Gütigkeit/ und erworbene hohe Glory/ mercklich vermehren/ auch sich zumal/ um die werthe Christenheit/ und das Heil. Römische Reich/ noch weiters meritiren/ wann sie Allergnädigst geruheten/ gegenwärtiger guter Occasion sich dergestalt zu bedienen/ die biß anhero opponirte Ungarn/ auf vorhergehende gehorsamste Submission durch Ertheilung einer Amnestiæ, annectirt- und gnugsam versicherter Restitution hinwiederum an sich zu ziehen/ und diesen Vortheil zu acquiriren/ daß dieselbe dardurch zu desto stärckerer Abtreibung der Unglaubigen/ welche über kurtz oder lang ihre Macht wieder recolligiren möchten/ obligirt/ mithin die Vormauer der Christenheit von selber Seiten/ und zugleich das geliebte Vatterland/ Teutscher Nation/ in mehrere Sicherheit gesetzet werden möge. E. Keyserl. Maj. werden hierüber/ mich und andere Evangelische Stände/ und Glaubens-Genossen/ zum höchsten verbinden/ und obangesetzten heilsam-intendirenden

Zweck/

Zweck / deß boni publici, durch milde Wiedererstattung deß freyen Exercitii Religionis, und darzu gehöriger Kirchen und Schulen / (warum ich zugleich unterthänig und absonderlich mit vor die Oedenburgische Augspurgischer Confession zugethane Innwohner / welche von dem Bischoff Colonitsch / dem öffentlichen Ruff nach / gar hart gedrucket werden sollen / zum beweglichsten hiemit gehorsamst gebetten haben wil /) am nächsten und besten erreichen. Gestalten schließlich ausser Zweiffel stelle / daß E. Keyserl. Maj. nach dero höchst-erleuchteten Gemüth / dieses alles / in Consideration ziehen / und es wie es von mir treulich und Patriotisch gemeynet / auf- und annehmen / auch dergestalt darauf sich zu entschliessen geruhen werden / wie es die Wichtigkeit deß Wercks allerdings erfordert / und mein unterthänigstes Vertrauen zu E. Keyserl. Maj. absonderlich gerichtet ist / massen ich dann solches mit unterthänigstem Danck erkenne / und gleich wie mir zu einer absonderlichen Consolation gereichen würde / wann der abgezielte Zweck der Beruhigung der werthen Christenheit / zumal durch die Sublevation der Bedrangten mit nächstem erfolgen solte: Also bleibe E. Keyserl. Maj. ich hergegen / wie jederzeit / in fernerer treuester Devotion, &c. Dreßden / etc.

P. S.

Auch Allerdurchleuchtigster.

NAch Schliessung gegenwärtig- unterthänigsten Intercession und allerunterthänigsten Recommendation-Schreiben / wird mir von Regenspurg Abschrifft zugeschickt / was E. Keyserl. Maj. an den Palatinum in Ungarn unterm 10. verschienenen Monats Octobr. wegen der in selben Königreich ohne E. Key-

E. Keyserl. Maj. eigentlich jetztmaligen Befehl / etwan vorgenommener Confiscation, und Executorial-Processen davon abzustehen / auch das Confiscirte auf gewisse Maß zu restituiren / und alles in vorigen Stand zu setzen / in Gnaden rescribirt. Gleichwie nun ausser Zweiffel / durch die Allergnädigste Resolution, die in schon gedachtem Königreich befindliche Innwohner mercklich werden aufgerichtet / und erquicket worden seyn / auch es in allerunterthänigster Treu und Gehorsam / sonder Zweiffel / erkennen: Also lebe ich in der sichern Hoffnung / E. Keyserl. Maj. werden nach dero angestammten Welt-berühmten Milde und Gütigkeit / mich dero höhern Gnad ferner um so viel weniger entstehen / ja mehr solche Keyserliche Clementz / wann zumalen der Restitution der Kirchen und Schulen wegen bey denen Evangelischen Erklärungen zugleich erfolgete / ein unzweiffentlich Mittel / wodurch die Beruhig- und Wiederbringung beständiger guten Harmonie in Ungarn / als mithin in der werthen Christenheit mercklich und nachdrücklich befordert / und dem Erbfeind mit desto grösserm Succeß / nächst GOtt / beständiger Abbruch gethan werden kan. Massen dann E. Keyserl. Maj. ich auch meines Theils auß dem Trieb der zu deroselben tragenden Treu-schuldigsten Devotion, auch Liebe zur Beförderung deß gemeinen Besten / gehorsamsten Fleisses darum nochmals gebetten / und mich hingegen E. Keyserl. Maj. zu unterthänigster Dienst-Erweisung ergeben haben wil / 2c.

Ob aber nun / mein Herr Bruder / dieses Chur-Fürstl. Schreiben / oder andere Umstände J. Keyserl. Maj. bewogen / daß sie sich den bedrängten Ungarn kurtz hierauf so gnädig bezeuget / kan ich eigentlich nicht versichern / immittelst sind die Protestirende Stände nicht

wenig

wenig erfreuet worden/ durch den ebenfalls im Anfang deß Januarii ergangenen Keyserl. General-Perdon, wovon ich dem Herrn Bruder jetzo nur übersende den

EXTRACT
General-Perdons, welchen J. Keyserl. Maj. allen Ungarischen Rebellen anbietet.

ERstlich wird nicht allein allen und jeden eine allgemeine Amnestie ertheilet/ sondern es solle alle gegen J. Keyserl. Maj. von denen Ungarn bißhero erzeigete Untreu/ mit welcher sie höchst-besagte Maj. enormiter beleydiget/ gäntzlich vergessen und aufgehoben seyn: Und sollen auch ihnen so wol ihre fahrende/als liegende Güter/ so der Keys. Fiscus zu sich gezogen/ wiederum restituirt/ auch alles bißhero Passirte ihnen weder an ihrer Ehre/ Geschlecht und Adel einigen Macul geben/ sondern sollen in ihrem Geschlecht/ Dignität und Würden erhalten werden/ als ob niemals gegen mehr höchst-besagte Keyserl. Maj. sie etwas Gröbliches begangen hätten. 2. Versprechen J. Keyserl. Maj. gewisse Commissarios mit gehöriger Vollmacht in medio Februarii nach Preßburg abzuschicken/ den Anfang zum gütlichen Accommodement alsdann zu treffen/ welche Commission dann allen und jeden/ so sich der Keyserl. Gnade submittiren/ den Keyserlichen Perdon gedeyen lassen solle/ und sie wiederum als Unterthanen in Gnaden auf- und annehmen/ selbe in ihre Güter/ Ehr und Dignitäten wieder einsetzen/ wofern sie vor Ende deß besagten Monats Februarii bey denen Keyserl. und Königl. Commissarien sich gebührend werden angemeldet haben. 3. Mit denen jenigen aber/ welche vor ihrer Entweichung auß diesem Königreich/ einige Würden/ Aemter und Chargen bedienet/ sollen die Königl.

Com-

Commissarii, auf was Weise und Condition, wie und welcher Gestalt dieselbe wiederum in ihre Dignität und Chargen zu recipiren und aufzunehmen seyn/ tractiren und abhandeln/ solches alsdann J. Keyserl. Majestät ad referendum überbringen lassen/ worauf J. Keyserl. Maj. Resolution und Decisum alsdann erfolgen solle. 4. Die gemeine Ungarische Soldatesca / und deren Officierers / woferne sie zurück kehren/ und den Keyserlichen Perdon annehmen werden/ sollen nicht allein ihren Unterhalt und Verpflegung haben/sondern es wollen J.Keyserl.Majestät dieselbe auch theils in dero Vestungen/ theils unter dero Ungarische Militz/und deren Generalen/ accommodiren. 5. Erklären sich J. Keyserl. Maj. Allergnädigst dahin / daß sie die jenige geschlossene Tractaten auf dem zu Oedenburg gehaltenem Reichs-Tage fest und unverbrüchlich halten wollen/ auch so gar/ daß diejenige Commissarii, was ihnen vermöge deren auf gedachtem Reichs-Tag zu Oedenburg geschlossenen Tractaten von denen Ungarn wird gründlich und mit Bestand vorgebracht werden / ein solches zur Stunde exequiren/ und denen Ungarn in ihrem sothanigen Petito deferiren sollen. 6. Soll das jenige Diploma de Anno 1655. welches von vielen auf unterschiedliche Deutung- und Meynungen wil gezogen werden/und bißhero grosse Schwürigkeit verursachet hat/ von besagten Commissarien (doch mit vorhero gepflogenen Rath einiger Fried- und Ruhe liebenden Männern/) examinirt/ und überleget werden: Und sollen auch præliminariter dahin unter einander sich berathen / wie bey nächst vorseyender Versammlung gedachtes Diploma nach einhelliger Einstimmung der Ungarischen Ständen in eine deutlichere Form und Sensum möchte eingerichtet werden / damit es keines

fernern

fernern Außlegens nöthig habe. 7. Wird denen Gespannschafften und Städten erlaubet / durch ihre darzu verordnete Deputirte vor denen Commissarien zu erscheinen/ und den Versöhnungs-Actum helffen zu vollenziehen/ denen dann/wie auch allen andern/ im Ab- und Zuräisen von der Generalität und Krieges-Obristen ein Salvus-Conductus, oder sicheres Geleit gegeben werden solle. 8. Endlich ermahnen J. Keyserl. Maj. alle und jede abgewichene Ungarn / daß sie eine solche Keyserl. und Königl. angebothene Gnad und Versöhnung keines weges ausser Acht lassen und verwerffen möchten/ und drohen zugleich/ im widrigen Fall/denen Halßstarrigen/nach Strenge der Gesetze und Königlichen Ungnade mit ihnen zu verfahren/ anbey protestirende / daß/ woferne die Ungarn in ihrer Rebellion continuiren solten / sie vor GOTT und aller Welt/ob dem hiedurch der gantzen Christenheit/ und Ungarischen Reich insonderheit/ sonsten unfehlbarlich darauß erwachsendem Unheil/ entschuldiget seyn wolten.

Solcher Keyserl. General Perdon und Amnestie ward von vielen Ständen Ungerlands mit höchster Freudens-Bezeugung angenommen/ so gar/ daß auch der Töckely deßfalls in Sorgen stehen muste/weil unter andern gleich darnach die zween vornehme Ungarische Herren/ und seine beste Säulen / Baron Baragozky/ und Graff Sigismund Humanny/ mit einem grossen Anhang von ihm abtratten / und sich zu den Keyserlichen schlugen. Töckely gieng ihnen zwar auf dem Fuß nach / und belagerte sie in dem festen Schloß Ungwar / aber sie defend rten sich auß der massen wol/ und hielten sich so lange/biß sie von den Keyserl. entsetzet wurden / wobey Töckely ziemlich einbüssete.

Im Außgang deß Monats Januarii begunte es

sich auch bey den Venetianern zu äussern / wessen sie sich bey jetzigen Conjuncturen resolviren wolten / und weil diese kluge Respubliq wol erkannte/ daß jetzo der Türck mit Vortheil zu bekriegen/ machte sie vor erst mit dem Papst die so genannte heilige Liga wider den Türckischen Erbfeind / welche auch im Namen deß Apostolischen Stuhls bekräfftiget ward / und obligirte sich Krafft desselben jede Parthey zu einem gewissen Beytrag an Schiffen/ Mannschafft / Geld / ꝛc. Hierauf approbirten sie die Einfälle und Streiffereyen der Morlaken von Dalmatien in das Türckische Gebiet/ stelleten denselben auch einen von ihrer Nation / nemlich den Graf Rodez / zum General vor / welcher auß dem Türckischen niemal ohne gute Beute zurück kommen.

Der Chur-Fürst von Bayern hat sich gleich im Anfang dieses Jahrs zum Türcken-Krieg mit aller Macht gerüstet/ wozu er sich um so viel eiferiger bezeugete/ weil ihm von Päpstl. Heiligkeit die Contribution der Geistlichen seines Gebiets/ so lange dieser Krieg währet/ geschencket worden / dannenhero verschiedene Prælaten sich funden/ deren einer 10. 12. biß 40000. Rthlr. bezahlen muste/ welches sich in allem sehr hoch belieff.

Im Februario/ als die Keyserl. und Königl. Perdons- und Amnestie-Patenten publiciret worden/ ließ der Töckely andere dagegen publiciren/ und verordnete eine Commission nach Eperies / und wurden daselbst zu Commissarien ernennet / Stephan Szirmäy / Sebastian Sarozy und Andreas. Inzwischen stelleten I. Keyserl. Maj. eine Congregation zu Preßburg an/ wobey nachfolgende Magnaten und Stände das Homagium ablegten: Als Graf Zabor/ Graf Georg Erdädi / Graf Budiani der Jüngere / vor sich und seinen Vatter/ Graf Nadasti der Jüngere/ Graf Drascowitz/

Graf Setschy / Graf Gabriel Balassi / Baron Berscheni / samt seinem Sohn / Graf Adam Collonitsch mit seinem Vatter / Baron Vezey / Graf Illieshasi der Aeltere / wie auch die Königliche und Berg-Städte / Tyrnau / Gins / Leutsch / Madern / Preßburg / Eysenstatt / Käßmarck / Pösing / Edenburg / Trentschin / S. Georgen / Scaliz / und eine gute Anzahl Grafschafften.

Das XXVII. Capitel.

Der Brieff an Nosteritz berichtet die Progressen der Polen und Cosacken wider die Tartarn und Türcken. Die Venetianer tretten in die Alliance mit dem Keyser und Polen / und was sich sonsten hin und wieder in der Christenheit gegen die Türcken / und in Türckey selber / begeben. Audenarde wird bombardirt.

Ich muß euch auch nicht verhalten / daß diejenige Polen / so annoch im Lande blieben / und J. Königlichen Maj. nach Ungarn nicht gefolget sind / auf den Podolischen Gräntzen im Anfang deß verwichenen Novembris gegen die Türcken schöne Progressen gemacht / inmassen sie ohne die grosse Anzahl der Gemeinen / 14. fürnehme Türcken gefangen bekommen / welche hernachmals an den Bassa zu Caminiec folgendes Klag-Schreiben abgehen liessen.

Großmächtiger / gnädiger Herr Kiaja / Mehmet / Hasnadarata / Sylichtara / Turcknien / Mechmet / Mechmet Aga Kapidzilar / Kiajasi / Asan Aga / Bas Bulik Bassi / Deli Bas / Materadzi Bas / wie auch alle beym Herrn Bassa in Caminiec anwesende Herren. Nachdem wir von langer Zeit her mit euch Saltz und Brodt gessen haben / jetzo aber / auß Veranlassung deß Herrn Bassa von Caminiec in schwe-

rer

rer Gefängnüß mit Ketten und Banden an Händen und Füssen geschlossen/ und grossen Hunger leiden müssen/ und solches darum/ weil in Pohlen kund worden/ daß ihr Resident an Händen und Füssen gefässelt zu Constantinopel in das Gefängnüß geleget ist. Betrachtet also/ ob das recht ist/daß vor einen so viel / dem Mahometischen Glauben Zugethane / zu Grunde gehen sollen? Wollet also uns / als eure Freunde/ um der Barmhertzigkeit GOttes/ auch unsers Glaubens/ und unsers höchsten Propheten willen / müglichster massen bey dem Herrn Bassa zu Caminiec suchen zu retten / damit der Herr Bassa möge an den Durchl. Keyser/unsern Allergnädigsten Herrn/ schreiben/auf daß er uns vor einen Pohlnischen Residenten nicht möchte umkommen lassen / sondern je eher je lieber den Pohlnischen Residenten loß lassen/ und anhero senden / so werden wir auch alle 14. befreyet werden. Dann woferne der einzige Resident umkommen solte / so sind wir alle 14. verlohren: Durch die Barmhertzigkeit GOttes/ und um unsers Glaubens willen / weinend und heulend im Gefängnüß/bitten um Hülffe und Barmhertzigkeit ehestens/ wie auch um das Geld zu unserm Lebens-Aufenthalt/ damit wir vom Hunger nicht sterben mögen. Fallen also zu euren Füssen / demüthig bittende abermal im Gefängnüß / ꝛc.

Allhier muß ich dem Herrn Bruder noch eines berichten: Als der König in Pohlen sich mit seiner Mannschafft nach Oesterreich erhub / erklärete er den Kunitzky einen tapffern Obristen zum General über die Pohlnische Cosacken / welcher darauf mit 20000. solcher Leuten/ wozu noch einige Moscowitische Cosacken/ und viel Wallachen/ Moldauer/ und Christliche Tartarn sich verfügten/ in die Bialogradische Tartarey ei-

nen starcken Streiff vor die Hand nahm/ als eben dieselbe Tartarn theils bey der Türckischen Armee in Ungarn sich befunden/ theils nach Caminiec gangen waren. Er eroberte viel Oerter unter Weges/ und darunter Niemerou/ und einige veste Schlösser/ worunter das jenige/ welches am Niester lieget/ und unter dem Namen Turris Neoptolemi bekandt ist/die meisten davon verbrannte er/ und erschlug/ oder nahm gefangen über 100000. Menschen/beyderley Geschlechts. Seine Cosacken zu Fuß machte er/ mittelst der genommenen Tartarischen Pferde/ beritten/ ertheilete denen erlöseten Christlichen Sclaven die Freyheit/ und als die Türcken unter dem Bey von Tehin/und dem Caimacan von Bialogrod und Budziack bey Tilgrod auf ihn loß giengen/ hielte er ihnen Stand/ und ließ es zu einem Haupt-Treffen kommen/ darinn er fast keinen einzigen Mann verlohr/ hingegen ward das Feld mit erschlagenen Feinden fast auf 4. Meil Weges bedecket/ welche sich bey Zeiten auf die Flucht begeben hatten; Unter den Gefangenen war der Bey von Tehin selber/und der Alabey/ der sein Leben vor 100000. Rthlr. lösete/ und viel andere fürnehme Officirer. Unter den Todten aber befand sich der Caimacan/und der Alagasi/ein General der feindlichen Reuterey/ wie auch über 10. Myrzen oder Tartarische Grandes/ davon er etliche/ samt einem von seinen Cosackischen Obristen/ dem Könige/ der eben damalen zu Crakau wieder anlangete/ zugesandt/ samt einem außführlichen Schreiben wegen seiner erhaltenen herzlichen Victorie/ dann der neue Hospodar von Moldau/ und die meisten Wallachen/ hatten sich eydlich mit ihm verbunden/ die Tartarn/ als ihre schädlichste Nachbarn mit aller Macht zu verfolgen. Nach diesem Sieg gienge er ferner deß Wegs nach Bialagrod/ als der Haupt-Stadt gemelter Tartarey/

tarey / und verfolgete seinen Sieg eben so sehr / als der Castellan von Crackau um Caminiec / und sonsten in Podolien/ wo derselbe den Tartarn und Türcken auch manchen kräfftigen Streich versetzte / daß ihrer viel Tausend deß Auffstehens vergassen.

Es hat aber sich dieser Kunitzky bey seinem erworbenen Ruhm und beschriehenen Nahmen nicht lange maintenirt/ sondern weil er gegen Außgang deß Jahrs das Feld etliche mahl schändlicher und furchtsamer Weise verließ / und seine Untergebene nicht tapffer gnug anfrischete / wurden die Cosacken rebellisch / und erwehleten einen andern / Nahmens Mohila zu ihrem Führer / wobey es auch sein Verbleiben gehabt / biß endlich im jüngst-verwichenen Februario sie diesen ihren gewesenen Feld-Herrn Kunitzky nach Mohilo/ (eine Stadt in Volhynien am Dnieper - Strohm/) beruffen/ als wann sie noch etliche Consilia mit ihm pflegen wolten: Wie er nun daselbst erschienen/ haben sie ihn alsobald überfallen / und mit Fäusten todt geschlagen / ihm allezeit vorrückende / daß er sie niemahlen zu den Consiliis beruffen und gebrauchet / Gesandte ohne ihr Wissen außgeschicket / Gelder eingenommen / mit Jüdischen und Tartarischen Weibern / auch andern so in Dienstbarkeit gewesen / (ob er gleich selbst ein Weib hätte/) gehalten / viel hinrichten lassen / rc. rc. Nach dessen Tod haben sich die Cosacken bald nach Nimrow begeben / in Willens sein Weib zu nehmen / und die Stadt außzuplündern / aber der Herr Castellan Lubezeusky ist ihnen zuvor gekommen / hat das Schloß besetzet / als sie gekommen / wodurch er unter ihnen grosse Unruhe gemacht/ und sie ihm deßfalls mit dem Tod gedräuet / weilen sie die Gelder/ welche ihnen von dem Papst ordinirt seyn / nicht bekommen hätten / welche aber der Herr Castellan zu besänfftigen/ und mit vielen

Complimenten den Aufstand zu stillen wuste / sie aufs Beste bewillkommte und tractirte / auch endlich 50000. Gulden / so bey ihm vorhanden gewesen / außzahlen lassen / hatte auch den Mohila / welchen die Cosacken vergangenes Jahr unter sich erwählet / zum Feld-Herrn an deß Kunizky Stelle confirmiret / ihn mit einem Kontues und Atlaß-Kleidern / welche der Kunizky hat haben sollen / beschencket / auch zugleich die einem Feld-Herrn gebührende Insignia, nebenst Tausend Löwen-Thaler / übergeben: So hat auch er bey der heiligen Meß den Cosacken / und die Cosacken hinwieder ihm / als ihrem Feld-Herrn / den Eyd abgeleget / dieses aber war merckwürdig / wie die Cosacken ihren neuen Feld-Herrn also in den Kleidern angezogen gesehen / sie ihm zugeruffen: Feld-Herr / nimm du deine geflickte Kleider an / und wirff diese ab / wo du nicht wilst / als wie Kunizky / geschlagen seyn. Mit diesem Bericht hat der Herr Castellan den Expressen abgefertiget.

Gleich wie man sich aber in Pohlen solcher Gestalt wider die Türcken verbindet / also hat sich nunmehro auch das Dritte zu dem edlen Klee-Blat der H. Tripel-Allianze wider denselben Erb-Feind herfür gethan / inmassen nach vorher beschehener Deliberation diese heilsame Tractaten zwischen dem Kayser / König in Pohln und der Respubliq Venedig zu Lintz am 1. Maji angefangen / und in wenigen Sessionen glücklich zum Ende gebracht wurden / Krafft welcher die Venetianer mit Hülffe ihrer Particulier Alliirten / als deß Pabstes / Groß-Hertzogs von Toscanen und der Malteser Ritter durch eine Flotte von 100. Seegeln hin und wieder gegen Griechenland / und durch eine Armee in Dalmatien / den Türcken zu infestiren / und ihm allerhand Diversiones zu machen / sich obligirten. Es war zwar kurtz vorhero ein Türckischer Aga zu Venedig

nedig angelanget/ mit der Ratification deß Anno 1669. getroffenen Candischen Friedens/ aber die Venetianer wegerten sich nun allererst dieselbe zu unterschreiben/ vorwendend/ gleich wie der Sultan seinen Willen haben wollen/ diese Ratification so lange zu differiren/ könte man sie es nicht verdencken/ wann sie nunmehro auch eine gleiche Zeit zu deliberiren ihnen vorbehielten/ immittelst haben sie einen Expressen an ihren Secretarium Capello nach Constantinopel gesandt/ daß er in ihrem Nahmen der Ottomannischen Pforten den Krieg ankündige. Sonsten ist diese Allianz auf 5. Jahr geschlossen/ in welcher Zeit keiner von den 3. Partheyen frey stehen soll/ einen Particulier-Frieden ohne der Mit-Alliirten Verwilligung/ mit den Türcken einzugehen.

Sonsten ist im Monat Martio weiter nichts sonderliches passiret/ ohne daß gegen Außgang desselben die Türcken in 20000. Mann bey dem Niester-Strohm sich versamlet/ Proviant in die Vestung Caminiec zu bringen/ und die darinn liegende Guarnison zu bezahlen/ sie wurden aber von dem Polnischen Castellan Lubazewsky durch sein an einem vortheilhafften Orth stehendes und 15000. Mann starckes Corpo/ worunter auch der neue Hetman oder Feld-Herr Mohila mit etlich 1000. Cosacken war/ so behertzt angegriffen/ daß sie nach einer obstinaten Resitence das Reißauß nahmen/ und den Uberwindern alle Beuthe und Bagage überlassen musten. Hingegen bemächtigten sich die Ungarische Rebellen um dieselbe Zeit deß gantzen Zipserlandes/ plünderten alles auß/ und trieben die Kayserliche und Littauische Völcker auß demselben District, davor sie ehist dörfften gezüchtiget werden.

Im nächst verwichenen Monat April/ thäten die Morlacken auß Dalmatien den Türcken durch ihre

Streifferenen grossen Abbruch / und bemächtigten sich deß Schlosses Duare / setzten sich daselbst feste / und bewogen die Einwohner / Griechischer Nation / daß deren 200. zu ihnen fielen / und nach dem sie sich darauff auß den umliegenden Orthen verstärcket / thäten sie einen Streiff weiter ins Türckische Gebieth / erbeuteten bey 400 .stücke Vieh / darunter viel hundert Pferde und Kühe waren / und brachten 15 Türcken-Köpf samt 38. Sclaven mit zurücke / darunter war ein Vornehmer / dessen Vatter sich alsobald zu einer grossen Rancion offerirte. Die Einwohner der Venetianischen Insul Cephalonen haben 20 Gallioten außgerüstet / womit sie bey Leucada landeten / und bey 200. Sclaven gemacht haben / durch welche Actiones die Türcken in ihrem gantzen Land voll Schrecken sind.

Nunmehro ziehet sich die Keyserl. Armee zusammen / um dero March gerades Wegs ins Türckische Gebieth zu beschleunigen / jedermann ist dabey voller Courage / und wird so wohl der gemeine Mann / als die kriegende Potentaten selber gewaltig animirt / durch deß Pabstes grosse Freygebigkeit / als welcher durch allerhand Mittel und Wege Baarschafften zu samlen bemühet ist / um solche an die kriegende Christl. Höfe überzumachen / zu dem Ende hat er jüngst in der Marck Sale wol 18. Klöster und geistliche Beneficia extinguirt und außgethan / die hinführo auch / einen immerwährenden Schatz zum Türcken Krieg zu senden / außgethan bleiben sollen / und belauffen sich deren Einkünffte auf eine halbe Million. Es hat auch dieser H. Vatter neulich dem Könige in Pohlen einen geweiheten kostbahren Säbel / der Römischen Kayserin aber und Königin von Pohlen / jeder eine geheiligte güldene Rose / zusamt dem ordentlichen Geld-Wechsel an gemeldte Höfe / verehret und zugesandt.

Weiter

Weiter kan ich euch von neuen Zeitungen jetzo nichts mittheilen / inzwischen befehle ich euch GOtt / und bitte denselben / daß er euch in eurem Zustand Gedult verleihe / und mit der Zeit Gelegenheit verschaffe / daß wir Ursache haben / seine Güte / wegen eurer glücklichen Erledigung zu preisen. Lebet wol und seit gegrüsset von eurem vertrauten Bluths-Freunde und getreuen Bruder Daniel Conrad von Fallbrügge. Gegeben zu Mettingen den 3. Maij. nach dem alten Calender im Jahr 1684.

Als Nosteritz diesen Brieff abgelesen / sprach Cergely zu Auxerres / was ihn bey dieser Zeitung deuchte / und ob er wohl glauben könte / daß der Sultan diese künfftige Campagne abermahl eine solche Armee in Ungarn schicken könte / wie vorm Jahr geschehen? Meine gute Freunde / war deß Auxerres Antwort / wir Reden allhier in Vertrauen / und es ist mir von Hertzen lieb / daß ich gegen euch mein Hertz und Gedancken außschütten kan / weil ich zu keinem einigen Türcken eine solche Zuversicht trage / als zu einem unter euch. Es ist unmöglich / daß wir zu künfftiger Campagne den dritten Theil so viel Volck in Ungarn schicken können / dann ich will jetzo nicht sagen / daß wir im verwichenen Feldzuge die beste Mannschafft verlohren haben / und daß viel Jahre erfordert werden / die Anzahl der rechten und wolgeübten Janitscharen wieder zu ergäntzen / betrachtet aber mit mir / daß wir in Podolien und in der Ucrain / ja gar in Dalmatien und an allen See-Hafen von Griechenland starcke Besatzungen unterhalten müssen / was vor Volck können wir dann in Ungarn senden? Uber dem ist unser Hof und die Säulen deß Reichs gewaltig wider einander / man setzet einen nach dem andern ab / und erhöhet einen andern an seine Stelle / welches grosses Mißvergnügen

setzet. Solches hat im Anfang dieses Jahrs der Capitain Bassa erfahren müssen / er kam mit seinen sehr übel zugerichteten Galleen allhier an / und ward alsobald seiner Dignität entsetzet / jedoch in so weit begnädiget / daß man ihn zum Bassa von Silistrien machte / weil dieselbe Stelle vacant worden / in dem der vorige Bassa zusamt dem von Damasco in der vorigen Campagne vom Könige in Pohlen in Ungarn sind gefangen und nach Lemberg geführet worden. Es ward aber an seine Stelle zum Capitain Bassa erkläret ein Kayserl. Favorit / Nahmens Musajo / jedoch mit dem Beding / daß er in Person bey Hof bleiben / und die Flotte durch seine Leuthe soll commandiren lassen / gleich wie der neue Groß-Vezier ebenmässig sein Amt durch den Janitscharen Aga / als Peraskier Bassa verwalten / und den Hof nicht quittiren will. Eben dieser Kara Ibrahim Bassa / oder neuer Groß-Vezier ist ein guter Hofmann / und dabey gegen die Fremden sehr höflich / auch tapfer und verständig / der seine Alliirten und die Türcken selber gewaltig animiren kan mit grossen Promessen, und was vor eine gewaltige Mannschafft er ehistens auf die Beine stellen wolle; Wie er dann dem Grafen Töckely durch nachfolgendes Schreiben / so er im Februario an ihn abgehen lassen / den Mund sehr angewässert / in dem er schreibet:

ICh Kara Ibrahim / durch GOttes Gnade und sonderliche Gunst deß Sultans Mahomet / unsers mächtigen und unüberwindlichen Kaysers erwehlter Primo-Vezier und Oberster General aller seiner unüberwindlichen Armeen / thue euer Hoheit zu wissen / daß unser gnädigster Herr und Kayser auß sonderbahrer Liebe / die er zu Eu. Hoh. Person träget / mir ernstlich befohlen und recommendirt hat / daß ich dieses Jahr dero Hoheit mit aller Macht soll

soll zu Hülffe kommen / den vor diesem erlittenen Schaden wieder zu ersetzen / worzu ich allen Fleiß anwende / und keine Zeit vorbey streichen lasse. In Egypten habe ich bereits einen guten Anfang gemacht / Volck und Proviant zusammen zu bringen/ und die Auffrührer zu dämpffen / mit Enthaubtung ihrer fürnehmsten Rädels-Führer / also daß ich im Monat Maij mit 200000. Mann in Ungarn zu stehen vermeine / Eu. Hoheit kan sich unterdessen gleichfalls in gute Positur stellen / damit wir gesamter Hand agiren können/ unterdessen wird unser Freund der Cham mit 40000. Mann sich in Podolien begeben / den König in Pohlen wegen seiner gegen uns verübten Untreu zu straffen. Auf unser See-Armade wird eyferig gearbeitet / welche 300. Schiffe und Galleen starck in See gehen wird / mit welcher unsere Freunde von Algier und Tunis mit 30. Schiffen sich conjungiren werden / welche Flotte der berühmte Hussan Bassa als General commandiren / und unsern Feinden zuschaffen genug geben wird; Unterdessen will ich Sorge tragen / daß aller nöthiger Proviant und Ammunition nach Belgrad gebracht werde / wornach seine Hoheit sich reguliren kan / der ich ein langes Leben / und gute Außschläge aller dero Fürnehmen wünsche. Datum Adrianopel den 10. Febr.

Wir haben hernach Zeitung erhalten / daß dieser Brieff von den Kayserl. in Ungarn auffgefangen worden/ welche deß Einhalts wegen/ausser Zweiffel/sich gewaltig werden zerlachet haben.

Sonsten hat man allhier und in andern Städten Türckischen Gebieths noch neulich eine scharffe Inquisition und Execution wider die Creaturen deß strangulirten Primo-Veziers vorgenommen / dessen Dragoman

man oder Ober-Dolmetscher ward jüngst in ein Gefängnuß geworffen / um nicht eher erlediget zu werden / biß er den letzten Heller der von ihm begehrten 350. Beuteln / (jeden zu 500. Rthl. gerechnet / also daß sich die gantze Summa auf 175000 Rthl. belaufft /) bezahlet. Er heisset Mauro Cordato / ist ein gebohrner Grieche / und hat man seine Stelle mit einem Italianischen Renegaden erfüllet. Man henckete auch gleich hernach deß gewesenen Groß-Veziers Reiß-Efendi oder Cantzlar auf / welches ein ungewöhnlicher Tod dieser Ends ist: Gleichwol hat man deß Groß-Vezier Söhnlein ins Serrail gebracht / da es vom Groß-Sultan unter die Zahl der Cammer-Pagen auffgenommen worden.

Unter dessen wollen dannoch die unruhigen Gemüther unter grossen und kleinen in Türckey noch nicht zur Ruhe kommen / dannenhero im verwichenen Martio der Divan vor rathsam befunden / sich zu erkundigen / wie viel Christen in Constantinopel wären / und als man deren bey 70000. gezehlet / hat man sie allerseits disarmiret / und etliche reiche Juden unter dem Prætext einer rechtmässigen Beschuldigung / massacriret / und ihre Verlassenschafft confiscirer. Das ist es / was ich euch / meine allerliebste Herren / von dem Zustand deß Ottomannischen Reichs sagen kan / die Zeit dörffte uns aber deßfalls dieser Orthen mehr entdecken / als uns lieb ist. Jedoch bin ich erfreuet / wann die Türcken ein wenig gezüchtiget werden / sie haben keinen eintzigen von den Christl. Potentaten nimmer etwas achten wollen / halten auch deßwegen an ihren Höfen keine Residenten / gleich wie doch dieselbe allhier zu thun pflegen. Nunmehro aber müssen sie erkennen / daß mein allergnädigster Erb-König / der Monarch von Franckreich in allen seinen Unternehmungen weit glücklicher und mächtiger ist / als der

Groß-

Groß-Sultan selber/ er Belagert keinen Orth / den er nicht auch erobert / und die jenige Städte / so ihn beleidigen/ weiß er auf eine unerhörte Weise zu bombardiren und zu ängstigen / wie dann jüngsthin im nächst verwichenen Martio die Martialische Funcken und Donner-Keule der Frantzosen in der Spanisch-Niederländischen Vestung Audenarde/wie mir solches zugeschrieben ist/ nachfolgender Gestalt gar schmertzlich sind empfunden worden.

Den 22 Martii / N. C. 1684. Morgens mit anbrechendem Tage sind der Marschall d' Humiers, und der General über die Artillerie/ der Baron de Quincy, und andere mehr/ ohngefähr mit 10. oder 12000 Mann vor Audenarde ankommen / und nachdem sie sich auf dem Kesselberg postiret/ und ihre Batterien/die Stadt mit Feuer-Kugeln/ Bomben/ Carcassen / und Stinck-Pötten zu attaquiren/ verfertiget / haben sie den 23. Martii deß Nachmittags um 2. Uhr ihr Vorhaben ins Werck gerichtet/ und so grausam angefallen/ daß es geschienen / die Stadt würde in weniger Zeit gar übern Hauffen fallen. Es hat aber die darinn liegende Guarnison sich so Mannlich erwiesen/daß es nicht zu beschreiben. Der Herr Baron de Courieres, Gouverneur in der Stadt/ hat mit einer fürtrefflichen Tapfferkeit dieselbige defendiret/und ist bey aller Gefahr der Erste gewesen; Er befahl allein / daß die Burger ihre Häuser in Acht nehmen/ dem Brand vorkommen/ oder ihn löschen solten/und ihm die Wähle überlassen/ mit gefassseter Resolution, eher zu sterben/ als dieselbige zu übergeben. Die Frantzosen haben ohne Aufhören 58. Stunden lang/biß auf den Sonnabend deß Abends um zehen Uhr/war den 25. Martii/canoniret/in welcher Zeit viel Bomben/ohne die Carcassen/ Stinckpötte/ Feuer-Kugeln / und Canonen-Schüsse hinein geschehen / gestalt dann

dann ein Capitain der Feuer-Kugeln und Canonen-Schüsse über 3500. Carcassen 3000. und der Bomben 3500. gezehlet/ welche einen solchen Schaden an Häusern und Gütern verursachet/ daß es unbeschreiblich ist. In dieser grossen Confusion brachen die Dragoner das Kloster von Magdendare auf/ die Geistlichen von dem grossen Brand/ der allda schon entstanden/ zu retten/ die Nonnen/ und andere Geistliche/ wurden ebenmässig gezwungen/ ihre Klöster zu verlassen/ und zogen in grosser Confusion auß der Stadt/ darauf die Frauen ihre Männer/ die Männer die Frauen/ die Mütter ihre Kinder/ und die Kinder ihre Eltern verliessen/ und suchte ein jedweder sein Leben zu salviren.

Es sind bey 200. andere melden von 250. Häuser/ entweder verbrannt/ oder gesprungen/ und eine grosse Anzahl derselben auffs äusserste beschädiget. Von dem Marckt an biß an die Gentische Pforte ist einiger Schaden von Bomben geschehen/ aber keine Häuser abgebrannt. Vom Marckt biß an das gröste Casteel von Pamelen ist weder Stock noch Stiel geblieben/ von dannen biß an das Kloster Zion ligt alles übern Hauffen/ also/ daß man weder mit Wagen noch Pferden hindurch kommen kan. Auf dem Marckt sind 10. biß 11. Häuser gantz abgebrannt. Der Beginen-Hof hat sehr grossen Schaden gelitten/ wie dann auch das schwartze Schwester-Closter in Pamelen gantz ruiniret ist. An dem Rathhause ist eine Säule umgeschossen/ eine Bombe durch den Thurn gefallen/ und unterschiedliche Canonen-Schüsse durch hingangen; Es ist zweymal in Brand gerathen/ aber wieder gelöschet worden. Das Schloß deß Barons von Pamelen ist zu Grunde abgebrannt/ und die grossen Bäume selber/ so dabey stunden/ durch die grosse Gewalt der

Feuer-Wercke auß der Erden gerissen; An der Abtey von Magdenthal ist das neue Werck gantz abgebrannt/ und das alte sehr beschädiget. Das Heu-Magazin ist durch das Feuer consumiret / das Stadt-Magazin aber/wovor man am meisten Sorge getragen/ erhalten worden. In das Schloß Pamelen sind 55. Bomben gefallen / wobey auch einige Bauren todt geblieben. Das Kloster der Recollecten ist mercklich beschädiget. Die Sacristey der Capuciner ist eingefallen/ die Jesuiter aber und das Closter Zion haben wenig Schaden gelitten. Unterschiedliche Schiffe/ so in der Stadt gelegen/sind in den Grund geschossen/ und die Güter verdorben. Die flüchtigen Personen fanden sich bald allmählich wieder ein/ und vermisset man nicht mehr als 25. Personen / so von den Mauren zerschmettert sind/ eine gute Anzahl aber sind derjenigen/ denen Arme und Beine gebrochen oder zersplittert. Einem Mann ist durch eine gesprungene Bombe das halbe Haupt abgeschlagen/ 2 Männer unter einem Gewölbe zermalmet / eine Frau und 2. Kinder sind unter die Stein-Hauffen verfallen. Auf dem Marckt sind zum wenigsten 100. Bomben gefallen Es ist zu verwundern/ daß die Bomben/Carcassen und Stinckpötte die erste Nacht sehr wenigen Effect gethan/ und meist alle in der Lufft zersprungen/darnebenst sind ihrer wol Tausend in die Schelde gefallen. So hat man auch biß 300. auf den Frantzösischen Battereyen gefunden / so allda zersprungen.

Von 600 Häusern / so in Audenarde seyn / sind auf beschehenes Untersuchen/ nur 158. gefunden/die unbeschädiget sind / die übrigen sind entweder verbrannt/ als 77. gantz im Feuer aufgangen / 79. vernichtet / 173. ruiniret/ 65. Dächer und Mauren zerrissen und beschädiget. Die Gewalt der Bomben ist so groß gewesen/

daß

daß sie die Särge mit den Cörpern auß der Erden geschlagen/ und auf den Kirch-Hofe weit und breit umher geworffen. Summa / es ist ein Vorbild deß Jüngsten Gerichts gewesen.

Als Nosteritz fragte / was doch dann den Aller-Christlichsten König bewogen/ eine solche Stadt so hefftig zu bombardiren/ da gab er ihm zu verstehen/ daß demselben im Außgang deß verwichenen Jahrs von Spanien / wegen der unbeschreiblichen Drangsalen / so die Spanische Unterthanen in denen Niederlanden leiden musten/ der Krieg wäre angekündiget worden/ dannenhero/ und weil es noch nicht Zeit/ eine völlige Belagerung vor die Hand zu nehmen / habe der Aller-Christlichste König inzwischen solche Zucht-Ruthe herfür gesucht/ womit er auch noch mehrern Orten gedrohet.

Freylich redete Auxerres die Warheit. Franckreich hat hernach die Stadt Genua gleicher Gestalt bombardiret / und gewaltig ruiniren lassen / wovon an einem andern Ort gnugsamer Bericht abgestattet worden/ und weil Franckreich durch seine sieghaffte Waffen / noch ehe die Christen wider die Türcken recht ins Feld kommen/ sich der Haupt-Vestung Luxenburg nach einer kurtzen Belagerung bemeistert/ wil ich dieselbe/ als eine denckwürdige Eroberung allein nicht vorbey gehen / und so dann dem Ungarischen Roman seinen vollen Lauff wieder gönnen.

Das XXVIII. Capitul.

Hier wird die Belager- und Eroberung der fürtrefflichen Spanis. Haupt-Vestung Luxenburg beschrieben. Trier wird demantelirt / und die Holländer machen mit Franckreich einen 20. jährigen Stillstand.

Nach-

NAchdem der Hertzog von Crequy auf Ordre seines Königs am 19. April/ 1684. vor diese Haupt-Vestung gerucket / gab er also fort Ordre/ zu Verfertigung der Linien. Seine Armee bestunde in 45. Battaillons / und behöriger Cavallerie zu Bedeckung der Trenchees. Monsr. Vauban und Choisy / samt noch andern den besten und fürnehmsten Ingenieurs / befunden sich auch im Lager/ und recognoscirte der Erste auf eine verdeckte Weise die Fortification der Stadt so weit/ daß er mit seiner Hand die Pallisaden ergreiffen kunte/ dann er stellete sich / als wann er überlauffen wolte / nachdem er aber gesehen/ was er gewünschet/ gieng er wieder zurücke. Inzwischen kam auch der Marquis de la Fresiliere mit 16. grossen Canonen/ 3000. Stück- und 58000. grossen Kugeln/ 5000. Zentner Pulver/ vielen Feuer-Mörsern / Sand- und Woll-Säcken / Bomben/ Granaten / und viel anderer Krieges-Ammunition/ im Lager an / deßgleichen viel Tausend Sturm-Leitern von einer absonderlichen Invention, oben zu mit Pistol-Läuffen/ und allerhand Feuer-Schlägen angemacht. Kurtz darauf folgete auf Befehl deß Königs der General Montal mit etlichen Trouppen/ daß also nunmehr bey solcher Belagerung sich über die 40000. Mann befunden / und sie / daß ein Succurs ihnen schaden könte/ sich nicht so leicht zu befürchten hatten. Nechstfolgender Tage ließ der Marschall de Crequy 12000. Bauren / auß dem Lotthringischen / Metzischen uud Luxenburgischen versammlen/ welche theils an den Linien und Circumvallationen arbeiten/ theils die Batterien nach und nach so hoch mit Erde aufführen / und in unglaublicher Dicke erhöhen musten/ daß sie weit höher als die Stadt-Mauren und Bollwercke/ und man künfftig mit Feuer-Einwerffen gantz

ungehindert fortfahren könte. Bey dem so genannten Thier-Garten ward auch eine grosse Batterie verfertiget / woselbst bereits 18. grobe Stücke / die 24. biß 33. Pfund zu schiessen vermochten / 15. Feuer-Mörser / samt 60000. Bomben und Carcassen mit grosser Munition angelanget. Noch eine andere Batterie von gleichmässiger Grösse wurde auch angerichtet / sich von derselben eben so wichtiger Stücke / dann auch 40. geringen 8. biß 12. Pfund-schiessender zu bedienen. Inzwischen musten die Einwohner deß Landes Luxenburg zum Unterhalt der Frantzösischen Armee 400. Stück Vieh herbey schaffen.

Man hat hingegen in Luxenburg Tausend Bürger gerechnet / die hiebevor selbst im Kriege gedienet / und also sehr wol exercirte Leute gewesen. An Guarnison war in der Stadt mehr nicht als 1800. Mann vorhanden / wozu noch endlich 1000. Bauren kamen / die beydes in Waffen ebenmässig exerciret worden / und dabey an der Fortification arbeiten müssen. Jede hatten täglich ausser ihrem Sold als 8. Stüvers / ein Ammunition-Brodt / ein Pfund Fleisch / eine Kanne Bier / und Abends so wol als Morgens ein Glaß Brandtwein zu geniessen. Für das Feuer-Einwerffen sich zu bewahren / hatten die Einwohner die letzt von den Häusern abgeschossene Dächer / nicht allein ungebauet stehen lassen / sondern auch von den übrigen die Dächer abgenommen / und mit dem Ihrigen sich in die Wähle / und unter die Erden retiriret. Alle Wercke hat man unterminiret / womit auch denen Frantzosen in währender Belagerung / der Allergröste Schade geschehen. Dieweil aber / wie die Spanischen Niederlande mit gnugsamer Macht zur Gegen-Wöhr oder Entsatz / so wenig auch dieser Ort mit gnugsamer Guarnison versehen / so ist zwar mit dem

Anfang

Anfang der Capitain Penck mit 150. (einige wollen 200.) Officirern/ glücklich in die Vestung kommen; Aber da der Graff de Valsassine/ Bruder deß Grafens de la Tour/ und Tassis 1000. Mann/ als 400. Dragoner/ 400. Reformirte von der Spanischen Infanterie/ und 200. Wahlen/ welche auß unterschiedlichen Guarnisonen zusammen gezogen/ deßgleichen der Hertzog von Vexar/ ein tapfferer Herr/ mit einigen Trouppen auch hinein dringen wollen/ ist Monsr. Melaci mit 800. Reutern ihnen entgegen gangen/ hat ihnen die Passagie besetzet/ daß sie als unverrichteter Sachen sich wieder zuruck ziehen müssen. Einige dennoch unter ihnen/ da sie in etlichen Partheyen zerstreuet/ haben den auf- und abmarchirenden Frantzösischen Trouppen dann und wann Schaden gethan/ auch etliche Partheyen darnieder gemacht. Den 27. April gegen den Abend wurden die Trencheen geöffnet/und biß an die Seite deß Capale, unser lieben Frauen de Consolatione fortgesetzt; Der allda gefassete Posto ward durch eine recht durchgehende Communications-Linie mit den Wercken verstärcket/ die man an der andern Seiten gedachter Capelle nach dem Pfaffenthal zu/angefangen. Man öffnete auch zur selbigen Zeit eine Trenchee nach der Seiten deß Grundes/ und noch eine gleich der Abtey Bonne Voye gegen über/ welche auf die Wercke/ so man attaquirt/ flanquirte. Auch machte man an derselbigen Seiten noch zwo Batterien mit Stücken/ und eine mit Feuer-Mörsern nach der Capelle/ wiederum eine andere an der Seiten Bonneroye/und noch eine/ die über die Wercke/ so über dem Grund belegen/ flanquirte; Letzlich noch eine von 13. Stücken an der Seiten deß Pfaffenthals/ wovon die Wercke der Stadt aufs hefftigste angegriffen wurden. Diesem

nach hat der Marschall de Crequy die Stadt von 3. Batterien mit 24. Canonen zu beschiessen angefangen; Die Belagerten unterliessen nicht/ ihren Feinden unerschrocken zu antworten/ und ward damals also gleich der Marquis de Laure mit einer Stuck-Kugel dahin ins andere Leben genommen. Deßgleichen musten auch viel Voluntairs den Weg alles Fleisches gehen/ dessen allen ungeachtet/ versuchten die Frantzosen ihr äusserstes. Die Ingenieurs durchbohrten an einigen Orten die Erde/ um zu versuchen/ was man für den Minen für Hoffnung machen könte? Die andere unter den Belägerern thäten einen Anlauff auf die Contrescarpen/ und machten sich derselben/ mit Verlust wenigen Volckes/ Meister! Die Belagerten aber/ die sie mit Fleiß und gutem Vorbedacht also hatten ankommen lassen/ thaten mit einigen 100. Mann einen avantagieusen Außfall/ ruinirten totaliter ein Frantzösisch Regiment/ sonderlich wurden mit Hülffe deß Geschützes in die 400. Cadets danieder gemacht/ und 300. Bauren/ so in den Frantzösischen Wercken arbeiteten/ gefangen/ in die Vestung genommen/und untergesteckt; Es giengen dißmal eine grosse Anzahl der Frantzösische Officirer verlohren/ weil der Gouverneur Ordre gegeben/ keinem Soldaten Quartier zu geben/ oder Gefangene vor ihn in die Vestung zu bringen. Deß Marquis d'Humiers Sohn ist durch einen Musqueten-Schuß in den Kopff/ blieben/ da er nemlich zwischen zweyen Schantz-Körben der Action zusehen wollen; Weßwegen man am Frantzösischen Hof sehr betrübt gewesen/ und hat alsobald sein Regiment der Marquis de la Castre empfangen: Der Printz de Chimay hingegen hat auf dem Logiment/ so denen Frantzosen in dieser Action abgenommen/ einige Violinen streichen

chen lassen/welches bey denen im Lager eine ziemliche Alteration verursachet.

Die Frantzosen inzwischen / haben in denen Trencheen immer weiter und weiter avancirt / und sind endlich den 4. Maij auf 5. Schritt gegen die Pallisaden kommen / die Trouppen so in die Trencheen gangen / sind folgende: Den 28. April 2. Battallions / die eine von Champagne / und die andere von Orleans / eine von Laferte und eine von Conde/ auch eine von Enguin. Den 29. dito 2. von Navarre / 1. von Voubecour / eine von Conde / eine von Roverge und eine von Hamilton. Den 30. dito zwey von Piemont eine von Auvergne / eine von Royal / und eine von Anjou / den 1. Maij eine von Normandie / eine von Lionnois/eine von Soissons/ eine von Torcenne/und eine von Fuletier. Den 2ten zwey von la Reyne / eine von Bourgogne / eine von la Couronne eine von d' Humiers / eine von Vermandois / und eine von Languedocque. Man hat also gleich drey Attaquen ordinieret / die erste am Pfaffenthal / die andere an die Capele / und die dritte an die Seyne / besagten 4ten aber Nachmittags um 3. Uhren / haben die Belägerten die aussere Contrescarp auf dem Wege quitirt / von welcher hiebevor die meisten Canonen-Schüsse geschehen: Und diesem nach sind die Frantzosen so nahe an die General-Approches avanciret / daß sie wenig Land mehr zu gewinnen gehabt / den Orth mit Gewalt zu emportiren / den 6. fieng man an / eine Redoute / so in den Felsen gehauen/ zu beschiessen / und weil Monsr. de Vauban muthmassete / daß solche miniret / als ließ er sie untergraben / da den die Belagerten erschröcklich auf die Frantzosen Feur gaben/ wurden aber doch wenig verwundet / und einer getödtet / deßgleichen 3.

Ingenieurs / und 2. Capitains von dem Navarrischen Regiment blessirt worden. Den 10. liessen die Frantzosen an der Unterstadt eine Mine springen / wodurch eine grosse Breche in die Mauer gemacht worden / da denn also gleich 6. Compagnien Granadiers hinein Marchirten / und die Spanier darauß trieben / sich auch aller Thürne bemächtigten: Die Belagerten Canonirten nunmehr wenig / sonderlich nach dem der Einsiedler tod / welcher unter der Artollerie bey ihnen gedienet / und keinen Schuß gefehlet hatte / defendirten sich allein mit Granaten-werffen/steckten auch einige Häuser von der Unter-Stadt in Brand / davon aber die Frantzosen etliche erhalten / und posto darinn gefast. Die Frantzösischen Minirer arbeiteten inzwischen fleissig unter der Contregarde de Barlemont, und wurden 2. Batterien an der andern Contrescarpe verfertiget / die denen Frantzosen zu den bedeckten Wegen / und zu dem Graben an den Wercken den Zugang facilitirten. Die Belagerten wurden auch durch das Geschütz und Bomben gezwungen / die 3. Redouten deß Pfaffenthals zu verlassen / worinnen sich also gleich die Frantzosen gesetzt / eingeschantzt / und einlogiret haben / es liessen zwar jene auch etliche Minen springen / aber ohne sonderbahren Effect, weil die Frantzosen durch die Uberläuffer von allen ihren Minen Nachricht bekommen / daher sie dieselben auffgesuchet und zernichtet. Nach dem derowegen am 13. Maij alle Contrescarpen und Redouten nunmehr erobert / die Belagerte auch alle ihre bedeckte Wege die folgende Nacht verlassen und in den halben Mond sich retiriret / so hat der Marschall de Crequy einen Trompeter an den Printzen von Chimay gesandt / um denselben wegen seiner ungemeinen Tapferkeit zu complimen-

plimentiren / und anzurathen / daß er doch so wol seine Person / als auch so viel tapffere Männer/ nicht also weiter hazardiren wolte; Den ja kein Succurs vor ihn zu erwarten / und das Se. Aller-Christl. Mayest. selbst diese Tapfferkeit an ihm als seinem Freunde preisen müste: Dahero auch deß Erbietens/ ihm nicht allein die Stadte Chymay und Debumont/ zu restituiren / sondern ihm auch Generaliter alle seine Güter mit denen Einkünfften vom Lande Avence zu geben. Anderstheils nach dem die im Lager Nachricht erhalten / daß von den Ihrigen über 400. Deserteurs in Luxenburg kommen / so hat denenselben Monsr. Vauban wissen lassen / daß dafern sie wieder ins Lager kehren / sie Perdon haben / wiedrigen Falls / aber ohn alle Gnade solten gehangen werden. Es sind auch sonst noch unterschiedene Merckwürdigkeiten bey dieser Belagerung vorgangen / welcher halben ich mir die Freyheit nehmen will / nach dem ich nun einmahl auß meiner Erzehlung hiezu gebracht worden / dieselbe mit beyzufügen. Der Printz de Chimay ist so Genereus gewesen / daß / ob es gleich ihm an Mannschafft ziemlich gemangelt / er dennoch die Uberläuffer auß dem Frantzösischen Lager nicht unter seine Leuthe wollen stecken lassen / sondern dieselbe habe lassen gefangen nehmen / damit sie nicht eben so wiederum zum Feinde übergiengen: Hingegen hat auch der Marschall de Crequy einen Jesuiten/ welcher auß der Stadt gangen war / Freyheit von Beschwehrung für die Kirche und das Collegium seines Ordens zu erbitten/eben so wol in Arrest nehmen lassen. Uber diesem hat man auch von zweyerley entdecktem Verraht in der Stadt Nachricht erhalten / als daß nehmlich der Commissarius über das Magazin und Pulver in Luxenburg mit dem Marschall de Cre-

quy Correspondentz soll gepflogen haben / um solches Magazin in Brand zu bringen / welches durch einen Spanischen außgerissenen und wieder gefangenen Soldaten ware entdecket worden. Da nemlich derselbe / als er zur Execution gebracht werden sollen / vorher noch den Gouverneurs zu sprechen verlanget / selbigem diß Dessein eröffnet / den Tag dabey eigentlich benennet / an welchem dieser Commissarius das Geld im Juder Heu geladen / überkommen solte / welches sich auch nach verflossenen zweyen Tagen also befunden / obbemeldter Commissarius examiniret / schuldig befunden / und gestrafft / der Soldat aber loßgelassen worden. Noch andere haben berichtet / daß deß Printzen von Chimay Secretarius und Cammer-Diener durch Ziffer-Brieffe mit einigen auß dem Lager Correspondiret, von welchen sie auf 100000. Gulden Versprechung eines Recompenses ihnen gethan / daferne sie den Printzen ermorden würden; Da nun der Cammer-Diener seinen Herrn Barbieren sollen / haben ihm die Händ dermassen gezittert / daß er das Schermesser nicht geschickt ansetzen können. Nach dem ihn aber der Printz gefraget / wie solches käme / und was es bedeute? habe er also gleich sein böses Vorhaben bekennet / und seine Reu bezeuget / dannenhero der Printz dergestalt erzürnet / daß er den Kammer-Diener alsobald mit eigener Hand erschossen / den Secretarium aber hencken lassen / wir stellen es an seinen Orth / und zu deß Lesers Belieben / was er selbst davon glauben wolle.

Den 20. Maji haben die Belagerten ihre Aussen-Wercke an der Seite nach der grossen Attaque verlassen / in der Meynung / es werden sich die Frantzosen also fort / auf den halben Monden / und ihre Wercke logiren: Aber es sind nur 30. Mann von dieser

dieser dahin commandirt/ welche eine Mine/ so gleich ihren Effect gethan/ gefunden; In der andern aber noch bey Zeiten die Lunten außgelöschet/ und 2. Tonnen Pulver herauß genommen. Den 21. früh/ zwischen 6. und 7. Uhr/ haben Monsr. Lamberg/ General-Lieutenant/ Monsr. Raubantel und Jasseau/ Feld-Marschall/ mit ihren commandirten Trouppen/ die Contrescarpe von Barlemont attaquirt/ und ist selbigen gantzen Tag auß Bomben und Canonen erschröcklich gefeuert worden/ da denn auch eine auß der Vestung Luxenburg geschossene/ und die andere auß dem Frantzösischen Lager kommende Bombe/ in der Lufft einander recontriret/ diese jene so glücklich überwältiget/ daß sie mit Verursachung grossen Schadens/ wiederum zuruck getrieben worden. Die Minirer haben zwar inzwischen auf Seiten der Frantzosen/ nicht wenig Schwierigkeit in der Erden/ da sie näher kommen/ gefunden/ aber es haben derer Minen dennoch zu ihrer Zeit einen solchen Effect gethan/ den man nimmermehr von ihnen vermuthen sollen/ und das gantze Wesen umgeworffen. Hierauf sind zur Rechten und Lincken einige Compagnien Granadirers/ welche also gleich mit etlichen von der Infanterie verstärcket/ auf der Belagerten Posten gangen/ denen alsobald 150. Arbeits-Leute gefolget/ damit sich besagte Mannschafft darinn logiren könne. Ob nun wol die Belagerten mit Musqueten und Granaten starck Feuer auf die Frantzosen gegeben/ so sind diese dañoch mit aller Macht in die Breche gangen/ uñ mit dem Degen in der Faust biß an das Mauerwerck von Barlemont avancirt. Der Ingenier la Lande, nachdem er gesehen/ daß daselbst so gut hinab zu kommen/ hat er andere mehr nach marschiren lassen: Die Belagerten haben zwar die Reduite über der Con-

terscarp zu erhalten/einigen Widerstand thun wollen/ aber es haben sich dennoch die Frantzosen davon Meister gemacht. Kurtz hernach sind einige unter denen Frantzosen von hinten zu in den Rucken kommen / 3. aber der Frantzösischen Officirer / so sich vor die Granadiers gestellt / sind auf sie loß gangen / und nachdem derselbe / so sie commandirte / geschossen worden / haben sich auch die andern retiriret. Ist also die untere Stadt mit Sturm übergangen / und haben sich die Minirer also gleich an das Hornwerck angehänget / darauf Monsr. Vauban denen Belagerten ansagen lassen: Daß es nun noch Zeit zu capituliren: Folgendes Tages aber würde man es nicht mehr dazu kommen lassen / dahero auch der Printz de Chimay den 22. May die Chamade schlagen lassen / und einen Obristen nebenst einem Major in das Lager geschickt / so 8. Tage Stillstand begehret / mit Versprechen / daß wann sie in solcher Zeit nicht entsetzet wurden / er alsdann die Vestung übergeben wolte / der Duc de Crequi aber hat solches rund abgeschlagen und nur 4. Stunden Bedenckzeit gegeben / darauf denen Geiseln angezeiget / daß im Fall sie sich in solcher Zeit nicht erkläreten / alle Gewalt hinwiederum gebraucht werden solte. Sind also diese Officirer / nach dem sie mit dem Marschall herum getruncken / wieder in die Vestung gekehret / da dann/ als man gesehen / daß es ihnen noch kein Ernst gewesen / alsobald mit mehr den 100. Stücken und Feur-Mörsern continuirlich canoniret / und vom 22. biß 24. dito überauß viel Canonen-Schüsse gezehlet worden. Nach dem aber alles nunmehr zum Sturm parat gewesen / und alle Stück der Belagerten bereit disarmirt / auch in den Wählen grosse Brechen gemacht worden / haben die Belagerten abermahl

den 24. dito / die Chamade schlagen lassen / und begehret mit 4. Stücken / und einem Feur-Mörser abzuziehen / welches aber der Marschall de Crequy ihnen rund abgeschlagen / jedoch mit Beyfügen / daß in Consideration der Gouverneur ein Printz / er der Guarnison zwey / dem Printzen auch zwey der besten Stücke / nebst einem Feur-Mörsel verehren / und sie mit vollem Gewöhr / fliegenden Fahnen / und mit klingendem Spiel wolte abziehen lassen. Der Printz hat begehret / daß ihm Convoy biß Brüssel möchte gegeben werden: Selbiges aber ist ihm abgeschlagen worden. Als nun der Printz den Auffsatz seiner Conditionen herauß geschickt / sind ihm selbige zur Stund beantwortet / und die gantze Sache in folgenden Puncten verglichen worden.

Erstlich: Soll die Guarnison auß der Stadt ziehen mit vollem Gewöhr / Bagage / brennenden Lunten / schlagender Trummel / und mit zwey Stücken / mit deß Marschalls Erbieten / dem Printzen noch zwey andere Stücken zu verehren / so er sie von ihm annehmen wolte. Zum 2. die Königl. Armee soll die Guarnison mit so viel Wagen / als sie wird nöthig haben / versehen / an statt dessen aber / daß der Printz von Chimay begehret / daß er mit allem seinem Volck / (keinen außgenommen /) frey abziehen durffte / und darbey den Frantzösischen Uberlauffern kein Leyd zugefüget werden solte / so ist ihm vergönnet / daß er selbige in denen Wagen / wie er am besten wüste und könte / verstecken möchte / solche aber von denen Frantzosen nicht solten visitiret werden. Zum dritten / die Guarnison solte am Mittwochen früh außziehen / und hundert Mann von denen ältesten Regimentern der Armee solten um 9. Uhr von einer Pforten der Stadt die Possession nehmen. Zum vierten / die Guarnison solte nach Venlo

und

und Kormund convoyret werden / und soll dieselbe den ersten Tag nur zwo Meilen Marchiren. Zum fünfften / die Armee soll die außziehende Soldaten auf 5. Tage mit Brodt und Fleisch versehen / so fern es nöthig seyn wird. Ist also diß die betrübte Quittirung eines so importanten Orths / und der von einer grossen Consequentz / so bißher die einige Thür und Paß gewesen / durch welche die Spanische Niederlande von Seiten deß Reichs annoch Hülff erwarten könten.

Hierauff erhub sich offt-besagter Duc de Crequy nach Trier / und gab vor / sein König sey nun ein Protector dieser Vestung durch Eroberung Luxenburg worden / dannenhero er nicht leiden könne / daß dieselbe ihre Fortification in sothaner ihm verdächtigen Nachbarschafft behielte / er griff darauff zum Werck / weil er keinen Widerstand antraffe / und entblössete diese uhralte Stadt ihrer besten Vestigkeit.

Nach Eroberung berührter Haupt-Vestung contestirte der Aller-Christl. König / daß er nunmehr auf Spanien nichts mehr zu prætendiren hätte / wäre demnach nicht ungeneigt / der gantzen Christenheit den erwünschten Frieden zu geben / oder wenigstens einen Stillstand auf 10. oder 20. Jahre mit seinen Contra-Alliirten einzugehen. Weil nun die Stadt Amsterdam an diesem Stillstand grosses Belieben trug / drunge sie allein durch / und brachte es / wider deß Printzen von Oranien Meinung und Willen / dahin / daß die gesamte vereinigte Niederlanden mit dem Aller-Christl. Könige den offerirten 20jährigen Stillstand der Waffen auf folgende Bedingungen eingiengen:

1. Neben Sr. Aller-Christl. Mayest. verbinden sich die Staaten allen Fleiß und Mittel anzuwenden / Spanien

Spanien zu Acceptirung dieses 20jährigen Stillstandes zu vermögen / und daß in währender Zeit keine Hostilitæten von keiner Seiten und an keinem Orth geschehen / sondern alles bey dem Nimwegischen Frieden bleiben solle / ausser was in folgenden Articulen geändert wird.

2. Franckreich behält so lang ruhig Luxenburg und die Probstey oder die 14. 15. Dörffer derer Dependent, Beaumont mit den 3. 4. Dörffern / Boubinet/ Chimay mit sein 14. 15. Dörffern.

3. So bald Spanien nemlich inner 6. Wochen diesen Treves ratificiren wird / will Franckreich abtretten/ Cortryck und Dixmuyden/aber Demanteliret.

4. Franckreich will auch abtretten / alles was er seit den 20. Augusti 1683. eingenommen / ausser Luxenburg und was mehr im 2. Articul stipuliret.

5. Franckreich will auf sothane Ratification, alle seine Trouppen auß den Spanischen Niederlanden abführen / und soll Spanien verbunden seyn / keinerley Feindseeligkeiten zu tentiren.

6. Solte sich über die Oerter so jedem Theil gehöret / einige Mißverständnüß eräugnen / soll Engelland solches decidiren / doch soll nach 3. Monat keine Parthey mehr darinn gehöret werden.

7. Die Contributiones sollen ihren Fortgang haben / biß auf den Tag der Ratification, doch soll man die Execution differiren / 3. Monat auf gute Bürgen/ und so Mißverständnüß darunter entstehen / soll Engelland Arbiter seyn.

8. Franckreich will alsobald alle Hostilitæten in denen Niederlanden einstellen / wann Spanien dergleichen thut / und der Staaten Völcker seyn zu dergleichen verbunden.

9. Wann Spanien solche Articul in 6. Wochen nicht

nicht ratificirt / sollen der Staaten Völcker alle avociret werden / und Holland weder directè noch indirectè Spanien assistiren / so lange dieser Krieg währet / weder gegen Franckreich / noch dessen Alliirte: Franckreich verbindet sich auch die Spanischen Niederlande in 20. Jahren nicht zu molestiren / wann Spanien solches auch lässet / sondern Franckreich wil in andern Theilen der Welt Spanien bekriegen.

10. Franckreich wil in den Spanischen Niederlanden gegen einen andern Ort kein Æquivalent nicht acceptiren.

11. Franckreich gibt dem Reich 4. Wochen / die Frantzösische Propositiones zu acceptiren / und in solcher Zeit die Conditiones nicht zu erhöhen.

12. Franckreich und die Staaten lassen zu / daß Engelland / oder andere Alliirte / als Garanteurs mit eintretten / auch soll Spanien solche Acta von Garantie geniessen / wann es den Treves acceptiret.

13. Zwischen Franckreich und Holland bleibet es bey dem Nimwegischen Frieden.

14. Dieser Tractat soll von Franckreich und Holland in 3. Wochen ratificirt werden.

Wir haben uns in der Christenheit etwas lange aufgehalten / kehren demnach nunmehro wieder nach der Türckey / woselbst im Anfang deß Junii der neue Groß-Vezier Kara Ibrahim Bassa den Regiments-Stock / oder das Commando, von dem Sultan selber empfieng. Er war 2. Tage zuvor in dem geheimen Rath / worinn sich der Sultan allein mit dem Reis-Efendi, oder Obristen Estaats-Secretario befand / um schrifftlich die Resolutiones wegen der Operationen in anstehender Campagne zu entwerffen / darauf ward der Divan versammlet / und geschahe noch sel-

bigen

bigen Abend eine Conferentz im Serrail deß Veziers/ darinn die fürnehmsten Officiers der Pforten sich befunden. Man redete aber in dieser Conferentz principaliter davon/ wie die Affaires in Moscau und Persien einzurichten/ und resolvirte man einen neuen Minister, mit einem Griechen / der wegen seiner Capacität in grossem Ansehen war/ dahin zu senden/ um die Movementen daselbst zu observiren. Deß andern Morgens empfieng der Groß-Vezier den Commando-Stock solcher Gestalt zu Adrianopel: Der Groß-Herr saß und hielte solchen Stock/ den er dem Mufti übergab/ der selbigen unter einigen Gebetten segnete/ dem Sultan wieder überreichte/ darauf küssete ihn der Groß-Herr/ legte ihn auf sein Haupt/ und gab dem Ichoglans ein Zeichen/ daß der Groß-Vezier näher tretten solte/ welcher Augenblicklich gehorchete/ und dem Groß-Sultan die Füsse küssete/ den Stock empfieng/ und denselben so fort in die Hände deß Reichs-Efendi übergab/ und nachdem er sich biß auf die Erde gebücket/ gieng er wieder auß dem Serrail. Hierauf ließ er 1000. Sequins oder Türckische Ducaten an die Armen vor seine verstorbene Eltern außtheilen / und seithero hat man ihm die Pferd-Schwäntze vorgetragen.

Diesen Bericht ertheilete Auxerres grossen Theils unsern Gefangenen in den 7. Thürnen / welche zwar bey ihm flehentlich um Hülffe/ zu ihrer Erledigung zu gelangen / anhielten / aber er weinete mit ihnen / und schwur/ daß er viel zu schwach und einfältig wäre / hiezu ein Mittel zu ersinnen / allermassen man gar zu genaue Aufsicht auf dieses Gefängnüß hätte. Tergely zwar ließ die vielgültige Mirgiel gleicher Gestalt zum öfftern an seine Freyheit erinnern/ aber wie gerne dieselbe auch wolte/ könte sie doch nicht

das Geringste dazu contribuiren / zumal / weil Salomenes von neuem / und kurtz / nachdem Cergely hieher gesetzt worden / zween Strenge Auffseher bekommen hätte / von denen er sich nicht das Geringste zu unternehmen getrauete.

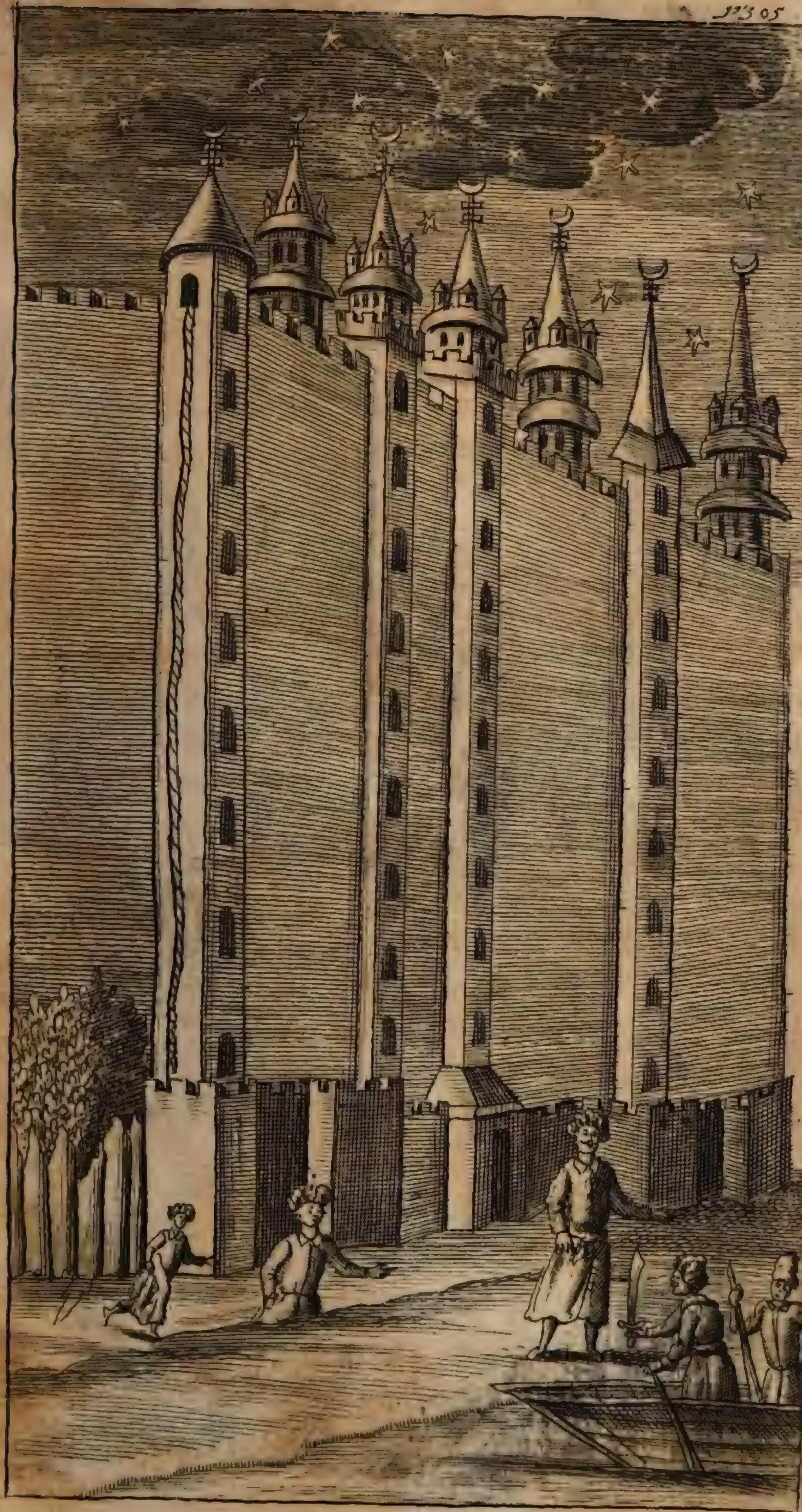
Das XXIX. Capitul.

Cergely kommt mit etlichen Freunden auß den 7. Thürnen loß / dasselbe Gefängnüß / wie auch noch ein anders / Bainum genannt / wird beschrieben. Sie steigen zu Lompyn in den Both.

Es war aber unter andern Gefangenen auf diesen 7. Thürnen ein ansehnlicher / frischer / junger Mensch / der sich Sandrach nennete / dieser hielte sich vielfältig zu unserm Cergely / mit welchem er auch vertreuliche Freundschafft machte / ohnerachtet er dem Glauben nach ein Mahometaner war. Cergely / und seine andere Cammeraden / verwunderten sich sehr / daß man einen solchen ansehnlichen Menschen / der noch darzu ein Mahometaner war / wolte im Gefängnüß veralten lassen / dannenhero ihn Cergely einsmals fragte / warum man ihn eigentlich hieher gesetzet hätte? Aber er seuffzete nur / und antwortete anders nichts / als daß er ihn vertröstete / wann die Zeit seinen allzugrossen Hertzens-Schmertzen ein wenig Linderung würde geschafft haben / wolte er ihm erzehlen sein selzames Glück und Unglück / womit sich damalen Cergely muste vergnügen lassen / der ihn doch hertzlich liebete.

Als an einem Mittage einsmals / und zwar im Anfang deß Junii / Nosteritz / Cergely und Sandrach (dann diese Drey speiseten mit einander / und lagen auch zu Nacht in einem absonderlichen Logiment / da hingegen die übrigen / deren wol 22. waren / in verschiedenen andern Logimentern lagen / wiewol sie in einem

grossen


305

grossen tunckelen Saal alle Tage zusammen kommen/) mit einander speiseten / trug man ihnen eine grosse Pastete auf/ welches dem Nosteritz so seltzam/ als angenehm dieser Orten war/ dannenhero/ weil sie keine Messer hatten/ zerbrach er alsobald den Deckel/ und fand in dem Gehäuse/ an statt deß Fleisches/ eine lange Leiter auß zarten seidenen Stricken gemacht. Er hohlete auch 2. Feylen / 4. Nägel / und 3. kleine Dolchen auß dieser Pasteten/ und zuletzt fand er auf dem Boden einen kleinen Zettel / folgenden Innhalts:

CErgely / mein Herr! Eure Freyheit ist mein Leben / und eure Gefangenschafft mein steter Tod / durch Vorschub der Mirgiel übersende ich euch diese Pastete / bedienet euch der Sachen/ so darinn liegen/ nach eurer guten Vernunfft / und sehet zu / daß ihr euch von dem Thurn herab lasset nach dem kleinen Both / den ihr dabey finden werdet. Ich wil diese Nacht auf euch warten in diesem Both / und wann ihr zu mir kommen seyd / so sorget ferner nicht vor guten Fortgang. Ich wünsche euch alles Gutes/ und bleibe euer getreuer Diener/ ob ich gleich weiß / daß ihr mich nicht kennen werdet.

Dieses war mir ein seltzames Tractament / und der Brieff lautete im Beschluß noch seltzamer. Dahero diese Gefangene ihre wunderliche Gedancken darüber hatten/ Nosteritz meynete/ man wolte sie versuchen/ um zu sehen/ wessen sie sich unternehmen würden/ bildete ihm also festiglich ein / es müsten die Türcken diesen

Vorschlag selber also ersonnen haben/ dannenhero trug er Bedencken/ sich dieser angegebenen Gelegenheit zu bedienen. Cergely hingegen war gantz anders Sinnes/ und hielte ihm vor/ er würde sich dieser Gelegenheit/ welche sich auf ein ander mal nicht præsentiren möchte/ bey Zeiten bedienen/ und/ mein liebster Nosteritz/ wo ihr mich liebet/ ja/ wofern euch selber eure Freyheit lieb ist/ so macht euch mit mir bereit/ mein Hertz sagt mir alles Gutes zu/ unser Freund Sandrach wird mir gleicher Gestalt Beyfall geben/ und mit uns gehen/ unsere Freyheit/ die uns lieber/ als das Leben ist/ zu suchen.

Solchem nach entschlossen sich unsere drey gute Freunde davon zu gehen/ und ihr Leben vor ihre Freyheit in die Wage zu setzen. Sie machten aber den Schluß/ daß sie keinem von den übrigen Mit-Gefangenen etwas davon sagen wolten/ damit sie in dieser wichtigen Sachen nicht verrathen würden/ allermassen doch ein kleiner Both nicht groß gnug war/ ihnen allerseits davon zu helffen. Nach gehaltener Malzeit tratten sie ihrer Gewonheit nach in das grosse Gemach zu den andern/ und kürtzeten einander die Zeit mit allerhand Erzehlungen/ womit sie zubrachten/ biß man sie wieder in ihr eigen Gemach verschlosse.

Endlich kam die Nacht herbey/ da sich dann der Mond zwar hinter ein trübes Gewölck versteckete/ dannoch aber unsern Gefangenen so viel Liechts hinterließ/ daß sie dabey/ ohne Hülffe einer Fackel/ ihr Vorhaben ins Werck setzen kunten. Vor allen Dingen brachen sie mittelst der Feylen 2. starcke eyserne Stangen auß einem Fenster-Loch/ und als solches geschehen/ befestigten sie die seidene Leiter inwendig an der Mauer mit den Nägeln/ und darauf liessen sie sich einer nach dem andern hernieder. Cergely war der Erste/ welcher/ um

dir andern zu encouragiren/ voran gieng/ und glücklich herunter kam/ diesem folgete Sandrach/ und endlich Nosteriß. Die Leiter/ welche sie nicht mitnehmen kunten/ liessen sie hangen/ zum Beweißthum/ daß die Vögel außgeflogen wären. Ehe wir aber das Gefängnüß vollends verlassen/ müssen wir selbiges dem Leser ein wenig besser abmahlen/ samt noch einem andern grossen Sclaven-Kercker/ welchen man Bainum auf Türckisch zu nennen pfleget.

Wer zu Constantinopel gewesen ist/ wird wissen/ daß diese Christen-Kercker einen Jam̃er-vollen Spectacul machen/ und obgleich deren fürnemlich nur zwey/ welche groß/ so sind doch die Privat-Gefängnüß der gemeinen Türcken daneben ohne Zahl/ und es tragen täglich etliche 1000. andere Sclaven/ so hin und wieder geraubet sind/ ihre Freyheit in der Stadt elendiger Weise umher. Anlangend das Gefängnüß zu den 7. Thürnen/ habe ich zwar gesagt/ daß man damalen über 22. Gefangene darinnen gezehlet/ welches zwar nur zu verstehen ist von demjenigen Stockwerck/ darauf Cergely lage. Es sind aber noch viel mehr Stockwercke und Absonderungen in diesem weitläuffigem Gefängnüß/ daß man darinn durchgehends gemeiniglich 200. und mehr Personen zehlet/ so auß verschiedenen Nationen allhier gefänglich verwahret werden. Es lieget aber dies.r Kercker an der äussersten Stadt-Mauer/ allwo vor Zeiten die Wachsamkeit der alten Römer zu Abtreibung der Feinde viel Wachten hielten/ der Umfang ist sehr groß/ und wo man einen wegen seiner Macht oder List außbündigen Feind ertappen kan/ führet man ihn hieher. Vor die/ so zum Strange verurtheilet sind/ hat man eine besondere Behausung fertig gemacht/ und noch eine andere vor die Vornehmen/ wohin man auch/ wann es das Geschick also haben wil/

die Sultanen selber/ als ein Schlacht-Opffer abgethan zu werden/ führet. Die an diesem Ort liegende Gefangene/ deren/ wie gesagt/ damal nur 200. waren/ haben vor andern den Namen / daß sie deß Sultans Gefangene sind/ und daß sie sonsten nicht erlediget werden/ es müsse dann deß Sultans Gnade / oder eine Außwechslung an ihres Gleichen / ihnen herauß helffen. Zwar werden sie nicht sehr gequälet/ sondern vielmehr besser/ als andere zu den Galleen Condemnirte/ gehalten/ allein es wird ohne Zweiffel die unbeschreibliche Last der ewigen Gefangenschafft/ und die schwere Hoffnung ihrer Erledigung ihnen unerträglicher seyn/ als andern die Ruder/ jedes Haupt bekommt auß Ordonnance deß Sultans täglich zu seinem Unterhalt fünffzehen Aspres / oder etwa den dritten Theil von einem Reichs-Thaler / aber was ist das gegen das Leben? Was ist es gegen die Freyheit? Absonderlich / da die meiste mit eysernen Fesseln in einer engen Höhlen eingeschräncket liegen müssen. Es ist gar übel zu ihnen zu kommen/ und wer mit dem Stockmeister nicht wol stehet/ oder sonsten nicht hoch angesehen ist/ wird alsobald abgewiesen. Was den Bain/oder Bainum/ betrifft/ ist dieses Gefängnüß mehr ein Tummel- und Kampff-Platz Christlicher Gedult / als ein Stock-Hauß/ wann es möglich wäre/ allhier die Folterungen/ Grauß- und Scheusählen / ohne einige Außnahme einer Unmenschlichkeit zusammen zu führen / würde man doch alles schwerlich glauben.

Der Eingang ist in einem / wegen vielen von den Ofen aufsteigenden Rauchs / gantz finstern grossen Thurn/ das Thor ist mit ungeheuren und dicken grossen Bäumen wol verwähret / daß auch kein Mauer-Brecher sie leicht einnehmen kan. Zur Wache sind die allergrausamste Leute hieher gestellet/welche keinen einlassen/

lassen / er müsse dann seinen vornehmen Stand / hohe Amts-Würde / oder seines Herrn Gnade vorschützen. Das Gefängnüß wird von einer hohen Mauer verschlossen / der Hof aber wird in etliche / denen Wachten und Stock-Bedienten gehörige Wohnungen / eingetheilet. Welche aber in Kercker-Fesseln liegen / müssen sich in Löchern / als wilde Thiere behelffen / sothaner Gruben sind gar viel / daß offt über 2000. Sclaven darinn angekuppelt zusammen liegen. Wollen sie zu Nacht ruhen / müssen sie die mit den eysernen Banden belästigte Hälse entweder in die Wand / oder aber in Balcken einstecken / sintemal die Hände zusammen gekettet / die Füsse aber angefesselt sind / müssen also rücklings liegende nicht ohne grossen Verdruß und eckelhafften Unwillen alle und jede Beschwerlichkeiten erdulden. Der meiste Theil sothaner elenden Sclaven bestehet auß den Anwohnern deß Euxinischen Pontus, welche nemlich von den Tartarn bald auf offenbarem Meere / bald hinterlistiger Weise weggeraubet / und hieher zu unerträglicher Dienstbarkeit verkaufft werden.

Es hat aber Eergely keinen Lust noch Gelegenheit gehabt diesen Kärcker zu besehen / aber ein anderer Mann / der mit dem Keyserlichen Ambassadeur / Herrn Graf Walter Leßle / Anno 1665. nach Constantinopel gangen / redete davon also / wie ich jetzo gemeldet / und fähret in seinem Discurs folgender massen fort: Derjenigen / so in neulichstem (Anno 1663. entsponnenen) Kriege gefangen / und zu diesem Folter-vollen Kärcker verführet worden / waren mehr als 80. Ihren Lebens-Unterhalt müssen sie von Hauß zu Hauß in den Gassen der Stadt / und von den Vorbeygehenden erbetteln. Feuer-Heerde haben sie zwar wol im Hofe deß Gefängnüsses / allein weil sie so schlecht versorget werden / halten sie gar selten Feuer und Rauch / sintemal sie mehr

geringe Speisen / um den Hunger in etwas / und doch nicht alle Zeit gnugsam / zu stillen / als schmackbare Kost zu bereiten pflegen.

Zwo Capellen stehen allhier für die Gefangene / in deren einer die Griechen / in der andern aber die Catholischen ihren Gottesdienst anstellen dörffen. Die Letztere ist dem H. Antonio von Padua gewidmet / ist kaum für hundert Menschen Raum darinnen / erwecket aber / vermöge ihrer Unansehuligkeit / mehr Andacht und Mitleiden / als andere durch ihre schmuckbare Zier. Die Auffruffung zum Gottesdienst geschiehet / bey Ermanglung und Unbrauchbarkeit der Glocken / durch ein erbärmliches Zusammenschlagen der Fesseln von den Sclaven selbst: Wie dann auch nicht weniger solcher unter ihnen wol-bekandte Thon / die auf dem Meer befindliche Ruder-Knechte / ohnerachtet sie offt entfernet seyn / zur Herbeynäherung aufmuntert.

An jetzt-beschriebenem Ort hielte deß Bottschaffters besagten Herrn Graffen Leßle Beicht-Vatter / auf Bitte der Gefangenen / und zu seiner Andachts-Probe / wie auch zu kräfftigem Trost der höchst-bedrängten Sclaven / einige mal das hohe Amt / versahe daneben die armselige Capelle mit einigen dem verrichtenden Gottesdienst wol-anständigen Geschencken.

Sonst werden die allhier im Baino verkerckerte / als auch die in den 7. Thürnen gefangen Liegende in Geistlichen Sachen von den zu Galata wohnenden Jesuiten meistentheils versorget / zuweilen aber empfangen sie auch von andern Orten Trost und Beyhülffe.

In den Nacht-Metten / Fest- und Sonntägen halten sie allhier ihre Wachten / um die armen Gewissen zu besänfftigen / den Krancken beyräthig zu seyn / die Sterbenden / wann einige vorhanden / in ihren letzten Zügen / durch Zuspruch zu beseelen / und endlich gar zu beerdigen.

gen. Trägt sichs zu/ daß sie der Gefangenen Mund-Art nicht verstehen/ (wie dann wenige der Sclavonischen und Teutschen Sprache kündig seyn/) müssen sie durch Gebärden und Deut-Zeichen die Reue und Busse ihrer begangenen Sünden in ihnen erwecken. An den Fest-Tagen können sie vor Anbruch der Morgen-Röthe die Meß insgesamt anhören/ dadurch sie dermassen angemüthiget werden/ daß sie mit grossem Zuwachs ihrer Tugenden/ in verdienstlicher Gemüths-Tapfferkeit die Arbeit-seligen Unglücks-Tage gedultig zubringen. Allein dieses geschiehet nur zur Winters-Zeit/ allermassen dann im Sommer die Krancken allein in dem Gefängnüß zu bleiben/ die Gesunden aber auf die Galleen geschmiedet werden/ allwo sie halb nackend bey Zweyback/ und faulem Wasser Tag und Nacht auf- und abrudern/ grausame Geisseln- und Peitschen-Streiche erdulden/ und alle Unglücks-Wetter und Sturm-Winde über sich ergehen lassen müssen/ so gar/ daß auch nicht die geringste Hülffe zu ihrer Ergetzung ihnen zu Handen stosset/ es müste dann ohngefähr die Betrachtung allgemeiner Bedrängnüß/ oder ein noch übriger ehrlicher Gemüths-Funcke bey manchem ein Mitleiden erwecken. Unsere Augen/ mit welchen wir diesen Christen-Jammer/ unmenschliche Verfolgungen und Foltereyen ansahen/ sind unverwerffliche Zeugen alles dessen/ wann mit den Ursachen die Straffen übereinträffen/ würden sie mit denen Märterern genau überein kommen/ ohne daß allhier die Marter länger anhält/ und über alle Plagen sich erstrecket.

Man hat auch in andern Städten der Türckey verschiedene Sclaven-Kercker/ absonderlich in der zu Ofen gar abscheulich/ worinnen die armen gefangenen Christen gantz tieff unter der Erden liegen/ und zwar in einem so abscheulichen Stanck-Loch/ daß man billicher

die grimmigen Thiere / als gefangene Menschen / da hinein relegiren möchte. Gleichwol ist dieses Loch so voll Gefangene / daß es von denselben wimmelt. Die Türcken lassen es an diesem Ort nicht gern zu / daß ein durchpassirender Christ mit den Gefangenen rede / dahero einem das Hertz Blut weinen möchte / wann er vorbey gehet / jedoch ist dieser nicht derjenige / darinn unser Cergely gelegen.

Damit wir aber den Cergely und seine Gefährten an ihrer Flucht nicht länger auffhalten / müssen wir uns wieder zu den sieben Thürnen lencken. Daselbst kamen unsere niedergelassene Freunde erstlich in einem schönen Lust-Garten zu stehen / welcher zwischen der Mauer und dem Propontis lieget / sie warteten einer auf den andern / und da sie zusammen waren / funden sie eine hohe Plancke im Wege / vollends nach der See zu kommen / sie hätten gerne leise verfahren / aber sie funden es jetzo nicht rathsam / weil diese starcke Plancke mit Sanfftmuth sich nicht wolte brechen lassen. Dannenhero brachten sie es mit ihrem Brech-Eysen dahin / daß eine Plancke so weit gelöset ward / daß man eine Hand dahinter bringen kunte / Nosteritz war sehr starck von Leibe / dannenhero steckete er seine Hand hinauß / und so wol er selber / als die beyden andern zohen darauff so starck an seinem Arm / daß das Bret an Stücke zerbrache / welches einen Knall verursachet / der ihnen bald ein grosses Unglück verursachet hätte / angesehen die daherum liegende Garten-Hunde munter wurden / und durch ihr Bellen ein solch Wesen machten / daß etliche 100. Bostangi oder Garten-Bediente zu Beinen kamen / und einander zuruffen / was zu thun wäre.

Aber unsere Entrunnene flohen alsobald nach dem Wasser / und funden daselbst einen kleinen Both / worinn

rinn nur 2. Personen waren. Es war zwar damahl der Mond unter dem Gewölcke wieder herfür getretten / um ihnen gleichsam statt einer Leuchte auf ihrer Fahrt zu dienen / gleich wie er ihnen durch seine halbe Verdunckelung vorhin zu der Flucht war behülflich gewesen. Cergely und seine Gefährten stiegen ohne Säumnuß in den Both / und fragte jener alsobald / wer sein Erlöser wäre? und wem er sein Rettung zu dancken hätte? In demselben Augenblick præsentirte sich ein Mann in Griechischer Kleidung vor ihm / und reichte ihm einen starcken Säbel / mit diesen Worten: Wann wir an den Orth der Sicherheit kommen sind / mein Herr / so werdet ihr erfahren / daß euer Diener ein treuer Knecht sey. Ich habe nicht gewust daß ihr noch zween andere Gefangene mitbringen würdet / sonst wolte ich dieselbe gleicher Gestalt mit Gewehr versehen haben. Ob nun gleich Lompyn durch seine angestrichene Farbe sich gantz unkennbahr gemacht hatte / erkante ihn dannoch sein Herr alsobald an der Sprache klopffete ihm demnach freundlich auf seine Schultern / und sagte: Mein redlicher Lompyn / deine Treue / die du an mir beweisest / kan dir nimmermehr vergolten werden? fahre aber fort / und thue dein bestes / ich werde auch nicht ermangeln / mein danckbahrer Gemüth dir dermahl eins zu erkennen zu geben / und diese beyde Freunde / die ich mitgebracht / bleiben dir vor deine Dienste gleicher Gestalt verpflichtet. Als Nosteritz und Sandrach höreten / daß dieser deß Cergely vorhin beschriebener Diener wäre / freueten sie sich in ihrem Hertzen / und legten allerseits Hand an die zwey Ruder / womit sie das Wasser dergestalt zerpeitscheten daß sie in kurtzer Zeit weit von der Stadt Constantinopel hinweg nach Osten gelangeten.

Das XXX. Capitul.

Cergely und seine Gesellen werden von den Türcken eingeholet / aber von etlichen Mengreliern erlediget / Lompyn erzehlet / wie es ihm ergangen. Sie erschlagen etliche Türcken und machen ihre Sclaven bewöhrt. Cergely findet die Sultane Valide in grosser Bekümmernuß.

SIe fuhren nunmehro in gutem Frieden und hoffeten den Weg ihrer Gefahr über die Helffte hintergelegt zu haben / als sie nach starckem Rudern ihre Hände ein wenig ruhen liessen / und etwas gemacher arbeiteten / um sich nicht allzusehr abzumatten. Aber ach! war der Anfang ihrer Flucht glücklich / so wolte der Fortgang derselben desto unglücklicher erscheinen / dann sie hörten gar bald darauff ein Geräusch in der See/und ein Gerüff etlicher schreyenden Türcken / bald hernach vernahmen sie das Platschen der Ruder / und ob sie darauff gleich auß allen Kräfften wieder arbeiteten / ihren Verfolgern zuentkommen / schiene solches dannoch unmöglich zu seyn / inmassen dieselbe ihnen alle Augenblick näher kamen / biß sie endlich dieselbe vor Augen sahen / und gewahr wurden / daß ein wolbesetzt Schiff mit 40. Rudern / deren jedesmahl eine gute Anzahl bey Constantinopel fertig lieget / um die Flüchtigen einzuhohlen / ihnen mit aller Gewalt zusetzten. Hier war kein Entkommen gedacht / es hieß nunmehr: Vogel friß / oder stirbe. Cergely ergriff an statt deß Ruders / nunmehro den Säbel / und bewoge den Lompyn und seinen Gefährten den Terotza dahin / daß sie ihre Säbel dem Nosteritz und Sandrach mittheileten. Lompyn hingegen und sein Cammerath nahmen die leichte Ruder zur Hand / um sich ihrer Haut

Haut damit zu erwehren / gleich wie Cergely und die andern zween sich resolviret hatten / fechtender Hand entweder zu entrinnen/ oder auch ihr Leben auf diesem Gewässer zu lassen / jedoch auch nicht ungerochen zu sterben.

In dem nachsetzenden Türckischen Schiff ließ sich alsobald ein Türckischer Capitain mit 30. wohlbewehrten Soldaten auf dem Bord sehen / welche allerseits ihre blosse Säbel um den Kopf schwungen/ und den Fliehenden droheten / daß sie dieselbe in kleine Kochstücklein zerhauen wolten / wofern ihrer einer sich unterstehen würde/ einen Säbel gegen sie zu blössen / gleich wie aber diese Rede von den Fliehenden gar wol verstanden ward / also beantwortete dieselbe Nosteritz damahl sehr großmüthig: Du hoffärtiger Narre / sprach er zum Capitain / wie darffst du dir einbilden / daß wir auf dein Zuschnarchen werden die Hände in die Taschen stecken? lasse diese Gedancken nur fahren / und komme näher heran / wir wollen dir zeigen / wie wenig wir uns vor deinem Thron fürchten / und du solt erfahren / wie hart die Streiche fallen von unverzagten Männern / die sich lieber zu tode fechten/ als noch einmahl in Türckische Sclaverey fallen wollen.

Kaum hatte Nosteritz dieses gesagt / als die Türcken schon neben ihnen waren/ und den Both mit Boths-Hacken an sich zohen / ob auch deren gleich etliche in Stücke gehauen worden/ wolte es doch nichts verfangen / sondern die Türcken sprungen in 10. Mann starck in den Both / das Cergely und seine Gesellen keinen Platz hatten / den Säbel zu brauchen / dahero stiessen sie mit den Dolchen wacker um sich / und erlegten solcher Gestalt 3. Türcken/ welches aber nichts hinderte / daß sie sich übermannet / und

mit Gewalt nach dem Türckischen Ruder-Schiffe wären geschleppet worden. Der Capitain sahe unsern 3. Entrunnenen recht in die Augen / und wie er den Cergely erblicket / rieff er / hoho ! gewonnen Spiel / wir haben den Cergely selber in unserm Netze. In demselben Augenblick rieff ein ander unter dem Hauffen. Wie / ist Cergely hier in Noth? worauff der Capitain antwortete: Cergely ist nicht mehr in Noth / er ist unser Gefangener / / und so bald er nach Stambol kommet / wird man einen kurtzen Proceß mit ihm machen. Der vorige trat hierauff zu unserm Albanier / und wie er denselben persönlich erkandte / rieff er: Wahrlich hier ist der tapffere Cergely / der theure Held / wer ihn lieb hat / der folge mir / hiemit schlug er mit seinem Säbel dem Capitain den Kopf in einem Augenblick an stücken / und alsobald erhub sich eine greuliche Massacre unter den Türcken selber / deren etliche den Capitain rächen / die meisten aber den Cergely in Freyheit wissen wolten. Biß endlich diese letzte mit Hülffe deß Cergely und seiner Gefährten selber die Oberhand erhielten / und alle Türcken erschlugen / und ihre Leiber in die See warffen. Hierauff rieff der Worthalter von den Türcken / Cergely möchte befehlen / wo man den Weg hinnehmen solte.

Der tapffere Albanier aber sprach: Mein Freund / möchte ich doch vorher wissen / wer uns solchen Beystand leistet? ich und meine annoch übrige 13. Cameraden / war deß andern Antwort / sind allerseits gebohrne und ungeschworne Unterthanen deß Printzen Vulturino / und wann uns Morgen die Sonne bescheinet / werdet ihr gnugsam erkennen / daß wir unter der Zahl der jenigen gewesen / welche gemeldter unser Erb-Printz unter eurem Ober-Commando

nach

nach Ungarn jüngsthin außgeschickt hat. Wir haben euch damahlen geschworen / als unserm Feld-Hauptmann und Aga/und es ist uns leyd / daß durch Verläumdung deß Dolabat ihr uns seit entrissen worden / vor 2. Stunden als Lärmen worden bey den Siebenthürn / nahm dieser Türckische Capitain 8. Türcken zu sich / und weil er in der Eyl nicht mehr Leuthe von seiner Nation haben kunte / wurden unser 18. commandiret / ihm zu assistiren / daß er die entlauffene Gefangene wieder zurück brächte. Seither wir aber euren Nahmen haben nennen hören / ist darauff erfolget / was ihr selber habt gesehen / meine Brüder sind auch zum Theil umkommen / und unser sind annoch 14. bewöhrte Männer / welche allemahl bereit sind / euch zu folgen / biß in den Tod.

Hierauff umarmete Cergely alle die Mengrelier nach einander / und danckete ihnen vor ihre Treue und geleisteten Beystand / ihm folgete Nosteritz/und Sandrach / letztlich kam auch Lompyn und sprach zu den Mengreliern; O ihr tapferste unter der Sonnen! eure Tapferkeit ist viel weniger zu beschreiben/ als eure Redlichkeit / wie hats euch ehrlichen Lumpen doch so lange ergangen? habt ihr auch Mangel an irgend etwas gehat? sagt mirs / ich will mich darüber betrüben / doch kommet nur mit uns / in der ersten Caravanlarai wollen wir bey einem guten Trunck Griechischen Weins alles Leyds vergessen / O ihr ehrlichen Brüder! was ich angefangen / das habt ihr / als brafe Kerls vollzogen / dafür soll euer Nahme mit rothen Buchstaben hinführo in den Calender gezeichnet werden / aber sagt mir / wollet ihr dieselbe lieber in dem neuen oder in dem alten Calender haben? vielleicht ist euch solches gleiche viel / seit zu frieden / ihr müsset vor diese unvergleichliche Heldenthat

denthat nothwendig canonisiret / und unter die Heiligen gezehlet worden / oder euch geschiehet das höchste Unrecht von der Welt. So bald es nur Tag wird / will ich meine Schreib-Tafel herfür suchen / und eure 14. Nahmen auffzeichnen / die Engel im Himmel werden sich erfreuen / wann sie von euch hören werden / ja man wird etliche Sterne nach euren Nahmen nennen / und es wäre nicht unbillich / daß man auf dieser Stelle eine Stadt bauete / und mitten auf dem Marck-Platz eine Säule von 80. Fuß / auß einem eintzigen Diamant gehauen / auffrichtete / und eure Nahmen darinn verzeichnete / ists nicht also? wäre das nicht wohl gethan? ey ja / freylich. Ey ihr liebsten Brüder / wie kommet ihr so gar zur rechten Zeit! der Printz Vulturino wird euch zu lauter Grafen machen / wann er vernehmen wird / was ihr an seinem vielgeliebten und im Geist gewesenen Schwieger-Sohn vor eine Treue erwiesen habt / ach möchte doch die Printzessin Basky jetzo allhier seyn / aber sie ist todt / ach das gute Mensch ist morr todt / sonsten würde sie gantzer 8. Tage arbeiten / biß sie 14. Arm-Bänder von ihren Haaren fertig hätte / um euch damit zu regalieren. So bald ich mich resolviren werde / wiederum zu freyen / soll meine Liebste euch an ihrer Stelle mit diesen Geschencken erfreuen / und ich will eine neue / ehrliche / auffrichtige / ewige / unzertrennliche / beständige / feste / unverweßliche / nimmer auffhörende und 22. Jahr nach meinem Tod wehrende Freundschafft und hertzliche Brüderschafft mit euch machen. Wann wir zusammen / wie ich hoffen will / bald nach Dalmatien kommen / soll mir mein Vatter so viel Leder verehren / daß ihr allesamt neue Stiffel darauß könnet machen lassen / haltet euch nur ferner wol. Der Himmel ist gerecht / und

wird

wird euch eure Treue nicht unbelohnet lassen / ach ja! ach freylich ja! ihr wackere Mengrelier / ihr seit rechtschaffene Leuthe / und habt verdienet / daß man euch von Haupt zu Fuß in funckel neue Kleider stecke.

Es hätte Lompyn mit seinen seltzamen Complimenten noch ferner angehalten / wofern ihm Cergely nicht einen Einspruch gethan / und befohlen hätte / man solte die Sclaven Hand an die Ruder legen lassen / damit sie auß dieser Gegend hinweg kommen möchten. Diesen Sclaven / deren 40. allesamt an Ketten geschlossen / bey den Rudern sassen / ward ihre Freyheit versprochen / wofern sie fleissig arbeiten würden / und also zohen dieselbe an / und giengen mit dem eroberten Schiff wie ein schneller Pfeil davon. Lompyn erzehlete auf dieser Fahrt kurtz / wie es ihm ergangen / seithero er jüngst bey Ofen von seinem Herrn wäre getrennet worden. Ich danckete dem Himmel / sprach er / daß ich damahl annnoch eine gute Quantität von dem Granischen Verstellungs-Pulver bey mir hatte / womit ich gnug bestrichen und unerkäntlich gemacht war / dannenhero bemahlete ich gleicher Gestalt meinen getreuen Gefährten / diesen Teroza damit / und solcher Gestalt lagen wir eine Zeit lang zu Esseck / biß wir erfuhren / das Cergely zu Belgrado angelanget sey. Darauff verfügte mich gleicher Gestalt auf den Weg / ward aber nahe bey Esseck in einem Dorff von einem solchen Bauchgrimmen überfallen / daß ich dasselbe niemand mehr / als dem schelmischen Groß-Vezier wünschete. Wie endlich auch grosse Kopf-Schmertzen und die rothe Ruhr sich dabey einstelleten / muste ich wider meinen Willen gantzer 18. Wochen in dieser Palanka deß Bettes hüten / da ich in solcher Zeit von dem ehrlichen

Terotza / meinem Landsmann alle erwünschte Auffwartung hatte / welcher niemahlen von mir kam.

Nach dem aber diese Zeit verflossen / und ich das Reiten wieder vertragen kunte / begaben wir uns nach Belgrado und vernahmen mit Schmertzen / daß Cergely nach Constantinopel in das Gefängnuß der 7. Thürnen geführet worden. Es war eine gefährliche Reise vor uns dahin / weil wir an diesem Orthe gantz nicht bekandt / dannenhero wartete ich auf Zeit und Gelegenheit / biß ein Abgeordneter von dem neuen Bassa von Ofen eben dieses Weges reisete / in dessen Gesellschafft wir uns begaben / und fürwendeten / daß wir zween Kauffleuthe auß Ragusa wären. Solcher Gestalt gelangeten wir innerhalb 3. Wochen nach Constantinopel / woselbst wir uns bey einem Griechen auffhielten / der uns alle Ehre / wiewol vor unser gutes Geld / erzeigte. Endlich erforschete ich wo die Mirgiel wohnete / zu welcher ich mich erhub / und mit ihr lange Zeit über deß Cergely Erlösung deliberirte. Biß wir zu letzt einig wurden / sie solte ihm bißweilen ein und ander Tractament übersenden / welches ihm einzuhändigen / der Solomenes nicht abschlagen würde. Solcher Gestalt kam die Mirgiel in die Gewonheit / und guten Credit so wol bey dem Solomenes / als andern Auffsähern dieses Gefängnüsses / daß sie die Speise / die sie dem Gefangenen zusandte / hernach unbesichtiget überlieffern liessen / wie wir dieses gut gehen sahen / ließ sie die jenige Bastete machen / die dem guten Cergely / euch meine ich / mein allerliebster Herr / eine seydene Leiter und andere Dinge mehr / die zum Außbrechen dienlich erachtet wurden / eingehändiget hat. Und nach dem es schon verabredet / daß diese Bastete zu gewisser Stunde solle überliefert werden / mietete ich einen kleinen

kleinen Both von einem Schiffer auf dem Lande nahe bey Constantinopel/ und gab ihm so viel davor/ daß er ihn völlig vor bezahlt schätzen kunte. Darein setzte ich mich und den Terotza/samt einem guten Säbel vor den Cergely/ und warteten an dem bestimten Orthe/ biß mein Herr zu uns kommen möchte/ welches alles seithero noch glücklicher abgelauffen ist/ als wir uns wol eingebildet hatten/ der Himmel wird uns auch ferner beystehen/ daß wir ohngehindert wieder zu den Christen gelangen/ alsdann sollen unsere Säbel auf die Türcken zuschlagen/ wie auf lauter tolle Hunde/ und meine Faust soll nicht müde werden/ das Musulmannische Blut zu vergiessen.

Nosteritz riethe anjetzo/ man solte trachten an Land zu kommen/ um zu versuchen/ ob man die 40. Sclaven könne bewöhrt machen/ welches ein jeder mit ihm vor rathsam befand. Sandrach sprach hierauff: Lieben Brüder/ ich bin von Christl. Eltern gebohren/ welche ich zwar nicht kenne/ noch dahinter kommen kan/ und man hat mich in meiner Jugend von ihnen hinweg genommen/ beschnitten/ und in der Mahometischen Lehr erzogen/ gleichwol habe ich vielmahlen Gelegenheit gehabt/ mit wolgegründeten Christen zu reden/ von welchen ich so viel erlernet/ daß der Mahometische Glaube sehr irrig und verdammlich sey/ dannenhero durfft ihr auf meine Person um so weniger einigen Zweiffel setzen/ weil ich von nun an entschlossen bin/ nimmermehr unter die Türcken zu kommen/ sondern meinen Auffenthalt unter den Christen zu suchen/ wozu ich ohne jetztgemelte noch eine andere wichtige Ursache habe/ die euch bey anderer Gelegenheit gleicher Gestalt soll unverhalten bleiben. Jetzo ist mein Rath/ daß man die 40. Sclaven alsobald beeydige/ daß sie uns in keiner

Noth und Gefahr wieder jedermann / wer er auch seyn möge / wollen verlassen / alsdann müssen wir sie ihrer Fessel entschlagen / wozu die Schlüssel allemahl bey der Hand sind. Hierauff wollen wir nach einer gewissen kleinen Pusch-reichen Insul / so nicht weit von uns lieget / fahren / daselbst sollen sie sich an statt der Säbel / mit grossen Prügeln versorgen/ vor das übrige lasset mich ferner rathen / ich will alsdann weiter zusehen / welcher Gestalt wir auch diese 40. Männer aufs beste mit Säbeln versehen mögen.

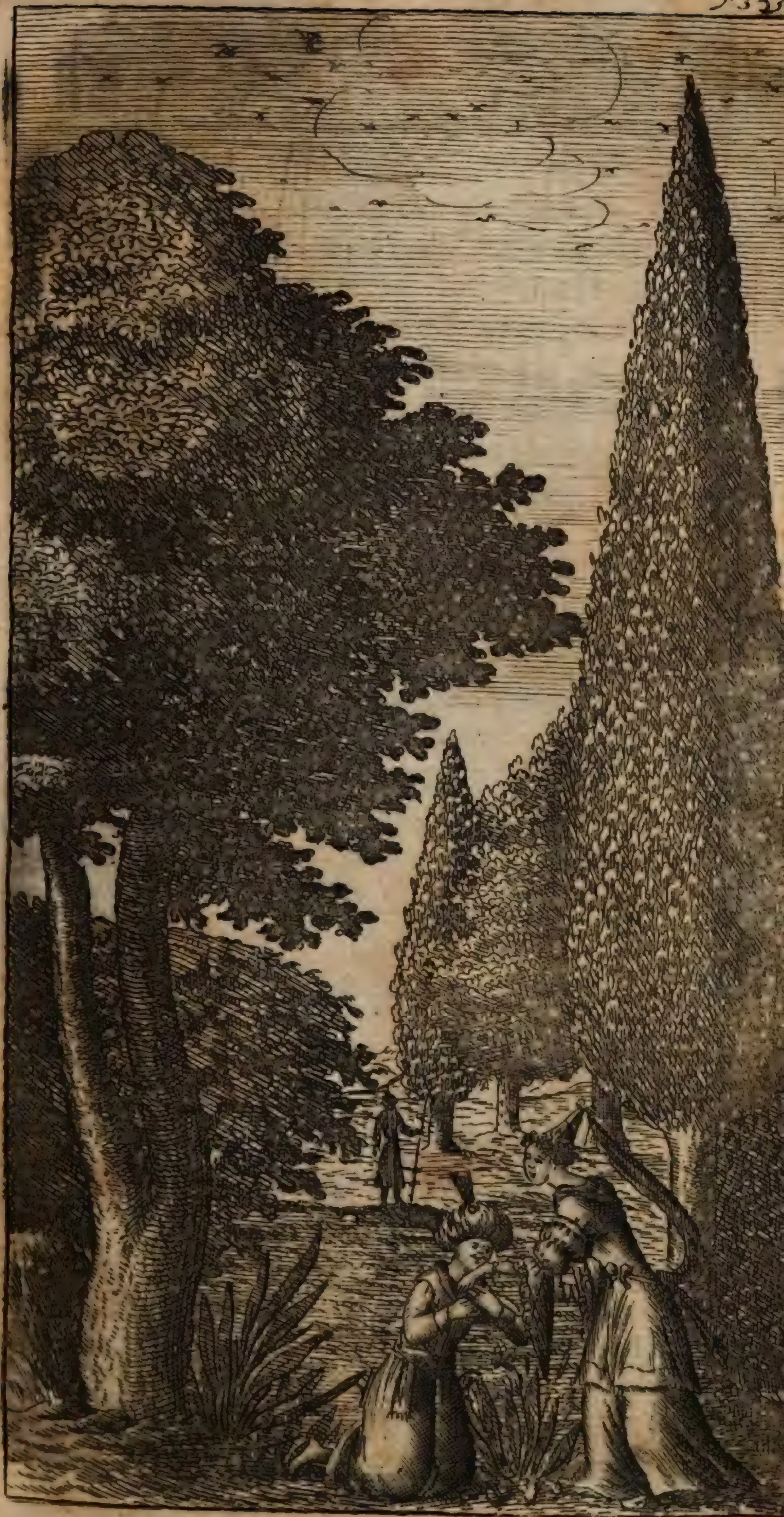
Weil nun keiner war / der in diese Rede ein Mißtrauen setzete / allermassen auch eine allzugrosse Redlichkeit auß deß Sandrachs Augen herfür blickete / ward sein Rath augenblicklich bewerckstelliget/ und nach dem man die Sclaven beeydiget / sahe sich Sandrach in dem Schiffe umher / und fand zu letzt die Schlüssel zu den Sclavischen Ketten in einem Winckel liegen / dieselbe nahm er / risse das Band / daran sie hiengen/entzwey/ und theilete sie auß/ unter den Cergely und Nosteritz / er selber behielte auch etliche. Also wurden sie ihrer Fässeln entbunden/ und diese armseelige Leuthe weineten vor Freuden / versprachen auch bey Himmel und Erden / ihr Leben vor die Erhaltung ihrer Erlöser aufzusetzen. Hierauff sahe Sandrach / der / wie er selber bekennete / schon eine gute Zeit die Stelle eines Schiff-Capitains begleitet / nach dem Compaß / und als er merckete in welcher Gegend sie wären / ließ er das Schiff wenden / und fuhr gerade nach der vorbeschriebenen kleinen Insul zu / welche sie bey anbrechendem Tage erreichten. Ohnerachtet sie über 24. Meil von Constantinopel abgelegen war. Daselbst stiegen die Meisten an Land/ versahen sich mit frischem Wasser/ auß einem schönen Brunnen/der mit einem Gehäuß überzogen

zogen war/ und nach dem sie eine gnugsamme Anzahl grosser Prügel abgehauen / giengen sie wieder in See / und fuhren weiter. Sie hielten sich aber allwege so weit in der See / daß sie das veste Land von Thrazien in den Augen hatten / welches ihnen zur Rechten war/ und am folgenden Abend sprach Sandrach zu seiner Gesellschafft: Wir werden bald Noth leyden / wofern wir uns nicht zeitlich mit Proviant versehen / nicht weit von hinnen liegt ein Dorff / welches bey einem Feldzug allemahl vor 12. Asiatische Espahi die Winterquartier verschaffen muß/und weil wir wissen / daß die Türcken annoch sehr schwach ins Feld wider den Kayser gerucket / werden sie sich noch diese Stunde in diesem Dorff auffhalten / lasset uns bey tunckeler Nacht in dasselbe mit bewaffneter Hand einfallen / so können wir Gewehr und Proviant zugleich überkommen / damit wir uns etwas halten können.

So gesagt / so gethan / sie hielten sich an dem hohen Ufer hinter etlichen hohen Bäumen verborgen/ biß die Nacht herein gebrochen / da seegelten und ruderten sie nach dem Dorff zu/ setzten einen Both auß/ und dadurch brachten sie alle Mannschafft / biß auf 8. welche das Schiff verwahren musten / an Land. Sie zogen in guter Ordnung in das Dorff / und weil schon jedermann schlaffen gangen war / zündeten sie ein Hauß an / und hielten sich verborgen. Darauff kamen so wol die Bauren / als die Espahi auf die Beine / den Brand zu löschen / weil sie aber allerseits unbewehrt / und nur bemühet waren/ dem Feur zu wehren / hatten unsere Entflohene keine Mühe / ihnen allerseits in einer viertel Stunde die Hälse zu brechen / hernach durchsuchten sie alle Häuser / und funden darinn unter andern Beuten/ noch 7. Sclaven

ven in einem Keller / welche sie entfesselten / und an sich zohen. Diese offenbahreten ihnen alle Schätze / und den grossen Raub / den diese Espahi neulich auß Ungarn und Oesterreich mit sich zurücke gebracht / und nach dem sie solcher Gestalt ihre Mannschafft verstärcket / auch wol vor 50. Personen Gewöhr / und viel Proviant überkommen hatten / giengen sie wolgemuth wieder nach ihrem Schiffe / und ruheten über Nacht darinn / biß an den folgenden Morgen / da man das Gewöhr unter die erledigte Sclaven außtheilete / und darauff wurden auch die letzte 7. Sclaven in Eyd genommen / welche meist auß Ungarn waren / dahingegen die vorige 40. meist Italiäner waren / biß auf 5. oder 6. welche auß ihrer Sprache zuerkennen gaben / daß sie in Pohlen ergeuget worden. Gegen den Mittag begegneten ihnen eine ansehnliche Gallee / und darauff berathschlagten sie / was dabey zu thun wäre. Der gemeine Schluß aber fiel dahin / weil sie mit keinen Canonen versehen wären / durffte es ihnen mißlingen / im Fall sie sich unterstehen solten / diese Galleere / welche dem Augenmaß nach wol 16. Canonen führet / feindlich zu attaquiren. Doch blieb es dabey / wofern sie von derselben solten zur Rede gestellet werden / wolten sie sich ihrer Haut währen so gut sie könten / und darauff lieffen sie stets nach Westen hin / als den sichersten Weg / wie Sandrach fürgab.

Hierauff sahen sie / daß von der Gallee ihnen zween Ehren-Schüsse auß Canonen gethan würden / dahero war es ihnen leyd / daß sie dieselbe nicht mit gleicher Schuldigkeit und Ehr-Bezeigung erwiedern kunten / jedannoch war ihre Freude groß / daß sie unangefochten dieses mahl davon kamen. Im übrigen langeten sie nach Mittag an eine kleine Insul / welche



welche mit schönen Feigen- und Cypressen-Bäumen besetzt war / und darauff die Citronen und Pomerantzen ins Wilde hinwuchsen. Es wohnete niemand darauff / wie Sandrach berichtete / ohne ein eintziger Grieche / welcher ein überauß schönes Lust-Hauß unterhielte/auf welchem sich die Sultane Valide bißweilen zu divertiren / und manchmahl etliche Wochen daselbst auffzuhalten pflegte. Dannenhero legten sie daselbst an / befunden aber nicht rathsam / daß ihrer mehr / als 10. an Land steigen möchten. Unter diesen war Cergely / Nosteritz / Sandrach / Lompyn und 6. Mengrelier.

Diese giengen in den nächsten Wald / oder vielmehr in den Citronen-Pusch / und vertheileten sich also darinn / daß keiner den andern sahe / ohne daß Lompyn bey seinem Herrn blieb / welchem er niemahlen von der Seiten weichen wolte / nach dem er ihn schon etliche mahl verlohren hatte. Aber was begab sich? kaum war Cergely mit seinem getreuen Diener den übrigen auß den Augen kommen / da hörete er eine Stimme / welche gewaltig wehklagete. Derselben gieng er nach / und erblickete von fernen unter einem schattichten Cypressen-Baum eine überauß köstlich-bekleidete Frauens-Person / welche auf der Erden liegend ihre Hände wunde / und hertzbitterlich weinete. Cergely stund ein wenig stille / und wuste nicht / wessen er sich bey dieser seltzamen Begebenheit entschliessen solte. Zu letzt aber fassete er das Hertz / hieß den Lompyn zurücke bleiben / um zu sehen / wie es ihm mit dieser Frauens-Person ergehen möchte. Er selber aber gieng mit langsamen Schritten hin / und kam ihr ungemerckt so nahe/daß sie seiner nicht gewahr ward / biß er schon vor ihr stund / und sie folgender Massen anredete: Schöne

Dame / wer hat euch betriebet / oder was schadet euch? jene sprang alsobald auf / und war vor Schrecken gantz erstarret / als aber Cergely ihr mit gar freundlichen Gebärden zu verstehen gab / daß er kommen und bereit wäre / ihr in allem zu gehorsammen / da begriffe sie sich wieder / sahe seine Gestalt an / und fragte ihn / wer er wäre? der Graf antwortete: Madame / wann ich wuste / wem ich mich zu erkennen zu geben hätte / wolte ich solches zu thun kein Bedencken tragen. Ich mercke wol / sprach jene darauff / daß ihr vorher wissen wollet / wer ich bin / ehe es beliebet / mir eure Kundschafft zu gönnen. Ach schönster Jüngling / ich verspreche mir auß eurem redlichen Angesichte / daß ihr ein ehrlicher Mann seit / dem ich mich wol offenbahren kan / auch stehet euch an eurer Stirn gar deutlich geschrieben / daß ihr ein grosser Liebhaber deß Frauenzimmers seit / derohalben bekenne ich euch rund herauß / daß anjetzo mit euch redet / eine Frau / die dem Stande nach vor die grösseste auf der gantzen Welt passiren möchte / wann man aber meine seltzame Ebentheurn in gewissen Dingen ansiehet / und wie sichs gebühret / überleget / wird man befinden / daß man mich wol unter die unglückseeligsten Weibs-Bildern zehlen möchte / so jemahlen die Sonne mit ihrem hellen Glantze bestrahlet hat. Mit einem Wort / ich bin Seker-Para / die Sultanin Valide / oder deß regierenden Sultan-Achmets leibliche Mutter.

Das XXXI. Capitul.

Die Valide hält viel auf den Cergely / welcher mit ihr zurück kehret / und herzlich tractiret wird; Sie gehet mit ihm zu Schiff / allwo Sandrach deß Kara-Mustapha Bassa Lebens-Lauff /

Lauff/ und der Valide Liebes-Händel beschreibet. Mustapha/ seine Abkunfft/ wird von der Valide geliebet. Er erschlägt den Assan/ und verliebt sich in die Baschlari.

SO bald Cergely diese Wort hörete/ fiel er vor ihr nieder auf die Knie/ und erwiese ihr gar demüthige Reverentz/ sie aber wolte solches nicht zugeben/ sondern ergriff ihn bey der Hand/ und hub ihn mit diesen Worten auf: Schönster Jüngling/ warum bekümmert ihr mich mit sothaner Erniedrigung eurer ansehnlichen Person? Wolte GOtt! es wäre in meiner Macht/ ich wolte euch zu einem solchen Mann machen/ für welchem sich alle Türckische Grandes demüthigen müsten/ aber ich bin schon bey Jahren/ und meine Schönheit ist auß dem Frühling in den Herbst gefallen. Ich habe euch nun gesagt/ wer ich sey/ ihr müsset mir auch nunmehr Kundschafft eurer Person gönnen/ dann/ so fern ihr nicht wollet erkannt werden/ schwere ich euch hiemit bey dem grossen Mahomet/ daß weder ich/ noch die wenige meiner vertrautesten Bedienten/ die ich neben mir habe/ das Geringste von eurer viel-würdigen Person melden sollen.

Cergely sprach: Durchl. Prinzessin Valide/ wenn ich euch gleich meinen Namen sagen würde/ kan er doch/ weil er von keiner Consideration, noch in sonderbarem Ruff/ von euch schwerlich erkannt werden/ damit ich euch aber gehorche/ so wisset/ daß allhier zu euren Diensten stehet ein Grieche/ Namens Cergely/ der in diesem seinem geringen Alter die süsse und bittere Früchten deß Glücks schon zur Gnüge geprüffet hat. Ihr seyd Cergely/ fragte hierauff die Valide gantz begierig/ und als dieser mit einem Ja solches abermal bekräfftigte/ fassete sie ihn bey der Hand/ und sprach: O Cergely/ der Tapfferste unter den Menschen/ und der

der Wackerste unter den Männern/ von euch habe ich viel gehöret / und offtmal zu sehen verlanget / warlich/ die hübsche Mirgiel hat Ursach/ deß Cergely Vorsprecherin zu seyn. Er ist werth/ daß er von den fürnehmsten Damen in der gantzen Welt geliebet und geehret werde; Ach mein Cergely / vergönnet mir eine kleine Thorheit / euer Verstand ist groß / der auß eurem Munde gehet / und eure Lippen wissen von nichts / als lauter Klugheit / lasset mich nur den Honig auf dem Rande derselben einsammlen/damit ich ein neues Leben überkomme. Als sie dieses gesagt/ fiel sie dem Cergely um den Halß/ und küssete ihn gar inbrünstig: Hernach bathe sie ihn / er möchte mit ihr kommen / und zu Nacht mit ihr speisen. Cergely aber wegerte sich dessen/ und sprach/ daß er anjetzo flüchtig sey/ und daß ihrer ein gantzes Schiff voll Leute wären / die sich nicht dörfften zu erkennen geben. Es hat nichts zu bedeuten / war ihre Antwort / meine Worte gelten ja so viel / als deß Sultans/ ruffet jemand von eurer Gesellschafft/ der den andern andeute / daß sie eurer biß Morgen erwarten / ich wil ihnen zu essen und zu trincken schicken / dann ihr müsset mir diese Nacht über eure Ebentheuer/davon ihr ja viel Sagens machet / umständlich und nach der Reyhe erzehlen : Dabey bleibets.

Es wuste sich unser Albanier in diesen Handel so bald nicht zu schicken / er hatte schon vernommen / daß sie ein sehr geiles Weib sey/ die ihre Begierde gar nicht zu zwingen wüste/wann er aber betrachtete/ daß sie schon ziemlich bey Jahren/ daß sie ihn so hoch hielte/ und kurtzum haben wolte / daß er bey ihr bliebe / gab er ihr diese Antwort : Durchl. Valide/ wann es euch ja so beliebet / daß ich euch diese Nacht über mit einem schlechten Discurs auffwarten soll / so vergönnet mir um eurer und meiner Wolfahrt willen / daß ich noch Zween von meiner

meiner Gesellschafft zu mir nehmen möge: Hertzlich gern/ war ihre Antwort/ ruffet nur alsobald/ und bestellet es/ wie ihrs haben wollet. Also rieff Cergely seinem Lompyn/ welcher herzu kam/ und den Befehl von seinem Herrn empfieng/ den Nosteritz/ und den Mengrelischen Hauptmann zu bitten/ daß sie stehendes Fusses zu ihm kommen möchten. Lompyn lieff alsobald ins Gehöltze/ und rieff mit vollem Halse/ biß er diese Personen antraff/ denen er sein Gewerbe anbrachte. Weil nun Sandrach auch herzu kommen war/ erfreuete sich derselbe/ daß Cergely biß hieher nichts von ihm gemeldet/ ließ ihm auch durch den Nosteritz bedeuten/ er möchte doch seiner mit keinem Wort gegen die Sultanin gedencken/ sonst möchten sie nur getrost hingehen/ weil sie sich der Sultanin wegen gantz und gar keiner Gefahr wurden zu besorgen haben.

Also giengen diese zween Beruffene hin/ und da sie von Lompyn zu der Sultanin begleitet worden/ tratt dieser wieder zurück/ und kehrete ins Schiff. Die Sultanin führete ihre Gesellschafft nach dem Lust-Hause/ woselbst sie Königlich bewirthet wurden/ sie sandte auch so viel Speisen und allerhand köstliche Getrancke nach dem Schiff/ daß die/ so darinn waren/ sich die gantze Nacht dabey fröhlich machten. Es bezeugete aber zuforderst die Sultanin ihren grossen Mißfallen an der Türckischen Sclaverey/ und daß man so manchen wackern Christen elendiglich in ihrem Lande tractirte. Dannenhero lobte sie unserer Entrunnenen Vorhaben/ und versprach ihnen allen Vorschub/ sie berieff auch ihre zwo Cammer-Jungfrauen/ und die 3. stumme Männer/ so ihr allwege auffwarteten/ ja auch so gar den Meyer auf der Wohnung/ und dessen Frau und Gesinde/ denen sie bedrohentlich fürstellete/ wofern sie nicht reinen Mund halten/ sondern das Geringste

nachsagen wurden/ was mit diesen Leuten passiret/ solten sie nicht allein in ihre höchste Ungnade verfallen/ sondern mit dem ärgsten Tode gestrafft werden.

Nach beschehener Mahlzeit führete die Valide unsern Cergely und seine zween Gesellen in ein prächtiges Nacht-Zimmer/ biß die 3. Stummen die Thür verwahren/ und ihre zwo Cammer-Jungfrauen bey ihr bleiben/ und nachdem sie sich auf etliche Polster an die Wand gelehnet/ auch den andern allerseits nieder zu sitzen befohlen/ muste Cergely seine Ebentheuren erzehlen/ womit mehr als die Helffte der Nacht verlieff/ die Sultanin aber hatte einen grossen Gefallen daran. Nach dieser Zeit ward unsern Entrunnenen vergönnet/ daß sie sich/ samt allen denen/ die im Hause waren/ schlaffen legten/ da sie auch biß an den hellen Morgen ruheten/ und als die Sultane Valide zum ersten erwachte/ stunde sie auf/ verfügte sich in das Gemach/ darinn Cergely annoch in süssem Schlaff gleichsam begraben lag/ denselben weckete sie mit einem holdseligen Kuß auf/ und als er erwachete/ sprach sie zu ihm: Mein schöner Cergely/ glückselig ist die Dame/ die auf euren Lippen dermaleins/ so offt es ihr beliebet/ den allersüssesten Honig der Liebe einsammlen mag. Aber Ach! mein lieber Cergely/ vergönnet mir/ daß ich euch noch einmal hertzlich küssen möge. Indem sie dieses sagte/ fiel sie ihm ziemlich unverschämt um den Halß/ und küssete ihn wol 5. mal nach einander. Lasset euch dieses/ sprach sie/ nicht Wunder nehmen/ ich bin ein Weibs-Bild/ wie ein ander Mensch/ in aller Lust auferzogen/ und mir hat die Tage meines mannbaren Alters an nichts gemangelt/ nun bin ich alt/ weiß aber wol/ wie ich lieben muß/ und meine Liebe fällt nur auf sothane Jünglinge/ welche es verdienen/ daß sie von aller Welt geliebet werden.

Unter diesen Reden erwachten auch die andern beyde Gefährten deß Cergely / dannenhero die Sultane sich etwas eingezogener hielte / und sie allerseits zum Frühstück nöthigte/ welches sie in hoher Person mit ihnen verzehrete. Endlich ersuchte sie den Cergely / er möchte sie nach Salonichi begleiten / weil sie resolviret wäre/ daselbst sich eine Zeitlang aufzuhalten/ und ihrer Melancholie und Liebes-Gedancken nachzuhängen / welches ihr dieser nicht abschlagen kunte/ zumal sie ihm gar hoch bekräfftigte / daß ihm diese Fahrt im Geringsten nicht schädlich seyn würde/ auch keinem von seinen Gefährten/ so viel deren immer seyn möchten/ einigen Nachtheil bringen solte / und hiezu benamte sie den folgenden Tag / biß so lange sie den Cergely und seine zwey Gefährten auffs Beste tractirete/ und denen auf dem Schiff so viel zuschickete / daß dieselbe über den Verlust der Zeit nicht zu klagen hatten.

Wie nun der folgende Tag mit der Sonnen Aufgang erschienen/ ließ Sandrach im Schiffe alles fertig machen / und erwartete seiner Cammeraden mit Verlangen/ welche auch gegen den Mittag mit der Sultanin und ihren Leuten ankamen / und sich augenblicklich zu Schiff setzten / der Wind war damal ziemlich / und also lieffen sie gegen Sud-Westen / Sandrach ließ sich zwar vor der Sultanin gar nicht sehen/ hingegen muste ihr Cergely in dem Haupt-Gemach deß Schiffs stäts Gesellschafft leisten / dem sie auch einen sehr köstlichen Smaragd verehrete / um selbigen seiner künfftigen Liebsten zu schencken / welchen er mit grosser Reverentz annahme. Er hatte schon zwo Nächte bey ihr aufgewartet / und hingegen / gleichwie sie selber deß Tages über deß Schlaffes ein wenig genossen/ dannenhero er/ als die dritte Nacht heran brache/die Valide gar demüthig bathe/ ihm zu vergönnen/ daß er nunmehr ein wenig

nig außschlaffen möchte / um hernach desto tauglicher zu ihrem Dienst zu erscheinen. Sie sahe ihn zwar nicht gern weit von sich / dannoch hatte sie / nechst der Liebe / auch einigen Respeckt zu ihm / und deßwegen vergönnete sie ihm / daß er dieses mal von Nosteritz abgelöset ward. Es war aber dem Cergely nicht so sehr um die Ruhe zu thun / als zu Sandrach zu kommen / welcher ihm vorher gnugsam bedeutet / was vor eine verliebte Dame die Valide sey / und daß er um ihre Streiche grosse Wissenschafft hätte. Dannenhero verfügte er sich damalen zu ihm / und bathe ihn / er möchte ihm doch diese Keyserin / die er zum Theil kennen gelernet / seiner Wissenschafft nach abmahlen / und ihre Liebes-Händel beschreiben.

Sandrach war hiezu gantz willig / und nachdem sie nebst andern guten Freunden sich nieder gelassen / und einen guten Trunck Griechischen Weins auf die Erde vor sich gesetzet / begunte er in seiner Rede also: Mein Allerliebster Cergely / ihr begehret von mir zu wissen eine Geschicht / welche aber etwas weitläuffig / dannenhero wil ich dieselbe einziehen / und weil deß neulich erwürgeten Groß-Veziers Person den Meister in dieser Comœdie spielet / kan man sie füglich nennen

Deß Kara-Mustapha Liebes-Händel.

ES wird euch / ohne mein Erinnern / bewust seyn / daß das Türckische Frauen-Zimmer insgemein / fürnemlich aber deß Groß-Türcken seines gar eingezogen leben muß / und überauß genau bewahret wird. Der Sultan hat vor sein Frauen-Zimmer ein sehr grosses Serrail gewidmet / und so fern ohne die Verschnittene und seine eigene Person / eine Manns-Person hinein käme / würde derselbe einen harten Tod zu erwarten haben / ja so gar / wann der Sultan einen Leib-Medicum zu einer

von seinen krancken Sultaninnen führet / strecket dieselbe auß den zugeschobenen Courtinen ihren mit einem seidenen Flor bezogenen Arm herfür / und lässet den Medicum nach dem Pulß greiffen. Gleichwol hat die Sultane Valide gemeiniglich grössere Freyheit / als das übrige Frauen-Zimmer / absonderlich / wann sie / wie diese Valide Zeker-Para bey Minderjährigkeit ihres Sohns einen Theil mit an der Regierung hat. Dieser Freyheit hat sich die Valide auch / nach dem / da ihr Sohn / der jetzige Sultan schon Mündig worden / mehr als zu viel bedienet / welche ihr auch / weil ihr der Sultan in allem zu Willen war / nimmer unglücklich außgeschlagen. Der vorige Groß-Vezier Caproli war durch ihre Gunst zu seiner hohen Charge gestiegen / welcher einen geraubten schönen / und dem äusserlichen Wesen nach / anmuthigen Knaben / an Kindes-Statt auffnahm / und nachdem er denselben beschneiden lassen / nennete Kara-Mustapha / oder den schwartzen Mustapha / weil er / als ein gebohrner Italiäner / Pech-schwartze Haare / aber dabeneben ein liebliches Angesicht hatte / man hat zwar nimmer hinter seine rechte Eltern kommen können / jedoch wollen ihrer viele behaupten / seine Eltern haben zu Pisa gewohnet / und als seine Mutter gestorben / sey er vom Vatter nach Genua zu seinen Freunden geschickt / und auf der See von den Türckischen Corsaren geraubet / und nach Constantinopel entführet worden. Nachdem dieser Knabe so groß worden / daß man ihn zu den Kriegs-Ubungen tüchtig erachtet / schickte ihn Caproli sein Pfleg-Vatter ins Serrail / um unter die Zahl der Jchoglans aufgenommen zu werden / darunter er sich vor allen andern sehr wol hielte / daß er hernach ein Page bey der Schatz-Kammer ward. Als nun die Valide einsmals ihren Sohn / den Sultan besuchte / erblickete sie diesen ge-
schickten

schickten Mustapha / dessen Gebärden ihr so wol anstunden / daß sie ihn beschenckete / und ein hell-brennendes Liebes-Feuer in ihrem Hertzen gegen ihn empfand.

Sie bemühete sich zwar / diese verbottene Glut äussersten Vermögens / und ehe sie in volle Flamme außbrechen möchte / heimlich zu dämpffen / aber umsonst / je mehr sie Wasser hinein gosse / je mehr dieses Feuer um sich brannte / daß es ihr schon an das Hertz zu setzen begunte. Gleichwol fand sie kein Mittel / dieses jungen Mustapha mächtig zu werden / weil sie wuste / daß es Capital war / eine Manns-Person in das Serrail deß Frauenzimmers über die Zahl der darzu verordneten schwartzen Verschnittenen / zu bringen. Es trug sich aber zu / daß der Kehaja / oder Ober-Aufseher dieser Verschnittenen / den man einen Commendanten deß Fräulichen Serrails nennen möchte / ein starcker Pech-schwartzer / verschnittener Mohr / nachdem er lange Zeit störrisch gnug gegen das Frauenzimmer sich erwiesen / auff einmal demselben / absonderlich den Kammer-Jungfrauen der Sultaninnen eine angenehme Mine zu machen begunte / und sich insonderheit in eine sehr schöne von diesen Kammer-Jungfrauen trefflich verliebt bezeugete / ohnerachtet jederman wol wuste / daß er ein Mann / und doch kein rechter Mann war / weil er keinen Männlichen Beweißthum auffzuzeigen hatte.

Diese Kammer-Jungfrau hatte hieran ihre Kurtzweil / und wie der Kehaja dieselbe über dem beschenckete / und Abrede mit ihr nahm / daß er in der Nacht zu gewisser Stunde zu ihr kommen / und sich mit ihr ergötzen wolte / da offenbarete sie solches der Sultane Valide / welches ohne Zweiffel nicht geschehen wäre / dafern er einige Thätlichkeit von ihrem seltzamen Courtisan hätte mögen zu erwarten haben. Immittelst war dieses der Sultane eine erwünschte Gelegenheit / ihr den Kehaja

haja zu ihrem verliebten Vorhaben verbündlich zu machen / dannenhero præsentirte sie sich selber / an statt der Kammer-Jungfrau zu bestimmter Zeit an dem bezeichneten Ort im Serrail deß Frauenzimmers. Der Kehaja erinnerte sich aber vorher seines Unvermögens/ dannenhero wolte er der verliebten Kammer-Jungfrau durch eine würckliche Manns-Person den Vorschmack süsser Liebe zu erkennen geben/ beredete sich demnach mit besagtem Kara-Mustapha/der diese Gelegenheit/dreyen Personen zu dienen/ nemlich dem Kehaja/der Kammer-Jungfrau/ und ihm selber/ mit grossem Danck annahme/ und nachdem er von dem Verschnittenen einige Lehren/ wie er sich zu verhalten hätte/ empfangen/ stellete er sich bey Nacht ein/ die Kammer-Jungfrau lieblich zu empfangen / aber er erschrack gar hefftig/ als die Sultane plötzlich eine verborgene Leuchte herfür zohe/ und ihm unter die Augen sahe/ er fiel zur Erden / und bathe um Gnade und sein Leben.

War aber er bestürtzt / so war die Sultane über seine unversehene / und lang-gewünschte Gegenwart noch viel entzückter/ sie richtete ihn mit den allerfreundlichsten Worten auf/ und nachdem er ihr bekennen müssen/ wer ihn hieher bestellet/ ließ sie ihn mit gutem Trost von sich/ versprach ihm ihre beharzliche Gewogenheit/ und bedunge doch dabey/ daß er dem Kehaja durchauß nicht melden solte/ was sich zwischen ihm und ihr begeben hätte. Am folgenden Tage foderte sie den Kehaja/ und hielte ihm vor/ daß er verrätherisch gehandelt/ und an dem Sultan sich zum höchsten vergriffen hätte/ indem er / wider das strenge Gebott / eine unerlaubte Manns-Person ins Serrail deß Frauenzimmers geschickt / weßwegen auch schon die Stummen bestellet wären / ihn zu erwürgen. Der Mohr fiel auf seine Füsse / und kunte kein Wort reden / dannenhero sie sich begriff/

begriff/ und ihm vorhielt/ welcher Gestalt sie es hintertrieben/ daß dieses sein grosses Verbrechen nicht vor den Sultan kommen wäre/ er solte auch hinführo sich ihrer Gnade versichern/ wann er verschaffen würde/ daß der Mustapha bey Nacht in ihr Zimmer käme. Solches sagte er mit theuren Worten zu/ und also genosse sie der Liebe ihres Mustapha ohne fernere Hindernüß/ den sie alle mal/ so offt er kam/ gar reichlich beschenckt wieder von sich ließ.

Nachdem aber diese ihre Freude etwa 8. oder 9. Wochen gewähret/ ward sie in eine plötzliche Traurigkeit gestürtzet/ indem der Groß-Vezier den Kara-Mustapha/ als seinen lieben Pfleg-Sohn/ gantz und gar auß dem Serrail herauß nahm/ und unter die Militz steckete/ um in dieser Schul diejenige Lectiones zu erlernen/ wodurch er dermaleins ein grosser Mann werden möchte. Solches verdrosse die Sultane hefftig/ und sie wuste vor Liebes-Schmertzen nicht zu bleiben. Wie es sich aber fügete/ daß die Stelle deß Ober-Stallmeisters bald darauff vacant ward/ beredete sie den Sultan/ ihren Herrn Sohn/ daß er hiezu vor allen Dingen den geschickten Mustapha befördern möchte/ welches auch geschahe. Und also kam der Mustapha wieder an Hof/ und verpflegte die Valide von neuem/ wie vorhin. Er ward bey dieser hohen Charge zu wichtigen Rathschlägen gezogen/ dabey er sich so capabel machte/ daß der Sultan kein Bedencken trug/ ihm die wichtigste Affaires anzuvertrauen.

Zu derselben Zeit rebellirte Assan/Beglerbeg von Asien/der einen grossen Anhang bekam/ und durch seine stetige Streiffereyen gantz Anatolien bekümmerte. Der Groß-Vezier sandte ihm zwar einige Trouppen entgegen/ aber dieselbe wurden bald Feld-flüchtig gemacht/ dahero man auf bessere Gelegenheit warten muste/

muste/ diesen gefährlichen Feind zu dämpffen/ ehe das Feuer zu weit um sich fressen möchte. Es ist aber zu wissen/ daß dieser Assan die Prinzessin Basch-Lari/ deß Groß Sultans Schwester/ zur Ehe hatte/ welche zwar nur von 17. Jahren / dannoch bereits dreyer Bassen Ehe-Gemahlin gewesen war. Weil aber Assan schon bey Jahren / hatte seine Gemahlin bey ihm diejenige Vergnügung gar nicht/ welches ihr junges Alter erforderte: Dannenhero bedienete sie sich ihres Gemahls Untreu zu ihrem Vortheil / und verklagte denselben durch Schreiben gar höchlich bey dem Sultan / ihrem Bruder. Hierüber beredete sich einsmals der Sultan mit dem Mustapha/ der dieses vor eine erwünschte Gelegenheit befand/ sich in das Innerste seines Herrn Gnade zu sencken/ er ersuchte ihn demnach/ er möchte ihm einen Hakischerif ertheilen/so wolte er schon sehen/ wie er den Assan auß dem Wege raumen möchte.

Mustapha eylete alsobald nach den Rebellen/ und als er vor den Assan kam / hielte er ihm vor / daß man ihn bey Hof gar unglimpfflich tractiret / und aufs höchste disgoustiret hätte / dannenhero wäre er hieher kommen/ sich seines Raths zu bedienen/ wie er sich bestmöglichst an dem Sultan rächen möchte. Indem nun die Valide zu Constantinopel ihres Courtisans wegen in Tausend Aengsten lebete/ ward derselbe von dem Assan gar freundlich angesehen/ welcher ihm alsobald eine hohe Charge ertheilete: Wobey er sich eine Zeitlang meisterlich zu verstellen wuste/ biß er einsmals nebst andern dem Assan anhangenden Bassen über der Taffel sasse/da zohe er Hakischerif herfür/zeigete denselben der gantzen Versammlung / sprung auch in demselbigen Augenblick auf/und schlug dem Assan den Kopff vor die Füsse. Dann man soll wissen / daß bey den Türcken mehr die Religion / als die Politic einen blinden Ge-

horsam bey den Unterthanen erwecket/ und so bald man einem Rebellischen Türcken den Hakischerif/ oder Keyserl. Ordre vorweiset/wird er sich alsobald seines Lebens unwürdig schätzen. Wie nun Assan todt / zerstreuete sich sein Anhang/und die meisten davon thäten bald hernach Abbitte zu Constantinopel.

Mustapha wuste wol/daß er der Prinzessin Baschlari nicht gar unangenehm seyn würde / wann er Persönlich sich zu ihr erhiebe / und andeutete / was er im Namen deß Sultans verrichtet hätte. Er zohe prächtig auf/ und wie er zu ihr kam/ hinterbrachte er ihr/ was geschehen/und begehrte/ sie möchte Ordre ertheilen/ wie es mit deß Assans Verlassenschafft/ deren rechtmässige Erbin sie wäre/nunmehro solte gehalten werden. Indem er aber mit ihr redete / erblickete er ihre wunderbare Annehmlichkeit/und ward dadurch gantz entzucket/ daß er von selbiger Minuten an ein gewaltiges Liebes-Feuer in seinem Hertzen gegen sie empfand. Sie kunte ihm damalen / weil sie selber über seine seltzame Schönheit und großmüthiges Wesen fast ausser ihr war / nicht viel antworten / zumal auch die Erbarkeit ihr deßfalls im Wege stund / als die im ersten Augenblick nicht wol reden kunte/ mit demjenigen/ der ihren/ wiewol Tyrannischen Mann / erschlagen hatte. Als darauf deß Assans hinterbliebene Sclaven vor dem Mustapha zur Erden fielen/und um Gnade bathen/dieser aber selbige nach ihrer Frauen verwiese / da muste Baschlari gestehen/ daß bey diesem ansehnlichen jungen Stallmeister eine ungemeine Ehre und Schönheit wohnete. Nachdem man aber etliche Tage an ihrem Hof zugebracht / gab sie Ordre / daß Mustapha sich bereit machen möchte / ihr das Geleite nach Constantinopel zu ihrem Herrn Bruder / dem Keyser / zu geben: Welches er mit grosser Reverentz annahm/ allermassen

ihm nichts liebers/ als auf der Reyse täglich um seine Außerwählte zu seyn/ und sich durch vielfältige Dienst-Erweisungen deren Gunst zu versichern. Wie dann auch erfolgete/ dann er wartete ihr unter Wegens so fleissig auf/ daß sie ihm zu erkennen geben muste/ wie hoch sie seine Person hielte/ und als sie von einander abschieden/ thäte sie ihm eine grosse Gnade/ und erlaubete ihm/ daß er sie dann und wann mit einem Selam verehren möchte.

Das XXXII. Capital.

Der Groß-Vezier stirbt. Mustapha übersendet der Baschlari einen Selam; Wird Capitain-Bassa. Sein Selam kommt an die Valide/ und er hat seltzame Ebentheuren in seiner Liebe. Die Baschlari wird dem Bassa von Damasco versprochen/ welchem Mustapha das Leben nehmen lässet/ nachdem er vorher selber in Lebens-Gefahr gewesen.

Mustapha ward zu Constantinopel nunmehr überauß wol empfangen/ alle Bassen und Gouverneurs sandten ihm Præsenten/ und jederman lobte seinen grossen Verstand. Der Sultan erfreuete sich/ daß er dieses wichtige Rebellen-Wesen allein mit seinem Mustapha überleget/ und abgethan/ der Groß-Vezier war froh/ daß hiedurch sein Pfleg-Sohn ihm einen Staffel zu höhern Ehren erworben/ und am meisten lebete nunmehro vergnüget die Sultane Valide/ weil sie ihr allerlieblichstes Schoß-Kind nun wieder hertzlich umfahen kunte: Sintemal Mustapha hierauf seine alte Leyer wieder anziehen und spielen muste/ wozu er doch/ seit ihm die Baschlari zu Gesicht kommen/ keinen sondern Lust

mehr hatte. Es starb aber kurtz hernach der Groß-Vezier Caproli/welcher auf seinem Todt-Bette dem Sultan seinen leiblichen und ehelichen rechtmässigen Sohn zum höchsten rühmete / als welchen er mit allem Fleiß von Jugend auf in den Affaires deß Ottomannischen Reichs erzogen / daß er jetzo am besten um dessen Gelegenheit wüste / dannenhero / als er starb/ trug der Sultan kein Bedencken/ diesen seinen Sohn wieder an seine Stelle zum Groß-Vezier zu machen / dergleichen Exempel man in Türckey sein Lebtag nicht wird gesehen noch gehöret haben/sondern deß Groß-Veziers Sohn hat niemalen Anfangs höher / als zu einer Schiff-Capitains Charge steigen können / darum war dieses Exempel remarquabel.

Immittelst bemühete sich Mustapha auf allerhand Weise und Wege / dem Sultan noch mehr zu gefallen / dannenhero war er stets um ihn/ und wohin sich derselbe wandte/war Mustapha der erste/der ihm folgete. Er bemühete sich / den Sultan dadurch zu vergnügen/ daß er ihn beförderе/ und dermaleins die Baschlari zur Gemahlin verehren möchte / sintemal der Sultan in Verheyrathung seiner Schwestern thut/ was ihm beliebet/ den er vor sie zu einem Bräutigam erkieset/ darff sich nicht widersetzen/ und keiner hat auch das Hertz um eine solche Dame zu werben/ biß er selber gesucht wird. Dannoch unterließ der annehmliche Mustapha nicht/ der grossen Gnade sich zu erinnern / womit ihn die Prinzessin unter Weges beseliget/brachte demnach einen schwartzen Verschnittenen auf seine Seite/ den er reichlich belohnete/ daß derselbe ihr in seinem Namen ein Selam überreichte. Selam ist / wie ihr / mein Allerliebster Cergely / ohne Zweiffel wisset / ein Blumen-Strauß / welchen der Ubersender von solchen Blumen zurichtet/ daß er dadurch

durch seiner Geliebten seine Hertzens-Meynung eben so wol/ als sonsten durch Brieffe geschiehet/ offenbaren kan/ und diese stumme Schrifft-Wechslung ist in gantz Türckey gar üblich. Die Prinzessin/ zu welcher Mustapha selber nicht kommen kunte/ übersandte ihm dagegen eine Schachtel mit Muscus/ wodurch sie ihm ein Zeichen ihrer Gegen-Liebe schenckete/ daß also Mustapha deßfalls in vollen Freuden lebete/ und sich glückseliger schätzete/ als der Sultan/ sein Herr/ selber.

Es verlieff noch eine kleine Zeit/ als die Stelle deß Capitains Bassa ledig ward/ dahero der Sultan ihn damit begnadigte/ um ihm zu zeigen/ wie hoch er seine Dienste schätzete. Mustapha hätte Ursache sich über diese Erhöhung zu erfreuen/ und auch zu betrüben/ dann eines Theils ward ihm dadurch die Hoffnung zu der Sultanin Baschlari Heurath um ein grosses vermehret/ andern Theils aber besorgete er/ es möchten sich in seinem Abwesen andere so wol bey dem Sultan/ als bey der Printzessin in seine Gunst- und Liebes-Stelle hinein tringen/ dann ein Capitain Bassa ist selten am Hofe.

Er verfertigte demnach der Baschlari abermahl einen Selam/ wodurch er ihr nicht allein die allzugrosse Häfftigkeit seiner Liebe/ sondern auch seine abermahlige Erhöhung/ und daß er nunmehro bald eine Zeitlang sich von Constantinopel würde abziehen müssen/ gar artlich zu erkennen gab/ mit diesem Selam schickte er den an sich gekaufften Verschnittenen hin/ um ihn der Baschlari heimlich zu überreichen. Aber was geschicht? dieser Verschnittene fällt dem Kislar-Agasi/ oder dem Kehaja/ seinem Ober-Haupt/ in die Hände/ der ihm den Selam abnimmet/ und nachdem er ihm gestehen müssen/ von wannen er kommen/ (nicht aber/ wohin er gehörete/)

spricht er: Er wolle ihn schon selber bestellen / und hinführo solle er sich ja nimmer und bey Lebens-Straffe nicht betretten lassen / dergleichen Gewerbe anzunehmen. Der Kehaja aber / der nicht anders wuste / als das Mustapha solchen Selam / (wie er sonsten durch ihn zum öfftern zu thun pflegte /) an die Sultane Valide geschickt / gehet hin und überreicht ihr denselben in seinem Nahmen. Diese betrachtete die Blumen / und sahe daran gantz andere / als Mustapha in den andern Selams ihr zu übersenden war gewohnet gewesen / sie sahe wol / daß er seine feurige Liebe dadurch zu erkennen gab / da er doch bißhero in den vorigen Selam niemahlen von Liebe / sondern von lauter Demuth und Respect mit ihr geredet hatte / dannenhero war sie voll Wunders / gab doch dem Kehaja Ordre / ihr den neuen Capitain diese Nacht zuzuführen / damit sie ihm ihre Erkäntlichkeit selber deßfalls abstatten möchte.

Es war aber der bestochene Verschnittene sehr sorgfältig wegen deß Mustapha / dannenhero ließ er demselben alsobald bedeuten / wie es mit dem ihm anvertrauten Selam abgelauffen wäre. Mustapha war deßwegen sehr bestürtzt / und bemühete sich den Kehaja zu sprechen / welcher ihn gleicher Gestalt suchte / und als sie einander beym Sultan antraffen / fragte Mustapha / wie sein Selam bestellet worden. Der Kehaja druckete ihm die Hand / und sagte ihm mit wenigen Worten / daß derselbe mit Freuden angenommen worden / und hätte er Ordre künfftige Nacht ihn zu seiner Liebsten zu bringen. Die Gegenwarth deß Sultans gestattete ihm nicht / eine weitläufftigere Erklärung zu thun / dannoch legte Mustapha solche Worte zu seinem Vortheil auß / und bildete ihm seine Freude unermäßlich für / weil ihn /

seiner

seiner Meinung nach / die Sultane Baschlari zu sich beschieden hätte.

Wie es Abend worden / verfügte er sich zum Kehaja / in Meinung / von demselben in der Baschlari Zimmer begleitet zu werden / aber derselbe führete ihn in ein Gemach / wo die Valide sehr wol aufgeputzt vor ihm erschiene / worüber er dermassen erschrack / daß er gantz verworren redete. Sie verwunderte sich über seine Bestürtzungen / und bestellete ihn drüber zur Rede / er aber begriff sich / und gab für / daß die jüngst auffgetragene Charge / und daß er nunmehro dem Hof wenig beywohnen könte / an seiner Verwirrung Ursache wären. Hiemit war die Valide zu frieden / und nachdem sie sich mit ihm ergetzet / ihn auch reichlich beschencket / ließ sie ihn von sich / mit der Vertröstung / daß sie es wol dahin bringen wolte / daß er von der See bald wieder an Hof und nach Constantinopel solte beruffen werden.

Gleich am folgenden Tage bewarb sich Mustapha um eine andere Correspondentz mit der Baschlari / weil er wol wuste / daß der Kehaja der Valide allzusehr verbunden wäre / und nach dem er eine Jüdin an seine Seite bracht / welche gar offt mit allerhand Raritäten und Galanterien in das Serrail deß Frauenzimmers zu kommen pflegte / übersandte er seiner geliebten Printzessin durch dieselbe eben ein solchen Selam / wie der Letzte gewesen / der an den unrechten Orth kommen war / und selbiger ward ihm von der Baschiari mit einer Schachtel voll Muscus und Ambra vergolten / wodurch sie ihm eine völlige Versicherung ihrer Gegen-Liebe ertheilete: Womit er sich hertzlich kützelte.

Er begab sich darauff mit einer guten Flotte in See / und nahm unter andern ein Spanisch Schiff

weg / welches der Vice-Roy von Neapolis nach Spanien gesandt / und darinn war Donna Manuela seine Tochter / mit einem schönen Haußrath / sintemahl sie ehestens zu Madrit solte vermählet werden. Mustapha bekam alle diese schöne Beute / und fand unter andern einen überauß köstlichen Spiegel / dessen Rand mit lauter spielenden Liebes-Göttern bezieret war / diesen hatte besagter Vice-Roy vor die Königin in Spanien / als eine sehr grosse Venetianische Kostbarkeit erkaufft / und Mustapha befand dieses Präsent würdig / seiner Baschlari zu überreichen. Unter andern Frauens-Personen / so der Donna Manuela auffwarteten / befand sich Livia / eine Italiänerin / deren gantze Schönheit in der Stimme bestund / dann sie kunte schön singen / wovon sie auch Profession machte. Der Capitain Bassa hielte das Gefangene Frauenzimmer / durch den Trieb seiner Liebe gegen die Baschlari / ziemlich wol / und weil er bey der Livia einen guten Verstand vermerckete / hielte er ihr vor / in welch Glück er sie erheben wolte / wofern sie ihm würde getreulich dienen / nachdem sie ihm nun ihre Treue zugesagt / sandte er sie samt dem Spiegel an die Baschlari / mit dem Beding / daß sie bey derselben alles gutes von ihm reden / und insonderheit ihr seine beständige Liebe solle zu erkennen geben / der Sultan und die übrigen Sultaninnen bekamen auch gewisse Geschencke auß diesem Spanischen Schiffe. Die Donna Manuela aber behielte er / und hätte sie gerne dem Sultan præsentiret / wann er nicht gewust / daß derselbe zu den braunen Haaren kein Belieben trüge. Die Livia wuste sich bey der Baschlari wunderwol einzuschöhnen / und vertratte deß Mustapha Sache aufs allerbeste / sie sang auch so lieblich / daß der Groß-Sultan selber

der samt den andern Sultaninnen ihr vielmahls zuhöreten. Hingegen hatte die Valide ihre Gedancken darüber / und bekam demnach Lust / diese Livia ins Geheim zu sprechen. Stellete sich zu solchem Ende Melancholisch / und begehrte von der Baschlari die Sängerin / ihr die Zeit zu kürtzen.

Nach dem Livia kommen / muste sie ihr allerhand erzehlen / und weil sie von der Sultane gar reichlich beschencket ward / welche ihr auch verhieß zu allem beförderlich zu seyn / was sie wünschete / offenbahrete sie derselben die Liebe deß Mustapha zu der Baschlari / ersuchte sie auch / durch ihr hohes Ansehen die Sache also zu dirigiren / daß diese beyde Verliebte ehistens möchten gepaaret leben. Nunmehro hatte die Sultane Valide mehr als zu viel. Sie wuste vor Schmertzen nicht zu bleiben / und war demnach auf nichts / als auf Raache bedacht. Inzwischen kam Mustapha von seinem Zug wieder nach Hauß / und sahe / daß die Valide / da sie von seiner Untreu gegen sie noch nichts gewust / ihm deß Caimakans oder Constantinopolitanischen Stadthalters / so die nächste nach dem Groß-Vezier ist / zu wege gebracht / in welche er auch nach seiner Ankunfft vom Sultan alsobald installirt ward. Mustapha schickete jetzo abermahl köstliche Präsenten umher / und weil die Livia der Baschlari von der Schönheit der Manuela viel vorgeschwatzt / verwunderte sich dieselbe / daß er dieselbe behielte / und selbige nicht vielmehr dem Sultan / als eine schöne Sclavin præsentirte / dannenhero fassete sie einen grossen Argwohn wider ihn / und hielte ihn wegen einiger Liebes-Händel mit ihr verdächtig.

Mustapha wuste nicht / daß er bey der Baschlari und Valide in solchem schlechten Credit stunde / ließ

ließ sich demnach bald nach seiner Ankunfft bey dieser anmelden / und durch den Kehaja um Audientz anhalten. Die Valide / ob sie gleich sehr zornig über den untreuen Courtisan war / verstattete ihm dannoch zu ihr zu kommen / und zwar auf die gewöhnliche unbekandte Weise / damit sie ihm sein Verbrechen vorhalten möchte. Wie er kam / warff er sich seiner Gewohnheit nach vor ihr auf die Erde / und wolte ihre Füsse küssen / sie aber stieß ihn mit einem Fuß in die Seite / schalte ihn heßlich auß / und hielte ihm die Liebe mit der Baschlari vor. Er läugnete dieselbe / und als ihm die Valide durch die Livia die Wahrheit bedeuten wolte / wante er ein / diese Sclavin wäre / wie er gemercket / nicht allemahl bey gutem Verstand / und verstund auch die Türckische Sprache nicht fertig / dahero auf ihre Worte weniger / als nicht / zu bauen sey. Die Sultanin kitzelte sich mit der Hoffnung / das Mustapha unschuldig sey an der Liebe gegen die Printzessin / und wie sie solches wünschete / glaubete sie seinen Worten / vergab ihm alles / und nahm ihn wieder in ihre vorige Gunst auf. Hingegen war die Baschlari auf ihn gleicher Gestalt stutzig / und als ihr Mustapha bald hernach ein Selam durch einen darzu erkaufften Verschnittenen einreichen ließ / sandte sie demselben an statt deß Muscus und Ambra / eine Schachtel voll Rauten-Kraut / welches lauter Zorn und Grimm bedeutet.

Mustapha wuste wol / daß die untreue Livia ihm diesen Possen gespielet / worüber er in seinem Hertzen dermassen bekümmert war / daß er in vielen Tagen gantz nicht wuste / was er thäte / gleich wie er aber neben der Liebe auch der Rachgier sehr ergeben waren / ließ er sich durch diese verleiten / daß er die auf dem Spanischen Schiffe überkommene Christen



sten gar hart tractirte / und da er im vorhin eine grosse Hoffnung zu einer grossen Rancion vor Donna Manuela gemacht / resolvirte er jetzo dieselbe der Liebe zu seiner Baschlari auffzuopffern / ließ sie demnach in ein finsteres abscheuliches Loch stecken / und gab ihr kaum so viel / daß sie das Leben behielte. Wie ihr damahlen müsse zu Muth gewesen seyn / stehet leicht zu erachten / ihre Schönheit / die vorhin groß war / zerfiel in der bekümmerten Finsternuß gar / und in wenigen Tagen war die Bluthe ihrer rothen Wangen gäntzlich erloschen.

Baschlari hingegen wuste dem Sultan / der sie einsmahls besuchte / von dieser Donna Manuela so viel vorzupredigen / daß derselbe Lust bekam / sie zu sehen / massen sie durch die Livia dergestalt war beschrieben worden / als wann in dem Serrail ihres gleichen nicht zu finden wäre. Er gebotte demnach dem Mustapha / nach einem gegebenen Verweiß / warum er ihm diese Schöne nicht ehe zukommen lassen / daß er die Manuela vor ihn brächte / und wie solches geschahe / befand der Sultan / daß sie bey weitem nicht also / wie man sie beschrieben hatte / dann ihre Schönheit hatte die Sorge und Bekümmernuß schon weggerafft. Dannenhero / und weil er ihr keine Gunst zuwerffen kunte / schickte er sie / als eine Sclavin zu seinem Frauenzimmer ins Serrail / worinnen sie von der Baschlari noch mehr verhönet und außgelachet ward / weil sie ihren Courtisan / den Mustapha muste fahren lassen. Die Spanische Donna weinete gar bitterlich / und sagte / wann die Liebe deß Mustapha zu ihr in einem harten Tractament bestünde / muste sie gestehen / daß er gewaltig in sie verliebt sey; Er hätte ihr so übel mit Gefahren / daß sie seine Person aufs äusserste zu verfluchen hohe Ur-

sache

sache hätte / weil er ihr kaum das Leben gelassen. Hingegen niemahl das geringste Zeichen einiger Gewogenheit gegönnet hätte. Solche Worte betrachtete die Printzessin in ihrem Hertzen / und befand / daß ihr der Mustapha sehr getreu gewesen / und daß sie sich / in dem sie ihm das Rauten-Kraut geschickt / gar sehr an ihm versündiget hätte.

Inzwischen dachte Mustapha auf Mittel und Wege / wie er sich wieder mit seiner allerliebsten Printzessin außsöhnen möchte / und fand endlich diesen Anschlag: Er gieng zu der Baschlari Mutter / (diese war deß Sultans Stieff-Mutter vom Vatter her /) welche im alten Serrail wohnete / dahin zu kommen es keine sonderliche Mühe kostete / gewan dieselbe durch vorhin überschickte ansehnliche Präsenten / daß sie gnugsam mercken ließ / wie sie die Heurath mit ihm und ihrer Tochter nicht alleine gerne sähe / sondern auch alles darzu contribuiren wolte / was in ihrem Vermögen wäre. Sie begab sich auch über etliche Tage zu ihrer Tochter / uñ vernam von derselben / daß sie nicht ungeneigt sey / den Mustapha zu ehelichen / wann sie nur deß Groß-Herrn Consens deßfalls erlanget haben möchte. Solche Antwort war der Sultanin lieb / und sie wuste solches dem Mustapha bald zuwissen zu machen / welcher alsobald einen Selam verfertigte / und ihr dadurch seine Liebe / Beständigkeit / und Freude über seiner Außsöhnung bey ihr dergestalt abzubilden wuste / daß sie sich selber zum höchsten über seinen Verstand verwundern muste. Sie sandte ihm aber / um in den Schrancken der Fräulichen Erbarkeit zu bleiben / zu diesem mal nichts anders / als ein weises Band in einer Spahen zurücke / wodurch sie ihm ihre Versöhnung gebührlich zu erkennen gab / und daß er bey ihr wieder in dem alten Credo stünde. Wie

Wie sehr hierüber Mustapha sich erfreuet/ ist nicht zu beschreiben/ aber seine Freude währete nicht lange. Die Valide merckte wol/ daß ihr Mustapha nicht so fleissig/ noch so inbrünstig mehr aufwartete/ als vorhin geschehen/ dannenhero zweiffelte sie nicht mehr an seiner Liebe zu der Baschlari/ und wie sie dieselbe gegen sich gewaltig verachtete/ als welche auch von dem grauen Assan keiner Liebe gewürdiget worden. Sie hingegen von den Vornehmsten im Reich wäre angebetet/ dachte sie auf Mittel/ sich zu vergnügen/ und der Prinzessin einen Possen zu spielen.

Sie verfügte sich bey guter Gelegenheit zum Sultan/ und hielte bey ihm an/ daß es Zeit wäre/ die Baschlari/welche den Vorschmack der Liebe gekostet/ einem abgelegenen Bassa zu verehelichen/ um/ wie bräuchlich/ denselben dadurch der Pforten desto mehr zu verbinden. Der Sultan muste bekennen/ daß seine Mutter vernünfftig gerathen/ gedachte demnach an den Bassa von Damasco/ welchem er einen Hakischerif sandte/und ihn nach Constantinopel berieff/ diese angebottene Heyrath ehestens zu vollenziehen. Der Bassa/der eben nicht gar jung von Jahren/ war zum höchsten über diese angekündigte Keys. Schwägerschafft erfreuet/ und rüstete sich nach bestem Vermögen zu seinem prächtigen Beylager.

Der Baschlari ward dieses ihr abermaliges Verlöbnüß bald angedeutet/ welche/ wann sie sich erinnerte/ was vor Jammer-volle Tage sie bey dem gramsichtigen alten Assan gehabt/ in Thränen schier zerschmoltzen wäre. Mustapha befand nunmehro rathsam/ eine verzweiffelte Resolution zu fassen. Er ließ sich bey der Valide anmelden/ und erhielte bey ihr/ daß ihn der Kehaja gegen Abend/ wie gewöhnlich/ in den Kleidern einer Kammer-Jungfrau zu ihr

ins Serrail bringen möchte. Wie er aber hinein/ und vor der Sultanin Gemach kommen / allwo der Kehaja Abschied von ihm nahm/ da gieng er gerades Weges nach der Baschlari Zimmer / und ward von den Verschnittenen / als eine von der Valide dahin abgefertigte Kammer-Jungfrau / ohne Anhalten/ eingelassen. Die Baschlari verwiese ihm seine verzweiffelte That zum hefftigsten/ dannoch weil selbige eine Würckung war seiner allzugrossen Liebe / empfieng sie ihn mit einem hertzlichen Kuß/ und versicherte ihn ihrer Beständigkeit / wann nur diese Heyrath mit dem Damasceenischen Bassa möchte hintertrieben werden.

Mitlerweile/ daß diese zwo verliebte Personen sich mit einander unterredeten / wird der Valide die Zeit/ihren Liebling zu sehen/überauß lang/lässet demnach den Kehaja ruffen/ und fragt ihn/ wo der Mustapha bliebe/ welcher sich bey ihr hätte anmelden lassen? Dieser betheurete / daß er ihn in Frauen-Kleidern selber vor ihr Gemach begleitet / und demnach nicht wissen könte / wie es um ihn stünde? Die durchtriebene Sultanin merckete bald / daß er sich zu der Baschlari würde verfüget haben/entbrannte demnach vor Zorn und Rachgier/ daß sie ihn kurtzum vertilget wissen wolte. Sie gieng selber zu den Ober-Aufseherinnen deß Frauenzimmers / und bedeutete ihnen / daß eine verkleidete Manns-Person im Serrail wäre/ sie solten solche suchen/und der Justitz überlieffern. Sie bestellete auch die Stummen / daß sie bereit wären/wann sie vom Sultan Befehl erlangen wurden/ diejenige Person/ so ihnen überlieffert werden solte/ alsobald zu erwürgen. Also ward Mustapha gesucht/ gefunden/ und gefesselt. Man hinterbrachte dem Sultan alsobald/ daß eine Manns-Person

son sich unterstanden bey Nacht-Zeiten im Serrail zu erscheinen/und sich ins Frauenzimmer einzuschleichen/ daher die Sultane anhielte / daß man denselben alsobald stranguliren möchte.

Dem Sultan kam diese Zeitung sehr fremde vor/ und weil er urtheilete/daß dieser Verbrecher/den er noch nicht kennete / einen schwerern Tod/ als den Strang/ verdienet/ gab er das Urtheil/ daß man ihn am folgenden Morgen in dem Vorhof lebendig spiessen solte. In was Aengsten Mustapha und die Baschlari diese Nacht zugebracht / ist leicht zu erachten/ dannoch hatte sich jener resolviret / um der Printzessin Willen gerne zu sterben / damit er nur nicht erlebte / daß sie einem andern / als ihm / in die Arme fallen möchte. Die Valide hatte auch damahlen eine schlafflose Nacht. Sie erwoge die Liebes-Bezeugungen / so sie vom Mustapha eine geraume Zeit genossen / sie betrachtete den jämmerlichen Tod / den man ihm anthun wolte / wodurch ihr Hertz gleicher Gestalt würde zerspringen / und wann sie dabeneben betrachtete / daß die Heurath mit der Baschlari und dem Bassa von Damasco schon geschlossen / und ihr also schier künfftig der Stachel deß Eyffers würde entzogen werden / wünschete sie schon / daß es Tag wurde / um hinzugehen zum Sultan. So bald demnach die herfürbrechende Sonne ihre Augen eröffnete / kleidete sie sich an / und verfügete sich zu ihrem Herrn Sohn / welchem sie vorhielt / daß Mustapha auß Liebe zu der schönen Spanierin / die er ihm jüngst genommen / sich unterstanden hätte / in Frauens-Kleidern sie zu besuchen. Der Sultan hörete hoch auf / empfand alsobald ein häfftiges Mitleyden mit seinem getreuen Mustapha/ hielte ihm seinen auß Liebes-Eyfer begangnen Fehler zu gute / und schenckete

ihm/

ihm/in Betrachtung seiner vielfältigen grossen Diensten / nicht allein das Leben / sondern schickete ihm etliche Tage hernach die Donna Manuela ins Hauß/ welche er / als eine Keyserl. Gabe hinführo gar hoch ehrete / jedoch ohne Eintrag seiner hertzlich geliebten Baschlari. Er bedanckete sich deßfalls gegen dem Sultan / und versprach ihm grosse Treue.

Nunmehr war Mustapha gleichsam wieder ein neuer Mensch worden: Er lebte aber nur deßwegen daß er seine liebste Baschlari contentiren und von ihrem alten Liebhaber befreyen möchte / dannenhero erdachte er allerhand Listen / wie er dem Bassa von Damasco ja eher je lieber vom Lebens-Brod abhelffen möchte. Er wuste / daß er bald nach Constantinopel kommen würde/ das Beylager zu vollen ziehen/ dannenhero sandte er heimlich einen Botten an einige Bediente zu Damasco / und ließ ihnen bedeuten/ daß der Bassa / wann er nach Constantinopel sich einmahl erhoben/ nimmer wieder nach Damasco kehren würde: Dannenhero wofern sie einige Klagen wider ihn anzustellen hätten / könten sie solches alsobald thun. Der Cadi von Damasco hatte absonderlich Anlaß bekommen / ein und anders wider den Bassa aufzukundschafften / welcher nebst den andern Bedienten eine grosse Schrifft voller Klagen an den neuen Groß-Vezier nach Constantinopel sandte / in Hoffnung Mustapha / als nunmehr Caimacan würde ihr Vorsprach seyn / daß sie einige Satisfaction erlangen möchten. Diese Schrifft ward alsobald im Divan verlesen / und der Groß-Sultan war hierauff also verbittert / auf den Bassa / seinen bestimten Schwager / daß er ohne Zuziehung deß Groß-Veziers / von stund an einen Chiaus nach Damasco abfertigte / mit einem Hakischerif / worinn deß Bassa Kopf verlanget ward.

Der

Der Chiaus beschleunigte auf Anhalten deß Caimacan seine Reise dergestalt/ daß er den Tag zuvor / ehe der Bassa sich auf diese Reise begab / zu Damasco anlangete/ und nach dem derselbe dem Chiaus/ von dem er eine gute Bottschafft zu erwarten hoffete/ allerhand überauß köstliche Mobilien /. womit er das Zimmer seiner künfftigen Gemahlin angezieret / gezeiget / warff ihm dieser die Senne um den Halß / erwürgte ihn / und nahm seinen Kopf mit nach Constantinopel.

Durch diese schleunige Veränderung ward zugleich die holdseelige Baschlari von einem alten Buhler/und der Mustapha von einem verdrießlichen Mitbuhler befreyet / und hatte jene noch diesen Vortheil dabey / daß man ihm sie zu einer eintzigen Erbin aller Verlassenschafft deß erwürgeten Bassa einsetzete/wodurch sie über 3. Millionen profitirte. Nunmehro nahm Mustapha Gelegenheit zu seiner künfftigen Schwieger-Mutter zu kommen / womit er Abrede nahm / daß dieselbe deß künfftigen Bayrams erwarten solte / da sie Gelegenheit haben könte / mit dem Sultan absonderlich zu reden / und demselben alsdann die Heurath mit der Baschlari und dem Caimacan vorzuschlagen / so hätten sie an einem guten Erfolg desto weniger zu zweiffeln. Immittelst muste der gute Kehaja das Gelach bezahlen / derselbe ward vom Sultan zum Strange Condemnirt/ weil er dafür stehen muß / so eine Manns-Person verborgener Weise ins Frauen-Zimmer gelanget / weil aber die Valide seiner ihr vielfältig erwiesenen Diensten wegen vor ihn bathe / ward er zwar mit dem Leben beschenckt / jedoch muste er sich Angesichts von Hofe packen.

Wie nun der Kehaja auß dem Serrail geschafft/

übersandte der Mustapha der Sultane Valide einen Selam/ ihr zu bedeuten/ wie hertzlich er betrübet wäre / daß er hinführo nicht solche Gelegenheit / als vorher/ haben würde/ sie zu bedienen. Diese wuste zwar wol um seine Liebe zur Baschlari / und muthmassete nicht ohne Ursach/daß Mustapha an deß Damascenischen Bassa Tod Ursach seyn möchte / sie ließ sich aber nichts mercken/ sondern stellete sich/als ob ihr seine Offerten angenehm wären / ob sie es gleich im Geringsten nicht waren.

Das XXXIII. Capitul.

Mustapha wird Groß-Vezier. Die Donna Manuela wird mit Don Gaspar verlobet. Räiset mit ihrem Vatter nach Italien. Don Gaspar kommt zu ihr / und gehet nach Spanien / als aber Manuela ihm folget / kommt sie in der Türcken Gewalt/ und Gaspar ziehet nach Constantinopel / sie zu lösen. Die Baschlari heyrathet den Azasph. Mustapha reitzet den Sultan zum Ungarischen Krieg / und besuchet die Baschlari.

UM diese Zeit gieng der Groß-Vezier mit Tode ab/und ein jeder vom Hof sahe darauf/ wer zu dieser allerhöchsten Ehren-Stelle möchte befordert werden/aber der Sultan folgete seinem eigenen Gutdüncken / und machte sein Schoß-Kind / den tapffern und hochverständigen Mustapha zum Groß-Vezier/weßhalben ihm ein jeder grosse Præsenten schickete/ und alle Sultaninnen liessen ihm anzeigen / was sie zu sothaner seiner Befoderung contribuiret hätten/Kara Mustapha befestigte sich inzwischen in der Hoffnung/ seine Baschlari bald zu besitzen/ weil er nunmehro zu einer solchen Stelle gelanget / daß sie keine höhere Heyrath

rath wünschen könte. Und als das Bairam darauff einfiel/ bedienete sich die Sultane Klari/ der Baschlari Mutter/ dieser Gelegenheit/ und hielte bey dem Groß-Sultan um die Heyrath an / wovon sie eine Hand mit in die Regierung zu kriegen meynete / der Sultan versprach ihr auch / daß er diese Sache allermöglichst beforderrn wolte.

Mit dieser guten Zeitung erfreuete sie den neuen Groß-Vezier dergestalt / daß derselbe gleichsam ein neuer Mensch zu werden schiene. Er stellete ein grosses Gast-Gebott an / und tractirte viel Hof Bediente aufs Allerprächtigste/ ja er ließ alle seine Sclaven frey/ und vergönnete ihnen ohne Ranzion wieder nach Hauß zu kehren: Ohne die Donna Manuela/ welche er nicht freygeben kunte/weil sie einmal vom Sultan ins Serrail war verwiesen gewesen / dannoch hielte er sie ehrlich und ihrem Stande gemäß/daß es ihr an dem Allergeringsten nicht mangelte/ ohne allein/ daß sie nicht frey war. Es war aber unter den loßgelassenen Sclaven ein junger hurtiger Mensch/ welcher dem Mustapha vor seine Freyheit grossen Danck sagte / und dieselbe nicht annehmen/ sondern viel lieber als ein Sclave in seinem Stande fernerhin leben wolte. Der Groß-Vezier behielte ihn also willig / in der Einbildung / als wann der Sclave eine sonderbare Liebe zu ihm trüge/ und wie er ein artiger Jüngling war/lag ihm der Groß-Vezier fast täglich an/ ein Türck zu werden/ so wolle er ihn zu einem glücklichen Mann machen. Ich bin so glückselig/ gab ihm einsmals der Sclav zur Antwort/ als sich der vornehmste Bassa an diesem Keyserl. Hof nicht schätzen kan.

Diese Worte behertzter Antwort zog der Groß-Vezier etwas tieffer in seine Betrachtung / und ließ demnach sehr genaue Achtung auf dieses Sclaven

Thun und Wesen geben/ da sichs befand/ daß derselbe alle Nacht/ so lange er frey gewesen/ unter dem Fenster deß Zimmers / darinn Donna Manuela wohnete / auf der blossen Erden gelegen/ und geweinet hatte. Dannenhero ihn der Groß-Vezier in die Eysen schlagen ließ / und Willens war / ihn auffs hefftigste zu züchtigen/ weil er sich unterstanden hatte / diejenige zu lieben/ welche ihm/ als ein sonderbar Præsent/ vom Sultan selber war verehret worden. Er gieng auch zu dieser schönen Spanierin / und erzehlete ihr lachenden Mundes/wie sich ein gemeiner Sclav erkühnet hätte/ ihr alle Nacht auß Liebe aufzuwarten/ er müsse gewiß närrisch und nicht recht bey Sinnen seyn/ jedoch habe er Ordre gegeben / ihm alle Tage etliche 100. Bastonnaden mit der Falaka auf die Fußsohlen zu geben/ so dürffte er in kurtzer Zeit wieder zu Verstand kommen/ und der thörichten Liebe zu der Donna Manuela in seinem Hertzen gantz und gar absagen.

Kaum hatte der Groß-Vezier diese letzte Worte außgeredet / als die Donna Manuela augenblicklich eine milde Thränen-Quell vergosse/ und wie Mustapha hierüber bestürtzet worden / und nach der Ursach ihrer Traurigkeit forschete/ erkühnete sie sich/ ihn mit folgendem Bericht zu vergnügen: Auß dem/ was ich euch/ mein Herr/ sprach sie/ erzehlen wil/ sollet ihr erkennen/ daß ich hohe Ursache habe zu weinen; Dieser unglückselige Sclave / den ihr so streng zu halten befohlen / ist auß dem edelsten Spanischen Geblüthe entsprossen/ er heisset Don Gaspar de Salinas / und gleichwie seine Mutter/ und meine Mutter ihre Jugend zu Madrit in Aufwart- und Bedienung der Königin zugebracht/ und als leibliche Schwestern mit einander gelebet / haben sie / nachdem sie schon verheyrathet / hernach auch ihre hertzliche Freundschafft gegen einander stäts unterhalten.

ten. Donna Maria kam so bald im ersten Jahr nieder/ und ward mit einem wol-gestalten Söhnlein/ nemlich mit diesem Don Gaspar/ erfreuet/ und meine Mutter schätzete man Anfangs unfruchtbar/ weil sie keine Kinder-Mutter werden kunte/als sie aber 4. Jahr hernach mich zur Welt brachte/ erfreuete sie sich nebst ihrer Hertzens-Freundin/ der Donna Maria gar sehr hierüber/und es beschlossen beyderseits Eltern/ daß wir bey Antrettung unserer Mannbaren Jahren ein Paar werden solten. Man erzoge uns behutsam/ und also/ daß/weil man uns fast täglich zusammen führete/unter uns in der zarten Jugend eine starcke Liebe wurtzelte/ welche mit dem Alter allmählich zunahm/ also/ daß wir nicht gar lange von einander bleiben kunten.

Als Don Gaspar fast 12. und ich 8. Jahr alt worden/ muste mein Vatter eine Ambassade nach Rom über sich nehmen/ da es unter unsern Müttern/ und am allermeisten unter uns beyden zu einem betrübten Abschied kam/ man hielte uns zwar für/ diese Räise würde über 6. Wochen nicht währen/ und damit so wol wir beyde/als unsere Eltern/hinführo in keinem Zweiffel leben möchten/ ward vor der Abräise ein recht ordentliches Verlöbnüß zwischen Don Gaspar und mir angestellet. Darauf schieden wir nach Italien/ und muste ich erfahren/ daß auß den eingebildeten sechs Wochen/ hernach sechs gantze Jahr geworden/ dann so lange Zeit blieben wir zu Rom/ da sich inzwischen mein Vatter ziemlich schwächete/ und darauf von seinem Könige zum Vice-Roy von Neapolis/ um sich dabey wieder auf die Beine zu helffen/ erkläret ward. Don Gaspar inzwischen/ als wir abgeräiset/ ward von Kindern seines Gleichen durchgezogen/ daß er schon ein junger Mann wäre/ welches ihn sehr verdroß/ daß er meinen Namen nicht nennen wolte/ und darüber

auch allgemach die Liebe zu mir etwas erkalten/ich hätte schier gesagt/ersterben ließ.

Als unterdessen meine Mutter merckete / daß es sich mit unserer Heimkunfft nach Spanien noch lange Zeit verziehen möchte / schriebe sie an Donna Maria/ daß sie ihren Sohn / Don Gaspar / zu uns nach Neapolis senden möchte. Diese willigte alsobald darein/ staffirete den Don Gaspar trefflich auß / und gab ihm viel Leute zu seinen Diensten mit/ er aber/ dem unsere Liebe nicht anders/ als ein Traum vorkam/ als er vernommen / daß zwischen Spanien und Franckreich in Flandern Krieg sey/ nahm seinen Weg dahin/ und strebete nach Ehren. Mein Vatter wuste wol/ daß er auß Spanien abganzen/ er kunte aber nicht ersinnen/ wie er so lange aussen bliebe/ dannenhero waren wir allerseits seinethalben zum höchsten bekümmert. Endlich berichtete man uns / daß er in den Niederlanden zu Felde dienete/ worüber sich mein Vatter gewaltig erzörnete/ welcher meynete/solches geschehe/weil er meiner nichts achtete. Er nahm zu verschiedenen malen den geschriebenen Ehe-Contract / und wolte ihn zerreissen / aber meine Mutter hintertriebe es alle mal / daß er es bleiben ließ. Endlich gewahn der Krieg ein Loch/ und da verlangete Don Gaspar seine Manuela einmal zu sehen / gieng demnach gerades Weges nach Italien/ und als er zu Milano anlangete/ besuchte er den Spanischen Gouverneur daselbst/ und offenbarete ihm/ daß er resolviret hätte/ sich bey meinem Vatter / und mir/ incognito oder unbekandter Weise einzustellen/ weil er wuste/ daß wir ihn/ dafern er sich nicht nennen wurde/ schwerlich/ja gar nicht würden kennen.

Der Gouverneur wuste wol um unser Verlöbnüß/ meynete demnach/ Don Gaspar hätte im Sinne/ mir eine kleine Kurtzweil zu machen/ dañenhero schriebe

er

er einen Brieff/ darinn er den Don Gaspar vor seinen Sohn außgab/ und recommendirte ihn solcher Gestalt meinem Vatter. Also lebete er Anfangs zu Neapolis/ als ein Sohn deß Milanischen Gouverneurs/ weßfalls er von meinem Vatter alle erdenckliche Ehre empfieng/ und selbst in unserm Pallast logirte. Als ich ihn zum ersten mal sahe/ dachte ich: Ach wäre Don Gaspar doch auch ein so geschickter Cavallier!

Endlich/ als der Friede zwischen Spanien und Franckreich bey uns kund worden/ und man doch in einer guten Zeit noch nichts von Don Gaspar zu vernehmen bekam/ ward mein Vatter sehr unwillig auf ihn/ und wünschete/ an dessen Statt/ den Meyländer vor seinen Schwieger-Sohn: Er gab seine Gedancken auch meiner Mutter zu verstehen/ welche aber gantz nicht darein stimmen/ noch ihre Freundin Donna Maria dadurch im Geringsten beleidigen wolte: Dannenhero verbotte sie mir ernstlich/ mir auf keine andere Heyrath/ als allein auf Don Gaspar/ meine Hoffnung zu machen. Bald hernach kam ein Brieff von dem Meyländischen Gouverneur an meinen Vatter/ worinn derselbe erklärete/ daß er nur zur Kurtzweil in Don Gaspars Begehren eingewilliget/ und denselben in seinem vorigen Schreiben vor seinen Sohn außgegeben hätte. Hiedurch war die Sache wieder gantz gut/ und Don Gaspar/ dem mein Vatter diesen Brieff zeigete/ entschuldigte sich damit/ daß er Lust gehabt/ sich unbekandter Weise mit mir in ein Liebes-Gezänck einzulassen/ und mich recht kennen zu lernen.

Mein Vatter kunte diese Freude nicht lange allein tragen/ sondern machte derselben meine Mutter theilhafftig/ und nachdem man mich noch etliche Tage in dem Zweiffel oder Ungewißheit gelassen/ ward die wahre Beschaffenheit zuletzt kund/ und der Tag zu unserm

Beylager bestimmet/ wozu sich gantz Neapolis rüstete. Aber gleich darauf empfieng Don Gaspar Brieffe/ daß sein Vatter gestorben / und er demnach zu Hause sehr verlanget wurde. Er nahm also seinen Abschied/ mit der Verlassung/ daß man mich bald nachsenden möchte/ un das Beylager in Spanien mit mir zu vollenziehen. Endlich begab ich mich auf die Räise/ und nach einem verdrießlichen langen Schiffen erblicketen wir zuletzt die Küst von Spanien: Aber bald darauf ward unser Schiff von dem Türckischen Capitain Bassa genommen/ welche Stelle / wie euch bewust / ihr / mein Herr/ sprach Donna Manuela zum Groß-Vezier/ damalen begleitet. Als Don Gaspar erfahren/ wie es mir ergangen / hat er sich mit etlichen Spanischen München / so Sclaven allhier lösen wolten / auf den Weg gemacht / und eine gute Summa Geldes mitgenommen/ mich dafür zu befreyen/ weil er aber vernommen / daß man mich ins Serrail gebracht / haben ihm seine Freunde gerathen / er möchte nur wieder nach Hause ziehen/ weil er auf meine Erlösung/ welche doch ein unmöglich Ding/ hinführo nicht warten könte. Er wolte aber nicht nach Hause kehren/ er habe mich dann vorher gesehen und gesprochen. Bald hernach erfuhr er/ daß ich wieder in diesem eurem Pallast seye/ dannenhero trachtete er darnach/ wie er in eure Dienste kommen möchte/ die Juden aber/ denen er diese Commission aufgetragen/ stelleten ihm für/ daß es unmöglich/ einen Christen anders/ als in Sclavischen Stande/ bey einem Musulman in Diensten zu bringen. Also ließ er sich gutwillig an euren Hauß-Hofmeister vor einen Leibeigenen verkauffen / und ist seithero euer Sclave gewesen. Betrachtet nun/ ob Don Gaspar/ der allergetreueste Liebhaber/ Ursache oder verdienet hat/ solcher Gestalt von euch / um meiner Liebe willen / mißhandelt

zu

zu werden. Ihr wisset/ohne Zweiffel/selber wol/was Liebe ist/ warum wollet ihr dann diesen beständigen Cavallier / um seiner unvergleichlichen Beständigkeit willen/ so Barbarisch tractiren lassen?

Durch diese Erzehlung ward der Groß-Vezier zu solchem Mitleiden bewogen / daß er alsobald befahl/ man solte dem Don Gaspar die Eysen wieder abnehmen/ er tröstete auch die Donna Manuela/ und machte ihr Hoffnung / der Groß-Sultan/ wann ihm diese Begebenheit umständlich zu Ohren gebracht/ würde leichtlich vergönnen/daß sie ihrem Liebsten vermählet werde. Nur wäre nöthig/daß sie beyderseits sich zum Mahometischen Glauben bekehren müsten / so würde der Sultan alsobald Gelegenheit nehmen / den Don Gaspar zu einem hohen und fürnehmen Mann zu machen / und ihn mit grossen Gütern zu überhäuffen. Donna Manuela hatte nicht Zeit/ ihm hierauf zu antworten/ sondern der Groß-Vezier gieng von ihr/und bestellete von Stund an etliche Türckische Gesetz-Lehrer / welche dieses verliebte Paar in dem Alcoran unterweisen solten. Allein sie schwuren einander biß in den Tod getreulich und beständig zu lieben / nimmermehr aber von dem Christlichen Glauben abtrünnig zu werden. Als solches Mustapha erfuhr / bedrohete er die Donna Manuela / dafern sie bey dieser ihrer Resolution bleiben würde/ solte ihr Don Gaspar von Constantinopel weggeschickt werden/ daß sie ihn nimmermehr würde zu sehen bekommen. Sie aber kehrete sich an diese Droh-Worte weniger / als nichts / und also ward Don Gaspar auf ein Schiff gesetzet / und nach Spanien wieder abgefertiget.

Nunmehro wartete der Groß-Vezier mit Verlangen darauf/ daß der Sultan ihm die Baschlari zuführen möchte/ derselbe war auch geneigt darzu/ aber er

fragte deßfalls vorher seine Mutter / die Valide / um Rath / welche sich äusserlich stellete / als wäre ihr diese Sache gar lieb/ und thäte der Sultan wol/ daß er ihm den Groß-Vezier solcher Gestalt noch mehr verbindlich machte/ sie hielte ihm aber dabeneben vor / daß Mustapha ein solcher getreuer und wackerer Mann/ der wol verdiente in eine noch nähere Freundschafft mit dem Keyserl. Hause zu tretten/ dannenhero wäre ihr Rath/ der Sultan solle ihm seine Tochter/ ohnerachtet dieselbe nur 5. Jahr alt / vermählen. Gleichwie aber in allen andern Dingen / also folgete der Sultan auch hierinnen ihrem Rath/ lobte seine Mutter / und willigte gleicher Gestalt darein/ daß die Baschlari / auf der Valide Angeben/ mit dem Bassa Azasph vermählet/ und dieser zum Gouverneur von Groß-Wardein gemacht würde.

Der Sultan meynete den Mustapha Wunder-hoch zu beseligen mit der Zeitung von seiner Tochter Heyrath/ ließ ihn demnach hierauf vor sich fodern/ und trug ihm dieselbe an. Aber Mustapha ward darüber/ und als er dabey vernahm / daß die Baschlari dem Azasph solte beygeleget werden/ dermassen bestürtzt/daß er sich / um seinen Schmertzen zu verbergen / für dem Sultan auf die Füsse warff / und kein einziges Wort sprechen kunte. Solches hielte der Sultan für ein Zeichen seiner plötzlichen Freude / ließ ihn demnach in seiner Entzuckung liegen/ und gieng von ihm weg. Es fiel auch Mustapha darauf in eine hefftige Kranckheit/ daß man an seinem Leben zu zweiffeln begunte / doch kam er endlich durch Fleiß der Aerzten wieder zu recht. Ob nun gleich die Baschlari gleicher Gestalt sehr betrübet war / daß sie den Mustapha mit dem Azasph vertauschen solte / so gewahn doch ihr neuer Liebster die Sultane Krali / ihre Mutter / mit Geschencken gar bald/ welche der Tochter festiglich einbildete/ Mustapha habe

habe sie nicht hertzlich geliebet / sonsten hätte er diese Heyrath bey dem Sultan / dessen Hertz er in Händen hätte / gar leicht hintertreiben können. Gleichwol übersandte Mustapha ihr kurtz vor ihrer Vermählung noch einen Selam/ und bedeutete ihr darinn seine grosse Bekümmernüß / wie auch / daß er sie dannoch biß in den Tod von Hertzen und aufrichtig lieben wolte. Sie aber nahme dieses alles vor eine falsche Entschuldigung an/ und zwang sich sehr/ seiner in den Gedancken müssig zu gehen / ob ihr gleich solches unmöglich zu thun fiel.

Endlich ward sie mit dem Azasph vermählet / und die Valide brachte es/um dieser unangenehmen Neben-Buhlerin desto eher loß zu werden / beym Sultan dahin / daß beyde neu-Vermählete gleich am folgenden Tage sich nach Groß-Wardein erheben solten / welches auch geschahe. Nunmehr war der Groß-Vezier auf Raache wider die Valide bedacht / die ihm diesen Possen gespielet / daß seine geliebte Prinzessin einem andern zu Theil werden/und er hingegen seine beste Jahre mit einem lautern Kinde zubringen muste. Er kam niemalen hernach/ wie er zu thun gewohnet war/ zu ihr/ sondern hassete sie von derselben Zeit von gantzem Hertzen: Brachte auch bey dem Sultan zuwege / daß sie von demselben auß allen Reichs-Affairen gäntzlich außgeschlossen ward / und ob sie sich gleich zum hefftigsten bemühete / den Sultan zu andern Gedancken zu bringen / und sich best-möglichst an dem Mustapha zu revangiren / wuste ihr derselbe doch alle mal dergestalt vorzubeugen / daß er allein der grösseste Besitzer deß Sultans Gunst bliebe / und sie hingegen von dar an wenig geachtet ward.

Die Baschlari lebete nunmehro zu Groß-Wardein/ jedoch nicht in der Zufriedenheit/ als sie wol wün-

schete/

schete/ und ob sie sich gleich möglichst bemühete/ der Liebe zu dem Mustapha gäntzlich abzusagen/ kunte es dannoch die Livia/ so mit ihr gangen war/ und welche deß Mustapha Lob stäts im Munde führete/ wol mercken/ daß der Groß-Vezier annoch einen grossen Raum in ihrem Hertzen hatte. Gleichwol wolte die Baschlari der Livia einbilden/ daß sie an den Mustapha gar nicht mehr gedachte/und damit sie sich deßfalls vor der Welt reinigen möchte/sandte sie diese Livia mit ertheilter Freyheit wieder nach Constantinopel/ und ließ dem Groß-Vezier bedeuten/ daß sie seiner schon längst vergessen hätte.

Wie diese zu Constantinopel angelanget/ gienge sie gerades Weges zu dem Groß-Vezier/ und hinterbrachte zwar demselben der Baschlari Gewerbe/ stellete ihm aber dabeneben für/ wie so gar es ihr in der That unmöglich wäre/ ihm sein Hertz gäntzlich zu verschliessen/darauf hielte sie um die Freyheit der Doña Manuela an/aber der Groß-Vezier machte ihre deßfalls gefassete Hoffnung/ weil die schöne Spanierin einmal deß Sultans Sclavin worden/ gäntzlich zu nichte/dannoch versicherte er sie/ daß sie ohne Kränckung ihrer Ehren/ wie seine leibliche Gemahlin/ solte bedienet werden/ darauf reisete Livia reichlich beschencket wieder in ihr Vatterland/ und kam glückseliger wieder/ als sie außgezogen war.

Es bemüheten sich eben damalen deß Grafen Töckely Abgeordnete/ einen Succurs von der Pforten wider den Römischen Keyser zu erlangen. Diese Gelegenheit ergriffe der Groß-Vezier bloß darum/ daß er seiner geliebten Baschlari näher kommen/ und dieselbe ehestens sehen möchte/ dannenhero reitzete er den Sultan zum Kriege an wider den Römischen Keyser/ und darauf ward eine erschröckliche Armee versammlet/ mit

welcher

welcher man die gantze Christenheit zum Gehorsam zu bringen hoffete/ dem Römischen Keyser kunte solches nicht lange verborgen bleiben/ welcher zu dem Ende den Grafen Caprara nach Constantinopel sandte/ und um Erlängerung deß biß auf ein Jahr verlauffenen Stillstandes anhalten ließ/ wobey auch solche Offerten/ daß die Pforte damal wol damit hätte zufrieden seyn können/ wie dann auch keiner von den Gliedern deß Divans in diesen Krieg rathen wolte/ und deß Veziers eigene Creaturen riethen ihm/ er solle sich nicht ins Feld begeben/ weil die Sultane Valide bey seiner Abwesenheit am Hofe ihm bald seltzame Ungelegenheit machen könte/ allermassen er dann auch kurtz vor seinem Aufbruch von Adrianopel/ durch seine geheime Correspondence auß dem Serrail ein Schreiben bekam/ worinn ihm unter andern klärlich bedeutet ward/ welcher Gestalt die Valide sich ungescheuet vermercken lassen/ daß sie ihn/ wann er zu Felde gegangen/ unfehlbar stürtzen wolte. Aber der Groß-Vezier war dagegen auf ein ander Mittel bedacht/und bemühete sich den Sultan zu bereden/ daß er/ um dem Volck desto grössern Muth zu geben/ mit der Armee selber nach Ungarn gehen möchte/ welches er ihm auch zusagte/ und solcher Gestalt ward die Valide von ihrem Sohn abgesondert/ daß sie ihren Vorschlag nicht zu Wercke richten kunte.

Mustapha hatte eine prächtige Hofstatt mitgenommen/ und unter andern Weibern auch die schöne Donna Manuela/ doch diese mehr zur Pracht/ als zur Lust/ massen er sich an ihr im Geringsten nicht vergreiffen wolte. Als die Arme bey Belgrado campirete/ war das Verlangen seine außerwählte Baschlari zu sehen/ schon so groß/ daß er sich nicht mehr dafür zu behalten wuste. Dannenhero/ und um dieselbe desto füglicher zu sprechen/ übersandte er dem Bassa zu

Groß-

Groß-Wardein Ordre / sich alsobald mit seinen Trouppen zu dem Töckely zu verfügen / um gesamter Hand die damalen von den Christen belagerte Vestung Neuheusel zu entsetzen. Als solches geschahe / nahm er etliche Trouppen zu sich / und erhub sich hin gegen Groß-Wardein / als wann er die auß Siebenbürgen / Moldau und Wallachey kommende Succurs-Völcker daselbst mustern wolte. Er hatte sich überauß prächtig außgekleidet / und seine gantze Hofstatt in den herzlichsten Pracht gestecket. Die Baschlari bekam bald Nachricht von seiner Ankunfft / dachte demnach gar wol / daß sie für ihm nicht würde unbesucht bleiben. Sie erinnerte sich aber damalen seiner Treulosigkeit / und welcher Gestalt hingegen ihr Gemahl / der Azasph / sich nach äusserstem Vermögen bemühete / ihr zu gefallen. Dannenhero nahm sie ihr vor / wann ja Mustapha ihr eine Visite geben solte / sich gantz kaltsinnig gegen ihm zu gebärden / ohnerachtet sie in ihrem Hertzen annoch einige Fünck-lein der Liebe gegen ihm fühlete / welche sie gleichwol nimmer hätte dämpffen können.

Endlich kam der Groß-Vezier selber zu Wardein an / und ließ sich anmelden / und ihr im Namen deß Sultans / ihres Brüders ein Compliment zu machen. Sie empfieng ihn in ihrem prächtigen Habit / und als er sie darinn in voller Schönheit erblickete / ward ihm das innerste seines Hertzens gerühret. Er brachte ihr einen Gruß vom Sultan / und versicherte sie dabeneben / daß er sein Lebenlang keinem Befehl williger nachgelebet / als diesem. Die Baschlari antwortete auß einem hohen Geiste / und nach dem sie sich wegen deß überbrachten Grusses bedancket / versicherte sie den Groß-Vezier / ihr Herr Bruder würde ihr keinen grössern Gefallen erzeigen / als wann er ihren Gemahl / den Azasph nur bald wieder zuruck kommen liesse. Uber

diese

diese kaltsinnige und seiner Liebe zuwider lauffende Antworte erschrack der Groß-Vezier zum häfftigsten/ suchte demnach Gelegenheit/ allein mit ihr zu seyn/ und wie er ihr vorhielte/ er habe vom Sultan Ordre/ wegen deß bevorstehenden Krieges mit ihr sich außführlich zu unterreden/ da zohen sich ihre Verschnittene und das aufwartende Frauenzimmer zurück/ also/ daß Mustapha Gelegenheit hatte/ ihr seine grosse Liebes-Neigung mit den allerbeweglichsten Worten dar zu stellen. Sie antwortete ihm darauf: Sein Exempel hätte ihr zur Lehre gedienet/ weßwegen sie ihm obligirt wäre/ weil sie dadurch das Glück gehabt/ den Azasph/ einen von den besten Cavallieren im Türckischen Reich zu überkommen/ den sie auch hertzlich liebete.

Weil der Groß-Vezier durch diese Reden in die allergrösseste Bekümmernüß gestürtzet ward/ beklagete er sich über der Prinzessin Ungerechtigkeit/ und daß sie so eine übele Meynung von ihm gefasset hätte/ als wann er in seiner Liebe zu ihr wäre veränderlich oder träge erfunden worden. Hiebey thäte er ihr der Valide verübte Tücke zu wissen/ als wodurch ihre Liebe so schändlich wäre hintergangen worden/ er betheurete auch/ daß er ohne ihre Gunst nicht länger zu leben begehrete/ und habe dem Sultan bloß darum zum Krieg wider Ungarn gerathen/ damit er nur vor ihren Füssen sterben möchte/ wann sie sich nicht entschliessen könte/ ein Mitleiden mit ihm zu haben. Die Baschlari muste nun/ als sie die rechte Warheit von dem Mustapha vernommen/ bekennen/ daß sie ihn mit Unrecht beschuldiget/ schmähete demnach sehr auf die Valide/ sprach ihm aber auffs freundlichste zu/ und gestunde/ daß sie ihn annoch hertzlich liebete/ dabey aber ihren Gemahl seinetwegen keines weges wolte hindan setzen.

Das

Das XXXIV. Capitul.

Die Türcken gehen vor Wien/ werden aber heßlich geschlagen/ darauff wirfft Mustapha alle Schuld auf Azasph und Ibrahim/ welche er deßwegen erwürgen lässet. Wie aber die Baschlari dem Seraskier versprochen wird / thut Mustapha kein gut mehr/ welches ihn endlich sein Leben kostet. Sandrach soll die Valide bedienen/ welcher deßwegen erhöhet / aber bald wieder erniedriget ward.

ALs sie dieses geredet/ fiel ihr eine grosse Thränen-Bach in die Augen / weßwegen sie den Mustapha bathe / er möchte sie doch allein lassen / rieff darauff ihren Leuthen und stellete denselben für/ welch ein blutiger Krieg obhanden schwebete / und in was grosser Gefahr ihr lieber Gemahl leben muste. Ob nun gleich der Groß-Vezier darüber vergnügt / daß er sich gegen der Baschlari also gereiniget / und dieselbe ihn annoch hertzlich liebte / so blieb ihm dennoch ihr Gemahl immerfort ein Stein deß Anstosses. Er wuste wol / daß der Azasph ein rechter Hertzens-Freund deß Ibrahims-Veziers von Ofen war/ und daß sie beyde gute und verständige Soldaten. Darum hassete er allerdings auch den Ibrahim / und setzte ihn gantz und gar auß dem grossen Credit / darinn er lange Zeit beym Sultan gestanden/ wie ihr es mein Cergely/ bey Belgrado selber erfahren habt. Er betrachtete der Baschlari Worte gar reifflich / und hoffete durch diesen grossen Feldzug sich ihrer würdig zu machen / mit diesem Vorsatz kehrete er wieder nach Belgrado / und riethe dem Sultan / es wäre nicht rathsam / daß er sich nun weiter in die Christenheit wagete / weil leichtlich zu Constantinopel ein Auff-

stand sich herfür thun könte / und wie ihm der Sultan auch hierinn zu Willen war / beschlosse Mustapha / die Stadt Wien zu Belagern und wegzunehmen/ um sich dadurch zum völligen Besitzer deß Sultans Gunst zu machen / damit ihm die Baschlari / wenn ihr Gemahl umkommen wäre/nicht möchte abgeschlagen werden. Wie es aber mit dieser Belagerung / die man billich unter die Denckwürdigsten von der Welt zehlen mag / abgelauffen/ davon könnet ihr bessern Bericht ertheilen als ich.

Ich will aber nur dieses melden / was zu meiner Erzehlung dienet / nehmlich daß der Groß-Vezier den Azasph so wol als den Ibrahim Bassa allemahl an die gefährlichsten Posten gestellet / und haben diese auch in den grösten Stürmen müssen voran gehen / ja als sie sich gleichwol / als tapfer Leuthe gehalten / und das Leben davon getragen / commandirte sie Mustapha beym Entsatz der Stadt wider die Christen mit einem Detachement / und gab ihnen Ordre / nicht zu weichen / so lange sie einen Mann hätten / er wolle ihnen Zeite gnug zu Hülffe kommen. Wie aber ihre meiste Leuthe darauff gangen waren / wolten die übrigen ihrem Commando nicht pariren / sondern trungen ohne Ordnung zuruck/und brachten das gantze Lager in Confusion.

Merckwürdig ists / daß der Groß-Vezier/weil er gantz versichert war / er würde die Christen denselben Tag auffreiben / seine Weiber auf Pferde oder Kamehle gesetzet / um diesem Gefechte und seiner Tapferkeit zuzuschauen. Wie aber alles in solche unvermuthete Confusion gerieth / da sprach eine von seinen Weibern zu Donna Manuela / jetzo könte sie sich leichtlich zu den Christen erheben / und ihre Freyheit erlangen / dann alle die Türckischen Weiber deß

Mustapha hasseten diese schöne Spanierin / wegen ihrer außbündigen Schönheit / und besorgten / sie möchte ihnen dermahleins grossen Eintrag thun. Sie nahm demnach diesen Rath zu Danck an / und ersuchte eine von deß Groß-Veziers Weibern / sie möchte ihr ein paar Türckische Stieffel und einen langen Mannes-Rock zu wegen bringen / solches war derselben leicht zu thun / sie bekam diese Stücke bald von einem ihnen auffwartenden Verschnittenen / und nach dem sich Doña Manuela ein wenig umgekleidet / gieng sie als ein verkleideter Türck zu den Christen über / und hinterbrachte daselbst den elenden Zustand deß Türckischen Lagers. Mustapha wolte unsinnig werden / als er hörte / daß die Manuela entrunnen / und wie er sich erkundiget / wer ihr darzu behülfflich gewesen / ließ er 4. von seinen Weibern / samt 2. Verschnittenen auf der Stelle Säbeln / wie es aber mit dem gäntzlichen Abzug der Türcken hergangen / dabey will ich mich gleicher Gestalt nicht auffhalten. Wiewol nun der Verlust von so viel herzlichen schönen Trouppen dem Mustapha gewaltig zu Hertzen gieng / verdroß und schmertzete ihn dannoch solches nicht so sehr / weil er alles auf die Beförderung seiner Liebe zog / daß er die Belagerung so schändlich verlauffen müssen; als daß er den Bassa von Wardein / ungeachtet aller darzu angewandten Künste / um ihn auffzuopffern / dennoch im Leben sahe / und weil er wol erachten möchte / daß dieser Bassa ihm hiernächst vor dem grossen Herzn / die bey der Belägerung vorgegangene schändliche Fehler leichtlich vorrücken dörffte / als beschloß er / bey dem grossen Herzn solchem vorzukommen / und auf diesen Bassa alles erlittenen Unglücks Ursache zu bringen; aber wie er betrachtete daß der grosse Herz diesem / in Ansehen seiner Gemahlin / es etwann

verzeihen möchte / und daß dieser Bassa / welchen er wie den Teuffel selbsten feindete / alle Schmähungen leichtlich verlachen möchte/ wenn er wieder in den Armen der schönsten Printzessin Baschlari / die er so häfftig liebete/ liegen würde / quäleten in sothane Erwegungen dermassen häfftig/ daß ohn ferneres Nachsinnen/ er als rasender/ den unglückseeligen guten Bassa / in der Stadt Ofen stranguliren ließ / nach dem er kurtz vorher auch den Ibrahim Vezier hatte erwürgen lassen / samt dem Bassa von Giula / als welche allerseits feste zusammen hielten / und damit man nicht merckte / als wenn dieses auß Neid geschehen wäre / so ließ er solches geschehen / unter dem Vorwand / diese Leuthe hätten nicht ihre Devoir gethan. Alle Welt war zum höchsten verwundert ob dieser so Kühnen That / allein der Groß-Vezier kehrete sich wenig daran / was man davon öffentlich sagen oder urtheilen würde/ sondern dieses nur lag ihm an / wie die Printzessin diese Zeitung nehmen würde / nichts desto weniger / weil ihm nicht unwissend / wie der gröste Theil deß Frauenzimmers den Verlust ihrer Ehe-Gatten bloßlich um das Wolstehen beweinen / und daß auß Liebe zu dem lebenden Mann-Volck / sie derer/welche in deß Mahomets Paradieß versetzet / leicht vergessen / also lebte er der Hoffnung/ daß etwas wenige Zeit / und viele Sorgfallt dero Zorn mindern würde. Indessen war ihm dieses vor dasmahl seine gröste Angelegenheit/sich bey dem grossen Herrn der beschehenen That halber zierlichst zu entschuldigen. Er fertigte jemanden / dessen Treue er versichert / nach Hofe ab / und ließ durch selbigen hinterbringen / wie der Bassa von Wardein mißgönnend den glücklichen Fortgang ihrer Hoheit Waffen/ und vorhero sehend / daß nach Eroberung Wien die

Stadt Wardein / nichts mehr gelten würde / er allerley Hindernüsse bey der Wiener Belägerung gemacht hätte; doch hätte er / (der Groß-Vezier /) das alles verschmertzet / wiewol jenem einige mahl gute harte Correctionen gegeben / in Hoffnung / ein Mann der die Ehre hätte / eine vom Ottomannischen Hause im Ehe-Bette zu haben / wurde von selbsten seine Fehler erkennen / und sich darauß zu bessern trachten. Allein der Bassa hätte solcher seiner Gelindigkeit gemißbrauchet / und wäre in seiner boßhafften Meinung beharret / auch da er so verzagten weibischen Gemüths / daß er sich von einer Hand voll Christen schändtlich jagen lassen / wäre er mit solcher Unordnuug und Schrecken zurück kommen / und in die Linien der Armee gedrungen / daß darüber dieselbe in alle Verwirrung gerathen; die beyden andern Bassen hätten durch ihre Zagheit und Furcht den Schrecken und Verwirrung bey der Armee gemehret / dessen allen die Christen so wol sich zu Nutz zu machen gewust / daß wann nicht er mit so nöthigen Vorsicht getrachtet / die Flüchtigen zurück zu halten / und wieder zum Stande zu bringen / die gantze Armee gar leicht hätte mögen darauff gehen / und weil nach dem allen er unter der Hand inne worden / daß besagte Bassen / ihrer Zagheit sich schämend / einige heimliche Zusammen-Verbündtnüsse geschmiedet / welche gar leicht zu ihrer Hoheit grösten Nachtheil außschlagen können / so habe er nöthig erachtet / die Verbrecher sonder Versäumnisse einigen Moments der Gebühr nach abzustraffen / um durch solchen ihren Tod den beginn eines gefährlichen Aufstandes zu hemmen. Er versicherte auch / daß / weil nunmehro keine Verräther / keine Feige Memmen bey der Armee vorhanden / er im nächsten Feldzuge / allen diß-

mahl

mahl erlittenen Schaden doppelt ersetzen wolle. Der grosse Herr glaubend daß dem allen so wäre/ auch daß der Groß-Vezier ihn mit allem Ernst und Treue meinete / hielte vor genehm alles daß / was er bißher gethan / und um ihm zu zeigen / daß er mit dem allen/ was geschehen / vergnüget / sandte er ihm eine grosse Fahne / woran 7. Pferd-Schwäntze/ mit der gnädigen Versicherung / daß er ihm allemahl mit Kayserl. Gnaden wol-beygethan verbleiben/ auch Anstalt machen lassen wolte / daß er ehends mit allem so er nöthig / solte versehen werden/ um sich so ehender und glücklicher an den Christen zu rächen; der Printzessin kam von ihres Ehe-Herrn Tode eine verflogene Zeitung zu Ohren / und weil ihr davon die wahre Umstände erzehlet wurden / glaubte sie / daß er etwann im Treffen oder sonst vor dem Feinde bey der Wiener Belägerung geblieben / wie dann sie wegen hertzlicher Betrübnüsse und Bestürtzung/ nicht vermochte/ nach näheren Umständen sich zu erkundigen / auch wolte niemand mit der wahren Erzehlung seines Todes sie noch mehr betrüben. Sie bezeugete dessen in ihrem Hertzen hegendes Andencken / mit einem fliessenden Thränen-Bach / wuste auch bey aller solcher Betrübnüsse sich mit nichts zu trösten / als daß sie bißhero allezeit wäre vom Groß-Vezier geliebet worden / welcher damahls eben zu Ofen angelanget / und allda die grosse neue Fahn / welche der grosse Herr ihm wieder gesandt/ empfangen hatte/ mit aller selbst-verlangenden Versicherung Kayserl. Gnade und Hulde. So bald er vernahm / daß sein Kayser mit seinem bißherigen Thun gantz wol zu frieden / war er bedacht / wie er auch bey der Printzessin seine letzt verübte häßlich-schwartze That weiß / und sich schön machen möchte; weil ihm aber nicht verborgen/ wie schmertzlich sie den

Verlust ihres Mannes betraurete / so stund er einige Tage an / und durffte nicht vor ihre Augen kommen / dennoch machten ihn die neuen Gnaden-Zeichen/welche er neulichst wieder vom Sultan empfangen / so übermüthig / oder vielmehr / seine Liebe so ungedultig / daß er sich entschlosse / nach Wardein zu gehen / und bey der Printzessinne um Audience anhalten zu lassen / mit erdichtetem Vorwand / als wann er im Nahmen und Befehl deß grossen Herrn / was wichtiges mit ihr zu besprechen hätte. Baschlari empfieng ihn gantz verweinet / bathe daneben ihr Zeit zu vergönnen / daß sie die Augen trocknen und sich wieder erstlich in etwas erholen möchte. Der Vezier welcher sich vermuthete / daß sie weit mehr entrüstet seyn würde / in dem er nicht anders glaubte / denn daß sie schon umständlich wuste / durch welche Arth Todes er sie ihres Mannes verlustig gemachet / betheurete ihr gar sehr / wie er deß Bassa von Wardein verschiedene gröste Fehler nach aller Möglichkeit etzliche mahl hätte unter den Fuß getretten; allein weil dieser Bassa Ursache / daß ein so grosser ja schier der beste Theil der Ottomannischen Armee wäre verlohren gegangen / hätte er nicht länger zusehen / sondern ihn gebührend abstraffen müssen / so fern er nicht sein Leben selbst darüber einzubüssen in Gefahr lauffen wollen. Die Printzessin solches hörend / hätte vor Unmuth sterben mögen / insonderheit wann sie vernahm / daß ihr Ehe-Herr getödet und zwar durch die Hand eines Büttels / auf Ordre dessen / der in sie verliebet. Die Betrachtung dieser greulichen Umständen / machte bey ihr den Verlust desto schmertzlicher / so gar / daß ihr unmüglich war / sich nicht selber die Ursache seines Todes beyzumessen. Ihre Liebe vermochte auch nicht zu verstatten / dem Vezier einiges

ges gutes Wort weiter zu sagen / sondern sie bekam solchen Abscheu vor dessen Grausamkeit / daß sie hindan gesetzet ihres Hertzens heimlichen Neigung ihn mit allerley Schmäh-Worten anfuhr / und mit eigenen Händen zu erwürgen dräuete / so fern er nicht Angesichtes sich auß ihren Augen machte. Kaum war er weg / so war ihr Leyd / daß sie sich so viel vom Zorn übernehmen lassen / und wiewol sie grosse Ursache dazu gehabt zu haben sahe / so muste sie dennoch bey sich selbst gestehen / daß ihr Eyfer sie hätte anders zu reden veranlasset / als ihr Hertz gemeinet. Aber wie sie anfienge zu erwegen / daß weder der Respect / welchen der Groß-Vezier wenigstens noch vor sich haben sollen / noch die Befahrung ihr sich dadurch gehässig zu machen / ihn nicht hätte hindern mögen / ihren Ehe-Liebsten erwürgen zu lassen / ward sie ob dieser straffbahren Vermessenheit häfftigst erbittert / glaubet auch / daß beydes ihre Ehe und Pflicht sie treibe / sich an der Grausamkeit deß Mustapha zu rächen. Bey Entschliessung eines solchen Vorhabens / schämete sie sich ihrer Schwachheit / und wie sie vermeinte / daß sie allen heimlichen Widerstand ihres Hertzens besieget / reisete sie von Wardein nach Belgrad zum Sultan mit dem Vorsatz / bey diesem / den unschuldigen Tod ihres Mannes geziemend zu rächen / demüthigst anzuhalten. Unter dessen war der Groß-Vezier wegen der Printzessin verbitterten Eyfer gar sehr entstellet / suchte durch allerley Geschenck und Gaben / so wol dero Frauenzimmer als Verschnittene zu gewinnen / dabey verhoffend / die Zeit und die Liebe es schon alles wieder in guten Stand setzen würden. Er schriebe so fort an den grossen Herrn / um vorzukommen / daß der Baschlari Reyse wieder ihn vergeblich seyn möchte / und zwar deß Einhalts / daß

er nicht vermuthen könne / daß eine Printzessine von Ottomannischem Geblüthe den Tod eines Mannes übel nehmen könne / welcher eine Feige Memme gewesen. Dieser Brieff hatte mehr Würckung als er sichs vermuthete / denn der Sultan / weil er auf alle Weise seinen Vezier und dessen geführten Wandel wolte gebilliget haben / auch daß solches so mehr zu männigliches Wissen kommen möchte / sandte er der Printzessinne entgegen / und ließ ihr bedeuten / daß sie nicht nach Belgrad kommen solte / auch daß er nicht gemeinet wäre / etwas vor sich kommen zu lassen / welches ihm erneuren könte / das Andencken eines Menschen / welcher sich der Ehren sein Schwager genandt zu werden / unwürdig gemacht / schickte sie derowegen in Begleit eines Mahometanischen Geistlichen auf Constantinopel / dieser sagte ihr ferner / daß der Sultan das Andencken deß Bassa von Wardein verbannet / und um so eher deßselben Ehebündtnuß / so er mit dem Ottomannischen Hause gehabt / außzutilgen / hätte er bereits den Bassa Seraskier zu seinem Schwager erkohren. Weiter vertraute er ihr auch / daß der Sultan sie vor seine Schwester halten und angenehmst gern um sich sehen würde / so bald er sie als Ehe-Gemahl eines Cavalliers / welchen er liebte / und nicht als eine Wittibe eines Verräthers / anschauen könte. Baschlari war anfangs ob dieser Rede bestürtzet; als sie sich aber nachgehends besann / und betrachtete / wie ihr gar nicht beykäme / auf einige deß grossen Herrn Ordre / Widerrede zuführen / auch daß durch diese neue Heurath sie ihres vorigen Mannes Tod rächen konte / zu dem sich von der ihr grausam scheinenden Nöthigkeit wieder ihren Liebhaber zu reden / sich jetzo entfreyete / liesse sie sich desto leichter bereden / den Bassa Seraskier / als einen wolgebilde-

gebildeten frischen jungen Menschen / wieder zu heyrathen / wenig Zeit hernach kam der grosse Herr nach Constantinopel / woselbst er seine Schwester mit der grösten Ehr-Bezeigung empfienge / welche sie hätte verlangen mögen; auch dafür haltend/ er wurde dem Groß-Vezier / welcher zu Belgrado geblieben war / etwas angenehmes berichten / als ließ er ihm sothane Heurath hinterbringen / um so mehr ihm dadurch zu zeigen / wie er auf alle Weise das Andencken deß Bassa von Wardein außzutilgen suche. Der Groß-Vezier / welcher sich noch immerhin hatte die Hoffnung gemacht / daß die Zeit und seine Auffwärtigkeit das erblösete Gemüt der Prinzessin wieder begütigen wurden/ erfuhr mit der allergrösten Bestürtzung und nicht minderm Widerwillen / das Baschlari wieder verheyrathet / und daß der Seraskier Bassa den Genieß hätte von allen boßhafften Ungerechtigkeiten/ die er um den von Wardein auß dem Wege zu räumen / biß dahero verübet hatte. So gar / daß er darob gantz verzweiffelt ward / und in ein solche sinnlose Nachlässigkeit geriethe / daß er weder auf Bey-behalt seines Herrn Gnade / nach seiner Wohlfarth / Ehre / oder etwas bedacht war. Man gab ihm unter der Hand zu verstehen / daß die Sultannine wieder ihn von neuem Verderbungs-Stricke gestellet/ daß auch Gran von den Christen belägert; allein dieß alles schlug er in den Wind / er versäumete diesem so wichtigen Platz bey zeiten Hülffe zu schicken / er zog nicht zum grossen Herrn / sich bey demselben zu verantworten / und wolte lieber sein Verderben sehen / als Augen-Zeuge seyn / von deß Bassa Seraskiers ehelichem Glücke. Die grösten bey der Pforte/ welche nunmehro auch der Tyrañey dieses Veziers überdrüssig / als welcher durch sein Versehen den besten

und meistentheil der Reichs-Armee hatte schändtlich ruiniren lassen / hatten sich vergeblich bemühet / dem grossen Herrn eine andere und wahre Meinung von dem Groß-Vezier beyzubringen; allein wie Gran in der Christen Hände verfallen war / wuste die Sultaninne Valide sich so wol dieß als voriger Zufälle zu bedienen / daß der Sultan erschrocken / über den schlechten Zustand seines Reiches / anfienge andere Meinung von seinem Groß-Vezier zu nehmen. Die Janitscharen / welche ihm nicht vergeben konten/daß er ihre Cammeraden so liederlich verlauffen / und selbige den Christen gleichsam zum Opfer gelassen / zu dem auch von der Sultaninne Valide angereitzet/ kamen hauffenweise vor das Serrail / und begehrten den Kopf dieses Ministers. Die damahls schlechte Beschaffenheit deß Staats machte dergleichen Auffstand um so mehr gefährlicher. Also daß der Sultan zu ihnen trat / ihnen mit einer behertzten Sanfftmuth zusprach / und nach dem er einige Geld-Summen unter sie vertheilen lassen / versicherte / daß er dahin bedacht seyn wolte / wie ihnen recht geschehen solte / und ließ sie damit heim gehen. Die Sultaninne und alle dem Groß-Vezier gehässige erneurten bey dem Sultan ihre vorige Klagen/ betheureten anbey/ daß leicht ein allgemeiner Auffstand im Reich entstehen möchte / wofern er nicht zu Stillung deß allgemeinen Hasses den Groß-Vezier ihnen auffopfferte. Zu letzt bewilligte der grosse Herr / daß die Sache dem Muphti möchte zugesandt / und von selbigem erkandt werden/ ob Mustapha den Tod verdienet hätte? man setzte alle Sachen / womit er beschuldiget ward / unter entlehnete Nahmen / und so bald der Muphti mit Zuziehung einiger Lehrer der Gesätze / die Sache unterforschet und erwogen/

schriebe

schriebe er mit eigener Hand zurück: Daß derjenige/ welcher dergleichen Sachen getrieben/ und so grosse Fehler/ als er bey Untersuchung derer ihm zugesandten Sachen gefunden/ begangen hätte/ billich den Tod verschuldet. Der grosse Herr unterliesse nicht/ diese Antwort verschiedene viel Tage hin/ niemanden zu offenbahren/ wie aber die Sultannine bey ihm anzuhalten nicht nachließ/ so suchte er zween Agen auß/ welche er vor zwey der Klugesten und hiezu geschicktesten achtete; und nach dem er ihnen gebothen/ daß sie sich bey der Sache klüglich betragen/ und ihren besten Verstand brauchen solten/ gab er ihnen einen Hackscherif/ und daneben Ordre/ daß sie sich heimlich nach Belgrad erheben solten/ um daselbst den Groß-Vezier zu stranguliren. Wie die bey den Aga zu Belgrad angelanget/ liessen sie dem Mustapha wissen/ daß sie wären vom Sultan anhero gesandt/ um reifflich mit ihm überzulegen/ was etwann er in ein und anderm benöthiget/ um förderlichst wieder ins Feld zu rücken/ und den erlittenen Schaden zuersetzen. Der Groß-Vezier/ gleich wie er schon benachrichtet/ wie man bey der Pforten bereits die grosse Glocke/ gleich man saget/ über ihn gegossen/ auch schier in die Gedancken kommen/ daß diese beyde Aga seines Kopffes halber angelanget; also verzögerte er von einem Tage zum andern/ dieselbe vor sich zu lassen.

Die Abgeschickte hingegen bewiesen nicht die geringste Eilfertigkeit/ sondern liessen ihn vielmehr versichern/ daß sie gekommen seine Befehle zu gewärtigen/ daß auch er nach seiner selbst-beliebigen Bequemlichkeit darinn verfügen könte. Dieses kluge Verfahren verblendete den Vezier/ welcher letztlich den Krieges-Rath versammlen/ und beyde Aga darinnen

innen vor sich kommen ließ / einer von selbigen überreichte ihm deß grossen Herren Ordre / welche in einem rothen Satinen-Beutel verwahret lag / der Andere lösete zu gleicher Zeit seinen Gürtel / welcher auß verschiedenen vielen kleinen seidenen Stricken verfertiget / von der Seiten / und warff solche dem Groß-Vezier um den Halß / wie er kaum angefangen den Hakscherif zu verlesen. Er wurde hierob gantz bestürtzet / nennete etliche mal die Prinzessin ohn weiters etwas dabey zu sagen / und wie er auß keinem der herum sitzenden Krieges-Bedienten Gesichte sich die Hoffnung machen kunte / daß sie seinethalben einen Aufstand erregen solten / bathe er um eine kurtze Zeit / sein Gebett zu thun / nach Verrichtung dessen er alsobald erwürget worden. Sein Haupt wurde also fort auf Adrianopel geschicket / woselbst es ein angenehmes Anschauen dem gesamten Volck / und absonderlich denen Janitscharen war. Die einzige Baschlari / die über alle Ursachen ihn zu hassen / ihm dennoch geneiget war / beweinete seinen Tod / konte auch nicht erdulden / daß der Kopff deß jenigen / welchen sie ihrer Liebe gewürdiget / zum Spectacul dem Volck bleiben solte / ließ ihn derohalben heimlich von dem Ort / wohin er zum Schau gestellet war / nehmen und verscharren. Man hat sonsten diesem Mustapha auch nachsagen wollen / daß er getrachtet deß Ibrahims Gemahlin / die euch wol-bekandte schöne Mirgiel in sein Frauenzimmer zu bekommen / aber diese hat mit ihm durchauß nicht zu thun haben wollen.

Inzwischen kam die Valide auch wieder nach Constantinopel / und weil sie nach deß Mustapha Tod bey dem Groß-Herzn alles zu sagen hatte / brüstete sie sich deßwegen von neuem / und unternahm sich vieler Dinge / so ihrer Hoheit gar nicht anstunden. Wie alt

alt sie auch ist/ ist sie dannoch sehr buhlerisch/ und liebet ein unzüchtiges Leben. Dannenhero und weil es ihr Anfangs mit dem Mustapha gelungen/ bekam sie den abgewiesenen Kehaja/ durch grosse Intercession beym Sultan/ wieder ins Serrail/ und in seine vorige Stelle/ derselbe nun erkannte/ daß er ihr mit seinem gantzen Leben verpflichtet/ dannenhero sie ihm auch befehlen möchte/ was sie wolte/ so würde er kein Bedencken tragen/ ihr Blindlings zu gehorsamen/ weil er versichert lebete/ daß er an ihr einen solchen Vorsprach hätte/ der allemal capabel wäre/ ihn von dem Tode zu retten.

Solche Schmeichel-Reden gefielen der Valide überauß wol/ dannenhero verband sie ihn mit noch kräfftigern Worten/ und sagte endlich/ ob er nicht am Hofe jemand wüste/ der dem Mustapha/ dem äusserlichen Ansehen nach/ nur ein wenig gleichete/ denselben solte er zu ihr bringen/ um das Gedächtnüß dieses ihres gewesenen Courtisans dadurch wieder zu erneuern. Es bemühete sich zwar der Kehaja aufs äusserste/ diese seine hohe Gönnerin best-möglichst zu vergnügen/ führete ihr demnach von den schönsten Ischoglans einen nach dem andern bey Nacht-Zeit in Frauens-Kleidern zu/ aber keiner davon stunde ihren geilen Augen an. Dannenhero schlug sie sich eine Zeitlang mit ihren geilen Gedancken/ biß sie einsmals auf einem sehr hohen Gemach im Serrail stunde/ und mit einem Perspectiv ins Meer sahe. Damal kam ich eben mit meiner Gallee/ worauf ich Capitain war/ und wie sie meine wenige Person in die Augen gefasset/ schosse sie auß denselben alsobald/ wiewol mir unwissend/ etliche starcke Liebes-Pfeile zu/ rieff dem Kehaja/ und ersuchte ihn/ denjenigen/ den sie ihm zeigete/ so bald es möglich/ zu ihr zu bringen/

dieser / als ein getreuer Diener der Valide / kam zu mir / und hielte mir vor / was für ein grosses Glück mir offen stünde / weil die Sultanin eine grosse Gnade auf mich geworffen hätte / bewegte mich demnach / daß ich mit ihm in verstelleter Kleidung zu ihr kommen möchte.

Solches ließ ich gern geschehen / in Hoffnung / sie würde sich mein Glück und Beförderung lassen angelegen seyn / ich wuste aber nicht / daß ich ihr dienen solte ihre geile Lust zu büssen / von welcher sie mir auch denselben Abend nichts vorsagte / sondern mich verpflichtete / daß ich / wann es der Kehaja verlangete / wieder zu ihr kommen solte / so wolte sie auf meine Beforderung bedacht seyn. Immittelst starb der Bostangi-Bassa / oder Fürsteher der Gärtner / welches eine ansehnliche Charge ist / sie schrieb alsobald an den Sultan nach Adrianopel / daß diese Stelle ehestens mit einer tüchtigen / und der Pforten getreuen Person muste ersetzet werden. Und wann es ihm beliebete / wolte sie gute Fürsehung thun / daß ein qualificirter und getreuer Mann damit beehret würde / weil deß Sultans verwirreter Zustand jetzo schwerlich zulassen könte / deßfalls selber eine Verordnung zu thun. Ihr Sohn / dem der Kopff ohne dem annoch sehr verworren / gab der Mutter volle Gewalt deßfalls zu disponiren / und also erklärete man den Sandrach zum Bostangi-Bassa.

Ohne Zweiffel hätte ich dieses Glück gleich darauf mit grosser Sünde / indem ich ihre geile Lust zu stillen gezwungen worden / theuer gnug büssen / oder erkauffen müssen / wofern der Himmel deßfalls nicht eine gnädige Versehung gethan / und die Valide mit einer Leibes-Schwachheit beleget hätte / daß sie an meine Aufwartung nicht gedencken kunte. Inzwischen

schen starb der Gouverneur zu Croja / so vor weniger Zeit an dessen Stelle gesetzet worden / den ihr wegen der Scanderbegischen Prinzessin erschlagen habt. Darauf bekam ich Befehl / mit einigen Leuten dahin zu gehen/ und dessen Verlassenschafft/ wie gebräuchlich/ nach der Pforten zu hohlen. Solches geschahe ohne sonderliche Hinderung. Aber als ich auf der Zurück-Reise begriffen war / verirrete ich mich mit meinen Leuten / deren ich dreissig bey mir hatte / und kam zu nahe an das Venetianische Gebiet in Dalmatien ; Daselbst in einem Walde stieß mir eine ansehnliche Dame auf/ welche mit vier von ihren Leuten auf die Jagd außgeritten war. Ich ließ sie alsobald gefangen nehmen/ ohnerachtet sie sich über die massen tapffer defendirte/ und mit eigener Faust Zween von meinen Leuten erlegte. Ihre vier Begleiter wolten sich auch nicht gefangen geben / sondern wöhreten sich ihrer Haut so lange/biß sie allesamt in ihrem Blut ersoffen. Ich erfuhr aber auß dem Munde dieser überauß schönen gefangenen Jungfrau/ daß sie eine einige Tochter sey deß Grafen Rodez in Dalmatien / welcher im gantzen Lande in grosser Consideration war/ und weil ich durch ihr anständiges Wesen bald hernach selber ihr Gefangener ward / begunte ich mit ihr von der Liebe zu reden/ sie aber wolte davon nichts hören / so lange sie eine Gefangene wäre / und weil sie gnugsam mercken ließ / daß sie mir wol gewogen seyn könte / wann ich sie wieder zu ihren Eltern schickte/ und selber den Christlichen Glauben würde annehmen / zohe ich mir diese anmuthige Resolution dergestalt zu Hertzen/ daß ich ihr einen Ring verehrete/ und nachdem ich einen andern/ nebst Versicherung ihrer beständigen Gunst/ von ihr empfangen/ begleitete ich sie an ihre Gräntze / um sie wieder nach den Ihrigen zu senden.

Damal kamen uns über 100. Morlacken auf den Halß/ welche ihr Vatter/ der Graf Rodez/ selber führete/der seine verlohrne Tochter mit grossem Fleiß suchte. Er wurde uns übel begegnet haben / wann nicht seine Tochter/ die holdselige Verentasa alsobald ins Mittel getretten / und ihrem Vatter um den Halß gefallen wäre / welchem sie erzehleten / daß ich sie zwar aufgefangen / aber sehr wol gehalten hätte/ und alleweil auf dem Wege begriffen wäre / sie nach ihrer Heymath zu bringen; Hierauf kam der Graf/ und bedanckete sich mit den allerzierlichsten Höflichkeiten gegen mich/ entschuldigte sich aber/ daß es nicht in seiner Macht stünde / mich auf sein Schloß zu nöthigen/ weil die Venetianer schon die Resolution gefasset hätten / mit der Pforten zu brechen / also nahm ich mit grosser Freundlichkeit von ihm und seiner Tochter Abschied / und eilete nach Adrianopel / woselbst ich/ meiner Verrichtung wegen/ dem Sultan vergnügliche Rechenschafft ertheilete.

Meine Charge rieff mich hierauf wieder nach dem Keyserlichen Lust-Garten zu Constantinopel/ und weil die Valide schon völlig wieder genesen/ kam sie selber zu mir in den Garten / und verehrete mir 20. köstliche Edelgesteine/ mit dem Bedinge / daß ich den folgenden Abend zu ihr kommen solte / ich entschuldigte mich / nach beschehener Dancksagung vor die Jubelen / daß ich von der Reise annoch ziemlich abgemattet / und dannenhero besorgte / der Schlaff möchte mich zu meiner grossen Beschimpffung übereilen / wann ich meynete die Ehre zu haben / sie diese Nacht mit einem Discurs zu contentiren. Diese Entschuldigung fande zu dem mal statt / aber in der andern Nacht hohlete mich der Kehaja ab/ und führete mich in ihr Zimmer / allwo sie mich gar freundlich

küssete/

küssete/ und mir das jenige zumuthete/ womit sie von dem Mustapha eine gute Zeit war bedienet worden. Meine Sinnen aber waren stäts auf die schöne Verentasa gerichtet / und daß ich meinen Weg damal wieder in Türckey genommen/ geschahe bloß darum/ daß ich meine Sachen zusammen suchen / und bey erster Gelegenheit mich nach Dalmatien erheben möchte. Dannenhero hielte ich die Valide von ihren schändlichen Begierden ab/ so viel mir möglich. Sie aber entrüstete sich sehr/ und fragte mich/ ob ich nicht erkennen wolte / daß sie mich so hoch angebracht hätte? Und als ich ihr außdrücklich gnug zu vernehmen gab/ wann ich gewust hätte/ daß ich meine Beforderung so theuer erkauffen solte/ wolte ich dieselbe nimmer angenommen/viel weniger verlanget haben.

Sie antwortete mir kein einziges Wort hierauf / sondern befahl dem Kehaja / er solte diesen undanckbaren Menschen alsobald auß ihren Augen wegführen/welchem so wol derselbe/als auch ich/willig gehorcheten. Ich gedachte aber wol/daß mir ein grosses Unglück bevor stünde / machte demnach alle meine Baarschafften zu Kleinodien / und trug selbige stets bey mir / um mit dem ersten Schiff ins weisse Meer abzugehen / und so dann meinen Weg nach Dalmatien zu nehmen/ aber es fand sich so bald keine Gelegenheit/ und also muste ich so lange in Gedult stehen/ biß man mich beym Kopff fassete/ und nach den sieben Thürnen brachte / dann die Valide hatte mich listiger Weise angegeben/ daß ich mich unterstanden hätte / eine überauß schöne Sclavin / so ich auf meiner jüngsten Reise in meine Gewalt bekommen / dem Sultan zu entziehen / und selbige ohnverantwortlicher Weise wieder zu den Ihrigen zu führen / wäre mir demnach nicht zu trauen / weil man mich wegen

verdächtiger Correspondentz mit den Christen zu diesen gefährlichen Zeiten billich anklagen könte. Meine Gefangenschafft geschahe so schleunig / daß ich mich nicht verantworten kunte / und sie thäte solches darum / damit ich nicht mit warhaffter Bekänntnüß ihre Schande offenbahrete. Sehet/ mein Cergely/ das ist die Begebenheit der geilen Valide/und deß Blutgierigen Mustapha / wovon auch meine Person einen geringen Theil überkommen hat/ daß ich also Ursach habe/ diese unzüchtige Valide mit keinem Auge anzusehen/ darum meyde ich ihre Person anjetzo.

Das XXXV. Capitul.

Cergely empfänget grosse Geschencke von der Sultanin Valide. Sie kommen durch die Dardanellen. Sandrach wird von der Valide ersehen. Diese wird an Land gesetzt. Smyrna wird beschrieben.

Als Cergely sahe/ daß Sandrach außgeredet hatte/ umfieng er ihn mit einem hertzlichen Kuß: Ach! mein werthester Sandrach/ sprach er zu ihm/ von nun an werde ich euch unter die Zahl meiner allerbesten Freunde / ja vor meinen liebwerthesten Bruder annehmen / dann ihr müsset wissen / daß die von euch so hertzlich geliebte Verentasa meines Vatters leiblichen und vollbürtigen Schwester Tochter ist. Wem kan ich dieses ehrliche Fräulein billicher gönnen/als eben euch? Nichts soll mir auf der Welt liebers seyn / als euch in ihren Armen ruhen zu sehen. Ich schätze euch allein würdig eines solchen edlen Schatzes/ und ob euch gleich euer unglückliches Geschick aller zeitlichen Mittel beraubet/wird euch dannoch euer löblich-künfftiges Wolverhalten unter den Venetianern bald wieder aufhelffen/

sen / und der Himmel hat meinen Vatter / den hoch-tapffern Grafen von Rodez / also gesegnet / daß ihr bey ihm keinen Mangel leiden dürffet. Als Sandrach diesem seinem besten Freunde gleicher Gestalt mit einem hertzlichen Kuß gedancket / vor seine gute Wolmeynung / langete er unter seinen langen Rock / und zohe einen rothen Gürtel herfür / in welchem er dem Cergely über 1000. geschlagene Ducaten zeigete / darauf lösete er diesen Gürtel an einem andern Orte / darinn befunden sich so viele und kostbare Jubelen / daß auch der verständigste Jubilirer dieselbe nicht geringer / als auf 200000. Ducaten anschlagen kunte / der gröste Theil davon war ihm von der Valide verehret worden / und die andere hatte er zur See erbeutet / als er wider die Christliche Corsaren gekreutzet : Sagte demnach dabey / daß er von zeitlichen Mitteln noch nicht so gar entblöset / daß er sich deßfalls so groß zu beschweren / oder über sein Unglück zu klagen hätte.

Mit dieser Erzehlung war der meiste Theil von der Nacht verlauffen / doch legten sie sich noch etliche Stunden schlaffen / und da dieselbe vorbey / ließ die Valide vor ihrer Cajute anklopffen / und begehrte / daß Cergely zu ihr kommen möchte / derselbe wischete den Schlaff behende auß den Augen / putzete sich / so viel die Eilfertigkeit zuließ / auß / und gieng zu ihr / den sie mit beyden Armen empfieng. So lang ich deß Sultans Mutter heisse / sprach sie / kan es mir an nichts gebrechen / darum / mein allerliebster Cergely / ich accordire mit euch um einen rechtschaffenen Kuß / hiemit fiel sie ihm unzüchtig gnug um den Halß / und nachdem sie zwar ihre Lippen gnug / aber ihre Hertzens- und Leibes-Geilheit keines weges ersättiget / ließ sie von ihm ab / und nöthigte ihn zu sitzen. Wie solches auf ihren Befehl geschehen / setzte sie sich in seinen Schoß / risse zwo

Grosse Perlen von ihren Ohren/und schenckete ihm dieselbe mit diesen Worten: Sehet/ mein Hertzens-Freund/ so theuer bezahle ich einen Kuß/ was köntet ihr wol von mir erlangen/ wann ihr mich lieben möchtet? Cergely erachtete es vor eine Thorheit/ dieses mehr als Königl. Geschenck außzuschlagen/ küssete demnach ihre Hand/ und bedanckte sich auf die allerbeste Weise vor ihre Gnade.

In demselben Augenblick kam einer von ihren Stummen/ und deutete ihr durch Zeichen an/ daß eine grosse Gallee hinter ihnen herkäme. Lasset sie ankommen/ sprach sie darauf/ sie stehen dieses Orts allesamt zu meinen Diensten. Cergely durffte auch nicht auß der Kammer von ihr weichen. Inzwischen kam die Gallee näher/ und gab mit etlichen Canonen Feuer auf das Ruder-Schiff: Darauf sprang sie/ als ein toller Mensch/ auf das Verdeck/ und ließ sich sehen. Der Capitain von der Gallee erkannte sie alsobald/ sprang demnach eylends in einen Both/ und fuhr zu ihr auf ihr Schiff. Wie er daselbst ankommen war/ fiel er vor ihr auf die Knie/ und bathe sie um sein Leben. Sie aber stieß ihm mit einem Fuß in die Augen/ daß ihn das Blut auß der Nasen stürtzete/ würdigte ihn auch keines Gehörs/ sondern ließ ihn ohngehört wieder nach der Gallee gehen/ welche darauf seinen Cours änderte/ und also gieng das Ruder-Schiff auf seiner Reise ohngehindert fort/ welches sonsten von dieser Gallee wieder nach Constantinopel solte gebracht werden.

Nach dieser Rescontre richtete Sandrach seinen Compaß mehr nach Süden/ als nach Westen/ und solcher Gestalten kamen sie endlich vor die enge Strasse/ welche von den sehr vesten Schlössern / die man die Dardanellen zu nennen pfleget/ verwahret wird. Damalen war Cergely bang/ daß es möchte Haare scheeren/



ren. Er wuste wol / daß der Stadt Constantinopel / ja dem Sultan selber an diesen Casteelen sehr viel gelegen / und daß man überauß genaue Auffsicht in denselben hielte / auf alle und jede Schiffe / so zu bemelter Stadt und Hafen auß- und einlieffen. Dannoch machte er eine grosse Reflexion auf die Sultanin / und lebete der Hoffnung / wie sie vorher den Capitain von der Gallee so heßlich abgewiesen / also würde sie es auch an diesem Ort vermitteln / daß sie ohne Hindernüß durchkämen. Wie sie nun endlich dahin gelangeten / funden sie ein grosses Holländisches Schiff da liegen / welches die Türcken auß besaaten Dardanellen visitirten / dann alle Schiffe / so von Constantinopel / oder sonsten auß dem Norden hieher kommen / müssen 3. Tage still liegen / damit man in solcher Zeit Bericht erhalten könne / ob in solchem Schiff auch etwa ein Sclav / oder sonsten etwas Verbottenes weggeführet worden / und wann in solcher Zeit keine Zeitung von Constantinopel erfolget / lässet man sie ihres Weges ziehen. Es visitireten aber die Türcken darum dieses Holländische Schiff / weil sie Zeitung von Constantinopel erhalten / daß der Venetianische Secretarius sich heimlich wegpracticiret hätte / welchen man gern zu Constantinopel wieder sehen wolte. Nachdem sie nun lange Zeit gesucht / der Schiffer auch seinen leiblichen Eyd abgeleget / daß er von diesem Secretario nichts wüste / ließ man sie endlich fortgehen. Als nun Sandrach mit seinem Schiff ankam / seegelte man auf der Valide Befehl gerades Weges fort / worauf so fort auß jedem Castel ein Schuß geschahe / zum Zeichen / daß man anlegen möchte / ohnerachtet sie wol sahen / daß es ein Türckisch Schiff war. Die Sultanin ließ darauf einen von ihren Stummen an Land setzen / der dem Castel auf der Asiatischen Seiten zueylete / und dem Commendanten

darinn zu verstehen gab/ daß die Sultane da wäre/und ihre Reise nach Salonichi wieder vorhätte/ alsobald warff sich dieser Commendant zu dem Stummen in den Both/und ruderte selber an das Schiff/ küssete der Valide den Saum ihres Rocks/ und bathe/ sie möchte es ihnen nicht übel deuten/ daß sie anjetzo etwas genaue Aufficht dieses Orts hielten/ dann sie hätten vor 24. Stunden vom Caimacon auß Constantinopel Ordre bekommen/kein einzig Schiff/ woher es auch immer kommen möchte/ ohnbesucht durch zu lassen/ weil nicht allein der Venetianische Secretarius, sondern auch etliche Personen auß den sieben Thürnen / und darunter Cergely und Sandrach sich heimlich auß dem Staube gemacht hätten.

Nach dieser Entschuldigung/und weil er sich nicht unterstehen kunte/ dieses Schiff zu durchsuchen/ nahm er seinen Abschied/ und darauf geschahe von jedem der Dardanellen 20. Ehren-Schüsse auß schweren Canonen/welches in dem anliegenden Gebürge ein gewaltiges Donnern und Wiederschallen verursachte. Also fuhr Cergely mit seiner Gesellschafft Schnur-stracks durch diesen engen Paß hinauß. Etwa eine Stunde hernach rieff die Sultane den Albanischen Graffen zu sich/und sprach zu ihm: Was höre ich? ist Sandrach in eurer Compagnie / und mit auff diesem Schiffe? Cergely wuste nicht / was er hierauf antworten solte/ weil er aber wuste/ daß Sandrach vor ihr nicht wolte gesehen werden/ sprach er/ daß er von diesem Menschen nichts wüste. Wolan/ verfolgete die Valide/ so muß ich selber zusehen / tratt demnach auß ihrer Kammer/ auß welcher sie sonst selten zu kommen pflegte/und fand den guten Sandrach eben auf der Schiff-Decke bey dem Mast-Baum stehen. Sie eyfferte dergestalt über seine Persönliche Gegenwart / daß sie zu Cergely sagte:

Ihr/



Ihr/ die ihr mir/ als der Sultane Valide/ fürgelogen habt / seyd werth/ daß ich euch in die See werffe/ aber ich schencke euch euren Fehler; Cergely wandte für/ daß er diesen Menschen noch nicht kennete/ viel weniger wüste/ daß er Sandrach hiesse/ sie aber war so voll Eyffer/daß sie befahl/man solte dem Sandrach/weil er auß dem Gefängnüß/ als ein Mahometaner gebrochen/ alsobald Hände und Füsse binden / und ihn in die See werffen. Es wolte sich aber niemand an ihm vergreiffen/ dannenhero legte sie selber Hand an/ und nachdem sie eine gute Weile mit ihm gerungen / rieff sie ihren Stummen her / welche ihr zwar gehorcheten / aber alle Leute im gantzen Schiffe begunten ein heßliches Geschrey zu machen / und droheten die Sultane über Bohrt zu werffen/ wann sie den Sandrach nicht zu frieden ließ.

Also ward sie gezwungen von ihm abzulassen/ welches ihr so nahe gieng/daß sie sich in ihr Kämmerlein erhub / und bitterlich weinete. Endlich sandte sie hin/ daß Cergely zu ihr käme / derselbe aber ließ den Nostetitz hinwandern/ und ihr bedeuten/ er sey annoch gantz ausser ihm selber / weil sie ihn so zornig vor allen Leuten angefahren hätte. Sie aber ließ ihm dagegen bedeuden/ er möchte nur gutes Muthes seyn/ um seinetwillen möchte Sandrach leben / im übrigen sey sie ihm mit der vorigen Gnade wieder beygethan/ dahero möchte er eylend zu ihr kommen / sie hätte was mit ihm zu überlegen. Cergely merckete wol/ was sie mit ihm überlegen wolte/ und weil er nicht gemeynet war/ mit einer Türckin sich zu verunreinigen/ stellete er sich kranck/und ließ der Valide solches hinterbringen/ welche augenblicklich zu ihm kam/und nachdem sie ihn zu verschiedenen malen geküsset/zohe sie ein klein gelb-Sammetes Futteral auß dem Busen / überreichte es dem angemasseten Patienten/

ten / und sprach: Sehet da / mein Cergely / in diesem Futter werdet ihr einen kräfftigen Balsam wider eure Kranckheit finden / bedienet euch desselben zu eurer Gesundheit/damit ich euch bald wieder bey mir sehen möge. Hiemit gieng sie wieder ihres Weges nach ihrer Kammer / und als Cergely das Futteral eröffnete / fand er darinn 12. Steine / halb Diamanten / und die andere Helffte an Rubinen/ von sonderbarer Kostbarkeit.

Es erhub sich aber bald darauf ein Sturm / welcher etliche Tage währete / in welcher Zeit sie an das Thessalische Ufer geworffen wurden / sie befürchteten sich einen Schiffbruch zu leiden / aber sie kamen noch glücklich auf die Rhede vor Sagori / und weil nur eine Meile davon die schöne Stadt Larissa gelegen/ward die Sultanin mit ihren Leuten / wiewol wider ihren Willen/ hieselbst an Land gesetzt/ und eine schöne Jungfrau von ihrem Frauenzimmer/ die nur vor 2. Jahren dem Mahometischen Glauben angenommen hatte/ resolvirte sich mit dem Schiff nach dem Venetianischen Gebiet zu gehen/ um von dannen wieder in Böhmen/wo sie geboren worden/ zu gelangen. Nachdem sich also der Sturm wieder geleget/ zohen sie die Seegel auf / und giengen ihres Weges. Damal ließ sich Cergely mit dem Sandrach in einen Discurs ein / und erzehlete ihm/ welcher Gestalt ihm der Ibrahim Vezier die Türckische Länder in Europa und Natolien überhaupt beschrieben/ weil er aber damalen verhindert wäre worden / ihm die Stadt Smyrna / und den Rest von der Asiatischen und Africanischen Türckey zu beschreiben/ so möchte er sich doch belieben lassen / ihm die Zeit durch solchen Discurs und verlangte Erzehlung zu kürtzen.

Sandrach gab zu erkennen / daß er lange Zeit ein Timariot in Asien gewesen / und sein Timar erstlich bey Betlis / hernach 15. Meil oberhalb Cairo in Egypten gehabt/

gehabt/ dahero unternahm er sich dieser Erzehlung/ und ehe er von Natolien/ welches Jbrahim damahls grösten Theils beschrieben/ abschiede/ gab er von den berühmtesten Städten darinn folgenden Bericht:

Smyrna ist heut/ was die Handlung zu Wasser und Lande belanget/ der berühmtesten Städten eine von gantz Orient/woselbst allerhand Waaren auß Orient und Europa zusammen gebracht werden. Daselbst kommen die Flotten/ welche zuvor auf der Rheede vor Livorno anckern/ von Westen aufs gewisseste an/ und von dannen gehen zu gewissen Zeiten die fürnehmsten Caravanen ab.

Die Stadt liegt im 50. Grad der Länge/ und im 38. Grad. 45. Min. der Nordlichen Breite am Ende eines Meer-Busens im Archipelago/der sich etwa 7. Meilen ins Land erstrecket. Zur rechten deß Jsthmi/von dannen die halb Jnsul Clazomene/so gegen der Jnsul Scio über lieget/ sich zu formiren beginnet. Man nennte den Landstrich/darinn sie lieget/ weyland auch Jonien. Lieget in gleicher Distantz von Epheso und Sardes. Hier war eine von den Fürnehmsten 7. Gemeinden/davon in der H. Schrifft Meldung geschiehet. Jst jetzo annoch eine grosse Stadt/ welche sich wie ein Amphitheatrum oder runder Schauplatz præsentiret an der Abdachung einer Höhe gegen Niedergang erbauet/doch ist sie bey weitem nicht mehr so groß und herrlich/ als vor diesem/ wie auß der Zerstörung etlicher Gebäue/so auf der Höhe annoch übrig/ leicht zu schliessen. Es werden auch die Mauren eines zerstörten Schlosses/ und darunter ein zerstörtes Amphitheatrum, da S. Polycarpus den Löwen fürgeworffen worden/ gesehen. Die Türcken haben dieses Amphitheatrum bey nahe gantz niedergerissen/ und sich der Steinen bedienet/ zu Erbauung einer Vestung/ 2. Meil von der Stadt

am Meerbusen / an einem Orth / da der Paß eng / und die Schiffe im Einfahren ihren Gruß ablegen / und im Abfahren Bescheid geben müssen. Diese Vestung ist erst vor kurtzem erbauet / auß diesen Ursachen: Als in den letzten Kriegen der Türcken mit den Venetianern / die Ottomannische Flotte im Archipelago geschlagen worden / wolte der Sultan selbige wieder in den Stand bringen / und sandte in alle Hafen seines Reichs / da er wuste / daß sich Holl- und Engelländische Schiffe befunden / um selbige zu seinem Dienste zu bereden / jedoch gegen gute Bezahlung. Er machte fürnehmlich seine Rechnung auf die Schiff zu Smyrna / als woselbst jederzeit mehr / als anderswo / angetroffen werden / als aber die See-Capitains merckten / daß man sie / im Fall sie sich wegern wurde / dazu zwingen wolte / huben sie die Ancker auf / und giengen davon / weil damahl weder Vestung noch Geschütz zu Smyrna war. Zu solchem Ende hat der Groß-Vezier alsobald hernach diese neue Vestung erbauen lassen / welche den Schiffen das Auß- und Einlauffen leicht verwehren kan. Da siehet man nun grobe Canonen / die dem Wasser gleich streichen / und den Paß beschützen. Seit derselben Zeit aber kommen keine Convoy-Schiffe / welche die Kauff-Flotten begleiten / mehr nach Smyrna / wie vor diesem / sondern bleiben unterhalb der Vestung über einen Canon-Schuß weit davon.

Nahe bey dem Ampitheatro siehet man auch die Rudera von einer Kirchen / deren beyde Seiten / wie Capellen durch Mauren abgetheilet sind / aber die Leuthe deß Landes zweiffeln / ob solches die zerstörte Kirche deß Bischoffs S. Polycarpi / oder vielmehr ein alter Tempel Jani gewesen sey.

Smyrna ist offt beydes durch Krieg / und durch Erdbeben / welches offt an diesem Orth gespühret wird / zerstö-

zerstöret worden. Auf der Seiten der Stadt / da die Vormaur gewesen / ist ein schlechtes Schloß / und unten an demselben ein kleiner Meerbusen / dahin bißweilen deß Türckischen Kaysers Galleen sich begeben.

Die Stadt ist ziemlich Volckreich / und begreifft auf die 90000. Seelen in sich/man rechnet die Türcken auf 6000. die Griechen auf 15000. die Armenier auf 8000. und die Juden auf 6. oder 7000. der Europäischen Christen/ die doch den Handel allhier fast allein in Händen haben / sind sehr wenige. Jede Nation hat eine freye Religions-Ubung/die Türcken haben 15. Mosqueen / die Juden 7. Schulen / die Armenier nur eine/ die Griechen zwo / und die Lateiner 3. Kirchen. Die Frantzösische Capuciner haben ein sehr schönes Kloster/ und ihre Kirche dienet für eine Pfarr/darinn das Ambt verrichtet wird. Die Türcken / Griechen / Armenier und Juden wohnen auf der Höhe / und der gantze niedere Theil längst der See ist allein von den Europäischen Christen bewohnet. Alle diese Europäer werden in Türckey und gantz Orient Francken genandt / jede Nation hat ihren Consul und der Frantzösische hat 2. Vice-Consuln unter sich / nehmlich zu Scalanove und zu Chio.

Scalanova ist der neue Hafen / welcher 2. Meil über Ephesus gelegen / und weil es ein sicherer Hafen / kommen die Schiffe dahin / die Waaren außzuladen / welches aber hernach durch die Türcken verhindert worden/dann Smyrna ist gemeiniglich deß Sultans Mutter Leibgeding/ derohalben vergliche sich der Vice-Consul mit dem Gouverneur zu Scala Nova / welcher die Uberführung der Waaren nach Smyrna nur 3. kleine Tagreysen davon gestattete/so den Handel von Smyrna verderbte und den Zöllnern insonderheit grossen Schaden thäte. Aber vom Sultan kam bald Befehl/

daß

daß hier keine Güter mehr solten außgeladen werden/ derowegen gehen keine Schiff mehr dahin / ohne allein um Erfrischungen zu hohlen.

Der so genandten Francken Quartir zu Smyrna ist nur eine eintzige lange Strasse / worinnen aber die Wohnungen wegen deß Außladens / viel theurer / als auf der Höhe sind. Die Erde ist hier sehr fruchtbahr / und bringet alle nothwendige Lebens-Mittel in Uberfluß / insonderheit trefflichen Wein und Baumöhl. Eine halbe Meile von der Stadt gegen Norden sind Saltz-Gruben. Das Meer giebt sehr viel gute Fische / und allerley Weydwerck ist hier sehr wohlfeil / man kan hier allerhand Kurtzweil machen / und Compagnié schaffen/ im Trucktafel-Spiel / spatzieren-fahren / zu Gaste gehen / rc. und es befinden sich hier etliche Frantzösische Köche / so Wirthschafft treiben. Der Spatziergang an der See zu den Saltzgruben ist angenehm / und hat auf der Land-Seiten schöne Gärten / dahin wandeln gemeiniglich im Sommer viel Leuthe um der Kühle willen / zumahl die Freyheit vor die Christen an diesem Orth grösser / als an einem Orth in Türckey / und man also eines Türckischen Geleitsmanns kan entübriget seyn. Wer Lust zu jagen hat / kan ein kleines Schifflein miethen / und 2. oder 3. Meil von der Stadt gegen den Bergen / da das Weydwerck gut / sich an Land setzen lassen. Für den Werth 2. Souls kan man zu Smyrna ein roth Feldhun und ander Geflügel nach Proportion bekommen.

Hingegen ist die Sommer-Hitze an diesem Orthe sehr groß / und wäre nicht zu ertragen / wann nicht die See-Winde die Lufft erkühleten / diese entstehen ins Gemein um 10. Uhr Vormittag / und währen biß auf den Abend Es gehet auch selten ein Jahr vorbey/ daß die Pest nicht diesen Orth angreiffet / wiewol selbige

bige nicht so starck / als in der Christenheit/zu grassiren pfleget: Die gifftigen Fieber so im September und October nach der Pest zu folgen pflegen / nehmen mehr Leuthe hinweg. Zu Smyrna ist kein Bassa / sondern die Stadt wird durch einen Cadi regiert / welcher den Christen nicht ungünstig ist / wann er sich seines Ambts mißbrauchen wolte / kan man bald nach Constantinopel zum Mufftí gelangen / welcher / so man ihm die Hand ein wenig schmieret / gar leicht kan bewogen werden / den Cadi abzusetzen / und einen andern auß seinen Günstlingen dazu zu befördern. Der Zoll dieser Stadt bringet dem Sultan ein grosses ein / und muß genau bezahlet werden. Wer aber köstliche Edelgesteine und andere kleine Waaren mit sich führet / kan solche einer Christlichen Frauen / so fern eine zu Schiffe mitgekommen / wann sie außsteiget / einhändigen / weil die Türcken sich den Christlichen Weibern/sie zu besuchen/nicht nähern dörffen / wann einer erhaschet wird / daß er den Zoll nicht entrichtet / werden seine Güter nicht confiscirt / sondern er bezahlet alsdann den Zoll doppelt.

Die Handlung ist zu Smyrna sehr starck/und die beste Waaren / so die Europäer von dannen führen / sind rohe Seiden/ welche von den Armeniern auß Persien gebracht wird / gesponnenes Garn / und Chamelott von Geyßhaaren / gesponnene Baumwoll / Leder und Corduan von unterschiedlichen Farben: Baumwollen Tuch weiß und blau / viel Wolle für Matrosen / Teppich / gesteppte Decken / Seiffen / Rhabarbara / Galläpffel / so genandte Valanede / Scamonea und Opium. Diese vier letztere Waaren werden in der Nähe bey Smyrna gesamlet. Die Caravanen kommen hier gemeiniglich an in den Monaten Februario / Junio und October / und gehen wieder in gleicher Zeit ab nach den Orthen / von dannen sie kommen. Die

Frantzosen kauffen diese Waaren für baar Geld / die Engel- und Holländer aber stutzen darauff mit der Helffte von ihren eigenen Waaren.

Das XXXVI. Capitul.

Allhier werden die Beglerbegschafften von klein Asien eingeführet / wie auch Turcomannia / Assyrien / Syrien und insonderheit die Stadt Aleppo und Damasco samt andern Orten kurtzbündig beschrieben.

Sonsten ist zu wissen/daß gantz Anatole in 4. Beglerbegats oder Stadthalterschafften eingetheilet ist / nehmlich in Anatolien selber / Caramanien / Amasien und Aladuli. Der Beglerbeg von Anatolien residirt in der Stadt Chiutay / der in Caramania zu Cogni / der in Amasia zu Toccat / und der in Aladuli zu Maras. Die Stadt Bursa am Olympo ist nächst Smyrna eine von den besten Städten dieses Landes / wo nicht allein die alte Könige von Bithynien sondern auch etliche Griechische Kayser und Türckische Sultanen gewohnet haben / ehe diese in Europa sich gesetzet. Allermassen dann auch die ersten Sultanen daselbst ihr Begräbnuß haben / außgenommen Soliman der Erste / der bey den Dardanellen zu Gules / ohnweit Gallipolis begraben lieget.

Die Landschafft Turcomannia begreifft in sich Armenien / welche einen eigenen jedoch heimlichen König annoch diese Stunde unter ihnen haben sollen / und behaupten die Armenier / daß die Türcken wegen eines ihnen von Mahomet / dem sie einiger Massen beygestanden / ertheileten Privilegii / sie nicht können zu Sclaven machen / dahero fast alle Kauffleuthe in Türckey unter Armenischem Namen ihre Handthierung trei-

treiben. Was aber das grosse Armenien / dann das kleine wird nur unter Turcomannia verstanden / belanget / so stehet solches meist unter dem Könige in Persien / der viel 1000. Familien auß ihrer Hauptstadt Chulfa nach Jsphahan geführet / wo sie anjetzo in einer besondern Vorstadt / so auch Chulfa heisset / wohnen / und grosse Privilegien / ja ihren eigenen Richter / den sie Calander nennen / haben.

Diarbeck ist der alten Assyrien / darum die Türcken mit den Persianer lange Zeit gekämpfet haben. Hierinnen lagen Ninive / heute Moussul genandt / und Babylon / so jetzo gantz zerstöret ist. Jm übrigen ist dieses gantze Land wegen der stetigen Kriegen zwischen Persien und Türckey fast durchgehends ungebauet / ohnerachtet es sehr fruchtbahr ist / an Dörffern aber und Hirten ist dieser Orthen kein Mangel.

Syrien oder Soria ist ein grosses Land / weyland ein gewaltiges Königreich / so gegen Norden mit Armenien und klein Asien / gegen Osten mit Assyrien und Mesopotamien / gegen Suden mit dem gelobten Land und gegen Westen mit der Mittelländischen See begräntzet ist. Unter allen Städten ist darinn berühmt die Stadt Aleppo/so in dem Handel der Stadt Smyrna weit fürgehet / auch grösser und volckreicher ist / von welcher ich dieses melden muß / daß sie sehr schöne Häuser und eine gesunde Lufft hat: Neben grossem Uberfluß aller Dingen und Waaren / die auß allen Ecken der Welt dahin gebracht werden.

Sie ligt unter dem 71. grad 45. min. der Länge / und unter dem 36. grad 15. min. Nordlicher Breite/auf einem guten Boden / auf 4. Hügeln / und das Schloß lieget auf dem Höchsten mitten in der Stadt / mit Gewölben unterbauet / damit die Erde nicht einfalle. Die Mauren und Thürne sind zwar von Quadersteinen / aber

aber von schlechter Gegenwöhr / jene hat etwa 600. Schritt im Umfang. Dieses Schloß hat nur eine Pforte gegen Mittag ohne Zug-Brücke / und gehet man über etliche Schwibbogen über den Graben / der ohngefähr 7. Klaffter tieff ist / hinein. Dieser Grabe ist nur zu Helffte mit Wasser / so vom Regen gesamlet wird / angefüllet. In Summa man kan diesen Orth für keine sonderliche Vestung außruffen / gleichwol wird stets eine starcke Besatzung darauff gehalten.

Die Stadt hat in ihrem Bezirck 3000. Schritt / und ist mehr als die Helffte ohne Graben / und die / so noch da sind / nicht über 3. Klafftern tieff. Die Mauren sind ziemlich gut / und von Quadersteinen / mit vielen viereckten Thürnen etwa 70. oder 80. Schritt von einander / und zwischen denselben mit andern kleinern umgeben. Aber diese Mauren sind nicht durch und durch gleich / und an etlichen Orthen nicht über 4. Klaffter hoch. Die Stadt hat zehen Pforten / so ohne Graben und Fall-Brücken. Durch Aleppo fliesset kein Wasser / und ist nur ein kleiner Fluß ausserhalb der Stadt / ob schon selbiger nur ein Bach / gibt er doch grossen Nutzen / weil die Gärten / darinn ein Uberfluß von Baum-Früchten / davon gewässert werden. Doch sind in der Stadt viel Brunnen und Cisternen / dazu das Wasser über 2. Frantzösische Meilen herbey geleitet wird.

Alle Gebäue / so wol Gemeine / als sonderbahre sind inwendig schön / die Mauren mit Marmor von verschiedenen Farben bedeckt / und das Getäffel mit Blumenwerck und güldener Schrifft gezieret. In- und ausserhalb der Stadt sind auf 120. Mosqueen / deren 6. oder 7. ziemlich köstlich / und unter denselben 3. mit Bley gedeckt sind. Die Vornehmste und Grösseste war eine Kirche der Christen / Alhha / das ist / gehört / ge-
nennet /

nennet / von welcher man vermeint / S. Helena habe sie bauen lassen. In einer Vorstadt ist eine Mosque / so vor diesem auch eine Kirche der Christen gewesen / in derselben wird was sonderbahres gesehen. In der Mauer / zur Rechten der Pforten / ist ein Stein 2. oder 3. Schue in der Vierung/an demselben siehet man die Gestalt eines Kelchs und einer Hostien drauff / mit einem wachsenden Mond / der die Hostie bedeckt/ und mit seinen Spitzen beyderseits den Rand deß Kelchs berührt. Man möchte meinen dieses wäre ein zusammen gesetztes Werck / wie die Mosaische Gemählde / aber es ist alles natürlich also im Stein gewachsen. Viele Consulen haben sich bemühet / diesen Stein zu erhandlen / auch biß 2000. Kronen darauff gebotten / aber die Bassen von Aleppo haben denselben niemahlen verkauffen wollen.

Es sind in Aleppo 2. oder 3. Schulen/ aber wenig Schüler / ob es schon an gelährten Leuthen / die in der Gramatic/ Philosophie und ihren Religions-Sachen erfahren / als auf welche Wissenschafft sich die Türcken am meisten legen / nicht mangelt. Die Gassen der Stadt sind allesamt gepflastert / außgenommen die / da die Kauff- und Handwercks-Leuthe ihre Kram-Laden haben / die vornehmste Handwercks-Leute / und die die grosse Zahl machen / sind die Seiden-Arbeiter und die den Chamelott zu machen pflegen.

Beydes in der Stadt und in den Vorstädten / sind ungefähr 40. Caravanserien und 50. gemeine Bäder / so wol für Manns- als Weibs-Personen / jeder Theil nach seiner Ordnung. Es ist der Weiber Wolleben / ins Bad zu gehen/ sie spahren die gantze Woche allerhand zusammen / damit sie eine gute Collation dahin bringen / und sich mit einander lustig machen können. Die Vorstädte sind groß und volckreich / und

der mehrere Theil der Christen hat darinn seine Wohnungen und Kirchen. Es sind zu Aleppo viererley Morgenländische Christen/ nehmlich Griechen/ Armenier/ Jacobiten oder Surianer und Maroniten. Die Griechen haben hier einen Ertz-Bischoff und finden sich in der Zahl wol 15. biß 16000. Ihre Kirche ist S. Georgen geweihet. Die Armenier haben einen Bischoff/ den sie Vertabet nennen / und sind deren ungefähr 10000. Seelen. Ihre Kirche ist der Jungfrauen Marien gewehyet. Die Jacobiten haben hier auch einen Bischoff / und sind deren nicht über 10000. ihre Kirche ist gleicher Gestalt der H. Jungfrauen Marien geweyhet. Die Moroniten dependiren von dem Papst / und sind deren nicht über 1200. ihre Kirche ist S. Eliä geweyhet. Die Römisch-Catholischen haben 3. Kirchen/ von Geistlichen / nehmlich Capucinern / Barfüssern und Jesuiten bedienet. Zu Aleppo werden in allem in der Stadt und Vorstädten bey 350000. Christen-Seelen gezehlet.

Mit Seiden/ Zeug und Kamelott / insonderheit von Galläpffel und der Schaale davon / ohne welche die Lederbreiter nicht viel außrichten können / wird daselbst grosses Gewerbe getrieben. Imgleichen mit Seiffen und vielen andern Sorten Waaren auß der gantzen Welt / massen allerhand Nationes auß Europa / Asia und Africa hier öffters zusammen kommen.

Die Stadt wird gubernirt von einem Bassa / der in dieser gantzen Landschafft von Alexandrette an der See an biß an den Euphrat zu commandiren hat / seine Leib-Wacht bestehet gemeiniglich in 300. Mann / und seit wenigen Jahren her ist er zum Vezier erkläret worden. Hier ist auch ein Aga so wol in als ausserhalb der Stadt / der ungefähr 400. Pferde commandiret. Ein ander Aga über 700. Janitscharen hat die Stadt

Thore in seiner Verwahrung / deren Schlüssel ihm alle Abend müssen geliefert werden / und dieser ist dem Bassa nicht unterworffen. Das Schloß stehet auch unter einem andern Befehlhaber / der unmittelbahr von Constantinopel dahin verschickt wird / und 200. Mußquetirer unter ihm hat / wie auch alles Geschütz / der wol 30. sind / nehmlich 8. grosse / und alle übrige kleine. Es ist auch noch ein Aga über 300. mit Feuer-Röhren / und über das ein Subbassa oder Sharwächter Hauptmann / welcher mit seinen Officirern deß Nachts durch die Stadt und Vorstadt die Runde gehet. Und dieser muß deß Bassa Urtheil exequ ren.

Anreichend das Civil Policey-Wesen / so ist ein Cadi oder Präsident ohne Beysitzer bestellt / er urtheilet allein über Bürgerliche nnd Malefitz-Sachen / und wann er jemand zum Tode verdammet / übersendet er ihn zusamt dem Proceß dem Bassa / welcher alsdann nach Belieben verfährt. Dieser Cadi stellet alle Heuraths-Brieff / und trennet auch dieselbe / alle Kauff-Contracten geschehen in seiner Gegenwart / und er erwehlet die geschwornen Meister eines jeden Handwercks / welche die Waaren besichtigen / damit kein Betrug vorgehe. Im übrigen ist der Muffti das Haupt und Außleger deß Gesätzes / so wol was die Ceremonien / als Bürgerliche Sachen belanget / unter den Gesätz-Leuthen ist auch ein Scheich bestellet/um die zum Mahometischen Glauben bekehrten / zu unterrichten/ und selbige die Weise und Gewohnheiten ihres Gesätzes zu lehren.

Damasco ist die Hauptstadt in Phönicia / jetzo Schom genannt / lieget in einer überauß frucht- und lustbahren Gegend/als Alexander Magnus diese Stadt nach erlangtem Sieg bey Issus erobert/ fand er darinn 200600. Talenta ungemüntzten Silbers. Allerhand

delicate Früchte / als Pflaumen / die hiervon den Nahmen tragen / Eibeben / deßgleichen köstliche wol-riechende Wassern / Wein / Messer / Säbel / Klingen und andere Waaren werden von hinnen anderst wohin und in die Christenheit verführet. Absonderlich ist hier ein schönes Castell mitten in der Stadt / sehr feste / und in welchem allemahl ein Türckischer Bassa Hof hält. Man zehlet etwa 24000. Einwohner in dieser Stadt Saida oder Sidon / ist jetzo schlecht genug / und komt lange nicht zu seinem vorigen Glantz / es lieget an der See / und länden viel Schiff hier an / deßwegen auch ein Frantzösischer Consul daselbst wohnet.

Sur / davon Soria den Nahmen hat / wurd vor alters Tyrus genannt / welcher Orth berühmt war / wegen der köstlichen Scharlach-Farben / fürtrefflichen Schiffleuthen / außgesandten Calonien / fürnehmlich aber weil sie dem grossen Alexander biß in den 7. Monat widerstanden / welcher sie mittelst eins Dammes ans veste Land gehänget / da sie vorher eine Insul war. Nicht weit von dieser Stadt siehet man jetzo noch die Rudera eines alten Schlosses / Tygadei genannt / auf welchem Aladin / oder der bekante Alte vom Gebürge / den man den Fürsten aller Mäuchelmörder zu nennen pfleget / ehemahls gewohnet / er unterhielte deren stets eine grosse Anzahl / welche seinem Befehl gantz blind gehorcheten.

Das Gebürge Libanon ist beruffen wegen seiner Höhe / Fruchtbarkeit und Ceder-Bäumen / die seit Erschaffung der Welt her sollen gestanden seyn / man soll deren jetzo über 21. nicht mehr zehlen / die aber so hoch / daß man mit einem vom Bogen geschossenen Pfeil kaum den Gipfel derselben erlangen kan.

Nicht weit hievon lieget der eigentliche Berg Libanon /

banon / oder der Weisse / weil dessen Nord-Seite allemahl mit Schnee bedeckt ist. Man findet im October noch alten/ und gleich drauff im November offt wieder neuen Schnee daselbst. Von diesem Schnee entspringen viel Bäche/ am Fuß deß Berges ist eine Höhle mit einem Grab von einem Stein in 27. Fuß lang/ und sagt man / es sey das Grab Jusuå. Der Antilibanus fånget beym Meer bey Saide an / und erstreckt sich nach dem Arabischen Gebürge / jenseit Damasco. Auf dem Berge Libanon giebt es viel Flecken und Dörffer von den Maroniten und Drusen bewohnt. Diese Maroniten sind der Catholischen Religion zugethan / haben zu Canobin / einem Dorff / ihren eigenen Patriarchen / ohne die 40. Dörffer der Maroniten gibts noch 400. andere / von Nassaniens und Kelbins bewohnt / welche allesamt noch etlicher massen ihre Freyheit unter einem besondern Printzen behaupten / dann sie können zusammen bey 15000. bewöhrter Mannschafft lieffern. Es wohnet auch auf diesem Berg ein Ertz-Bischoff / welcher ein armer Priester ist / und nichts als ein kleines Häußlein hat / und ein Wein-Gärtlein dabey / so er mit eigener Hand bauet/ und das Holtz dazu auf seinem Rücken herbey trägt. Unten im Hause hatte er etwa 20. Schaffe / die vor etwa 20. Jahren einer von seinen Enckeln täglich an die Weyde trieb.

Das gelobte Land wird zu Soria gerechnet. Anfangs hieß dieses Land / so mitten in der alten Welt lieget / das Land Canaan / darnach das Gelobte / ferner hin / das Land Jsrael / das Land Juda / Palestina und endlich das H. Land. Ohne Jammer kan man dieses Land nicht ansehen / als in welchem jetzo fast nicht eine eintzige sehenswürdige Stadt zu finden / darinn doch weyland über 570. vermöglicher Oerther gezehlet worden. Von Suden nach Norden erstreckt sichs auf 70.

und in der Breite auf 30. Frantzösische Meilen. Jetzo wi d es in 3. Fürstenthümer eingetheilet / als: Sayta/ Cassaria und Gatza. Sonsten hat es auch zween Sangiaks / nehmlich zu Jerusalem und Naplosa. Von Jerusalem soll man wissen / ob gleich dieser Orth von seinem alten Glantz bey nahe nichts mehr übrig hat / so siehet man doch noch Heute die Oerther / die JEsus Christus selber durch seine hochgelobte Gegenwarth geheiliget hat. Zufoderst ist bräuchlich der Tempel deß H. Grabes/ und muß es als ein sonderbahres Geheimnuß gehalten werden/ daß alle die jenige/ so das H. Grab mit ihren Augen erblicken/ Juden/Heyden/Mahometaner und Christen / mit Furcht / Angst und Zittern überfallen werden. Jetzo haben 8. verschiedene Nationes Theil an diesem H. Grabe/die Römisch-Catholischen / Maroniten / Griechen / Armenier/ Abyssiner / Cophten oder Egyptier und Georgianer. Von Nazaret / Betlehem und andern heiligen Orthen sind kaum noch einige Maurstücke und geringe Hirten-Häußlein zu sehen.

Zu diesem Theil der Türckey gehören die Insulen Cyprus und Rhodus / nächst an den kleinen / die weyland mächtig / reich und berühmt waren / aber jetzo liegen sie wie alle übrige Oerther / unter dem Türckischen Sau-Winckel alles Glantzes beraubt.

Nun muß ich mit wenigem auch die jenige Länder anführen / die dem Türcken zum Theil / und gleichsam in Statu dubio unterworffen / darauff er aber kein grosses Facit machen darff.

Das XXXVII. Capitul.

Hier beschreibet Sandrach die Länder Georgien und Mingrelien/ samt dem/ was davon zu wissen / wie auch Curdistan / und dessen Regenten.

Ich

ICh mache deßfalls den Anfang bey Georgien/ welches andere Gurgien oder Gurgistan nennen. Dieses Land breitet sich gegen Auffgang auß biß ans Caspische Meer / und gegen Niedergang wird es durch die Berge von Mengrelien geschieden. Vor Zeiten war es ein besonder Königreich / darinn sich die Innwohner allesamt zum Christlichen Glauben bekannten / aber von kurtzer Zeit her haben die Mahometaner sich daselbst auch eingemischet und Fuß gefaßt/ und nachdem der König in Persien eine Uneinigkeit darein gebracht/hat er die Sache nach seinem Vortheil so wol gerichtet / daß er zwey Königreiche darauß gemacht / er nennet sie nur Provintzen / und stellet nach seinem Belieben Gouverneurs darein. Diese aber sind die eingeborne Printzen deß Landes/ und damit sie zu dieser Würdigkeit erhoben werden / müssen sie den Mahometanischen Glauben annehmen. So bald sie aber zu Fürsten erhoben / lassen sie sich Könige nennen/ und so lange ihr Stamm währet / hat der König in Persien keine Macht / ihre Kinder auß dem Besitz dieser Länder zu jagen. Der Fürnehmste und Mächtigste dieser Könige ist der zu Tiflis/man nennet ihn nach der Land-Sprache einen König von Cartele / der jetzt Regierende ist der Letzte/ welcher samt seinen vier Söhnen bey dem Christenthum verharret / aber vor ohngefähr dreissig Jahren hat der König in Persien seinen ältesten Printzen zu sich gelocket / und durch Geschencke und Verheissungen dahin gebracht / daß er abgefallen / und ein Mahometaner worden / alsobald ist er hernach auch zum Gouverneur über die andere Provintz erkläret worden: Da er / vermög der Gesetze / so die Könige von Persien diesen Fürsten aufferleget / seinem Vatter in der Regierung nicht hätte folgen können/ wann er den Mahometanischen Glauben nicht ange-

angenommen hätte. Ein jeder von diesen Gouverneurs oder Königen von Georgien hat eine Guarde von 300. Reutern Mahometanischen Glaubens / welche sie besolden / und in diesen Königreichen Wohnen anjetzo 10. biß 12000. Mahometanische Familien.

Der König von Tiflis läst Geld schlagen im Namen deß Königs in Persien / das Silber aber davon es geschlagen wird / sind Spanische Realen / Frantzösische Thaler und andere dergleichen Sorten / so die Armenier auß Europa wieder für Waaren zurück bringen. Das Gericht allhier wird von den Christen gehalten / und kan kein Mahometaner selbst auch der König sich nicht drein mischen. Ein Dieb wird frey gesprochen / wann er 7. mahl so viel erstattet / als er gestohlen. Davon gehören 2. Theil dem bestohlnen Mann / ein Theil dem Gerichte / und 4. Theil dem Könige. Hat aber der Dieb die Mittel nicht / das Gestohlne siebenfach zu bezahlen / so wird er verkaufft / und wann selbiges noch nicht zureicht / und der Dieb Weib und Kinder hat / verkaufft man erstlich die Frau / und wanns noch nicht zureicht / zu letzt auch die Kinder / so aber der Bestohlne Mitleyden mit dem Dieb hat / kan er ihn ohne eintzige Erstattung lauffen lassen / und alsdann kan weder das Gericht noch der König etwas von ihm prætendiren. Ein Mörder wird zum Tode verurtheilet / und den Verwandten deß erschlagenen Gut überlieffert / welche die Execution eigenes Gefallens an ihm verüben. Doch können diese gleicher Gestalt dem Mörder verzeihen / wann er nur die Mittel hat / die nächste Anverwandte mit 60. Kühen zu befriedigen. Ein Creditor kan alle Güter seines Schuldeners nehmen und verkauffen / biß er zu seinem außgelegten Geld gelanget / reichen aber die Güter nicht zu / mag er erstlich sein Weib / hernach auch seine Kinder verkauffen.

Der gröste Theil der Christen von Georgien sind gar unwissend in ihrer Religion / und das wenige / so sie wissen/ erlernen sie in den Clöstern / wie auch lesen und schreiben/ und gemeiniglich wissen die Weiber und Töchter mehr / als die Männer. Dann es gibt nicht allein mehr Jungfrau- als Männer- Klöster / sondern die Manns-Personen begeben sich meist auf den Acker-bau oder Krieg. So bald eine Tochter groß wird und schön ist / sucht man sie wegzustehlen / dahero werden sie ins Gemein bey einem Verwanten aufferzogen/welcher sie in Außländische Orthen verkaufft / als in Türckey und Persien / ja gar in deß Mogols Gebieth. Dieses verursacht die Eltern / daß sie ihre Töchter gar jung in die Klöster stecken / da der meiste Theil im studiren sich ergetzet / und welche darinnen etwas zugenommen/ bleiben ihre Lebtage dabey. Sie halten etlicher Massen die Lehrjahre ihrer Profession, darnach aber / wann sie zu einem gewissen Alter gelanget sind / haben sie Macht zu tauffen / das H. Oehl zu geben / und dergleichen zuthun / wie die Bischöffe und Ertz-Bischöffe.

Gleichwie aber in Georgien ein gar starcker Wein wächset/ also sind die Einwohner auch starcke Säuffer/ die stärckesten Getrancke sind ihnen am liebsten/ und an ihren Fest-Tagen trincken so wol die Weiber / als die Männer mehr Branten-Wein als Wein. Die Weiber essen nicht offentlich mit ihren Männern / und so der Mann seine Freunde zu Gaste nöthiget / so machet es am folgenden oder etliche Tage hernach die Frau mit ihren Freundinnen eben also / man hat auch angemercket / daß bey den Weiber-Gastmahlen offt mehr / als bey den Männer-Mahlen am Brantewein und Wein verzehret worden.

Die Georgianer haben grossen Lust zu räisen/und sind grosse Handels-Leute. Sie seynd überauß fertig

im Bogen / und haben den Ruhm / daß sie die besten Soldaten in gantz Asien sind. Die Persianische Königliche Reuterey bestehet zum Theil darauß / und der Persische König hält stäts tapffere Georgianer an seinem Hof/auf welche er sich am meisten verlässet. Der Magol unterhält sie auch gerne / weil sie ihren Posten biß auf den letzten Bluts-Tropffen mainteniren. Alle Völcker dieses Lands seynd schön und röthlicht / über die massen wol geschaffen/ und die Weiber dieses Lands haben den Vorzug in gantz Asia. Der König in Persien lässet seine meiste Weiber auß diesem Lande hohlen/ wie dann bißweilen die Gouverneurs dem Könige den Zehenden an schönen Jungfrauen übersenden müssen. Er lässet sie aber auß seinem Land in kein anders ferner verführen. Neben der Schönheit sind die Weiber zu Tiflis absonderlich/ viel freyere Leute/ als irgend anderswo in Asia. Endlich stehet zu melden / daß Tiflis/ als die Haupt-Stadt darinn/ gar wol gelegen sey/ ziemlich groß/ und wol gebauet / der Seiden-Handel ist darinn sehr groß/ sie sind meist Christen / und ihr Glaube ist eine Vermischung auß dem Armenischen und Griechischen / doch halten sie die Griechen höher/ als die Armenier/ und man kan mit ihnen unter allen Orientalischen Christen am allerbesten und bequemsten umgehen. Obgleich der Groß-Türck an diesem Georgien eigentlich nichts hat/ so prætendiret er doch stäts darauf / und ich habe es allhier eingeführet / weil es mit Mingrelien fast eine Landschafft außmacht/welches jetzo folget

Mingrelien oder Mengrelien.

Mingrelien erstrecket sich/ wie mein Herr Cergely selber wissen wird / von den Bergen an / wodurch es von Georgien (unter dessen Namen es auch offtmals passiret/)

passiret/) unterschieden wird/ biß an das schwartze Meer/ und bestehet heut zu Tage in dreyen Provintzen/ deren jede ihren eigenen König hat. Die Erste wird die Provintz der Imerete genannt/ oder von Bassachiouc/ und der König/ welchem sie gehorchet/ vermeynet eine Anforderung auf die zween andern zu haben/ welches offtmal blutige Kriege unter ihnen selber verursachet/ so bald sie alsdann einige Gefangene bekommen/ schicken sie selbige alsobald in Türckey/ um Geld dafür zu lösen. Die Gewonheit sich unter einander zu verkauffen/ ist in diesen Orten so gemein/ daß so ein Mann oder Weib Geldes benöthiget/ sie eines von ihren leiblichen Kindern hinschicken/ um verkaufft zu werden/ und offtmalen vertauschen sie dieselbe bey den Krämern vor etwa ein leinen Band/ oder andere geringe Sachen.

Die andere Provintz wird eigentlich Mingrelien genannt/ von dem Namen deß gantzen Landes/ und man nennet den Herrn oder Fürsten deß Landes/ König von Dadian.

Die dritte Landschafft führet den Namen Guriel/ deren Herr der König von Guriel genennet wird. Die Provintz Mingrelien war weyland dem Bassachiouc unterthan/ welcher einen Oberaufseher dahin schickte/ den man in dieser Landes-Sprach Dadian nennete. Einer aber von dessen Oberaufsehern/ der ein Geistreicher Mann war/ wuste die Gemüther dieses Volcks dermassen an sich zu ziehen/ daß sie ihn einmüthig für ihren König aufwarffen/ und solcher Gestalt hat sich dieses Land vom Imerette loß gerissen. Die Fürnehmsten der Provintz Guriel/ als sie gesehen/ daß der Dadian von Mingrelien sich zu einem König gemacht hätte/ folgeten sie seinem Exempel und wickelten sich auch loß von dem Joch deß Bassachiouc/ und warffen einer unter ihnen

ihnen auf / welcher sich / so wol als der Erste / biß auf diese Stunde / durch Beystand deß Groß-Türcken bey seiner neuen Würde erhalten hat. Derselbe ist wol zu frieden / daß diese Provintzen sich zertheilet haben / dann wie sie noch alle 3. unter einem Könige stunden / schaffte es ihnen viel zu thun / dieselbe zu bezwingen / und der König von Bassachiouc / der in kurtzer Zeit bey 50000. Mann auf die Bein bringen kunte / widerstund ihm häfftig. Aber so bald Dadian rebellirte / verglich er sich mit dem Groß-Türcken / und verpflichtete sich ihm alle Jahr eine Summe Eysen zu geben / mit dem Beding / wann er von dem König Bassachiouc solte angegriffen werden / daß er alsdann Befehl ertheilen solte an die Bassen von Trebisonde / Erzerom und Cars / daß sie ihm mit 20000. Pferden beystehen solten: Und hiebey ist zu mercken / daß das meiste Eysen / so in Türckey verbraucht wird / auß Mingrelien kommet.

Diese 3. Könige von Bassachiouc / Guriel und Mingrelien / sind der Christlichen Religion zugethan / und wann sie Krieg führen / folgen ihnen alle Geistliche / Ertz-Bischöffe / Bischöffe / Priester und Münche / doch nicht eben zum Fechten / sondern den Soldaten beym Treffen einen Muth zu machen / und das Gebett zu verrichten.

Es gibt in diesem Lande nicht allein Eysen- sondern auch Gold- und Silber-Minen / welche man in 2. Gegenden findet / 5. Tag-Reisen von Tiflis / davon die eine Soümet, und die andere Obetet genannt wird. Man kan aber die Leute nicht anders / als mit höchster Mühe / zu dieser Arbeit bringen / wegen der Gefahr / daß die Erde einfallen möchte / wodurch die Arbeiter verlohren giengen / wie schon offt geschehen.

Was die Religion anlanget / so bekümmern sich diese Leute wenig darum / ob sie gute und gelehrte / oder schlim-

schlimme und ungelehrte Priester haben. Die Reichsten sind bey ihnen im grösten Ansehen/und schreiben den Armen absolutè Gesetze für. Eben also gehet es auch mit den Häuptern der Kirchen/ welche sich eine solche Bottmässigkeit über das Volck angemasset/ daß sie dasselbe verkauffen können/ wie sie dann viel Leute den Türcken und Persianern verhandeln/ wozu sie die schönste Knaben und Töchter erwählen/ um desto mehr Geld darauß zu machen. Grosse Herren dieses Landes brauchen so wol verheyrathete Weiber/ als junge Töchter zu ihrem Willen. Sie erwählen ihre Kinder zu Bischöffen/ wann selbige noch in der Wiegen sind/ und wann der Fürst mit solcher Wahl nicht zufrieden ist/ nimmt sich die gantze Clerisey deß Erwählten an/ worauß offt grosse Kriege entstehen/ dann sie nehmen gantze Dörffer weg/ und verkauffen das arme Volck den Türcken und Persianern. Ja/ diese Gewonheit/ Männer und Weiber zu verkauffen/ ist in diesem Lande so gemeine/ daß man wol sagen möchte/ solches sey eine von ihren fürnehmsten Handthierungen/ dann sie treiben es fast alle Stunden/ und zwar/ um einer liederlichen Ursache willen.

Die Bischöffe scheiden die Ehe-Leute nach ihrem Belieben/ und die Abgeschiedene verheyrathen sie wieder an andere/ oder schicken die Person/ die sie glauben/ daß sie unrecht habe/ hinweg/ um verkaufft zu werden. So jemand sich nicht nach Wunsch verheyrathet hat/ der verläst sein Weib/ und nimmt auf einige Zeit eine andere/ wie die Türcken thun/ und bezahlet sie dafür. Die meisten unter ihnen wissen nicht/ was es bedeute/ daß man die Kinder tauffen lasse. Zween oder drey Tage/ nachdem ein Weib nieder kommen/ kommt ein Priester mit Oel/ thut etliche Gebette/ und salbet Mutter und Kind/ solches halten sie gnug zur Tauffe. Insgemein

gemein siehet man nicht/daß diese Völcker in ihren Ceremonien oder Gebettern einige Andacht haben. Es gibt bey ihnen viel Klöster oder Seminaria, die Jugend zu erziehen/ aber/ wie gemeldet/ mehr Töchter- als Manns-Klöster/ allermassen sich auch die Töchter auf die Wissenschafften mehr/ als die Söhne/ legen/ ja sie übertreffen darinnen offt die Priester selber/ und wann sie weit darinn kommen sind/ so hören sie Beicht/ tauffen die Kinder/leiten zur Ehe/und versehen andere dergleichen Verrichtungen der Kirchen. Welches eine Gewonheit ist/ die/so viel ich weiß/ nirgends/als in diesen Ländern/ im Schwange gehet. Sonsten veneriret der Groß-Türck diese Nation/ und ihre Printzen/ aufdie höchste Weise/ und reitzet sie nicht leichtlich zum Zorn/ dann er weiß/ daß sie tapffere Soldaten sind/ und das Geringste nicht verschmertzen können/ daß sie auch um eines einzigen Worts willen zum Säbel greiffen/ und an ihnen nicht das Geringste zu gewinnen ist/ wann sie einmal erbittert worden. Aber ich erachte es unnöthig/euch weiter hievon zu melden/ weil ihr selber eine gute Zeit in diesen Ländern zugebracht habt.

Curdistan.

Ob gleich viele in der Meynung stehen/ gantz Assyrien werde jetzo Curdistan genannt/ so ist doch Curdistan vielmehr nur ein Theil von Assyrien/ und scheidet Curdistan die Türckey gegen Morgen von Persien/und gräntzet an die Landschafft Adirbeizan/ dann es nimmet seinen Anfang zwischen der Landschafft Babylonien und der Landschafft Susiana oder Choristan nach der Caspischen See/ und erstrecket sich Nordwärts über Ninive zwischen Armenien und Meden biß ans schwartze Meer.

Curdistan ist so viel gesagt/ als das Land der Curden/

den/ weil es von den Curdis, oder Zuurdis, wie sie von den Arabern pronunciirt werden/ bewohnet wird. Diese Curdi scheinen in der That und Namen von den alten Völckern / so bey den Lateinern und Griechen Gordiæi, bey Xenophon aber Karduchi genannt worden/ nicht unterschieden zu seyn. Andere halten die Curdi vor einen Rest der überbliebenen Chaldeer / die sich auf das Gebürge dieser Landschafft häußlich nieder gelassen haben/ dann Curdi ist so viel/ als vertrieben. Dieses Land stehet zum Theil unter Persien / da es durch seine Chanen/ und zum Theil unter dem Groß-Türcken/ so es durch seine Bassen gouverniren lässet. Es sind auch viele sonderbare eingeborne Printzen oder Beyen/ die unterschiedliche Länder in Assyrien und Curdistan an den Türckischen und Persischen Gräntzen beherrschen/ wiewol ein jeder von ihnen entweder den Sciah von Persien / oder den Türckischen Sultan vor seinen Herrn erkennet/ und unter den Schutz dieser eines sich begiebet/ nur allein der Bey von Betlis/ so der Mächtigste von allen Curdis, erkennet weder diesen noch jenen. Alle Kauffmannschafften / so durch dieses Land passiren/ müssen einem oder dem andern Bey den Zoll entrichten.

Es ist sonsten im Land Curdistan gar lustig zu reisen/ und wann man gleich an einem Ort rauhe und beschwerliche Wege hat/ so siehet man doch an einem andern Ort sehr grosse und hohe Bäume / als Eychen/ Nuß- und andere fruchtbare Bäume / daran wilde Wein-Reben biß an den Gipffel auffwachsen; Oben auf den Bergen / da die Erde flach und eben ist/ wächset das beste Korn und Gerste deß gantzen Landes / da ist auch allerley zahm und wild Vieh/ das Wildpret/ als Hirschen/ Rehe/ und dergleichen/ lauffen hier bey grossen Trouppen. Die Berge sind meistentheils mit sol-

chen

chen Bäumen / die Eycheln und Gall-Aepffel an den Aesten zugleich tragen / bewachsen. Die Gall-Aepffel werden von dem Land-Volck in grosser Menge gesam̃let / womit die Curdi grossen Handel treiben / und selbige in die Stadt Moussul / so das alte Ninive ist / zu Kauff bringen. Die Eycheln sind da so groß / wie bey uns die welsche Nüsse / wovon die arme Leute Brodt backen / dann selbige wissen von keinem andern / als dem Eychel-Brodt.

In Curdistan wohnen / nebst den eingebornen Curdis, auch viel andere Mahometaner und Christen / insonderheit Araber / Türcken / Persianer / Nestorianer / Jacobiten / Armenier / etc.

Was die Curdi anlanget / so sind sie durchgehends rauhe / wilde / wüste / starcke und harte Menschen / die zum Rauben und Streiffen geneigt sind. Sie haben sich viele hundert Jahr her nach einander unter keine fremde Herrschafft beugen wollen / und sind den Arabischen Chalifen oder geistlichen Königen gar selten unterworffen gewesen / und ob sie gleich bißweilen unter einer fremden Herrschafft zustehen schienen / hatten sie doch allemahl einen Fürsten auß ihrer eigenen Nation / den sie auf Arabisch Mir / (nehmlich Amir oder Emir /) das ist / einen Obersten oder Fürsten nannten. Sie sind in Stämme abgetheilet / deren jeder von ihnen Kaum / das ist / ein Volck genennet wird.

Sie geben sich wol vor Mahometaner auß / haben aber gar wenige Moullahs oder Gesätz-Lehrer / von denen sie möchten unterwiesen werden / sie unterhalten auch viele ungereimte und lächerliche Aberglauben. Einen schwartzen Wind-Hund halten sie in sonderbahren ehren / und muste derjenige / der in ihrer Gegenwarth sich unterstünde / einen solchen Hund zu tödten / gar gewiß das Leben lassen. Sie haben eine absonderliche

liche und von ihren Nachbahrn/ den Arabern/ Türcken und Persianern gantz unterschiedene Sprache/ doch komt sie der groben Persianischen etwas näher/ als einer andern.

Hieher kan ich auch die Landschafft und Stadt Bagdat/ oder Babylonien rechnen/ als welche von den Persianern und Türcken eins ums andere besessen wird/ wiewol sie jetzo unter der Türckischen Bottmässigkeit stehet. Die Stadt Bagdat lieget am Fluß Tigris zu beyden Seiten/ ist ziemlich veste/ volckreich/ und geschiehet grosser Handel darinnen/ zumahl sich allerhand Nationen darinnen aufhalten. Der Bassa allhier ist gemeiniglich ein Vezier.

Das XXXVIII. Capitul.

Nunmehro folget ein genaue Beschreibung deß dreyfachen Arabien/ samt dessen Einwohnern/ Regenten/ Städten/ Waaren und andern beträchtlichen Sachen mehr.

ES gehört zwar ein stück/ aber nur ein kleines/ von Arabien unter die Türckische Bottmässigkeit/ nehmlich in dem steinigten theil von Sues biß an die Wüste Sinai. Die Türcken haben dann und wann mehr Städte und Hafen dieses Landes eingehabt/ aber niemahlen lange behalten/ weil kein Volck unter der Sonnen/ daß sich übler in eine Fremde Herrschafft schicken kan.

Gantz Arabien gräntzet gegen Osten durch die zwischen gelegene Berge am Chaldæa oder Babylonien und an das Persische/ zum Theil auch an das Indische Meer/ gegen Westen an das rothe Meer/ und an den engen Landstrich/ so zwischen diesem und dem Mittelländischen Meer lieget. Gegen Norden hat es das H. Land/ Syrien und den Fluß Euphrat. Gegen

Süden wird es mit dem Indianischen Meer umflossen.

Die Araber / so in den Dörffern wohnen / nennet man Mohren / die aber in der Wüsten umher schweiffen / theilen sich in gewisse Stämme / deren jeder von seinem Aeltesten / den sie Scheich nennen / regieret wird. Sie bleiben nimmer lange an einer Stelle / sondern ziehen in der Wüsten umher / und halten sich vor die edelsten Völcker in der Welt / daher wollen sie sich mit keiner andern Nation so leicht vermischen. Sie sind noch niemahlen von einer Außländischen Nation zum Gehorsam gebracht worden / vielmehr haben sie sich anderweit sonderlich in Africa weit und breit vertheilet / und grosse Länder unter sich bracht. Ihr Umschweiffen geschiehet nicht wegen der Vieh-Weyde / sondern damit sie deß Türckischen Jochs befreyet bleiben mögen. Die Türckischen Bassa und Stadthalter und die hin und herreisende Caravanen geben ihnen Geschencke / damit sie ihrethalben sicher seyn mögen.

Ihre Sprache gehet durch gantz Arabien / weil der Alcoran anfangs in derselben Sprach geschrieben worden / von diesen Leuthen hat man weyland viel herrliche Wissenschafften erlanget / und gibt es noch dato wackere gelährte Leuthe unter ihnen. Die Beduini und Rengebri / so unter ihnen die bekantesten Völcker / sind zum Rauben und Stehlen dermassen geneigt / daß sie sich allein davon ernähren. Dahero kan man hier nicht anders / als mit grossen Gesellschafften oder Caravanen reisen / die in etliche 1000. Mann bestehen. Ihr Gewöhr ist ein Bogen / Pfeil nebst einer kurtzen Lantzen / womit sie zu Pferd sehr wol umzugehen wissen. Ihr gröster Reichthum bestehet in Vieh / so sie allenthalben mit sich herum führen / sie haben vortreffliche Pferde / welche eine grosse Reise in

kurtzer

kurtzer Zeit ablegen können / solche achten sie sehr hoch und werth / so das ordentliche Register über dero Stamm und Herkommen gehalten / und von ihren Richtern approbiret werden / daher verhandeln sie offt eine Füllen oder Pferd von gutem Herkommen / vor 3. biß 4000 Rthl. dieselbe werden mit wenigem unterhalten / und essen manchmahl deß Tags nicht mehr als ein paar Handvoll gehackt Ziegen-Fleisch. Die Araber verrichten ihre Mahlzeiten hockend / und nicht wie die Türcken mit untergeschlagenen Beinen. Die Aeltesten haben köstliche Kleider von den lebendigsten Farben. Ihre Vorfahren haben gebetten / man solle weder das Land bauen / noch köstliche Häuser aufrichten / denen Leuthen / die sich hiezu bequemeten / würden sich anderer Herrschafft mit der Zeit unterwerffen müssen. Arabien ist fast durchgehends ein gar hitzig Land / dahero etlicher Orthen / insonderheit zu Aden / die Märckte bey Nachtzeiten gehalten werden / und die Europäer pflegen dieser Orthen auf frisch gegrabene Erden / oder gar in kaltem Wasser biß an den Halß liegend in Trögen / oder in angefeuchten Tüchern zu schlaffen / und darbey stets Wasser trincken. Das gantze Land hat wenig Flüsse und Bäche / hergegen desto mehr Berge. Es wird in 3. Theile eingetheilet / nehmlich in das Steinichte / wüste und glückseelige Arabien.

In dem Steinichten / so am obersten Theil deß rothen Meers lieget / wohneten weyland die Midianiter / Moabiter / Amalekiter und Idumeer / dessen Einwohner bezahlen jetzo Tribut an den Türckischen Bassa oder Vezier zu Cairo in Egypten. Um diese Gegend im rothen Meer findet man allerhand seltzame Gewächse von weissem Corall und unzehlichen Arthen Meerschnecken. In diesem Arabien lieget die Wüste Sinai / in welcher in alten Zeiten sich bey 40000. Ein-

siedler auffgehalten haben. Der Berg Sinai an ihm selber theilet sich oben in 2. Spitze / deren eine Horeb / die ander St. Catharinä Berg genennet wird / diese ist die Höchste / und hat man über 14000. Staffeln zu steigen / ehe man hinauff kommet. Unten am Berge ist ein vestes Kloster / welches von den streiffenden Arabern viel Ungemachs leidet / aber sie schützen sich in ihren dicken Mauren mit heissem Wasser / wann aber die Münche Friede mit den Arabern haben / müssen sie ihnen täglich etwas zu essen über die Mauren herab lassen. Mit der Caravanen auß Alcair bekommen diese Münche ihren Unterhalt von einer Zeit zur andern / davon sie und viel Araber zugleich leben können. In dieser Landschafft ist nicht eine eintzige Stadt / man wolte dann den kleinen Orth Sues / der an der äusserste Spitze deß rothen Meers lieget / dahin rechnen / wie etliche thun. Tor ist die Anfurth am rothen Meer / und wird dieser Hafen durch eine kleine Vestung beschützet.

Arabia Deserta oder das Wüste / ist eine Landschafft / welche man mit Hülffe deß Compasses und fleissiger Observation deß Gestirns durchreisen muß / wegen deß vielen Sandes pflegen die Reisenden in verschlossenen Körben mit Fenstern auf den Kamelen zu reisen / doch ist dieser Sand dermassen subtil / daß er mehr / als ein dünner Rauch / durch die allersubtileste Löchlein in die Geschirre dringet / und den Reisenden die Speise verderbet. Wann die Winde sich erheben / ists gefährlich hier zu reisen / massen offt etliche 1000. Menschen mit Sand alsdann bedecket werden / daß sie darunter ersticken müssen. Der Brunnen sind hier gar wenige / und noch darzu von schlechtem Wasser / der Flüsse aber findet man gar keinen / ohne den Euphrat / der diese Wüste beschliest. Ana ist in diesem Arabien die eintzige berühmte Stadt / an beyden Ufern deß Euphrats

phrats erbauet / wiewol nur in einer eintzigen langen Strassen / bey 5. Viertel einer teutschen Meile / sie gehöret einem von den mächtigsten Emiris auß dem wüsten Arabien / der darinn einen schönen Pallast hat / aber gar wenig darinn residirt. Dieser Herr ist so frey / daß er von den angräntzenden Türckischen Ländern offt mit Gewalt die Contribution einfodert / gleichwol sendet ihm der Türckische Kayser offt schöne Præsenten / um sich seiner Freundschafft zu versichern / welche auch nicht übel angewendet werden / dann so der Sultan an ihn begehret / daß er mit einer gewissen Mannschafft ihm im Felde beyspringen soll / sendet er dieselbe ohnverweigerlich / und komt offt in eigener Person mit. Dieser Emir ist auß dem Geschlechte Aburisk / und hält sich bald hie / bald da in einer auß Zelten erbauten beweglichen Stadt auf / die er mit sich führen kan / wohin er will. Wer einmahl in dieser Zelten-Stadt gewesen / wird zum andern mahl / wann sie schon auf 50. Meil an einem andern Orth auffgebauet ist / sich leicht darinn zu recht zu finden wissen / dann diejenigen Zelten die einmahl nach Osten / Westen / Süden oder Norden in Strassen vertheilet gestanden sind / bleiben allemahl so wieder auffgeschlagen / und mitten drein ist deß Emirs grosses Zelt / nächst diesem sind in dem wüsten Arabien noch viel Emiri biß hinab nach Bassora anzutreffen / die bald Türckisch bald Persianisch / bald Neutral sind: Und jeder von diesen gewaltigen Monarchen suchet ihre Freundschafft durch Geschencke. Sonsten ist in der gantzen Wüste kein eintziger bewohnter oder gebauter Orth anzutreffen / ohne die an dem Fluß Euphrat liegen / welche jedoch ohne Ana nur schlechte Dörffer sind. Diese Wüste beginnet nahe bey Aleppo / und erstrecket sich biß nach Bassora hinunter auf 40. Tagreise und drüber / das

Land ist meist eben / bißweilen siehet man etliche Hügel / wo kein Sand ist / da findet man Gras / Heyde / und ein gewisses stachlichtes Gepüsch / dessen Laub die Kamehle gerne zu essen pflegen.

Man theilet diese Araber in der Wüsten in 4. Sorten. Die Ersten werden Bedeu / Bedeui oder Bedurini genannt / welches so viel als einen Einwohner der Wüsten bedeutet / und diese sind die edelsten / als die stets in der Wüsten wohnen / und den Waffen obliegen. Die andern heissen Moëdi oder Landlauffer / welche keine gewisse Wohnungen haben / und Vich-Hirten sind / Milch verkauffen / und bald in der Wüsten / bald in der Stadt sich aufhalten. Die geringsten sind die Hadhri / welche allezeit in den Städten wohnen / diejenigen aber / so das Feld bauen / werden Fellah genannt.

Arabia Felix oder das Glückseelige wird also in Betrachtung der beyden andern genannt / ohnerachtet es an vielen / ja den meisten Orthen ziemlich unfruchtbar ist. Die besten Pferde gibts in diesem Theil / welches das Mittägigste von gantz Arabien ist / hier findet man auch viel Manna / Myrrha / Bentzoin / Balsam / Weyrauch / Mastix / und ander köstlich Räucherwerck. Deß Weyrauchs ist eine so grosse Menge allhier / daß allein in dem Hafen Dolfar dessen so viel eingeschifft wird / daß die gantze Welt damit kan versehen werden. Die fürnehmste Städte dieses Landes sind Aden / Mocha / Meuha / und Medina / wiewol die Letzte von den besten Geographis in den steinigten Theil geleget wird.

Aden ist eine veste Stadt am rothen Meer ausserhalb deß Arabischen Meer-Busens / dann ob gleich sonsten der Arabische Busen auch ins Gemein das rothe Meer genannt wird / muß man doch wissen / daß sich dieses über die enge Babelmandel / (wo der See-Busen

sen beginnet/) noch einen grossen Strich hinauß in das Indische Meer erstrecket. Hier wird ein grosser Handel getrieben/ von allerhand Nationen auß der gantzen Welt. Sie lieget unter dem 12. Grad 35. Min. Norder Breite und dem 76. Grad der Länge/ auf einer Peninsul unten an einem Berge/ gegen Norden hat sie 2. Schlösser/ und an der Einfahrt deß Hafens/ den sie Focal nennen/ liegt auch eines/ die Schiffe liegen zwischen zwey Thürnen und einer Batterie mit Stucken belegt. Noch hat sie ein klein Eyland Cira genannt/ so auch befestiget ist. Hier ist die gröste Hitze in der gantzen Welt. Wie auch zu Bander-Abassi und Ormus an und in dem Persischen Meer. Als anfangs die Portugiesen in Ost-Indien sich zusetzen begunten/ wolten sie nach Ormus und Malona/ auch diesen Orth wegnehmen/ aber die Türcken kamen ihnen zuvor und bemächtigten sich der Stadt und deß Königs durch ein verrätherisch Stücklein/ in dem sie diesen zu gast auf ihre Flotte nöthigten/ und ihn an einen Mast hängeten/ doch haben die Nachkömmlinge sich deß Türckischen Jochs nicht lange hernach wieder befreyet/ also/ das Aden und das gantze umliegende Reich jetzo wieder unter seinem eigenen Könige stehet. Man zehlet 6000. Häuser in der Stadt/ und wird sie der Grösse nach mit Marsilien verglichen.

Nach der Stadt Meccha geschehen jährlich auß allen Orthen der Welt grosse Wallfahrten von den Mahometanern/ und spendieret der Türckische Kayser zu derjenigen/ die von Cairo dahin gehet/ jährlich 3. Millionen Pfunden/ von den 12. Millionen/ die er auß Egypten erhebet. Doch wird davon auch viel auf reiche Teppiche und kostbahre Gezelte/ die er alle Jahr nach dem Cheiq oder Printzen der Stadt schicket/ das Grab Mahomets damit zu zieren angewandt. Das

Zelt / so man gegen der Mosque aufspannet / ist vor den Cheq / welcher die 17. Tage / so lang seine Devotion währet / nicht darauß kommet. Der oberste Priester oder Muffti daselbst hat diesen Griff erdacht / und trägt ihm dieser Teppich samt dem Zelt unbeschreibliche Summen Geldes ein / welches Mittel er alle Jahr von neuem herfür sucht. Wann nun das Geschenck vom Kayser ankommen ist / so schickt dieser Muffti auß sonderlicher Gunst denen meisten Mahometanischen Printzen ein Stück von dem Fürhang deß alten Zeltes / welche ihm solches reichlich vergelten. Dieser Fürhang / so von aussen um das Zelte herum hanget / bestehet auß vielen stücken 6. Schue hoch und von ziemlicher Länge. Es bildet aber dieser Cheq denen Potentaten / denen er etwas davon geschickt / ein / daß / so sie solches Stück vom Fürhang an ihr Zelt machen lassen / wann sie wider die Hayden oder Christen zu Felde ziehen / sie alsdann lauter Glück haben werden.

Es muß gar ein vornehmer Potentat seyn / wann er ihm den Fürhang deß Gezelts oder den Teppich gantz übersendet / den er alle 10. oder 12. Jahr bald diesem bald jenem offerirt. Nach dem der jetzige grosse Mogol Aureng Zeb auf den Thron gestiegen war / sandte ihm der Cheq den gantzen Umhang deß Gezelts / und ward bey Hofe grosse Freude darüber verspühret / daß der König von dem heiligen Orth ein so ansehnlich Geschenck bekommen. Der Cheq empfand auch bald hernach die Liberalität dieses grossen Monarchen / der einer von den reichesten und mächtigsten auf Erden ist.

Weil den Türcken vermög ihres Gesätzes befohlen ist / ihr Lebenlang einmahl nach Mecha zu Wallfahrten / (jedoch die Armen außgenommen /) geschehen grosse Unkosten auf diese Reise / doch stehen sie im Zweiffel / ob diese Wallfahrt nach Meccha oder nach

Medina

Medina eigentlich gerichtet seyn solle. In jener ist Mahomet gebohren / daher er ihr auch solche Ehre anthun wollen / aber jetzo seit anderhalb hundert Jahren und drüber / lieget er zu Medina begraben. Weil aber Mahomet eigentlich die Wallfahrt nach Meccha befohlen / gehen die meisten allein dahin / etliche auch zugleich nach Medina so nur etliche Tagreise davon lieget.

Damit man aber wisse / wie sehr sich deß Mahomets Lehre nunmehro in der Welt außgebreitet habe / so sage ich / daß derselben anhangen in Europa der Türckische Kayser und Tartarische Cham / in Asien der König in Persien / der grosse Mogol / die Könige zu Golconda / Visapur und einige an den Malabarischen Küsten. Der grosse Tartar Cham / und einige Könige der Tartarey in Orient / welche China eingenommen haben. Der König über die Moldauische Insuln / der König von Sumatra zu Achem wohnhafft. Der Kayser von Java oder grosse Matram/der König von Bantam / der von Macasser auf Celebes und der König in den Moluck-Insuln. Hiebey aber ist zu mercken / weil / wie zuvor gemeldet / die Mahometaner sich in zwo haupt Secten zerrissen / daß die Könige von Persien / Golconda und Visapur es mit deß Hali Secte halten / die Könige aber der Tartarey nebst einigen andern sich auch in gewissen Puncten von der andern ihrer Lehr trennen. Die übrige bleiben an deß Mahomets Alcoran / wobey ferner zu behalten / daß ausser dem Türckischen Kayser / Persischen Könige / denen Arabischen Fürsten / und Cham der grossen Tartarey / alle andere Könige / so ich angeführt / nur Unterthanen haben / die lauter Götzen anbetten / und blinde Hayden sind. Die vornehme Herren aber und Soldatesque folgen meist deß Mahomets Lehre.

In Africa sind Mahometische Könige auf der

Küste von Abex so gegen dem glücklichen Arabien über-liegen. Jmgleichen hanget die gantze Africanische Türckey / als Egypten / Barca / Barbaria und der König von Fetz und Marocco der Mahometischen Lehre an / wie auch die durch gantz Libyen / Numidien / Barbarien / Barce und Nigritanien außgebreitete Arabische Nation.

Alle diese Könige und Printzen halten sich verbunden / jährlich ein Präsent nach Meccha zusenden / welches gemeiniglich in Teppichen bestehet / das Grab Mahomets zu bezieren. Sie schicken auch wol andere sonderbahre Geschencke dahin. Diejenige so auß den Orientalischen Jnsulen nach Meccha Wallfahrten / gehen zu Wasser nach Mocha eine See-Stadt / und von dannen zu Land auf Kamelen nach Meccha. Die Persianer an dem Jndianischen Meer fahren zu Ornus oder Bander Abassi an / setzen alsdann durch die Meer-Enge / die nur 8. Meilen breit ist / und gehen zu Land durch Arabien nach Meccha. Die aber in Persien besser hinauff wohnen / wie auch die Tartarn / die kommen nach Tauris in Meden / und von dannen nach Aleppo / wo die grosse Caravanen außreisen / die durch die grosse Wüste nach Meccha gehen. Etliche gehen auch über Bagdat / wiewol selten / wegen deß Tributs / den der Türckische Bassa daselbst von ihnen fodert / absonderlich von den Persianern / die sie vor Kätzer halten. Daher verbiethet derselbe König auch seinen Unterthanen solchen Weg / den Türcken zum Trutz. Es finden sich aber dannoch einige Persianer / die auß sonderlicher Devotion diesen Weg zum Grabe ihres Propheten Haly nehmen / als welches nur 8. Tagreyse von Bagdat lieget / aber an einem solchen Orth / der wol der allerelendeste auf Erden / massen nichts / als das allerschlimmste Wasser in etlichen

Schöpf-Brunnen daselbst zu trincken ist. Wer gut Wasser trincken will / muß es von 5. biß 6. Tagreisen mitbringen.

Die Arabische Potentaten haben nicht weit zu reisen / aber die Europäische Mahometaner begeben sich nach Aleppo zur Caravane: Die Africanische gehen nach Cairo in Egypten und stossen offt in dem steinichten Arabien zu der Caravana von Aleppo / etwa 18. Tagreis von Medina / woselbst ein Wasser zu finden / daß in einem Canal biß zu dieser Stadt gehet / gantzer 18. Tagreisen / so lange nehmlich diese Reise durch das wüste und unfruchtbahre Land währet. Von Damasco / Jerusalem und Cairo rechnet man 40. Tagreise biß nach Medina / so daß man am 22. Tag zu diesem Wasser komt. Es reisen auch viel andere Leuthe dahin / dieses wunderwürdige Wasser / so Mahomet solle süß gemacht haben / zu sehen.

Solchem nach begeben sich alle Jahr im Schlacht-Monat/um die Zeit deß Beyrams bey 12. 15. ja 40000. Menschen nach Medina und Meccha / wiewol die meisten allein auf Meccha gehen / ihr Gebet in Mahomets Tempel zu verrichten / weil Mahomet diese Wallfahrt dahin befohlen / es gehen auch viel Leuthe mit Waaren zugleich dahin / ihren Handel mit gutem Vortheil zu thun. Diese gantze Menge hat einen Führer / den sie Hamirag nennen / welcher sie mit 300. Kriegs-Knechten begleitet. Die Zahl der Kamehle erstrecket sich offt auf 60000. ohne die Pferde und Esel. Ein jeder/ ohne die Armen / die von dem Groß-Türcken verpfleget werden/ muß sich mit aller Nothdurfft versorgen / auch selbst mit Wasser / welches kümmerlich zu bekommen. Was eigentlich der Wallfahrter Verrichtung und Ceremonien seyn/ davon kan bey den Scribenten nachgeschlagen werden. Meccha an sich selbst ist ein sehr magerer

gerer Ort/ und wachsen hier lauter wilde Bäume/ hingegen ist die Stadt reich an Gold und Silber/auch groß und kleinem Vieh. Aber die Früchte werden von andern Ländern dahin gebracht. Diese Stadt stehet nicht völlig unter der Türckischen Bottmässigkeit / sondern ein Arabischer Cheq oder Sjerif auß Mahomets Geschlecht hat das Commando darüber / der auch zugleich mit dem Türcken den Zoll zu Gjadda/welches der See-Hafen etwa 4. Meilen von Mecha ist/erhebet. Dieser Printz unterhält allezeit 10000. Mann zu Pferd / und 20000. zu Fuß/ mit denen begiebt er sich/ so bald er höret / daß die Pilger ankommen / auß Mecha ins Gebirge / worinn er so lange bleibet / biß sie wieder weggezogen sind/ und wañ sie in 20. Tagen nicht scheiden/ drohet er ihnen das Wasser zu nehmen / solches geschiehet/ weil er den Türcken nicht allerdings trauet/ doch sendet ihm der Groß-Türck / wie schon gemeldet / jedes mal schöne Præsenten / nemlich unter andern einen güldenen Pantzer / und seinen Kindern und Brüdern biß auf 150000. Ducaten / dagegen er andere Præsenten wieder außtheilet.

Die Städte Fartach/ Carem/ Gubelhaman/ Alibinali / Amanzirifdin / Masfa / Mascahat / Jemen/ Mascate und Bassora haben allesamt besondere Herren/ dann man muß wissen / daß Bassora zwar eine geraume Zeit her unter dem Türcken gestandene/aber der neuliche Statthalter oder Bassa hat sich wider seinen Herrn empöret/und maintenirt sich als ein freyer Fürst. Der Printz zu Mascalet hat grossen Reichthum/ absonderlich aber die allerschönste Perle von der Welt / der König in Persien hat zwar die grösseste Perle/ aber diese Mascate ist die Reineste.

Medina/ wo jetzo deß Mahomets Grab ist/ lieget 10. Tag-Reisen Nordwerts von Mecha / und 3. Tag-

Reisen

Reisen vom rothen Meer / sie ist halb so groß/als Mecha/ hat aber eine Vorstadt/ so groß/ als die Stadt selber. Medina bedeutet auf Arabisch eine Stadt/ und darum wird diese insonderheit Medina Tholnabi/ oder die Stadt deß Propheten genannt. In Spanien haben die Saracenen auch etliche Medinas erbauet / wie an Medina Sidonia / (Cidoni/) Medina Celi/ 2c. zu sehen. Mitten in der Stadt stehet eine Meszjid/ oder Tempel / an dessen einer Ecke das Grab Mahomets befindlich / dahin haben die Mahometanische Potentaten/ seit etlichen hundert Jahren her / sehr herrliche Kostbarkeiten geschickt / wie dann unter andern bey diesem Grab zu sehen ein grosser Demant eines halben Fingers lang / und 2. Finger breit / welcher von dem Türckischen Keyser Osman / Achmets Sohn / dahin gesandt worden / und mit dem jenigen überein kommt/ welchen die Türckische Keyser am Finger tragen. Diese zween Demanten waren vorhin nur ein einiger / aber Sultan Osman hat ihn also in zween Theile zertheilen lassen.

Moche ist jetzo die beste Handels-Stadt in gantz Arabien / und fast der einzige und beste Ort / den die Türcken daselbst besitzen/ sie lieget am rothen Meer auf der Norder-Breite von 14. Grad. Sie ist groß umfangen / nicht bemauret / sondern offen / hat aber viel schöne Häuser / und prächtige Tempel. Sie hat etliche Casteelen und Bollwercke mit Canonen versehen/ und war vor 100. Jahren noch ein klein Fischers-Dorff/ seither es aber die Türcken bekommen/ hat es zugenommen/ daß anjetzo darinn zu finden Araber/ Benianen/ deren theils Wechsler/ theils Kauffleute / theils Gold-Schmiede/ nebst vielen Juden/ Indianern/Persianern und Americanern / die alle grossen Handel treiben / die Kauff-Schiffe kommen jährlich im Graß-Monat/

oder

oder mitten im Lentz-Monat an/ und reisen im August-Monat wieder weg. Diese Stadt empfänget auß Indien und Africa / absonderlich von der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie / und andern Kauffleuten/allerhand Specereyen/Kampffer/Gummi/Lackwerck/Ebenholtz/ Sinesische Manufacturen/ allerhand wol-riechend Holtz / feine Leinwad / Porcellain. Auß Aleppo / Sues / ꝛc. werden gebracht mit den Caravanen / Realen von Achten / Ungarische / Venetianische und Möhrische Ducaten / Sammet / Seyden / Damast / Armazynen / Türckischer Brocad / Chamelot/ Saffran/ Quecksilber/ Zinnober/ ꝛc. Hingegen liefferet Mocha und Aden/ wie auch andere Oerter am rothen Meer einen Uberfluß an Ducaten/ Ambregier/Perlen/ Aloe/ Bezoar-Stein/ Myrrhen/ Blut-Corallen / und Cahue/ oder Coffi.

Das XXXIX. Capitul.

Sandrach thut hier Erwähnung etlicher Gewächse/ als deß Balsams/ Cahue / beschreibet auch die Kameel-Thiere / und macht damit der Arabischen Beschreibung ein Ende.

ZUm Beschluß dieser Asiatisch-Türckischen Beschreibung / wil ich nur von etlichen berühmten Gewächsen / so diesem Lande Arabien allein zukommen / etwas melden: Das glückselige Arabien ist heut zu Tage der einzige Grund deß Balsam-Baums/ (Balassan auf Arabisch genannt/) und bringet denselben allein herfür/ wie jedermann bekennen muß.

Auf halben Weg zwischen Mecche und dem Berg Arafat ist ein sandiger Berg / auf dem viel Balsam-Gewächse oder Stöcke wachsen / die nach der Araber Bericht / durch ein Wunder Mahomets / auß diesem unfrucht-

unfruchtbaren Grund herfür kommen seyn sollen. Man muß wol bekennen/ daß weyland in Judea bey Jericho/ und noch vor wenigen Jahren in Egypten ohnweit Cario im Garten El-Mattharia einige Balsam-Bäume gestanden/ aber man hat sie dahin auß Arabien gebracht/ und jetzo seynd keine mehr daselbst zu finden. Er siehet auß/ wie der Keusch-Baum/ und schiesset so hoch auf/ als Mund-Holtz. Das Holtz ist harzicht/ leicht/ und von aussen röthlicht. Die Zacken sind ungleicher Farbe/ lang/ gerad/ schlanck/ wol-riechend/ harzicht/ und kleben/ wann man sie anrühret/ an den Fingern. Sie sind mit wenigen Blättern unordentlich besetzt/ den Rauten-Blättern nicht gar ungleich/ wiewol nicht von weisser/ sondern grüner Farbe/ und fallen im Winter nicht ab. Die Blüsse oder Blumen hangen zu fünffen/ als ein Krönlein/ an einem Stiel/ und sind klein/ aber sehr wol-riechend/ wiewol sie den Geruch bald verlieren. Nach den Blüssen folget ein wol-riechender gelber Saame/ der in röthlicht-schwartzen Bläßlein lieget/ und innwendig eine gelbe Feuchtigkeit/ als Honig/ hat/ er ist etwas bitter und scharff auf der Zunge/ riechet nach dem Balsam/ und gleichet der Frucht deß Terpentin-Baums.

Das Hertz/ oder Balsam selber/ von den alten Griechen Opobalsamum genannt/ tröpflet deß Sommers auß der aufgeritzten Rinde deß Stammens/ und wird/ so bald er in die Lufft kommt/ weißlicht/ darnach grün/ Gold-gelb/ endlich Honig-gelb. Der erst-außgetröpffelte Balsam ist wol klar/ aber er wird alsobald trüb/ und endlich nachdem er alt ist/ dick/ wie Terpentin. Auch ist er/ wann er auß der Rinde laufft/ so starck und kräfftig vom Geruch/ daß einem der Kopff davon wehe thut/ ja offt das Blut auß der Nase springet/ doch verändert sich dieser scharffe in einen ange-

nehmen

nehmen Geruch / und der alte Balsam ist fast ohne Geruch. Der frisch-gefangene Balsam ist sehr leicht/und låsset sich leichtlich vermischen/ dann wann er in Wasser oder Milch getrôpflet wird/ sincket er nicht gar auf den Boden. Wann er klar und Gold-gelb ist / von aller Unreinigkeit gesåubert / ist er mittelmåssig leicht / ja/ wann man ihn ins Wasser fallen låsset / fållet er zwar nach dem Grunde/ kommt aber bald wieder empor/ und sondert sich geschwinde vom Wasser.

Was die Krafft und Würckung deß Balsams belanget / davon môgen die Medici schreiben und discurriren. Jch melde ferner / daß die Balsam-Stôcke auch über vorgemelten / auf sehr viel andern Orten in Arabien wachsen / allwo sie zu grossem Gewinn der Araber gepflantzet und unterhalten werden/ dann der Balsam wird gar håuffig auß Arabien in Orient / wo er sehr theuer und hoch geacht ist/verschickt. Man wil sagen/ die Araber haben den Nutzen und Gebrauch deß Balsams noch nicht lange gewußt/ so bald sie aber dahinter kommen / hohleten sie alle junge Balsam-Stôcke von den sandigen und unfruchtbaren Orten/ und pflantzeten sie in ihre Gårten/ und ander fettes Erdreich / also / daß man jetzo unzåhlich viel Balsam-Gårten in Arabien antrifft. Es darff aber / vermôg deß Gesetzes/ niemand ausser der Obrigkeit solches Gewåchs pflantzen/ niemand mag auch ohne offentliche Vergünstigung / den Balsam auß den Stôcken zapffen / viel weniger die Blümlein / Zacken und Blåtter abreissen. Man sagt / es werde der Balsam gemeiniglich etlichen Arabern von dem Cheq zu Mecha verpachtet / die davor jåhrlich etliche Tausend Kronen bezahlen/und dagegen den Balsam einem jeden nach ihrem Gutdüncken verkauffen dôrffen.

Dieser Cheq übersendet jåhrlich dem Türckischen Keyser

Keyser 3. oder 4. Pfund Balsam / und dem Bassa zu Cairo ein Pfund / dem Emir aber oder Führer der Caravanen ein halb Pfund: Der Cheq sendet auch dem Groß-Türcken 400. Stück sehr feinen seidens Tuchs.

In dem glückseligen Arabien allein / und sonsten nirgends an keinem Ort der gantzen Welt / wächset ein Saamen / oder Korn / oder vielmehr ein Bohnen-Gewächs / so von den Arabern Ban genannt wird / worauß sie einen Tranck bereiten / der mit Wasser über dem Feuer gekocht wird / und Koava / von den Persianern / Kahwee / von den Türcken Kave oder Kahue / und bey den Christen Coffi genennet wird. Er muß siedend-heiß / und schlurffend / reichlich / wie Wein oder Bier / getruncken werden. Dieser Saame oder Bohne wächset an einem Baum / so dem Pfaffen Müntzen-Baum (Euonymus genannt /) nicht ungleich. Es ist noch nicht gar lang / als ein Mahometanischer Einsiedler zum ersten mal auß dieser Frucht sein Getränck kochete / und weil er es in der Würckung sehr gut befunden / hat sich dessen Gebrauch hernach fast durch die gantze Welt außgebreitet. Diese Bohnen sind äusserlich den Lorbeeren an Farbe und Grösse nicht ungleich / mit einer dünnen Schaale bedecket / so an beyden Seiten in der Länge eine Spalt hat / wodurch sie gar leicht in 2. Stücke kan getheilet werden / jede Schelffe beschliesset 2. länglicht-blinckend-gelbe Körner / so an der einen Seiten eben oder platt / und an der andern rundlicht sind / dergleichen auß Arabia in alle Welt verführet werden. Wann das hievon gekochte Wasser getruncken wird / stärcket es Hertz und Magen / und hilfft der Dauung / und was dergleichen viele und manche schöne Würckungen mehr sind / da hingegen wollen einige / dieser Tranck kühle gar sehr / und mache die Natur unfruchtbar / so gar / daß einem / der zu viel

davon [illegible] / der Lust zum Frauenzimmer leicht ver- gehen könne.

Hievon lieset man bey einem Persianischen Scri- benten eine possirliche Geschichte. Sultan Maho- met Kasuin hatte sich an den Coffi-Tranck so gar ge- wöhnet / daß er auch seiner Gemahlin gäntzlich drüber vergessen / und vor der ehelichen Beywohnung einen Eckel bekommen / welches die Königin übel empfun- den. Als sie demnach einsmahls an einem Fenster ge- legen / und gesehen / daß man einen Hengst zu Castriren niedergeworffen / habe sie gefragt / was solches bedeu- ten solte? und da man ihr mit verblümten Worten vorgebracht / wie man dem Pferd die Wollust und den Muthwillen benehmen wolte / daß es nicht auf andere springen / oder sich an die Stute kehren solte / habe sie vermeinet / es wäre dieses alles nicht nöthig / man sol- te ihm nur das Coffi-Wasser zu trincken geben / so wür- de er dem König bald gleich werden.

Es wird sonsten das Coffi-Wasser also bereitet. Die Körner oder der Saamen wird auß den Schelffen gethan / und erstlich in einer Pfanne über dem Feur schwartz oder Braun gebraten / darauff in einem Mör- ser zu Meel gestossen / welches alsdann mit Wasser ge- sotten wird. Darauß wird nun der Coffi-Tranck / so nicht allein in Arabien / sondern auch durch gantz Mor- genland / Persien / Türckey / Barbarey / Tartarey un- ter den Mahometanern in grossem Gebrauch ist / ge- macht. Der gantze Kern wird auch von den Arabern in Zucker / eben auf diese Weise / als sonsten der Co- riander-Samen / gelegt / und so dann bey ihnen vor Schleckerwerck gehalten.

Unter den vielfältigen Thieren / so hier zu finden / ist auch der Kamehl / welchen sich Arabien als sonder- bahr gleichsam zueignet / und darinn bestehet ihr grö-

ster Reichthum: Dann wann man den Reichthum eines Arabischen Fürsten rühmen will/so sagt man nicht: Er hat so viel Tonnen Goldes; sondern/ er hat so viel 1000. Kamehle. Die heutigen Naturkündiger zehlen 3. Arthen von diesem Thier. Die erste Gattung wird von den Arabern El-Hegen/ sonsten auch Hogium genant/ diese sind überauß groß und starck/ auch tüchtig auf 1000. Pfund zu tragen. Die Araber in Africa pflegen diese Kamehl zu schneiden/ und lassen nur ein ungeschnittenes Männlein bey 10. Weiblein kommen. Das zweyte Geschlecht wird von den Arabern Bocheti genannt/ ist klein und hat 2. Höcker/ deren ein jeder einen Mann oder eine Last tragen kan. Aber diese Gattung wird allein in Asien gefunden. Das dritte Geschlecht wird von den Arabern Elmahari genannt; diese Kamehle heissen sonst auch Dromedarissen/ und fallen klein/ mager und zarth/ sind auch geschickt/ Menschen zu tragen. Aber sie sind so schnell auf den Beinen/ daß sie einen Weg von 100000. Schritten in einem Tag ablegen können: Ja mit gar wenigem Futter die Einöden/ so 7. oder 8. Tagreisen lang sind/ durchwandern können.

Die Kamehle können eine lange Zeit Durst leiden/ und ohne Getränck/ ob sie gleich mit schwerer Last beladen/ in die 8. 10. 12. ja 14. Tage reisen. Ehe sie sich aber auf den Weg begeben/ auch bißweilen wann sie zu einem Wasser kommen/ so füllen sie den Wanst rechtschaffen mit Wasser an/ daß sie den vorigen Mangel reichlich ersetzen. Man sagt aber doch/ daß die Africanische Kamehle noch weit besser seyen/ als die Asiatischen/ weil solche 40. biß 50. Tage ohne Haber-Futter ihre Last forttragen können/ und sich allein mit Laub und Gras erhalten können/ welches die Asiatischen gar nicht zu thun vermögen.

Nach Plinii Meinung belauffen sie sich von hinten zu. Aber Aristoteles will / daß das Weiblein vor dem Männlein niederhucke/ also/ daß die Fügung nicht hinterwerts geschähe / sondern das Männlein umfasse das Weiblein/ wie sonsten alle vierfüssige Thiere thun/ und mit dieser Arbeit brächten sie einen gantzen Tag in einsamen Winckeln zu / also / daß ihnen alsdann niemand zu nahe kommen därffe. Sie tragen 10. Monaten / werffen im 11ten / und werden über ein Jahr wieder brünstig. Diese Thiere feinden die Pferde und Löwen / sonderlich an / junge Kamehle können also unterrichtet werden / daß sie nach dem Trummelschlag tantzen / und zwar auf folgende Weise: Sie werden an einem Orth eingesperret / da der Boden heiß ist / welches verursachet / daß sie ihre Füsse einen nach dem andern offtmahl auffheben müssen. Unterdessen wird vor der Thür auf der Trommel geschlagen/ und in dieser Lehr-Ubung lässet man sie ungefähr ein Jahr lang bleiben. Wann sie nun solcher Gestalt / durch die Länge der Zeit und Hitze deß Bodens / zum Auffheben der Füsse / nach dem Trummelschlage geübet worden / so beginnen sie hernach / so bald sie die Trummel rühren hören / einen Fuß nach dem andern auffzuheben / und auf ihre Weise zu tantzen.

Der Kamehl scheinet im Singen einen sonderbahren Lust zu schöpffen / zumahlen er / wann er ermüdet / nicht mit Schlägen / sondern mit Gesang fortgetrieben wird; also hat er auch seine Ergötzlichkeit am Seitenspiel / dann die Kamehltreiber pflegen die Kamehle / wann sie vom Reisen ermüdet und abgemattet sind/durch das Spielen auf der Cyther zu einem schnellen Lauff anzufrischen / zumahl es den Kamehlen von Natur eingepflantzt/ daß sie durch den süssen Klang deß Seitenspiels und Menschlichem Gesang gantz eingenommen

nommen werden / und also gleichsam sinnlos / die Reise schneller / als sonsten vollbringen.

Ein Arabischer Scribent erzehlet / er sey einsmahls auf der Reise durch das wüste Arabien unter ein Arabisches Geschlecht gerathen / und habe bey einem derselben eingekehret / dessen Kamehle insgesamt ohnlängst umgefallen waren. Der Knecht / der über diese Kamehle war gesetzt worden / hatte diesen Scribenten einsmahls also angeredet: Ihr sollet diese Nacht unser Gast seyn / ich ersuche auch / daß ihr mir bey meinem Herrn ein gut Wort sprechet / dann er wird ausser allem Zweiffel euren Vorsprache gelten lassen. Als sie nun beym Essen waren / sprach der Scribent zum Herrn: Ich werd nicht ehe einige Speise kosten / biß ihr / mein Herr / eurem Knecht seine Missethat werdet vergeben haben. Der Herr antwortet: Dieser Knecht der Böſewicht hat alle meine Güter umgebracht / und mich zum armen Mann gemacht. Als der Scribent nun den Herrn gefragt / was der Knecht verwürcket hätte / hat er ihm angedeutet / der Knecht habe ein sehr anmuthige Stimme / mit welcher er die beladene Kamehle dergestalt auffgemuntert / daß sie einen Weg von 3. Tagen in einem eintzigen Tag / als gantz sinnlos abgelegt: So bald man aber ihnen die Last abgenommen / wären sie alle von stund an tod zur Erden gesuncken.

Wann ein Kamehl geladen oder entladen wird / so fällt es auf den Bauch / und stehet wieder auf / wann es fühlet daß es seine volle Last bekommen / dann dieses Thier will niemahl mehr auffnehmen / als seine Kräffte ertragen können. Der Arabische Kamehl hat an jedem Fuß 2. Klauen / und hat einen sonderlichen Hocker oben auf dem Rücken / den andere Thiere nicht haben. Dieser Buckel wird von den Arabern Nauson oder

Tamiken genannt. Vor der Brust hat er auch einen Höcker / so Kekera genannt wird / darauff im beugen der Knie sein übriger Leib sich lehnet. Der Kamehl hat einen Schwantz wie ein Esel / und das Weiblein hat 4. Zitzen an dem Euter wie eine Kuh. Ein jedes Bein hat nur ein Knie / und wird nur einmahl gebogen. Er hat Knöchel / wie ein Ochs / und gegen den grossen Leib gewehnet / kleine Hinterbacken. Seine Galle lieget in etlichen Adern eingeschlossen. Die Natur hat diesem Thier zween Magen gegeben / weil es Disteln und Dornen frisset / daher auch das innwendige Fell deß Mauls so wol als deß Magens gantz rauch zu seyn pfleget. Ein Kamehl mag tragen was man will / außgenommen Wein / dann er ist dem Mahomet geheiliget / welcher anfangs ein Kamehltreiber war / und hernach seinem Volck den Wein verbotte. Derjenige Kamehl so in der grossen Caravanen das vom Kayser an Mahomets Grab verehrte Zelt / Fürhang oder Teppich träget / ist hernach sein Lebenlang vor aller Last befreyet. Alles / was an dem Kamehl ist / kommet den Arabern zu statten / sie essen gar gerne von ihrem Fleisch / und trincken von ihrer Milch / ja in Zeit der Noth / und wann sie kein Wasser in der Wüste bekommen mögen / öffnen sie dem Kamehl eine Ader / und löschen den Durst mit seinem Bluthe.

Endlich ist zu wissen / daß die Araber / absonderlich die im steinichten und wüsten Theil überauß armseelige / faule / magere / gelbschwartze / garstige / rauberische Leuthe / dabey aber gute Reuter sind. Sie bauen kein Land / sondern behelffen sich lieber auffs elendeste / und sprechen die Reisenden um eine Zehrung an. Die Höhlen an den Klippen sind ihre Wohnungen / und das heisse Sand ist auch der zartesten Kindbetterin ihr Bett.

Deß



Deß Andern Buchs

Erstes Capitul.

Der Venetianische Secretarius Capello kommt zu Cergely und seiner Gesellschafft / erzehlet / wie er darüber / daß er den Türcken den Krieg angekündiget / in Gefahr kommen / und entrunnen sey. Sie gehen fort / und nehmen eine Türckische Galleen mit List / kommen zum Venetianischen Capitain Molino / finden die Liviam / und setzen dieselbe bey Taranto an Land.

Hiemit beschlosse Sandrach zu diesem mal seine Beschreibung / weil das jenige Holländische Schiff / so sich jüngst von den Türcken bey den Dardanellen hatte müssen visitiren lassen / ihnen jetzo zur Seiten zu fahren kam; Der Schiffer davon fragte / wohin sie ihren Cours zu nehmen gesonnen? Sandrach / der sich nebst den andern auf den Bord verfüget hatte / antwortete / daß sie nach dem Venedischen Golfo gedächten. Worauf der Holländer: Da dürffte man euer schlecht warten / dann die Venetianer haben den Türcken den Krieg angekündiget. Eben darum / sprach Sandrach / wollen wir uns dahin erheben / dann wir sind allerseits / so viel unserer im Schiffe / resolvirt / in Venetianische Dienste zu gehen. Der Holländer lachte der Rede / und hielte es vor einen Schertz / als man ihm aber die ungeschlossene Sclaven zeigete / merckete er / daß dieses das jenige Schiff wäre / davon man in Constantinopel kurtz vor seiner Abreise viel Redens gehabt / als wann sich

sich etliche Gefangene auß den sieben Thürnen darauf salviret / und die Flucht über See genommen hätten. Als auch der Holländische Capitain deßfalls den Sandrach befragte/ bekannte dieser/daß ihrer Drey sich auß der Türckischen Sclaverey salviret / durchs Glück bald darauf einen guten Anhang bekommen / und sich also dieses Schiffs bemächtiget hätten / mit welchem sie/ samt der Sultane Valide/ durch die Dardanellen passiret / und hernach benannte Sultane bey Larissa an Land gesetzet hätten. Jetzo gienge ihr Cours nun gerade auf den Venedischen Golfo / welches zu läugnen er keine Ursach hätte/ sintemal sie sich ausser Gefahr schätzeten/ weil sie wol bemannet/ und nunmehro die offenbare See erreichet hätten. Cergely befand rathsam/ diesen Holländischen Schiffer/ wo möglich/ zu bereden / daß er ihnen einige Canonen / samt Ammunition/ und was darzu gehöret/ überlassen möchte.

Sie nöthigten demnach den Capitain auf ihr Schiff/ er aber entschuldigte sich/ daß er wider Ordre handeln würde/ so er in der offenbaren See von seinem Schiff auf ein anders gieng. Dannenhero setzte sich Cergely in einen Both / und fuhr hinüber / da man ihn sehr höflich bewillkommte / und indem er sich gefast machte / dem Capitain sein Gewerbe anzubringen/ tratt ein schmutziger Boots-Knecht herzu / sahe ihm recht in die Augen/und redete folgender Gestalt zu ihm: Irre ich / oder sehe ich allhier den Grafen Julius Tanco vor mir? Mein Freund/ war deß Cergely Antwort/ ihr irret nicht / saget mir aber / woher ich euch kan bekandt seyn? Der Bootsmann sagte/ er möchte ihn nur recht betrachten / ob er sich seiner Person etwa erinnern möchte? Cergely sahe ihm alsobald etwas unter den Augen/ das ihm diesen Menschen fürstellete/ als wann er ihn vor diesem mehr gesehen hätte / und wie er darauf

auf gestund / daß ihm sein Gesicht einiger massen bekandt wäre / gab sich der Boots-Mann ferner zu erkennen/ daß er Franciscus Capello, der Venetianische Secretarius bey der Pforten / in dessen Behausung er/ Tanco/ sich eine geraume Zeit zu Venedig in seiner Jugend aufgehalten hätte. Gleichwie er nun diesen Mann gar hoch æstimirte/ also umfieng er ihn mit grossem Respect, und ersuchte ihn / zu ihnen in ihr Schiff zu steigen/ weil solches zu der Venediger Dienst gewidmet sey. Es war ihm nichts liebers/ als in dieses Ruder-Schiff zu tretten/ zumal weil ihn ohne dem der Holländer zu Zante außsetzen wolte/und als Cergely verhoffete durch diesen Capello etliche Canonen von dem Holländer zu erlangen/ wendete dieser dagegen ein/ daß sie sich darum nicht zu bemühen hätten/weil ein Schiff-Capitain keine Canonen auß seinem Schiff verkauffen könte/ wofern er nicht seinen Kopff in Gefahr setzen wolte. Solchem nach nahmen sie von dem Holländer einen freundlichen Abschied / und ruderten ihres Weges / da ihnen Capello erzehlete/ wie er von der Durchleuchtigsten Respubliq Venedig Ordre bekommen / dem Divan zu Constantinopel offentlich und stehendes Fusses den Krieg anzukündigen/ und zwar in gewissen Formalibus.

Dieses / sprach er / war eine gefährliche Ordre / welcher nachzuleben / viele ihnen ein grosses Bedencken gemacht hätten. Ich erachtete es aber das Amt eines getreuen Dieners zu seyn / daß er die Wohlfahrt seines Vatterlandes höher achte / als sein eigenes Leben/ bestellete demnach meine Sachen geistlich und weltlich/ das ist / ich setzte auf / wie es nach meinem Tode solte gehalten werden / und machte ein richtiges Testament/ hernach vereinigte ich mich mit dem Allerbarmhertzigsten Erbarmer / und nahm das H. Sacrament von der

Hand eines geistlichen Ordens-Mannes: Dann ich muste besorgen / mein Kopf würde mir abgerissen werden / ehe ich 5. oder 6. Worte im Divan geredet hätte. Endlich kleidete ich mich aufs beste an / und gieng hin / als man Divan oder hohe Raths-Versammlung hielte / ließ mich anmelden / und begehrte / gehöret zu werden / weil ich etwas wichtiges zu proponiren hätte. Man führete mich mit grosser Civilität herein / weil die Türcken nach dem Wienerischen Entsatz gantz andere Mores gelernet hatten / und als man mir eine Stelle angewiesen / und zum Sitzen genöthiget / wegerte ich mich dessen / und bath / sie möchten meine Proposition stehendes Fusses vernehmen. Hierauff begunte ich meine Commission in folgenden Terminis abzulegen.

JCh stehe hier im Nahmen und von wegen der Durchl. Respubliq Venedig. Demnach dieselbe mit der Durchl. Ottomannischen Pforten im Jahr Christi unsers Erlösers 1669. einen Frieden getroffen / derselbe aber von seiten der Ottomannischen Pforten nicht allein biß dato noch nicht ratificirt / sondern allwege schändlicher Weise / violirt worden / als erfodert es der Respect und das Interesse der Durchl. Respubliq von Venedig / dem großmächtigsten Sultan den Krieg anzukündigen / welches sie mittelst dieses durch mich / ihren bestellten Secretarium anjetzo offentlich und mit allen hiezu erforderten Ceremonien will verrichtet haben: Also und dergestalt / daß von nun an die Türcken und was

was unter deß Groß-Sultans Gebieth gehöret / ihre Feinde sind und dafür sollen geachtet und gehandelt werden/von allen und jeden Venetianischen Unterthanen / es sey zu Wasser oder zu Land / und wo sie einander begegnen oder antreffen werden.

Hiemit nahm ich den kleinen Cypressen-Zweige / den ich zu dem Ende mit mir genommen hatte / brach ihn in zwey Stücke / und warff selbige ins Gemach. Nahm auch alsofort meinen Abtritt / und die Türcken/ absonderlich der Caimacan / als damahl Präsident im Divan / waren allerseits so bestürtzt / daß keiner ein eintziges Wörtlein antworten kunte. Nach dem ich aber etwa 4. Stunden zu Hause gewesen / und geschäfftig war / meine Sachen einzupacken / und mich mit dem ersten Christlichen Schiffe davon machen / weil zu besorgen / man möchte meiner zu Constantinopel hinführo übel warten / wie man deßfalls verschiedene nachdenckliche Exempel hat / siehe da kam ein Capigi mit 10. bewehrten Janitscharen / und besetzten meinen Pallast / daß ich nicht außkommen kunte. Ich nahm aber mit diesem Holländischen Schiffer Abrede/ daß er mich mit sich nehmen möchte in verwechselten Kleidern. Und also ließ ich meine Leuthe den Türcken wacker zu trincken geben / wie sie dann in den Brantenwein sich gar zu sehr verliebet hatten / und nach dem ich sie wol bezecht hatte / ließ ich mir Haar und Barth abnehmen/ legte Matrosen Kleider an / beschmierete meine Hände und Angesicht / mit Pech / daß ich / wie auch noch / gantz schmutzig außsahe / endlich nahm ich einen grossen Packen unter den Arm / und verfügte mich durch die trunckene Türcken / die mich keines Wegs erkannten / nach dem Hafen / woselbst man mich und meine

Leuthe nach einander in das Holländische Schiff hoh-
lete. Nach dem wir aber eingeschiffet worden / ver-
droß uns nichts mehr / als daß der Schiffer noch 3. gan-
tzer Stunden vom widrigen Wind im Hafen zu Con-
stantinopel auffgehalten ward. Endlich aber giengen
wir in den Propontis / und nach dem man uns bey den
Dardanellen visitiret / aber den Capello keines Wegs
gefunden hatte / bekamen wir einen freyen Abzug. Se-
het solcher Gestalt bin ich mit genauer Noth der aller-
grösseſten Lebens-Gefahr entgangen / sonsten durfften
mir die Türcken einen kurtzen Proceß gemacht haben.

Nunmehr muste Cergely dem Capello gleicher
Gestalt seine seltzame Ebentheuren erzehlen / und ver-
nahm er damahlen mit Schmertzen das grosse Unglück /
so die Scanderbegische Familie betroffen / als welche
bey den Venetianern allemahl in grosser Consideration
geblieben war.

Nach dem sie 2. Tage fortgesegelt / legten sie in
der Insul Paros an / welche von lauter Griechen be-
wohnet ist / die Leuthe gaben ihnen / was sie auffbrin-
gen kunten / dann sie kenneten den Sandrach / der offt-
mahlen hieselbst gewesen / und sein Schiff mit Provi-
ant versehen hatte / dem auch die Gelegenheit dieser
Gegend sehr wol bekannt war. Nach dem sie aber
kaum 8. Stunden gelegen / und vor lauter Türcken wa-
ren angesehen worden / kam eine Türckische Gallee / wel-
che unter die Obsicht deß Bey von Smirna gehörete.
Der Capitain hierauff war deß Sandrachs guter
Freund ehemahlen gewesen / und wie derselbe seinen al-
ten Cammeraden fragte / wie er solches verstehen solte /
daß er jetzo ein so schlechtes Schiff commandirte / da er
vorhin eine fürtreffliche Gallee unter dem Capitain
Bassa selber / zu seinem Geboth gehabt? da erzehlete
ihnen Sandrach seine Ebentheuren / und daß er Pro-
stargi

stargi Bassa worden / wie auch / daß ihn die Sultane Valide / weil er mit derselben nicht in Sünden leben wollen / von dieser Charge wieder herab gesetzt / und zum Capitain auf diese schlechte Gallee erkläret hätte / welches alles der Sultan bekräfftiget.

Dieser Capitain hatte grosses Mitleyden mit Sandrach / und als dieser jenen mit seinen fürnehmsten Officirern auf ein Lusthauß nicht weit vom Strande nöthigte / um ihn daselbst zu tractiren / und mit einander lustig zu seyn / nahm Sandrach nur 14. Sclaven in schönen Türckischen Kleidern zu sich/hingegen hatten sich die beste Leuthe von deß Cergely Gesellschafft in Sclavischen Kleidern an die Ruder geleget / und wie der Capitain mit Sandrach eben am lustigsten / die meisten Türcken auch auß ihrer Gallee an Land gestiegen waren / sprang Cergely / laut genommener Abrede / in das Schiff/ und bemächtigte sich dessen ohne sonderlichen Widerstand / die Sclaven/ deren 60. darauff waren / machte er alsobald loß / und theilete das Gewehr / woran in dieser Gallee kein Mangel erschiene / unter sie / welche vor Freuden weineten / also ließ er diese Gallee mit nur 20. Mann besetzt / und gieng mit der übrigen Mannschafft denen Türcken entgegen/ welche sich parat machten/ihm das Schiff wieder abzulauffen / als sie aber sahen / daß sie zu schwach / giengen sie ins Land / und der Capitain / weil er wol wuste/ daß es ihm unmöglich sey / wieder in Gnaden bey dem Capitain Bassa zukommen / er auch ein Christlicher Renegade auß Italien war / tratt zu dem Sandrach über/ und resolvirte sich neben ihm den Christl. Glauben wieder anzunehmen/ und in Venetianische Dienste zu tretten / also hatte Cergely und seine Gesellschafft nunmehro eine wolversehene und mit Canonen reichlich besetzte Gallee / dahero sie dieselbe noch mit mehrern Proviant

versahen/

versahen/ hernach ihr voriges Ruder-Schiff in Brand stecketen / und ihres Weges weiter fuhren.

Nachdem sie etwa 36. Stunden geseegelt / kamen ihnen 3. schöne Galleen entgegen / welche gerade auf sie loß giengen / und häfftig zu canoniren begunten. Cergely sahe alsobald / daß diese Venetianer waren / dannenhero ließ er eine weisse Fahne wähen / setzte sich samt dem Secretario Capello in einen Both / und fuhr an die Haupt-Gallee von diesen dreyen. Hierauff commandirte der Venetianische Capitain Molino/ welcher den Capello / als seinen nächsten Bluts-Freund mit aller erdencklichen Freudens-Bezeugung empfieng/ und nach dem er von demselben den Zustand dieses Schiffs / wie auch der Leuthe / so darauff waren / erlernet / tractirte er die Vornehmsten davon gar höflich/ und ließ sie samt Capello fortgehen.

Sie gelangeten in etlichen Tagen an das äusserste Vorhaupt von Griechen-Land / welches man Cabo de Martaban nennet / und als sie daselbst 20. bewöhrte Personen an Land gesetzet/einige frische Früchte zu hohlen / erblickete Cergely/ der hierunter war / in einem Busch eine arme Sclavin/ welche trefflich schön sang/ und dabey Holtz auflase/ so vom Wind abgeschlagen war. Er tratt näher zu ihr / absonderlich / weil sie in Italianischer Sprache sang/ und nachdem er sie ihres Zustandes wegen befraget/ vernahm er/ daß sie die jenige Livia war/ welche der Groß-Vezier Mustapha vorhin zurück nach ihrem Vatterland gesandt hatte/ es war aber dasselbe Venetianische Schiff in dieser Gegend von einem hefftigen Sturm an Land geworffen worden/ und zerscheitert/ dahero die daselbst wohnende Türcken zugefallen/ und alle die jenige/ deren sie sich bemächtigen können/ zu Sclaven gemacht hatten/ worunter auch diese Livia gewesen/ welche sich von die-

ser

ser Sclaverey leichtlich hätte können loßwürcken/wann der Paß/ den sie vom Groß-Vezier erhalten/ nicht mit dem Schiffe in den Abgrund der unbarmhertzigen See wäre versencket worden. Solcher Gestalt war sie einem alten Türckischen Janitscharen/ der nunmehr außgedienet/und wegen seines hohen Alters einen Meyer-Hof in dieser Gegend überkommen hatte/ in die Hände gerathen/und an ihn vor 40. Rthlr. verkaufft.

Cergely offerirte ihr alsbald die Freyheit/ wofür sie ihm mit Freuden-Thränen danckete/ und daneben ersuchte/ ein wenig zu verziehen/ so wolle er zusehen/ ob sie nicht die jenige Baarschafften und Kleinodien/ so sie Zeit währender Sclaverey in Türckey erworben/ mitbekommen möchte. Weil aber dieser Janitschar nicht weit von dannen wohnete/ gieng Cergely/ samt seinen Leuten/mit ihr/stürmeten das Hauß/und nahmen nicht allein das jenige/ was der Livia gehörete/ sondern der gute alte Janitschar muste alles hergeben/was er in seinem Vermögen hatte/ darauf giengen sie wieder zu Schiff/ und wendeten sich nunmehro gerades Weges nach Westen. Sie hatten lange Zeit keinen Anstoß auf ihrer Fahrt/ biß sie endlich von einem hefftigen Sturm überfallen worden/ der sie sehr weit hinüber nach der West-Seiten warff/ daß sie in Gefahr stunden/ an Calabrien Schiffbruch zu leiden. Aber sie bekamen Ancker-Grund vor Taranto/ woselbst sie die Livia außsetzeten/ ihr Schiff reparirten/ und wieder in See giengen. Damalen brachte Cergely den Sandrach wieder auf den Discurs/ den er vorhero mit ihm gehalten/ und nöthigte ihn/ daß er ihm das Türckische Gebiet/ so weit sich solches in Africa erstrecket/ nach seiner Wissenschafft beschreiben möchte. Gleichwie sie nun hertzliche Freunde/ also war es dem Sandrach nicht möglich/ dem Cergely diese Bitte abzuschlagen/

und nachdem sie sich oben auf der Gallee neben einander nieder gelassen / verfolgete Sandrach seine Beschreibung mit folgenden Worten:

Das II. Capitul.

Sandrach beschreibet allhier die Landschafft Egypten nach ihrer Außtheilung/Volck/ und Fruchtbarkeit/ wie auch die Wüste Barca/ und die Barbarey/ samt vielen nutzlichen Dingen/ die dabey vorkommen.

Es besitzet der Türck in Africa auch schöne Länder/ nemlich Egypten / welches sein bestes Land/ das er hat / die Wüste Barca und die halbe Barbarey.

Egypten ist das jenige Land dieses Welt-Theils/ so an Asia hänget/ und ohnerachtet die Lufft darinn nicht gar gesund / ist es dannoch überauß Volckreich/ massen die Weiber offt 2. oder 3. Kinder auf einmal zur Welt tragen. Seine Fruchtbarkeit schreibet man billich dem Nil-Fluß zu / der sich im Sommer zu gewisser Zeit ergiesset / und alle Felder unter Wasser setzet/ welche sonsten verschmachten müsten / weil es dieser Orten nimmer/ oder doch gar selten/ regnet. In alten Zeiten muß es überauß Volckreich gewesen seyn / weil man in den Historien findet / daß unter König Amasis bey 20000. Städte darinn gezehlet worden. Der grosse Uberfluß deß Getreydes machet / daß man es weyland und noch heut zu Tage die Korn-Scheuer vieler Länder nennet / und die Römer urtheileten die theure und wolfeile Zeit nach dem Zustand Egyptens. Der Nil-Fluß führet etwas Salpeter mit / und wird durch Gräben gar weit ins Land hinein geleitet/ und alsdann die aufgeworffene Dämme aufgestochen. Der Westliche Theil von

von Egypten ist noch fruchtbarer / als der Östliche/ dann nicht weit von Cairo gegen Morgen fänget eine grosse Sand-Wüste schon an. Die Gewächse bekommen so wol / daß sie einander ersticken / dahero sie die allzugrosse Geilheit deß Landes offt mit überschüttetem Sand dämpffen müssen. Hier wächset auch viel Reiß/ Zucker/ Datteln/ Casia/ Sennet-Blätter/ Flachs/ und man verhandelt hier auch Leder und Leinwad. Wann es ja in Egypten regnet / so geschiehet es allein im Gebürge / und zwar im November / December/ und Januario.

Man siehet ohnweit Cairo nach Westen annoch die Welt-bekandten Pyramides, und hin und wieder viel Obeliscos, welche die alte Könige zu Bezeugung ihrer grossen Macht und Reichthums/ wie auch ihren Unterthanen Arbeit zu schaffen / mit unglaublichen Kosten erbauet haben. Solche Pyramides werden unter die sieben Wunder-Gebäue der Welt gezehlet/ und sind allein von denselben annoch übrig. Anno 2604. nach Erschaffung der Welt ist die erste Pyramide von Manuftar aufgerichtet worden. Bey dem See Meris war ein künstlicher Labyrinth oder Irr-Gebäu/ in welchem 3300. Zimmer zu finden/ solcher aber ist gantz vergangen. Die Mumien/deren man auf einem sandichten Feld nahe bey den Pyramiden gegen Süden findet/sind balsamirte Menschen/ die vor zwey oder drey Tausend Jahren von den alten Egyptiern in besondere außgehauene steinerne Brunnen oder Löcher begraben / und mit Sand verschüttet sind/ deren werden noch täglich von neuem einige aufgefunden.

Es hat Egypten lange Zeit seine eigene Könige gehabt / aber unter Amasis verfiel es unter die Perser/ von denselben auf die Griechen unter Alexandro M. und endlich auf die Römer / nach diesem beherrscheten

es eine geraume Zeit die Saracenische Chalifen / diesen folgeten die Soldanen / denen es die Mamlucken / oder ihre Militz / so geborne Circassier waren / abnahmen / Anno 1518. kam es letzlich unter die Türckische Bottmässigkeit / darunter es annoch stehet. Das gantze Land wird durch den Bassa zu Cairo gubernirt / der eine grosse Militz wider der Araber stäte Einfälle unterhalten muß / und dieser führet das fürnehmste Regiment unter allen Bassen.

Die Egyptier sind eines frölichen Humeurs / subtil von Verstand / und fürtreffliche Schwimmer / die beste Künste sind von ihnen in Griechenland / und von diesen in Italien gelanget / König Ptolemeus Philadelphus hatte eine Bibliotheck von mehr als 200000. geschriebenen Büchern versammlet / die aber / als Julius Cæsar wider Pompejum hieselbst Krieg führete / zu Alexandria jämmerlich verbrannt sind / dieser Herr hatte auch die H. Schrifft durch 72. auß fremden Landen verschriebene Dollmetscher auß der Hebräischen in die Griechische Sprach setzen lassen. Mercklich ist es / daß gewisse Leute sind / welche eine besondere Art Ofen haben / darinn sie sehr viel Eyer auf einmal / und die Hitze in stätigem Temperament halten / daß sie dadurch die junge Küchlein außbringen / und wann ein Bauer mit einer Zahl Eyer zu diesen Leuten kommet / gibt man ihm dafür eine gewisse Anzahl Küchlein wieder nach Hause. Der grössere Theil ist Mahometanisch / sonsten findet man auch zu Cairo viel Juden und Christen / die man Cofti nennet / welche eine besondere Sprache und Schrifft haben.

Insgemein wird Egypten in 4. Theil unterschieden / nemlich Sahid / oder das Hohe / Bechria das Mittlere / Erif das Niedere / und in den grossen Land-Strich am rothen Meer. Andere aber / so dem Lauff deß

Nili folgen/ unterscheiden es nur in 2. Theil/nemlich in das Hohe und Niedere.

Im gantzen Lande ist Cairo / Grand-Cair / oder Alcair jetzo die Haupt-Stadt/ eine Stadt/ die in der gantzen Welt kaum grösser noch Volckreicher zu finden. Sie lieget nur 2. Meilen hinunterwärts am Nilo am Lager der alten Stadt Memphis. Man weiß/ daß in dieser Stadt über 80000. Gassen oder beschlossene Contrades sind/ dann in vielen Türckischen Städten ist jede Gasse mit 2. Thoren alle Nacht verschlossen. Man zählet hier auch auf 7. Millionen Menschen/ darunter eine Million und 60000. Juden sind/ so ist auch gewiß/daß bey 23000. Mosqueen hier anzutreffen sind/ wiewol man die kleine Capellen / deren etliche kaum 10. Schritte groß sind/ mit unter diese Zahl rechnen muß. Das Schloß / so einen lustigen Prospect und gesunde Lufft hat / lieget auf einer Höhe / und ob es gleich annoch prächtig und veste gnug / kommt es doch jetzo nicht mehr bey seiner vorigen Herrligkeit / wiewol es hie und da noch mit Mosaischer Arbeit gezieret ist. Das Wasser wird auß dem Nilo mittelst einer Wasserleitung von 350. Bogen hinauf geführet. Man kan der Menschen Zahl dieses Orts darauß abnehmen / weil Anno 1618. innerhalb 3. Monaten über 600000. Menschen an der Pest gestorben / wann dieselbe (dann sie ist fast alle Jahr hier /) nur 1. biß 200000. Menschen wegnimmet/ wird der Abgang im Geringsten nicht geachtet noch gespüret. Im Bezirck erstrecket sie sich auf 25. Frantzösische Meilen / jedoch muß man alsdann das alte Cairo und die Vorstadt Bulaco / so am Nil lieget/ mit darzu rechnen. Dann Neu-Cairo an und für sich ist nicht grösser / als die Stadt Pariß / man kan auf den Strassen / die nicht gepflastert sind / zu Fuß nicht wol fortkommen / derowegen reiten die Türcken allhier

stäts von einem Hauß zum andern zu Pferd / und die andern Nationen müssen sich der Esel bedienen / welche hin und wieder häuffig zu vermieten stehen. Die feine Türckische Teppiche werden allhier gewebet / man zeiget hier auch noch die Rudera von Josephs Geträyd-Kasten oder Brunnen / dann es waren keine Scheuren. Eine Meile von Cairo gegen Osten zeiget man auch einen Ort / Mattharea / den die Reisenden häuffig besuchen / weil die Jungfrau Maria in ihrer Flucht mit dem Kindlein JEsu sich hieselbst eine Zeitlang soll aufgehalten haben. Hier findet man eine lebendige Wasser-Quelle / und eine zu Cairo / sonsten aber im gantzen Land keine mehr. Bey Mattharea ist zwar annoch der so genannte schöne Balsam-Garten / aber man findet keine Balsam-Stauden mehr darinnen.

Alexandria / von dem grossen Alexandro erbauet und genannt / war in alten Zeiten nach Carthago die berühmteste Stadt in Africa / als sie unter der Römer Gebiet war / bezahlte sie denselben in einem Monat mehr / als die gewaltige Stadt Jerusalem in einem Jahr. Gegen Norden der Stadt auf einer damalen kleinen Insul / so aber jetzo mit dem vesten Lande vereiniget ist / stunde der höchst-verwunderliche Thurn Pharos / der unter die sieben Welt-Wunder gezehlet ward. Wegen deß guten Hafens wird noch heut zu Tage hier guter Handel getrieben / aber die Stadt ist in keinem sonderlichen Ansehen mehr / sondern ein Muster herrlicher Antiquitäten / der Patriarch / so sich von dieser Stadt nennet / wohnet jetzo zu Cairo. Im übrigen ist Alexandria berühmt wegen der Marterung S. Marci / und der H. Catharina / wie auch wegen der gegen Westen gelegenen Wüsten S. Macarii / darinn weyland über 300. Klöster zu finden waren. Nicht weit von Alexandria gegen Osten lieget ein anderer Hafen

Rosette genannt/ und noch ferner nahe an den Gräntzen Judää lieget Damiata / welche Stadt weyland für einen Schlüssel deß Landes geachtet ist. Sues lieget gar eben an der Ecke deß rothen Meers / ist ein offenes Stättlein von etwa 200. Häusern / hat gleichwol ein Arsenal und Hafen. Der Türckis. Beg allhier unterhält stäts 2. kleine Galleeren/ und etliche andere Schiffe auf dem rothen Meer. Vor etwa 180. Jahren wurden noch alle Spezereyen/ und andere köstliche Waaren auß Indien durchs rothe Meer über Cairo und Alexandria nach Europa geführet / aber seit die Portugiesen und Niederländer über de bone Esperanze nach Indien gefahren/ ist diese Handels-Strasse ziemlich ungangbar worden/ und den Türcken/ insonderheit aber Venetien und Augspurg / ein grosser Gewinn entzogen worden. Man pfleget gleichwol annoch auß dem rothen Meer nach Ost-Indien zu schiffen / und zwar im Frühling und Sommer/ da die Nord-Winde beständig wehen. Die Ruckreise geschiehet im Herbst/ und gegen den Winter / da die Sud-Winde regieren. Die Ladung bestehet hinwärts in Corallen und andern Waaren/ aber herwärts in Spezerey/ und andern Indianischen Seltzamkeiten. Zu Zeiten der Römer war Berenice/ jetzo Cassir/ der Hafen/ da ihre Schiffe/ so auß Indien kamen/ pflegten Ancker zu werffen / von dannen sie in die nächste am Fluß gelegene Stadt Coptos / nun Cano genannt/ die Waaren überbrachten. Buge ist der Südlichste Theil von Egypten/und ein Königreich für sich/jedoch dem Mohrischen Belul/ oder Priester Johannes zinßbar. Der Egyptische Land-Strich am rothen Meer ist durchgehends unfruchtbar/ und war weyland Arabia Troglodytica genannt/ weil die Troglodyten oder Höhlenwohner sich darinn aufhielten/ nächst Cossir ist Ercocco ein ziemlicher Hafen

und Suaquen in dieser Gegend am rothen Meer/ aber im Lande ist kein bewohnter Ort auf 50. Meilen.

Barca.

Die Landschafft Barca beginnet von Egypten/ und reichet dahin/ da weyland der Phylener Altar gestanden/ welcher die Scheide-Gräntze zwischen den Carthaginensern und Cyrenern machte. Und der nachmals zu einem Marckstein zwischen dem Orientalischen und Occidentalischen Keyserthum bestimmet worden. Das gantze Land ist meistens wüst und unfruchtbar/ die Stadt Carusnna/ vor Alters Cyrene/ ist jetzo das Haupt eines kleinen Gebiets/ welches Cyrus der Persische Monarch dem König Crœso zu seinem Unterhalt überlassen. In den alten Zeiten ward so wol diese Gegend/ als die Insul Creta/ von gewissen Leuten bewohnet/ die man Psylles oder Ophiugenes nannte/ weil sie durch ihr blosses Ansehen/ vermög einer innerlichen verborgenen Eigenschafft/ die Schlangen ums Leben bringen kunten. An der See dieser Gegend lag weyland die herrliche Gegend Pentapolis genannt/ oder die Landschafft der fünff Städten/ darvon Cyrene das Haupt war/ jetzo ist Bonandria, oder S Andreas/ einer von den besten Orten an der See dieser Gegend. Im übrigen ist das Land Sudwärts lauter Wüsteney/ da weder Wasser noch Land zu finden/sondern meistens Heyde und Sand. Es kan fast nirgend etwas Korn gesäet werden/ außgenommen in einigen kleinen Dorffschafften/ da nur ein wenig Korn und Datteln wächset. Die Araber schwermen hier umher/ und leben sehr erbärmlich/ sind heßliche/ magere/ und sehr ungestalte elende Leute/ die offtmal ihre leibliche Kinder den Kauffleuten auß Sicilien/ so hier anländen/ vor ein wenig Getreyde versetzen/ und her-

nach mit der Zeit dieselbe vor Datteln einlösen/ oder selbige ihnen auch wol gar/ als Sclaven überlassen/ wann sie das Vermögen der Rantzion nicht haben. In Erwegung solcher grossen Armuth leben diese Araber meist vom Rauben und Stehlen / als in welcher Kunst die Arabische Nation rechte Meister hat/ darum müssen die Caravanen vor Macoua oder Fez/ nicht den nächsten Weg durch diesen Strich nehmen / sondern wol 60. Meilen weiter gegen Süden einen Umschweiff nehmen / nach Cairo zu gelangen.

Barbaria.

Unter dem Namen der Barbarey werden verschiedene Königreiche begriffen / deren Haupt-Städte gleiches Namens folgende sind: Marocco / Feß/ Tremisen/Algier/Thunis und Tripolis/ die zwey ersten haben ihren besondern König / und die übrige erkennen einiger massen den Groß-Türcken für ihren Ober-Herrn/ unter dem Namen 3. Republiquen / jedoch mit einigem Unterschied/wie ich an seinem Ort berichten wil. Die rechte/ uhralte Einwohner dieser Länder/ Bereberes oder Barbareskes genannt/ sind meistens Mohren/ arme Leute/ die auf dem Lande wohnen/ und deß Viehes hüten/ sie haben nichts mehr zu sagen in ihrem Vaterland / sondern die Araber und Türcken haben das Regiment an sich gezogen. Die Araber / so sich seit Anno 999. in dieser Gegend nieder gelassen / theilen sich in drey Geschlechte. Sie leben auf dem Lande unter Zelten / deren gemeiniglich ein- oder zweyhundert beysammen stehen/ und davon die Leute in Form einer Republiq sich regieren. Sie achten sich wegen ihrer Freyheit viel besser und Edler/ als die/ so in den Städten wohnen / oder das Land bauen / ausser ihrem Vieh haben sie für nichts zu sorgen/ darum ziehen

sie meistens im Gebürge umher / und rauben. Man hat beobachtet / daß / wie die Christen durch vielfältige Processen / und die Juden durch Haltung ihrer Pascha, also diese Araber durch ihre köstliche Hochzeiten sich sehr schwächen. Sie machen ihre Gräber an die Orte / wo vorhin niemand begraben worden / damit bey der Auferstehung ihre Gebeine nicht verwechselt werden / und sie deßwegen mit andern in Händel gelangen möchten / die Einwohner der Städte sind scharffsinnig / und eiferig in ihrem Gottesdienst. Die Türcken sind hier so eifersüchtig / daß sie lieber ihr Leben / als ihre Ehre / die sie achten in der Keuschheit ihrer Weiber zu bestehen / verlieren wollen. Sie trachten sehr nach Reichthum / aber im Reden sind sie sehr eingezogen / und lassen kein unehrbares Wort auß ihrem Munde gehen. Die Geringern erzeigen den Grössern durchgehends grossen Respect / und die Töchter begegnen den Eltern mit solcher Ehrerbietigkeit / daß sie in derselben Gegenwart von keiner Liebe reden / noch / wie sonsten / gar üblich bey ihnen / einige Buhlen-Lieder singen.

Die unter Zelten wohnen auf dem Felde / so wol Vieh-Hirten / oder Mohren / als Araber / sind freygebig / streitbar / arbeitsam / unterthänig / und sehr gutthätig / aber sie leben ärmlich / und sehr kümmerlich / und müssen sich offt mit schwerer Hand-Arbeit ernähren. Die Burger in den Städten sind dagegen trutzig / rachgierig / gegen Fremde sehr unbarmhertzig / geitzig / unruhig / und frevelhafft von Geist / gedencken auch an nichts anders / als wie sie Geld und Gut zusammen schrappen mögen / rc.

Algiers.

Ich lasse die Westliche Barbarey fahren / und schreite zur Beschreibung der Ostlichen / welche den

Groß-Türcken für ihr höchstes Haupt erkennet / und solche kan ich nicht besser / als durch die 3. Städte / Algier / Tunis und Tripolis / als darinn dieser gantze Strich getheilet wird / beschreiben.

Algier ist zwar weit von uns entlegen / aber ihr See- oder Schiff-Arm reichet so weit / daß man dessen Macht offt in der West-See / ja gar bey Norwegen / und sonsten durchgehends in der Mittelländischen und Atlantischen See empfinden muß. An den See-Orten ist unter den entlegenen Städten keine so bekandt / als Algiers / und es ist fast kein Ort in Niederland / Engelland / Franckreich / Spanien / Portugall / Italien / (ich rede von den See-Städten /) darinn nicht Leute offt in grosser Zahl zu finden / die Zeit ihrer langen Sclaven-Jahren nicht eine völlige Beschreibung von diesem reichen Barbarischen Raub-Nest geben könten.

Das III. Capitul.

Hier ist zu finden eine sehr accurate Beschreibung der Stadt / Vestung und Königreich Algiers / ihrer grossen Macht / Intraden / Reichthum / und Regierungs-Arth / und was dazu gehöret.

Algiers ist eine Stadt / die da / wann man ihren geringen Bezirck ansiehet / in der gantzen weiten Welt / ihres gleichen nicht hat an Reichthum / insonderheit an Baarschafften / welche bey vielen Millionen daselbst in Gewölben stehen und unter der Erden / theils in / theils ausser der Stadt in den Garten vergraben liegen / dahero Cardinal Ximenes nicht übel gesprochen / wann man Algiers überwältiget / wurde man darinn so viel Baarschafften finden / als zu Erobe-

rung gantz Africa vonnöthen seyn könten. Alcair in Egypten / Constantinopel in Thratzien / Aleppo in Syrien / Fetz in der West-Barbarey / Paris in Franckreich / Londen in Engelland / Amsterdam in Holland / Hamburg in Teutschland / Moscau in Rußland / Jspahan in Persien / Agra / Odia / Pegu und Goa in Jndien / Rom und Venedig in Jtalien / Lissabon in Portugall / Sevilien in Spanien / Nanking / Peking und Canton in China / Pedo und Meaco in Japon / Mexico in West-Jndien sind allesamt gewaltige Städte / und die grössesten in der gantzen Welt / aber das einige Algier trutzet diesen jeden und allen mit ihrer Baarschafft und Reichthum / ich will nicht sagen von ihrer Gewalt / die sich über 2 Königreich erstrecket. Nennet mir eine von diesen allen / welche für sich 40. biß 49000 Mann tapferer Soldaten unterhält? wo kan man wol eine solche Zahl Sclaven / deren allhier stets bey 20. und mehr tausend sind / antreffen? welcher Orth kan eine mächtigere Flotte zur See außrüsten? Jn uhralten Zeiten war Algier die Residentz und Haupt-Stadt in gantz Mauritanien / darinn der weltbekandte König Juba ehemahlen wohnete / hernach hat sie lange Zeit als eine Municipal-Stadt unter dem Königreich Tremisen gestanden / wovon sie sich doch wieder loß gewircket / und unter das Königreich Bugia begeben hat. Endlich ist sie durch Hülffe und Direction deß beruffenen See-Raubes Hayredin Barberussa nicht allein zur völligen Freyheit / sondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherrscherin der beyden Königreichen Tremisen und Bugia worden / wovon ihr dieses zur rechten / und das erste zur lincken gelegen / wann ich mein Gesicht nach dem Norden wende. Ihr Muth hat sich durch lauter sieghaffte Verrichtungen dermassen anfrischen lassen / daß sie Lust bekam / es der

Stadt und Respubliq Rom / dann dieselbe in ihrem höchsten Flor war / gleich zuthun / zu dem Ende bemühete sie sich das Königreich und Stadt Tunis / eine Tochter der zerstörten Stadt Carthago / unter ihre Gewalt zu bringen. Wie dann damahl der rechte Erb-König von Tunis / Mulej Assetz schon die Flucht erwehlet / und sich nach Spanien retiriret hatte / aber daselbst fand er bey dem damahligen Römischen Kayser und Könige in Spanien / dem niemahls gnug gepriesenen hochtapfern Carolo V. einen solchen aufrichtigen und gnädigen Patronen / daß er durch dessen kräfftige Waffen-Macht gar leicht wieder in sein Land und Stadt Tunis eingesetzet ward. Hierauff wandte sich die Kayserl. Macht / bestehend in 18. grossen Galleern / hundert grossen und sehr viel kleinen Schiffen / worauff 22000. Mann waren / A. 1541. nach Algiers / beym Vorgebürge Matisii ward die Militz an Land gesetzt / als von dannen biß nach Algier sich eine Landfläche auf 4. Meil erstrecket / daß man demnach daselbst wol anzukommen vermag.

Nahe bey Algier an der Ost-Seite ließ der Kayser alsobald eine Schantze aufwerffen / welche noch diese Stunde deß Kaysers Castel genannt wird. Kurtz zu sagen / weil die Stadt nur mit einer Mauer umgeben / ohne eintzige Bollwercke / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mohren besetzt / von den Kayserl. aber hart bestürmet ward / begunt man endlich von Accord zu reden. Aber ein zauberischer Weissager / ein Priester oder Maribut / begab sich zu Assan Aga / der deß Barberussa Stadthalter war / und versprach ihm / daß im Fall er sich nur noch 9. Tage halten möchte / die Stadt von der Belagerung befreyet / und der Feind gäntzlich verschwunden seyn würde. Welches auch geschehen / dann am 28. October hernach ent-

stund ein so harter Sturm / daß 15. Galleen und über 100. Schiffe zu Grunde giengen. Weil nun mit diesen verlohrnen Schiffen zugleich auch der Proviant grossentheils mit umkommen war / befand sich der Kayser gedrungen / wieder auffzubrechen / und nach Sicilien zu kehren / da ihm dann Assan Aga beym Abzug in die Arriergarde fiel/dieselbe biß an Cappo Matifu ängstigte / und viel davon caputirte.

Anlangend die Situation der Stadt / so lieget sie auf 35. Grad 44. Minuten Nordlicher Breite / und 21. Grad 17. Minuten / der Länge in der Barbarey / oder dem jenigen Theil Mauritaniens / welches vormahlen Cæsariensis genannt werden. Etwa 60. Meilen von Majorca / 70. von Tunis / 110. von Tripolis / 120. von der Strasse Gibraltar und Tanger / von der Mauritanisch-Tingitanischen Residentz Fetz / 106. Meilen/von Bugia / 10. von Gigeri / 22. und von Livorne/als welcher Orth die meiste Correspondentz hieher führet / 143. Meilen.

Sie lieget an dem Südlichen Ufer der Mittelländischen See / und steiget allgemach Berg an / also daß man von allen Häusern / welche oben platt sind / ohngehindert / weil eines über dem andern lieget / in die See sehen mag. Sie ist zwar viereckt / aber in der See erscheinet sie schmaler in der Höhe als in der Tieffe / und alle Häuser sind weiß angestrichen. Die Stadt-Mauer / so theils auß gebrandten / theils auß gehauenen Steinen bestehet/ erstrecket sich auf 3400. Schritt. Dieselbe ist 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / außgenommen an der See-Kante / wo sie auf einer Klippen ruhet / und die sturmende See abhalten muß / da ist sie 40. Fuß hoch / die Graben sind 7. Schritt tieff / 20. breit / und werden sehr sauber gehalten / man kan in keiner Stunde diese Mauer von dem Thor Bab-Asan

biß

biß an Bab-Elwed umgehen. Die Gassen sind sehr enge gebauet / wegen der grossen Sonnen-Hitze / also daß kaum 2. Menschen neben einander wandeln mögen/ die Haupt-Gasse aber / welche von Osten nach Westen queer hindurch laufft / ist rechtschaffen breit / als in welcher auch die meisten Kramläden sind.

Man findet hier 6. offene Thoren / und etliche beschlossene / die zwo vornehmste Pforten an gemeldter Haupt-Gassen sind Bab-Azan an der Ost-Seiten / da Carolus V. gelegen / von wannen man 120. Schritt durch die Breite Strasse zu gehen hat / nach dem westlichen Thor Bab-Elwed / bey jenem Thor werden der Türckischen / bey diesem aber die Christl. Missethäter hingerichtet. Die dritte Pforte nennet man die Neue/ sie stehet an der Ost-Seiten / und gehet man da hinauß nach deß Kaysers Castel. Die vierdte heißt die Schloß-Pforte / weil sie nahe bey Al Kassave lieget / welches das Schloß bedeutet. Die fünffte heist die Mulje-Pforte / weil sie nach der Mulie oder Hafen leitet: Und die sechste Pforte / so auch an der See-Kante lieget / heist Piscaderia / auch wol Bab-Azira.

Man hat in Algiers keine Brunn-Quellen / sondern etliche Cisternen und über 100. Spring-Brunnen/ so von einem auß Spanien vertriebenen Andalusischen Mohren Anno 1611. durch 2. Wasserleitungen in die Stadt geführt worden. Die Häuser deren bey 15000. sind nur ein Stockwerck hoch / von gebranten Steinen und Erde gemacht / inwendig und außwendig mit Kalch angestrichen. In jedem aber von sothanen Häusern wohnen 5. 6. 10. 20. ja wol 30. Familien oder Hauß-Vätter. Die Gärten sind allesamt vor der Stadt. In dem schönsten Hause wohnet der Bassa oder Vice-Roy / welches fast mitten in der Stadt belegen ist / nächst dem ist das Divan oder Rath-Hauß. Uber dem

siehet man noch 9. andere zierliche Gebäue / Casseries oder Funduques genannt / in deren jedem 600. Janitscharen wohnen. Man hat hier 6. grosse Gefängnüsse/ Bagnes des Esclavos genannt/darein werden die Sclaven geworffen. Ferner zehlet man 62. Bad-Stuben/ worunter 2. sehr schöne sind / dann die Türcken und Mohren baden fast täglich/ so geben auch die 30. biß 40. Mosqueen der Stadt ein zierliches Ansehen / in deren jeder zum wenigsten 3. in etlichen auch wol 20. biß 40. Maribouts oder Priester wohnen/ und ein jeder muß erstarren/ wann er siehet das greuliche Werck/ welches den Hafen macht / und die Maglie / Mulie / (auf Latein Moles,) oder Damm/ genannt wird. Hairedin Barberussa hat dieses Werck Anno 1532 von Steinen angelegt / 7. Schritte breit / und etliche 100. lang/ um die Gewalt der See zu brechen/ dann vorher war hier nur eine offene Rhede oder Anfurth. Diese Mulie ist geleget von der Stadt biß an eine kleine Insul / etwa 700. Schritte/auf welcher Insul ein vestes Casteel stehet/ so mit 16. Carthaunen (alle von den Holländern erhandelt/) belegt ist / mitten in diesem Casteel stehet die Laterna / welches ein hoher Thurn mit vielen sechspfündigen Canonen beleget / oben darauf stehet eine schöne Leuchte / worinn alle Nacht 17. brennende Lampen stehen / denen kommenden Schiffen den Weg zu zeigen. Vor etwa 24. Jahren haben die Barbarn an die Spitze deß Felsen/ noch eine platte Vestung geleget/ zu Versicherung der flüchtigen Sclaven / welche bey Nacht-Zeiten sich in Barcken pflegten davon zu machen. Ausserhalb der Stadt auf dem vesten Land haben sie auch ein starckes Werck liegen / Bursel Bab-Elwed genannt/welches den Strand sehr weit beschiessen kan. So hat die Pforte an der Mulie zu beyden Seiten auch trefflich Geschütz / und die Mauer von der

grossen

grossen Mosquee an ist biß an die Mulie mit lauter gantzen und halben Carthaunen besetzt. Anno 1659. haben sie nahe bey der Pforte Babassan ein sehr starckes Bollwerck auffgeführet / wovon sie gleichfalls in die See flanquiren können. An der Land-Seiten achten sie deß Feindes wenig. Dahero halten sie sich hinter ihrer blossen Mauer / die doch inwendig nur mit Erde außgefüllet ist / sicher / und meinen / ihre Casteele vor der Stadt / können sie gnug schützen / deren sind ohne die Beschriebene / noch 3. das Grösseste lieget eine viertel Meile von der Stadt / auf einem Berge / ist sehr vest / und hat inwendig noch einen dicken Thurn zur Retirade / das ist deß Kaysers Castel gegen Osten / stets besetzt mit 100. Mann und vielen Canonen. Zwischen diesem und der Stadt / auf halbem Weg / lieget noch ein kleines Castel von 7. Ecken / welches von der Stadt und dem andern Castel kan bestrichen werden / und die Passage zwischen beyden frey halten. Beyde Castele sind mit Proviant nicht versehen / sondern die darinn liegende Soldatesca muß sich auß der Stadt providiren.

Oben an der Stadt lieget das grosse Schloß El-Cassa Baa oder kürtzer / Alkassave / welches von der Stadt durch eine Zwischen-Mauer abgeschnitten / auch mit Streichwehren und Thürnen wol versehen ist. Hier wird der Divan und hohe Rath gehalten / und der unmenschliche Schatz der Corsenen verwahret. Hier halten die Janitscharen stets Wacht. Sonsten findet man rund um die Stadt an verschiedenen Orthen / nächst dem Bollwerck Bab-Asan und Bab-Elwed auch nachfolgende liegen: Inwendig oberhalb Bab-Asan nach Süden / das Bollwerck der Renegaden / das Bollwerck der Alkassave an der Ost-Seiten deß Schlosses / noch eines an der West-Seiten desselben: Das

Boll-

Bollwerck d' Arrais oder der See-Capitains. Nach dem Norden vor dem Thor Bab-Asan stehen etwa 30. Häuser / als eine Vorstadt / in welchen sich die Araber und Mohren / so die Eß-Waaren in die Stadt bringen/auffhalten. Um die Stadt liegen 18000. Garten / in welchen die Sclaven täglich arbeiten müssen.

Die Ordinaire Intraden deß Königreichs Algiers sollen sich jährlich auf 5. oder 600000. Ducaten erstrecken / welche der Bassa behält / und dem Groß-Türcken nichts anders / als bißweilen etliche Christen-Knaben sendet. Was aber die Einkünffte auß der Rauberey zur See anlanget / die sind nicht alle Jahr gleich. Die gewisse und veste Intraden sind das Kopf-Geld der Juden / deßgleichen die Schatzung / welche man von den Mohren und Arabern auf dem platten Lande mit gewaffneter Hand hohlen muß: Dann weil sie keine Einnehmer haben / so senden sie jährlich 3. fliegende Läger / jedes von 300. Köpfen / weniger oder mehr / nach dem es die Noth erfodert / ins Land. Eine gehet nach Westen ins Reich Tremisen / das andere nach Osten nach Bone und Bugie / und das dritte gehet in Süden / weit in die Wüste hinein. Diese letzte Leuthe haben eine beschwerliche Reise / und bleiben offt ein halb Jahr und drüber auß. 300. solcher Türcken / die sehr wol geübt und streitbar sind / zwingen einen Hauffen von 6. biß 8000. bewöhrter Araber / von welchen sie die Schatzung hohlen. Sie thun diesen Zug zu Fuß/ und durffen keine Sclaven mitnehmen / als der Aga bey einem jeden Corpo / der seine Pferde durch dieselbe bedienen läst. Es sind in Algiers 2500. Familien von eingebohrnen Mohren deß Landes / Baldis genannt / welche durch vorgemeldten Barberusa von allen Lasten befreyet sind/und sich noch bey diesem Privilegio mainteniren. Die außheimische Mohren Kabilers genannt/

machen

machen 600. und die Azuagers 100. Familien auß. Man hat hier wol 3000. Araber / 2000. Familien der Tagaryns/ so ehemahlen auß Spanien vertrieben sind/ daher man sie annoch Granadins / Merisken und Andalousen nennet / diese sind die besten Handwercker und Künstler: Uber 1600. Familien streitbahrer Türcken zehlet man auch allhier / die sich auß Europa und Asia hieher begeben haben. Und über 6000. Familien Renegaden oder abgefallene Christen/ mehr als 136. Familien der Alcaiden oder Stadthaltern der Landschafften/ Städten und Vestungen / 300. Familien / von See-Capitainen / 50. Familien von außgedienten Kriegs-Knechten / und 6000. Familien von Janitscharen. Letzlich sind hier über 86. Xerifs / also genannt / weil sie von Mahomets Geblüth herstammen / und 800. Pilger / Agi genannt / welche die Wallfahrt nach Meccha verrichtet haben.

Die See-Rauber dieser Stadt schicken manchmahl 20. oder 30. Kriegs- und Raub-Schiffe auf einmahl in die See / deren jedes mit 3. biß 400. Mann besetzt ist. Man sagt / daß sich 3000. Kauffleute daselbst aufhalten / welche 2000. Buden haben auf den beyden Märckten. Der Bildschnitzer sind 1200. über 3000. Weber / 300. Fleischhauer / und 400. Becker. Die Juden wohnen in zweyen abgesonderten und beschlossenen Plätzen in 150. Häusern / und sind ihrer wol 8000. Die Anzahl der Sclaven ist nicht alle mal gleich/ doch meist von 20. biß 40000. auf und ab / daß man demnach in Algiers über 100000. Menschen zehlen kan.

Die fürnehmste Städte deß Königreichs Algiers sind sonsten/ ohne gemelte Haupt-Stadt/ Matifu oder Metafuz/ Teddelez/ Sasakol / Mudejaren / Tremisen/ Constantine/ Hippone oder Bone/ Bugia/ Milane/ rc. in welchen etliche 1000. Janitscharen verlegt sind / so

allesamt von den Stadthaltern eines jeden Orts bezahlet werden. Der Araber auf dem platten Lande sind sehr viel/ welches darauß zu sehen/ daß sie der Regierung zu Algiers vor nicht gar vielen Jahren/ als die Spanier ein Auge auf die Stadt hatten / 126000. zu Roß/ und 60000. zu Fuß angebotten haben: So sehr hat diese Stadt seit 160. Jahren zugenommen.

Die Militz erstrecket sich bißweilen nur auf 22000. offt auch biß auf 40. oder 48000. Janitscharen/ worunter keine Araber genommen werden/ aber wol Renegaden / die sich selber gelöset / oder von ihren Herren freygesprochen sind / und diß ist die Zahl der gantzen Kriegs-Macht im gantzen Staat. Wann schon ein Christen-Sclav abfället / und Mahometisch wird / so bleibet er darum doch ein Sclav/ er wird aber gelinder gehalten. Die Renegaden und geborne Türcken sind an der Zahl unter den Janitscharen gleich. Die Befehlhaber der Janitscharen bestehen in 6. Rangen oder Staffeln / als Biquelars / Odabachis / Bulukbachis/ Ajabachis/ Agas/ und Mansulagas. Ein Aga ist ein Feld-Obrister / ein Mansul-Aga oder ein außgedienter oder abgesetzter Feld-Obrister / der doch Lebens-lang seinen Sold empfänget / auß dem geringsten Janitscharen kan mit der Zeit ein Aga werden/ dann hier gilt keine Gunst noch Geschencke. Die Kriegs-Leute werden hoch geacht/ können nicht für dem Cadi oder Richter / sondern allein vor dem Aga belanget werden / und haben gemeiniglich jeder ein Handwerck gelernet. Sie bestehen (absonderlich die Renegaden/) auß allerhand Nationen der Christenheit/ und werden dannoch sehr friedlich regieret. Ihr Gewöhr bestehet in Musqueten und Säbeln / etliche führen auch Wurff-Spiese.

Bey der Soldatesque bestehet der gantze Divan/

Gouvernement und Herrschafft über das gantze Königreich / wider die Gewonheit aller Länder / der Bassa wird zwar von dem Groß-Türcken hieher gesandt/aber er hat in Estaats-Sachen nichts zu sagen/ja er mag im Divan oder hohen Rath nicht erscheinen / er werde dann gefodert. Nicht viel mehr haben auch die Türckische Bassen von der Pforten zu Tunis und Tripolis zu sagen/ die doch sonsten in Türckey absolutè zu commandiren pflegen. Solchem nach bedienen sich die Befehlhaber der Janitscharen zu Algiers in ihren Decreten / &c. nachfolgender Worte: **Wir Grossen und Kleinen von der mächtigen und unüberwindlichen Soldatesque zu Algiers und deß gantzen Königreichs / haben beschlossen / ꝛc.** Diese Befehlhaber allein machen den Divan oder hohen Rath / welchen sie Wochentlich viermal halten / nemlich am Sonnabend / alsdann ist der grosse Divan / Sonntag/ Montag und Dienstag/ der grosse Divan wird gehalten auf dem Schloß / die andern aber im Hof/ oder deß Bassa Pallast/ der doch selber ungeruffen nicht darbey erscheinen darff/ so man ihn aber fodert/so stehet ein Chiaus nahe vor der Thür/ und rufft ihm mit solcher harten Stimme auß vollem Halß / als wann er zu einem Tauben spräche.

Das IV. Capitul.

Wie der Divan oder hohe Rath zu Algiers gehalten wird. Welcher Gestalt die Raub-Schiffe außgerüstet werden / und wie man die genommene Beute außtheilet / wie der Bassa auß- und eingeführet wird / und was die Sclaven vor eine Sprache reden. Eine kurtze Beschreibung von Tunis und Tripolis. Cergely komt mit sei-

ner Gesellschafft in Dalmatien an / und bekomt das Commando über 6000. Morlacken.

IM Divan præsidirt der Aga: Der Bassa / wann er gefodert / sagt nur seine Meinung / wie die andern / dem folget der Divan-Secretarius, der das Protocoll führet. Alsdann sitzen die 24. Aja-Bachi / denen folgen die Buluckbachi und entlich die Oda-Bachi / bißweilen werden auch absonderlich in wichtigen Sachen die Mansul-Agas gefodert / die Chiausen führen deß Divans Befehl auß. Wann alle Kriegs-Häupter und Officirer zu Hauß sind / so bestehet der Divan manchmahl auß 8. ja 1500. Personen. Die Oda-Bachi und Buluckbachi stehen auffgericht im Hof mit den Händen übereinander geschlagen / vor der Brust / auß Ehrerbietigkeit gegen dem Bassa / und solches manchmahl 7. gantzer Stunden in der Hitze / Frost oder Regen unter dem blossen Himmel / es wird hier alles in Türckischer Sprache abgehandelt / wer dieselbe nicht verstehet / kan kein Glied deß Divans seyn.

Dem Bassa wird / (weyland vom Türckischen Hof / jetzo aber /) von der Stadt Algiers ein Beglerbeg oder Feld-Marschall zugefüget / deßgleichen hat er seinen Chalif oder Cantzler / der in seiner Abwesenheit seine Stelle vertritt. Von dem Bassa und Cadi appellirt man an den Aga und Divan / der doch gemeiniglich auß schlechten Handwercks-Leuthen / (wiewol sie Officirer der Janitscharen sind /) bestehet. Man weiß hier von keinem Raths-Herrn / Burgermeister / Syndicis, &c. sondern man hat einen Almatacen / der auf das Gewicht und Maaß acht gibt. Die Juden haben ihre besondere Obrigkeit / doch werden sie auch vielfältig von dem Bassa gestrafft. Anreichend die freye Christen / so stehet jede

jede Nation unter ihrem besondern Consul / so aber zween Christen von verschiedener Nation / oder ein Christ mit einem Türcken / rc. Streit hat / so komt die Sache für den Divan. Gleich wie aber besagter massen es sich mit der Obrigkeit zu Algiers verhält / also hat eine jede darunter behörige Herrschafft und Land-Vogtey / (Cayteries genannt /) ihren Aga / der unter dem Aga von Algiers stehet/und einen Ma-Cadi oder Unterrichter. In allen Arabischen Dörffern oder Zelt-Lägern sind die Xeque so viel als Richter / doch kan man von ihnen allen an den Aga zu Algiers appelliren. Die Schiffe / welche gleichsam besondere Respubliquen der Räuber in der See sind / haben ihren Capitain / der auß den Kriegs-Knechten etliche zu Beysitzer hat.

Ohneracht / vorgedachter massen / der Bassa in gemeinen Sachen für sich nichts beschliessen darff/ so gönnet man ihm doch die Autorität eines Königs oder Regenten / und wird alles in seinem Nahmen publiciret. Er hat auch Königl. Intraden, dann er behält nicht allein die Intraden von den Einwohnern deß platten Landes / sondern bekomt auch allen Zoll. Ihm allein gehöret das Wachs / Häute / Saltz und Bley / so in Algiers gebracht wird. Wann ein Janitschar ohnbeerbet stirbt / so ist der Bassa Erbe / von jeden Preisen oder genommenem Schiff / bekomt er den halben Schiffs-Part / und den achten Pfennig von den Wohnern / die darinn sind / wie auch den 8. Sclaven/der gefangen worden/ ja er hat die Wahl unter denselben / und behält die Vornehmsten für sich / und wann es ihm beliebt / kan er die schon verkauffte Sclaven wieder kauffen. Jede Kauffmanns-Bude gibt ihm jährlich einen halben Orths-Thaler. Alle auß- und eingehende Waaren zahlen ihm den zehenden

henden Pfennig / und von einem jeden Sclaven / der gekaufft oder gelöset wird / hat der Bassa 25. pro Cento. Hat er nun grosse Einkunfft / so muß man wissen / daß er dagegen auch wieder Königl. Außgaben hat / dann von oberzehlten Intraden muß er die gantze Soldatesque unterhalten / und wann er sich etwa etliche Monat säumig erweiset / wird er von den Soldaten ab- und ein ander an seine Stelle gesetzt / manch mahl wird ihm der Kopf bey solcher Gelegenheit gar vom Rumpf gerissen. Der Bassa wird gemeiniglich von dem Groß-Türcken gesandt / dann der regierende Bassa schicket im dritten Jahr seiner Regierung von Algiers 12. schöne Knaben / (Spanischer und Italiänischer Nation, andere Nationes sind davon frey/) in rothem Scharlach gekleidet/nach der Pforten / wann nun dieser Bassa länger bleiben soll/ wird ihm eine Fahne gesandt zur Confirmation seines Amts auf noch 3. Jahr; Wann aber ein neuer Bassa von Constantinopel kommt / muß er sich vor dem Hafen im Schiff mit der Stadt um gewisse Conditiones vergleichen; Werden sie nun einig / so wird der alte Bassa mit grossem Pomp auß- und der neue einbegleitet/ da dann dieser die Keyserliche Præsenten/ in Türckischen Röcken bestehend/ den höchsten Officierern überlieffert. So sie aber nicht accordiren können / wird der ankommende Bassa wieder zurück gesandt / und ein anderer auß ihrem Mittel erwählet/ deß Keysers Drohen achten sie wenig/ dann er hat mehr der Stadt/ als sie seiner nöthig.

Der grössefte Reichthum wird von den Corsaren durch ihr Rauben eingehohlet / und der Handel hat sonsten nicht viel an diesem Ort auf sich. Die Rheder der Raub-Schiffe sind viele reiche Leute/ welche ein oder mehr Schiffe außrüsten/ und die Officierer

ficierer nach ihrem Belieben erwählen. Kommen die Schiffe ohne Beute wieder / so haben die angenommene Soldaten und Schiffleute von den Rhedern nichts zu gewarten: Wo aber mit Beute / so ziehen erstlich die Rheder ihren Theil / welcher ist das halbe Schiff / die andere Helffte gehöret dem Bassa / wie auch von der übrigen Beute die Helffte. Von der andern Helffte wird deß Bassa Antheil abgezogen / und das übrige unter die Officierer / Soldaten und Schiffleute nach Advenant außgetheilet. Wobey zu mercken / daß ein Herr vor seinen Sclaven / den er auf das Schiff hergeliehen / zweymal so viel / als ein Soldat ziehet. Solcher Gestalt hat der Bassa und die Respubliq abermahl grossen Nutzen bey dem Raub / aber sie haben keinen Schaden / weil sie keinen Kosten drauff wenden. Die Juden werden hier gar willig geduldet / weil sie durch die gantze Welt ein fertige Correspondentz unterhalten / ja manchmahl weiß man in Algier / schon die Nahmen der Passagirer und Kauffleuthen / der Soldaten und Matrosen / wie auch die Specification der gantzen Ladung eines Schiffs / ehe dasselbe einmahl die See erreichet. Dann die in Europa zerstreute Juden schreiben ihren Glaubens-Genossen zu Algiers über Livorno / alles Haar klein deßfalls zu / daher bleibet ein vornehmer Passagier / der sich gering außgeben will / gar selten verborgen. Diese Juden machen auch grossen Profit durch die Wechseln von den gelöseten Sclaven / sie selber aber dörffen keine Sclaven halten. Weil es auch unmöglich ist / alle und jede Sclaven auß allerhand Nationen zu verstehen / so gehet zu Algiers die so genannte Franckische Sprache im Schwang / welche auß der Portugiesischen / Frantzösischen / Welschen / fürnehmlich aber auß der Spa-

nischen zusammen gesetzt ist/mittelst welcher die Sclaven und Barbarn einander ziemlich verstehen. Die jenige Sclaven/ so erst neu ankommen/ und weder die Sprache noch die Sitten dieser Barbarn verstehen / werden Wild genannt / und durch Schläge zahm gemacht / wie die unvernünfftige Bestien.

Sehet das ist die Beschreibung der Stadt Algiers/ welche ich darum etwas umständlich mitgetheilet / weil man davon bißhero viel zu hören / aber wenig zu sagen bekommen hat. Was der sonst mächtige König von Franckreich / Anno 1682. und im folgenden Jahr unter seinem Admiral Monſ. du Quesne vor eine mächtige Flotte vor diese Stadt gesandt / einen grossen Theil von Häusern ruinirt / und sonsten grossen Schaden gethan / wie auch / daß er sich endlich mit dieser Respubliq wieder verglichen/ nach dem er sie gnugsam bombardiret / solches ist der Welt annoch im frischen Andencken.

Tunis.

Vor alten Zeiten hat das Königreich Tunis viel weltberühmte Männer gehabt / als da gewesen sind / Hannibal / Asdrubal / Terentius. So sind auch die Christliche Kirchen-Lehrer Tertullianus/Cyprianus und Augustinus von hier entsprossen. Auß den Ruinen der Zerstörten/weyland mächtigen Stadt Carthago / welche mit den Römern lange Zeit um die Beherrschung der Welt gekämpffet / hat die Stadt Tunis sich erbauet. Unter den Gebäuen der Stadt ist das Schloß deß Bassa oder Unter-Königs das Schönste. Aber vor allen Dingen ist die Schatz-Kammer preiswürdig / in welcher ehemahls die Könige von Tunis das Gesätz-Buch ihres Lehrers Elmuachidins bewahreten / auß dem sie gesprossen zu seyn

seyn sich rühmeten / und es vor eine Ehre hielten / wann sie über die Strittigkeiten ihres Gesätzes zu Rath gezogen wurden. Es liegen unter dem Gebieth von Tunis noch einige andere Oerther / unter denen Biserta und etliche andere an der See / die vornehmsten sind.

Es hat mit dem Regiment dieser Stadt und Respubliq gar eine andere Beschaffenheit als zu Algiers / dann nächst dem Bey der vom Türcken constituirt wird / ist noch ein ander Haupt / welches man den Day nennet / um dieses Amt oder hohe Ehren-Charge / haben zween Brüder / deß vorigen Days Söhne / schon etliche Jahre mit einander offentliche Kriege geführet / und liegen sie noch würcklich gegen einander zu Felde/ also daß keiner vor dem andern zur würcklichen Possession kommen können. Sonsten lebet Tunis / wie Algiers und Tripolis / meist vom Raub/ist doch nicht so starck und mächtig als Algiers.

Tripolis.

Dieses Königreich wird nach seiner Hauptstadt genandt / welche doch zum Unterscheid mehr gleich benahmter Städten / Tripolis in Barbaria genannt wird / hat meist einen unfruchtbahren Boden. Das Fürnehmste ist die Stadt selber / welche nicht groß / aber sehr Volckreich ist / so wol von Türcken/ Juden/ als Mohren / hat sehr hohe und starcke steinerne Mauren / an etlichen Orthen mit viereckten Wacht-Thürnen und Bollwercken versehen / aber ohne Stadt-Graben / sie hat nur 2. Thore / eines an der Mittags-Seiten/ nach dem Lande zu/ das andere an der Nord-Seiten/ beym Hafen/ sie hat kein Schloß/ noch andere Fortification, als nur 2. Schantzen / die arme Christen-Sclaven / so in grosser Menge allhier zu finden/ haben es an diesem Ort schlimmer / als in

den andern Raub-Nestern. Das Gouvernement stehet bey einem Bassa/ und Rath/ oder Divan. Jener dependirt vom Türcken/ welcher in Tripolis am meisten / in Tunis weniger / und in Algiers am wenigsten zu sagen hat. Das Gouvernement machet sich bezahlet auß den Zöllen und zugehörigen Unterthanen deß Landes/ die aber armselig gnug leben/ und meist in verschmachteten Arabern bestehen. Das sey gnug gesagt von der Africanischen Türckey.

Hiemit beschlosse Sandrach seine Beschreibung / und ihre Seefahrt gieng ziemlich von statten / also/ daß sie endlich zu Cattaro wol behalten anlangeten. Hie wolte man sie zwar mit feurspeyenden Canonen bewillkommen / weil sie allerseits auf Türckisch gekleidet giengen / und an der Gallee selber zu sehen war/ daß sie dem Sultan gehörete / aber Cergely præsentirte sich / und rieff/ ob niemand wäre / der den Grafen Tanco kennete? sie antworteten / welchen er meinete / den alten oder den jungen? wofern er diesen meinete / hätte man davon Zeitung / daß er zu Constantinopel in ewiger Gefangenschafft sässe / der Alte aber sey jetzo in Cattaro / um mit dem Venetianischen Provediteur zu überlegen / welcher Gestalt die Campagne wider die Türcken am besten einzurichten/ weil ihm das Commando über die Helffte der Morlacken von der Respubliq Venedig auffgetragen worden / dahingegen der Graf Radetz die übrigen Morlacken commandirete/ mit welchen sie schon zu verschiedenen mahlen ins Türckische Gebieth eingefallen / und grosse Beute gemacht hätten.

Dieses alles war dem Cergely eine erwünschte Zeitung / dannenhero rieff er ferner; ihr durffet uns nicht vor Türcken ansehen/ lasset aber den alten Grafen Tanco hieher tretten / so will ich allein zu ihm gehen/

hen / und euch allerseits einen gnugsamen Beweisthum bringen / daß wir / so viel unserer in diesem Schiffe sind / allesamt nach nichts so sehr / als nach Türcken-Blut dürsten / und den Venetianern treue Dienste zu leisten höchstens verlangen. Hierauff ward dem Cergely / wiewol vor seine Person allein / vergönnet / an Land zu kommen / und nach dem er außgetretten / auch nur etwa eine viertel Stunde gewartet / kam sein Vatter samt dem Provediteur an den Hafen / Cergely trat seinem Vatter alsobald unter Augen / der ihn auch fluchs erkannte / und mit beyden Armen empfieng / gleichmässige Höflichkeit genosse er auch von dem Provediteur, und darauff ward das Schiff in den Hafen gelassen / und man erzeigte allen denen / die drauff waren / alle Freundschafft. Der junge Graf Tanco / oder unser Cergely / erzehlete seinem Vatter und dem Provediteur seine Ebentheurn / und welcher Gestalt er durch Hülff seines Knechtes auß den sieben Thürnen sich loß gewircket hätte. Der Vatter tratte dem Cergely alsobald seine Charge ab / und weil man von diesen Thaten schon allenthalben zu sagen wuste / trug der Provediteur kein Bedencken / ihn zum Obristen über 6000. Morlacken zu machen. Nosteritz nahm seinen Abschied / und gieng zu Wasser nach Zara / von dannen nahm er seinen Weg in Croatien; Sandrach aber entschlosse sich bey dem Cergely auf dessen Anhalten / zu bleiben / und unter ihm auf die Türcken zu streiffen. Jedoch nahm er auf etliche wenige Tage Abschied / und dem Grafen Nadetz zuzusprechen / als nach dessen Tochter er sich gewaltig söhnete. Im übrigen eylete Cergely / (welchen Nahmen er annoch behalten wolte /) nach der Scanderbegischen Burg / und als er zu der alten Fürstin kam / umfieng ihn dieselbe / als

ihren

ihren leiblichen Sohn / sie fragte / ob er nichts von ihrer Tochter wüste? er aber brachte ihr die betrübte Zeitung/daß sie auf dem schwartzen Meer ertruncken/ und im Sturm zu Grunde gangen wäre / welcher Verlust ihm weit schmertzlicher zu hertzen gegangen / als wann er Vatter und Mutter zugleich verlohren hätte. Nachdem sie also mit einander eine Zeitlang geweinet / schiede Cergely wieder seines Weges nach dem Grafen/ seinen Vatter / der ihn nicht gerne weit von sich wissen wolte / weil die Türcken schon sehr starck auffpasseten / und er wuste wol / wann sie ihn noch einmahl erschnappen möchten / durfften sie keinen langen Proceß mit ihm vornehmen. Dieser sein Vatter / und seine Mutter / hatten von der Fürstin von Scanderbeg schon einigen Bericht / daß sie deß jungen Grafen zu der Tescola getragene Liebe gemercket / dannenhero / wie ihnen diese Heurath nicht gar unangenehm / also waren sie sehr bekümmert / daß die gute Printzessin so jämmerlich war um ihr Leben kommen.

Es waren etwa 3. oder 4. Wochen verlauffen / als der Graf Radetz einen Expressen an den alten Grafen Tanco abfertigte / und ihm sagen ließ / daß sein künfftiger Schwieger-Sohn/der tapfere Sandrach gesonnen wäre / in das Türckische Gebieth mit seinen Morlacken einen heroischen Einfall zu thun / wofern ihm demnach beliebte / könte er mit seinen Morlacken zu gleicher Zeit einen Streiff vornehmen/ damit sie einander desto besser secondiren / und Hülffe wider den Erb-Feind leisten könten / um solcher Gestalt desto grössere Avantage wider denselben zuerhalten. Diese Zeitung war niemand lieber / als unserm Cergely/ welcher darauff alsobald Anstalt machte / seine Morlacken musterte / und bewöhrte/ er übe-

te sie auch im Gewehr / und brachte sie in kurtzen Tagen so weit darinn / daß er sich sehr wol auf sie verlassen kunte / welches der Proveditеur der Venetianer zu Cattaro mit Lust sahe / und allerhand Vorschub dazu thäte.

Das V. Capitul.

Alonso und seine Gesellschafft gehen im Frühling nach Thessalonich / haben auf dem Weg manchen Anstoß. Die fünff gefangene Printzen werden loß gelassen / welche sich vertheilen. Alonso mit seinen Gefährten stösset zu der Keyserl. Armee vor Ofen / welche inmittelst Vicegrad und Weitzen eingenommen / auch die Türcken auß dem Feld geschlagen hatte.

WIr wollen aber diese zween Helden in Dalmatien und Albanien das Ihre thun lassen / und uns nunmehro ein wenig zurück nach Ungarn erheben / um zu sehen / wo Alonso und die übrigen immittelst gewesen. Es ist allhier zu mercken / daß Zolfiar / der ein so hohes Clima sein Lebtag nicht erstiegen / im verwichenen Herbst die dieser Orten eindringende Winter-Kälte vor unleidlich empfand / weil er nun ein geborner Mohr / der seine Geburts-Stadt unter dem verbrannten Strich aufzeigete / nahm er von Alonso und Uron Abschied / und gieng alsobald nach der Eroberung Gran von ihnen zurück auf Wien / um von dannen ein wärmer Land aufzusuchen / und sein Winter-Quartier in Italien zu diesem mal zu suchen. Alonso hingegen und Uron stelleten es mit einander in Berathschlagung / ob sie mit dem Könige von Pohlen gehen / oder bey der Keyserl. Armee in Ungarn bleiben wolten. Gleichwie sie aber keines Weges resolvirt waren / sich von einander zu trennen / also giengen

sie mit einander nach Raab / und ruheten daselbst die Helffte deß Winters auß / die übrige Zeit waren sie meist zu Preßburg und zu Wien.

Wie aber der Monat May heran schiene / da resolvirten sie sich nach Thessalonich zu gehen / und die daselbst liegende 5. gefangene Printzen zu erledigen / deren Elend dem Alonso gar sehr zu Hertzen gieng / sie funden aber grosse Schwürigkeiten bey dieser Reise / sintemal sie wol wusten / daß man ihrer in den Türckischen Ländern / so fern man ihrer könte mächtig werden / gar übel warten dörffte. Polcopo gab hierauf den Anschlag / man könte sich eben deß jenigen Pulvers bedienen / welches Lompyn gantz verstellet gemacht hatte. Alonso ließ ihm diesen Rath gefallen / und urtheilete dieses Pulver zu ihrer Reise gar dienlich / allein Uron gab vor / daß er dadurch / als ein schwartzer Mohr / im Geringsten nicht könte verstellet werden / und nachdem sie darüber noch ein wenig gerathschlaget / fiel der Schluß dahin / daß sich Alonso / Polcopo / und drey von der gefangenen Printzen Dienern mit diesem Pulver bestreichen / Uron aber mit seinem und den zween andern Dienern in grosse Kisten legen solten / welche man auf Kameel laden / und solcher Gestalt führen wolte / biß sie die Macedonische Gräntzen erreichet / alsdann wären sie der Gefahr / welche in Ungarn und an den Frontiren am grösten / schon meist entkommen.

Zu dem Ende erhuben sie sich nach Gran / erhandelten eine gute Quantität von vorbeschriebenem Pulver an sich / nahmen Türckische Kleider und Waffen / kaufften 2. Kameele / worauf sie die Kisten mit den Mohren packeten / und nachdem solcher Gestalt alles fertig / liessen sie sich auf die Barcanische Seite übersetzen / und brachen in der Nacht auf in das Türckische Gebiet. Alonso ward bey Novigrad zum ersten seiner

Person

Person und Geleits wegen zur Rede gestellet / er gab sich aber auß vor einen Arabischen Officierer/ der bißhero in Erla gelegen/ und jetzo nach Adrianopel gedächte; Weil ihm nun deßfalls seine Sprache zu Hülffe kam / passirete er glücklich / und gieng gegen Süden fort. Etwa 4. Meilen unterhalb Pest stiessen zwölff bewöhrte Türcken auf sie/ mit einem Chiaus/ und weil diesem der Alonso/ weil er keinen Paß aufzuweisen hatte/ sehr verdächtig vorkam / wolte er sich seiner Person versichern / darüber kam es zu schlagen / und hoffeten die Türcken mit dem Alonso und seinen wenigen Dienern bald fertig zu werden / aber es lieff gantz wider ihre Meynung / dann Uron und die andern Mohren sprungen gleich im Anfang deß Gefechtes auß den Kisten/ rissen ihre kurtze Lantzen von den Kameelen/ und warffen damit 4. Türcken von den Pferden/ auf welche sie sich selber setzeten / und dem Alonso hertzlichen Beystand leisteten / daß sie bald das Reißauß nehmen musten/ jedoch blieben ihrer 5. im Stich / welche das Leben eingebüsset / und von deß Alonso Gesellschafft war nur Uron und zween Diener ein wenig verwundet worden.

Darauf gieng Alonso wieder seines Weges/ und weil Uron sahe/ daß er sich durch die Kameel-Küsten nicht wol durchbringen würde / blieb er und die übrige Mohren auf den Pferden/ und verkaufften zu Belgrad die zwey Kameele an einen Kauffmann von Ragusa. Nachdem sie etwa eine halbe Tag-Reise von ermelter Gräntz-Stadt kommen waren/ stieß ihnen abermal ein Türckischer Officierer mit 10. Soldaten auf/ dieser stellete den Uron alsobald zu Rede/ und weil er ihn vor Wien gekannt/ und vielmal gesehen/ rieff er ihm zu/ er müste sich gefangen geben / aber solches war noch nicht erörtert / vielmehr zuckete er seinen Säbel / und schlug den guten Officierer / daß er starb / seinen Leuten gieng

es nicht viel besser / und als ein ansehnlicher Türck solches sahe / gab er dem Pferde die Sporen / und legte es aufs fliehen. Polcopo / der ein sehr schnelles Pferd hatte / wanderte hinter ihm her / und brachte ihn zum Stand / warum lauffest du / du Narr? sprach er / stehe vielmehr still / sonsten möchte ich dich mit einem mißlungenen Streich etwas zu viel martern. Jener kehrete sich an diese Worte nicht / sondern war bemühet / sich wieder loß zu arbeiten / und fort zu gehen. Inzwischen kam Alonso und Uron / samt den andern / von der Gesellschafft herbey / nachdem sie den Feinden das Aufstehen verbotten / und weil Alonso alsobald sahe / daß dieser flüchtige Türck etwas am Halse hangen hatte / rieff er seiner Gesellschafft zu / sie solten diesem Menschen nichts am Leben thun / sondern sich bemühen / daß sie ihn lebendig bekämen. Solches geschahe endlich / und also gestunde er / daß er deß Kara-Ibrahim / jetzigen Groß-Veziers Secretarius, und von demselben nach Ofen abgefertiget sey / einige Ordres dahin zu überbringen. Hierauf zeigete er deß Veziers kleines Pettschafft / so er am Halse trug / und hoffete / Alonso würde dasselbe hoch respectiren / und ihn nunmehro ungehindert seines Weges ziehen lassen / um seiner Ordre nachzukommen.

Dieser guten Gelegenheit aber wolten sich Uron und Alonso bedienen / zwungen demnach den Secretarium, daß er nachfolgende Schrifft auffsetzen / und mit diesem Siegel bestärcken muste:

ICh Kara-Ibrahim / durch GOttes Gnade verordneter Groß-Vezier und Oberster Reichs-Rath deß mächtigsten Monarchen von der Welt / Achmet deß II. dem GOtt langes Leben gönne / verordne Krafft

Krafft dieses / und thue kund einem jeden/ der diese Schrifft zu lesen bekommt / daß gegenwärtiger Ritter Uron ist unser geliebter Freund und Bruder / und daß er außgezogen ist/ seine Geschäffte zu Thessalonich zu verrichten. Darum ehre ihn jedermann/ um meinetwillen / dann er ist mein Freund und Bruder / den ich liebe und ehre.

Nachdem der gute Secretarius diesen Brieff verfertiget/ sprang einer von den Mohrischen Knechten herzu/ und spaltete ihm den Kopff/ und alsdann giengen sie wieder ihres Weges weiter fort/ und zwar ohne sonderlichen Anstoß/ weil man diesen Paß überal zum höchsten respectirte / wie sie aber nur 2. Tag-Reisen annoch von Thessalonich / oder Solonichi waren/ stieß ein Trouppe von 24. wol-berittenen Türcken auf sie in einem Griechischen Dorffe. Diese redeten den Uron mit harten Worten an / und wie derselbe nicht gewohnet war/ sich von einer Hand voll Leute rechtfertigen zu lassen / war seine Antwort auch nicht die sanfftmüthigste / also ward ihnen beyderseits bald zum Tantz gepfiffen / und weil auch die Bauren mit grossen Prügeln herzu gesprungen kamen / dürffte ihrer damal übel seyn gewartet worden / wofern sich nicht ein ansehnlicher Türck zwischen beyde Partheyen gestellet / und seinen Cammeraden zugeschryen hätte / man solte sich ja nicht gelüsten lassen / diesem tapffern Mohrischen Helden das allergeringste Leyd zuzufügen / dann dieser hatte 12. ehrliche Mußlimans bey Gran auß der Christen Sclaverey erlediget / und sie ohne einige Ranzion auf freye Füsse gestellet / von welcher Zahl er selber einer

wäre. Durch diese Erzehlung bekam der Türck alsobald einen Anhang / daß die andern das Hertz nicht hatten / den Uron oder seine Leute ferner anzufechten / sondern sie kamen bald hernach zu Salonichi an / daselbst verfügte sich Uron alsobald zu dem Sangiak / dann weil dieser ein Stein-alter Mann / war er in voriger Campagne nicht auß Salonichi kommen / und nachdem er den Paß zu lesen bekommen / küssete er denselben / und begehrte zu wissen / worinn er ihm einen Dienst erweisen könte? Uron fragte alsobald / ob die jenige 5. Gefangene annoch allhier wären / die er vor einem Jahr zu Schiff anhero gebracht hätte? Und als der Sangiak solches mit Ja beantwortete / tratten unsere Cammeraden nach dem jenigen Hauß / darinn sie annoch in ihren Fesseln lagen / wiewol sie an Tractamenten bißhero keinen Mangel erlitten hatten. Uron neigete sich gar tieff gegen sie / stellete ihnen den Alonso für / und sprach: Ihr liebe Helden / das Unglück hat euch zu meinen Gefangenen gemacht / und seithero ich von diesem hochtapffern Alonso bin überwunden worden / stehe nun so wol ich / als ihr mit einander / zu dessen großmüthiger Discretion, der mit uns allerseits nach seinem Gutdüncken / und Krafft unsers Vertrags / zu schalten und zu walten hat.

Alonso kunte diese wackere Printzen nicht länger in sothanem Zustande sehen / er ertheilete ihnen so fort die Freyheit / ließ ihnen die Fesseln abnehmen / und umfienge einen nach dem andern / stellete ihnen auch frey / ihres Weges zu ziehen / wann und wohin es ihnen beliebete / jedoch würden sie sich dermaleins seiner jetzigen Gutthat erinnern / und ihm / dafern es dazu kommen möchte / in seinem gerechten Vorhaben bereitwillig beystehen. Es war keiner darunter / der sich nicht verpflichtet hätte / sein Blut gutwillig vor sein Leben und

Wolfahrt aufzuopffern/ und darauf bathe sie Alonso/ daß sie sich ihm möchten zu erkennen geben. Hierauf gaben sie sich alle fünff nach der Reyhe zu erkennen/ und sprach der Erste/ daß er wäre Astilon/ ein Printz und Sohn deß Königs zu Magadoxo/ deß Teraper-nachs Bruder. Der Andere hieß Colopander/ und war ein Printz deß Königs von Melinde. Sirmio der Dritte/ war ein Sohn deß regierenden Printzen auf Sacatora/ deß Rax halb-Bruder/ und Ornopax war ein Sohn deß Königs von Bugia in Ober-Egypten/ so den Mohren zinßbar ist. Der Fünffte hieß Aralisi/ und gab vor/ er wäre ein Sohn deß mächtigen Begen von Girge in Egypten/ aber seine Farbe gab gnugsam zu erkennen/ daß er in Egypten nicht war erzeuget worden/ doch muste man mit seinem Vorgeben zu frieden seyn/ und Alonso ehrete ihn mehr/ als die andern mit einander.

Als sie mit einander vor die Stadt Salonichi/ samt ihren Dienern außgeritten waren/ ward ihnen nachmalen fürgestellet/ ihres Weges zu ziehen/ wohin die wolten/ jedoch wurden sie gewarnet/ sich fürzusehen/ und nicht auf Türckischen Schiffen über die See nach Alexandria zu gehen/ sintemal sie gar leicht in der Christen Hände gerathen dörfften/ zumahl die Venetianer mit vielen Schiffen auf die Türcken gar starck kreutzeten. Weil aber diese 5. Freunde schon vorhin gnugsamen Bericht empfangen/ daß die Türcken an dreyen Orten starck angegriffen wurden/ erwählete Astilon den Weg nach Griechenland/ um den Venetianern zu Schiff zu dienen. Aralisi gieng mit seinem Diener nach Dalmatien/ und die drey übrigen blieben bey Alonso und Uron/ welche gerades Weges auf Ober-Dalmatien giengen/ um desto früher wieder bey der Keyserlichen Armee/ welche bey ihrer Abreise schon auf-

gebrochen/ zu erscheinen / und unter derselben den Türcken auf den Dienst zu passen / sie kamen aber allererst im Außgang deß Monats Augusti wieder zurück / und zwar eben zu der Zeit/ als die Keyserliche Arme die Ungarische Haupt-Stadt Ofen hefftig bestürmete/die sich auch gewaltig defendirte.

Damit aber nichts vergessen werde / ist nöthig/ daß wir das jenige kürtzlich einführen / was seithero die Christen vor Aventage wider die Türcken in diesem 1684. Jahr gehabt. Rühmlich wird von dem Papst gemeldet/ daß er um die Macht der Christen wider den Erb-Feind zu vereinigen / sich nicht allein äusserst bemühet / die zwischen dem Römischen Reich und Spanien an einer / und Franckreich an der andern Seiten schwebende Differentien beyzulegen / sondern auch die gantze Christenheit mit Geld zu encouragiren / zum dem Ende thäte er seine Kisten und Kästen auf / und ließ ihm nichts so lieb seyn/ daß er nicht unter die Verfechter deß Christlichen Glaubens guthertzig außtheilete. Der Römische Keyser/ der König von Pohlen/ und die Respubliq Venedig empfiengen einen Päpstlichen Wechsel nach dem andern / worauf dann zufoderst der Römische Keyser seine sieghaffte Armee zeitig ins Feld stellete / um denen Türcken keine Zeit zu lassen / sich zu recolligiren. Und gleichwie dieselbe im Außgang deß verwichenen Jahrs der Vestung Gran sich bemächtiget / also wolte sie es jetzo dabey nicht bewenden lassen/ sondern gienge weiter fort / und wie sie das weyland herrliche Königliche Ungarische Schloß Plindenburg/ samt dem nahe darunter belegenen Stättlein Vicegrad am ersten antraff / ward es auch zufoderst angegriffen / und zwar mit einer solchen Force, daß es denen darinn liegenden Türcken unmüglich war / sich derselben zu widersetzen.

Am 6. Junii ward das Stättlein berennet / und gieng selbiges so gleich stürmender Hand über / die meisten Einwohner zohen sich darauf nach dem Schloß Plindenburg / welches die Türckische Greuel-Buben schon gantzer 130. Jahr besessen hatten / also / daß den Keyserlichen nicht mehr als 3. Türcken zur Beute worden. Indessen hat man nicht gefeyret / selbigen Tag sich nahe an die Vestung unter die Mauer zu legen / um miniren zu können / auch Bomben einzuwerffen / welches durch die Nacht biß andern Tags / da auch von weitem Stücke aufgeführet / und zu schiessen angefangen wurde / continuirt / worauf sie unterschiedliche weisse Fahnen außsteckten / welche den Accord anzeigeten / als unterließ der Hertzog von Lotthringen nicht / mit den Türcken / deren in 700. und bey 70. Weiber / ohne die Kinder / waren / zu tractiren / und nur mündlich den Accord anzubieten / daß sie sich auf Discretion ergeben / und den 18. gedachten Monats früh abziehen solten / endlich erhielten sie / daß sie mit Gewöhr / Sack und Pack abziehen dörfften / haben auch nichts sonderlichs gehabt / indem sie alles vorhin nach Ofen salvirt / und ist darauf die Vestung mit einem Obrist-Wachtmeister und 600. Gemeinen besetzet / und der Paß auf der Donau an dieser Seiten biß Ofen eröffnet worden.

Nachdem nun jetzt-gedachter massen den Keyserlichen dieser Ort so gar ohne sonderbare Mühe in die Hände gefallen / resolvirte der grosse Carolus von Lotthringen mit seinen tapffern Officirern und muthigen Armee weiter fortzurucken / ehe die Türcken zum Stande kommen könten. Es war ein Lieutenant von dem Starenbergischen Regiment / der dem Alonso hierauf folgenden Bericht erstattete: Nachdem Herr Obrist Heußler nunmehro außgesandt worden / auf den Feind zu recognosciren / und zu dem Ende / samt der gantzen

Armee/ über die Donau hinüber gangen war/ rencontrirte er alsobald viel Türckische Partheyen/ aber sie wichen alle wie Staub vor ihm/ also/ daß er in einem Huy sich dreyer Pässen bemächtigte/ und den Weg mit lauter Türcken- und Tartar-Köpffen zierete. Darauf rückete die volle Armee den 27. Junii auf Waitzen/ allwo wir den Feind in 20000. Mann starck/ in einer wol-geordneten Schlacht-Ordnung von der Stadt Waitzen an/ biß auf eine halbe Stunde breit an das Gebürge/ an einem dem Feind sehr vortheiligen Ort/ auf einer Höhe angetroffen/ worauf gleich die hohe Generalität in währendem Marschiren unsere Armee in Schlacht-Ordnung gestellet/ ungeacht noch 6000. Mann von den Unsern bey der Retroguardia geblieben/und nicht zum Treffen kommen können/allgemach auf den Feind avancirt/ in Meynung die Türcken auß ihrem Vortheil zu bringen/ welche aber dieses nicht verstehen wollen/ sondern vest stehen geblieben: Darauf rückte unsere Armee dem Feind ins Gesicht/ biß auf zwo Piquen lang/ und weilen unsere Artillerie gantz verborgen zwischen den Musquetirern war/ ließ Jhro Excellentz/ Herr Graf von Stahrenberg gleich die Stück öffnen/ und unter die Türcken tapffer canoniren/ worauf dann die Schlacht um 12. Uhr zu Mittag angefangen/ (eben an dem Fest deß Ungarischen Königs Ladislaus/) und beyderseits in die 2. Stunden scharmützirt/ und der Feind in die äusserste Confusion und Flucht gebracht/und selbiger biß auf Pest stäts verfolget worden/die Janitscharen aber haben sich meistentheils in die Stadt Waitzen retiriren wollen/ seynd aber von den Unsern übereilet/ und 1300. Mann um die Stadt auf dem Platz geblieben/und weil die Guarnison in Waitzen in 1200. Mann bestunde/ und ihre Weiber und Kinder auf dem Wasser nach Ofen in währender

der Action sich retirirt / als haben die Türcken starck auf uns canoniret / und sich in der Güte nicht ergeben wollen / worauf dann gleich die schwere Stücke und Feuer-Mörser davor gebracht / auch unsere Leute so bald auf die Mauren avancirt / die Türcken auß ihren Pallisaden getrieben / und der Ort mit allem Ernst angegriffen worden / als haben die Türcken Abends um 9. Uhr accordiren wollen / und mit Sack und Pack außzuziehen begehret / so ihnen aber keines Weges gestattet worden / sondern ihre Vermessenheit / indem sie gesehen / daß ihre Armee geschlagen / zu straffen / solte deren keiner mit dem Leben darvon kommen / worauf dann deß Nachts um 11. Uhr mit Granaten / Bomben und Stücken / mit gröster Furie hinein gefeuret worden / worüber ein erschröcklich Geschrey in der Vestung erschollen / und um Gnade gebetten / sie wollen sich auf Discretion ergeben / welches auch gleich geschehen / und die Thor eröffnet worden. Hierauf hat man besagte Türckische Guarnison alle / wie die Hunde / zu Ihro Durchl. dem Hertzog von Lotthringen geführet / welche samt 2. Aga um Gnade ihres Lebens gebetten / und angebotten / sie wolten so viel Christen / als ihrer wären / herauß geben / so aber nicht erlaubet / sondern begehret worden / daß sie vor sich 1200. Christen solten herauß geben / benebenst so viel Weibern und Kindern / so sie währender Action salvirt hätten / auch in die Insul S. Andreæ lieffern / nemlich 2100. Christen / welches dann beyde Aga versprochen; Etlich und 30. Weiber hat man darauf in die Insul S. Andreæ übergeschiffet. Bey dieser glücklichen Action ist geblieben der Vezier von Ofen / General der Bataille von denen Türcken / welcher / zu wunderbarer Besichtigung seiner überauß grossen Dicke und Fette / offentlich ist an dem Weg gelegen / und verschindet worden; Item zwölff

Agen/ nebst 1300. Mann/ ohne was im Verfolgen umkommen ist. Unserer Seiten aber seynd wunderbarlicher Weise nicht über 60. Mann geblieben. Der gantzen Bataille habe ich neben Herrn Graf Breuner selbst zugeschauet / und mich bey dem Pater Marco d' Aviano aufgehalten/ so stäts inbrünstig gebetten/ und den Segen gesprochen hat. Der Feind war voller Furcht / und nicht über 30. à 40000. Mann starck / hingegen unsere Leute lauter Courage, indem sie so wol in Waitzen / als in der Schlacht / grosse Beuten bekommen haben. Der Feind hat alle seine Feld-Stücklein im Stich gelassen. Seiner Durchl. deß Herrn Hertzogs von Lotthringen Reit-Pferd ist durch den Halß geschossen worden. Diese gute Zeitung an Ihro Keyserl. Majestät zu hinterbringen/ ist der Herr Obrist-Lieutenant/Graf von Lamberg/ nach Lintz abgeschickt worden.

Das VI. Capitel.

Die Christen gehen vor Ofen / schlagen die Türcken zum andern und dritten mahl/ die Croatische Armee nimt Verovitza weg / und zerstreuet den Türckischen Succurs. Polnische Kriegs-Actiones und Festivitæten. Jaslovic ergibt sich dem König.

SOnsten liesse es der Hertzog von Lotthringen hiebey keines Wegs bewenden / er wolte sterben / oder sich an den Türcken rechtschaffen rächen / dannenhero nahm er ihm vor / dieselbe ferner zu verfolgen / und wie zu dem Ende am 20. Jun. die Armee in voller Battaille von Waytzen auffgebrochen / und ihren Zug gerades Weges auf Pest gerichtet / hat hochermelter Hertzog eine starcke Cavalcade von Reutern und Dragonern vorauß commandi-

mandiret / mit Befehl / die antreffende Türcken nicht zuerschiessen / sondern gefangen zu nehmen / um dadurch von deß Feindes Vorhaben Kundschafft zuerhalten. Da nun besagte Avantgarde fortgerückt / haben sie einen starcken Rauch wahr genommen / und geurtheilet / daß vielleicht die Türcken Pest selbst angezündet hätten / davon man dem Hertzogen Part gegeben / welcher mit der gantzen Armee gefolget / und befohlen / daß man unverzüglich auf Pest marchiren / und im Fall einiger Resistentz / die Dragoner absitzen und die Mauren besteigen solle / um das Feuer in Pest möglichst zu löschen / welches auch also erfolget: Dann so bald der Herr General Häußler und Schultz nach geringem Widerstande den Orth erobert / haben sie 3. Fahnen Janitscharen angetroffen / dieselbe niedergehauen / und die übrige Türcken auf die Schiff-Brücken gegen Ofen verfolgt / worauff die Türcken an der Budaischen Seiten selbst die Schiff-Brücke in den Brand gesteckt / denen Kayserl. dadurch das Ubergehen zu verwehren. Als der Obrister Wachtmeister Cavallieri solches vermercket / hat er die Brücke abzuschneiden angefangen / und 30. Schiffe davon salviret.

Nunmehro war der Hertzog bedacht / die Stadt Ofen in der Nähe zu besuchen / als demnach Pest und Waytzen gebührlich besetzt worden / auch ein guter Theil von der Armee / mittelst der fliegenden Brücken / ohne einige Gegenwehr / deß Feindes / von dem lincken / nach dem rechten Ufer der Donau gesetzt worden / um daselbst Posto zu fassen / hat der General Caprara dabey die Gelegenheit deß Orths recognoscirt / und kunte man nicht wissen / warum doch die Türcken selbiger Zeit sich also ein- und still gehalten / ja ihre Trouppen zurück gezogen / und sich der Kay-

serl. Bassagi nicht widersetzet haben / wurde also den 29. Junij / der March über die Donau fortgemacht / wie dann die Artolleri und darauff die völlige Infanterie den 30. darüber kommen ware / es ware aber deß Tages vorhero ein gefangener Türck / welcher zu Waitzen dem Printzen von Neuburg außgerissen / nacher Ofen entflohen / der dann die Kundschafft dahin gebracht hatte / daß die Kayserl. Militz sich damahlen noch nicht allerdings starck auf der Ofener Seiten befinden thäte / dahero der Türckische Generalissimus mit 20000. Reutern und 800. berittenen Janitscharen / welches Corpo von 13. Bassen commandirt würde / samt 2. Stück Geschütz gegen das Kayserl. Lager sich movirt / und biß 3. Uhr Abends so weit avancirt hatte / daß er den Kayserl. Anmarch sehen können; worauff der Hertzog von Lotthringen demselben den lincken Flügel / zwischen der Donau und einem Morast entgegen commandirt / er selbst auch in Person mit selbigen avancirt / dem General Caprara aber / wobey auch der Printz Lovys von Baaden / und der Printz von Neuburg sich befunden / das Commando deß rechten Flügels überlassen hatte. Es giengen zwar die Türcken anfänglich auf die Kayserl. Vor-Troppen sehr behertzt zu / weil aber diese nicht weichen wolten / hatte der Feind sich zertheilet / in Meinung den rechten und lincken Flügel zugleich anzugreiffen / hatte aber ungeachtet er uns an Macht überlegen war / eine tapfere Resistentz gefunden / daß ihn die Kayserl. selber zur Retirade obligirt hatten / welchen aber die Lubomirskischen biß gegen der Kirchen S. Andre verfolget / und biß an die Kayserl. Artollerie getrieben hatten / da er dann von denen Stücken auch nicht gelitten / sondern gar in sein Lager zu weichen gezwungen worden. Nach

dem

dem er sich nun daselbst in etwas recolligirt hat/ ware er nochmahlen auf die Kayserliche loß gangen/ funde aber den vorigen Widerstand/ und wurde mit Zurücklassung etlicher Standarten abgetrieben / und das Feld völlig zu raumen gezwungen. Dieses Gefechte hätte biß 7. Uhr Abend gewehret/ worbey Kayserl. Seiten ein Graf von Velo neben etlichen Voluntairen geblieben / dem Hertzog von Lotthringen aber wider sein Pferd unter dem Leib / gleich wie bey Waytzen / erschossen / als hat sich die Christl. Armee völlig vor Ofen gezogen / und die Türcken in 50000. starck / haben sich hinter das Gebürge retiriret.

Nach dem sich also die Kayserl. Armee hierauff würcklich vor Ofen gesetzt / und die Haupt-Stadt belagert / machten die Türcken / die sich unterhalb der Stadt bald hernach wieder starck versammlet hatten / allen Anstalt / denen Belagerten zu succuriren. Der Hertzog von Lotthringen aber / erfuhr durch gute Kundschafft / was der Feind im Sinn hätte / weßwegen er seinem Vorsatz zuvor kam / und ihn am 12. Julij in seinem eigenen Lager überfiele/ benebenst aber demnach nicht unterliesse / diß / was etwa zu bemelter Belagerung vonnöthen seyn möchte / zurück zu lassen. In diesem Gemeng schlug man den Türcken völlig auß dem Felde/ brachte ihn in die gröste Unordnung / so daß er nach Hinderlassung 4000. Todten/ die völlige Bagage / Zelte / Stück / samt allen Proviant und Munition verlohren. Bey diesem Treffen befanden sich in die 1000. Kameele/ worauff Janitscharen sassen / die mit mancherley Fähnlein umhänget waren / um dardurch der Christen Pferde in eine Unordnung zu bringen / allein sie fielen alle denen Kayserl. in die Hände. Man bekam auch nächst zwey Roß-Schweiffen wiederum eine Haupt-Fahne

ne/ welche Jhr. Kayserl. Maj. in dero Thum-Kirchen S. Stephani vor dem hohen Altar auffhiengen/ und den 13. August. darauff in dero hohen Gegenwarth das Te Deum Laudamus solennissime singen liesse. In dem obern Theil der Fahne seyn folgende Wort viermahl mit Gold eingewürcket: **Es ist kein anderer GOtt/ als der wahre GOtt/ Mahomet ist sein Apostel oder Prophet.** Mitten in den Fahnen stehet mit Gold eingewürcket/ das zweyschneidige Schwerdt Mahometis, Zulficar genannt/ dessen sich Ali Vetter/ und Aydam/ der 4. Nachfolger deß Mahomets in denen Feld-Zügen solle gebrauchet haben/ darmit führete er selber alles glücklich auß/und brachte viel Länder unter seine Botmässigkeit/auf beyden Seiten dieses Schwerts/stehen folgende Wort auß dem Alcoran von dem Sieg: **Im Nahmen GOttes deß barmhertzigen Erbarmers/ haben wir dich durch dieses Schwerdt/ welches die Welt erleuchten wird/ wahrhafftig zu einem Obsieger gemacht/ daß du einen herrlichen Sieg erlangest. Zu deme vergebe dir GOtt/ die so wol vor als nach dieser/dir verliehenen Offenbahrung begangene Sünde/ und vollziehe in dir seine Gnade und Gabe der Prophezeyung.**

Erst beschriebene Fahnen und Roß-Schweiffe wise Jhr. Durchl. denen Belagerten/ deutete ihnen auch den erhaltenen Sieg an/ und begehrte/ sie solten sich ergeben/ allein man vernahme an statt der Antwort ein erbärmliches Zetter-Geschrey/ nach dem sie ziemlich starck außfielen/ von denen Christen aber

mit höchster Tapfferkeit wiederum zurücke gewiesen wurden / es giengen aber viel tapfere Cavalliers in diesen Rescontre darauff / die auch wol zu bedauren würdig seyn.

Vorerzehltes ist bey dieser Kayserl. Armee vorgelauffen. Man muß aber wissen / daß der Römische Kayser auch durch eine andere kleinere Armee von 7000. Croaten und etwa so viel Teutschen / an den Croatischen Frontirn unter dem Feld-Marschall Grafen Leßle denen Türcken inzwischen wäre andere Diversion gemacht / nehmlich den Außgang deß verwichenen Monats Junij / ist dieses Corpo von S. Georgen auffgebrochen / und mit grosser Beschwerde in den nahe beyliegenden Wald passirt / welcher Christen und Türcken / so an einer und der andern Seiten dabey wohnen / zur Schutz-Maur dienet / dieweil beyden Theilen das Streiffen damit verbothen / in dem sie mit Bäumen / auch vielen Morasten verhauen seyn. Es ist fast unglaublich / was Mühe es gekostet / die Bagage-Wagen und das Geschütz hindurch zu bringen; das Land zuerkündigen / wurde der Herr Jvanowitz mit 3000. Mann vorauß commandirt / welcher über dem Fluß 6000. Türcken angetroffen / die aber also gleich die Flucht gegeben. Den 11. haben die Kayserl. ihren March gerade auf Verowitza fortgesetzt / da sie den bey ihrer Ankunfft mit Türckischem Geschrey tapfer willkommen geheissen; sie kunten aber selbigen Tages die Approchen noch nicht anfangen / dieweil die Leßlische / Serauwische und Vetteranische Regimenter annoch mangelten / die Croaten aber weder Graben noch Fachinen machen wolten. Der Ober-Commendant hatte sich auf der Kayserl. Völcker Ankunfft mit aller Bagage davon gemacht / und das Commando einem andern überlas-

überlassen / diese haben inzwischen das Geschütz auf die Batterien bracht/und am 13. mit Canoniren und Bombardiren den Anfang gemacht. Es hat aber inzwischen der Bassa von Maratz / welcher sonst die Wache an der Essecker-Brücken gehabt / in grosser Eil einige Mannschafft von dritthalb tausend starck zusammen gezogen / und hat mit derselbigen biß auf 2. Meil Wegs an Verovitza sich genähert / in Willens sich mit dem Bey von Herna und Capitain von Gradiska / welche ungefehr 1400. Mann bey sich hatten/ zu conjungiren; wogegen den der Feld-Marschall die Resolution ergriffen / die sämtliche Croaten unter dem Commando deß Grafen von Trautmans-Dorff / als General Wachtmeister außzuschicken / um die eine und die andere Parthey von der Conjunction zu verhindern / welches denn auch glücklicher/ als man vermuthet / abgelauffen / in dem eine Kayserl. Parthey von etwa 4000. Pferden außgegangen / die gantze Nacht marchiret/ früh um 7. Uhr deß Bassa Lager bey Turbina angegriffen / welcher zwar etwas Widerstand zu thun ihm vorgenommen / aber die Christlichen Trouppen haben ihn glücklich in die Flucht geschlagen / biß Jlatina verfolget/ etliche 100. niedergemacht / und unterschiedene Fahnen und Gefangene bekommen ; als nun diese wiederum nach Verovitza zurück kehren wollen / haben sie gleichfalls unterwegs die andere Parthey angetroffen / und dieselbe ebenermassen in die Flucht geschlagen / welche sich aber in Zeiten in die angelegene Wälder retiriret/ haben demnach die Kayserl. 12. Fahnen / ein paar Paucken / nebst 20. Gefangenen ins Lager gebracht/ und dem Feld-Marschall übergeben; Christl. Seiten sind ohngefähr 30. beschädiget worden / ein Haupt-Mann aber nebst 14. Gemeinen / hingegen von Türckischer

ckischer Seiten wol 100. geblieben / und ihr völliges Lager von Victualien erobert worden.

Hierauff hat man der Vestung aufs neue starck zugesetzt / und sind die Kayserl. entlich am 24. Junij. davor Meister worden. Die Accords-Puncten so hierüber aufgerichtet / sind folgende gewesen; erstlich daß die Türcken alsobald 200. Teutschen einnehmen / und sie darauff den folgenden Tag abziehen solten/den auch wurde denen Vornehmsten erlaubet / zu Pferde / und ihrer 15. mit dem Gewehr / die andern aber ohne Gewehr abzuziehen / und mit sich zu nehmen / was jeder tragen könte. Schließlich solte die Guarnison biß Presowitz / zwo Meilen von Verovitza / convoyret / von dannen ihnen ein Paßport gegeben werden solte/weiter zu gehen/wohin sie wolten: Sehr kurtzweilig ist gewesen/daß als den 24. Julii der Commendant auß Verovitza / samt etlichen von den vornehmsten Türcken / mit denen Thor-Schlüsseln in das Lager kommen / solche auf einem Polster dem Herrn General Leßle præsentirt und übergeben / ein Trinck-Geld begehret habe / den 25. darauf sind die Türcken gegen 5. Uhr zu Abend abgezogen / in die Tausend Personen starck/ worunter wol in die 600. an Weib und Kindern befindlich/ welchen insgesamt 4. Compagnien Courassirer / und 700. Croaten zugegeben worden. Die Letzten aber haben den Accord gar schlecht gehalten / sich zusammen rottiret / ihnen aufgepasset / Weib und Kinder niedergesäbelt / daß nicht über 100. Mann davon kommen. Zu gedachtem Verovitza haben die Leßlischen Trouppen erhalten 14. Metallene Stück / unterschiedene Doppelhacken/ über 200. Centner Pulver/auch so viel Bley/ und etliche 100. Stuck-Kugeln / eine grosse Anzahl Vieh/ am Proviant aber sehr wenig gefunden.

Jch wil mit wenigem noch berichten / was seithero an Pohlnischer Seiten vorgenommen worden: An diesem Königl. Hof præsentirte sich im Junio ein Persianischer Gesandter/dahero man gute Hoffnung zu schöpffen begunte / es würde der Shach gleicher Gestalt in den Harnisch kommen / und die Türcken/ als seine ärgste Feinde / helffen bekriegen / aber sein Anbringen bestund allein in Complimenten / und an Gratulationibus über die glückliche Victorie/ welche der König in Pohlen/ mit Hülff seiner Alliirten/ vor Wien erstritten hatte. Damit aber der Shach einiger massen erkennen möchte / was vor einen Vortheil dieser Helden-König den Türcken jüngsthin vor Wien abgelauffen / beschenckete er diesen Ambassadeur unter andern mit seinem Königl. Pourtrait, welches mit Diamanten reichlich besetzet/ und diese nachdenckliche Worte darauf zu lesen waren:

JOHANNES III. Rex Polonorum valido cum Exercitu LEOPOLDO Imperatori Romanorum succurrit, & VIENNAM AUSTRIÆ Augustam, tot Cæsarum Sedem, Munitione clarissimam, cinctam 14. Julii, 1683. jamjam cadentem, 12. Septembr. Exercitûs Christianorum colligatorum proclamatus supremus Dux & belli orthodoxi Imperator obsidione solvit. Summum Vizirium Kara-Mustapham Bassam cum trecentis millibus Turcarum, & Morat Kirey Hamum cum centum millibus Tartarorum fugat, profligat, Castra diripit, & omnibus hostem exuit spoliis.

Jedermann lebete sonsten nunmehro der Hoffnung/ es würde der König von Pohlen/ weil es schon ziemlich weit in den Sommer/ mit einer gnugsamen Mannschafft den Feind im Feld aufsuchen/ aber die

Herren

Herren Pohlen schienen hiezu dato noch keine Lust zu haben/ sondern sich mit dem Wienerischen Sieg zwo Campagnen hindurch zu begnügen. Jedoch thäten die Polnische Partheyen hie und dort noch einen glücklichen Streich/ wie dann gegen Außgang deß Junii bey 4000. Türcken und Tartarn auß Caminiec außgiengen/ eine ansehenliche Convoy in die Vestung einzuhohlen. Diese Hunde giengen Anfangs starck und furiös gnug auf die daselbst befindliche Pohlnische Partheyen / aber der Pohlnische Kron-Schatzmeister kam bey Zeiten herzu/ und ohnerachtet er nicht mehr als 2000. Mann bey sich hatte/ trieb er dannoch die Türcken auß dem Felde/ erlegte deren viel/ und bekam etliche Bassen und Agen / samt 150. Mann / darunter auch deß Veziers Resident/ so sich in Caminiec aufgehalten hatte / dieser Resident hatte sich unter den todten Körpern verborgen/ da man aber an seinem Finger eines Siegel-Rings gewahr worden / nahm deß Schatzmeisters Diener/ der solchen so bald nicht abziehen können / ein Messer/ und schnitte an dem Finger / worüber der Geist deß Residenten wieder erwachte / also/ daß/ unerachtet er übel zerhauen/ dennoch erhalten/ und wieder curiret ward / weil man viel von ihm hernach erforschet hat.

Dieses war eine gefährliche Action , aber die jenige / so nicht lange hernach / nemlich am 15. Julii/ am Königl. Hof vorgieng/ war wegen ihrer Solennität ohne Gefahr / und mit Lust anzuschauen. An besagtem dato , nemlich an S. Jacobi-Tag/ nach dem neuen Calender/ ward bey Feyerung dieses Festes zu Zolkiev dem König von Pohlen durch den Päpstlichen Nuntium das herrliche Præsent / welches in einem Hütlein/ samt einer geweiheten güldenen Rosen vor die Königin bestund / in der Haupt-Kirchen so-

lenniter überreichet / nemlich es ist Anfangs der Nuntius in einer Carossen nach der Kirchen begleitet worden/worauf der König und die Königin gefolget/und sich auf den Thron begeben / darauf überreichte der Nuntius die Credentiales, welche verlesen wurden / worauf der Nuntius an den König eine Oration gethan/ in welcher er demselben Glück und Heyl zu fernern glücklichen Progressen wünschete. Darauf der König vor dem Altar das Votum gelesen/ allda wurde ihm auch das Hütlein auf sein Haupt von schwartzem Sammet mit schönen Hermelchen unterfuttert/ und starck oben mit kostbaren Perlen besetzt/aufgesetzt/ das Schwerdt/ so dritthalbe Ellen lang / in einer mit Gold überzogenen Scheide / an die Seite gegürtet/ und Ihro Majestät/ der Königin / eine Rose von klarem Golde und Edelgesteinen besetzt / im Valor auf anderthalb Tausend Ducaten / überreichet / damit haben sich J. Königl. Maj. niedergesetzet / und wurde ihm ein bloß- oder blanckes Schwerdt dargereichet/ mit welchem er den vor ihm knienden Venetianischen Gesandten angeredet: Ego te constituo in Equitem militum pro Fide & Gloria Christi. Darauf begab sich der König auß der Kirchen/ allwo die Insignia, als vom Referendario die Rose / vom Kron-Referendario das Hütlein / und vom Kron-Fenderich das Schwerdt getragen/ und in den Königl. Garten/ allwo deß Groß-Veziers / und andere Türckische Gezelte außgespannet gewesen / begleitet / da wurde ein herrlich Banquet gehalten / so biß zehen Uhr in die Nacht daurete.

So groß aber die Freude bey Hof war / so beängstiget war jetzo der Moldauische Hospodar Duca / der zu Lemberg in Pohlen gefangen lag / dieser Herr hatte es mit seinen Unterthanen also gemacht/ daß

daß sich deren kein einziger seiner annehmen wolte/ er hatte sie biß aufs Marck außgesogen/ theils um Geld zu erpressen / wodurch er ihm bey der hohen Pforten Gönner erkauffen möchte / sintemal diese Gewonheit von allen Moldauischen und Wallischen Hospodaren unterhalten wird/ daß sie ihren Unterthanen das Geld abpressen / wodurch sie sich empor halten mögen / theils aber waren seine Pressuren auch geschehen / um ihm selber einen guten Schatz zu schaffen/ auf daß / wann etwa / wie er und seines gleichen sich allemal besorgen müssen / von einem andern durch noch grössere Geschencke er auß dem Sattel gehoben würde / er alsdann Mittel hätte / sich und die Seinigen Standes gemäß zu unterhalten / zu dem Ende hatte er/ wie man sagte / zu Venedig eine gewaltige Summa beleget / aber dieses alles wolte ihm jetzo nichts helffen/ein getreuer Freund wäre ihm besser gewesen / als so viel Tausend güldene stumme Pfenninge. Er erbotte sich zwar der Respubliq Pohlen dieser Tagen / nemlich im Anfang deß Augusti/ 200000. Gulden vor seine Rancion zu erlegen/ aber umsonst / jedoch liessen die Pohlen grosse Civilitäten gegen ihm blicken/ allermassen ihm vergönnet ward in den Königl. Garten / und zu seinen Glaubens-Genossen in die Russisch-Griechische Kirche zu gehen. Hingegen kämpffete Petroc Zinko und Dimitrasko noch immerdar um die Besitzung dieses Moldauischen Fürstenthums / und hatte jener den König von Pohlen / dieser aber den Groß-Türcken zum Beystand / wofür sich jeder seinem Principalen zum Vasallen erkläret hatte. Bißhero aber hatte Petrozinko noch allemal die Ober-Hand behalten/ und sich in der Possession deß Fürstenthums am meisten bevestiget.

Sonsten hoffete die gantze Christenheit/ wie gesagt/ von der Kron Pohlen in diesem Feld-Zug einen herzlichen Vortheil wider die Tartarn und Türcken/ aber es schiene / als wann sich diese Nation in voriger Campagne allzumüde gekämpffet / dann sie rucketen gar spät ins Feld/ vielleicht/ um vor die Ihrigen vorhin die Feld-Früchte einzuerndten / und ob sie gleich mit einer ziemlichen Mannschafft außgiengen / hat man doch nur von einem einzigen Schloß zu sagen bekommen/ welches in diesem gantzen Feldzug erobert worden. Der Ort heisset Jaslovic/ unweit Caminiec/ und geschahe die Eroberung am 15. Augusti/ in Gegenwart der Königin. Diesem Ort ist sonsten/ weil er auf einem hohen Felsen gelegen/ wegen seiner Natur und Gelegenheit gar schwer beyzukommen / zumal weil die Besatzung darinn/ so in 170. Türcken bestunde / sich gar hartnäckicht bezeugete/ als man sie zur Ubergab persuadiren wollen. Dahero Ihro Königl. M. also fort 3. Batterien aufwerffen / und in die Vestung mit Stücken / Granaten und Bomben spielen / daneben mit hierzu verfertigten Instrumenten die Mauren fällen / und einige Regimenter zum Sturm ordiniren ließ / welches / als es die Belagerten sahen/ bathen sie ungesäumt um Gnade/und ergaben sich am 25. Augusti / deß Morgens frühe I. Königl. Maj. Clementz. Es sahe diese Action Ihro Maj. die Königin/ und der gantze Hof/ mit an. In der Vestung ist ein grosser Vorrath an Proviant und Munition gefunden worden / und wird selbige in Türckischer Sprache die Unsterbliche genannt. Den folgenden Sonnabend/ als den 26. dieses/ ward der außgezogenen Besatzung das Leben geschencket / nachdem sie vor ihrem Außzug disarmiret worden. Gegen Abend erklärete sich die Helffte von

diesen Uberwundenen/ in die 90. Mann mit Kindern und Weibern/ (welche meistens gefangene Christinnen sind/) bey den Pohlen zu bleiben/ der Bey aber wurde mit den übrigen nach Caminiec convoyret/ von der Ubergab Jaslovic daselbst Nachricht zu geben. Dieser Bey begab sich höchst bestürtzt nach Caminiec/ sagende/ daß er daselbst seinen Kopff würde lassen müssen/ und als man ihn zu bleiben hat bereden wollen/ mit der Verheissung aller Freyheit/ gab er zur Antwort/ er wolle lieber vor Caminiec seinen Kopff verlieren/ als wider den Vezier sündigen: Auch sagte dieser Bey/ als er die Pohlnische Armee sahe marchiren/ wo habt ihr ein solch Volck hergenommen? Warum hattet ihr sie damals nicht/ als wir Caminiec von euch eroberten? Als man ihm unterschiedliche Ursachen deßwegen vorlegete/ versetzet er: Dieser König ist euch von GOTT/ uns aber zur Straffe gegeben worden/ verwundert sich dabey sehr/ über Ihro Königl. Maj. heroisches Ansehen.

Dieses ist die jenige Action, dadurch der Pohlnische Name in diesem Feld-Zug etwas erschollen/ die übrige Zeit deß Sommers ward mit March- und Contramarches meistens zugebracht/ und zwar grossen Theils an dem Niester-Strohm/ woselbst die Feinde an dem einen/ und die Pohlen und Littauer an dem andern Ufer gegen einander über lagen/ da es denn offtmalen zu harten Scharmützeln kam/ aber was war der Außgang? Die Pohlen kehreten endlich am Anfang deß Novembers wieder nach den Winter-Quartieren/ nachdem sie nicht allein dem Feind zu diesem mal wenig angehabt/ sondern über 30000. der besten Pferde/ so crepirt waren/ ohne die Abgestorbenen/ und bey 16000. Soldaten/ so dem Feind ins Netz gefallen/ zuruck lassen müssen. Von

den hingeschickten 2000. Brandenburgischen Auxiliar-Völckern kam der zehende Mann/ nemlich nur 200. wieder.

Günstiger Leser/ ich rede dieses/ als gleichsam in einer Comödie/ um ihn hernach durch eine und andere bessere Zeitungen gleichsam zur Freude wieder aufzumuntern. In Ungarn und Griechenland gienge es fürwahr schärffer her / da meyneten es die Gegen-Partheyen mit einander recht in vollem Ernst. Dannenhero wollen wir einen Zuruckſprung thun / und mit kurtzem sehen/ was sich inzwischen vor Ofen/und in Croatien begeben / hernach wird uns der Weg nach den Venetianern und Morlacken allemal offen stehen müssen.

Das VII. Capitul.

Der Römische Keyser und das Reich machen mit dem Aller-Christl. Könige einen Still-stand der Waffen. Colopander kämpffet mit einem verkleideten Türcken in Weibs-Habit/ und sieget ob.

VOr Ofen war nunmehr alles voll Freuden wegen ihres erwartenden Succurses auß der Christenheit / und als Alonso sich deßfalls erkundigte/ warum man nicht alsobald diesen erwartenden Succurs mit in Ungarn gebracht hätte? Da antwortete der Graf von Königsmarck / ein junger / muthiger und tapfferer Herr/der gleicher Gestalt/als Voluntair / sich daselbst auf hielte: Mein Herr/ sprach er/ es mangelt Teutschland niemalen an Volck / und ich versichere euch / daß die einzige Nation der Teutschen capabel ist / die gantze Türckey in Europa / Asien und Africa zu überwältigen / wann sie einig wäre. Daß aber so viel von unserer Land-Militz zurück geblieben/ ist

ist wegen deß Königs in Franckreich grossen Desseins geschehen/ dann euch wird bewust seyn/ welcher Gestalt derselbe/ eine gute Zeit her/ dem Römischen Reich/und dessen Alliirten/ viel Wesens gemacht/ auch noch neulich dieselbe/ da sie es mit dem gewaltigen Erbfeind zu thun haben/ durch Eroberung Luxenburg/ gewaltig divertirt/ dannenhero uns die Zeitung/ daß der Stillstand zwischen dem Römischen Keyser und Aller-Christlichsten Könige zu Regenspurg auf 20. Jahr geschlossen/um so viel angenehmer ist/ weil nunmehr viel Völcker/ die auf ihn ein wachendes Auge haben musten/ zu uns gelangen können/ jedoch dörffte die Zeit schon zu spät ins Jahr verlauffen seyn.

Es waren verschiedene Officierer von Teutschen/ Ungarn und Italiänern bey diesem Discurs/ welche alle grosses Verlangen trugen/ zu vernehmen/ auf welche Puncten dieser wichtige Stillstand getroffen worden/ dahero ihnen der Herr Graf denselben folgenden Innhalts schrifftlich/ wie er ihm alleweil eingehändiget worden/ zu lesen reichete.

Erstlich verwilligen die Röm. Keyserl. Maj. und das Reich in den 20. jährigen Stillstand der Waffen/ so von der Ratification oder Genehmhaltung an zu rechnen/ und wird auch derselbe an Seiten Sr. Aller-Christl. Majestät auf eben die jenige Conditionen und Bedingungen/ wie solche durch dero bey dem Reichs-Tag sich befindenden Gevollmächtigten vorgeschlagen worden sind/und auf die Weise/ wie dieselbe in den folgenden Articuln weitläuffiger erkläret werden/ angenommen.

2. Weil das Fundament und der Grund dieses Stillstandes der Westphälische und Nimwegische Frieden ist/ so sollen selbige alle beyde/ eben/ als wann sie

diesen Artickeln von Wort zu Wort wären einverleibet worden/ in ihrer Krafft und Würde verbleiben.

3. Diesem also angenommenen Stillstand zu folge/ soll zwischen der Röm. Keyserl. Maj. und dem Reich eines/ und der Aller-Christl. Maj. andern Theils/ eine wahre aufrichtige Freundschafft / und allerseits gutes Vernehmen seyn und bleiben / dergestalt / daß von nun an dieselbe weder unterm Schein deß Rechten/ noch eigenthätlicher Weise / durch einige Feindseligkeiten / Reunionen/ Wieder-Eroberungen/ wie auch unter einigerley Vorwandt/ seine Gerechtsame wieder zu überkommen / noch um einigerley Ursache willen / weder heimlich noch öffentlich beeinträchtiget/ oder gekräncket werden könne.

4. Dannenhero soll die Aller-Christl. Maj. in währendem diesem 20. jährigen Stillstand in freyem und ruhigen Besitz der Stadt Straßburg / samt der Kehler-Schantze / und andern zwischen dieser Stadt und besagter Schantze aufgerichteten Vestungs-Gebäuen/ wie auch aller und jeder Herrschafften und Oerther / welche biß auf den 1. August. 1681. Krafft derer von dem Parlament zu Metz / Breysach und Bysantz vergangener Außsprüchen/ erkannt worden sind/ bleiben.

5. Es soll auch seine Aller-Christl. Maj. an denen Orthen / die sie solcher Gestalt behält / bey der hohen Oberkeitlichen Bothmässigkeit gelassen werden / und niemand erlaubet seyn / höchstgedachte sein Aller-Christl. Majest. in dem Genüß dero rechten auf einigerley Weise zu beeinträchtigen.

6. Hingegen soll seine Aller-Christl. Maj. dem Röm. Reich alle die jenige Oerther wieder einräumen/ welche sie nach dem 1. August. 1681. in Besitz genommen/ und zwar ohne einige Reservation oder Vorbehalt / also und dergestalt / das Sr. Majest. nicht das geringste

geringste an denen auf solche Weise wieder eingeräumten Orthen / so lange der Stillstand währet / weder behalten / noch auf einigerley Weise sich derselben anzumassen haben möge / noch solle / jedoch je und alle Wege die Stadt Straßburg und alle dazu gehörigen Schantzen / wie in dem vorhergehenden vierten Articul ist verglichen worden/ außgenommen. Was aber ohne gerichtlichen Außspruch besagter Parlamenter zu Metz und Breysach / wie auch zu Bisantz / vor dem 1. August. auß blosser eigenthätlichen Gewalt ist eingenommen worden / so dem Aller-Christl. König nicht anderwerts zugehöret / dasselbe soll Sr. Aller-Christl. Majest. gleichfalls wieder abtretten.

7. Wann auch etwas in eines oder deß andern theils Gebieth / so dem andern Theil / oder dessen Unterthanen zugehöret / durch Repressalien vorenthalten worden / sollen dieselben wieder aufgehoben werden.

8. Lässet der Aller-Christl. König die Eigenthums-Herren und ihre rechtmässige Erben und Erbgenehmen / wie auch all und jede / so demselben den Eyd der Treue entweder in eigener Person / oder durch einen andern / nemlich durch einen Sach-Verwalter / geleistet haben / in ihrem Stand und Wesen / wie auch in dem völligen Genuß der Nutz- und Niessungen / welche eigentlich zu den vereinbahrten Orthen / und nicht zu der hohen Obrigkeit gehören/ wie auch in der Ubung in Geist- und Weltlichen Sachen / wie in dem Münsterischen und Nimwegischen Friedens-Schluß versehen ist. Nicht weniger setzet er oberwehnter massen die jenige/ so den Eyd der Treue ablegen werden / sie seyn gleich vor diesem damit säumig gewesen / oder nicht/ und was biß anhero darwider ist gehandelt worden/ ebenmässig wieder in den vorigen Stand/ und soll ihnen allen und jeden in reunirten Orten/ sie haben Na-

men wie sie wollen / sich aufhaltenden Innwohnern freystehen / ihre Güter nach Belieben / entweder für sich selbst / oder durch andere zu verwalten.

9. Es erlaubet auch seine Aller-Christl. Maj. allen Einwohnern der reunirten oder eroberten Oerter / so beydes Catholischer als Augspurgischer Confession, oder der Reformirten Religion / (wie man sie nennet /) zugethan sind / die freye Religions-Ubung / und ungehinderte Niessung und Verwaltung aller und jeden Güter / Zehenden und Einkünfften / beydes deren / so zu Unterhaltung der Kirchen-Diener / Pfarr-Herren / Præceptoren und Schulhaltern / als auch zu Kirchen / Schulen und Gottes-Häusern gehören / und aller anderer / wie sie mögen genennet werden / nichts davon außgenommen.

10. Damit aber dieser Stillstand desto vester möge gehalten werden / und keinem veränderlichen Glücks-Fall unterworffen sey / sollen stracks / nach beyderseits bekräfftigten Stillstand / Commissarien verordnet werden / die Gräntzen zwischen dem Römischen Reich und Franckreich / nach obangeregtem Besitz / wo es vonnöthen / zu bestimmen / und zu setzen / also / daß hierüber kein Streit zum Nachtheil deß in diesem Tractat beschlossenen Waffen-Stillstands entstehen möge: Welche Commissarien auch sich dahin bearbeiten sollen / daß / wann etwan auf einem oder dem andern Theil / entweder an der versprochenen Wiedereinraumung / oder Vollziehung deß gegenwärtigen Vertrages / etwas ermangeln solte / solches zu seiner vollkömmlichen Würcklichkeit gelange.

11. Sollen die Friedens-Tractaten (nach deren Endigung dieser Stillstand mit allen seinen hier gesetzten Bedingungen aufhöret /) von Stund an angefangen / und hierzu der Ort und die Zeit allhier bestimmet werden.

12. Renunciret und begibt sich Sr. Aller-Christl. Majest. die Zeit dieses Stillstandes über aller und jeder Prætensionen und Anforderungen an das Röm. Reich/ und dessen Stände / Glieder und Angehörige / und nahm endlich aller an- und zugehörten Schutz-Gerechtigkeiten / also genannter Reunionen oder Vereinbahrungen / und was sonsten für ein Vorwand immer ersonnen und erdacht werden mag. Hinwiederum renunciren der Kayser / und das Reich / besagte Zeit deß Stillstandes über/ der hohen Bothmässig- und Schutz-Gerechtigkeit/ oder wie es sonsten Nahmen haben mag/ so sie in denen reunirten Landschafften / Städten / Orthen vor diesem gehabt oder haben mögen.

13. In währendem diesem Stillstand sollen die Commercien zwischen den Unterthanen frey und ungehindert getrieben werden/ also daß denen Kauffleuthen/ und andern Reisenden beyderley Nation / so wol ihrer Person/ als Güter halber vollkommene Sicherheit / und da es vonnöthen / Hülff und Beforderung geleistet/ und ihnen zu keiner Zeit/ Recht und Gerechtigkeit/ und Schutz verweigert werde.

14. Was die Bürgerliche Streitigkeiten oder Gerichts-Processen anbelanget / wann zwischen den Unterthanen einigerley hoher Obrigkeit ein Streit entstanden ist / oder ins künfftig entstehen möchte / so sollen dieselbe ihre Sache vor denen Gerichten / welche von solcher Obrigkeit gesetzt und verordnet worden sind/ außtragen / wann sich aber eine Streitigkeit zwischen verschiednen höchsten Obrigkeiten eräuget / oder schon würcklich entstanden ist / so soll alsdann das gemeine Recht in acht genommen werden / und der Kläger schuldig seyn / vor dem Gericht deß Beklagten zuerscheinen.

15. Sollen in diesem Stillstands-Tractat / nebenst

benst denen sich vergleichenden Partheyen/nemlich dem Kayser / und dem Reich eines / und dem Aller-Christl. König andern Theils / und solchem nach alle Ihr. Kayserl. Mäjest. zugehörige Erb-Königreiche und Provintzen / wie auch alle Chur-Fürstenthümer / Thumstiffter / Bistümer / Abtheyen / Probsteyen / Hertzogthümer / Fürstenthümer / Marckgrafschafften / Landgrafschafften / Balliveyen / Commenthuren / Grafschafften / Freyherrschafften / freye Städte / die unmittelbahre Reichs-Ritterschafft / Lehen-Leuthe / und Angehörige / in welchem Lande sie auch in- und ausserhalb Teutschland gelegen / und wohnhafft seyn mögen / nichts außgenommen / ingleichem alle Kreyse / wie auch / aller und jeden Ständen deß Reichs / welche deß Westphälischen Friedens theilhafftig sind / Landschafften / Provintzen / Gebiete und Herrschafften / sie seyen gelegen wo sie wollen / wie auch der Catholische König mit allen seinen Königreichen und Landen begriffen werden.

16. Soll wegen Vollziehung und Vesthaltung dieses Stillstandes der Waffen gegen alle und jede Beeinträchtigungen desselben / es geschehe gleich offentlich oder heimlich / eine allgemeine Gewehrschafft geleistet / und in dieselbe auch alle Außländische Christliche Potentaten insgesamt aufgenommen und hierzu eingeladen werden.

17. Imgleichen sollen die Röm. Kayserl. Majest. und das Reich wegen deß Stillstandes / welcher zwischen den Kronen Franckreich und Spanien / auf die von Sr. Aller-Christl. Majest. vorgeschlagene / und der Kayserl. Majest. im Nahmen deß Catholischen Königs angenommene Bedingungen ist gemacht worden / diese allgemeine Garantie und Gewehrschafft leisten / so bald die Ratificationen besagten Stillstandes werden außgewechselt worden seyn / und soll zu diesem Ende gäntz-

de gäntzlich dafür gehalten werden / als oberwähnter mit dem Catholischen König geschlossene Tractat diesem Reichs-Tractat von Wort zu Wort einverleibet worden.

18. Behalten sich beyde Theile bevor / innerhalb dreyen Monaten/von der Ratification dieses Tractats an / die ihrige / so sie noch ferners in demselben eingeschlossen haben wollen / mit gemeiner Einwilligung zu benennen.

19. Sollen die Spän- und Irrungen/ so da über diesen Stillstands-Recess nachgehends vielleicht entstehen möchten/ eigenmächtig / oder durch den Weg der Waffen / directè oder indirectè, weder durch sich selbst / noch durch andere / sondern in der Güte gerichtet und geschlichtet werden.

20. Versprechen beyde Theile/ daß dieser also gemachte Stillstand in gehöriger und gewöhnlicher Form ratificirt und bekräfftiget / und die darüber auffgerichtete Ratifications-Instrumenten innerhalb eines Monats/ von dem Tag der Unterschreibung an zu rechnen/ gegen einander / wie sichs gebühret / außgewechselt werden.

Es war dieser Stillstand / oder vielmehr dessen Puncten kaum zum Ende gelesen worden/ als sich im Lager vor Ofen ein Aufflauff erhub / daß Alonso und seine Gesellschafft meyneten/ die Türcken thäten wieder einen harten Außfall. Sie giengen demnach auß ihrem Zelte/ und erblicketen eine Türckische Dirne zu Pferd / welche gantz sachtmüthig auß der Stadt herunter kam / und eine kleine weisse Fahne in der Hand hielte. Man gerieth Christlicher Seiten auf die Gedancken / die Türcken hätten von ihrer Hartnäckigkeit etwas nachgelassen/ und begönnen andere Gedancken zu bekom-

bekommen/ dahero sie durch dieses unschuldige Weibsbild einen Accord begehren liessen/ wornach man auch disseits schon eine geraume Zeit außgesehen hatte. Wann man aber betrachtete/ daß es etwas Ungewonliches/ in einem solchen wichtigen Dinge eine Weibs-Person zur Unterhändlerin zu gebrauchen/ da es doch an tapffern Männern deßfalls zu beyden Seiten noch nicht fehlete/ wuste man nicht/ was man auß diesem seltzamen Aufzug zu machen hätte.

Inzwischen kam die Dirne etwas näher zu den Zelten/ da sahe man/ daß sie mit einem Säbel begürtet/ und sonst völlig auf Türckische Weise bewaffnet war. Sie stieg zuletzt ab von ihrem Pferd/ schlug einen mitgebrachten Pfahl in die Erde/ und hängete ein Zettelein daran/ welches an einem Brettlein veste war. Als solches geschehen/ stieg sie behend wieder in den Sattel/ und erhub sich Berg an/ nach der Stadt/ es war auch keiner/ der ihre weisse Friedens-Fahne nicht respectiret/ und sie also ungehindert hätte fortziehen lassen.

Hierauf lieff ein jeder/ wer nur von seinem Posten kommen kunte/ nach dem angeschlagenen Zettel/ und nachdem die gemeine Pursch sich bald wieder verlauffen/ und in ihre Zelten zerstreuet hatten/ tratte auch unsere Helden-mässige Gesellschafft hinzu/ und fand in dem Zettel folgenden Innhalt:

SEferli/ eine Amazonische Heldin auß Babylonien/ entbietet allen rechtschaffenen Helden im Christlichen Lager ihren Gruß: Wisset/ daß ich bin berühmt/ wegen meiner tapffern Thaten/ und daß ich nicht allein 22. Persianer/ sondern auch

38. Christen / als unsere Feinde zu unterschiedlichen malen mit eigener Faust erleget/ und darauf von meinem Allergnädigsten Sultan den Namen einer Amazonischen Ritterlichen Heldin erworben habe. Itzo lebe ich in der Vestung Ofen/ als in welche ich neulich erst vor 4. Tagen durch List hinein gelanget bin. Meine tapffere Faust zum Dienste meines Allergnädigsten Herrn und Groß-Sultans zu führen / bin ich bereit/ und fodere hiemit den allertapfferſten Christen zu einem Kampff auf Leib und Leben / der Lust hat mich zu bestehen/ kan mir seine Meynung an diesem Brettlein zu verstehen geben/ welche meine tapffere Dienerin Morgen früh abhohlen soll.

Es wuste keiner / was er auf diese Seltzamkeit sagen solte/ sie hatten allerseits Lust zum Kampff/ aber sie betrachteten dabey/ daß sie an einem Weibsbild schlechte Ehre würden erjagen können / dannenhero trug ein jeder Bedencken / sich in diesen Kampff zu wagen / weil nun derselbe allein von den Freywilligen/ und die nicht in würcklichen Diensten stunden/ muste oder kunte gehalten und eingegangen werden/ allermassen es keinem um Sold dienenden Knecht noch Officierer erlaubet war / mit den Türcken sich in ein Duell einzulassen / beriethen sich Alonso und seine Gesellschafft mit einander/ was da zu thun wäre. Er selber hatte zumal keinen Lust darzu / und derselben Meynung war auch Uron/ und die andere hohe Freywillige/ außgenommen Colopander / der Printz von Melinde / welcher be-

hauptete/

hauptete / daß man auch unter dem Frauen-Zimmer viel Martialische Heldinnen zu finden hätte: Wie dann der Africanische König zu Monomotapa / oder der grosse Monemugi / samt noch etlichen mächtigen Printzen in Asia die Sicherheit ihres Leibes viel lieber den tapffern Weibern / als den Männern jederzeit anzuvertrauen pflegten. Ich wil es wagen / und diese kecke Amazonin bestehen / ist sie die / davor sie sich außgiebt / kan ich ohne Ehren nicht über sie siegen. Uron lobete seine Tapfferkeit / und gestunde gegen alle Anwesende / daß ihn die Uberwindung dieses Printzen am allermeisten Mühe gekostet / und weil sich sonsten keiner fand / der dieses löbliche Vorhaben tadelte / entschlosse er sich / Weibs-Kleider anzulegen / und sie in solchem Habit zu bestehen / dannenhero setzte er sich nieder / und schrieb einen Zettel / welchen er am folgenden Morgen an vorbeschriebenes Brettlein nagelte / der Einhalt aber lautete / wie folget:

ALerni / eine Großmüthige Tochter eines tapffern Obristen unter den Christen / ziehet dem Krieg nach um der Tapfferkeit willen / die ein Weibsbild eben so sehr zieret / als einen Mann. Ich nehme den Kampff an mit der tapffern Seferli / die kan erscheinen diesen Nachmittag mit einer kurtzen Lantzen / Säbel und Tartschen / samt ihrer Dienerin / ich wil ihrer gleich also bewaffnet erwarten / nahe bey den Approchen vor dem Weissenburger-Thor / keine Seconden können uns zu statten kommen / und es werden Christen und Maho-

Mahometaner über unser Verhalten urtheilen / der Uberwinderin aber bleibet / nach dem Kriegs-Recht / die Beute / und die Uberwundene lebet ihrer Gnaden.

Weil nun in der Stadt Waitzen jüngsthin viel Türckische Weibsbilder / samt ihrem herrlichen Schmuck / waren gefangen worden / war es dem Colopander gar leicht zwey Kleider zu bekommen / wie er sie verlangete / nemlich eines vor sich / und das andere vor seinen Diener. Sie legten demnach dieselbe alsobald an / weil der Seferli Dienerin die Antwort schon wieder eingehohlet / und wie jedermann Verlangen trug / dieses Kampffs Außgang abzuwarten / also war auch das gantze Lager deßfalls rege / und die Mauren von Ofen waren voll Volcks / beyderley Geschlechts.

Colopander hatte / samt seinem Diener / etwa schon eine Viertel-Stunde auf dem Platz gehalten / als Siferli mit ihrer Dienerin vom Berge herab auß der Stadt daher ritte. Ihr Pferd gieng einen sanfften Schritt / und vor eine Weibs-Person schiene sie einen ziemlich-starcken und vest-gesetzten Leib zu haben. So bald sie die verstellete Alerni ins Gesicht bekam / rieff sie ihr zu / sie möchte sich zum Streit bereit machen / dann sie nicht gewohnet wäre / mit ihrem Gegen-Part einiges Mitleyden zu haben / ob gleich dieses das erste mal wäre / daß sich ein Weibsbild ihr zu begegnen getrauete. Alerni antwortete nur dieses: Tapffere Seferli / thut nur euer Bestes / das Recht / dessen ihr euch selber anmasset / muß mir alle Stunden werden / darum nicht viel Worte / mir ist leyd gnug / daß an eure Stelle sich nicht ein Mannvester Türck præsentiret / sintemal es mir leyd ist / daß ich einem unschuldigen jedoch fürwitzigen

witzigen Mägdlein jetzo den Halß brechen soll/ welches mir gleicher Gestalt etwas ungewönliches ist.

Nachdem sie hierauf ohne weitere Wortwechslung Wind und Sonne gleich getheilet / nahm jede ihren Ort ein/und die Dienerinnen hielten gleicher Gestalt gegen einander über. Im ersten Ritt warff Seferli ihre Lantze gar geschicklich/aber Alerni fieng selbige noch viel geschicklicher mit ihrem Schildlein auf/ hingegen warff diese ihrer Gegnerin den Spieß so unsanfft auf die Brust/daß dieselbe bey einem andern diesen Stoß schwerlich wurde außgehalten haben / aber hier brellete das Gewöhr/ wie ein abgeworffener Ball/ ohne fernern Schaden wieder zurück/ dannenhero Alerni und seine Gesellschafft auf die Gedancken geriethen/ Seferli müste sich vest gemacht haben.

Sie redeten beyderseits kein Wort / sondern wandten ihre Pferd / und in dem andern Ritt bekam Alerni mit der Lantzen eine kleine Streiff-Wunde am rechten Ober-Schenckel / hingegen flohe ihre Lantze an der Seferli Brust abermal wie ein Ball wieder zurück/ und sie ward im geringsten nicht beschädiget. Den dritten Gang thäten sie hierauf mit den Säbeln / und kamen sie damit einander so nahe / daß die Seferli ihrer Gegnerin Roß eine grosse Wunde in die Brust versetzete. Weil aber Alerni einen Pech-schwartzen starcken Hengst unterm Leib hat / der vor der Stirn an dem Zaum / nach Africanischer Weise ein stählernes starckes Horn oder Spitze führete / lenckete er denselben/ und rannte mit solchem Grimm auf die Seferli/ daß dieselbe/ samt ihrem Roß/ übern Hauffen fiel/ und dieses durch vorbeschriebenes Horn in dem Halß eine sehr tieffe Wunde bekam. Weil nun auch der Alerni Pferd ohnmächtig zu werden begunte/ stiegen sie beyde einmüthig ab/ um den Kampff zu Fuß zu vollziehen.

Aber in demselben Augenblick thäten die Türcken bey dem Gerhards-Berg einen furieusen Außfall/daß alsobald im gantzen Lager Lärmen geschlagen ward. Die Christen giengen ihnen beyzeiten entgegen/ und nach einem harten Gefechte ward der Feind mit seinem grossen Verlust wieder Berg an gejaget.

Inzwischen nahm der harte Kampff an der andern Seiten auch ein Ende. Dann es geriethe der Alerni/ nachdem sie lange Zeit vergeblich bemühet gewesen/ihrer Gegnerin eine Wunde anzubringen/ daß sie einlieff/ und ihr den Schild vom Arm herunter risse/ Seferli runge damals auß allen Kräfften mit ihr/ aber endlich kam sie unter die Füsse/ und weil sie sich durchauß nicht gefangen geben wolte/ spaltete ihr die Alerni zuletzt den Kopff. Der Körper ward alsobald in ein Zelt geschleppet/ samt ihrer Dienerin/ welche durch den Sieg der Alerni eine Gefangene worden war. Nachdem man der Seferli die Kleider abgezogen/ befand sichs/ daß dieselbe nicht eine Amazonin/ sondern ein starcker Manns-Kerl war/ und bekannte hierauf die Dienerin/ daß sie gleichfalls ein Knecht/ und nicht eine Magd seye deß Musa-Bassa Sohns/ welcher in diesem Kampff das Leben verlohren hätte. Dieser hierauf bald anders gekleidete Knecht berichtete ferner/ daß besagter Musa sonsten wegen seiner ungemeinen Resolution uñ Tyrañey bey den Musulmañs den Namen Seitan-Bassa oder der Satan-Bassa überkomen. Dieser sein jezt erschlagener Sohn wäre gleichfalls in verschiedenen Feld-Zügen schon mit gewesen/ und hätte durch seine Tapfferkeit einen grossen Ruhm erlanget. Nachdem man aber beschlossen/ die Christen listiglich durch einen Außfall zu überrumpeln/hätte man vor gut befunden/einen solchen Kampff anzustellen/ um die Feinde dadurch auß ihrem Vortheil und Posten abzulocken. Colo-

pander war froh / daß er an statt einer Amazonin mit einem tapffern Türcken gekämpffet hatte / in Erwegung er sonsten schlechte Ehre durch den Sieg durffte erlanget haben / und der gefangene Knecht muste bekennen / er habe recht gethan / in dem er durch seine Verstellung List mit List hintertrieben habe.

Am folgenden Tag übersandte Colopander dem Seitan Bassa seines Sohns Kopff durch dessen verkleideten Knecht / und ließ ihm andeuten / wann die Türcken mit Willen sich in Weiber verwandeln wolten / müsten sie auch von Weibern / als verzagte Frauen überwunden werden. Der Bassa hätte gern auch seines Sohns Körper gehabt / um ihn nach ihrer Weise zu beerdigen / und wie er einen Officirer deßfalls mit 1000. Ducaten hinauß schickte / rathschlagte Colopander / was ihm zu thun gebührete. Es riethen ihm aber auch so gar die Christliche Officierer / er thäte wol / wann er das Geld behielte / und das stinckende Aaß so hoch verkauffen könte / also ward der Körper in die Stadt geschickt / und mit grossem Pracht 5. Tage hernach begraben.

Das VIII. Capitul.

Der General Schultz thut eine glückliche Parthey wider die Rebellen / wie auch der Obriste Häußler / und General Leßle wider die Türcken / die Belagerung von Ofen wird beschrieben / von Anfang / biß zum Außgang deß Augusti.

UM dieselbe Zeit kam ein Currier im Lager an / welchen der General Schultz auß Ober-Ungarn abgefertiget hatte. Mit diesem kam Zeitung / von Anfang deß Augusti dieses Jahrs / daß der Graf Töckely in Ober-Ungarn grossen theils den

Meister gespielet hatte / allermassen er biß dato schon 6. starcke Schlösser erobert / deren Nahmen waren Carol / Zilwa / Human / Ungwar / Putnock und Sirwar.

Hingegen berichtete ein anderer Currier / daß der General Leßle am 9. Augusti mit dem Seraskier ohnweit Presowitz an der Trau eine scharffe jedoch glückliche Rescontre gehabt / die Sache verhält sich also: Höchstbesagter General Graf Leßle rückete dem Seraskier zu gefallen auß seinem vesten Lager / ohnerachtet er wol wuste / daß der Türcken bey 30000. Mann / und der Seinigen damahlen kaum 10000. waren. Wie es aber zum würcklichen Treffen kam / wurden die Türcken von der Christlichen Cavallerie insonderheit von den Teutschen auf die Flucht geschlagen / obgleich dieselbe die Croaten schon übern Hauffen geworffen hatten. Das gantze Gefecht währete 3. Stund / in welcher Zeit 500. Türcken hingerafft wurden / da man hingegen an Christlicher Seiten wenig missete.

Ich hätte schier vergessen / allhier einzuführen deß Obristen Heußlers glückliche Action welche auch um selbige Zeit geschahe: Dieser Held war nun dem Hallweilischen Regiment würcklich vorgestellt / und gieng er medio Augusti mit etwa 1000. Mann auß dem Lager vor Ofen / bekam auch bald Gelegenheit sich mit den Türcken ohnweit Stuhlweissenburg herum zu tummeln. Weil nun dieselbe eben eine Convoy / so nach besagter Stadt gieng / erwarteten / überfiel dieselbe Obrist Heußler / schlug sie / und brachte 1500. Wagen und etliche 1000. stück Ochsen und Rind-Vieh mit sich ins Lager / zu grosser Freude der sämtlichen Armee / als wobey sich schon grosser Mangel zu eräugnen begunte.

Es waren Alonso / Uron und ihre übrige Gesellschafft alleweil nach dem Hertzogen von Lotthringen geritten / um ihn in seiner Schwachheit zu besuchen/als abermahl ein Currier vom General Schultz auß Ober-Ungarn anlangete / welcher eine gute Zeitung mitbrachte. Am 29. Augusti/ sprach er / eroberte der General Schultz die von den Töckelischen besetzte Stadt Zeben / stürmender Hand. Der Commendant salvirte sich über die Mauer / der so genannte Adam Rätz aber ward samt 12. seiner Cammeraden gefangen / und am 31. dito allerseits gesäbelt. Die Execution war abscheulich / in dem einem der halbe Kopf / einem andern der halbe Halß / ꝛc. mitgenommen ward / viel bekamen etliche Hiebe / andere wurden in die Schultern getroffen / wie solches denen Husaren / so diese Execution verrichteten / in Sinn kam. Gambosch / so jüngst von dem Töckely zu den Kayserl. übergangen / hat diese Execution geführet / und ihrer 10. selber und mit eigener Hand spissen helffen.

Aber was ist dieses / verfolgete der Currier/ gegen das/ was bald darauf erfolget / zu rechnen? nach dem gewisse Kundschafft eingelauffen/ daß der Töckely über 7000. Mann starck / mit seiner gantzen / von allen Orthen zusammen gezogenen Macht hinter Eperies unter den Stücken ein Lager formiret / und viel Munition und Stücke bey sich hätte / auch zum Marsch fertig stunde / haben hochbesagte Excell. der Herr General Schultz beschlossen/ dahin eine Cavalcade zu thun / und dem Feind wo möglich / den Compaß zu verrichten. Brachen also den 6. September Abends zwischen 6. und 7. Uhren/ mit Hinterlassung der Bagage / Krancken und übel Berittenen / wie auch 200. Mann vom Daumischen Regiment zur

Guar-

Guarnison in Zeben / in aller Stille auf / und nahmen nur 4. Feld-Stücke mit sich / setzten so dann ihren March gegen Eperies / wiewol nicht den geraden Weg / sondern über Gergelack / als wann sie auf Bartfeld zu marschieren wolten / um dem Feind in Rücken zu kommen / die gantze Nacht fort / weilen aber die Fuß-Völcker wegen unterschiedlichen Defilis und Morasten nicht so geschwind folgen könten / brach der Tag an / ehe man auß dem Gebürg völlig herauß kam / nichts desto weniger / und ob zwar das Fuß-Volck / wie nicht weniger die Regimenter zu Pferd / so Courassirer als Dragoner und Croaten noch ziemlich weit zurück waren / liessen Ihre Excell. nur mit 2. Squadronen von den Wetterauischen Courassiren / und Castellischen Dragonern / welche der Graf Weterani führete / benebenst noch 150. Dragoner-Recruten von dero Regiment / unterm Commando deß Grafen Schultzen / so dann etzlichen vom General- und Proviant-Stab / wie auch einigen wenigen Quartiermeistern und Fourirern / ingleichen den Bargotzischen und Gambossischen Husaren / von etwa 300. Mann auf den Feind / um demselbigen keine Zeit zu geben / loßbrechen / dessen Vorwachten / ungehindert die Besatzung in der auf dem Galgenberg auffgeworffenen Schantz unsere Trouppen zeitlich entdecket / und beydes mit Stücken und Mußqueten im Vorbey-Marsch starck herunter feuerte / gleich übern Hauffen geworffen worden / wodurch der Feind Alarm bekam / und sich bald mit etlichen Squadronen zu Pferd unter dem Petnehasi ins Feld stellete / daß unsere Husaren schon zu stutzen begunten / wann Ihro Excell. selbige nicht mit dero Exempel / und offtmahligen Befehl zum Angriff angefrischet / auch selbst mit obgemelten ihren wenigen Leuthen vom Stab /
 den

den blossen Degen in der Faust haltend auf den Feind avanciret hätten / der sich aber gleich gewendet / und die offentliche Flucht genommen / welches auch sein gantzes Lager mit der grösten Confusion gethan / und weilen unsere Squadronen nicht so bald nachkommen können / sich theils / sonderlich das Fuß-Volck / in die Stadt / theils übers Wasser / ins Gebürg salvirt. Der Obriste Veterani setzete auf Befehl Jhro Excell. die ihn selbsten soustinirten / allein mit vorberührten zwey Squadronen durch das gantze feindliche Lager durch / zertrennete und warff übern Hauffen was er antraff / und verfolgete den Feind / ungehindert deß mit Stücken / Mußqueten und Röhren / auß der Stadt heraußgebenden erschröcklichen Feuers / biß in die Contrescarpe an das Stadt-Thor. Worüber vom Feind / meistens Fuß Volck / und wie man auß den Cörpern urtheilen können / gegen 300. biß 400. blieben / unserseits aber auch etliche / und darunter der Veteranische Capitain Lieutenant / einer von Bersten / den der Obriste sehr bedauret / erschossen worden. Worauff er / Obrister / übers Wasser / allwo der Feind sich gestellet / als wann er sich wiederum setzen wolte / gienge / selbigen gleich auß einander getrieben / und die Husaren nachhauen lassen / welche / was sie ereilen können / niedergemacht und mit vielen Wagen und stattlicher Beute zurück kommen seyn. Die Schantze an dem Galgenberg / hat der Feind gleich anfangs verlassen / welche einzunehmen und darinnen Posto zu fassen / man den Obrist-Lieutenant Schultz mit seinen Dragonern / ordiniret / der solche alsobald besetzet / die darinn gefundene zwey Stück gegen die Stadt kehren / und darauff spielen lassen. Dergleichen auch mit den andern 6. feindlichen Stücken geschehen / die man im Lager mit aller dazu gehö-

rigen

rigen Munition / von Kugeln / Kartetschen / Pulver / Wagen / 2c. bekommen. Worunter sich 2. siebenpfündige Falconen / 1. fünffpfundiges / 3. vierpfundige / und 2. dreypfundige / sehr schöne Metalline / alle auf Schlangen Arth gemachte Stücke befunden. Das gantze Töckelische Lager ist samt allem was darinnen gewesen / wie es gestanden mit Zelten / Stücken / aller Bagage / sehr vielen Wagen / Pferden / Vieh / auch deß Töckely eigenem Zelt / so überauß schön und groß / inwendig mit Atlaß auf Türckisch außgemachet / imgleichen sein Bett / seine Kleider / nebenst der Cantzeley den unsern zu Theil worden. Der Töckely selbst soll / wie die Gefangenen berichten / kaum in den Schlaff-Hosen davon kommen seyn / und seine Flucht nach Refectz zu seiner Gemahlin genommen haben / 2. von seinen Rittmeistern sind nebst unterschiedlichen Gemeinen gefangen. Sein vornehmster Rath und Ober-Hofmeister Göcty Istoan soll gar tod oder doch tödtlich verwundet seyn / die Schultzischen Dragoner / haben dem Feinde 1. paar Paucken / und die Vetteranischen Curassirer auch ein paar / insgesamt aber in 30. Fahnen und Standarten bekommen / davon sind noch 13. gantz / die übrigen aber von den Soldaten zerrissen worden / und haben Ihre Excell. jedwedem / der eine gebracht / einen Ducaten verehret / auch andere / die sich wol gehalten reichlich beschencket.

Ihre Excell. hätten wol gern die Stadt mit Ernst angegriffen / wie sie dann durch die Mußquetirer unter dem Commando Baron Blieners bereits an unterschiedlichen Orthen Posto fassen / und mit glüenden Kugeln beschiessen lassen / auch an zween Orthen Feuer gebracht. Weil aber die Guarnison sehr starck / in dem sich ein Theil vom feindlichen Lager hin-

ein retiriret / und sich nebst den Burgern verschworen / biß auf den letzten Mann zu defendiren / auch sich zum Feur löschen / und mit allem / was zu einer Belagerung gehöret / überflüssig versehen / hingegen dieses Corpo / sonderlich vom Fuß-Völck allzuschwach / daß man nicht viel Mannschafft davon Hatzardiren kan / zu dem mit diesen Stücken keine Breche zu schiessen / und weder Feuer-Mörser noch Bomben vorhanden sind: So haben selbige nicht vor gut befunden / die Leuthe vergebens davor zu verliehren / biß sie noch mehr Volck / und die erforderte Zugehör / die Stadt mit Gewalt zu zwingen haben / auf den Trommelschläger / den Ihr Excell. die Stadt aufzufordern geschickt / haben sie von allen Pasteyen dergestalt Feuer gegeben / daß er sich der Stadt nicht nähern dörffen. Unter den Ober-Officirern ist dem Obrist Lieutenant Baron von Burgstall mit einer Canon-Kugel der rechte Arm weggeschossen worden / daran er hernach gestorben. Der Capitain-Lieutenant Bornstein / ist in der Action bey dem Thor geblieben / woselbst auch dem Dragoner-Hauptmann Dalinbour das rechte Bein weggenommen worden / welcher imgleichen darauff gestorben. Sonsten ist Ihre Excell. mit allen Officirern / und Gemeinen / als welche sich durchgehends sehr tapfer gehalten haben / zufrieden / insonderheit aber erzeigen sie sich selbige wegen deß Obristen Veterani / der in dieser Action einen ungemeinen Valeur erwiesen / höchstens vergnügt / der Obriste Castelli / so die Regimenter zu Pferde commandiret / hat nach seinem Gebrauch / die Stelle so wol eines braven Soldatens / als guten Obristens vertretten. Die beyden Obristen Keri und Ricciardi / haben ungeachtet ihrer Unpäßligkeit / nicht dahinden bleiben wollen. Der Vice-General Bar-

Bargotzy hat auch das Seinige zu thun nicht ermangelt. Wie nicht weniger der Putnackische Capitain Gamboß der allezeit getreu verblieben / und viel gute Dienste geleistet / auch diese Parthey durch einen so guten Weg geführet / daß der Feind / ob er wol 3. Partheyen außgeschickt gehabt / nicht den gerinsten Wind davon bekommen. Wie der Töckely / in dem wieder uns gehabten Anschlag / seine Battaille angeordnet gehabt / zeiget der in seiner Cantzeley gefundene Schrifftliche Auffsatz / worauß seine Stärcke und Intention einiger massen abzunehmen stehet. Ist sich also zu verwundern / daß der Feind so bereits zum March fertig gestanden / und schon alles zu dem Ende aufgeladen / auch alle Stücke fertig gehabt / um unser Corpo anzugreiffen / mit so wenigem Volck in seinem Lager / unter den Stücken / und so zu sagen Mußqueten der Stadt / geschlagen / und welches in diesem gantzen Kriege noch niemahls geschehen / gäntzlich verjaget worden: Wobey merckwürdig / daß wie bey dem Anzug auf Zeben ein / also allhier vor dem Angriff 3. Adler in die Höhe geflogen / und über die Kayserl. Trouppen sich gegen den Feind zugeschwungen / als ob sie Ihr. Kayserl. Majestet. Völckern den Weg zu bevorstehender Victorie hätten vorzeigen wollen.

In der Töckelischen Cantzeley / hat man besagter massen einen Auffsatz gefunden / welcher Gestalt man am folgenden Tag dem General Schultz eine Battaille lieffern wolte / dabey der Petrozy den rechten / Petnehasy den lincken Flügel / der junge Nadasti das Corpo der Infanterie / und Töckely neben Gozy Istuan die Armee commandiren solten.

Uber diese Zeitung war der Hertzog von Lothringen zum höchsten erfreuet / und das gantze Lager

vor

vor Ofen machte sich dieser seiner Freude theilhafftig. Damit aber der günstige Leser einen warhafften Bericht wegen dieser denckwürdigen Belägerung Ofen erlange / wollen wir denselben folgender massen einrucken / und uns so dann nach Zolfiar / und denen andern Helden in Griechenland wenden / um zu vernehmen / was dieselbe seithero vorgenommen haben. Folget demnach zufoderst

Die jüngste Belagerung der Ungarischen Haupt-Stadt Ofen.

NAchdem vorerzehlter massen die Keyserl. Armee unter hochbemeltem Hertzog von Lotthringen im Anfang deß Julii / nach dem alten Calender Anno 1684. über die Donau gesetzet / sind sie in den folgenden Tagen der Stadt Ofen näher geruckt / und haben sie würcklich zu belagern angefangen. Am 8. haben sie die untere Vorstadt schon in ihre Gewalt bekommen / worauf die Türcken den folgenden Tag das Block-Hauß auf dem Gerhards-Berge verlassen / und sich nach der Obern-Stadt gezogen haben. Da hingegen ist der verlassene Posto von den Christen besetzt worden / welche auch schon einige Minen anlegten / und die Stadt auß 40. Canonen zu begrüssen begunten. Am 10. wurden an der Ober-Stadt Bressen geschossen / daß die Einwohner sich in die Erde vergraben müssen. Am 12. geschahe ein blutiges Treffen mit dem Seraskier Bassa / welcher Ofen entsetzen wolte / wie solches anderwärts umständlich beschrieben ist / und haben die Türcken damalen sehr eingebüsset / auch fast alle Bagage verlohren. Inzwischen ist vor Ofen der Graf von Altheim / Capitain unter dem Mannsfeldischen Regiment / durch eine Canon-Kugel vom Pferde gerissen /

und erschlagen worden / Graf Paul Jacob von Stahrenberg / deß Feld-Marschallen Bruder / Capitain unter besagtem Mannsfeldischen Regiment/ wagte sich damalen zu weit an die Stadt / worüber er gleichfalls sein Leben ließ. Am 14. geschahe der erste/ aber unglückliche Sturm auf die Stadt. Am 15. stürmete man generaliter auf die Wasser-Stadt/ deren sich die Keyserliche auch bemeisterten; Auf der rechten Hand thäte Graf Richardi, Hauptmann vom Souchischen Regiment / und auf der lincken Seiten Baron Dasti / Hauptmann unter dem Scherffenbergischen Regiment/ mit den Granadiers die Attaque. Als die Heyducken in diese Stadt drungen/ steckten sie alles biß an die Ober-Stadt in Brand / und gaben kein Quartier.

Am 15. und 16. machten die Keyserliche in der Wasser-Stadt eine Batterie von 24. Canonen/ und einen Kessel von 17. Mörsern/ darauß/ wie auch auß andern Posten / sie die Belagerten grausamlich beschossen/ daß sie eine sehr grosse Bresse in die Mauer gemacht.

Am 18. fielen die Türcken sehr starck auß / und ob sie gleich mit grossem Verlust wieder zurück getrieben wurden / muste doch Graf Carlowitz / Commendant zu Gran/ der Graf von Hohen-Zollern/ als Hauptmann vom Badischen / Graf von Fürstenberg / Hauptmann vom Aspermontischen / Baron von Bolheim/ Hauptmann vom Savoyischen / und Hauptmann Clare / vom Keysersteinischen Regiment / ihr Leben dabey zusetzen. Weil sich auch jetzo schon bey der Fourage einiger Mangel spüren lassen/ hat man am 21. dito eine Brücke nach der Donau-Insul St. Margaretha geschlagen/ woselbst an Heu und Früchten grosser Uberfluß gefunden worden.

Ohner-

Ohnerachtet die Türcken in der Stadt ziemlich beängstiget wurden/ machten sie sich doch am 23. und 24. auf den Mauren mit Schalmeyen sehr lustig/ und weil ihre Pferde sehr verreckten / daher in der Stadt ein greulicher Gestanck entstunde / fielen sie am 25. auß / etliche verreckte Pferde in der Christen Lager zu schleppen/ aber diese Schinder-Arbeit bekam ihnen sehr übel. Am 26. war man zwar resolvirt einen General-Sturm zu tentiren/ wie dann die Keyserliche deßwegen schon an die Mauren avanciret/ auch an dreyen Orten Bressen gelegen/ weil aber die Türckische Minen noch nicht alle entdecket / die Belagerten auch mit stätigem Außfallen viel Volcks zu Schanden machten / wolte der Hertzog von Lothringen das Volck nicht auf die Schlacht-Banck führen/immassen sich die Türcken und Juden verbunden/ auf den letzten Bluts-Tropffen den Ort zu defendiren/ zumal diese einen gewaltigen Schatz darinn besassen. In der Nacht/ nach dem 27. dieses/ ward von den Keyserlichen bey dem grossen Rundel/ wo die Türcken ihre schwereste Canonen hatten / eine Mine gesprenget / aber ohne sonderbaren Effect. Man bemühete sich darauf / den Belagerten das Wasser zu nehmen / wobey aber viel Christen / und darunter Graf Ludwig von Stahrenberg / Hauptmann vom Metternichischen Regiment / den Geist aufgaben. Am 29. geschahe abermal ein starcker Außfall / wobey unter andern Obrist-Lieutenant Breda / samt vielen andern Officierern und Gemeinen blieben / der fürnehmen Verwundeten zu geschweigen. Die Keyserliche fasseten darauf an den Mauren Posto / und am 30. geschahe auf dieselbe nochmalen ein starcker Außfall / wobey an beyden Seiten viel Bluts vergossen worden / indem der am

Tage vorher erst vorgestellete Obrist-Wachtmeister vom Scherffenbergischen Regiment / Baron Cavallier / wie auch Graf Durheim / und andere / neben 200. Gemeinen nieder gehauen worden. Am 31. dito ward die Stadt von 6. Bollwercken beschossen / wodurch eine Bresse in die Mauer von 30. Schritten gemacht ward.

Am 1. Augusti ward mit Canonen und Feuer Einwerffen fortgefahren / und am 2. dito ward eine Mine mit gutem Effect gesprenget / welche nebst dem grossen Thurn / darauff die Kayserl. auß einigen Canonen stets incommodiret wurden / ein grosses Mauerstück niedergeworffen.

Damahlen kunte man sehen / mit was ungemeinem Fleiß die Belagerten sich inwendig verbollwercket / daß ein Sturm nur vergebliche Arbeit schiene. Jetzo thäten die Türckische Janitscharen verschiedene Außfälle auf die Kayserl. Approchen / und machten viel Fuß-Volck zu schanden / dahero auch die Reuter und Dragoner / denen ihre Pferde auß Mangel der Fourage vergangen waren / nunmehro zu Fuß Dienste thun musten. Der junge Graf von Harrach / ward unter diesen Scharmützeln von einer steinern Canon-Kugel erleget. Am 3. und 4. ward beyderseits mit Canonirn angehalten / wodurch Kara-Mehemet / Vezier von Ofen / einen Schuß am Backen bekam / daran er starb / und von den Türcken sehr bejammert ward / als ein Mann / der vor Candien / Wien / Caminiec und Chocim sich sehr wol gehalten hatte. Am 5. sprungen abermahl 2. Minen / worauff die Kayserliche grosse Reflexion machten / aber ohne den verlangten Effect; dann es gebrach im Lager / insonderheit an guten Ingenieurs, und die zween besten davon / so gebohrne Frantzosen / waren

jüngst

jüngst zum Feind übergangen / dem sie den gantzen Zustand deß Lagers entdecket.

Am 6. thaten die Türcken wieder einer Außfall/ weil aber die Kayserliche durch einen Uberläuffer deßfalls gewarnet / wurden sie häßlich geputzt / und musten sich mit Hinterlassung 300. Todten/ wieder nach ihrer Vestung retiriren. Am 7. suchten die Türcken sich zu revangiren / fielen demnach in weissen Hemdern mit blossen Säbeln und grossem Geschrey auf die Kayserliche Approchen / und hieben viel Leuthe in die Pfanne / musten aber letzlich wieder nach ihrem Nest weichen. Die Infanterie begunte schon dergestalt in dem Lager einzuschmeltzen / daß sie in den Approchen einander kaum ablösen kunte / und gleich wie die Juden den Türcken einen Muth einsprachen / und grosses Geld / im Fall sie die Stadt maintenirten / verhiessen / also obligirte hingegen der Hertzog von Lotthringen seine Leuthe mit Versprechung eines dreyfachen Soldes vor jeden Knecht / wann sie sich der Vestung bemeistern würden/ daß also pro & contra lauter Courage zu sehen war.

Am 8. geschahe wieder ein Außfall/ wobey wol 100. Christen/ und 200. Türcken mit dem Leben einbüsseten. Der stätige Regen und einreissende Kranckheiten incommodirten auch Freunde und Feinde jetzo nicht wenig / dem Obrist-Lieutenant vom Souchischen Regiment / Grafen von Griechingen / ward durch eine Canon-Kugel ein Schenckel weggenommen / daß er 14. Stunden hernach das Zeitliche gesegnet. So verließ auch jetzo der vorhin tödtlich-blessirte Graf von Nassau diese Welt. Am 9. und 10. waren die Belagerten etwas stiller / steckten so gar auch eine weisse Fahne auß / zohen sie aber bald wieder ein/ und begunten am 11. ihre vorige Canon-

Music

Music wieder zu intoniren. Den 12. liessen die Keyserliche abermal 3. Minen/ aber allesamt ohne sonderlichen Effect springen. Den 13. hörete man nichts als Canoniren und Feuer-Einwerffen. Am 14. thäte der Feind nochmal einen starcken Außfall/ aber zu seinem grossen Schaden/ dahero er am 15. Revange suchte/ und noch viel stärcker außfiel/ daß man ihm 3. Bataillions/ die Souchische/ Bekische und Neuburgische entgegen schickte/ weil sich aber die Letzte etwas zu weit wagte/ blieben viele Officierer und Gemeine davon im Stich. Jetzo bekam der Hertzog von Lotthringen einen Anstoß vom Fieber. Am 16. giengen 3. Rätzen und ein Jud zu den Christen über/ jene bekannten sich allesamt zur Christlichen Religion/ und versicherten/ daß sie hinter der Essecker-Brucken wohneten/ sie meldeten/ daß die Belagerten allein vom Donau-Wasser lebten/ welches man ihnen nehmen müste/ so würden sie sich bald ergeben/ und was dergleichen mehr war. Insonderheit ward dieser Bericht hoch empfunden/ daß die übergangene Frantzösische Ingenieurs mit dem Commendanten in ungemeiner Verträulichkeit lebten/ und von demselben überauß höflich tractiret wurden.

Am 18. bemüheten sich die Keyserliche an der Faussebraye Posto zu fassen/ wurden aber mit Canonen/ Bomben und Granaten dergestalt beneventiret/ daß 300. Männer daran das Auffstehen vergassen. Am 19. berichtete ein anderer Uberläuffer/ daß von den 8000. Fuß-Völckern/ so im Anfang der Belagerung in der Stadt gewesen/ nicht mehr als 4000. Mann übrig wären/ wie auch/ daß jetzo zwey Bassen darinnen von den Bomben erschlagen/ und der jezt Commandirende 3. Türcken außgeschickt hätte/ um Nachricht von dem Succurs einzuhohlen.

Am 20. fielen die Belagerten gar furiös auß / etliche hatten 2. blosse Säbel in den Händen / sie schlugen wie lauter tolle Menschen um sich / und delogirten einen Hauptmann vom Metternichischen Regiment auß seinem Posto / nachdem sie die meiste von seinen Leuten niedergemacht hatten. Sie drungen darauf weiter nach einem andern Vor-Posto / da sie den Capitain Heistermann vom Stahrenbergischen Regiment mit einem Pfeil sehr hart blessirten / daß er sich retiriren / und einem andern das Commando überlassen muste. Die Keyserliche aber recolligirten sich endlich / giengen den Türcken entgegen / und nachdem sie ihnen eine gute Mannschafft abgeschlagen / trieben sie dieselbe wieder Berg an. Den 23. dito fielen die Türcken nochmal auß / welche vielen Gemeinen / und etlichen hohen Christl. Officierern / das Lebens-Liecht außbliessen. Der Türcken kehreten auch sehr wenig wieder zuruck. Unter andern hat der Herr von Blumenthal / nachdem er mit eigener Faust 6. Türcken erleget / seinen Leib Stück-weiß lassen müssen. Am 24. ward die neue Attaque an der Wasser-Stadt mit besserm Effect fortgesetzt / doch fielen sie in der folgenden Nacht wieder starck auß / und erlegten 175. Gemeine / samt dem jungen Grafen Cobb / wie auch 2. Hauptleute / und einen Lieutenant. Den 25. geschahe abermal ein hefftiger Außfall / und ob man gleich den Türcken alsobald starck gnug begegnet / sind doch / ohne die Gemeine an Christlicher Seiten ein Graf von Stahrenberg / der General Palfi / ein Hertzog von Eysenach / und andere hohe Häupter / auf der Wahlstatt blieben. Am 26. langeten die Chur-Bäyerische Völcker im Lager an / als darauf den 27. die Türcken außfielen / machten sie über 200. Mann nieder / und wurden endlich repoussirt. Ein gleich-

mässiger Außfall ist auch den 29. dito geschehen. Am 31. fielen die Türcken zweymal nach einander auß/ wobey insonderheit das Neuburgische Regiment den grössesten Schaden gelitten. Laut der Außsage eines Uberläuffers/ bekam man im Lager Zeitung/ daß Kara Mehemet Bassa/ Zirkes Achmet Bassa/ Ibrahim Bassa/ und der Janitscharen Aga/ wie auch Kara Mustapha Bassa von den Bomben niedergefället/ und daß nunmehro Hillair Ibrahim Bassa das Commando in der Vestung führete.

Das IX. Capitul.

Allhier continuirt die Belagerung vor Ofen/ biß sie aufgehoben worden/ samt einem richtigen Tag-Register. Zolfiar gehet nach Italien/ hat aber zu Trevigo/ samt seinen Reiß-Gefährten/ einen harten Anstoß wegen eines Mords. Eine spitzfündige Jüdin hilfft ihr wunderlich auß dem Verdacht.

AM 4. Septembr. ward der Hertzog von Lotthringen von einem Fieber befallen/ hingegen kam Obrister Heußler mit 1500. Wagen/ und 4000. Ochsen im Lager an/ welche Beute er den Türcken bey Stulweissenburg abgejagt hatte. Am 5. geschahe ein Außfall/ also/ daß fast jeder Türck 2. blosse Säbel in der Hand hielte/ jedoch ohne sonderlichen Schaden. Am 6. sandte der Palatinus einen Brieff in die Vestung/ und ermahnete sie zur Ubergab/ aber sie wolten davon noch nicht hören. In dem Außfall/ der am 7. geschahe/ kamen meist alle Türcken um. Am 8. suchte der Seraskier-Bassa sein Lager bey dem Christlichen zu verschantzen/ worüber einige Scharmützel vorfielen/ in denen der Graff Rosa/ Hauptmann vom Leßlischen Regiment/ das Leben ließ.

Am 9. kam die gantze Türckische Armee unterm Seraskier-Bassa/ gegen welche sich die Christen ins Feld stelleten/ der Churfürst von Beyern schosse selber mit einem gezogenen Rohr unter sie / und alle Generals-Personen thaten ihr Bestes/ der Feld-Marschall Lieutenant kam auf das dritte Pferd/ und man kunte doch nicht verhindern / daß nicht bey 1000. Janitscharen sich hindurch / und in die Stadt geschlagen hätten.

Am 10. postirten sich die Keyserliche in das von den Türcken verlassene Lager / und darauf fielen am 11. die Türcken auß der Stadt in das Ungarische Lager/ machten etwas Beute / und hieben 150. Mann ins Saltz. Am 13. thäten die Türcken an ihrer Seiten einen unglücklichen Außfall/ solches zu revangiren fielen sie am 14. an dreyen Orten auß/ litten aber den grösten Schaden selber. Jetzo ward das Pferd- und Cameel-Fleisch in der Stadt theuer bezahlet / hingegen der Prinz Louvys von Baaden / und General-Stahrenberg mit Kranckheit beleget. Am 15 und 16. geschahen abermal Außfälle / und ward am letzt-besagten dato durch eine Mine ein Stück von der Mauer beym Wasser-Thor übern Hauffen geworffen. Ob sich auch gleich ein grosser Mangel an Meel in der Stadt eräugnete/ ward die Guarnison doch durch die Juden sehr animirt. Am 17. schossen die Bayrischen einen Thurn übern Hauffen / am 18. kam ein Aga selbst 4. und wolte sich in die Stadt practiciren / ward aber attaquirt / uud wöhrete er sich biß zu todt. Am 20. kamen 4000. Türcken und Rebellen an das Ufer bey Pest/ die auß der Stadt führeten in 5. kleinen Schiffen ein überauß schön Weibsbild/ und viele Kuffer oder Laden hinüber/ und nahmen dagegen Brieffe und Speisen wieder zurück.

Am 22. fielen die Türcken an dreyen Orten auß/ bekamen zwar gute Stösse/ doch musten an Christlicher

Seiten

Seiten der Obrist-Lieutenant Streiff/ der Baron von Heuenstein/ Baron Entzenberg/ und Hauptmann Wagener/ das Leben dabey zusetzen. Am 24. avancirten die Chur-Bayrischen ziemlich/ doch risse ein grosser Mangel an Fourage, und die Kranckheiten im Läger sehr ein/ am 26. thäten die Türcken einen doppelten Außfall auf 2. Orten/ aber ohne sonderlichen Schaden/ und am 27. thäten sie 3. Außfälle zu ziemlichen Schaden der Christen/ die 2. Außfälle aber/ so am 28. geschahen/ waren nicht von sonderlicher Consideration.

Am 29. warffen die Bayerischen das Rundel nieder/ und ward darauf 3. gantzer Stunden gestürmet/ aber nichts sonderliches erhalten/ damalen seynd 300. Gemeine/ wie auch Hauptmann Wentzel/ Croysyl/ Bengner/ 3. Lieutenants/ und ein Fendrich blieben. Den 1. Octobr. bemächtigten sich dannoch die Bayerischen deß Rondels durch tapfferes Stürmen. Zwey Kayserliche Proviant-Schiffe wurden am 2. dito in dem dicken Nebel etwas zu weit hinab an das Wasser-Thor durch den Wind geschlagen/ welche den Türcken in die Hände geriethen. Jetzo galt ein Pfund Pferd-Fleisch 12. Groschen in der Stadt. Am 4. giengen 1200. Keyserliche/ und 500. Bayerische über die Schiff-Brücke/ um dieselbe jenseits zu decken. So wurden auch 3000. Ungarn und Teutsche außgesandt/ denen streiffenden Türcken auß Neuheusel und Erla das Handwerck zu legen; Der Außfall an diesem Tage hatte nicht viel zu sagen. Am 5. kam der Hertzog von Würtenberg im Lager an/ und Hauptmann Funck gieng auf General Dünewalds Ordre über die Donau auf die Türcken/ welche daselbst zu Wasser den Keyserl. Schiffen aufpasseten/ und die Correspondentz der

Stadt unterhielten/ihre Schiffe und Brucken zu ruiniren/ welches er auch glücklich verrichtet.

Den 17. entdeckten die Bayerischen eine Türckische Mine / und nahmen das Pulver herauß / der Seraskier sandte am 8. viel lederne Schiffe mit einigen Türcken auf der Pest-Seiten hinauf / Proviant in die Stadt zu bringen / aber der General Dünewald zerstreuete sie bald. Der streitbaren Türcken waren jetzo noch 3000. in Ofen. Am 9. sandte der Churfürst abermal einen Corporal in die Vestung/ und ermahnete sie zum Accord / der Commendant aber/Ibrahim Bassa/ sandte dagegen auf Parole einen wol-gekleideten Türcken herauß/ und liesse antworten/ er finde noch keine Ursach/ einen Accord zu begehren / im übrigen liesse er Seine Churfürstl. Durchl. warnen/ weil dieselbe schon ziemlich bekandt bey ihnen / möchten sie ihre hohe Person nicht so nahe an die Vestung wagen / er erkenne dieselbe vor einen genereusen Herrn / und würde ihm leyd seyn/wofern derselben von einer fliegenden Kugel/ welche von keinem Respect wuste/ einiges Leyd solte zugefüget werden. Am 10. verschütteten die Türcken den Keyserlichen ihre Mine mit 2. Berg-Knappen / thäten daneben einen Außfall / wurden aber zeitlich repoussirt / doch bliebe der Obrist-Wachtmeister Knieg / ein Hauptmann / und ein Lieutenant auf dem Platz. Jetzo musten die Bayerische ihre Haupt-Mine selber verlassen/ wegen deß vielen stinckenden Wassers / so sich darinnen sammlete. Am 11. præsentirte sich der Seraskier mit 15. Fähnlein vor der Christen Lager / diese ruckten ihm entgegen/ aber er wiche alsobald/ und überrumpelte bey der Retirade etliche Christliche Trouppen/ die er theils niedersäbelte/ theils gefangen nahm : Auch geschahe damalen ein Außfall / wobey unterschiedliche Christliche Officierer / und 30. Gemeine blieben. Den

12. zohe

12. zohe der General Caprara mit der Cavallerie nach dem Seraskier / ihn auß dem Lager zu locken / aber er kam nicht / sondern verstärckete sich am folgenden Tag mit 10000. Tartarn / damalen fielen die Türcken starck auß Ofen / und ruinirten der Bayerischen Wercke mehrentheils. Am 14. scharmützirten die Christen und Türcken von deß Seraskiers Trouppen hin und wieder. An diesem Tag trieb ein Keyserl. Proviant-Schiff etwas zu nahe an die Vestung / worüber die Christen mit den Türcken kämpffeten / aber die Keyserl. Galleen bekamen es wieder.

Am 15. præsentirte sich der Seraskier mit 20. Fähnlein / stellete sich / als wolte er an der rechten Seiten angreiffen / sandte aber inzwischen etliche Trouppen zur Lincken / welche 600. daselbst stehende Ungarn / theils säbelten / theils gefangen nahmen / und alle ihre auf der Wäide gehende Pferde wegführeten. Sie bekamen daselbst auch deß Obristen Styrums Bagage in 8. beladenen Cameelen und Rüst-Wägen bestehend / und wurden seiner Domestiquen wol 40. dabey massacrirt. Am 16. kamen die Keyserl. General-Kriegs-Comissarien / Graf Beuner / und Baron Abele / mit der Eintheilung der Winter-Quartier im Lager an / worauf sich 3000. Ungarn alsobald zu Pferd setzten / und davon ritten / weil sie sich befürchten / die Teutschen oder Bayerischen möchten sich in ihre Güter logiren. Am 17. begunte man darauf von Aufhebung der Belagerung pro & contra zu reden / worüber am 18. ein Ingenieur zu den Belagerten übergieng / und ihnen alles / auch alle Minen entdeckete / dahero dieselbe am 19. in der Vorstadt eine Batterie aufwarffen. Am 20. ließ sich der Seraskier abermal in eine Action mit den Keyserlichen / ward aber zeitlich wieder abgetrieben / und am 21. ließ sich der Bassa von Erla jenseit der Do-

nau mit einem starcken Corpo sehen / und 7. Schiffe mit Proviant und Ammunition beladen / Pest vorbey führen / welches ihm die daselbst liegende wenige Christen nicht wöhren kunten / die Türcketen landeten darauf an der Bayerischen Quartier / und schlugen zwey Compagnien Musquetirer / so allein in den Approchen waren / todt. Darauf gelangete der Türckische Succurs und Schiffe in Ofen / und præsentirten sich wol 100. meistens Ingenieurs / Constabels und Minirer mit fliegenden Fähnlein und klingendem Spiel in der Stadt. Darauf geschahe ein General-Außfall / darinn die Approchen meistens ruinirt / die Minen entdecket / und also der Belagerung mit dem (nach dem neuen Calender /) zu Ende lauffenden Monat October ein Ende gemacht ward / als man schriebe:

BuDa VIX & ne VIX LIberatur Menſe OCtobrI.

Bey sothaner Beschaffenheit hat man am 22. der würcklichen Aufhebung der Belagerung einen Anfang / und endlich Ofen gäntzlich verlassen / diese Belagerung hat über 24000. Mann / und darunter 200. vornehme Officierer und Voluntairs / neben 18000. Pferde gekostet. Ein solches Ende gewahn diese unglückliche Belagerung / nachdem sie gar viel Christen-Blut gefressen hatte. Wir wollen aber den Alonso / und seine Gefährten / bey der Keyserlichen Armee lassen / und uns zu denen andern Cavalliers auch ein wenig wenden / damit man nicht auf die Gedancken gerathe / als wann Zolfiar nun gar entwichen / oder gestorben wäre. Diesem guten Helden / der unter dem brennenden Sonnen-Strich gebohren worden / begunte es im Anfang deß Octobris Anno 1683. bey Wien und in Ungarn schon viel zu kalt zu werden / dannenhero nahm er seinen Abschied / um sich den Winter über in Italien aufzuhal-

zuhalten/ weil er vernommen / daß dieselbe Gegend der Africanischen Lufft etwas nacheiffere.

Er setzte sich demnach zu Pferd / und erhub sich auf dem Weg durch Steyer und Kärnten / daselbst in der Stadt Klagenfurth fand er in der Herberge ein ansehnlichen Jüngling/welcher gleicher Gestalt nach Italien zu gehen gesonnen / und weil er daselbst ziemlich bekandt / fragte ihn Zolfiar/ an welchem Orthe in Italien es am wärmsten / und wo er / als ein gebohrner Mohr/ sich am füglichsten den Winter über aufhalten könte vor dem Frost? der Jüngling/der sich Rodrigo nennete/ sprach / daß er in Neapolis zu Hauß gehöre / und daß dieses Land ungezweiffelt das Hitzigste in gantz Italien wäre / wofern ihm derohalben beliebte / könne er zu seinen Eltern mit ihm dahin reisen / welche erfreuet seyn wurden / wann sie ihren lange Zeit in Türckey gefangen gewesenen Sohn Rodrigo wieder sehen würden / dann er habe sich in jüngster Schlacht bey Wien mit der Flucht davon gemacht / und sey jetzo auf der Reise begriffen / seine Eltern zu besuchen.

Zolfiar hatte grosses Belieben an dem anständigen Wesen dieses Jünglings / und resolvirte sich mit ihm nach Neapolis zu gehen: Wie sie aber unter Wegs zu Trevigo / nahe bey Venedig ankamen / wiederfuhr ihnen ein schlechter Posse. Es ward in derselben Nacht eines Burgers Kind verlohren / und am folgenden Morgen in einem Cloacken an kleine Stücklein zerschnitten gefunden/ nun fiel der Verdacht zufoderst auf die Juden / so dergleichen Tragœdien an Christen-Kindern mehrmahlen gespielet / dannenhero geschahe alsobald Haußsuchung / aber man kunte bey den Juden nichts finden / vielmehr fand man nahe bey dem Juden in der Herberge/ darinn Zolfiar und Rodrigo logirten/ ein blutiges Messer / und zwar in dem Stroh unter

 dem

dem Bette / darinn Rodrigo geschlaffen hatte. Hierauff ward alsobald nicht allein derselbe / sondern auch Zolfiar gefangen genommen / und als boshaffte Mörder in ein schändliches Gefängnuß geworffen / ohnerachtet alles ihres Protestirens / wie sie dann auch an dieser That gantz unschuldig waren.

In der nächstfolgenden Nacht verlohr sich auch die Magd deß Gast-Hauses / darinn Zolfiar gelegen hatte / solches machte bey jedermann seltzame Gedancken / man suchte sie / und fand sie endlich in einem alten Keller / der wüst lag / mit einem Strick am Halß / der das einige Kennzeichen eines gewaltsamen Todes war.

Hierauß begunte man in der Schärffe gegen Zolfiar und Rodrigo etwas nachzulassen / und hielte man sie nicht mehr vor so verdächtig an dem Kinder-Mord / als vorhin / dannenhero wurden sie auß dem heßlichen Gefängnuß gehohlet / und in ihrer vorigen Herberge bewachet / zumahl / als Rodrigo wider dieses Procedere zum höchsten protestirete / und gnugsam bezeugete / daß er ein vornehmer Neapolitaner / und demnach keine Ursach habe / sich mit dergleichen Sünden zu beflecken / als worauß er keinen Vortheil ziehen konte: Und dafern sie seinen Worten nicht trauen wolten / solten sie nur einen Botten nach dem Gouverneur zu Meyland senden / dem er einen Brieff zuschicken wolte / so würden sie sehen / an wem sie sich vergriffen hätten. Dieser Anschlag gefiel der Obrigkeit zu Trevigo / selbige ersuchte demnach den Rodrigo / er möchte an den Gouverneur nach Meyland schreiben / weil er sich auf denselben beruffen / sonsten stünde es in ihrer Macht keines Weges ihn loß zu lassen / weil man das Mord-Messer in seinem Bette gefunden hätte: Sie wolten gern den Botten auf ihre Unkosten nach besagtem Meyland schicken / und dessen Ruckkunfft ehest erwarten.

Hiemit war Rodrigo wol zu frieden/ welcher sich alsobald setzte/und an den Gouverneur schrieb/ worauß der Richter zu Trevigo gnugsam erkannte/ daß er kein geringer Mensch seyn müste/ dannenhero ward er sehr höflich tractirt/ und alle Tage kamen die Vornehmsten der Stadt/ und besuchten diese zween Gefangene. Es begab sich aber bald hernach/ daß ein junger Mensch in guten Kleidern sich in die jenige Herberge erhub/darinn Rodrigo neben Zolftar bewachet wurden/ dieser sagte: Ihr Herren seyd unschuldig an der jenigen That/ die ich allein begangen habe/ und niemand anders. Jederman machte grosse Augen hierauf/ und der Richter ließ diesen Menschen vest setzen/ aber es kamen darauf seine Freunde von einem Dorff bey Trevigo/und berichteten/ daß dieser Mensch/ der sich vor den Thäter angegeben/ nicht recht bey Sinnen/ und also ohne dem ein elender Mensch/ auch wie dieser Mord geschehen/ nicht an diesem Ort/ sondern in dem Dorff gewesen/ wie solches mit der gantzen Nachbarschafft zu erweisen stünde/ darauf ward der wahnwitzige Jüngling wieder nach Hauß gesandt.

Unter denen Discursen/ die bey unsern Arrestirten vorfielen/ führete der Gastwirth/ der/ gleich wie alle Lombarder/ ein wenig studiret/ diese nachdenckliche Erzehlung auf diese Begebenheit: Meine Herren/ sprach er/ es ist nicht das erste mal/ daß die boßhaffte Juden ihren Durst mit Christen-Blut zu löschen/ ein und andern unschuldigen Menschen abgeschlachtet haben: Ein erschröckliches Exempel haben unsere Vor-Eltern deßfalls zu Botzen in Tyrol erlebet/ und ist kein Zweiffel/ daß dergleichen von ihnen hin und wieder practiciret worden. Jedoch muß man bekennen/ daß ihnen auch offtmal ein Ding zugeschrieben wird/ welches sie nimmer verrichtet haben. Gleichwie aber die

Juden sehr kluge und spitzfündige Buben sind. Also wissen sie ihre Unschuld auch Wunder-wol zu vertretten. Was ihre Klugheit anlanget/ist bekandt/daß sie von jedermann für klug/ witzig und fürsichtig wollen gehalten / ja / sie rühmen sich auch selber überall ihres guten Verstandes / allein: Astutia, quam habent Judæi, mera fallacia est, Arglistigkeit ist nicht Weißheit/ und der Gottlosen Tücke sind keine Klugheit/ sagt Syrach gar wol und recht: Auf Schelmerey abgerichtet seyn / kommt den Spitz-Buben zu: Wahre Klugheit aber wohnet nur bey hoch-erleuchteten und wol-geübten Personen. Bilden sich nun die heutigen Juden grosse Weißheit ein/ so betrügen sie sich in Warheit selber/ dann es fehlet noch viel / daß ihre Listigkeit dergleichen Titul führen könne. Unterdessen soll hier eine schlaue Jüdin aufgestellet werden.

Es soll einsmals ein Christ mit seiner Nachbarin in Uneinigkeit gelebet/und dero Söhnchen/als es ungefähr in sein Hauß kommen/und auf sein Schelten nicht hinauß gehen wollen/ mit dem Fuß aufs Hertz gestossen haben/ daß es alsobald todt blieben. Deß Nachts darauf wirfft er den todten Cörper in deß benachbarten Judens Hauß zum Fenster hinein/ und gehet davon. Die Jüdin / derer Mann damals verreiset war/ stehet ungefähr deß Nachts auf/ und stirbt bald vor Furcht/ als sie das todte Kind erblicket / dann sie siehet / daß solches nicht vergebens / sondern auß Hinterlist / und ihnen zum Verderben eingeworffen worden / demnach öffnet sie die Thür/ zu sehen/ ob sie nicht das todte Kind vor eines Christen Hauß-Thür werffen könte. Als sie aber gleich die Mutter deß Kindes erbärmlich klagen hörete: Ach mein liebes Kind ist etwan in eines Juden-Hauß gegangen / und von selbigem umgebracht worden/ weil heut der Tag ist/ da sie sich auf ihr Oster-

Fest schicken/ u. s. w. da hat die elende Jüdin nicht gewust/wo sie sich/vor Furcht/lassen solte/dennoch aber in der Angst diese List erdacht: Sie hat das todte Kind auf ihren Leib geschnallt / die Kleider darüber gezogen/ und sich als eine kreissende Frau auf einen Stul gesetzt/ auch hefftig zu winseln angefangen! Sie hat ihren Knaben alsobald zur Wehe-Mutter geschicket/ und selbiger / als sie ankommen / die List heimlich entdecket. Indem aber dieses vorgehet / kommt der Richter mit den Schergen / suchet das gantze Hauß auß / besiehet den Ofen / den Brunnen / und alle heimliche Oerter/ findet aber kein Kind. Alsdann lässet die vermeynete Gebährerin/ nachdem sie den gantzen Tag aufm Stul gesessen / aufn Abend zweene Männer / ihre Freunde/ zu sich kommen/ das Kind heimlich außtragen/und vergraben / vorher aber außsprengen / es sey ihr unrichtig gangen / und habe sie eine unzeitige Geburt zur Welt gebracht.

Das X. Capitul.

Ein hartnäckiger Jud wird / nach langem Widerstreben / am Galgen bekehret und getaufft. Ein anderer wird durch Lesung deß Neuen Testaments bekehret.

ALs der Gastwirth hiemit seine Rede beschlosse / fieng Zolfiar zu reden an/ und sprach/ daß es in Mohrenland hin und wieder sehr viel Juden gebe/ sie wären aber so hartnäckig / daß sie sich keines Weges zum Christlichen Glauben begeben wolten / und wann sich ja etliche dazu verstünden / geschehe es nur auß Heucheley / oder ein Stück Geldes zu sammlen/ sintemal man unter Tausend kaum einen finden würde/ der nach seiner Bekehrung beständig bliebe/es sey dann/ daß

daß man grossen Fleiß an sie gewandt/ und lange Zeit mit ihrer Bekehrung zugebracht/ daß sie endlich ein vollkommenes helles Liecht deß Evangelii erblicket/ oder auch daß GOtt in ihrem Hertzen eine sonderliche Würckung/ Krafft seiner Allmacht/ gethan habe. Es war damalen ein Teutscher Cavallier in dieser Herberge/ welcher Venetianische Dienste suchen wolte/ Dieser ließ sich gegen Zolfiar/ als derselbe zu reden aufhörete/ folgender Gestalt vernehmen: Ohne Zweifel/ mein Herr/ sind die Juden nicht allein in Mohrenland/ sondern hin und wieder hartnäckige Leute/ doch fället mir/ bey meines Herrn letzten Worten/ nachfolgende merckliche Geschicht bey: Anno 1553. am 10. Julii/ ward zu Weissenstein in Schwaben ein Gottloser Jud/ Namens N. Anstedt/ durch das peinliche Gericht verurtheilet/ und zum Tod geführet/ wegen begangener schweren Missethaten/ welchen die Prediger deß Orts ernstlich ermahnet/ daß er sich von seinem Unglauben zu dem Christenthum bekehren/ und durch JEsum von Nazareth/ GOttes und Marien Sohn/ als den wahren von GOtt gesandten Messiam/ seiner armen Seelen Heil bey GOtt suchen wolte. Ist aber bey dem hart-verstockten Menschen gar umsonst gewesen: Derowegen er dem Hencker übergeben/ und von ihm an das Hoch-Gericht gezogen/ und bey den Füssen aufgehenckt worden. Zum Uberfluß hat man ihn gebetten und vermahnet zur Bekehrung/ doch vergebens. Alsdann sind neben ihm zween grosse Hunde an den Füssen aufgezogen worden/ die alsbald an ihn gefallen/ ihm die Ohren abgebissen/ und angefangen seine Elebogen zu nagen/ als wann man ihnen sonst ein Bein dargeworffen hätte. Da hat er jämmerlich geschryen/ die Priester aber ihm zugeruffen/ er solte seiner Seelen helffen/ weil er doch nunmehr sehe/ daß es um den Leib/

und dessen zeitliches Leben sey geschehen. Darauf er kein Wort ihnen geantwortet.

Wann dann die Hunde mit Geschrey und Beissen etwas nachliessen/hat er die allertröstlichsten Sprüche/so in dem Ebräischen Psalter geschrieben seyn/ zum Theil gesungen/ zum Theil geredet/ sprechend: O du ewiger/ einiger/ Allmächtiger GOtt/ der du nicht verlässest alle/ die auf dich hoffen/ sey mir gnädig/ und komme mir zu Hülffe/ errette und erlöse mich auß dieser Noth. Du bist mein Felß/ meine Burg/ und mein Schild. Du kanst allein helffen. Du hast gesagt: Ruffe mich an im Tage deiner Noth/ so wil ich dich erretten. Ach HErr! errette mich/ ach hilff mir. Diese und andere Sprüche mehr sange und redete er Hebräisch. Darnach ruffete er den Leuten zu/und sprach: Ach! ist aber kein Mensch/der mir helffen wil/der mich erlösen wil/ ach! helffet mir/ ach! erbarmet euch über mich/ lasset euch doch meine grosse Noth bewegen. Darauf antwortete ihm der Pfarrer zu Weissenstein/ er sey an diesem Leyden selbst schuldig/ er solte seiner Seelen helffen/ daß dieselbige von der ewigen Pein deß Höllischen Feuers errettet werde; Dem Leibe würde schon geholffen seyn/ so nur die Seele zu GOtt bekehret würde. Er solle sich zu dem JEsu von Nazareth mit wahrem Glauben und Gebett wenden/ der nicht allein ein reiner Mensch ohne Sünde/ sondern warhafftiger Sohn GOttes sey/ und sey kein ander Name unter dem Himmel gegeben/ darinnen selig zu werden/ als dieser JEsus. Ausserhalb diesem könne und werde er nicht selig werden. Der sey allein das Opffer für der gantzen Welt Sünde/ der habe auch für ihn gnug gethan/ durch ihn werde er zum Vatter/ und ins ewige Leben kommen. Als aber alle diese tröstliche Vermahnungen bey ihm nichts fruchten wollen/ und

sichs ansehen liesse / als wäre alle Mühe und Arbeit an ihm verlohren / gehet der Pfarrer von Weissenstein zu dem von Göppingen / der auch / wie andere / bey dem Hoch-Gericht gestanden / und mit angehöret / wie der Jud sich bezeiget / bittet und ermahnet ihn aufs höchste / um der Ehre JEsu Christi willen / und um das Heil dieser armen Seelen / er wolle dem armen Juden zusprechen / ob GOtt die Gabe gebe / daß er sich bekehren wolte.

Dessen aber wegerte sich Anfangs der Pfarrer von Göppingen / mit Vermelden / weil sie bereit den Juden auf den rechten Messiam / unsern Herrn JEsum Christum gewiesen / durch sein Leyden und Sterben Vergebuug der Sünden zu erlangen / sey er gnugsam ermahnet / und an ihm nichts versäumet worden. Darum mans unserm lieben GOtt befehlen müste / etc. Nachdem der Pfarrer von Weissenstein ferner anhielt / auch etliche von den Umstehenden deß Pfarrers von Göppingen gute Freunde ihn vermahneten / er möchte sich an dem Juden doch versuchen / vielleicht gebe GOtt der HErr die Gnade / daß er auf sein Zusprechen sich bewegen liesse zur Bekehrung / ist er in den Ring getretten / und hat dem Juden also zugesprochen: Lieber Anstedt / ich habe gehöret / wie du in dieser deiner Noth GOtt hast angeruffen / und wie man dir zugesprochen hat / habe auch von Hertzen gern vernommen / daß du allein den Einigen / Ewigen und Allmächtigen GOtt angeruffen hast / dann es ist nicht mehr / dann ein Einiger GOtt / wie der Prophet Moses im Thorah spricht / Deut. 6. Höre Israel / der HERR dein GOTT / ist ein Einiger GOTT. Dieser Einige GOTT hat auch gebotten / daß alle betrübte und bekümmerte Menschen ihn anruffen / und ihn in ihren Nöthen suchen sollen / Ps. 50. Darum thust du in dem Fall gar recht / daß

daß du mit deinem Gebett in deiner höchsten Noth zu diesem Einigen GOtt lauffest/ solt auch wissen/ so man dich von diesem auf einen andern GOtt weisen wolte/ so wurdest du von GOtt abgeführet/ und ins ewige Verderben kommen/ aber daran mangelt dirs/ lieber Anstedt/ daß du/ und alle Juden/ so noch in ihrem Unglauben stecken/ vermeynnen/ wann man sie auf JEsum von Nazareth/ den Gecreutzigten/ weise/ führe man sie von dem rechten/einigen/wahren GOTT/dem Brunnen deß Lebens/ ab/ zu einer Cisternen/ die nicht Wasser geben könte/ wie der Prophet Jeremia c. 2. meldet.

Und zwar/ wann dem also wäre/ so hättest du Ursach in deinem Glauben zu verharren/und JEsum von Nazareth für den gesandten Messiam nicht zu erkennen/ aber daß es weit eine andere Meynung habe/ wil ich dir auf das Kürtzeste und Einfältigste klar und deutlich anzeigen/ daß du es/ ob GOtt wil/ wol sollest mercken/ GOtt gebe dir seine Gnade/ daß du es mit Glauben annehmen/ und fassen mögest. Hierauf hat er einen weitläuffigen/ jedoch gründlichen Discurs auß GOttes Wort zu ihm gehalten/ wegen der Sünden/ und Versöhnung der Menschen mit GOtt: Endlich kam er auf unsern Erlöser selber/ohngefehr dieses Innhalts mit ihm zu reden: Also siehest du/mein lieber Anstedt/ weil die Menschen sich selbst GOtt nicht haben können versöhnen/auch keine Creatur im Himmel/noch auf Erden/ hat dörffen so kühn und mächtig sich bedüncken/ daß sie sich unterwunden hätte den gefallenen Menschen mit GOtt zu versöhnen. Dann es hat niemand den Zorn GOttes tragen können; So ist das der ewige Rath GOttes gewesen/ daß er selbst die Welt versöhnete mit ihm selbst/ 1. Cor. 5. das ist/ weil GOtt nicht wolt die Welt verdam̃et haben/die schon in seinem Zorn und Verdammnüß lage/ und niemand war/ der

die Welt mit GOtt versöhnen kunte/ GOtt aber ohne Verletzung seiner ewigen Gerechtigkeit den Menschen allein durch Gnade und Barmhertzigkeit nicht kunte noch wolte wieder zu Gnaden aufnehmen/ so hat GOtt selbst/ an statt deß Menschen/ damit der Gerechtigkeit wollen Genüge thun/ und weil es um Leyden zu thun war/ an Leib und Seel/ hat er in seinem ewigen Rath beschlossen/ daß der Sohn/ so eines ewigen Göttlichen Wesens mit dem Vatter und H. Geist/ solte Menschliche Natur an sich nehmen/ und von Leib und Seele ein warhafftiger Mensch/ (also GOTT und Mensch/) eine Person werden/ ohne alle Sünde/ von seinem Geist empfangen/ und von einer Jungfrauen gebohren werden/ Es. 7. Siehe eine Jungfrau ist schwanger/ und wird einen Sohn gebähren/ den wird sie heissen Immanuel/ GOtt mit uns/ das ist/ als wolte er sagen/ er soll wol ein warhafftiger Mensch werden/ von Leib und Seel/ wie ein anderer Mensch/ aber er werde nicht empfangen/ noch gebohren/ wie ein anderer Mensch/ dann eine Jungfrau soll ihn empfangen/ eine Jungfrau soll ihn gebähren/ so muß die Empfängnüß nicht geschehen durch eines Mannes Saamen/ weil eine unversehrte Jungfrau ihn gebähren soll. Zu dem soll es nicht allein nach seiner Geburt ein Kindlein oder ein Mensch bey uns seyn/ sondern wie der Prophet sagt/ er wird heissen: GOtt mit uns; Dieser Sohn ist geschickt und mächtig zu leyden den äussersten und vollkommenen Zorn GOttes/ und kan der Gerechtigkeit GOttes gnug thun/ dann dieweil die Gottheit weder leyden noch sterben kan/ die Gerechtigkeit GOttes aber erfordert beydes Leyden und Sterben von dem Sünder/ darum/ auf daß er leyden könte/ nimmt er eine solche Natur an sich/ die leyden und sterben kan/ und wird ein warhafftiger Mensch von Leib und Seel/ wie ge-

schrieben stehet/ Es. cap. 9. Uns ist ein Kind gebohren/ ein Sohn ist uns gegeben; Dieweil es aber nicht allein um das Leyden und Sterben/ sondern so viel unser ewiges Heyl und Seeligkeit belanget/um das Uberwinden zu thun war/ ist er auch Ewiger und Allmächtiger GOTT selbst/ der alles Leyden/ im Fleisch geschehen/ kräfftig überstehen und überwinden kan/als daß ihm der Tod zu mächtig/ist er ihm (wie der Prophet Osea sagt/ cap. 13.) sein Gifft/und der Höllen ihre Pestilentz/ dann er/als ein Mensch/ hat keine Sünde. Seine Empfängnüß ist rein/ und seine Geburt von einer Jungfrauen; Darum/daß er sich unter das Leyden gedultig ergeben/ ist er nicht schuldig gewesen/ weil er kein Sünder ist; Welche Seele sündiget/ die soll sterben/ sagt der HErr/ Ezech. 18. Weil aber die Seele deß Messiæ nicht gesündiget/ so ist sie auch nicht schuldig/ den Tod zu leyden/ so sie aber den Tod leydet/ kan sie über den Tod hinauß sehen/ und sagen: Tod/ ich habe dich gelitten/ ich habe erfahren/wie Sterben thut/Hölle/ich habe dich versuchet/ und erfahren/ was es für eine Quaal und Marter ist/ von GOtt verlassen/ und ewiglich verstossen seyn/ noch dennoch so seyd ihr nicht meine Herren/ ihr habt ferner keine Gewalt über mich/ daß ihr mich halten könnet/ dann eure Gewalt erstrecket sich über die Sünder/ ich aber bin kein Sünder/ sondern gerecht und heilig/ ja/ die ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst; Darum ist es unmöglich/ daß der Tod oder Hölle mich solten halten können/ Ps. 16. Daß ich aber gelitten habe/ freywillig und ungezwungen/ das bin ich gar nicht schuldig gewesen. Daß ich nun gelitten habe solche Straffe/ als wann ich aller Welt Sünde gethan/ so hätte mich GOttes ewige Gerechtigkeit nicht höher straffen können/ so habe ich bey meinem Himmlischen Vatter so viel verdienet/ daß er auch nach seiner Ge-

rechtigkeit allen denen gnädig und barmhertzig seyn wird / für die ich unschuldig gelitten habe / so sie meines Verdienstes durch den Glauben theilhafftig werden/ und sich desselben anders nicht verträsten/ als ob sie für sich selbst der Gerechtigkeit GOttes gnug gethan hätten; Dann der Himmlische Vatter gern bekennet / daß ich alle Straffen der Sünden gelitten/ und getragen habe; Diesen Verdienst deß Messiæ hat der Prophet Esaias an einem andern Ort/nemlich im 53. Cap. noch was deutlicher erkläret / und angezeiget / da er spricht: Fürwahr / er trug unsere Kranckheit / und lud auf sich unsere Schmertzen / wir aber hielten ihn für den/ der von GOtt geplaget / und von GOtt geschlagen und gemartert wäre; Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet / und um unserer Sünde willen zuschlagen/ die Straffe liegt auf ihm/ auf daß wir Friede hätten/ und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre/ wie Schaafe/ ein jeglicher sahe auf seinen Weg / aber der HErr warff unser aller Sünde auf ihn. Was kan aber / lieber Anstedt/ deutlicher und klärer geprediget oder geschrieben werden/dann das du hier auß dem Propheten Esaia hörest/ wer der sey/ der unsere Sünde gebüsset/ und bezahlet habe / wodurch wir der Straffe und deß Zorns GOttes überhaben werden / wer der Mann sey / der sich nicht um seiner / sondern um unserer Sünde willen habe schlagen lassen/ auf daß er uns den ewigen Frieden zuwege brächte / nemlich der verheissene Messias/ welcher ist wol nach dem Fleisch ein Sohn Davids / aber nach beyder Propheten Jeremiæ und Esaiæ Zeugnüß/ ein warhafftiger ewiger Sohn GOttes/ der mit den Alt-Vättern geredet / und das Volck Israel auß Egyptenland geführet hat. Dieser dein GOTT/ Anstedt / hat dich so lieb gehabt / da du seine Gebott

nicht

nicht halten kuntest/ und demnach in seinem Fluch und Zorn stackest/ daß er sich so nahe zu dir gethan/ und in dein Fleisch und Blut sich verkleidet hat/ ist nach dem Fleisch dein Bruder worden/ hat für dich mit seinem Gehorsam/ den er nicht ist schuldig gewesen/ die Gebott GOttes vollkömmlich erfüllet/ die du und wir alle nicht haben erfüllen können/ und hat den Fluch GOttes/ der über uns alle solt ergangen seyn / beydes an Leib und Seel erlitten und überwunden. So du nun an diesen Messiam glaubest/ der GOtt und Mensch ist/ und für dich der ewigen Gerechtigkeit GOttes deß Vatters gnug gethan/die Gebott vollkömmlich erfüllet/und alle Straffe der Sünden/ so zeitliche als ewige/ hat erlitten / so hast du einen gnädigen GOtt / der dir alle deine Sünden verziehen und vergeben hat/ und wird derer in Ewigkeit nicht mehr gedencken / wie er dann abermal durch Esaiam sagt: Ich / ich tilge deine Ubertrettung um meinetwillen / und gedencke deiner Sünden nicht; Er saget nicht / er tilge unsere Sünde um unserer Wercke willen / sondern um seinetwillen / der durch seinen Gehorsam der ewigen Gerechtigkeit seines Vatters hat gnug gethan. Wilst du ihn aber nicht mit dem Glauben annehmen / so wirst du in deinen Sünden sterben/ und an der Seelen ewiglich verderben/ denn es ist kein anderer Weg selig zu werden/ und Vergebung der Sünden zu erlangen / dann allein im Namen deß Messiæ / der unsere Gerechtigkeit ist / in welcher auch uns allein Gnade wiederfähret. Du darffst nicht gedencken / daß du mit dieser Bekänntnüß einen neuen Glauben annehmest/ davon die lieben Alt-Vätter nichts gewußt hätten; Adam und Eva im Paradiß / da sie gefallen / haben keinen andern Trost gehabt / dann diese Verheissung von dem zukünfftigen Messia / Gen. 3. Der Saame deß Weibes wird der

Schlangen den Kopff zertretten. Und da sich die Welt mehrete / auf daß man wuste / von welchem Geschlechte er solte gebohren werden / hat der HErr dem Abraham verheissen: In deinem Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden / Gen. 22/26. 28. welche Verheissung Isaac und Jacob ist wiederhohlet / deßgleichen durch die Propheten bey dem Volck GOttes / sonderlich durch Esaiam / 6. 9. 11. 53. und Daniel 9. getrieben worden / woher dieser Messias kommen / was er für ein Königreich habe / und was er auf Erden außrichten soll / nemlich der Ubertrettung wehren / die Sünde zusiegeln / die Missethat versöhnen / und die ewige Gerechtigkeit wiederbringen / welches alles an diesem JEsu von Nazareth ist erfüllet worden Darum / so du dich zu diesem JEsu von Nazareth kehrest / so fällest du nicht ab von dem Glauben deiner Vätter / sondern durch diesen Glauben an den gesandten Messiam wirst du ihnen erst zugesellet / die alle im Vertrauen dieses Messiæ sind selig entschlaffen. Und ob du gleich auf einen andern warten wollest / so weissest du / und alle Juden müssen es bekennen / daß die Zeit vorlängst auß / und verschienen / nemlich bereit für 1500. Jahren / daß von den Propheten ist gesagt worden / wann der Messias hat kommen sollen / und ihr habt auch von selbiger Zeit her keine Propheten / keine fernere Verheissung gehabt / sondern nach der Propheten Dräuung seyd ihr nun verstossen / und zerstreuet worden / daß ihr nicht mehr ein Volck GOttes seyd / ausser denen Ubergebliebenen / die ihm der HErr hat vorbehalten / unter welchen ich hoffete / du auch einer seyn soltest / darum wollest du das Heyl deiner Seelen bedencken / und derselben rathen / weil dich der gesandte Messias durch sein Wort / und freundliche Zusagung / so gnädig zu sich locket / folgest du / so wirst du für deine Seele ewige

Ruhe finden. Mehr kan ich auf dißmal nicht mit dir reden/ mein lieber Anstedt / der Allmächtige GOtt und Vatter wolle dir dein Hertz mit der Krafft seines Heiligen Geistes rühren / daß du solchen Verheissungen trauen und glauben / und endlich selig werden mögest.

So lange nun ermelter Pfarrer von Göppingen mit dem Juden redete / hiengen die beyde Hunde stille neben dem armen Mann / und thäten ihm kein Leyd. Der Jud aber sahe den Pfarrer ernstlich an / daß er kein Auge nicht von ihm verwendete / kein Wort aber redete er/ sondern schwiege/ biß der Pfarrer eben aufsitzen/und wegreiten wollen. Da kamen etliche eylend zu ihm / und sagen ihm an / der Jud wolle sich tauffen lassen / bitten ihn auch fleissig / er wolte wiederum hinauf zu ihm kommen/und ihn ferner auß GOttes Wort trösten. Da gienge er wiederum hinauf zu dem Hoch-Gericht / und als er sich durch das Volck drange / und ihn der Jud ersehen/ schrey er mit lauter Stimme einmal oder zehen/ O Herr/ O Herr/ O lieber Herr mein! Der Pfarrer antwortete: Lieber Anstedt / ist es dir zu Hertzen gangen / was ich mit dir von dem Messia geredet habe? Der Jud sprach: Das weiß GOtt wol! Der Pfarrer sagt: Glaubest du aber von Hertzen/ daß JESUS von Nazareth sey deß lebendigen GOttes Sohn / und der warhafftige Messias / durch welchen allein die Sünder auß dem Fluch GOttes erlöset werden? Ja/ sprach der Jud / ich glaube es von Hertzen. Pfarrer: Lieber Anstedt / bedencke dich wol / und betriege dich nicht selber/ dencke nicht / du woltest nur dergleichen thun / und auf den Schein zu diesem Messia dich bekennen / daß du nur gedächtest loß zu werden. So du es nun mit einem falschen Hertzen thätest/ würde deine Verdammnüß noch viel schwerer fallen. Der Jud sagt: Ach! mein lieber Herr / ich glaube es von

Hertzen. GOtt hat mir mein Hertz gerühret/und solches zu erkennen geben/ ich begehre von Hertzen auf den Namen JEsu getaufft zu werden / wil darnach gern sterben/ begehre auch nicht länger zu leben.

Da er nun beständig auf dem Bekanntnüß Christi verharret/ und die Tauffe so ernstlich begehret/ hat ihn der Pfarrer auß dem Propheten Esaia ferner getröstet/ und ihm das Leyden und Sterben samt der Auferstehung Christi / warum es geschehen / und was damit außgerichtet worden für GOtt / tröstlich erkläret/ und ihn vermahnet / daß er in solchem Erkanntnüß und Glauben sein Leben selig beschliessen wolle / sich auch nicht irren lassen die äusserliche Schande / die er für der Welt müste leyden/ vielmehr aber bedencken / daß er in die ewige Herrlichkeit durch deß HErrn Messiæ Verdienst werde bald versetzet werden.

Unterdessen hat man zu dem Gerichts-Herrn deß Orts/ nemlich an Herrn Georgen von Rechenberg/ Leute abgefertiget / und sich Bescheids erhohlet / was mit dem Juden ferner vorzunehmen / weil er sich zum Christl. Glauben bekehret hätte/ und die heilige Tauff begehret.

Auf dessen Antwort und Bescheid ist dieser Anstedt hangende an dem Hoch-Gericht mit Wasser im Namen GOttes deß Vatters / deß Sohnes / und deß H. Geistes getauffet/ an den Füssen loß gemacht/ und an den Halß gehenckt worden. Ist also an dem Galgen auß einem Gottlosen Juden/ein glaubiger und seliger Christ worden / durch das Gehör deß Göttlichen Worts.

Diese Bekehrung war noch nicht so beträchtlich/ als folgende: Im Jahr Christi 1600. am 19 Octobr. ward zu Halberstatt/einer Stadt in Nieder-Sachsen/ in der Kirchen zu S. Martin von D. Esaia Silberschlag

schlag ein Jud getaufft / bürtig von Recklinghausen/ der hernach den Namen Christian Gerson führete / der schreibet in der Vorrede deß Buchs an den damaligen Bischoff deß Orts/ Hertzog Henrich Julium zu Braunschweig/ folgendes:

So viel meine Bekehrung/oder wie ich zu Christo kommen bin/anlanget/ist zu wissen/daß zwar der barmhertzige GOtt in der eilfften Stunde / nemlich im ein und dreissigsten Jahr meines Alters mich in seinen Weinberg der Christl. Kirchen beruffen hat/ und zwar durch sein Wort/ nicht aber das Gepredigte / dieweil ich dasselbe wegen der Bilder in der Kirchen nicht hören kunte/ oder durffte/ sondern es brachte mir eine arme Christin / meine Nachbarin / ein Teutsches Neues Testament JEsu Christi (versionem Lutheri,) ins Hauß/ der lehnete ich 8. Schilling darauf/ erstlich zwar und fürnemlich darum/ daß ich meinen Wucher davon nehmen/ und darnach/daß ichs lesen wolte/ solches aber nicht auß der Ursache/ daß ich an meiner Jüdischen Religion gezweiffelt/oder einigen Artickel deß Christlichen Glaubens/ von welchem ich doch wenig wuste/ für recht gehalten hätte / nein/ sondern weil ich gern gewust hätte/ was es doch für ein kräfftiger Irrthum wäre/ dardurch so viel Tausend Seelen aller Christen verführet und verdammet würden/ lase ichs in Beyseyn meiner beyden Schwäger / Lazari und Simeonis / mit grosser Gottslästerung durch und durch. Dieweil aber GOtt viel ein anders mit mir im Sinn hatte/ als ich mit ihm/ und seine Gedancken nicht wie meine Gedancken waren / wurde mir mein Hertz dermassen gerühret / daß (dieweil ich sahe / wie die Evangelisten und Apostel / so wol der HErr Christus selber / sich so gewaltig auf das Alte Testament bezogen / und einen Spruch nach dem andern darauß anführeten/) ich davon Ursach nahm/

und lase es noch einmahl / aber heimlicher Weise / daß es auch mein Weib nicht erfuhr / vom Anfang biß zum Ende / und schlug fast alle Sprüche / so darinnen auß dem Alten Testament angezogen werden / nach / und fande ein solches Licht / daß ich billich GOtt die Tage meines Lebens dafür zu dancken habe. Dann da lernete ich erst verstehen / daß mich der Prophet auch meynete / wann er spricht: Dein Geschlecht und deine Geburt ist auß der Cananiter Lande / dein Vatter auß den Amoritern / und deine Mutter auß den Hethitern. Deine Geburt ist also gewesen: Dein Nabel / (Hertz /) da du gebohren wurdest / ist nicht beschnitten so hat man dich auch nicht mit Wasser (der H. Tauffe /) gebadet / daß du sauber (von deinen Sünden /) würdest.

Weil ich aber dasselbige mal die Gedancken meines Hertzens / auß gewisser Ursach / keinem Menschen / weder Juden noch Christen / auch meinem Eheweib / nicht offenbaren durffte / und ich auch so bald nicht wuste / wie ich meine Sache wegen meines lieben Weibes / Kindes / Freundschafft / Haußhaltung / auch wegen Uneinigkeit und Ungleichheit der Religion aller derer Leute / die sich Christen nenneten / anstellen wolte oder solte / war mir mein Hertz gantzer 14. Wochen lang / dermassen betrübet und geängstiget / daß mir auch kein Essen noch Trincken schmecken wolte / auch nicht ruhig schlaffen kunte / biß mir endlich GOTT in Sinn gab / mit Abraham auß meinem Vatterlande / und von meiner Freundschafft / in E. Fürstl. Gn. Land zu ziehen / und die H. Tauff daselbst zu suchen / welche mir auch auf E. Fürstl. Gnaden Befehl / nach gnugsamer Erforsch- und Prüfung in der Stadt Halberstatt / durch GOttes Gnade / wiederfahren.

Dieses Buchs Titul ist / der Juden Thalmud fürnehmster Innhalt und Widerlegung.

Anno

Anno Christi 1605. den andern Sonntag deß Advents/ ist sein Bruder David/ und sein Söhnlein Meyer/ im Hohen-Stifft zu Halberstatt auch getaufft/ und jener Stephanus/ dieser aber Philippus Friderich genennet worden.

Das XI. Capitel.

Hier wird die Lebens-Beschreibung deß Sabathai Sevi eingeführet. Ein Patriarch zu Jerusalem ist ein Jud. Kennzeichen und Straffen der 12. Jüdischen Stämmen.

RObrigo ließ sich hiebey vernehmen/ daß die Bekehrung der Juden deßwegen so schlechten Fortgang hätte/ weil sie eine gar zu veste Einbildung hätten/ es würde ein anderer Messias dermaleins erscheinen. Der Satan/ fuhr er fort/ hat diese blinde Leute auch fast alle 100. Jahr einmal mit einem falschen Messias geäffet/ und singen die Türcken in allen ihren Städten lange Lieder von dem Betrieger Sabathai oder Cacham Sevy/ der sich vor etwa 18. Jahren herfür thäte/ und einen grossen Anhang/ als ein vermeynter Messias bekam. Ich habe zu Constantinopel wegen dieses Sevy folgenden Bericht gelesen/ welcher zu Smyrna/ allwo er in dem grösten Ansehen war/ aufgesetzet worden:

Cacham Sevy/ der so genannte neue Messias/ ist allhier in Smyrna gebohren/ jetzo (nemlich Anno 1666. da dieser Bericht aufgesetzt/) ohngefähr 38. Jahr alt/ eine dick-leibige Person/ doch von guter Proportion. Es sind ungefähr 15. Jahr/ daß er von hinnen verjagt ward/ und zwar darum/ daß er sich vor den König der Juden außgegeben/ worauf er sich nach Constantinopel hat begeben/ von dannen nach Thessalonich/ weil

weil er sich aber an diesem Ort auch nicht gar sicher befunden/ ist er nach Cairo in Egypten geflohen/von dannen aber endlich über Gaza nach Jerusalem gangen; Als er nun da ankommen/ sind ihm auß Egypten bey 4000. Thaler zugeschickt worden/ solche unter das Armuth daselbst zu theilen/ welches er auch verrichtet/ wiewol die alldort wohnende Rabbinen der Gedancken waren/ daß solche Spende für andern müste ihnen zufallen. Es wolte aber nicht seyn/ dann Sevy fragte fleissig nach/ welches die rechte Armen wären/ und unter diese vertheilete er das übermachte Geld/ und behielte für sich nichts. Solches verdroß die Rabbinen/ daß sie ihn zu steinigen gedachten/und beschuldigten ihn der Gotteslästerung/ darum muste er Jerusalem verlassen/und kam wieder nach Smyrna. Mittels dessen schickte ein Jüdischer Prophet/ der bey dieser Nation fast hoch geachtet/ und zu Gaza wohnhafftig ist/ einen Botten an die von Jerusalem/ sie erinnernde/ daß sie bedencken wolten/ was für Ubels sie dieser Person gethan/ dann er sey der jenige/ der Israel wieder ins gelobte Land führen/ im Frieden regieren/ und der rechte Messias und König von Israel seyn würde.

Und das hat dieser allbereit für 20. Jahren geweissaget/ darauf sich der gedachte Sevy allezeit gegründet. Auf dieses kam die Juden zu Jerusalem eine Furcht an/ schickten zween Deputirte nach Smyrna/ und liessen sich entschuldigen; Diese erschienen im September deß Jahrs 1665. zwey oder drey Tage hernach/ als Sevy war ankommen/ und brachten ihre Commission öffentlich an: Hiervon bekam der Sevy ein merckliches Ansehen/ fienge an in der Juden-Schule/ oder Synagogen öffentlich zu lehren/ und procurirte reichliche Allmosen/ ihre Mit-Brüder auß der Türckischen Sclaverey und von den Galleen zu erledigen/

ledigen/ Gestalt dann ihrer sehr viel darzu gaben/ und dadurch eine gute Anzahl frey wurden. Also brachte er sich allmählich durch sonderbahre Klugheit in die Gunst bey der Gemeine / dann seine Brüder / die zu Smyrna in gutem Credit stehen / spendirten unter der Hand so viel unter den Pöbel / daß er sich dessen gantz versichert halten kunte.

Eben zu der Zeit thäten sich mehr als 200. Propheten hervor / Männer und Weiber / die fiengen an hefftig zu zittern / folgends erbremsteten sie sich dermassen / daß sie dahin fielen / und gleich in eine Ohnmacht suncken/und da sagten sie einhellig/daß dieses der rechte Messias und König der Juden sey / der Israel würde sicherlich ins gelobte Land bringen. Item/ es würden hier Schiffe auß Tarsis (dadurch verstunden sie die Niederländische Convoy/) erscheinen / sie nach Jerusalem hinüber zu führen. Wann sie nun dieses gesagt/ kamen sie zu sich selber/ und wusten nicht/ was sie gesagt hatten/ zu grosser Verwunderung unserer Christen/ die solches täglich sahen und höreten. Ja/ man sahe Kinder von vier und wenigern Jahren auftretten/ und ihre Psalmen in Hebräischer Sprach herbetten. Wie nun die Aeltesten der Juden wol sahen und merckten / wo diese Sache hinauß wolte / fiengen sie an auf Mittel und Wege zu trachten/ beyZeiten diesem Wesen abzuhelffen/ uñ hielten fleissig Rath in ihrer Synagoge. Sevy davon benachrichtet / brachte seiner Favoriten wol in 300. (aber solche Leute/ die alle nicht gar viel zu verlieren hatten/) auf die Beine / kam eines Tages frühe zu der Juden-Schul/und fand die Thür verschlossen. Er klopffete an/ und begehrete aufzuthun. Da man aber verzoge/ fienge er mit Hämmern an zu klopffen/ und mit sothaner Gewalt zu schlagen/ daß die Juden / so darinnen waren / sich besorgten / es möchte die

Thür

Thüre zu Trümmern gehen / darum machten sie auf; Als er nun hinein gedrungen / proponirte er sein Vorhaben ohne Scheu / und sagte rund und öffentlich herauß / wiederhohlete es auch zum andern mal / er sey der rechte Messias / der König von Israel / und wolte / daß ein jeder ihn dafür erkennen solte. Etliche nun setzten sich Anfangs darwider / der Pöbel aber fiel ihnen so hart bey / daß sie gnug zu thun hatten / auß der Synagoge zu entkommen. Diese genannte Glaubigen / da sie sahen / wie die andern entwischet / zogen sich nach der Wohnung eines von denen Fürnehmsten / mit dem Fürsatz / ihn da zu erwürgen; Er kam aber noch davon / und flohe nach Sardes / sein Hauß plünderten sie nicht allein / sondern schleiffeten es auch gar. Hieran wurden andere gewitziget / daß sie sich anstelleten / ob glaubeten sie. Diesem nach giengen die genannte Glaubigen mit ihm in der Nacht durch die Gassen / mit einem Anhang von ungefähr 500. Personen / trugen Fackeln in den Händen / und schryen: Lange lebe der König und Messias. Dieses sahen die Türcken eine Zeitlang an / endlich nahmen sie ihrer Zween von den Reichesten beym Kopff / und das kostete die Jüdische Nation bey die 1500. Löwen-Thaler. Der Sub-Bassa dieses Orts gab hierbey zu vernehmen / daß er wegen seines Keysers keinen König toleriren könte / dem Sevy Zeit gebende / innen dreyen Tagen auß Smyrna sich weg zu machen / welchem Befehl dieser auch gehorsamlich nachkame / und in einem Türckischen Schiff nach Constantinopel fuhre / so bald er in die Casteelen kam / begegnete ihm ein Capigi-Bassa / oder oberster Thür-Wächter / der ihn nach Constantinopel für den Groß-Türcken brachte.

Der Groß-Sultan stellete ihm vor / ob er sich zur Mahometischen Religion bekehren / oder den allerschmählichsten Tod / als einer / der sich an seiner Majestät

jestät vergriffen/ erwarten wolte? Hierauf zitterte und bebete Sevy / weil auch sein gantzes Werck auf lauter Betrug gegründet/ bekannte er sich offentlich zum Türckischen Glauben / zu grossem Hohn der gantzen Jüdischen Nation. Es ließ sich aber vorher Culum-Bassa, Vezier zu Ofen / mit ihm in einen Disputat ein / und weil dieser Mann nicht allein in deß Keysers höchsten Gnade stund/ sondern in der Mahometischen Lehre/ absonderlich aber in der Medicin , und vielen andern Wissenschafften / darauf die Türcken sonst nichts halten / ein Außbund war / so war es ihm leicht/ diesen erdichteten Messiam von der Schul zu schlagen / worauf hernach die Türcken viel Lieder gemacht haben / die sie annoch hin und wieder bey Gelachen zu singen pflegen.

Sonst hat man mir zu Constantinopel noch ein ander Exempel eines verstockten leichtfertigen Jüdischen Christen erzehlet/ welcher die gantze Griechische Kirche schändlich geäffet hat. Diese Kirche / weil sie unter Türckischer Bottmässigkeit stehet / ist eine von den unglückseeligsten in der Welt. Man setzet derselben nicht allein Patriarchen zu Ober-Hirten/ die deß Sultans Sclaven sind / sondern auch offt Gottlose / Ehrsüchtige/ und durch Geschencke eingeschobene / untüchtige Leute. Inmassen man mir erzehlet/daß innerhalb wenig Jahren/ nur bey dem einigen Patriarchen-Sitz zu Constantinopel/man so viel schändliche Stücke eines un-Christl. Christenthums gemercket / daß es scheine/ als wollen die Geistlichen deß Orts den Untergang ihrer Religion selbst herbey locken. Vor nicht gar langer Zeit ist Parthenius vom vorigen Patriarchen / weil er mit dem Geld/ so damals die Porte von ihm forderte/ nicht aufkommen können/ durch seine gute Mittel vom Amt weggespendirt/und hat dieser dem Sultan höhern Tribut versprochen/ aber endlich ist jener/ Parthenius,

von

von seinem Exilio, mit einer ansehnlichen Geld-Sum̃a wieder gekehret / hat die Veziers geschmieret / und den Eingedrungenen mit einem silbernen Stoß vom Stul gestürtzet. Wie reichlich er aber den Türckischen Ministern die Hände vergüldet / haben sie ihm doch keine Metallene / sondern nur papierene und Blumen-flüchtige Gunst dafür verkauffet / als die endlich Ursach gesucht / (vielleicht auch etlicher massen gefunden /) ihn wiederum zu verwerffen; Ja ihn gar ins Gefängnüß / und zum Strick / gerissen hätten / wann er nicht den Englischen Gesandten zum Fürbitter hätte erbetten. Sein Gegen-Eiferer hat sich wiederum eingekaufft. Summa / Gold ist die Stimme / so den Patriarchen wählet / wer dessen am meisten aufwendet / der wird fürgezogen.

Die Orientalische Kirche legt selbst etwas mit darzu: Dann wann ein solcher soll gewählet werden / so legt der fürnehmste Metropolit den Bischöffen eine Steuer auf; Diese den Archimandritten oder Aebten; Die Aebte den Calogeris oder München; Die Münche der andern Clerisey / und wird das gemeine Volck / es hänge gleich der Griechischen / oder Römisch-Catholischen Religion an / nicht frey außgehen. Alles / was von Tauff / Copulirung / und Begräbnüssen kom̃t / das wird hiezu contribuirt. Wer keine Müntze hat / dem nimmt man seinen Haußrath / und löset das Geld darauß; Ist dieser auch nicht / sondern nur die liebe Armuth allein vorhanden / reisset man ihnen die Kinder weg / und verkaufft sie für Sclaven.

Es seyn ungefähr nunmehr 20. Jahr / daß sich dieses verdammten Mittels auch bedienet hat der Patriarch von Jerusalem / der deßwegen von dannen nach Constantinopel gezogen / daß er seine Condition verbessern / und in Griechenland den Seckel bereichern möchte.

Dieser

Dieser Ertz-Bößwicht war von einem Jüdischen Vatter gebohren; Doch/ von Kind auf in der Christlichen Lehr erzogen / oder vielmehr sein Jüdischer Betrug nur damit überzogen / auch in freyen Künsten unterrichtet / und ein Münch/ hernach Priester / folgends Metropolit / und mit der Zeit gar Patriarch zu Jerusalem worden.

Hiebey hatte ihm nicht sein unerfülleter Ehrgeitz / sondern der Himmel selbst/ ein Ziel gesetzt/ welches seine Heucheley nicht überschreiten können. Dann ob er gleich nach dem Patriarchat zu Constantinopel strebete / auch die Versprechung allbereit erlanget hätte / und als ein Beruffener zur Stadt eingezogen war; Siehe! da kam der Tod / und risse dieser schändlichen Furien die Larve vom Gesicht herab: Weil vermuthlich Christus nicht gestatten wolte / daß seine ob schon einiger massen irrende Braut/ die Griechische Kirche/ sage ich/ einem solchen Buben / einem geschwornen Feind Christliches Glaubens solte anvertrauet werden/ und eine tödtliche Otter in ihren Busen schieben.

Als er nun zu Constantinopel Bett-rüstig worden/ und merckete/ daß die Grube sein Bette (was sage ich Bette ? sein Kercker hätte ich sollen schreiben/ darinn sein verfluchter Leichnam biß zum strengen Gericht/ eingesperret lieget/) werden / und der Tod alle Artzneyen übermeistern würde: Begehrte er kurtz vor den letzten Zügen/ man möchte doch den Ertz-Bischoff zu Constantinopel / ingleichem den Metropoliten/ oder Ertz-Priester/ alle Bischöffe und Aebte/ so viel man deren haben könte/ zu ihm versammlen / und nicht weniger die Obersten von der Judenschafft / in selbige Versammlung beruffen. Weil ein jeder verlangete/ was Ursache solches geschehe / bliebe fast keiner auß. Da fienge er

an / in ihrer aller Gegenwart / zu bekennen / er sey ein Jud von Geburt / ein Jud in der Religion / ein Jud jederzeit gewesen / dem das Christenthum wäre auf den Lippen / das Judenthum aber beharrlich im Hertzen gesessen / wolle jetzo auch ein Jud sterben / und seine Juden-Genossen hiemit ersucht haben / daß sie ihn / als einen Juden nach der Juden Weise möchten begraben.

Daß dieses keine Rede verrucktes / sondern vollkommenen Verstandes / beglaubete er mit einem schrifftlichen Auffsatz / von seiner eigenen Hand / welchen er / auß seinem Busen herfür zog / und den Aeltesten der Hebräer überreichete.

O Juda! Juda! wie lange bist du mit deinem Herrn zu Tische gesessen / und hast mit ihm in eine Schüssel getaucht! Aber dein Tisch ist dir auch zum Strick der Seelen / und zur ewigen Vergeltung worden. Wehe deiner armen Seelen / die der Satan auf diese Bekanntnüß von allem Anspruch Christi absolviret / und zur Seiten der Gruben geführet hat / an den Ort der Quaal / da sie / als eine Patriarchin der Heuchler und Betrieger / ihren unwiederbringlichen Verlust / von nun an / muß unendlich beseufftzen.

Zolfiar hatte von dieser Geschicht ebenmässig gehöret / welcher jetzo sprach: Mich wundert / daß die Juden so gar verstockt seyn können / da sie doch die Weissagungen / so im Alten Testament geschehen / bey dem wahren Messia allesamt erfüllet sehen / aber es scheinet / sie suchen eine Ehre in ihrer Hartnäckigkeit / sonsten würde ihnen das einige Beweißthum gnug seyn / daß alle Stämme / und zwar ein jeder insonderheit / von GOtt / deßwegen / daß sie Christum gekreutziget / mit einer besondern Schmach und Straffe beleget seyn sollen. Als die andern forscheten / was es vor eine Bewandtnüß hiemit hätte / und aber Zolfiar sich entschuldigte /

digte / daß er den eigentlichen Bericht davon nicht zu ertheilen wüste / da tratt der Gast-Wirth ins Mittel: Die jenige Straffen / sprach er / so über die Juden in allen Stämmen / so viel deren zum Leyden deß HErrn Christi geholffen/ kommen/ hat ein gar berühmter Medicus dieser Orten / der Anfangs ein gebohrner Jud/ nachmals aber auf Christum getaufft / zu Mantua münd- und schrifftlich offenbahret / und vor wenigen Jahren in Druck gegeben. Der Bericht von Stämmen zu Stämmen/von Geschlecht zu Geschlechten/lautet/ wie folget / also:

1. Der Stamm Ruben.

Die jenigen / so auß dem Stamm Ruben gewesen sind / die unsern Herrn JEsum Christum im Garten haben gegriffen und gefangen genommen/ und ihn darüber in seiner grossen Unschuld / auß grosser Boßheit/ noch darzu geschlagen/ um solcher Missethat willen haben sie drey Plagen / Straffen und Flüche an sich in ihrem Geschlechte: 1. Was sie anrühren / das noch grün ist/ solches verdorret in dreyen Tagen. 2. Alles / was sie säen und pflantzen / das hat kein Gedeyen. 3. Wann sie sterben und begraben werden / wächset kein Grünes auf ihren Gräbern.

2. Der Stamm Simeon.

Welche Juden auß dem Stamm Simeon gewesen sind / so den Herrn Christum gekreutziget / oder an Stamm deß heiligen Creutzes angehefftet und angenagelt haben/ um solcher Sünde haben sie alle Jahr vier grosse Plagen an Händen und Füssen / darauß ihnen Blut rinnet vom Morgen biß an den Abend.

3. Der Stamm Levi.

Welche Juden auß dem Stamm Levi gewesen

 sind/

sind/ so den HErrn Christum in sein heiliges Angesicht geschlagen und gespyen haben / die müssen in ihrem Geschlecht / um solcher Sünde willen / diesen Fluch und Plage tragen / daß sie nemlich nimmer vermögen auf die Erden über ihren Bart zu speyen und außzuwerffen.

4. Der Stamm Juda.

Die jenigen / so auß dem Stamm Juda gewesen sind / so unsern HErrn Christum verachtet haben / um solcher Sünde willen werden alle Jahr unter ihnen selbst 30. Personen durch sonderliche grosse Verrätherey / vom Leben zum Tode gebracht / so treu sind sie einander selbst in ihrem Geschlechte.

5. Der Stamm Zabulon.

Welche Juden auß dem Stamm Zabulon gewesen sind / die das Loß über den Rock Christi geworffen haben / selbiges Geschlecht hat jährlich auf den 25. Tag Martii, die Plage in ihrem Munde / welche auß den Wangen entspringet / daß sie müssen Blut speyen vom Morgen biß auf den Abend.

6. Der Stamm Jsaschar.

Welche Juden auß dem Stamm Jsaschar gewesen sind / die den HErrn Christum an die Säulen gebunden/ und gegeisselt haben/ und in seinen H. Leib viel hundert Wunden und Striemen gehauen / um solcher Sünde willen hat diß Geschlecht alle Jahr den 25. Martii, viel hundert Striemen / und unzehlbare Wunden an ihren Leibern/ darauß Blut fliesset/ und rinnet von Morgen biß an den Abend.

7. Der Stamm Dan.

Welche Juden auß dem Stamm Dan gewesen seyn/ die da geschryen/ und überlaut geruffen: Christi Blut

Blut komme über uns/ und über unsere Kinder; Diese haben die Straffe/ daß sie alle/ ein jeder in seinem Geschlechte/ alle Monat sonderliche Plagen und Schmertzen an ihren Leibern fühlen/ also/ daß Bluts-Tropffen von ihnen fliessen/ und können sich über eine Woche Stancks halben nicht länger bergen noch halten/ wann sie nicht mit der Christen Blut ihren stinckenden Leichnam wiederum salben und schmieren.

8. Der Stamm Gad.

Welche auß dem Stamm Gad gewesen seyn/ die dem Herrn Christo die Dornen-Krone von 15. spitzigen Dorn-Reisen geflochten/und ihm dieselbe zu Schmach und Spott durch Haut und Bein biß auf das Gehirn gedruckt/um solcher Sünde willen haben sie diese Plagen in ihrem Geschlechte / nemlich/ daß alle Jahr ein jeglicher 15. Nacken oder Beulen an seinem Haupt hat/ welche mit grossen Schmertzen Blut herauß schweissen/ übers Angesicht biß auf die Erden/ und solches geschiehet den 25. Martii, und währet vom Morgen biß auf den Abend.

9. Der Stamm Asser.

Welche Juden auß dem Stamm Asser gebohren sind/ so dem HErrn Christo den Backen-Streich gegeben/ und sonst seinen H. Leichnam geschlagen/ um solcher Sünde willen haben sie solche Straffe/ daß ihnen der rechte Arm einer Hand-breit kürtzer ist / denn der lincke Arm.

10. Der Stamm Naphtali.

Welche Juden auß dem Stamm Naphtali gewesen seyn/ die ihre Kinder/ Söhne und Töchter/ in einen Schwein-Stall gethan/ als die andern Juden dieses Geschlechts den HErrn Christum auß dem Geist-

lichen Fürsten-Hause von Hanna zum Hohen-Priester Caiphas führeten / und in dem sie für dem Hause für-über giengen / da obgedachte ihre Kinder schryen nach Art der Schweine / Christum zu versuchen / fragten sie ihn und sprachen: Weissage uns Christe / wer ist darinnen? Es sind eure Kinder / Söhne und Töchter. Da sagten die andern Juden wieder zu ihm: Es ist erlogen / es sind Schweine darinnen. Darauf der HErr JEsus ihnen geantwortet: Sollens dann Schweine seyn / so seyens Schweine / und müssen Schweine werden und bleiben; Und sind also ihre Kinder Schweine worden / umher gelauffen / geröcket und geschryen / wie die Schweine / um solcher Sünde willen haben alle Juden in diesem Geschlecht Naphtali vier Zähne nach Art und Weise der Schweine / haben auch Ohren wie Schweine / und stincken wie die Schweine.

11. Der Stamm Joseph.

Welche Juden auß dem Stamm Joseph gewesen sind / so die Nägel geschmiedet haben / damit der HErr Christus an das Creutz geschlagen worden / unter diesem Geschlecht soll ein Weib gewesen seyn / mit Namen Beatria / die hat diesen Rath erdacht / man soll die Nägel an den Spitzen stumpff machen / auf daß der HErr Christus desto mehr und schmertzlicher gepeiniget würde / um solcher Sünde willen haben alle dieser Juden Weiber auß dem Stamm Joseph / wann sie über 33. Jahr kommen / deß Nachts in dem Schlaff ihren Mund voller lebendiger Würme.

12. Der Stamm Benjamin.

Welche Juden auß dem Stamm Benjamin gewesen seyn / so den HErrn Christum an dem Creutz mit Essig und Gallen auß einem Schwamm getrăncket haben / um solcher Sünde willen hat diß Geschlecht diese Straffe

Straffe und Plage / daß sie nimmermehr über sich in die Lufft sehen können. Zu dem/ so haben sie auch alle Durst im Munde / und wann sie reden und sprechen wollen / so springts ihnen auß dem Munde herauß/ nicht anders/ als kleine Würme.

Das XII. Capitul.

Der rechte Mörder wird gefangen. Rodrigo und Zolfiar werden mit grosser Reputation frey gesprochen / und erlanget jener einen Wechsel. Eine gelehrte Dame hält zu Padua eine schöne Oration über den Entsatz der Stadt Wien.

MJt diesen und dergleichen Discursen verkürtzeten die Arrestirte / und andere Personen / einander die Zeit. Es kam aber bald ein Geschrey/ daß der nächst an der Herberg wohnende Jud sich verlohren hätte / daher der Richter nicht wuste / was er hierauß machen solte / er wolte denselben gleicher Gestalt/ als einen Ermordeten / suchen lassen / aber etliche in die Stadt kommende Bauren berichteten/daß ihnen dieser Jud auf dem Feld in vollem Lauff zu Fuß begegnet wäre : Weßwegen man ihm alsobald etliche Reuter nachschickte/ die den armen Schelmen in wenigen Stunden gefänglich einbrachten. Man führete ihn vor den Richter / welcher / weil er ihn deß Kinder-Mords wegen alsobald in Verdacht zoge/ in die Herberge zu Rodrigo und Zolfiar führete / um ihn in ihrer Gegenwart zu examiniren. So bald man mit ihm herein getretten / ward der Jud befragt / ob er diese anwesende zween Fremdlinge kennete? Als aber der arme Schelm solches mit Nein beantwortete / und ihm mit der Folter gedrohet ward / wann er nicht stehendes

Fusses und gutwillig bekennete / was seine Missethat wäre: Da fiel er auf die Knie / und bathe um ein gnädiges Urtheil / so wolte er alles Haar-klein / und gutwillig außbeichten.

Weil nun der Richter gnugsam überwiesen / daß unsere zween Fremdlinge mit diesem vermuthlichen Mörder gar keine Kundschafft / und so folglich auch an seiner bösen That nicht den geringsten Theil hätten / führete man den Juden nach dem Richt-Hauß / als woselbst man die Peinliche Frage sonst vorzunehmen pflegete. Hieselbst gestunde er / daß er das Kind mit eigener Faust geschlachtet / und dessen Blut zu ihrem Jüdischen Aberglauben aufbehalten hätte. Damit aber auf ihn der Verdacht nicht fallen möchte / habe er die Magd deß Gast-Wirths neben ihm ersucht / das bluthige Messer / womit er das Werck verrichtet / in ein Bette ihrer fremden Gästen heimlich zu verlegen / damit der Verdacht auf sothane Personen fallen möchte; Welches sie ihm nicht abschlagen können / angemerckt sie schon lange Zeit in verbottener Liebe mit ihm zugehalten / und manchen Pfenning von ihm erhalten hatte. Es wäre aber die Magd am folgenden Tag zu ihm kommen / und hätte erbärmlich geweinet / und vorgegeben / es wäre ihr unmöglich / die beschuldigte zween Fremdlinge länger in dem Verdacht zu lassen / sondern sie müste hin zum Richter / und sich deßfalls anmelden. Hierauf habe ich sie / fuhr der Jud fort / mit guten Worten in mein hinterstes Gemach / darinnen wir offtmal in Schanden mit einander gelebet / geführet / und als sie daselbst sich einschickte / als wann es zu einem Liebes-Werck kommen solte / warff ich ihr einen Strick um den Halß / und erwürgete sie / damit durch ihr enges Gewissen meine böse That nicht außbrechen möchte.

te. Endlich aber ist mir das Gewissen selber so enge worden/ daß mich gedäucht/ das ermordete Kind und die Magd wären allwege hinter mir her / und wolten mich anklagen / dahero ich letztlich die Flucht erwählete / in Hoffnung / anderwärts von dergleichen Verfolgungen befreyet zu bleiben / und darüber bin ich gar in eure Gewalt kommen / darum macht es nur bald und gut mit mir / ich gestehe die That / und bitte um Gnade / mein Leben ist mir doch hinführo mehr eine Last / als eine Lust. Meine Frau und Kinder aber haben von der That nichts zu wissen bekommen/ biß sie schon geschehen / darum werdet ihr sie auch begnädigen / weil sie nicht gesündiget haben.

Man schickete von Stund an in deß Juden Hauß / um den Topff mit dem Blut deß Kindes an bezeichnetem Ort abzuhohlen / und wie solches sich also befand / führete man ihn in ein Gefängnüß / der Richter aber gienge hin zu unsern zween Fremdlingen / und entschlug sie gäntzlich ihres Arrestes. Zolfiar aber sprach: Guter Freund / es ist nicht gnug / daß man einem eine Ohrfeige gibt / und hernach spricht : Ich habe an der Person geirret. Ich bin eine solche Person / die solche Proceduren billich vor einen Affront außleget / und mein Cammerath deßgleichen / womit wollet ihr uns Satisfaction geben / vor unsere Verhinderung an der Reise / und vor den Beschuldigungs-Schimpff? Da wir leyden müssen / daß man uns nicht allein auf der Reise aufgehalten / und grosse Unkosten allhier verursachet / sondern / daß man über das alles noch darzu mit Fingern auf uns gewiesen hat.

Der Richter entschuldigte sich zum höchsten / fürwendend / daß er verbunden wäre / Krafft seines

Amts / alle die jenige / auf welche der allergeringste Verdacht wegen einer Mordthat fallen könne / in Verhafft zu nehmen / weil die Durchleuchtigste Signorie von Venedig in ihrem gantzen Gebiet kein Laster höher zu straffen pflegte / als den Mord. Mit welcher Entschuldigung aber Rodrigo keines Weges zu frieden war / dannenhero / ob sich gleich der Richter erbote / ihre Verzehrungs-Kosten auß der gemeinen Cassa zu bezahlen / wolte er dannoch so bald nicht weichen / und wie sein Geld aufgezehret / zohe er einen köstlichen Ring herfür / den die Jubelierer auf 20000. Rthler schätzeten / und nahm nur 1000. Ducaten darauf / mit dem Bedinge / daß ihm frey stünde / ihn allemal gegen das außgelegte Geld wieder einzulösen. Auß diesem Ring erkannten die Leute zu Trevigo / daß sie es mit keiner schlechten Person zu thun hätten / doch kunten sie nicht ersinnen / weil dieser in Türckey ein Gefangener gewesen / wie er daselbst sothane Kostbarkeiten hätte erwerben / oder wofern er sie vorhin gehabt / so lange verbergen können.

Etliche Tage hernach kam nicht allein der abgefertigte Botte von Meyland wieder / sondern der Gouverneur daselbst sandte auch einen Expressen mit nach Trevigo an Rodrigo / welcher einen Brieff an die Signorie zu Venedig mitbrachte / und nachdem dieser Expresse dem Rodrigo einen offenen Wechsel-Brieff auf 6000. Rthler vom Gouverneur zugestellet / reisete er alsobald / vermöge seiner Ordre / zu Wasser nach Venedig / und überreichte das Schreiben. Darauf kam Ordre / daß der Richter zu Trevigo unsern zween Fremdlingen Abbitte thun solte / wie sie es verlangeten / sie aber waren damit zu frieden / daß die Signorie ihm dieses auferleget / und

muthe-

mutheten ihm anders nichts zu / als daß er sie mündlich um Verzeihung bathe / und darauf machten sie sich zu ihrem Abschied bereit / zumal auch Rodrigo durch das von Venedig auf zugesandten Wechsel übermachte Geld / seinen Ring alsobald wieder einlösete.

Es hatte zwar der Gouverneur gebetten / er möchte seinen Weg über Meyland nehmen / aber er eylete sehr nach den Seinigen zu Neapolis / so gar/ daß er auch ihm nicht einmal Zeit nahm / die Stadt Venedig / wie nahe er damal auch derselben war / ohnerachtet sie von allen Menschen vor ein Wunder der Welt geachtet wird / zu besichtigen. Zolfiar hatte wol Lust / sich an diesem Ort von Rodrigo zu scheiden/ und nach Venedig zu gehen / um nicht allein diese herrliche Stadt zu sehen/sondern zufoderst sich daselbst anzugeben / wo er / und seine Gefährten / Alonso / Cergely und Uron / jüngst-gedachter massen von Wien auß einen grossen Wechsel außgemacht hatten / um sich dessen auf allen Fall zu bedienen. Rodrigo aber sprach zu ihm: Mein Bruder / wir sind beyderseits in Türckischer Sclaverey gewesen / thut mir die Ehre/ und begleitet mich zu den Meinigen / ich wil nicht zugeben / daß euch Geld gebreche / alsdann könnet ihr noch allemal nach Venedig gehen / euere Geschäffte zu verrichten.

Also resolvirte sich Zolfiar bey seinem Cammerathen zu bleiben / welche darauf ihren Weg nach Padua forsetzeten / und weil ihnen dieser Ort über die massen wol gefiel / lagen sie einen gantzen Tag darinnen still / und besahen ihre gantze Herrlichkeit. Wie sie am Mittag über der Taffel sassen / spatzierete eine junge Dame mit zweyen Dirnen vorbey / dannenhero

ihnen der Wirth winckete / und sprach: Meine Herren / seyd ihr curieus, so betrachtet diese junge Dame! Als solches geschehen / forschete Zolfiar / was an dieser Damen mehr zu sehen sey / als an einer andern? Worauf der Wirth sich vernehmen ließ: Diese Jungfrau / auß einem Edlen und sehr vornehmen Geschlecht / habe sehr wol studiret / also / daß man sie unter die Gelehrtesten von dem Frauenzimmer ihrer Zeit rechnen könte. Sie habe aber jüngst am 31. October dessen eine sonderbare Probe erwiesen / indem sie unter einer grossen Menge gelehrter Leute in offentlicher Versammlung eine gar zierliche Lateinische Oration gehalten / über den glücklichen Entsatz der Stadt Wien. Weil aber so wol Rodrigo / als Zolfiar diesem Entsatz beygewohnet / und insonderheit grosse Begierde hatten / ein Specimen Weiblicher Gelährtigkeit zu sehen / forscheten sie / ob man nicht ein Exemplar von dieser Jungfräulichen Oration ums Geld erlangen könte? Der Hauß-Wirth sprach / man hätte diese Oration alsobald gedruckt / weil sie / als etwas Rares / von viel Tausend Menschen verlanget / und deßwegen auch in abgelegene Länder verschickt wäre. Er lieff demnach hin / und hohlete alsobald ein gedrucktes Exemplar, welches er unsern Passagierern überreichete / und gar verehrete / denen es auch / als ein sonderbares Præsent, sehr angenehm war / und wer wil es mir übel deuten / wann ich dieser Damen zu Ehren eben diese Oration zu ewigem Andencken der sieghafften Keyserlichen Waffen anhero setze? Sie ist und lautet aber also:

Exqui-

Exquisitissima & singularis Ingenii

ORATIO,

DE LIBERATA CIVITATE VIENNENSI.

De

Immanissima Tyrannide & infestissimis Turcarum Armis,

PATAVII HABITA

à

Prænobili & Præclarissima Quindecim Annorum Virgine,

CAROLA CATHARINA PATINA,

in Præsentia Almæ Universitatis Pataviensis, 31. Octobris, Anno 1683.

IMPERATORI CÆSARI,

LEOPOLDO I.

AUGUSTO, OPTIMO, MAXIMO, TRIUMPHATORI, INVICTISSIMO, DICATA & CONSECRATA.

Psalm. 8, 3.

Ex ore infantium & lactentium perfecisti laudem propter inimicos tuos: Ut destruas inimicum.



De LIBERATA CIVITATE VIENNA, ORATIO.



E liberata Civitate VIENNA, deque profligato exercitu Ottomannico, si Ego puella, ætate tenera, ingenio modico, doctrina perquam medioeri orationem habere hodiè aggrediar, nemini mirum videri debet; Talis enim ac tanta victoria vel mutis vocem donare possit. De tam miro tamq; prospero successu nihil equidem silet: Exultant in cœlis Angeli, fremunt in Tartaro Dæmones, totus orbis Christianus passim lætatur ac plaudit. Nullo vel ætatis, vel sexus, vel sortis discrimine, proceres ac populus sacerdotes, magistratus, cives, pueri, ac puellæ, certatim Deum adorant, Imperatorem celebrant. Ipsa profecto rerum Natura in partes lætitiæ ire gestit, ac sacro concentui succinere videtur. Sol splendidiùs nitet, puriori luce arridet æther, plausibus, cantibusque aër personat, festis undequaque ignibus terra emicat, universa denique mundi compages prorumpit in gratiarum actiones, & ad publica Christianorum gaudia conspirat. In tanta rerum omnium exultatione silere nefas fuerit. Ego certè non patiar, ut lætis clamoribus circumsonantibus una obmutescam, sed communi laudis gaudiique voci, vocem meam quantumvis debilem adjungam, Christo gratias agam, atque Imperatorem celebrabo. Et quoniam Imperatoris causa, Dei causa est, dum Deum laudaverit mea lingua, celebrabitur Imperator pientissimus; ut contra, Imperatoris laudes ac præconia in Dei gloriam indiviso nexu refundentur.

Equidem in tam insigni victoria, si quis Deo victori, Christo Liberatori maximas primasque gratias agere recuset, summè ingratus; Si quis divinam opem illuxisse non viderit, summè cœcus dicendus fuerit: *Si* (Jac. c.1,17.) *omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum descendit à Patre luminum*, sanè hic præcipuè se miris modis exhibuit divina potentia, se perspicuis notis conspiciendum

præbuit

præbuit Numinis favor. Quis enim obsessorum Christianorum animis incredibilem fortitudinem, tantam in adeundis periculis audaciam, in perferendis constantiam instillare valuit? Quis, nisi Deus exercituum, populi sui curam gerens? Quis Poloni Regis cor ita movit ac permovit, ut non dicam missis copiis suppetias ferret, sed ipse relicto regno suo, nec ipse modò, sed adjuncto lateri dilectissimo filio, Adolescente regio, in auxilium lubentissimè convolaret? Quis, nisi ille Deus, in cujus manu Cor Regis est? Quis auxiliares cohortes undiq; collectas ita direxit & temperavit, ut in tempore confluerent, ut civitati novo ac majori hostium impetu oppugnatæ, jam labanti, jam ad incitas redactæ, non dicam opportuno die, sed hora congrua, ipso temporis puncto suum affuerit auxilium, salusque orta sit repentina? Quis nisi ille ex quo salus, ille qui visitat suos tempore opportuno, qui solus novit dies ac tempora quæ ipse posuit in sua potestate? Quis vim ingentem imbrium cœlitus immisit, ut vis pulveris pyrii, incredibili cura collecti, tum in cuniculis tum in munimentis evanesceret labore irrito, castraque hostilia penè liquefacta solverentur? Quis, amabo, quis nisi ille qui (Psalm. 103.) prout loquitur Propheta Regius, *nubibus tanquam currui insidet, & grandine, igne ac pluvia administris utitur tanquam Angelis.* Quis repentino pavore Ottomannorum corda ita percussit, ut ipsi virium suarum suæque multitudinis immemores, nova formidine attoniti, tanquam ex incendio, se eriperent, & turpi fuga saluti consulerent? Quis, quæso, quis nisi ille, ante quem voraces ignes ambulant, de quo scriptum est: *Exurgat Dominus, & dispergentur inimici eius.*

Te Deum ergo laudamus, Tibi Christe gratias agimus: Tu Ecclesiæ laboranti consuluisti, Tu populum tuum servasti, Tu templis atque altaribus tuis opem tulisti. Pugnabant pro Christo milites nostri, pro illis pugnavit Christus: Hoc auxilio freti bellatores Christiani pro mœnibus Viennæ stantes, alacri animo arma capessebant, & irruentes hostes à muris fortiter propulsabant, de victoria certissimi, cum vel moriens triumphet Christianus, imò tum maximè triumphet, quum pro causa Christi moritur. Hac fide pugnantes si quem fortè socium ante oculos procumbentem viderent, non ignavorum ritu desperabant, neque muliebriter flebant, imò ejus sorti propemodum invidebant: Neque enim commilitem ab hoste immanissimo trucidatum, sed martyrem à Deo benignissimo ereptum judi-

judicabant, neque illum humi jacentem, ſed in cœlo exultantem proſpectabant.

. . . . . O ter quaterque beati,
Queis ante ora DEI ſub mœnia celſa Viennæ
Contigit oppetere!

Vos enim dum terram propugnatis, cœlum meruiſtis, dumque brevis vitæ jacturam pro CHRISTO facitis, compendio paucis conceſſo, ad æternæ vitæ delicias recta convolaſtis.

Neq; verò inulti cadebant Heroës noſtri, ſed pro ſingulis Chriſtianis vel centum Barbari occumbebant, victimæ nil miſerantis Orci quas veluti in ferias ſuorum beatis Manibus victor exercitus devovebat. Non enim unquam ad mœnia propius accedere auſi ſunt hoſtes, quin fortiter repulſi larga ſtrage temeritatis pœnas luerent: Cumulatis vel una die inſultibus, cumulata cædes emergebat, & quo pertinacior erat impetus; eo denſior illis occiſio, ampliorque noſtris victoria oriebatur: Nempe PRO ARIS & FOCIS, pro Chriſti peculio decertabant Chriſtiani. Dum milites pro muris ſtantes hoſtem ſtricto mucrone arcebant, plurimi Moſes in monte ſancto collocati, manibus ad Deum protenſis, inermibus illis quidem, ſed tamen efficacibus, Infidelium animos occulta quadam vi ad pugnam imò ad victoriam accendebant.

Gaudete & exultate, milites Chriſtiani, civitatis Principis glorioſiſſimi cuſtodes; Exulta ac triumpha FORTISSIME STAREMBERGE, quem Viennæ Angelum tutelarem Jure merito dixerim; Vos dum Imperatoriam urbem cuſtoditis, totius Eccleſiæ cuſtodiam vobis paratis; dum pro præſidio civitatis ſtatis armati, ſub omnium Sanctorum præſidio tanquam ſub adamantino clypeo latere meruiſtis. Ipſæ comilitonum veſtrorum animæ, beatorum choro recens adjunctæ, veſtro non defuerunt auxilio: Novi cœlites, ut ut felices, pro vobis ſolliciti fuerunt, ut ut triumphantes pro vobis pugnare, pro vobis vincere non dedignati ſunt, imò hunc laborem in triumphi ſui partem non comtemnendam repoſuerunt. Jubilæo univerſali à communi Chriſtianorum Patre indicto ac paſſim celebrato, vidit Deus ac tota cœli curia, vidit totus mundus quo affectu vota nuncupaverimus, quo ardore vobis victoriam è cœlo elicere conati ſimus. Lacrymis noſtris ac gemitibus veniam Deum popoſcimus; jejuniis ſolemnibus Numinis favorem imploravimus; precibus tum privatis Chriſtum ſollicitavimus, ut nobis propitius, iram ſuam converteret in gentes quæ non norunt nomen ipſius, aut ita ſolum norunt, ut nefandis blaſphemiis proſcindant. Neque omninò incredibile eſt, Eccleſiæ ſuſpiriis tanquam vaporibus è terra emer-

gentibus cusum fulmen prodiisse, quo percussus jacuit exercitus Ottomannicus.

Certè cum animo mecum reputo mirabilem illam pluviam cœlitus erumpentem, quæ diluvii instar cuniculos hostium ac munimenta devastavit, omnesque illorum spes ac consilia in profundum demersit, non possum, quin tali portento obstupescam, præsentemque Numinis favorem agnoscam. Scilicet Deus Optimus Maximus suorum lacrymas pensare voluit effusis pluviis, quæ non secius Barbaris nocuerunt, ac horribilis illa grando, quæ olim hostes populi sui Duce Josua decertantis perculsit ac contudit. Quin etiam confidimus brevi fore vel jam nunc obtigisse, ut piæ gentis sancta jejunia rependat idem Deus, immissa in Turcas dira fame & acerbis jejuniis, quæ non pietate adducti, sed penuria coacti, in pœnas belli nefariè suscepti celebraverint. Historicorum consensu comprobatum est, Legionem Christianam sub M. Aurelio Imperatore militantem, precibus ad Deum fusis, largam sitibundo exercitui pluviam impetrasse. Ardentes Christianorum preces mirabilem hanc pluviam nuper impetrasse nec prædicare nec credere erubescimus. Fuerit illa quidem olim Amicis benigna, at ista non minore beneficio fuit infensissima barbaris Viennæ obsessoribus. Tibi nempe IMPERATOR AUGUSTISSIME, ipsa rerum natura, volente Deo, suum obsequium præstitit, Tibi operam navavit aer, Tibi famulatus est imber: Atque ut quondam de Theodosio pio decessore tuo dignissimo cecinit Claudianus: liceat nobis de Te, versu paululum deflexo, dicere,

O nimium dilecte DEO! cui fundit ab alto
Armatas hyemes Christus, cui militat æther,
Et conjurati volvuntur nubibus imbres.

Jamque ad Te, IMPERATOR OPTIME, nostra se convertit oratio: scil. Tibi secundas post Christum liberatorem gratias deberi fatemur ac prædicamus. Secundas certè, quia primas Deo nostro partes nec denegat, nec invidet Majestas Tua, quæ alios non Imperio magis quàm pietate antecellit. Tu omnibus mortalibus major, Deo minor es, ac Deo minorem Te jactas, imò quod DEO minorem Te geris, hinc verè Imperator, verè Augustus es. Hac virtute inconcussum stabit Imperium tuum, & omnia tua consilia prosperè cedent. Hac virtute Deum faventem, populum obsequentem, militem strenuum Tibi demeruisti. Hac quidem virtute, hostes Dei adversus Majestatem tuam concitasti, sed ejusdem virtutis efficacia hostes Dei ac tuos conculcabis & proteres. Religio, virtutum prima, in corde Tuo velut in digno solio immota sedet ac triumphat; at non sola est

Tibi

Tibi primaria hæc virtus, imò veluti Regina cæterarum virtutum consortio stipata eminet. Religionis Comites Tibi se adjungunt, Justitia, Bonitas, Clementia, Fortitudo, Magnanimitas, ac Sapientia: Sapientia, inquam, quæ privato cuique necessaria, in Principe potissimum requiritur, quippe qui non suæ modo sed suorum populorum saluti consulere tenetur. Imperatoriæ hujusce sapientiæ singulari luce illustrata Majestas Tua sub principium teterrimi belli, sedem gubernandis populis ac dirigendis legionibus aptam atque idoneam in meditullio Imperii sui selegit; Ac quemadmodum Sol in centro Cœli stans, Planetis longè distantibus vim suam suumque lumen diffundit. Sic Tu in centro Dominii Tui stans omnibus ejus Partibus consuluisti. Illinc arcta fœdera contra hostem sancis, auxilia evocas, milites conscribis, duces creas, captas tempora. Hinc solerter prævides, prudenter provides, sapienter deliberas, fortiter celeriterque deliberata exequeris. Hisce studiis vere Imperatore dignis, Vienna servata est, & fuso fugatoque hoste liberata.

Tu Imperii tui ut summus es moderator, ita primarius custos exstitisti, Tu Inclitæ Civitati præbuisti copias, Tu copiis Ducem egregium, Tu copiis ducique auspicia tua, ipsisque auspiciis tuum, utpote Tibi faventem ac benevolum, Deum conciliasti. Tu non modò extra Viennam, sed intra Viennæ muros, corpore absens, Majestate præsens, omnia moderabaris. Tu amore tui, obsequio ac reverentia, militum ducisque corda accendebas, brachia movebas, ictus dirigebas. Quis eum absentem dixerit, quem singuli animo præsentem videbant & sentiebant? Custodes Viennæ milites hinc Sancta CHRISTI altaria, illic augusta Imperatoris palatia alternis vicibus intuentes quâ fortitudine armabantur? Quo pietatis ardore in Barbaros excandescebant? In animis illorum modo personabat vox CHRISTI in hunc modum conquerentis; siccine hæc templa in Mosqueas convertent Ottomanni? Hæccine altaria sibi vendicabit impius Mahometes? Neque multò post ibidem personabat Imperatoris vox hoc pacto indignantis: Hæccine palatia ab Imperatore vestro benignissimo Principe eripiet ferocissimus Turca? Ita ne triumphabit truculentus Christianæ fidei hostis, & domum hanc augustam pietatis, justitiæ ac temperantiæ venerandum domicilium in turpe concubinarum ac meretricum lupanar convertet impurissimus Tyrannus? Tali in Deum atque Imperatorem suum pietate tanquam duplici face instincti atque accensi non modò protegendæ civitati pares erant, sed profectò ii erant, qui eruptione facta exercitum hostilem delere potuissent, nisi sapiens Starembergius primum usus stimulo, jam ad talem impe-

sum comprimendum fræno uteretur, & provido consilio jamjam accedentes auxiliares cohortes opperiendas duceret. En adsunt auxilio invictæ copiæ & Tuæ & sociæ, primoque impetu facto civitatem obsidione liberant, hostem de castris propellunt, & in fugam conversum ingenti clade profligant. Non longè hinc aberas, IMPERATOR AUGUSTISSIME, ad hostilia castra, ad civitatem tuam jam accesseras jamque propius accedebas: Appropinquantem Majestatem tuam senserunt nostri milites, senserunt Barbari, sed ut ãnimo, ita eventu longè dispari. Christiani tanquam Numinis propitii benigno aditu animati sunt ac roborati; Profanæ copiæ tanquam Numinis irati adventantis occursu dejectæ sunt atque perculsæ.

Adventante Deo, procul ô procul este profani.

O victoriam admirandam! O celeritatem incredibilem! Cum Tu advenisti, jam hostem profligaveras. Dixerit Cæsar ad demonstrandam celeritatem suam adversus Ponti Regem, VENI, VIDI, VICI: Dixerat Poëta Italus de Ludovico Justo in expugnatam Rupellam, Venne, vinse, e non vidde il gran Luigi. Majora de Te ac mirabiliora profectò dicenda sunt, Tu nondum veneras, sed venire parabas, nondum videras, sed eminus videre castra occeperas, cum hostem numerosissimum vicisti, fugasti ac debellasti. In cumulum nedum in dispendium Tuæ gloriæ Tibi cedit talis & hunc in modum parta victoria? vel sola viciniæ Tuæ fama percellendo hosti sufficit, Tua in solidum victoria est, Milites, Duces, Principes, imò Reges, qui in hoc prælio fortiter sese gesserunt, sub Tuis auspiciis, pro Tuo jure, Tibi præliati sunt: Tu victoriam reportasti, Aquila Tua, Ales, ministra fulminis, fulmen in hostes jaculata est. Tu Christiani exercitus mens atque anima fuisti. Tu vim incredibilem Barbarorum interfecisti, brachiis alienis, imò Tuis, neque enim aliena sed Tua, dicenda sunt Tuorum brachia, brachia hominum qui à Te pendent, Te respiciunt. Tuoque moventur arbitrio.

Lætare ac jubila, gloriosa civitas VIENNA gravi obsidione liberata, Imperatorem Dominum tuum triumphantem, imò triumphis omnibus majorem excipe, gremio complectere, cole & Germanum Liberatorem agnosce. En adest qui lucem patriæ reddit Dux optimus. Spargite, ô cives, vias floribus; venienti occurrite exhilarata facie, Victorem insolitis plausibus celebrate, meritisque laudibus in cœlum evehite. Neglectæ domus excolantur, officinæ ornentur, forum impleatur Civibus, qui patriam armis propugnarunt, cara pignora ipsis ob ætatis vel sexus infirmitatem paulisper subducta redeant, dulcibusque osculis atque amplexibus lætitiam diffundant. Nova luce civitas refulgeat,

novo

novo decoretur cultu, nova ſuperbiat pompa. Merſata quidem profundo eſt, ſed hinc pulchrior emerget: Variis quidem jactata eſt caſibus, ſed jam ſervata inde alacrior vegetiorque ad ſua munia exurget, & inſtar arboris ſecuri tonſæ, ab ipſo ferro vires atque animum ducet.

Et tu, TERRA AUSTRIACA, poſt tot exantlatos labores jam tandem reſpira, quòd tantam peſtem evomueris, foraſque projeceris, reſpira ac meliores ſpes concipe. Truculentus hoſtis tuus devictus eſt, & alteram partem disjeciſti, alteram humi proſtratam habes. Nuper quidem Barbari inaudita crudelitate tibi vineas exſcindebant, arbores evellebant, fruges diripiebant, hortos proculcabant, prædia incendebant, omnia denique igne ferroque depopulabantur; En quales ſcelerum ſuorum pœnas Truces apri, feri urſi, lupi rapaces, provinciarum devaſtatores, Aquilæ fatalis roſtro atque unguibus diſcerpti ſunt & dilaniati. Turcarum, Tartarorum, Scytharum, Arabum, Ægyptiorum ſtupenda colluvies, per campos, quos fœde turpaverant, paſſim poſtrata jacet, putridiſque cadaveribus pro æterno gloriæ tuæ monumenro, tanquam victimis tibi ſatisfactum eſt. Agrorum tuorum ubertate pingues evaſerant Barbari, ex ipſa cadaverum pinguedine ubertatem, Dei juſto miraculo, agri recipient, ſuusque illis reddetur adeps. Sordes quas hominum male feriatorum ſceleribus inquinatum ſolum contraxerat, abluet ſanguis hoſtilis: Hoc ſanguine terra non erubeſcit, ſed quaſi triumphali veſte induta purpuraſcit. Utinam Sanguis ille evadat in rorem fœcundum, unde pullulent palmæ, germinent lauri, quibus coronentur illorum capita, qui plenam de Ottomannis victoriam portaverint. Sic auguror, ſic opto.

Perge igitur, IMPERATOR INVICTE, perge, reliquias nefarii exercitus perde atque exſcinde; pro Vienna oppugnata, expugna Byzantium. Non illa quidem urbs Viennæ inſtar fortiter reſiſtet; exarmata, attonita, ſtupefacta civitas illico manus dabit: Byzantium oppugnare expugnare fuerit. Funditus deleatur imperium Ottomannicum, Sacro Imperio totique orbi Chriſtiano infenſum atque infeſtum. Lunam in faſtigio turris Viennenſis prominentem ſuum ipſi inſigne Ottomanni tormentis bellicis everterunt, & in imum detruſerunt. Accipe omen, IMPERATOR MAXIME, & in pœnas belli ultrò & contra omne jus ſuſcepti, Lunam Ottomannicam è faſtigio potentiæ ac magnitudinis dejice, atque in imum deturba. Perge, Cæſar, nec contentus vincere, utere victoria.

Sed quid ago? Quo me raptat animi impetus? Ego puella ordinis infimi, Te Imperatorem potentiſſimum adhortor, Teque

que ad officia tua oratione impello: Audaciæ meæ veniam oro. Ignosce IMPERATOR CLEMENTISSIME, imperito sexui, ætati improvidæ. Si quid peccavi, amore in fidem Christianam, ardore in gloriam Majestatis Tuæ tanquam æstu abrepta peccavi; & pudoris limites transsilivi. Ignosce affectui, ignosce pietati. Denique ignosce mihi, LEOPOLDE CLEMENTISSIME, in gratiam Caroli parentis mei, cui benevolentiæ tuæ Cæsareæ luculenta pignora non semel impertitus es. Novi Ego, & sæpè sæpius narrantem Patrem audivi (id enim sibi in vita primarium ac non ipsi modò, sed toti familiæ summè honorificum obtigisse autumat,) qua humanitate illum non dicam in palatio, sed in Musæo Tuo excipere dignatus sis; qua benignitate pretiosi temporis, quod generis humani beneficio consecratum est, vel quatuor horas integras, solo adstante Comite à Lamberg, illi concesseris, & in mutuum de re litteraria colloquium impenderis. Imò si dicere liceat, ut orationis meæ plausibiliorem reddam rationem; Non ego Te hortor, IMPERATOR AUGUSTE, non ego Te ad officium Tuum impello; Tantum vota nuncupo, tantum animi mei desideria ac sensa oratione explico. Hæc optare, hæc augurari fas, & jura sinunt.

Eja igitur INVICTE LEOPOLDE, teterrimum hostem non modò expelle sed persequere, sed sua illum in ditione oppugna atque expugna. Primarium Ottomañi Imperatoris signum cum ipsius Ducis tentorio captum atque direptum magnum quid & memorabile portendit: Toti Imperio nefario cladem impendentem hinc auguror, tali omine exitium imminens præsagit animus. Tecum ad tam præclarum facinus omnes Christianos Principes sacro fœdere conspiraturos confido. Quid statis, Principes Christiani, communis hæc causa est, communis videlicet hostis est Ottomannicus Tyrannus, Vestris ille in universum Imperiis inhiat, vestram fidem penitus exscindere molitur. Ad communem salutem insurgite omnes; contra nefarium Christi ac Christianorum perduellem, colligite animos: Vires conjungite, Christiani Principes & Monarchæ, Barbarorum recenti strage tutam atque amplam viam vobis fata aperiunt; Mira hac victoria tanquam cœlesti classico Christus vos ad suam causam defendendam excitat; Obsecundate fatis, Christum invitantem & ad bellum sacrum Vos provocantem sequimini. Vobis aderit Christus; & qui modo vos vocat, ipse vocatus Vos in tempore audiet, Vobis opitulabitur & pia consilia non ad suam duntaxat sed & ad Vestram gloriam felice exitu coronabit.

D I X I.

Eine

Eine Sinn-reiche Rede/

So

Voneiner Hoch-Edlen 15.jährigen Jungfrauen/

Namens:

Carola Catharina Patina/

Den 31. October/ im Jahr Christi 1683.

In Versamlung der gantzen Hoch-Löbl. Universität/

In Lateinischer Sprach/

Von den Türckischen Mord-Waffen/

der glücklich befreyten und wunderbarlich

entsetzten

Stadt Wien/

Zu **Padua** gehalten worden.

Welche Sie/

Dem Allerdurchleuchtigsten/ Groß-mächtigsten und Unüberwindlichsten

Herrn/

Hn. Leopoldo dem Ersten/

Erwählten Röm. Käyser/

Dedicirt und zugeeignet.

Psalm. 8/3.

Auß dem Munde der Unmündigen und Säuglingen hast du dir ein Lob zugerichtet/ um deiner Feinde willen/ daß du den Feind vertilgest.



Eine Rede von Befreyung der Stadt Wien.



ES darff sich niemand Wunder nehmen lassen/ daß ich/ als ein von Jahren noch zartes/ und mit geringem Verstand und Wissenschafft begabtes Mägdlein/ mich unterfange/ heut diesen Tag von der Befreyung der Stadt Wien eine offentliche Rede zu halten: Dann ein so grosser und herrlicher Sieg könte auch wol die Stummen redend machen/ weilen sich die Engel im Himmel darüber erfreuen/ die Teuffel im Abgrund der Höllen deßwegen grißgrämen/ und die gantze Christenheit allenthalben frolocket/ so daß ohne Unterscheid deß Alters/ Geschlechts/ oder Standes/ ja Hohe und Niedere/ Priester/ Obrigkeiten/ Burger/ Knaben und Mägdlein/ eins ums ander/ Gott dem HErrn dancksagen/ und dem Käyser sein geziemendes Lob geben. Ja/ es scheinet/ daß die gantze Natur ihren Antheil an dieser Freude zu haben verlange/ und ihre Stimme denen andächtigen Lobgesängen mit beyfügen wolle: Dann es scheinet die Sonne viel heller und gläntzender/ der Himmel blincket viel heiterer/ und reiner/ die Lufft erthönt mit lobsingendem Freuden-Geschrey/ ja/ das gantze Welt-Gebäu bricht in Lob- und Dancksagung auß/ und stimmet der allgemeinen Freude der Christen bey. Wie/ solte es dann wol billich seyn/ daß man bey so durchgehender Freuden-Bezeugung schweigen wolte? Einmal/ so wil ich nicht zugeben/ daß ich bey solchem durchgehends erschallenden Jubel-Geschrey einig und allein stumm verbleiben solte/ sondern ich wil meine/ obwolen schwache Simme/ dem allgemeinen Lob- und Freudenschall mit beyfügen/ Christo dem HErrn dancken/ und den Käyser rühmen und preisen. Und weilen deß Käysers Sache zugleich auch Gottes Sache ist/ so wird/ indem meine Zunge Gott lobet/ auch der fromme und Gottsfürchtige Käyser/ sein gebührendes Lob bekommen? gleichwie hingegen deß Käysers Lob und Ruhm/ durch ein unzertrennliches Band zu der Ehre Gottes gereichen wird.

Ist dannenhero der jenige/ welcher bey so vortrefflich- und herrlichem Sieg/ GOTT/ als dem rechten Siegs-Herrn/ und Christo dem Erlöser/ höchstes Lob und Danck/ und zwar vor allen andern/ zu sagen sich weigert/ für den allerundanckbarsten Menschen zu halten/ und wer die Göttliche Hülffe nicht augenscheinlich dabey verspühret/ für stockblind zu nennen: Wann nun (Jac. 1/17.) **alle gute/ und alle vollkommene Gabe von oben herab/ von dem Vatter deß Lichts herkommet/** so hat sich gewißlich allhier/ die Göttliche Allmacht sehr wundersam erwiesen/ und der gunstreiche Beystand deß Allerhöchsten/ durch sichtbare Kennzeichen verspüren lassen. Denn/ wer hätte wol in die Gemüther der belägerten Christen eine so unglaubliche Tapfferkeit/ in Antrettung aller Gefährlichkeiten einen solchen Helden-Muth/ und in Außsteh- und Vertragung derselben eine so grosse Standhafftigkeit einpflantzen können/ als nur allein Gott der Heerscharen/ der für sein Volck Sorge trägt? Lieber/ wer hat deß Königs in Polen Hertz also gelencket und geführet/ daß er ihnen nicht allein sein Volck zu

Hülff geschicket / sondern auch selbst mit Hinterlassung seines Königreichs / ja / nicht allein Er für seine Person / sondern auch / samt seinem geliebtesten Sohn / einem noch jungen Königlichen Printzen / willfärigst zum Beystand erschienen ist / wer hat solches gethan / als der GOtt / in dessen Hand deß Königs Hertz ist? Wer hat der von allen Orten her zusammengeführten Christen-Völcker Hertz und Sinn dergestalt geleitet / daß sie sich eben zu rechter Zeit / da der Stadt von neuem / und mit noch grössern Ernst vom Feind ist zugesetzt worden / und dieselbe schon in den letzten Zügen gelegen / nicht nur an behörigem Tag / sondern gar zu behöriger Stunde zu Hülffe erschienen / und derselben uhrplötzlich Lufft gemacht haben? Wer hat dieses gethan / als allein der jenige / von welchem alles Heil herrühret / der die Seinige zu rechter und bequemer Zeit heimsuchet / und deme allein die Zeit und Stunde / die er seiner Macht vorbehalten hat / bewust ist? Wer hat einen so starcken Regen fallen lassen / daß dadurch eine grosse Menge Pulvers / so mit unglaublichem Fleiß zusammen gebracht worden / beydes in denen Minen / als auff den Schantzen und Pasteyen verdorben und verloren gangen / und daß der Feind für Wasser fast in seinem Lager nicht hat bleiben können? Lieber / wer hat solches anders gethan / als allein der / welcher / wie der Königliche Prophet David sagt / (Psal. 103.) **Der da auf den Wolcken fähret / wie auff einem Wagen / und Hagel / Feuerflammen / und Regen zu Werckzeugen / als Engel gebraucht?** Wer hat denen Türcken einen so plötzlichen Schrecken eingejagt / daß sie / unerachtet ihrer grossen Macht und Menge / gleichsam als auß einem Brand sich retteten / und schändlich die Flucht nehmen? Lieber / wer hat solches gethan / als allein der / vor welchem ein verzehrendes Feuer vorher gehet / und von welchem geschrieben stehet; **HERR / stehe auf / daß deine Feinde zerstreuet werden.**

Derowegen so loben wir billich / dich allmächtigen GOtt / und sagen dir / HErr Christe / unsterblichen Danck? Dann du bist deiner notleidenden Kirchen beygestanden / du hast dem Volck erhalten / du bist deiner Kirchen und Altären zu Hülff und Rettung kommen. Es haben unsere Soldaten / um Christi willen gefochten / Christus aber hat für sie gestritten. In ungezweiffeltem Vertrauen nun auff diese Hülffe / hat die Christliche Besatzung in Wien / mit freudigem Muht zu den Waffen gegriffen / und den stürmenden Feind von den Mauren / indem sie deß Sieges vergewissert waren / abgetrieben / weil ein Christ auch sterbend triumphiret / ja / alsdann am meisten Siegepranget / wann er um Christi willen stirbt. In diesem Glauben und Vertrauen haben die unverzagte Streiter / wann sie irgend ihrer Spießgesellen einen / vor ihren Augen haben umkommen sehen / den Muht nicht / wie andere verzagte Soldaten / fallen lassen / noch denselben / als verzagte weibische Memmen / beweinet / sondern vielmehr denselben / so zu reden / um sein Glück geneidet? Dann sie hielten dafür / es seye ihr Camerad nicht von dem unmenschlichen Christen-Feind umgebracht / sondern viel mehr von dem gütigen Gott / als ein Märtyr / ihnen entrissen worden / und sahen ihn also an / nicht wie er todt auff der Erden lage / sondern wie er in der himmlischen Freude lebte. **O selig und überselig seyd ihr / die ihr das Glück gehabt / für die Stadt Wien euer Leben zu lassen!**

Dann

Dann ihr habt/ indem ihr die Erden verthätiget/ den Himmel erworben/ und indem ihr euer kurtzes zeitliches Leben verlieret/ seyd ihr den kürtzesten Weg/ welcher sonsten ihrer wenigen gegönnet ist/ zur himmlischen Freude eingegangen.

Es sind aber unsere Christliche Helden nicht ungerochen gestorben/ sondern es haben für einen jeden Christen wol hundert Türcken ihr Leben eingebüsset/ welche das sieghaffte Christliche Kriegsheer für die abgestorbene Seelen der Ihrigen/ als ein Schlachtopffer/ in den alles verschlingenden Abgrund der Höllen hinunter geschickt. Dann es hat sich der Feind niemals der Stadtmauren nähern dörffen/ daß er nicht tapffer solte zurück getrieben/ und seiner Vermessenheit halber abgestrafft worden seyn/ indem/ als sie in einem Tag einen Sturm über den andern thaten/ ihrer nur desto mehr umkamen/ und je hitziger sie stürmeten/ je mehr ihrer blieben/ und die Unserige obsiegeten: sintemalen die Christen für die Religion/ und für Hauß und Hof/ und für Christi Erbtheil stritten/ und indem die Soldaten den Feind mit blossen Degen von den Mauren abtrieben/ so hielten ihn ihrer viel auf dem Heiligen Berg stehende Moses/ mit zu GOtt außgestreckten/ zwar wöhrlosen/ jedoch nicht unkräfftigen Händen ab/ und frischeten die Christliche Gemüther durch eine verborgene Krafft zum Streit/ oder vielmehr zum Sieg/ an.

Freuet euch demnach/ und seyd frölich/ ihr Christliche Soldaten/ und ruhmwürdige Verfechter der Käyserlichen Haupt-Stadt? Freue dich/ und Sieg prange/ Allertapfferster Starenberg/ den man mit gutem Fug einen Schutz-Engel der Stadt Wien nennen kan: Dann/ indem ihr die Kayserliche Stadt vertheidiget/ so bringet ihr euch der gantzen Kirchen Schutz zuwegen? und indem ihr zu Beschützung der Stadt in den Waffen stehet/ so habt ihr euch verdient gemacht/ daß ihr euch unter dem Schutz aller Heiligen/ als unter einem Diamantenen Schild verberget? ja/ es haben euch die Seelen euerer Spießgesellen/ so unlängst den Chor der Seeligen in dem Himmel zugesellet worden/ nicht ohne Hülff gelassen/ sondern/ als himmlische Einwohner/ nicht unterlassen in ihrem glückseligen Stand für euch zu sorgen/ und ob sie schon obgesieget/ für euch zu streiten/ und zu siegen/ ja/ sie haben so gar diese Mühe für einen nicht geringen Antheil ihres Triumphs gehalten. Es hat GOtt der HErr/ und das gantze himmlische Heer/ das von dem allgemeinen Vatter der Christenheit angesetzte Jubel-Jahr in Gnaden angesehen/ und ist die gantze Welt ein augenscheinlicher Zeug gewesen/ mit was für inbrünstiger Andacht wir zu demselben geseuffzet/ und mit was für Hertzens-Eiffer wir uns bemühet haben/ Euch von dem Himmel den Sieg zu erbitten/ wir haben mit bitteren Thränen und Seuffzen GOtt um Verzeihung gebetten/ durch ein allgemeines Fasten desselben Gnade gesuchet/ und beydes in offentlichen/ als besondern Gebetten/ Christum unsern HErrn angeruffen/ daß er uns gnädig seyn/ und seinen Zorn wider die Völcker/ so seinen Namen gar nicht/ oder doch nur also kennen/ daß sie denselben Gottslästerlicher Weise schänden und lästern/ wenden wolle. Derowegen ist wol zu glauben/ daß auß den Seufftzeren der Kirchen/ gleichsam/ als von der Erden auffsteigenden Dünsten ein Donnerstreich herab geführt/ welcher das Türckische Heer zerschmettert/ und zu Boden geschlagen.

Einmal/ wann ich in meinem Gemüth/ den von dem Himmel/ wunderbarer Weise herabfallenden Regen/ welcher/ gleichwie eine Sündfluth/ deß Feindes Minen/ Lauffgräben und Schantzen überschwemmet/ und alle seine Hoffnung und Anschläge zu Grund gerichtet/ und zu Wasser gemacht/ so

kan

kan ich anderst nicht / als daß ich über dieses ungemeine Wunderwerck erstaune und die Göttliche Gnaden-Hülffe darauß erkenne: Sintemalen es dem allgütigen Gott also gefallen / die vergossene Thränen der Seinigen / durch einen herabfallenden häuffigen Regen zu ersetzen / welcher dem Barbarischen Feind nicht geringern Schaden zugefüget / als der jenige / welcher vor Alters die Feinde seines Volcks / so unter seinem Heerführer Josua gestritten / zerschmettert und auffgerieben. Ja / wir haben auch das zuversichtliche Vertrauen / es werde in kurtzer Zeit geschehen / daß der liebe GOtt seines andächtigen Volcks heiliges Fasten vergelten / und denen Türcken einen grausamen Hunger / und bittere Fasttäge / die sie nicht auß Andacht / sondern auß Noth und Mangel / zur Straffe / ihres unrechtmässiger Weise angefangenen Kriegs / werden halten müssen / zuschicken werde. Es bezeugen alle Geschichtschreiber einmüthig / daß eine Christliche / unter dem Käyser Marco Aurelio / streittende Legion / durch ihr Gebett zu Gott dem Durstleidenden Kriegsheer einen milden Regen zuwegen gebracht habe / dannenhero tragen wir auch kein Bedencken / ungescheuet zu sagen / und zu rühmen / daß der Christen inbrünstiges Gebett / unlängst diesen wundersamen Regen erhalten / und wiewol nicht ohne ist / daß jener vorzeiten dem Freund wol zu statten gekommen / so ist hingegen dieser / durch eine nicht geringere Göttliche Wolthat / denen unmenschlichen Belägerern der Stadt Wien / höchstschädlich gewesen / sintemalen Euch / **Großmächtigster Käyser** / nach Gottes Willen / die gantze Natur zu gehorsam gestanden / die Lufft behülfflich / und der Platzregen zu euren Diensten gewesen ist / also / daß man von euch eben das jenige / was vorzeiten der Poet Claudianus von Eurem hochwerthesten Vorfahren / dem Käyser Theodosio geschrieben hat / mit etwas wenig veränderten Worten / mit gutem Fug sagen kan: **O wie lieb hat euch GOtt! indem Euch Christus der HErr auß der Höhe eine rauhe kalte Zeit zu Hülffe schicket / der Himmel für euch streitet / und ein Platzregen nach dem andern auß den Wolcken herab fällt**

Solchem nach wendet sich anjetzo meine Rede zu Euch / **Allergnädigster Käyser**; dann wir müssen bekennen und rühmen / daß Euch / nächst Christo / dem Erlöser / der zweyte Danck gebühre: und zwar dieses um so viel mehr / weil Euer Majestät unserm GOtt den ersten weder verweigert / noch mißgönnet / und andere Potentaten nicht so wol an Herrschaffe / Land und Leuten / als an Gottesfurcht übertrifft. Ihr gehet allen andern Menschen vor / Gott aber nach / gebt Euch auch für keinen Gott auß / und eben darum / weil Ihr Euch Gott nachsetzet / so seyd Ihr ein rechter Käyser / und unüberwindlicher Monarch. Krafft dieser Tugend wird Euer Käyserthum vest und ungekräncket bleiben / und alle eure Anschläge glücklich und wol gerathen: Vermög dieser Tugend habt Ihr euch Gott zum Freund / Eure Unterthanen willig und gehorsam / und tapffere und unerschrockene Soldaten gemacht: wiewol ihr aber durch diese Tugend die Feinde GOttes wider Euch erwecket habt / so werdet ihr doch durch Krafft derselben / Gottes / und Eure Feinde zu Boden tretten / und auffreiben. Die Gottesfurcht / als die vornehmste Tugend / hat in Eurem Hertzen / als auff einem würdigen Thron / ihren vesten und unbeweglichen Sitz / und triumphiret daselbst: Es befindet

sich

sich aber diese herrliche Tugend / nicht allein bey Euch / sondern sie ist / als die Königin / mit vielen andern Tugenden umgeben und umringet: Dann sie hat zu Gefährten die Gerechtigkeit / Frömmigkeit / Gütigkeit / Tapfferkeit / Großmütigkeit / und Weißheit: Die jenige Weißheit / nehmlich / welche einer jeden Privat-Person nothwendig ist / an einem hohen Potentaten aber vor allen Dingen erfordert wird / als welcher verpflichtet ist / nicht allein für seine eigene / sondern auch für seiner Unterthanen Wolfahrt zu sorgen. Vermittelst dieser Käyserlichen Weißheit / wormit Euer Majestät absonderlich begabt ist / hat Sie bey Anfang deß höchstgefährlichen Kriegs / einen bequemen Sitz / Ihre Unterthanen zu regiren / und bey Dero Armeen ein und andere gute Anstalt zu machen / mitten in Ihrem Reich erwählet. Und gleich wie die Sonne / wann sie mitten am Himmel stehet / denen Planeten / so weit von ihr abliegen / ihre Krafft / und ihr Liecht mittheilt: Also seyd auch Ihr / indem Ihr euch mitten in eurem Gebiet befunden / allen und jeden Theilen und Gliedern desselben / mit Rath und That beygestanden / von dannen auß macht ihr Bündnüssen wider den Feind / bewerbet euch um Hülff / werbet Volck / macht Kriegs-Obristen / und nehmet der Zeit wahr / von dannen auß sehet ihr alles scharffsinnig vorher / versehet alles vorsichtiglich / berathschlaget alles klüglich / und vollziehet das jenige / was da ist geschlossen worden / tapffer und schleunig. Vermittelst dieser recht Käyserl. Sorge und Fleiß nun / ist Eure Stadt Wien erhalten / der Feind geschlagen / und in die Flucht getrieben / und also dieselbe hiedurch befreyet worden.

Gleichwie ihr nun der höchste Regent eures Reichs seyd / also seyd ihr auch ihr bester und vornehmster Schutz-Herr gewesen: Ihr habt der guten Stadt Volck zugeschickt / demselben einen vortrefflichen Kriegs-Obersten vorgesetzt / Eurem Volck und Obersten Euer gutes Glück / und diesem Glück / wann ich also reden darff / euren GOtt / als der euch gnädig / und wol gewogen ist / versöhnet / und zuwegen gebracht / Ihr habt nicht allein ausserhalb Wien / sondern auch inner derselben Ringmauren / obwolen mit dem Leibe abwesend / jedoch mit der Majestät gegenwärtig / alles Weißlich angeordnet / Ihr habt auß Liebe / Gehorsam und Ehrerbietung gegen Euch / der Soldaten und Obristen Hertz und Muth entzündet / ihre Arme beweget / und ihre Streiche geleitet. Wer solte dann sagen / daß der jenige abwesend sey / den jedermann in seinem Gemüth / als gegenwärtig sahe und vermerckte? Wie solte nicht die Besatzung der Stadt Wien / wann sie eines Theils / die dem HErrn Christo zu Ehren gewiedmete H. Altäre / andern Theils aber die herrliche Käyserliche Burg Wechsels-Weiß ansahen / zur Tapfferkeit aufgemuntert / und wider die Barbarische Hunde / auß einem Gottseligen Eyfer ergrimmet worden seyn? Dann sie höreten in ihrem Hertzen und Gemüth die Stimme Christi erschallen / welcher sich auf diese Weise beklagte: Sollen dann die Türcken diese Kirchen in ihre Mosqueen verwandeln? Soll der verfluchte Mahomet ihme diese Altäre zueignen? Nicht lang hernach liesse sich bey ihnen auch deß Käysers Stimme hören / welcher in diese zornmüthige Worte herauß fuhr: Soll dann der hochmüthige Türck diese Palläste dem Käyser / eurem Allergnädigsten Landes-Fürsten / auß den Händen reissen? Soll dann der grausame und abgesagte Feind deß Christlichen Namens also Sieg prangen / und die Käysrl. Burg / welche ein hochschätzbares Wohnhauß der Gottesfurcht / Gerechtigkeit und Mässigkeit gewesen / zu einem schändlichen Huren-Winckel seiner Concubinen und Beyschläfferinnen machen? Durch diese Worte / und brünstigen Eifer gegen GOtt / und den Käyser / wurden sie / gleichsam als durch eine zweyfache Fackel angeflammet / daß sie nicht allein gewachsen gnug waren / die

Stadt zu beschützen/ sondern auch gar die feindliche Armee durch einen Außfall gantz und gar hätten aufreiben und vertilgen können/ wann nicht der hochvernünfftige Stahrenberg/ welcher sie anfänglich angefrischet/ und ihnen einen Muth gemacht/ dieselbe hernach von solchem gewaltsamen Beginnen abgehalten/ und es auß vorsichtigem klugem Rath für rathsamer befunden hätte/ der bereits im Anzug begriffenen Hülffs-Völcker zu erwarten/ gestalten es dann auch nicht lang angestanden/ daß Euer Majestät/ und dero Bunds-Verwandten/ unüberwindliche Völcker zu Hülffe erschienen/ und gleich im ersten Angriff die Stadt von der Belägerung befreyet/ den Feind auß seinem Läger vertrieben/ in die Flucht gejaget/ und biß aufs Haupt geschlagen. Ihr waret/ **Großmächtigster Käyser** / nicht weit von dannen/ sondern schon im Anzug auf Eure Stadt begriffen/ allermassen dann unsere Soldaten/ wie auch die Türcken/ der Annäherung Euerer Majestät/ aber gleichwie mit einem gantz andern Gemüth/ also auch mit einem gantz ungleichen Außgang empfunden. Dann es haben die Christen hierdurch/ gleichsam/ als durch einen ankommenden/ gnädigen/ Göttlichen Beystand/ frischen Muth bekommen: Die Unglaubige hingegen/ gleichsam als durch einen zornigen Göttlichen Anblick/ Hertz und Hände fallen lassen. **Dann wann GOTT sich herbey nahet / so müssen alle Gottlose weit / weit / von dannen weichen.** O deß wunderbaren Sieges: O der unglaublichen Geschwindigkeit: Dann/ so bald ihr ankommen seyd/ hattet ihr den Feind von Stund an geschlagen. Es mag nun wol **C. Julius Cæsar**, zu Beweisung seiner/ wider den König in Ponto gebrauchten Eilfertigkeit/ gesagt haben: **Veni, Vidi, Vici: Ich bin kommen / habs gesehen / und habe überwunden.** Es mag zwar der Italiänische Poet von Ludovico/ dem Gerechten/ König in Franckreich/ wegen Eroberung der Stadt Roschelle/ gesagt haben: **Der Grosse Ludwig ist kommen / hat überwunden /** und doch nicht gesehen: So kan man doch gewißlich/ noch viel grössere und wundersame Dinge von Euch sagen: Dann ihr waret noch nicht kommen/ sondern nur im Anzug begriffen / Ihr hattet noch nicht gesehen / sondern nur das Läger von weitem zu sehen begonnen/ als ihr schon den überauß starcken Feind überwunden/ in die Flucht geschlagen/ und gäntzlich getilget habt. Gereichet demnach ein solcher/ und auf diese Weise erhaltener Sieg/ nicht zum Nachtheil/ sondern vielmehr zu einem viel grössern Ruhm/ indem nur das blosse Gerücht von Eurer Ankunfft gnugsam ist/ den Feind zu erschröcken. Ist demnach der Sieg euch völlig zu zuschreiben: Dann es haben die Soldaten/ Obristen/ Fürsten/ ja gar Könige/ so sich in diesem Treffen wol und Ritterlich gehalten/ unter Euerer Anführung/ für Euer Recht/ und Euch zu gut gefochten: Derowegen habt Ihr den Sieg davon getragen/ und hat Euer Adler/ welcher Vogel/ der Poeten Vorgeben nach/ dem Jupiter die Donnerkeile zubringet/ den Straal in die Feinde geworffen. Ihr seyd der Christl. Armeen/ Seel und Leben gewesen: Ihr habt eine unzähliche Menge Türcken mit fremden/ ja/ vielmehr mit Euren Armen getödtet und umgebracht: Dann es sind die Armen der Eurigen/ und derer/ so von euch herrühren/ auf Euch einig und allein ihr Absehen haben/ und nach Eurem Willen und Geheiß/ sich regen und bewegen/ nicht fremde/ sondern Euere selbst eigene zu nennen.

Freu-

Freue dich derowegen/und jauchtze/du herrliche Stadt Wien/ daß du von einer so harten und beschwerlichen Belägerung bist erlöset worden/empfange deinen Sieg-prangenden/ja alle Triumph übertreffenden Herrn und Käyser: nehme Ihn in deinen Schooß auf und an/ehre und erkenne Ihn für deinen rechten Erlöser. Siehe/der wertheste Heerführer/ welcher dem Vatterland seinen Glantz und Schein wieder giebt/ist vorhanden: Bestreuet demnach/ihr lieben Burger/den Weg mit Blumen/lauffet ihm mit frölichem Gesicht entgegen/rühmet Ihn/als einen Vberwinder/mit ungewöhnlichem Frohlocken/und erhebet ihn mit wol-verdientem Lob biß in den Himmel/ bewohnet euere verlassene/und in den Wind geschlagene Häuser wieder/schmücket euere Buden und Kram-Läden mit frischen Waaren auß/ besetzet den Marck mit Bürgern/welche für das Vatterland gestritten haben/lasset euere liebe Kinder/ welche euch/ ihres gebrechlichen Alters/ oder Geschlechts halber ein wenig von der Seiten gerissen worden/ wieder kommen/ und erfreuet euch mit ihnen/durch süsse Küsse/und hertzliche Vmarmunge. Die gantze Stadt werde wieder erneuert/von neuem außgezieret/und prächtiger erbauet. Selbige ist zwar jetzo in die Tieffe versencket/ sie wird aber wieder schöner hervor kommen: Sie hat zwar mancherley Vnglücks-Fälle außgestanden / weil sie aber nunmehr darauß errettet worden / wird sie desto frischer und freudiger wieder zu ihrer vorigen Pflicht schreiten / und gleichwie ein Baum / den man durch die Axt beschnitten/von dem Schwerdt selber neue Krafft und Muth gewinnen.

Du aber/ du liebes Oesterreich / erhohle dich nach so viel außgestandenem Vngemach einmal wieder / nachdem du eine so schädliche Pest von dir wieder außgespiehen/ und auß dem Lande getrieben hast/ und schöpffe eine bessere Hoffnung/ dann dein grausamer/ und Blut-durstiger Feind/ ist glücklich geschlagen und überwunden/ und hast du den einen Theil zerstreuet/ den andern Theil aber/ siehest du mit Augen zu Boden geleget. Es haben zwar unlängst diese Vnmenschen/ auß unerhörter Grausamkeit/ die Weinberge außgehauen/ die Bäume außgerissen/ die Früchte weggenommen/ und preiß gemacht/ die Gärten zu Grund gerichtet/ die Meyer-Höfe und Land-Güter in die Asche geleget/und alles mit Feuer und Schwerdt verheeret und verwüstet: Aber siehe/wie sie ihrer Vnthaten halber gestrafft worden sind? Dann es sind die grimmige wilden Schweine/die wilden Bären/die reissende Wölffe/ welche gantze Länder verwüstet haben/ von deß unüberwindlichen/ und von GOtt über sie verhängten Adlers-Schnabel und Klauen zerrissen und zerfleischet worden: So liegt auch das von Türcken/Tartarn/Scythen/ Arabern und Egyptiern unzähliche Lumpen-Gesind/ hin und wieder auf den Feldern/ die sie schändlicher Weise verheeret/ zerstreuet/ todt darnieder/ und ist dir also durch ihre verfaulte Todten-Cörper/ zu deinem immerwährenden rühmlichen Andencken/als einem Schlacht-Opffer/überflüssiger Abtrag geschehen. Es hatten sich diese Barbarische Leute von dem reichen Vberfluß deiner Felder gemästet/so werden hingegen deine Aecker/auß GOttes gerechtem wunderbaren Gericht/ von ihren todten Leibern gedünget/ und ihnen ihre vorige Fettigkeit wiedergegeben werden/und wird deß Feindes Blut den Vnflat/ womit das Land/ durch die Boßheit dieser ruchlosen Menschen/ ist besudelt worden/ abwaschen/ dieses Bluts auch / das Erdreich sich nicht schämen/ sondern vielmehr / gleichsam als wann es mit einem Siegs-Kleid wäre angezogen worden/eine Purpur-rothe Farbe gewinnen. Wolte aber GOtt/daß dieses Blut zu einem neuen fruchtbaren Thau werden/ und von demselben

lauter Palmen- und Lorbeer-Zweige herfür sprossen möchten/ womit die jenigen Häupter können gekrönet werden/ welche von den Türcken einen vollkommenen Sieg davon getragen haben. Also prophecene ich/also wünsche ich.

So fahret nun fort/ Unüberwindlichster Käyser/ rottet auß/ und vertilget das verfluchte unglaubige Heer / und erobert an statt deß bestrittenen Wiens/ Constantinopel: Dann es wird diese Stadt keinen so tapffern Widerstand/als Wien gethan hat/thun/ sondern sich/als wöhrloß/ für Furcht und Schrecken von Stund an/ ergeben/ also/ daß/ so bald dieselbe nur wird angefangen belägert zu werden/ sie so viel/ als erobert seyn wird. Soll demnach das Ottomannische Reich/ welches dem H. Röm. Reich/ und der gantzen Christenheit gehässig und feind ist/ von Grund auß zerstöret werden. Es haben die Türcken den oben auf dem Wiener-Thurn stehenden halben Mond/ ihr selbst eigenes Zeichen/mit Stücken zur Erden gefället. Nehmet dieses/ Großmächtigster Käyser/ zu einer guten Vorbedeutung auf/werffet den Türckischen Mond von dem Gipffel seiner Macht und Grösse darnieder/und stürtzet denselben biß in den untersten Abgrund der Höllen hinab/Euere Majestät fahre nur fort/und lasse es nicht beym Siegen bewenden/ sondern gebrauche sich deß Sieges.

Aber / was thue ich? Wohin lasse ich mich durch meine eiferige Gemüths-Bewegung verleiten/ daß ich/ als ein schwaches Mägdlein/ mich unterfange/ Euere Käyserl. Maj. zu vermahnen / und Ihrer Gebühr durch diese Rede zu erinnern? Bitte deswegen dieser meiner Vermessenheit halber um Vergebung. Verzeihet/ Allergnädigster Käyser/ meinem noch unerfahrnen Geschlecht/ und unvorsichtigem Alter. Habe ich etwas gesündiget/ so ist solches auß Liebe gegen die Christliche Religion/ und auß brünstigem Eifer für Euerer Maj. Ehre und Ruhm geschehen/ und daß ich die Schrancken der Schamhafftigkeit überschritten habe. Wollet derowegen meiner hertzlichen Liebe und Wolmeynung verzeihen. Endlich/ so vergebet mir/ Allergütigster Leopold / um meines lieben Vatters willen/welchen Ihr so vielfältige scheinbare Merckzeichen der Käyserlichen Gnade habt sehen lassen. Dann mir ist bewust/und habe ich mirs zum öfftern von meinem Vatter erzehlen lassen / (dann dieses schätzet er ihm die gantze Zeit seines Lebens/ und nicht allein ihm/ sondern auch so seinem gantzen Hauß wiederfahren/ für die gröste Ehre/) wie freundlich und holdselig Euere Majestät ihn nicht allein in der Käyserlichen Burg / sondern auch in dero Geheimen Zimmer begegnet/ auch wie gnädig Sie die kostbare Zeit/ welche dem Menschlichen Geschlecht zum besten gegeben ist/ gantzer vier Stunden lang/ nur allein in Beyseyn deß Grafen von Lamberg zugebracht/ und von allerhand Künsten und Wissenschafften mit ihm gesprachet habe. Ja/ wann es mir zu sagen erlaubt ist/damit ich meine Rede desto besser und scheinbarlicher verantworte/ so ermahne ich Euch/ Allerdurchleuchtigster Käyser/ keines wegs/ oder treibe Euch zu Eurer Gebühr an/ sondern ich thue nur meinen Wunsch/und eröffne meine Gemüths-Gedancken/ und verlange durch diese meine Rede/dieses zu wünschen/ und zu prophecenen/ lassen ja alle Rechte zu.

Wolan dann/ Unüberwindlichster Leopold/ so vertreibet nicht allein den schröcklichen bösen Feind/ sondern bestreitet und besieget noch denselben in seinem eigenen Land. Dann es bedeutet etwas Grosses und

Nach-

Nachdenckliches/daß deß Türckischen Käysers Feld-Zeichen/samt deß Groß-Veziers Gezelt/ist erobert/und beraubet worden/und schliesse ich hierauß daß gantzen gewaltsamen Türckischen Reichs bevorstehenden Fall und Untergang/und lebe der zuversichtlichen Hoffnung/es werden mit Euer Majestät/ alle Christliche Potentaten/zugleich in einen Bund tretten/was bedencket Ihr Euch lang/Ihr Christliche Fürsten/es ist ja dieses eine allgemeine Sache/ weil der Türckische Tyrann/Euer aller allgemeiner Feind ist/ welcher nach allen Euren Reichen und Landen strebet/ und Euren Glauben von Grund auß zu vertilgen trachtet. So setzet euch nun/für die allgemeine Wolfarth/ Ihr Christliche Potentaten und Monarchen insgesamt wider den abgesagten Feind Christi/ und der Christen/ und fasset einen guten Muth/weil die Göttliche Verhängnüß durch die neuliche Niederlag/Euch eine gute und breite Bahn hierzu öffnet: Dann es muntert Euch Christus/ durch diesen wunderbaren Sieg/als durch ein Himmlisches Feld-Geschrey zu Verthädigung seiner Sache/ auff: Gebt dem Göttlichen Geschick Raum/und folget Christo/der Euch zu diesem heiligen Krieg beruffet/gehorsamlich nach/ derselbe wird Euch beystehen/und der Euch jetzo berufft/ wird Euch/ weil Ihr Ihn zu rechter Zeit anruffet/erhören/ Euch beystehen/ und Euere Christliche Rathschläge nicht allein zu Seinen/sondern auch zu Eueren Ehren/mit einem glücklichen Außgang bekrönen.

Zolfiar/ der gleichwie auch Rodrigo/ die Lateinische Sprache sehr fertig verstunde/ inmassen er selbige von den Europäischen Ordens-Brüdern in seinem Vatterland erlernet hatte/ verwunderte sich über die Geschicklichkeit dieser Damen/ aber der Hauß-Wirth bedeutete ihm/ daß jüngsthin zu Venedig eine alte Dame gestorben/ welche weit gelehrter gewesen/ als diese/ sintemal sie auch von der Universität dieser Stadt Padua den würcklichen Doctor-Gradum erlanget/ und zu ihres gantzen Hoch-Edlen Geschlechts Namen/ darmit Zeit ihres Lebens/ gepranget hätte. Diese Erzehlung erweckete eine noch weit grössere Verwunderung bey unsern reisenden Fremdlingen/ als das Exempel der Patina/ dannenhero Don Rodrigo den Wirth fragte/ ob dann sothane Damen sich ihrer Wissenschafft würcklich bedieneten/ und etwa durch Informiren oder Practisiren/ Geld dardurch zu erwerben pflegten? Jener antwortete/ daß nur vornehme und sehr reiche Leute ihren Töchtern/ dafern sie Lust darzu hätten/ die freyen Künste zu erlernen gestatteten/ die als-

dann bey vornehmen Gesellschafften zu jedermanns Verwunderung mit Disputiren und Discurriren mit den gelehrtesten Männern / jedermanns Auge auf sich wendeten / und darinn schöpffeten so wol die Eltern / als die gelehrte Töchter / ihre gröste Ergötzlichkeit.

Das XIII. Capitul.

Allhier wird die Respublicq Venedig beschrieben nach ihren Ländern und Insulen / wie auch die Beschaffenheit / Humeuren und Trachten der Einwohner / absonderlich wird die Stadt selber gebührlich eingeführet.

WIr sind ja doch / sprach Zolfiar zum Haußwirth / allhier so nahe bey Venedig / und wie ich vernehme / stehet es darauf / daß diese Republiq mit dem Türcken zu brechen sich erkühnen wil / sagt mir einmal / ist sie dann einem solchen Feind auch gewachsen? Das ist / wofern euch die Mühe nicht zu groß / so meldet uns doch nur mit wenigem etwas von der Macht / Alter / Reichthum und Beschaffenheit der Venetianischen Respubliq: Der Haußwirth / welcher gute Wissenschafft um den Zustand dieser Respubliq hatte / bezeugete sich hierzu gantz willig / und ertheilete ihnen darauf nachfolgende

Beschreibung der Respubliq Venedig.

DIese Durchleuchtigste Respubliq / sprach er / hat gegen Morgen den Golfo / oder das Adriatische Meer / und das Hertzogthum Crain / gegen Abend das Milanische Gebiet / gegen Norden die Graffschafft Tyrol / und die Graubünter / gegen Mittag aber ein Stück vom Milanischen / wie auch das Mantuanische und Ferranische Gebiet.

Es ist aber besser/ wann man diese Herrschafft abtheilet in das veste Land/ oder was sie in Italien an Ländereyen besitzet/ und in das jenige/ was sie ausserhalb dessen jenseit deß Golfo hat. In dem ersten Theil werden begriffen/ das Hertzogthum Venedig/ die Treviser-Marck/ Friaul/ das Paduanische/ Vicentinische/ Veronensische/ Brescianische Gebiet/ wie auch die Länder Bergamo/ Crema und Polesino de Rovigo. Dieses aber/ was nemlich jenseit/ oder in dem Golfo/ und bey demselben im Mittelländischen Meer lieget/ ist Istria/ Dalmatien/ und ein Stück von Epirus/ samt den Insuln Cherso/Ossero/Veggia/Pago/Brazza/Lesina und Cursola/ so in dem Golfo/ ausserhalb dessen aber die Insuln Corfu/Cephalonia/Zante/Cerigo/ Tine und Micone liegen.

Man kan demnach mehr als 300. Frantzösische Meilen vom Abend gēn Morgen auf dem Venetianischen Boden deß vesten Landes von Bergamo biß an die Epirotische Gräntzen wandeln/ aber die Länder/ so in dem vesten Lande Italiens/ welches ein Stück von der Lombardey ist/ liegen/ sind so gut und Frucht-reich/ als man sie in der gantzen Welt finden mag. Von dem Golfo biß an den Comer-See ist dieses Gebiet eine fünff-tägige Reise lang/ nichts als ein rechter Garten/ und ein Schnur-gerader Weg zwischen weissen Maulbeer-Bäumen/ Kammerladen/ und angenehmen Wasser-Bächen/ allwo fast alle an den Flüssen stehende Weyden-Bäumlein mit den Edelsten Wein-Stöcken bezogen sind. Istria und Dalmatia sind nicht so fruchtbar/ und was die Insuln anlanget/ fallen dieselbe dem Grund nach gar unterschiedlich/ nachdem sie nemlich gelegen sind.

Was den Habit deß Venetianischen Hertzogen/ und der Senatoren belanget/ sind dieselben bekandt/

und überauß köstlich/ aber die Venetianische Edelleute müssen allwege einen langen schwartzen Rock von Holländischem Tuch tragen / oder nach der Zeit von dünnem Zeuge/ samt einem Gürtel von Saminet/3. Finger breit mit silbernen Buckeln beschlagen. Er muß mit dunckel-grau gefüttert seyn / von dem September an/ biß zum Fest der Himmelfahrt : Sonsten tragen sie auf dem Haupt eine Haube von schwartzer Wolle/ wie eine Kappe / welche sie mit der lincken Hand abziehen/ und mit der rechten gegen das Hertz deuten / wann sie jemand grüssen.

Es gibt warlich wenig höflichere/ klügere und großmüthigere Leute / als die Venetianer sind / man kan ihre Conversation leichtlich erhalten/ und sind sie darin freundlich und anmuthig / und wann sie einem die Freundschafft versprechen/ darff man sich darauf kühnlich verlassen. Sie sind vorsichtig und klug/und wann einer in einer Gesellschafft den Degen zucket/so entblösset ein jeder seinen Degen gleicher Gestalt/auß Furcht/ er möchte was Böses im Sinn haben/ denjenigen/ der nicht daran gedencket/ zu überfallen. In Summa/ es mag ihnen begegnen / was es wil / so sind sie in ihrem Gemüthe gantz unerschrocken/sie stellen sich in dem Verlust/ wie in dem Gewinn/und lassen weder Freude noch Traurigkeit spüren. Die Edelleute haben ein Viertel an S. Marx Platz/längst an dem Pallast gegen dem Meer/da sie sich zu versammlen/ und spatzieren zu gehen pflegen/ es ist aber keinem andern erlaubet/ sich unter sie zu mengen. Der Edelleute Kinder sind Edelleute/ wie ihre Vätter / sintemal der Adel auf den Sohn erbet / aber sie dörffen den Staats-Rock nicht tragen / sie haben sich dann einschreiben lassen / welches ihnen erstlich im 20. Jahr ihres Alters erlaubet ist / es sey dann/ daß

daß sie eine grosse Summa Geldes geben/dadurch können sie ein Jahr oder zwey eher hinein kommen.

Die Herrschafft Venedig unterhält stäts 22. Galleen zu Beschützung deß Golfo/ohne die übrigen/so zum Schutz der andern Insuln parat liegen/ dannenhero man mit Warheit sagen kan/ daß die Venetianer viel mächtiger zu Wasser sind/ als zu Land/ wie sie solches im Krieg mit den Türcken jedes mal erwiesen haben. An Kriegs-Rüstung ist allhier ein solcher Uberfluß/ als an einem Ort in der gantzen Welt/ und obgleich die allgemeine Intraden deß gantzen Estaats sich nicht über 2. Millionen belauffen/ welche bey weitem nicht erklecklich sind/ ihre grosse Außgaben zu stopffen/ so muß man hingegen wissen/ daß/ wo es die Noth erfodert/ ein jeder in die gemeine Cassa gar willig contribuiret/ wie es dann gar viel sehr reiche Leute in der Stadt/und an andern Orten ihres Gebiets hat/welche/ um den Adel-Stand zu erlangen/ Kopff vor Kopff/ gern 100000. Ducaten herschiessen/ dergleichen dannoch jüngst etliche reiche Kauffleute gethan haben.

Dalmatien und andere Venetianische Länder an Griechenland werden von dem Türcken stäts angefochten/ aber die Insulen Cephalonia/ Corfu und Zante fürchten sich für ihnen gar nicht/ auf denselben wachsen die kleine Rosinen oder Corinthen so häuffig/ daß sie ihre Schweine damit mästen Die Einwohner sind allesamt Griechen. Als Zolsiar merckete/ daß der Haußwirth ihm noch viel von diesen Insuln erzehlen wolte/ fiel er ihm ins Wort/ und sagte: Mein Freund/ ich hoffe diese Insuln/ und was die Venetianer daselbst an Land besitzen/ ehestens selbst in Augenschein zu nehmen/ thut deßwegen anjetzo so wol/ und beschreibet mir die Haupt-Stadt Venedig selber/ welche ihr ohne Zweiffel offt und viel besehen habt. Ich muß beken-

nen / mein Herr / war dessen Antwort / daß ihr mir kein Geringes aufgebürdet habt / dann wer Venedig recht beschreiben wil / muß sich wol besinnen / weil daselbst so viel Denckwürdigkeiten sind / daß es nicht zu glauben stehet / aber nach Eurem Begehren theile ich gerne mit

Die Stadt Venedig.

VEnedig war Anfangs nichts anders / als ein Hauffen truckener Plätze / welche ihre Spitzen empor huben in einem untieffen Meer / von sieben Wasser-Ströhmen angewässert. Auf diese truckene Plätze baueten Anfangs die Fischer etliche Hütten / um sich deren bey ihrem Fischfang zu bedienen. Als aber hernach Italien von den Gothen und Hunnen überfallen ward / flohen die fürnehmste Leute vom Land hieher / sich in den Fischer-Hütten mit den Ihrigen zu bergen / wie sie aber sahen / daß sie an diesem Ort weit sicherer / als sonst irgends wo / bauten sie gute Häuser dahin / und hat dieser Anfang dergestalt zugenommen / daß endlich eine grosse Stadt darauß ist worden / und solches geschahe vor etwa 1200. Jahren / daher man mit Recht behaupten kan / Venedig sey die älteste Respubliq / wo nicht in der Welt / doch zum wenigsten in Europa: Worüber jener Venetianischer Abgesandter zu Pariß einen artigen Schertz gemacht / dann als in einer vornehmen Gesellschafft daselbst ihn eine ansehnliche Dame fragte / ob die Jungfrau Venedig schön wäre? Da sprach er: Freylich / eine von den Schönsten in Europa. Ist sie auch groß? fuhr die Dame fort / worauf der Ambassadeur antwortete: Sie ist groß gnug. Und jene sprach ferner: Ist sie auch reich? Viel Millionen reich / war deß Venetianers Antwort. Hierauf fuhr die Dame fort: Das wäre eine schöne Heyrath für Monsieur, unsers Königs Bruder. Ja / Madame, versetzte der

der Venetianer / aber ich förchte die Jungfrau Venedig sey zu alt / und er dörffte sich nicht baltant finden/ ihre Jungfrauschafft zu brechen. Wie alt wol? forschete die Dame/und er sprach: Sie ist schon über 1200. Jahr alt. Worüber die gantze Gesellschafft zu lachen begunte/ und die Dame merckete/ daß sie gefehlet.

Es ist sonsten Venedig eine von den schönsten Städten in Europa/ man nennet sie la ricca, die reiche/ und erstrecket sich ihr Bezirck auf 2. Teutsche / oder 8. Welsche Meilen / erbauet auch 60. Insuln / die alle durch Brücken an einander gehänget seynd/man theilet sie insgemein in 6. Cräyse/ oder Zünfften/ welche durch den grossen Canal in 2. Haupt-Theile gesondert werden/ als nemlich auf dieser Seiten deß grossen Canals im ersten Cräyß/ Castello genannt/ lieget das Arsenal/ deß Patriarchen Pallast/ samt 13. Kirchen/ darunter der Thum/12. Klöster/und 3. Spitäl. Im andern Cräyß/ S. Marco genannt / stehet der Herrschafft Pallast/ darinnen sich 16. schöne Säle befinden/ferner die prächtige Kirche zu S. Marx / darinnen wird der gemeine Schatz verwahret / und in diesem Cräyß zehlet man 16. Kirchen/ 10. Klöster/ 3. Spitäl/und ein Zeug-Hauß.

Im dritten Cräyß / den man Canarcio nennet/ sind 13. Kirchen / 10. Klöster/ und 2. Spitäl.

Auf dem Theil der Stadt/ jenseit deß grossen Canals im 4. Cräyß S. Paulo genannt/siehet man 9. Kirchen/1. Kloster/und 3. Spitäl.

Im 5. Theil, al S. Croce, stehen 8. Kirchen / 4. Klöster / und 3. Spitäl / 2. Lazareten / das Zunfft-Hauß der Wollenweber / Officio del Burgo genannt/ auf dieses Gewerbe werden jährlich bey zehen Tonnen Goldes verwendet. Item, 2. Theatra.

In dem 6. Cräyß/den sie Dorso duro nennen/ so eine schlechte Insul/ hat es 11. Kirchen/ 21. Klöster/ und

3. Spitäl/ wie auch das Kloster zu den bekehrten Sünderinnen/ das Wäysen-Hauß/ die Jesuiter-Kirche/ samt dem Hospital der Incurabili, oder Unheilbaren. Sonsten sind in den nächst-gelegenen Insuln noch 12 Münchs- und 1. Nonnen-Kloster.

Diese herrliche Stadt hat keine Mauren noch Wähle zu ihrer Defension, sondern nur einen Wasser-Graben/ der 5. Meilen breit ist/ es gibt da keine Vor-Stadt/ sondern einen Hauffen kleiner Insuln nahe darbey. Die Gassen zu Venedig sind voll Wasser/ weßwegen man daselbst keine Kutschen gebrauchet/ sondern kleine Schifflein/ Gundeln genannt/ deren daselbst über 20000. zu finden/ worauf einer den andern besucht.

Das Stadt-Volck mag allhier auf- und abgehen in der Stadt über kleine Hinter-Gänge/ so man daselbst Colle nennet/ diese winden sie auf und nieder/ und lassen einander über gewisse Brücken. Solcher Brücken hat es in Venedig über 1500. allesamt von Stein und einem Bogen/ der von einer Seiten zur andern hinüber reichet/ daß die Gondeln darunter hinfahren können. Die Grösseste von diesen Brücken heisset Realto, welche über den grossen Canal gebauet ist/ von lauter weissem Marmor. Diese ist eine von den schönsten Brucken in Europa/ weil sie nur einen Bogen hat/ und so lang/ auch gar hoch ist/ dann der Canal ist hier so breit/ als ein Mann mit seiner Hand einen Stein werffen kan. Auf dieser Brucken stehen 2. Reyhen Läden und kleine Häußlein mit Bley gedeckt/ und damit der Bogen von der grossen Last nicht sincken möge/ haben sie denselben auf 6000. grosse Bäume oder eingeschlagene Pfähle gegründet/ also/ daß diese Brücke 350000. Kronen kostet.

Es stehen fürnemlich an dem grossen Canal zu beyden Seiten herrliche Palläste/ deren man in Venedig

dig über 200. findet / worinnen ein König mit seiner gantzen Hofstatt logiren kan. Sonsten zehlet man in der Stadt 32. Manns- und 28. Nonnen-Klöster/ 70. Pfarr-Kirchen / und über 104000. Einwohner.

Gleichwie aber Venedig für sich eine unüberwindliche Stadt/ also hat die Respubliq auf dem Land und Insuln noch verschiedene Vestungen/ welche sind Crema/ Bergamo/ Brescia / Preschtera / Chiosa / und insonderheit Palma Nova/ welche Letztere vor eine von den Besten und Reguliresten in gantz Europa passiret/ sie hat 9. Boll-Werck/und 18. Cavalliers. Es liegen ausserhalb auch etliche Wasser-Teiche/ so 30. Schritte breit / und 12. tieff sind. Die Boll-Wercke hieselbst sind allwege mit 100. Canonen besetzet / worauf man noch 600. bringen kan/ die im Zeug-Hauß parat stehen.

Ich bin verschiedene mal in Venedig gewesen/ und zwar das letzte mal über einen gantzen Monat/ daß ich also die rareste Sachen mit allem Fleiß in Augenschein genommen habe / davon ich meinen Herrn die fürnehmste Stücke/ wie sie mir in die Gedancken kommen/ hiermit kürtzlich fürstellen wil.

Das XIV. Capitul.

Hier werden die gröste Denckwürdigkeiten angeführet / die man in der prächtigen Stadt Venedig selber zu sehen bekommet / nach ihrer Ordnung.

Ich gieng zufoderst / fuhr der Hauß-Wirth fort/ nach S. Marcus-Kirchen/dessen H. Leib darinn begraben lieget/ nachdem er vor etwa 820. Jahren von Alexandria dahin gebracht worden / dieser ist ihr Patron/und der Löw ihr Wappen. Diese Kirche ist prächtig und schön / ob sie gleich nicht sonders groß/

noch hoch ist / aber die Materialien und Gemählde sind desto herrlicher / welche alle zu beschreiben / mir jetzo nicht möglich ist. Auß der Kirchen wurden wir in S Marcus Schatz-Hauß gelassen/welches nahe daran stehet/ dieses wird nicht gezeiget ohne sonderbare Vergünstigung / und in Begleitung zweyer Edelleuten. Erstlich sahen wir das Geistliche Thresor / und hernach das Weltliche/ nemlich vors Erste die Reliquien/ und hernach die Jubelen. Unter jenen funden wir ein grosses Stück vom H. Creutz/ über eine Spanne lang/ und ist dieses das Gröste/ so ich irgends wo gesehen / außgenommen das zu Pariß in der Capellen. Es sagen etliche von anderer Religion/es werden der Stücker vom H. Creutz so viel in der Welt gezeiget/ daß man wol einen Karren damit beladen könte. Ich kan sagen / daß ich sehr viel Stücker davon gesehen / welche aber allesamt kaum so viel außmachen möchten / als das Holtz/ woran der Welt Heyland mit seinen Händen genagelt war. Dann sonst ist ins gemein kein Stück grösser/ als ein Manns-Finger / und etwas länger / als eine Spanne/ die übrige Reliquien sind mir seithero entfallen.

Hernach giengen wir zu dem Weltlichen Schatz-Hauß/da wurden uns/gleichwie in dem vorigen/bey einem Liecht gezeiget die 12. Kronen von Gold / und die 12. Brust-und Rucken-Stücke von geschlagenem Gold/ und so wol / als die Kronen / dick besetzt mit Perlen. 12. junge Jungfrauen pflegten sie vor Alters zu tragen auf einem Fest-Tage. Darnach 3. grosse Carfunckeln/ davon einer 6. Untzen wieget/ und dicker ist/ als ein gemeines Hüner-Ey / sie schätzen ihn auf 200000. Kronen. Darnach die zwo guldene Kronen von Gold/dick mit Edelgesteinen besetzt / deren eine ist die Krone vom Königreich Cypern / die andere vom Königreich Can-

dia/

dia/ ohnerachtet beyde diese Reiche jetzo in der Türcken Gewalt sind. Nach diesem zeigeten sie deß Doyge Krone/ il Corno genannt/ dieweil sie einem Horn etwas gleichet/ sie ist rundherum mit einer Reyhe Perlen besetzet / davon eine jede so groß ist/ wie eine Hasel-Nuß/ mit einem Rubin voran/ hundert Tausend Kronen werth/ und einer von den schönsten Diamanten in Europa oben darauf. Darnach zeigten sie uns viel andere köstliche Sachen/ als die Blume von Gold/ mit einem schönen Diamant darinn/ verehret von Henrico III. dem König in Franckreich/ da er durch Venedig zog/ und auß Pohlen kam. Die 2. Einhorn-Hörner / weit kleiner / als das zu S. Denys in Franckreich/ doch nicht gering. Die 2. Crucifix/ mit Perlen und köstlichen Juwelen besetzt/ und zwar in grosser Anzahl. Die grosse Leuchter und Rauchfaß von geschlagenem Gold / und sehr künstlich gemacht / da ein jedes so schwer / als ein Mann heben mag mit beyden Händen. Der grosse Kelch von Gold/ daß ein Mann zu thun hat mit zweyen Händen ihn aufzuheben. Ein Sapphir/ der 10. Untzen wieget. Eine Schaal / so groß als eine Calotte / wie man unter dem Hut trägt/ von einem Türckis-Stein/ von sehr hohem Preiß / welche ein König auß Persien dahin verehret und geschickt hat. Ein Geschirr/ wie ein Becher/ von einem köstlichen Cameo, da die Handhab sehr künstlich mit einem Diamant geschnitten ist. Ein klein Geschirr auß den Wurtzeln von Smaragd. Ein anders von Sardonich. Ein grosser Becher von Agath. Ein ander von Romanischen Agath / viel schöner / als das vorige/ und heller. Ein köstlich Pax von Perlen-Mutter. Ein Spanischer Abgesandter/ als er auf eine Zeit dieses Schatz-Hauß besehen / nahm das Liecht / und leuchtet unter den langen Tisch / worauf diese Sachen gesetzt waren/ und als er gefragt ward/ wornach er sehe?

Gab

gab er zur Antwort/er hätte wollen sehen/ob auch dieser Schatz Wurtzeln hätte/ oder nicht/ wie seines Herrn Schatz/der jährlich pflegte zu wachsen; Verstunde damit die Indianische Flotte/ die ihm jährlich 12. Millionen zu seinem Schatz bringet.

Da diß Schatz-Hauß besehen/und den beyden Adelichen Venetianern Danck gesagt worden/ auch dem Unter-Officirer seine Mühe belohnet/ giengen wir nach deß Doge Pallast/welcher an S. Marcus-Kirch stösset/ und giengen über die Staffeln hinauf auf die offene Gallerey/da wir die 2. grosse Marmorne Bilder sahen/ den Mars und Neptunum, welche oben auf der Stiegen stunden/ und andeuten die Macht der Venetianer zu Wasser und Land/ es seynd schöne Stück/ sonst würde Sansovinus seinen Namen nicht darunter geschrieben haben/in diesen Worten: Opus Sansovini. Diese offene Gallerey hat viele Justitz-Gemächer und Officinen/ all getrungen voll bedienten/ &c. Von hier stiegen wir höher hinauf/ und sahen deß Doge Audientz-Kammer/die Vor-Gemach/seinen Eß-Saal/ &c. Darnach wurden wir geführet in andere schöne Gemach/wo man Rath hält/ alle schön gemahlet. Darauf sahen wir den Sala oder Rathhauß/ wo die Edelleute zusammen kommen in ihren Haupt-Geschäfften/ dann hier kommen sie bey einander/ wann sie Officirer oder Bedienten wählen/ entweder die Stadt zu regieren/ oder den Krieg/ und bißweilen müssen sie acht Tage bey einander bleiben/ biß sie mit der Wahl einig und fertig worden.

Da ich mit meinen Cameraden diese Justitz-Kammern besehen/ wurden wir geführet zu dem Sala deß Consiglio de Dieci, (sonst genannt das kleine Zeug-Hauß/) in dem Pallast/ ist wol sehens-werth/ hierinn

seynd

eynd Waffen für Tausend Mann fertig auf allem Fall/ da es Meuterey/ oder dergleichen Verrätherey möchte geben/ die Musqueten seynd allezeit geladen/ alle sechs Monat laden sie dieselbige anders. Piquen und Degen seynd so geordnet/ daß/ wann man einen Bändel oder Riemen ziehet/ sie dem/ der sie wil brauchen/ in die Hand fallen/ daß innerhalb einer halben Stund 1000. Mann können völlig außgerüstet seyn. Zu Ende deß grossen Gemachs/ wo die Musqueten hangen/ stehet eine grosse eyserne Kugel/ oder Knopff/ wie ein rund Degen-Gefäß durchlöchert/ und viermal so groß/ als ein Sturm-Hut/ in welchem ist ein Feurschlag/ wann derselbige mit einem Kortel angezogen wird/ alsobald Feuer schlägt ins Pulver/ das rund um den Ball herum lieget/ und in demselbigen so viel Ende Lonten/ als Musqueten da seynd/ die Lonten hangen halb auß dem Ball herauß/ und halb hinein/ also/ daß der Erste/ welcher kommt/ und den Kortel ziehet/ alsobald Feuer schlägt/ und alle Lonten anzündet auf einmal/ und ein jedweder hurtig eine geladene Musquete/ und ein Stück Lonten nehmen kan/ und also augenblicklich gewaffnet seyn. Diß Zeug-Hauß ist dem Doge zu verwahren/ und die Raths-Herren/ (wann sie im Rath bey einander sitzen/) für dergleichen Verrätherey/ wie geschehen/ wann sie zu Rath gesessen. Und zu dem Ende ist ein Thor da/welches auß dem Rathhauß in das Zeug-Hauß gehet/ und die Schlüssel darzu liegen allezeit neben dem Doge/ wann er daselbst zu Rath sitzet: Und diß ist nicht so sehr ein Italiänischer Argwohn/ als weißliche Fürsorg/ künfftighin alle Gefahr zu meyden. Wir sahen auch in diesem Zeug-Hauß das Schwerdt und Waffen deß tapffern Scanderbegs/ Printzen von Albania/ der

sieben

sieben mal über die klügeste Bassen der Groß-Türcken triumphiret / und starb hernach in gutem Frieden / mit grossem Verdruß Amuraths. Diß Schwerdt / welches sie Scanderbegs Schwerdt nennen / ist eine breite dünne Klinge / ziemlicher Länge / gar leicht / und von gutem Metall / so gut / als sein Herr. Wir sahen hier viel andere Raritäten / als die Standart deß Doge Zani / welcher restituirte Papst Alexander den III. mit seinem Schwerdt / Pantzer und Helm. Den Habit zweyer Edlen Chineli, die zu Venedig getaufft worden. Die Waffen Gatta Mela / mit einer gemahlten Katzen im Hauptstück. Die Waffen etlicher von den alten Doges der Venetianer / deren an der Zahl 40. oder 50. zohen in den Krieg Persönlich / und thäten solche Thaten / daß man billich ihre Waffen in Ehren hält. Der Habit / Pantzer und Schwerdt deß Königs in Persien / die Waffen seynd mit köstlichen Steinen besetzet. Die Waffen Henrici IV. in Franckreich / mit seinem Busfart. Die Waffen deß Hertzogs von Roan. Die Waffen eines kleinen Jungen von 10. Jahren / der todt gefunden worden in einer Schlacht / da für den Staat zu Venedig gefochten worden. Ein Held von jungen Jahren / der wol länger hätte mögen leben / aber doch in den Historien allezeit lebet. Gewiß / ich hatte nie gedacht / biß dazumal / daß auch Mars einige Mißgeburten habe / und daß sie sterben / ehe sie den Namen bekommen. Darnach zeigten sie mir Attilæ Helm / mit dem Haupt-Stück seines Pferds. Ein Stück / das sieben Schüsse auf einmal thut. Ein anders Geschütz / welches 60. Schüsse auß 10. Läuffen thut. Ein anders / das 7. Schüsse thut. Noch ein anders / das 14. Schüsse thut / und ein Stück von Eysen / das zwo Meil-Weges trägt / sehr artig / darauf Blumen gewürcket mit scharffen Meisseln. Der eyserne Halß-Kragen deß Paduanischen

nischen Tyrannen (wie sie ihn hier nennen/) Carara. Der kleine eyserne Creutz-Bogen von eben demselbigen Tyrannen/ womit/ wie man sagt/ er Nadeln einer Spannen lang geschossen/ und manchen Menschen heimlich umgebracht/ der nicht gewüst/ wie ihm geschehen. Darnach ein ander Teuffelisch Instrument, oder ein lederner Sack/ worinn 10. Pistol-Läuffe/ anderthalb Schuhe lang/ waren/ und neben einander/ wie Orgel-Pfeiffen/ gemacht/ daß man die 10. Läuffe laden/ und auf einmal loßbrennen kan/ und viel Menschen auf einmal übern Hauffen schiessen. Diß Satanisch Ding ward erdacht durch einen/ der sich an seinem Feind/ und dessen Freunden rächen wolte/ schickte ihm dieses Ding durch einen unbekandten Botten/ (als ein Præsent von einem Freund/) da er seine Freunde zu Gast hatte. Die Löcher durch die Seiten desselbigen durch die Kugeln gemacht/ zeigen den Teufelischen Effect dieses Dings. Die Büchs Botargos, ist fast eben so eine Invention. Eine Pistol in einem Hand-Buch/ ist so böß/ als das andere/ welches/ wann es geladen und abgelassen wird/ alsobald Degen und Dolchen geben/ da zwischen den Blättern hin Läufflein seynd/ welche/ wann sie mit der breiten Seiten werden unter sich gehalten/ scheinen nur allein Schwerdte zu seyn.

Da ich nun das Cabinet Martis also besehen/ giengen wir auß dem Pallast auf S. Marcus Piazza oder Platz/ worauf beydes vorbesagte Kirch von S. Marcus/ und deß Doges Pallast stehen. Diß ist einer von den schönesten Piazzen oder Plätzen/ den man irgend in einer Stadt sehen mag. Er gehet an der Meer-Seiten hinauf/ den Pallast langs biß an S. Marcus-Kirch/ und von dannen wendet er sich zur lincken Hand/ und wird weit grösser und länger/ sehr lustig zu sehen: dann die gantze Piazza/ von der See-Seiten zum förderen

dern

dern Ende/ ist durchauß mit Bogen und Marmornen Pfeilern gebauet/ und hat oben auf schöne Wohnungen für die Procuratores von S. Marx/ alle reiche Kauffleute auß der Fremde / sehr viel Leute von Condition zu End deß Platzes. Dicht an der See-Seiten stehen zween grosse Pfeiler von schönen Marmor/ auf der einen stehet das Bild Theodori, auf der andern der Leib Sanct Marci. Diese beyde Heiligen/ S. Marcus und Theodorus, seynd die zween Patronen dieser Stadt. Diese beyde Säulen oder Pfeiler seynd aufgerichtet von einem Lombarder / der kein ander Recompens dafür begehret/ als daß dieser Ort möchte privilegirt seyn / das Würffel-Spieler zwischen diesen beyden Säulen ohne Straff oder Beunruhigung spielen dörfften / ob sie schon falsch spieleten. Zwischen diesen beyden Pfeilern straffen sie die Ubelthäter / damit zu zeigen / daß solche Leute deß Schutzes dieser beyden Heiligen nicht fähig seynd / welche die Ordnung der Stadt brechen/ die unter ihrem Schutz ist/ und ist Wunder/daß der gedächte Lombarder nicht selbst an dem Ort ist gegeisselt worden/zum wenigsten/ da er sich/ als einen Protector der falschen Spieler gemacht / wo die Heilige seynd Patronen über ehrliche Leute. Gegen dem Pallast über stehet die Müntz auf einem Ort / genannt Lazeccha, und daher wird das Geld / so daselbst geschlagen oder gemüntzet wird / genannt Zecchino. Hart dabey stehet die Bibliotheck/ berühmet so wol wegen Quantität als Qualität der Bücher/ so darinnen. Gerad vor der Kirchen stehen 3. hohe Mast-Bäume von Schiffen / unten auf Metallenen Füssen / die gar artig gemacht / gesetzt. Ein jeder Mast hat eine Fahne auf grosse und heilige Tage. Diese 3. Mast-Bäume bedeuten die drey fürnehmste Herrschafften oder Länder der Venetianer/nemlich das

König-

Königreich Cyprus / Candien / (ob solches alles aber noch geschehe / weilen es der Türck nunmehr in den Klauen hat/werden die erfahren/die seither hinreisen/) und Staat von Venedig. Auf dieser Piazza fand ich allezeit eine Welt fremder Leute / die daselbst spatziren/und miteinander handeln/als Griechen/Armenier/ Albanier / Slavonier / Pohlen/ Juden und Türcken; ein Jeder in seinem Habit und Tracht/ aber darinn allzumal einig / daß sie theuer verhandeln und wolfeil einhandeln. Hier haben sie alle Nacht im Sommer ein Hauffen Gauckeler / Comödianten / Hanß Wursten und dergleichen Narren mehr/welche mit ihren Possen/ Puppen/Singen/Tantzen/Spielen rc. das Volck aufhalten. Und ist Wunder zu sehen / wie diese Narren täglich neue Narren finden/die ihnen zusehen/ und noch ihr Geld darzu vernarren. Auf dieser Piazza stehet das Campanile oder hohe Thurn von Venedig / welcher 50. Schritt von der Kirchen S. Marci stehet/ ist gebauet 40. Schuh breit/auf allen Seiten viereckt/und ist 230. hoch; die Spitze ist gedeckt mit verguldeten Ziegeln/ welches von weitem sehr schön zu sehen/ wann die Sonne scheinet; das Fundament desselbigen ist so tieff unter dem Grund/ als der Thurn über der Erden/ ein Wunder / wann du bedenckest / daß es zu Venedig ist; von dem Topff oder Dach dieses Campanile konten wir die Stadt Venedig sehr schön unter uns sehen/ und alle benachbarte Insulen/ Vestungen / Seen und Städte umher. Das Zeug-Hauß machte / daß wir von dem Campanile eileten/ solches auch zu besehen.

Nahmen also eine Gondola, und fuhren darnach zu / da wir nach gewöhnlichen Formalitäten unsere Degen an dem Thor liessen / den Pförtner contentirten / und also in deß Martis Winckel oder Kram hinein gelassen wurden. Es ligt so wol / und ist so

schön an der See-Seiten gebauet / daß die Herren zu Venedig desselbigen sich an statt eines Castecls oder Vestung bedienen könten / wanns die Gefahr verursachte: und in demselbigen ist eine lebendige Quelle Wassers/ die nicht kan vergifftet werden/ dieweil zwey Stück Einhorn in den Grund desselbigen gesetzt seynd. In Warheit / ich habe nirgend die Oeconomie so fein sehen in acht nehmen / als hie. Fünffzehen hundert Mann arbeiten hie täglich/ und werden redlich bezahlt/ wann die Woche zu End ist. Die Außgaben / so diese Handwercks-Leute verdienen/ belauffen sich auf 1000. Ducaten einen Tag im Jahr / daß sie die Rechnung machen / was diß Zeug-Hauß jährlich kostet / nemlich vierhundert und 30000. Kronen/ welches genug wäre/ eine Armee zu unterhalten. Ein jeglicher Handwercks-Mann bekommt deß Tages zweymal Wein / und zwar guten Wein / doch wird er ein wenig mit Wasser gebrochen.

Wir wurden durch alle grosse Gemach dieses Hauses geführt / die so groß/als Kirchen. In einem Saal ist nichts/als lauter grosse Ruder für Schiffe/ da 7. Menschen zu einem gehören ; in einem andern nichts/als Ancker ; in einem grosse Geschütz / Feuer-Mörser/rc. in einem andern war nichts / als ein Paar grosse Waagschaalen/ worauf die grosse Geschütz werden gewogen ; in einem andern Mastbäume für die Galleen / und Schiffe schröcklicher Grösse und Länge/ und doch so artig gemacht / daß/ wann man an einem Ende drauf knipt / man solches am andern Ende höret/ so man das Ohr dran hält ; in einem andern sahe ich einen grossen Hauffen Geschütz / grosse und kleine/ für grosse und kleine Schiffe: daselbst sahe ich etliche Türckische Schiffe / worauf Türckische Wort stunden ; ein Stück / welches 3. Schüsse auf einmal thun kan;

ein anders fünff; ein groß Schiff/ welches in Candien voller Goldstücke gefunden; andere grosse Geschütz dahin gelegt/ da Henricus III. auß Franckreich darinn zu Mittag gessen; vor der Zeit war eine grosse Anzahl Stücke mehr da/ die aber seit dem Krieg mit dem Türcken sehr herauß kommen. In andern grossen Räumen sahe ich die grosse Hauffen Gestück-Kugeln von allerley Gattung/ mit etlichen Fahnen/ die sie von den Türcken erobert. Darnach gingen wir hinauf in die obere Gemächer / da ich in zweyen sehr grossen Gemächern sahe für 50000. Mann Waffen / in einem andern für 12. Galleen/ in einem andern für 50. Galleen. Hier sahe ich die Waffen von Scanderbeg / deß Doge Zani, die Latern von Don Jan Austrias Schiff in der Schlacht vor Lepanto gewonnen. Die Latern von einem Türckischen Schiff/ die Waffen von Bajamante Theopoli und seiner Gesellen/ etliche Waffen von den Türcken in Lepanto/andere von den Genuesern bekommen; einen grossen Creutz-Bogen von Eisen / welcher grosse Pfeile scheusst/ die man sehr gebraucht / ehe die Röhr erfunden worden; eine Geschütz-Kugel mit vier langen Eisen/wie die Spitzen an den Helleparten / welche in die Kugel hinein gehen / wann man sie ins Geschütz thut / thut sich aber von sich selbst wieder außeinander/ so bald die Kugel auß dem Geschütz ist / und ruinirt auf vier Seiten/was ihr begegnet; eine gefährliche Invention in See-Schlachten. Sie zeigten uns auch hier eine Beschreibung der Stadt und Vestung Clissa/ und wie sie zwantzig Jahr zuvor von den Venetianern eingenommen worden. Darnach gingen wir von dannen/den Ort zu besehen / wo sie neue Galleen machen/ und die alte verbessern / da fand ich einen grossen viereckten Hof/ 300. Schritt breit in vier Ecken/und voller Schöpffen/ worunter man Schiffe/ 50. Schritt lang/ haben kan.

Mitten in diesem Hof ist ein grosser viereckter Weyer/welcher auß dem Meer dahinein wird gelassen/ worinn die neue Galleen werden probiert / und die alten werden in das Zeug-Hauß gebracht zu repariren. Ich sahe hier unzehlich viel Galleen / und sehr viele Leute / die fleissig daran arbeiteten; vorzeiten waren diese Höfe voller Galleen/sind aber nunmehr durch den Krieg sehr gereutert worden und auf das Meer gebracht/ daher hat man angemerckt/daß diß Zeug-Hauß vor dem Krieg habe außrüsten können 200. Galleen und 200. tausend Mann. Hier wars/da sie eine Gallee machten / und zur See brachten / dieweil Henrich der III. im Zeug-Hauß speisete / worüber gemeldter König gesaget / er wolle drey seiner besten Städte in Franckreich (die Parlaments-Städte ausgenommen) für ein solches Zeug-Hauß geben; gewißlich/die Zeug-Häuser zu Pariß / Genua / Zürch / Napels/ Geneva, kommen mir gegen diesem vor wie die Klingen-Schmids-Winckel. Sie waren damals im Werck begriffen / zwo Galleen zu verfertigen / die sehr grosse Außgaben kosteten. Letzlich sahe ich daselbst ein alt Bucentauro, und gleich darhinter den neuen Bucentauro. Die letzte ist die Gallee deß Staats/deß Doge/ wenn er auf den Auffahrts-Tag begleitet mit dem Raht / ihm das Meer zu vertrauen / oder zu verloben/ wie sie es nennen/ hinfähret. Diß ist eine schöne Gallee/ außwendig gantz vergüldet/ die Decke aber gepicht/ mit vergüldeten Sesseln auf beyden Seiten / und mit einem niedrigen Raum von Holtz/ die Lufft und Sonn hineinzulassen/ ist durchauß verguldet/ und kan einnehmen 500. Rahts-Herren / welche in ihren scharlacken Röcken ihme aufwarten. Der Doge setzte sich in das Hintertheil deß Schiffs in einen stattlichen Stuhl/bey deß Papsts Nuntio, der neben ihm sitzt auf einer Seiten

en/ und der Patriarch von Venedig auf der andern/ hinter ihnen ist Platz für die Musicanten. Die Sclaven sind allzumal unter dem Boden / und wird keiner gesehen / aber ihre Ruder / auf jeder Seiten 20. bewegen sich alle auf einmal wie Flügel / welche das Schiff Bucentauro sehr stattlich bewegen und forttreiben/und das ists all / dessen ich mich besinne in diesem Zeug-Hauß/ außgenommen den Wein-Keller und die grosse Gemächer / wo die alte Weiber die Segel flicken/ und die Männer absonderlich/ welche die grosse Schiff-Seile machen/ und gewißlich/ die grosse Ancker/ welche bey der höltzernen Brück ligen/wo man hinein gehet/ haben die stärckesten Seil vonnöthen.

Ich hatte das Glück / daß ich dazumal zu Venedig war bey dem grossen See-Triumph auf das Fest der Himmelfahrt/ welches also zugangen / um 4. Uhr deß Morgens kommen die Rahts-Herren in ihren scharlacken Röcken in deß Doges Pallast zusammen/ daselbst nehmen sie ihn auf / und gehen mit ihm in Procession nach dem Bucentauro, welcher fertig ligt und auf ihn wartet/deß Papsts Nuntius zu seiner Rechten/ und der Patriarch von Venedig zu seiner Lincken: denn steigen sie in dem Bucentauro über eine schöne Brücken / der Doge setzt sich an seinen Ort / und die Rahts-Herren neben herum / an der Zahl bey 2. oder 300. wenn sie nun ihren Platz genommen / dann wird der Ancker aufgewunden / und die Sclaven von den Capitäinen angemahnet durch den Schall der Trompeten/ heben an zu rudern/ und führen den Bucentauro gar Majestätisch auf dem Wasser fort/ als wenn sie auf Ciappini gingen/und so fahren sie auf zwo Meilen auf Laguna/ da unterdessen die Music lieblich klinget / und Epithalamia singen den gantzen Weg lang / da sie den Neptunum argwöhnisch machen/ daß das Hymen auf

seinem Gebiet und Reich gehört wird. Um den Bucentauro sind viele Piottas und Gondolas her / sehr prächtig mit Seiden und allerley köstlichem Zeug bedecket / welche von den prächtig angethanen Boots-Leuten regiert und geführt werden / wie auch mit lieblichen Trompeten-Klang. Fremde Abgesandten/und andere Reisende/begleiten also den Doge in seiner Galle im Hin- und Herfahren. Endlich wann der Doge an den bestimmten Ort kommt / wirfft er einen Ring in das Meer / ohn einige andere Ceremonie/ als daß er spricht : Desponsamus te, Mare, in signum perpetui Dominii. **Wir vermählen uns dir/O Meer/ zum Zeichen unserer beständigen Herrschafft über dich** : und dann kehren sie wiederum zur Kirchen von S. Nicolai in Lio/ (eine Insul nahe dabey) da er mit dem Raht zur hohen Meß gehet. Wenn diß verrichtet/ kehren sie wiederum nach Hauß/ in eben demselbigen Staat / und ladet diejenige/welche ihn haben begleitet/ in seine Gallee / in seinem Pallast mit ihm zu Mittag zu essen/ welche Zubereitung wir gesehen/ ehe der Doge wieder heimkommen. Diese Ceremonie / in Vermählung deß Meers / wie sie es nennen / ist alt / und geschicht jährlich zu Gedächtnüß deß Papsts Alexandri III. welcher durch die Venetianer wiederum restituirt auf seinem Stuhl/ihnen die Macht gegeben über das Adriatische Meer / wie ein Mann Macht und Gewalt hat über sein Weib ; und die Venetianer/ diese Possession zu erhalten / machen jährlich diese Cavalcada zu Wasser. Ich bekenne / es ist sehr lustig zu sehen/ und ein Poet würde dichten können/daß Neptunus selbst Hochzeit halten wolte mit einer Nereide. Da ich diese Ceremonie deß Morgens gesehen/ gingen wir gegen Abend den Corso zu/ Maurano zu sehen/

hen/wo wir so schöne Gondolas und Piottas geschen/ die wir den Doge deß Morgens hatten sehen begleiten/ die anjetzo die Stadt auf und ab in dem grossen Canal fuhren mit dem Schall der Trompeten/ und zwar mit grosser Lust der Boots-Leute/ die sie führten; bißweilen kamen sie häuffig auf- und gegeneinander unter dem Bogen der höltzernen Brücken/ daß sie einander die Gondolas krächten/ und die Ruder zerbrachen/ voneinander loßzukommen. Fremde Abgesandten kommen selbst/ lassen sich diesen Abend in Corso finden mit ihrem Staat/ꝛc. 5. oder 6. Gondolas in einer Liberey/so wol als die hohe Personen auß Venedig/ die den Abend in dem Corso sind.

Der folgende Morgen ist so bald nicht angebrochen/ da gibts wieder etwas Neues/und nun zu Land/ und die Scena wird auf S. Marcus Platz agirt/ wo man diesen Tag und 10. folgende solchen Reichthum siehet/ daß allen Reichthum die einheimischen oder außländischen Kauffleute nicht könten zu Segel bringen. Der mehrere Theil der Jungfrauen/ welche diesen Pracht kamen zu sehen/ hatten sich vermummt und verkleidet/ und konten doch nicht erkannt werden; und so gehen sie offt zu Hochzeiten und andern Compagnien/ daß man sie nicht kennet.

Da wir dieses gesehen/gingen wir weiters/andere Dinge in dieser Stadt zu besehen/und fuhren eines Tages hinauß auf die Insul S. Georg Major/ wo wir ein stattlich Kloster sahen/Kirch/Garten/ꝛc. Die Kirch ist eine von den besten in Venedig von Palladio, dem berühmten Baumeister/verfertiget. In der Kirch ward mir gezeiget die grosse silberne Lampe/ die so groß/ daß zween Menschen daran zu tragen haben. An einem marmornen Pfeiler/ so über einem Seiten-Altar stund/ward mir gewiesen ein Crucifix/ welches/ als der

Stein polirt worden/ natürlich in seinen Adern darein gestanden. Im Refectorio sahe ich ein wunderbahr Gemählde/von der Hochzeit zu Cana in Galilæa/ von Guido Rheni gemacht; ich besahe es offt / und konte mich doch nicht satt sehen / an einem so künstlichen Stück.

Von hierauß ruderten wir zu dem Pallast Procuratore Nani, welcher auf einer Insul stehet bey S. Georg; der Pallast ist köstlich geziert mit Gemählden vieler Printzen und Princessinnen auß Franckreich / Engelland / Teutschland. Dieser Pallast hat etwas Sonderliches / nemlich einen schönen Garten/ so darzu gehöret. Die Gärten inwendig zusehen / ist etwas Rares / eben so wol als Kutschen / und ich kan mich nicht besinnen / daß/ als ich von dem hohen Campanile auf Venedig herab gesehen/ ich mehr als zweene Ort in acht genommen / wo grüne Bäume gestanden. Das Beste aber / das ich hier habe gesehen / war der Procurator Nani selbst der grössieste Zierraht deß Venetianischen Rahts/ dessen gelehrte Feder eine herzliche Histori von Venedig uns allbereits gegeben.

Von dannen gingen wir nach der Capuciner Convent / in derselbigen Insul und Kirch artig gebauet/und fast zu köstlich für Capuciner; allein es war ein Gelübd vom Raht/zur Zeit/da die Plage sehr grassirt / und sie betrachteten in Auferbauung derselbigen mehr ihre Ehre/als die Einfalt der Capuciner.

Darnach fuhren wir wiederum nach der Stadt zu / und regierten unsere Gondola nach der Kirch von Madonna di Salute, eine neue runde Kirch / gelobet von dem Raht zur Zeit einer andern Plage / und ist gleichfals eine von den feinesten Kirchen in Venedig. In der Sacristey sahe ich ein schön rar Gemählde von einer

einer Gasterey / gemacht von Tintoret / und andere an den Boden von Titian.

Nach diesem giengen wir in die Kirch der Canon. Regularen / genannt la Charita, in welchem Closter Alexander III. heimlich verborgen lag / wie ein armer Caplan dieser Kirchen / unbekandt den Patribus dieses Orts / biß er endlich durch einen Pilgram offenbar gemacht worden / der ihn zu Rom hatte gesehen / und hier Meß lesen hören / entdeckte solches dem Rath / von dem er auch erkannt / und beschützet ward. Uber dem Eingang ins Chor siehet man das Gemählde Alexandri deß III. wie er den Käyser Friderich empfänget / der ihm die Füsse küsset in Beyseyn deß Doge von Venedig. Hier ist auch ein gut Gemählde von der Auferstehung Lazari durch Christum gewürcket. Aber wer kan alle Kirchen beschreiben?

Auf einen andern Tag giengen wir nach Murano / die Spiegel- oder Glaß-Häuser zu sehen / die durch gantz Europa bekandt sind / mit Trinck-Gläser und köstlichen Spiegeln beym Frauenzimmer. Sie sagen von zweyhundert tausend Kronen / die deß Jahrs an solche leichte Waar gewendet wird / und scheinet / sie wissen aller Länder Humor, wie sie die Gläser gern haben. Dann für die Hoch-Teutsche machen sie hohe Gläser / genannt Floiten / einer gantzen Ehlen lang / die niemand kan Bescheid auf einmal thun / als für welche sie gemacht. Für die Englische machen sie dicke Chrystallene Gläser / wie grosse Becher. Für die Italiäner machen sie niedrige flache Gläser / die ziemlich weit sind / und einer ein gut Maul haben muß / wann er nicht schütten wil / und so fort für andere Nationen. In einem Winckel machten sie schöne grosse Gläser für den Käyser / da eins 500. Kronen kostete. Sie machten grosse breite Trinck-Gläser mit ihren Deckeln / wie Vögel /

und darnach verguldet / welches sie unterweilen thun / ihre Kunst zu zeigen / machen auch andere gar artige Sachen. Einer machte ein Schiff von Glaß / mit aller Zugehör. Ein anderer machte eine Orgel oder Instrument, anderthalb Ehlen hoch / oder mehr / welches so gar artig getroffen / daß / wann man darein geblasen / es einen Musicalischen Thon von sich geben. Der Dritte machte ein vollkommenes Casteel / oder Schloß / mit all seiner Bevestigung / Rondelen / Stücken / Thoren / 2c. daselbst sahe ich so grosse Spiegel machen / welche dem Frauenzimmer ihre Schönheit zeigen / und zugleich ihre Zerbrechligkeit und Eitelkeit. Zuletzt / man siehet in Murano den Pallast von Signor Camillo Trecisano, mit dem Lust-Garten und Brunnen à la Romana.

Darauf spatzierten wir auf und ab die Stadt Venedig / bißweilen zu Fuß / daß wir die Winckel desto besser sehen möchten / als da seynd: Seiden-Winckel / Gold-Duch / und den berühmten Apothecker-Laden / wo sie den köstlichen Venetianischen Theriack machen; Bißweilen mit einer Gondola / den Canale Grande auf beyden Seiten recht zu besehen; Bißweilen giengen wir in die grosse Palläste / die den Canal zu beyden Seiten einfassen; Worinnen wir prächtigen Zierrath sahen / als in deß Justiniani Mocenigo, Grimani, Brivili, Contarini, Foscoli, Loredano, Gussoni und Cornaro.

Darnach erkundigte ich mich / was für gelehrte Leute Venedig hätte gezieret / und fande diese für die Fürnehmste: Laurentius Justinianus, Hermolaus Barbarus, Petrus Bembus, Aloysius, Lippomanus, Paulus, Paruta, Baptista, Egnatius, Ludovicus Docle, Paulus Manutius, und andere mehr. Etliche Jahr vorher sahe ich den Edlen Loredano, dessen schöne Schrifften den Mann berühmet machen durch gantz

Italien und Europa / wie auch den Procuratore Nani, dessen herrliche Histori ihm ein ewiges Lob hat zugelegt.

Es ist auch eine Academi hier/ genannt Incogniti, und führen in ihrem Wapen den Fluß Nilus, mit diesem Matto, incognito & pur noto, unbekandt und doch berühmt.

Nachdem ich also Venedig in einer Monats-Frist wol durchsehen hatte/ resolvirte ich mich von dannen zu räisen/ da ich wahr befunden von Venedig/ was Socrates von Athen sagt/daß sie wäre melior meretrix, quàm uxor, eine schöne Stadt für 40. Nächten / aber nicht allezeit daselbst zu bleiben / und zwar wegen einiger stinckenden Canälen / böser Keller für Wein / böß Wasser und mistige ungesunde See-Lufft/ auch Theurung der Erden/ um begraben zu werden/ wenig Vorrath für Feuer zu machen/ daß ich also befand/ die vier Elemente wären nicht rein/ darum machte ich mich fort auf Padua/ wo ich annoch seit 13. Jahren her wohne.

Das XV. Capitul.

Zolfiar gehet mit seinem Räise-Gefährten über Rom nach Neapolis / da er unter Weges deß Neapolitanischen Vice-Roy Tochter auß der Rauber Gewalt errettet. Rodrigo gibt sich zu erkennen / wodurch es offenbar worden/ daß die Person der Donna Manuela unter seinen Kleidern verborgen gewesen.

HJemit beschlosse der Wirth seinen Discurs von der Respubliq Venedig / auß welchem Zolfiar ein grosses Liecht geschöpffet hatte. Am folgenden Tag hernach brache er samt seinem Gefährten wieder auf/und begab sich auf den Weg nach Rom/woselbst sie 3. Tage still lagen/ um alles/ oder zum wenigsten das

Wichtigste zu sehen / weil auch der Cardinal Cibo den Mohrischen Helden auf der Strassen erblickete / ließ er ihn zu sich bitten / und nachdem er sich denselben einiger massen zu erkennen gegeben / führete er ihn zu dem Papst / dem er mit grosser Reverentz die Füsse küssete / und sich glückselig schätzete / diesen H. Vatter gesehen / und gesprochen zu haben / inmassen dann auch der Papst gar freundlich sich mit ihm unterredete / wegen der Christen Zustand in Mohrenland / davon ihm Zolfiar vergnüglichen und einen umständlichen Bericht zu ertheilen geflissen war. Hierauf schenckete ihm der Papst ein guldenes Crucifix / und etliche Körbe mit herrlichen Confituren / und verwunderte sich zum höchsten / daß er / als ein geborner Mohr / in der Lateinischen Sprach so fertig war. Letzlich setzte er sich / samt Rodrigo zu Pferd / und giengen vollends nach Neapolis / welche Gegend sie ohne Ungelegenheit erreichten.

Nahe vor dieser grossen Stadt in einem anmuthigen Gehöltz stiessen ihnen vier flüchtige Reuter auf / welche ein Frauens-Mensch entführeten / dannenhero gienge ihnen Zolfiar alsobald entgegen / Rodrigo aber blieb stille halten. Der Mohrische Printz kam bald ins Gefecht mit den Raubern / und machte ihnen so viel zu schaffen / daß endlich auß der Stadt etliche zu Pferd herzu kamen / worauf die Banditen die Flucht nahmen / und die Dame fahren liessen / welche alsobald von einem ansehnlichen Cavallier bey der Hand nach einem Pferd geleitet ward / Zolfiar folgete ihnen / zu welchem die Dame sagte / daß sie ihm höchlich verbunden / und der Cavallier / so sie führete / nöthigte ihn zu sich in sein Logiment. Rodrigo hatte sich auch herbey verfüget / welcher bald den Cavallier / bald seine Dame betrachtete; Als er zuletzt sahe / daß diese jenen etliche mal küssete / als wann sie Versprochene / oder gar Eheleute

wären /

ären / gab er dem Pferd die Sporen / und sagte: A dieu Zolfiar / ich habe mit dieser Compagnie nichts zu thun. Zolfiar wuste nicht/ wie er diese Worte/ welche Rodrigo auf Türckisch gesprochen / außlegen solte. Der Neapolitanische Cavallier aber fragte ihn / was seinen Cameraden ankäme / daß er ihre Gesellschafft meide? Zolfiar wuste dessen keine Ursach zu geben/dannoch erweckten die Abschieds-Worte deß Rodrigo ein grosses Nachdencken bey ihm / daß er gesinnet war/sich gleicher Gestalt von den andern abzusondern und dem Rodrigo zu folgen. Aber in demselben Augenblick kamen wol 60. wohlberittene Männer / und nachdem sich dieselbe mit dem Cavallier erfreuet / daß die entführte Dame wieder erlediget worden / kehreten sie miteinander wieder zurück/und erwiesen dem Cavallier grossen Respect / worauß Zolfiar urtheilete/ er müsse kein gemeiner Mann seyn / und solchem nach blieb er auch bey ihnen.

Als sie in die Stadt kamen / war jedermann auf den Beinen / und rieff der entledigten Damen Glück zu/mit welcher man nach deß Vice-Roy Pallast eilete/ und weil Zolfiar auf deß Cavalliers Anhalten auch mit hinein ritte / sahe dieser darauf/ daß die entführte Dame deß jetzigen Vice-Roy, der aus dem Spanischen Hause de Cerdona entsprossen / leibliche Tochter war/ dannenhero enschuldigte er sich gegen den Cavallier/ daß er weder ihn noch diese Hof-Dame gekennet / sonsten würde er ihnen höhern Respect zugetragen haben. Jener antwortete / daß er gleicher Gestalt noch nicht die Ehre hätte/seinen Gutthäter dem Stande nach zu kennen/im übrigen offenbahrete er ihm/ daß sein Name Don Gaspar, und die errettete Dame seine versprochene Braut sey/ welche/als sie heut nach ihrem Lust-Hauß fahren wollen / von den Banditen angefallen und entführet

führet worden. Zolfiar sprach: Ich bin ein gebohrner Mohrischer Christ/ auß dem fürnehmsten Geschlechte meines Vatterlandes / und nachdem ich durch Krieg in der Türcken Gewalt kommen / habe ich lange Zeit gefangen gelegen/ biß ich endlich durch eine sonderliche Gelegenheit freygesprochen/ und mich nach Wien erhoben habe; nachdem ich selbiger Belägerung beygewohnet / erhub ich mich auf den Weg nach Italien/ und bin unterwegens zu dem Rodrigo kommen / welcher sich vor einer halben Stunde auß unserer Gesellschafft abgezogen hat. Don Gaspar forschete alsbald/ ob er von der Manuela ihm nichts zu sagen wüste? aber Zolfiar wendete ein / daß er sich um die Intrigues deß Türckischen Hofs/ Zeit seiner Gefangenschafft/ wenig bekümmert hätte: und ob er gleich den Namen der Aloisia hätte nennen hören / wüste er doch von ihrer Person nichts zu melden. Hierauf bekannte Don Gaspar, daß dieselbe ehemalen seine Braut gewesen/ weil aber sie eine Gefangene deß Sultans worden/ und dannenhero nicht könne erlediget werden / habe er sich endlich zu der Heurath mit dieses Vice-Roy Tochter resolviret / und zwar auf Antreiben der Manuela Eltern selber/ welche sich annoch in Neapolis aufhielten.

Indem sie noch miteinander redeten/ und der Vice-Roy selber unsern Zolfiar bewillkommete / kam der gewesene Vice-Roy hinein getreten / und gratulirte dem Don Gaspar so wol / als seiner Braut und Schwieger-Vatter/ wegen Erledigung der Princessin/ ersuchte dabeneben den Zolfiar bey ihm einzukehren/ weil er von seinem Cammeraden / dem Rodrigo / der alleweil bey ihm abgestiegen/ vernommen/ daß er seiner Tochter/ der Manuela/ zu Constantinopel grosse Dienste erwiesen hätte. Zolfiar bedanckte sich gegen dem gewesenen Vice Roy wegen seiner Höflichkeit/ gestun-

aber/ daß er die Manuela sein Lebtage nicht gesehen.
er Vice Roy hingegen so wol/ als die andern legten
che Rede für eine höfliche Entschuldigung auß/ und
s Zolfiar auf seiner Meinung verharrete / nöthigte
r gewesene Vice-Roy die gantze Gesellschafft in sei-
n Pallast zur Mahlzeit/ um von dem Rodrigo selber
n mehrers wegen seiner Tochter zu vernehmen; dann
gleich der Manuela Eltern wohl wusten / daß ihre
ochter nimmermehr könte erlediget werden/ hatten sie
och Lust/ von ihr neue Zeitung zu vernehmen.

Solchem nach thäten sie diesem Herrn den Wil-
en / und fuhren miteinander nach seinem Pallast / all-
wo Rodrigo einen Jeden nach seinem Stande em-
fieng/ aber man sahe wol / daß er bestürtzt und traurig
war. Damalen fragte der Manuela Vatter / wo er
u Hauß gehörete? und nachdem er geantwortet / daß
seine Eltern nicht weit von hinnen wären/ forschte jener
ferner/ warum er ihn überredet / der Mohrische Printz
hätte seiner Tochter grosse Dienste erwiesen / da doch
derselbe sie sein Lebtage nicht gesehen? Das sagte ich
darum / mein Herr/ war deß Rodrigo antwort/ damit
ihr diesen meinen wackern Gefährten in euren Pallast
nöthigen möchtet/ um zu vernehmen / was ich euch sel-
ber eurer Tochter wegen zu sagen haben möchte.

Sie setzten sich hierauf zur Tafel/ und speiseten/
und ob gleich Rodrigo sich gar sehr wegerte / auch in die
Reige zu sitzen / wolte es ihm doch nicht vergönnet wer-
den / daß er sich von der hohen Gesellschafft absentiret
hätte. Der Manuela Mutter sasse auch an der Tafel/
und zwar an deß Rodrigo Seiten / und als die Mahl-
zeit geschehen/ forschete Don Gaspar nach der Manuela;
Rodrigo aber antwortete ihm / was er nach dieser Da-
men fragte / da er doch eine andere Braut an ihre
Stelle erwählet hätte? Wolte GOtt! sagte Gaspar,
mei-

meine Manuela wäre nicht entführet worden / so hätte ich diesen Wechsel nicht vornehmen dürffen / und diese Princessin von Cerdona hätte allemal einen Cavallier ihres Gleichen bekommen; aber mein Rodrigo / gedencket auch wol die Manuela an ihren Gaspar? Die Manuela / sprach Rodrigo / ist sehr großmüthig/ und wird euch eure Heurath mit dieser Princessin nicht mißgönnen/ und wann ihr mir glauben wollet/ so hat sie mir / im Fall ich in dieser Campagne loßkommen möchte/ außdrücklich Ordre gegeben/ den Don Gaspar aufzusuchen/und ihm anzudeuten/daß sie ihn von der Verbindnüß mit ihr allerdings freyspreche. O Rodrigo! war der Manuela Mutter Antwort / das kan ich nicht glauben/bey GOtt ist kein Ding unmöglich; Manuela kan wieder loßkommen / wie solte sie dann ihren Gaspar so bald vergessen / und zwar damal/ da sie von dieser Heurath noch nichts gewust? Als nun ihr Gemahl und Don Gaspar selber dieses für eine Unwarheit hielten/zohe Rodrigo einen köstlichen Ring herfür / und überreichte ihn Don Gaspar mit diesen Worten: Sehet da/ Don Gaspar, kennet ihr diesen Ring / so werdet ihr auch glauben / daß ich die Warheit rede / ich gebe euch diesen Ring zu Bekräfftigung dessen / daß euch die Manuela loßspricht von ihrem Bande / zu dem Ende habe ich den Weg hieher genommen/ der ich sonsten ein gebohrner Spanier bin.

Es kunte sich niemand in die Rede deß Rodrigo schicken/ welcher sich allemal vor einen Italiäner außgegeben/und nunmehro ein Spanier seyn wolte. Don Gaspar nahm inzwischen den Ring / den er der Manuela bey ihrem Verlöbnüß gegeben/ zu sich/ und nachdem er ihn etliche mal hertzlich geküsset/überreichte er ihn der Manuela Mutter/ und wolte ihn keineswegs behalten/ wie ihn dann dieselbe auch willig annahm / weil dieses

das

s einzige war/ so sie von ihrer sehr lieben Tochter/ so
nge dieselbe gefangen gewesen / empfangen hatte.
s inzwischen Rodrigo sahe/ daß dem Don Gaspar die
ugen voll Wasser stunden/ forschete er/ worüber er so
stürtzt wäre? Und da ihm geantwortet ward / daß
in Hertz darum geängstiget würde / weil ihm die schö-
e Manuela den Kauff so rund aufkündigte. Wie
an sie anders thun/ forschete Rodrigo weiter / weil ihr
er Manuela durch eure andere Verlöbnüß die Liebe
m ersten habt aufgesagt? Ich habe ihr/ sprach Gaspar,
ie Liebe und das Band zwischen uns keineswegs auf-
ekündiget / sondern weil zu ihrer Erledigung keine
Hoffnung ist / und mir ihre leibliche Eltern sehr ange-
egen haben / bin ich zu dieser andern Verlöbnüß ge-
schritten.

Wie aber/ sprach Rodrigo / wann Manuela loß-
käme / ehe ihr mit eurer andern Braut Beylager ge-
halten hättet/ was woltet ihr alsdann wol thun? Ich
würde mich/ replicirte Don Gaspar, an die erste halten/
und ich glaube nicht / daß mir diese meine jetzige Braut
selber darüber zürnen könte. Die Princessin Faustina
(also hieß deß Vice-Roy Tochter) sprach hierauf: Sie
möchte wünschen / daß Donna Manuela in diesem
Augenblick wieder zu Neapolis wäre/ sie wolte ihr ger-
ne ihren Bräutigam überlassen / wann sie nur Hoff-
nung haben möchte/ daß ihr erster Bräutigam Don Je-
ronimo annoch im Leben wäre. Rodrigo sprach hier-
auf: So sehe ich wol / dieses Paar schicket sich wohl
zusammen/ weil sie in Verkiesung ihrer Verlobten bey-
derseits ziemlich glückseelig / oder unglückseelig/ nach-
dem man es nennen will. Don Gaspar hat seine erste
Braut verlohren und darauf eine andere erwählet/
also hat es die edle Faustina mit ihrem Bräutigam
auch gemacht. Aber ist dieser Don Jeronimo auch et-

wann an einem solchen Orte / da er nicht loßkommen kan? Nachdem Don Jeronimo, war der Faustina Antwort / vor 2. Jahren / da mein Herr Vatter / als Königlicher Spanischer Stadthalter in diese Stadt kaum 3. Wochen vorher eingezogen / um meine Person rechtmässig geworben / und wir bald darauf miteinander verlobet wurden / zohe er zu Wasser nach Sicilien / und gieng mit einer Petache nach Maltha / um eine wichtige Sache zwischen einigen Rittern daselbst beyzulegen zu helffen / auf dem Rückwege aber ward er von den See-Räubern auß Tripolis gefangen / die ihn an die streiffende Araber verhandelt / von welchen er weiter ins Land hinein geführet worden / daß keine Hoffnung zu seiner Erlösung seyn soll / weil diejenige / die uns diesen Bericht ertheilet / allerseits bekennen / wann man schon das Geld in zweyfacher Summa vor ihn erlegen wolte / würde man ihn doch nimmermehr außforschen können / weil die Araber in Verhandlung ihrer Sclaven gar wunderlich verfahren.

Rodrigo sprach: Don Gaspar, ist es euer rechter Ernst / daß die Manuela euer Hertz annoch besitzet / und wollet ihr von dieser Princessin Faustina ablassen / wann sie vor eurem Beylager sich möchte einfinden? Von gantzem Hertzen bekenne ich euch / O Rodrigo! daß / so lange Manuela lebet / Faustina mein Hertz nimmer vollkommen besitzet / gleichwie ich auch der Faustina Hertz nicht völlig zu besitzen begehre / so lange man noch keinen Bericht hat / daß Don Jeronimo todt sey. Aber saget mir / hat Manuela gute Dinge bey den Türcken? Sie hat die besten Tage von der Welt / war deß Rodrigo Antwort / aber die Entfernung von den Ihrigen hat ihr viel von ihrer Schönheit weggenommen. Wie aber / wann ich euch ihr rechtes und wahres Conterfeit verehrete / welches von einem fürtreff-

lichen

chen Künstler vor etwa 3. Monaten recht nach ihrem
ben und Gestalt ist abgebildet worden? Don Gaspar
zeugete/ daß er ihm keinen grössern Gefallen erweisen
nte/ als wann er ihn mit der Manuela Conterfeit be-
eligte. Hierauf sagte Rodrigo der alten Stadthal-
rin/ die neben ihm sasse/ etwas ins Ohr/ und nöthigte
e/ mit ihm hinaußzugehen/ in die Kammer/ darinn sei-
e Reise-Tasche läge/ welche alsobald mit ihm aufstund
nd davon ging.

Als die aber etwas lange außblieben/ und der alte Stadthalter hinschickete/ zu vernehmen/ wo sie so lange lieben/ da ließ ihm seine Gemahlin andeuten/ daß Rodrigo geschäfftig wäre / etliche Plätze / die sich auf dem Conterfeit zerstossen / und also die Farbe davon abgangen wäre / vorher wieder zu bessern / weil er selber die Mahler-Kunst auß dem Grunde wohl verstünde.

Nachdem endlich wol eine halbe Stunde verflossen/ und die gantze Gesellschafft auf deß Rodrigo Wiederkunfft mit Schmertzen gewartet hatte / da kam die Stadthalterin mit einer zierlich-außgeputzten Damen bey der Hand in den Saal getretten / und sprach zu ihrem Gemahl: Sehet da / mein Hertz! eure leibliche Tochter Manuela; zu Don Gaspar aber sprach sie: Mein Sohn! hier führe ich euch zu/ nicht das Conterfeit / sondern das Original / von eurer hertzgeliebten Manuela. Die Manuela aber selber fiel vor ihrem Herrn Vatter auf die Knie / und bate ihn um Vergebung / daß sie diesen kleinen Possen gespielet/ damit sie vernehmen möchte/ wessen Don Gaspar gegen sie gesinnet sey. Sonsten erzehlete sie kürtzlich/ welcher Gestalt sie bey Wien in Manns-Kleidern entwischet/ und unter dem Namen Rodrigo mit dem Printzen Zolfiar anhero kommen sey. Hierauf umfieng sie ihren Gaspar gantz freundlich und auf das allerholdseeligste / daß die

gantze Gesellschafft vor Freuden und Bestürtzen weinete. Faustina selber gab ihr einen schwesterlichen Kuß/ und bat sie um Verzeihung / daß sie ihre Stelle bey dem Don Gaspar zu vertreten sich erkühnet hätte / welchen sie ihr hiemit völlig wieder abtrat / in Hoffnung/ ihren Don Jeronimo bald wieder zu sehen. Zolfiar stunde gantz bestürtzt / und wuste nicht/ was er sagen solte / daß er diese Manuela jederzeit vor ein Mannsbild gehalten; und ein Jeder muste bekennen / daß sich dieselbe in Türckey zeit ihrer vierjährigen Gefangenschafft sehr verändert hätte / also daß es unmöglich gewesen/auch von ihren leiblichen Eltern in den Manns-Kleidern erkannt zu werden. Im übrigen ward dieser Tag mit lauter Freuden zugebracht.

Das XVI. Capitul.

Manuela schertzet mit Don Gaspar wegen ihrer Beständigkeit / und bringet verschiedene Exempel herbey / zu erweisen / daß das Frauenzimmer den Männern in der Liebe obsieget. Sie halten Beylager miteinander. Sandrach wird von den Türcken gefangen / und bleibet Türckisch. Cergely aber hat Glück wider dieselbe / und bekommt einen Ring von einer verwundeten Person.

ES schertzete aber darauf bald die lustige Manuela mit ihrem Liebsten/ und hielte ihm vor/ daß sie in ihrer Liebe beständiger gewesen/ als er/ und wie er sich dagegen vertheidigen wolte / küssete sie ihn/ und sprach: Bemühet euch nur nicht / mein Schatz/ euch zu rechtfertigen / ich weiß wohl / daß meine Frau Mutter euch selber zu dieser Heurath mit der schönen Faustina angetrieben hat / weil ihr allemal resolvirt

gewe-

wesen seyd/ euch meinetwegen wider den Türcken zu
heben / welches durch die Gelegenheit mit der Fausti-
 klüglich ist hintertrieben worden. Sonst muß Je-
rmann bekennen/daß das Frauenzimmer in der Liebe
lemal beständiger erfunden worden/ als die Männer.
ch solte wol das Gegentheil behaupten / warff Don
alpar hierwider ein / aber Manuela hielt ihm vor/daß
an sehr viel Exempel von Weibern hätte / die ihre
ebe zu ihren Männern biß in den Tod erhalten/ auch
ine Gefahr / ja den Tod selber nicht / deßwegen
ßzustehen/gescheuet hätten. Ihr wisset mir/sprach
/kein Exempel von einem Mann zu erzehlen/ der sich
 der Liebe so beständig erwiesen. Als die bekandte
riechische Hippo/welche/nachdem sie auf der See von
n Feinden gefangen worden / um ihre Keuschheit zu
schirmen / und der Liebe gegen ihren Gemahl keinen
Stoß zu geben / sich selber in die See gestürtzet hat.
Welcher Mann ist in diesem Stück wol zu vergleichen
it jener Cyprischen Edelfrauen/ welche/ nachdem der
ürckische Tyrann Selim ihr Vatterland eingenom-
en/ mit andern Frauens-Leuten in einem Schiff nach
onstantinopel solte geführet werden? Sie war auf
er See kranck / und weil sie sich zu keiner Liebe/ als die
 ihrem Manne schuldig/ verstehen konte/ dannoch be-
rgete / man würde ihr im Serrail etwas zumuthen/
as hierwieder lieff / ersuchte sie den Türckischen Capi-
ain / daß man ihr / um frische Lufft in ihrer Kranckheit
 schöpffen/ vergönnen wolte/ im Schiff spatzieren zu
ehen/ welches ihr gestattet ward / darauf gehet sie et-
che mal auf und ab / und schleicht zuletzt in die Pul-
er-Kammer/stecket Feuer ins Pulver/und fliehet mit
llen Menschen in die Lufft / ohne den Schiffer und
Schreiber / die allein mit dem Leben darvon kommen
 sind/

sind/und diese Sache also erzehlet haben. Was thäte Camma auß Liebe zu ihrem Ehe-Manne?

Diese Camma/ eine Galatische Frau/ war verehlichet an Sinatum, gleichwie sie aber von ungemeiner Schönheit war/ also verliebte sich auch der Galatische Fürst Sinorix bald in sie / und brachte ihren Gemahl ums Leben. Camma erwählete darauf den geistlichen Stand / und ward eine Priesterin der Diana/ welche Bedienung ihrem Geschlechte erblich verknüpffet war. Sinorix warb um sie / und wolte sie heurathen; Camma stellete sich / als wann sie in sein Begehren williget/ führet ihn demnach/um ihren Bund zu bekräfftigen / nach Galatischer Gewonheit / mit der Hand zu dem Altar der Göttin Diana/daselbst trincket sie ihm auß einem Becher zu/ welcher mit einem süssen/ aber starck vergifteten Tranck / angefüllet war; sie trincket / wie bey solchen Heuraths-Ceremonien gebräuchlich/ die Helffte / und als Sinorix die andere Helffte getruncken/da sprach sie: O mein allerliebster Gemahl / Sinate! diesen Tag hab ich lange Zeit mit Schmertzen erwartet/ empfanget mich nun mit Freuden/ nachdem ich mich nun an diesem Bößwicht/eurem Mörder / gerochen habe; gleichwie ich eure Gesellin im Leben gewesen/ also begehre ich dieselbe auch im Tode zu seyn. Sinorix ward auf einer Bahre auß dem Tempel getragen/und starb kurtz hernach / Camma aber lebte noch denselben Tag und Nacht / und starb darauf mit Freuden. O mein Gaspar! verfolgete Manuela/ wo findet man einen Mann/ der eine solche Treu an seiner Frauen erweisen solte? Aber wann es euch beliebet / so sehet zu diesem Fenster hinauß / und leset/ was an deß Adriano Guilielmi Hauß / gerade gegen uns über/stehet. Als Don Gaspar mit denen andern dahin sahen/erblicketen sie daselbst diese Grabschrifft:

Glaphy-

GLaphyra C I. Lucii F. adfecta adeò cineribus Caji Lucii Fausti, Mariti heu rarissimi, ut ad alium nunquam transire voluerim, etsi fortuna præpotens Constantiæ semper inimica, surdo discrimine pudicitiæ placidam ruinam minabatur, & viridis ætas fidem conjugii violare impellebat, inter utrasque tamen fluctuans mulier mense septimo D. XI. non tam corpus cœlebs, quam animum pudicum servavit, & ne tanta domesticorum hostium pugna continuè agnoscente vincerer, procorum petulantem turbam fugiens, vivam me condidi monumento. At posteri, si invidetis, imitamini, si verò quis probaverit, probetur, si improbaverit, improbum se esse sciverit. Vale Mors, vixi annos XVI. salve vita perpetua.

Zu Teutsch könte man es also geben:

ICh Glaphyra, deß C I. Lucii Tochter / hatte die Asche Caji Lucii Fausti, ihres/ ach! fürtrefflichen Mannes/ so hertzlich lieb/ daß ich mich nimmer zu einer andern Heurath verstehen können / ob gleich die mächtige Fortuna allezeit eine Feindin der Beständigkeit/ durch eine taube Gefahr/ meiner Keuschheit einen angenehmen Fall drohete/und mein blühendes Alter mich anreitzete/ die eheliche Treu zu brechen/dannoch hat eine Frau/ die zwischen beyden schwebete / in dem siebenden Monat am eilfften Tag / nicht so sehr ihren Leib Eheloß/ als ihre Seele sauber und keusch bewahrt/ und damit ich nicht durch den Streit meiner täglich anwachsenden Hauß-Feinden überwunden würde/ habe ich die muthwillige Schaar der Werber gemeidet / und mich lebendig in dieses Grab gestecket. Aber/ O ihr Nachkömmlinge! wann ihr mich deßfals neidet / so thut mirs nach/ und so fern es jemand lobet/ der sey auch gelobet / der aber diese meine That tadelt/ der ist ein böser

 Mensch.

Mensch. Fahr wohl / O Tod! ich habe 16. Jahr gelebet / du aber / O ewiges Leben / sey mir willkommen!

Diese Schrifft ward von ihnen allerseits in grosse Betrachtung gezogen / aber Manuela sprach weiter: Mein Galpar, diese Glaphyra ist eine Italiänerin gewesen / wir müssen unsern Lands-Leuten / den großmütigen Spaniern / auch ihr Lob gönnen. Tarasia / Königin von Leon / eine Tochter Sanctii, Königs von Navarra / führete einen tödtlichen Haß wieder den Grafen von Castilien / weil derselbe ihren Vatter in einem Treffen erschlagen; in Hoffnung / sich zu rächen / rieth sie ihm / auß angemaßter Freundlichkeit / er möchte doch die Princessin Sanctia / Garsias Königs von Navarra / ihres Brudern Tochter heurathen. Dieser Vortrag stunde dem Grafen nicht übel an / aber Tarasia verleitete ihren Bruder heimlich / er möchte sich an dem Grafen / wegen ihres Vatters / gebührlich rächen.

Garsias folgete ihr / und hielte den Grafen sehr hart gefangen: aber Sanctia / als sie verstanden / daß ermeldter Graf ihr zu Liebe in diese Noth gerathen / versicherte sich zuvor seiner Beständigkeit / hernach halff sie ihm auß dem Gefängnüß und folgete ihm in Castilien / da er sie trauete; darauf ward der Graf vom König zu Leon zu einem Duell außgefordert / und ob er gleich merckete / daß eine List dahinter steckte / wolte er doch redlich handeln / und erschien mit nur 7. Reutern auf dem bestimmten Platz: aber er ward umzingelt / in die Eisen geschlagen / und nach Leon gefangen weggeführet.

Sanctia nahm solches sehr übel auf / und war bedacht / ihren Gemahl auf alle Weise zu erledigen / sie legte zu dem Ende Pilger-Kleider an / und nahm eine Wallfahrt nach Compostell vor die Hand; ihr Weg gieng durch Leon / woselbst sie beym König erlangete /

ihren

hren Gemahl zu sprechen/ der auch/ auf ihr inständiges Anhalten/ dieselbe Nacht auß den Eysen geschlossen ward. Folgenden Tags/ ehe die Sonne herfür kommen/ legte sie ihres Gemahls Kleider an/ und gab ihm ihren Pilger-Habit/ in welchem er hinauß gieng/ und sie blieb hingegen an seine Stelle sitzen. Wie sie nun muthmassete/ daß er schon ausser Gefahr seyn würde/ ließ sie dem Könige anzeigen/ daß ihr Gemahl erlediget/ und hingegen sie/ als dessen Gemahlin/ an seiner Stelle gefangen sitze/ worüber sich/ wie leicht zu erachten/ der König zum höchsten verwundert/ hat endlich doch ihre Treue gepreiset/ und sie in gutem Frieden nach ihrem Gemahl begleiten lassen.

Und dergleichen Exempel/ Weiblicher Liebe und Beständigkeit/ könte ich noch viel mehr anbringen/ aber wir lassen es darbey bewenden/ und rühme ich eure grosse Treu/ mein werthester Gaspar/ indem ihr euch selber zum Sclaven in Constantinopel gemacht/ damit ihr nur Gelegenheit haben möchtet/ meine Erledigung zu befördern. Der Himmel hat es endlich alles zu einem guten Ende geschicket/ dessen Güte wir allerseits zu preisen haben.

Zolfiar blieb bey dem alten Statthalter/ der auß gewissen Ursachen noch nicht in Spanien gekehret war/ und wohnete der Manuela Beylager/ mit Don Gaspar/ bey/ welches 8. Wochen hernach mit grossen Solennitäten gehalten ward. Die Faustina aber kam an demselben Tag hinweg/ daß kein Mensch wuste/ wohin sie gestoben/ oder geflogen wäre/ daher jedermann urtheilete/ sie wäre/ indem sie nach ihrem Lust-Hause/ gleich wie jenes mal/ gefahren/ von den Banditen überfallen/ und entführet worden/ wiewol man davon gantz keine Gewißheit haben kunte.

Wir lassen diese Personen in Italien eine Zeit-
 lang

lang außruhen / und wenden uns inzwischen nach den Türckischen Frontiren / um zu sehen / was sich daselbst vor merckwürdige Ebentheuren begeben haben. Unser Cergely kunte nicht lange still sitzen die Stelle unter den Füssen brannte ihn/ biß er wieder Türcken-Blut möchte zu sehen bekommen/ nachdem er sich dannenhero vorbesagter massen in wenigen Wochen zu einem starcken Einfall außgerüstet hatte/ und schon Nachricht bekommen/ daß Sandrach sich gleicher Gestalt parat gemacht hätte / schicketen diese zween gute Freunde einander Botten zu / und brachen zugleich auß ihren Quartieren auf. Sie nahmen ihren Weg gerade in das Türckische hinein / aber die lose Türcken hatten schon Wind von diesem Einfall bekommen/dannenhero sich der Beg von Croja sehr verstärcket hatte / und dem Sandrach in einem Gepüsch auf den Dienst passete. Es war der grossen Hitze deß Sandrachs zuzuschreiben / daß er sich mit nur 300. Mann vorauß wagte / um von dem Feind selber Kundschafft einzuhohlen / dann wie er in dieses fatale Gepüsch gelangete / ward er von mehr als 1800. Türcken und Türckischen Morlaken angesprenget/umzingelt/ und scharff angegriffen. Er wöhrete sich zwar seiner Haut/ wie ein rechtschaffener Soldat/ aber nachdem fast alle seine Leute neben ihm erschlagen/ und er selber endlich von vielen Säbel-Streichen seine Kräffte verlohren/ muste er sich dem sieghafften Türcken-Hauffen gefangen geben/da man ihn nebst 20. der Seinigen lebendig mit zurück nach Croja führete / und sahe er mit dem allergrösten Verdruß / wie alle Leute über seine Gefangenschafft triumphirten und frolocketen.

Es hatte aber der Beg von Croja so wol/ als alle Türckische Bedienten an den Venetianischen Gräntzen/ strenge Ordre von der Pforten/ alle die jenige/ so sie von Morlacken wurden gefangen bekommen/gütlich

und

und wol zu halten/ ihnen auch Perdon zu geben/ im Fall sie sich obligiren würden/ hinführo den Türcken zu Feld zu dienen. Auf solche Weise hoffeten die Türcken alle Morlacken wieder an sich zu ziehen/ die ihnen sonsten den grösten Schaden/ als ein streiffendes Volck thun könten. Solchem nach wurden diese Gefangene gar wol gehalten/ als man aber dahinter kam/ daß dieser der jenige Sandrach sey/ der vor weniger Zeit annoch in Türckischen Diensten gestanden/ da sandte ihn der Beg von Croja alsobald nach Durazzo/ um ihn daselbst besser zu verwahren/ biß er von der Pforten/ an welche er seinetwegen einen Expressen abfertigte/ Ordre empfangen/ wie es mit diesem Abtrünnigen solte gehalten werden. Man warff ihn daselbst in einen tieffen Thurn/allwo vorhin viel gefangene Christen lagen. Unter andern aber war darunter ein Stein-alter ansehnlicher Mann/ welcher dem Sandrach sehr zu Hertzen gieng/ dann er war sehr kranck/ und bekam gleichwol nichts/ als Wasser und Brodt zu seines Lebens Unterhalt. Dieser klagte dem Sandrach sein Elend mit jämmerlichen Umständen/ daß derselbe vor Mitleyden mit ihm weinete. Endlich kam Ordre von Adrianopel/ man solte den Sandrach wieder ledig lassen/ und ihm die Käyserliche Gnade/ samt einer vornehmen Türckischen Heyrath offeriren/ welches geschahe/ und also schwur Sandrach bey seinem Mahomet einen Eyd/ die Unglaubigen biß auf den letzten Mann vertilgen zu helffen. Solche Zeitung erschallete gar bald unter den Christen/ und da sie dem Grafen von Radetz zu Ohren kam/ meynete er/ samt seinem Fräulein/ vor Zorn zu bersten. Cergely selber schwur gar hoch/ wofern er den Sandrach antreffen würde/ ihn mit dem allerschmählichsten Tod hinzurichten. Dieser hielte sich an seinem Ort weit tapfferer/ und fochte viel

glück-

glücklicher/ als Sandrach/ gegen die Türcken/ das jenige Netz/ das dieselbe dem abtrünnigen Sandrach geleget / das legte er ihnen an seinem Ort selber / wie er weit gnug in fremdes Land hinein gerücket war / und Kundschafft erlangete / daß sich der Beg von Clin mit einem ansehnlichen Corpo versammlet hätte/ihm unter Augen zu rucken / da versteckete er sich mit der besten Mannschafft in das Gebürge/ und ließ nur 600. Mann zum Vorschein kommen / welche auf die Türckische Weyde einfielen / und das Vieh wegnahmen / der Beg gieng Angesichts auf selbige loß/welche aber/nach gegebener Ordre sich bey Zeiten nach dem Gebürge retiriren/ jedoch solches mit fechtender Hand. Dannenhero der Beg zum Eyffer bewogen/ diese Morlacken hefftig und auf den Fußstapffen verfolgete/ kam aber darüber so weit ins Gebürge/ daß Cergely ihm den Ruck-Weg verlegte/und ihn dergestalt angriffe/ daß er selber/ samt dem Kern seiner Mannschafft / über 900. an der Zahl auf dem Platz blieben/ und der Rest sich von den Pferden werffen/und zu Fuß auf das felsichte Gebürge retiriren muste. Also kamen alle Pferde und das schönste Gewöhr dem Cergely und seinen Leuten in die Hände/ womit er sich gantz freudig zuruck zog / um seine Eltern dieses Sieges theilhafftig zu machen/ und alsdann den Türcken den Nachdruck seines Arms und Säbels noch mehr zu erkennen zu geben/ welches er auch hernach bey vielen Gelegenheiten rechtschaffen gehalten hat.

Das XVII. Capitul.

Cergely erquicket die verwundete Person/ welche von Aralisi erkannt wird / die sich aber endlich zu erkennen giebt / daß sie die Prinzessin Basky sey. Sie erzehlet / wie verrätherisch der Dadian bey ihr gehandelt/ welcher sie an die

Türcken verkaufft. Sie räiset mit dem Bassa von Erzerom nach Jerusalem/und wird frey gesprochen.

ER war etwa biß auf 2. grosse Meilen zu seines Vatters Burg kommen/ als die Seinigen zur Seiten auß jemand zu Pferd erblicketen / der/ so bald er dieses starcken Hauffens gewahr worden/ die Flucht nahm / und sich nach dem Gehöltz erhube. Dannenhero gab er alsobald Ordre/ daß drey der best-berittenen diesem Flüchtigen nacheylen möchten/ um zu sehen / ob sie ihn einhohlen / und lebendig gefangen bekommen möchten.

Er selber aber ritte mit den übrigen nach Hause/ und erweckete bey den Seinigen eine unbeschreibliche Freude durch seinen glücklichen Zug/ er war wol Willens alsobald/ nach eingenommener Mahlzeit/ sich wieder zu Perd zu setzen/und mit den eroberten Standarten nach Cattaro zu gehen/ um selbige dem Proveditеur daselbst zu überlieffern/ und ihn daneben seiner beständigen Treue gegen die Durchleuchtigste Respubliq von Venedig zu versichern: Aber eben damal / als er sich zu Pferde setzen wolte / kamen die drey kurtz vorher abgefertigte schnelle Reuter mit ihren bluthigen blossen Säbeln wieder zurück / und rühmeten sich / daß sie den flüchtigen Reuter eingehohlet / und sich in ein Gefecht mit ihm eingelassen hätten/ gleichwie sich aber derselbe als ein rechtschaffener Mann gewöhret/ also hätten sie grosse Mühe gehabt/ihm den Sieg disputirlich zu machen / welches an dem gnugsam zu ersehen / daß sie alle drey von seinem Säbel wären verwundet worden / es wäre aber einem von ihnen ein Lantzen-Stich gerathen/ womit er den Feind in die Schulter getroffen/ daß er vom Pferd herunter gestürtzet / und alsobald begonnen hätte mit dem Tod zu ringen/ darauf wäre einer von ihnen

nen zugesprungen / und hätte nicht allein sein Pferd aufgefangen / sondern ihm auch diesen Ring vom Finger gezogen / welcher hiemit dem Cergely überreichet ward.

Dieser ward alsobald zum höchsten bestürtzt / als er den Ring erblickete / und weil er lange Zeit kein Wort sprechen kunte / tratt die Gräfin / seine Mutter / hinzu / und nahm ihm den Ring auß der Hand / den er ihr auch willig folgen ließ. Diese erkannte denselben in dem ersten Augenblick / und sagte zu ihrem Sohn / wo kommt dieser Ring her / den ich euch einsmals / und zwar kurtz vor eurem heimlichen Abschied nach der Wallachey / verehret habe? Cergely kunte ihr kein Wörtlein hierauf antworten / sondern setzte sich alsobald auf ein frisches Pferd / und ritte Sporen-Streichs mit den letzten Reutern nach dem Ort / wo die verwundete Person lage. Sie kamen bald dahin / und der alte Graf sandte alsobald einen Hang Wagen nach / um sich dessen vor den Verwundeten / wofern derselbe noch lebte / und es nöthig erachtet würde / zu bedienen. Wie Cergely bey dem Verwundeten anlangete / warff er sich am ersten vom Pferd / und fand denselben in seinem eigenen Blut gantz besudelt liegen / er fühlete ihm vor allen Dingen nach dem Pulß / und als er merckete / daß noch Leben in ihm war / nahm er kräfftigen Balsam / und bestrich ihn damit / also / daß der Verwundete nach einer Viertel-Stunde sich in etwas wieder erhohlete / und seine Augen eröffnete. Er nahm aber zufoderst ein Tüchlein von Cergely / und legte es selber auf seine grosse Schulter-Wunde / wolte auch nicht gestatten / daß ihn jemand verbinden solte. Cergely fragte ihn / nachdem er sein Mitleyden zu seinem Unglück bezeuget / vor wen er ihn halten solte? Was ihn belanget / wäre er ihm um deß Rings willen verbunden / den man bey ihm

n gefunden hätte; Hierauf sahe allererst der Ver-
undete dem Cergely recht in die Augen/und fiel in eine
were Ohnmacht darnieder / daß dem Cergely die
ränen gar häuffig auß den Augen stürtzeten/ dann er
pfand eine innerliche hefftige Regung gegen diesen
erwundeten.

Er selber kunte keine Hand anlegen/ sondern war
ntz ausser ihm selber / dannenhero waren seine Leute/
schäfftig / und brachten es mit dem Patienten endlich
weit/ daß derselbe abermal wieder zu sich selber kam/
d wie sich Cergely darüber erfreuete / forschete er
chmalen nach seinem Namen: Mein Herr / sprach
r Verwundete damalen / wiewol mit gar schwacher
timme/ ob ihr der jenige annoch seyd / vor welchen ich
ch vor diesem außgegeben/ das kan ich zwar nicht wis-
n / was aber mich anbelanget / bin ich der jenige Ara-
i/ ein Sohn deß Begs von Girge/ der durch ein un-
ückliches Duell von dem starcken Mohrischen Uron/
ben 4. andern jungen Personen um seine Freyheit
mmen/ und eine Zeitlang zu Salonichi gefangen ge-
gen. Nachdem aber dieser Uron durch einen andern
ch tapffern Cavallier/ dessen Namen mir wieder ent-
llen/ überwunden ist/ sind wir/ samt dem Uron/in die-
r Gewalt kommen / es ist aber dieser Held einer von
en Großmüthigsten in der Welt/ indem er nicht allein
ns 5. Gefangenen zu Salonichi / sondern auch dem
lron selber das Leben und Freyheit / samt dem / was
n jeder an Baarschafften/ Gewöhr / Pferden/ Knech-
en / und sonsten bey sich gehabt / geschencket / und ei-
em jeden seines Weges zu ziehen / erlaubet hat / ich
olte euch gern mehr erzehlen / mein Herr / aber ich be-
nde mich zu schwach/ und dafern ihr ein Werck der
Barmhertzigkeit thun wollet / so bringet mich unter
Dach/ daß ich warme Speisen geniesse.

Cergely

Cergely sahe den Aralisi hierauf noch stärcker an/ und weil er von seiner und seiner Cammeraden Begebenheit schon vorher auß deß Urons Munde einen sattsamen Bericht empfangen / bildete er ihm ein / Aralisi wäre schwärtzer von Farbe / als er ihm anjetzo vorkam/ dannenhero schöpffete er ihm einen Argwohn auf diese Person; je mehr er aber dieselbe in die Augen fassete/ je bekannter ihm das Angesicht vorkam / biß er endlich zu ihr sagte: Mein Aralisi/ ihr möget seyn/wer ihr wollet / so mir anderst recht ist / habe ich euch vor diesem mehr gesehen/ erinnert ihr euch nicht/ einen gekannt zu haben/ der sich Tanco nennet? Als Cergely dieses gesagt/ sahe ihn der Verwundete gantz beweglich an/ reichete ihm die Hand/und sprach: Mein Hertz/ es ist mir unmöglich/ länger hinter dem Strauch zu halten/ sehet da eure getreue Basky/ welche durch viel Widerwertigkeiten endlich hieher kommen ist.

Cergely kunte sich hierauf nicht enthalten / ihre Hand/und darauf auch den Mund / hertzinniglich zu küssen / er kunte vor grosser Entzuckung so bald kein Wort herfür bringen/ ohne daß er die 3. Morlacken/so die Basky unbekannter Weise so übel zugerichtet/sauer ansahe / welche sich augenblicklich auß dem Staube machten. Es kam aber darauf Lompyn mit dem Hangwagen/ und als er sahe/daß Cergely annoch Thränen in den Augen hatte / sahe er ihn an von oben biß unten/ und fragt ihn endlich/ was ihm schadete/ oder wer ihm wehe gethan hätte? Cergely sprach: Siehe diesen Verwundeten recht an; solches thut Lompyn / wie er aber dieselbe nicht so bald erkennen kunte / sprach er: Mein gnädiger Herr / ich glaube/ dieser Mensch kan zaubern/weil er euch zum Weinen beweget hat/schämet euch eine gantze Stunde / daß ihr die Wunden die-



s Fremdlings mehr beweinet / als eure Theseola und
asky.

Es sahe Cergely wohl / daß Lompyn die Basky
cht kennete / dannenhero sprach er zu ihm: Mein
mpyn / wann du dich erinnerst der grossen Woltha-
n/ welche ich in dem Hause dieser edlen Person genos-
n / so würdest du nicht also reden. Auf diese Worte
he Lompyn die verstellete Princessin etwas genauer
n/ und ließ sich gegen dieselbe endlich also vernehmen:
Mein Freund / eure Nase und Mund / ja Augen und
Stirn kommen mir also vor / als wann ich sie vorhin
sehen hätte; thut mir demnach den Gefallen / helffet
ir auß dem Irrthum/und saget/wer ihr seyd. Brin-
t mich vorher / war ihre Antwort / unters Dach / so
lt ihr alles bald erfahren. Hiermit muste Lompyn
frieden seyn / der seinem Herrn halff/ daß die Prin-
ssin auf den Wagen gebracht ward/ darinn setzte sich
ergely zu ihr/ weil sie annoch gar matt war/lehnete sie
r Haupt auf seinen Schooß / welches er bald mit sei-
em kräfftigen Balsam / bald mit einem hertzlichen
uß erquickete / und solcher Gestalt kamen sie in der
Burg an.

Allhier kamen deß Cergely Eltern / und nachdem
von ihrem Sohn mit 3. Worten verstanden / wer
ese Person wäre / empfiengen sie dieselbe mit grossem
espect / und weil Basky nunmehr keine Lust hatte/in
Manns-Kleidern länger zu gehen / legte sie einen weib-
chen Habit an/und ließ ihre Wunden verbinden / mit
elchen es sich zwar im Anfang nicht gar wohl anließ/
er ein Teutscher Balbierer / der unter den Venetia-
rn in Cattaro dienete/ brachte die Princessin bald in
nen andern Stand. Als dieses Lompyn endlich er-
hr/ daß dieses die Georgianische Basky sey / da kam
/ in Gegenwart anderer hohen Personen / zu ihr vor

das Bette/ er fiel auf die Knie/und küssete alle 4. Bettstollen. Ihr müsset gewißlich/ sprach er/ O heiligste Princessin! auß der Götter Geschlecht seyn/und den tapffern Cergely sehr lieb haben/ weil ihr von dem Tode wieder aufgestanden / und euren Bräutigam gesucht habt. Mein Freund! war ihre Antwort / ich erkenne meine menschliche Schwachheit / und vor wenig Stunden habt ihr es gnugsam erfahren / daß ich keine göttliche Eigenschafft an mir habe; daß man meinen Tod vorhin allenthalben außgebreitet / kan wohl seyn/ es war aber ein lügenhafftes Außsprengen deß boßhafften Dadians/welcher nicht wehrt /daß ihn die Erde länger trage. Was ihr endlich von der Liebe zu meinem Tanco saget/ das gestehe ich/ und um seinet willen lebe ich/die ich sonsten schon vorlängst warhafftig eine todte Person gewesen wäre / aber ich dancke dem Himmel / daß ich ihn zuletzt wieder gefunden habe.

Etliche Tage hernach kam der Proveditor von Cattaro / diese Princessin zu sehen / und ihr Reverentz zu machen / welcher in Discursen eine sonderbahre Satisfaction von ihr erlangete / und weil Cergely selber grosses Verlangen trug/ zu vernehmen / wie es ihr zeit seines Abwesens ergangen / ward sie sehr höflich deßfals ersucht/die ihnen allerseits folgenden Bericht deßfals erstattete / weil sie sich eben bey guten Kräfften befand.

Wir schelten / sprach sie/ die Heyden vor Barbaren / die doch manchen Christen in den Tugenden übertroffen haben / und ich wolte/ man fünde die Lasterhafften nur eintzeln unter uns/ aber wann gantze Nationes das Lasterleben vor eine Tugend achten/so stehets schlim̃ in selbigen Ländern. Die Georgianer und Mengrelier/meine Lands-Leute/ nennen sich Christen / thun es aber in Tyranney/ List / und vielen andern Schandthaten/

n / offtmal den Türcken und Tartarn weit zuvor. Doch muß man bekennen / daß ein guter Regent alles rsetzen und in einen guten Stand bringen kan. Ich ancke dem Himmel / der mich von sothanen Eltern at lassen gebohren werden/ die allemal darnach gestre- t / wie sie sich selber aller Tugend befleissigen und ihre nterthanen friedlich und wohl regieren mögen/ dahe- gehet auch der schändliche Menschen-Kauff / da ein eyer Mensch auf den andern lauret / ihn um seine reyheit zu bringen/bey uns nicht mehr so im Schwan- / als bey unsern Vorfahren / und noch heute bey un- ern Nachbaren.

Der Dadian/wie ihr mein Tanco wohl wisset/hat hon lange Zeit nach unserm Erb-Land getrachtet/und nsere Unterthanen würden sich lieber von den Tür- en beherrschen lassen / als von ihm/ weil sein böses Le- n in aller Welt bekant ist. Dieses aber muß ich gleich- ol dabey gestehen / daß sein ältester Printz Bilbila rechtes Tugend-Kind / und in aller Gottesfurcht ferzogen war; was aber dessen jüngerer Bruder für nen Sinn habe/ davon kan ich nicht urtheilen.

Ich will allhier nicht wiederholen / was dieser adian/ zeit eurer Anwesenheit/ mein Tanco / an uns/ d unsern Unterthanen verübet hat / dessen ihr genug- nes Zeugnüß geben könnet; ihr waret aber meinen gen nicht lange entnommen gewesen/als er abermal uloser und unangedeuter Massen in unser Gebiet fiel / und alles/was ihm vorkam/mit Schwerdt und uer zunichte machte.

Mein Herr Vatter war damal kranck / also zohe wieder ihn auß / und wiese ihn bald wieder zurück/ e ich aber meynete / ich reisete nun in Sicherheit wie- r nach Hauß / zu welchem Ende ich auch meine Völ- r biß etwa auf 15. oder 16. Mann vorauß gesandt hat-

te/ da überfället er mich unversehens auß einer Hinterlage/und nachdem alle meine Leute auf dem Platz geblieben/wurden mir die Fesseln angeworffen/und ward nach Dadians Residentz geführet. Zwölff Tage hatte ich daselbst gesessen / daß mich kein Mensch besuchen durffte / als ich von der Wacht erfuhr/ daß mein Herr Vatter einen Gesandten an Dadian um meiner Erledigung willen geschicket / worüber ich mich höchlich erfeuete / aber es lieff anders/als ich gehoffet hatte; der Dadian ließ mich in einen Saal führen / und neben mir einen Jüngling / welcher um einer Ubelthat willen auf den Hals sasse / nachdem er mich daselbst den Gesandten meines Vatters durch ein Fenster gezeiget/ müste ich mit dem gefesselten Jüngling die Kleider verwechseln / und nachdem derselbe meine Frauens-Kleider angeleget/ward er gerichtet/ ich aber alsobald durch 4. Personen nach dem See-Hafen geführet / und an einen Türckischen Schiffer von Trebisonda verkaufft/ welcher aller Jahr 2. oder 3. mal anzukommen und Georgianer einzukauffen pfleget/ weil er weiß/ daß offt die Eltern ihre Kinder/ geschweige die Herren ihre Unterthanen / um ein liederliches Geld an die Türcken verkauffen.

Ich ward ihm/ als ein Jüngling/ verkaufft / welches so wol mit meiner/ als deß Dadians/Bewilligung geschahe/ dann er gedachte wann die Türcken mein Geschlecht und Stamm erführen/ würden sie mich nach dem Serrail zu Constantinopel führen / da ich ohne Zweiffel Gelegenheit finden würde/ mich an dem Dadian zu rächen; ich hingegen sahe es auch gerne/ daß mein Geschlecht verschwiegen / damit ich keine unangenehme Freyer bekommen möchte. Mit diesem Türcken fuhren unser 40. verkauffte Georgianer zuletzt nach Trebisonda/allwo die andern auf dem offenbahren

Marckte

arckte verkaufft / ich aber allein bald hernach an den
irckischen Bassa zu Erzerum/ Abdalla genannt / ge-
encket ward / bey welchem ich ziemlich gute Tage
tte/ und ich glaube/ wäre ich ein rechter Mann gewe-
/ ich hätte ein Stück Geldes zu meiner Ranzion bey
n verdienen können. Er war ein alter Mann/ und
tte seine Weiber in grosser Anzahl/ denen er nach ih-
n Verlangen nicht begegnen kunte/ dannenhero ver-
lleten dieselbe durch ihre Bediente die schönsten
claven / deren er sehr viel hatte/ in Weibs-Kleider/
d liessen sie gegen Abend zu sich kommen. Ich muste
ch einmal/ nachdem ich mich lange Zeit gesperret/ an
n Reigen/ aber wie ich zu deß Bassa fürnehmsten Ge-
ahlin kam/ und wir eben gantz allein waren/ da offen-
hrete ich ihr mein weibliches Geschlechte / worüber
bestürtzete / und weil sie eine Gebohrne auß Mengre-
n/ versprach sie mir/ auf meine Erledigung bedacht zu
yn.

Es begab sich aber nicht lange hernach/ daß unser
assa / der ein abgefallener Christ auß Griechenlande
ar / nachdem er zween Christliche Sclaven zugleich
dt prügeln lassen/ in seinem Hertzen eine solche Angst
pfand / daß er sich nicht zu behalten wuste / dannen-
ro danckete er von seinem Dienste ab / und stellete
/ als wann er ein Gelübde gethan/ in Person nach
ecca zu wandern; es war aber sein Sinn vielmehr
f das H. Grab zu Jerusalem gerichtet/ wobey er seine
obe Sünden bereuen / und hernach in Einsamkeit
n Leben zuzubringen bedacht war. Zu solchem En-
reisete er mit nur 20. seiner Sclaven/ unter welchen
auch war / der ich aber eben so wenig / als meine
mmeraden / um seinen Entschluß wuste. Wohin
n Frauenzimmer und Kinder kommen sind / habe ich
cht erfahren / wir aber reiseten mit ihm auf Jerusa-

salem / woselbst hindurch der Weg von Erzerum nach Meccha gehet/ und wie wir daselbst angelanget/ stellete er sich franck / er kleidete sich aber in Münchs-Kleider/ und besahe die heilige Stätte gantzer 12. Tage zu Fuß/ er thäte grosse Busse / und brachte durch sein Geld zu wege/ daß wir/ seine gewesene Sclaven/ die er aber/ so bald wir nur in der heiligen Stadt angelanget waren/ alsobald / in Gegenwart deß Griechischen Guardians/ auf freyen Fuß stellete / auch unsere Andacht an allen heiligen Oertern verrichten kunten.

Ich habe damaln gesehen/ wie man etliche Europæische Pilger zu Rittern deß H. Grabes schlug / und ich hätte auch gerne die Ceremonien deß H. Feuers gesehen / wann es die Jahres-Zeit gestattet hätte/gleichwol / als ich hernach von einem Europæischen Ritter deß H. Grabes erfuhr/ was es für eine Beschaffenheit damit hätte/hatte ich kein Belieben/so lange zu Jerusalem zu verharren/biß die Griechen ihren Betrug damit wieder vor die Hand nehmen möchten.

Das XVIII. Capitul.

Ceremonien/ welche bey Schlagung der Ritter deß H. Grabes fürgehen / auß verschiedenen Autoren/werden umständlich erzehlet.

ICh habe/ sprach damal Cergely/ sehr viel von diesen Rittern deß H. Grabes gehöret / wann es meinem Kind nicht zu mühsam wäre/wolte ich sie ersuchen / uns deßfals einen umständlichen Bericht zu erstatten. Als nun der Proveditor , wie auch der alte Graf Tanco / blicken liessen / daß ihnen diese Beschreibung allerseits annehmlich seyn würde / ließ sich die Basky folgender Massen gegen sie vernehmen: Ich muß bekennen / daß ich alle die Ceremonien/ die/ nach den

n Scribenten/ bey dieser Ritter-Stifftung gewöhn-
h/damal zu Jerusalem nicht angemercket habe / wann
h euch aber einen vergnüglichen Bericht ertheilen sol-
e / wegen dieser Ritterschafft / würde ich gezwungen
erden/mich etlicher Europæischer/ja gar etlicher Teut-
cher Scribenten zu bedienen / welche selber sothanen
Actibus, als Pilgrimme / persönlich beygewohnet ha-
en. Es ist Jammer/ daß wir uns meist allein der A-
abischen und Europæischen Scribenten bey unsern
Studien bedienen müssen/ sintemal/wie meinem Hertz-
geliebten bekandt / in Georgien keine Druckerey / die
Wissenschafften aber meist allein bey dem Frauenzim-
mer zu finden sind/vernehmet demnach/was ich bey un-
terschiedlichen gelesen habe. Dieses muß ich zufoderst
berichten/ daß Speidelius berichtet / man habe weyland
die Ritter deß H. Grabes die **Würdigsten**/ die Rit-
ter deß finstern Sterns und S. Catharinen-Bergs/
die **Theuersten**/ die auf der Tyber-Brücken/ in Krö-
nung eines Römischen Käysers / die **Besten** / im
Sturm und Schlachten / die **Gestrengsten** / und
wann ein Römischer König erwählet ward/ die **Ritter
ohne Mühe**/genennet; aber in vielen Schrifften hat
Crusius gelesen/von den **Halb-Rittern**/ wodurch die
sollen verstanden werden / so die Ritterschafft zu Jeru-
salem geholet / oder sonsten von einem Röm. Käyser zu
Rittern geschlagen worden / da hingegen die / so ihre
Tapfferkeit und Würde im Sturm und Schlacht se-
hen lassen/**gantze Ritter** sind genennet worden. Im
übrigen finde ich von den Rittern deß H. Grabes bey
Jacob Wormsern folgenden Bericht : Erstlich wird
der/so ein solcher Ritter zu werden begehret / von dem
Guardian gefraget : Was er begehre? Darauf ant-
wortet er mit niedergebogenen Knien : Ich begehre ein
Ritter deß H. Grabes unsers HErrn JEsu Christi zu

werden. Jener fragte weiter: Weß Standes bist du? Antwort: Von Adelichen Eltern ehelich gezeuget. Frag: Vermagst du auch diesen Ritterlichen Stand ohne Hand-Arbeit und Kauffmannschafft zu erhalten? Antwort: Ich vermag und habe durch GOttes Gnade genug.

Frag: Bist du auch bereit / die Ritterliche Verlobung zu halten / dann es muß ein Ritter deß H. Grabes alle Tage / so er Gelegenheit hat / eine Predigt hören. Er soll / wo es die Noth erfordert / seinen Leib und Gut darstrecken / in einem Krieg wider die Unglaubigen persönlich aufziehen / oder eine taugliche Person senden / die Christliche Kirche wider alle Feinde verthädigen: er soll meiden alle schändliche Kriege / bösen Gewinn und Besoldung / Rennspiel / Thurnier / Zanck / und dergleichen / es geschähe dann auß Kurtzweil; er soll unter den Christen die Einigkeit helffen befördern / den gemeinen Nutzen vermehren / Wittwen und Wäysen beschirmen / Eydschwüre / Fluchen / Meineyd / Gottlästerung / Rauben / Wuchern / Kirch-Raub / Todtschlag / Trunckenheit / verdächtige Oerter meiden / sich gegen GOtt und der Welt unsträfflich halten / und mit Worten und Wercken sich dieser Ehren wehrt machen. Wann er mit Ja geantwortet / folget die Weise der Versprechung also: **Ich N. der oder der / verheisse GOTT und dem HErrn JEsu Christo / und der H. Jungfrauen Marien / alle diese Dinge / nach meinem Vermögen / wie ein frommer und treuer Ritter Christi / zu halten.** Darauf weihet der Guardian das Schwerdt / wo es nicht vorhin geweihet ist / und rufft dem Ritter: Wann dieser vor ihn kommt / neigt er sich vor ihm auf die Knie / gegen dem H. Grab / alsdann

ann legt ihm der Guardian das Schwerdt auf das Haupt / und spricht: N. Und du solt seyn in getreuer / strenger / frommer und starcker Ritter unsers HErrn JEsu Christi/ und seines allerheiligsten Grabes / der dich am Ende der Welt / mit allen seinen Außerwählten/in seine Glori und Herrlichkeit setzen wird/Amen!

Wann dieses verrichtet/ gibt ihm der Guardian n seine Hände die güldene Spooren/die legt er also auf der Erden an; hernach gibt er ihm das blosse Schwerdt n seine Hand/und spricht: Nimm hin das heilige Schwerdt / im Namen GOttes deß Vatters/GOttes deß Sohnes/und GOttes deß Heiligen Geistes: und brauche es zu deinem und der Christlichen Kirchen Schutz/ und zum Verderben aller Feinde deß Creutzes Christi / und deß heiligen Christlichen Glaubens: und so viel menschliche Blödigkeit leiden mag / solt du niemand ohnredlich damit verletzen. Das wolle dir verleihen / der mit GOtt dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem Heiligen Geist regieret/ GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen!

Darnach steckt der Guardian das Schwerdt wieder ein/ und gürtet es dem Ritter um die Lenden/ mit diesen Worten: Du wirst umgürtet über deine Lenden/ mit dem Schwerdt/ gantz gewaltiglich/ im Namen unsers HERRN

JEsu Christi / und wisse/ daß die Heiligen nicht im Schwerdt / sondern im Glauben die Welt überwunden haben. Wann nun dem Ritter das Schwerdt umgürtet ist / stehet er auf/ beuget seine Knie / neiget sein Haupt gegen dem Heil. Grab / und wird von dem Guardian ordinirt / mit 3. Schlägen mit dem Schwerdt über die Schultern/und spricht dreymal: Ich setze und ordinire dich N. zum Ritter deß Heil. Grabes unsers HErrn JEsu Christi/ im Namen GOttes deß Vatters / GOttes deß Sohns / und GOttes deß Heiligen Geistes. Der Ritter antwortet: Amen.

Darnach greifft ihm der Guardian an einen Backen/ legt ihm nach alter Gewonheit/ eine güldene Kette an seinen Hals/ alsdann steiget der neue Ritter allgemach wieder herauß/legt alle Dinge wieder von ihm/ und wird gleich ein anderer beruffen; mitlerweile bleibt er stehen/ biß alle die / so Ritter werden wollen/ ordiniret sind. Nach der Ordination singen die Brüder das Te Deum laudamus, alsdann gehet man zur Capell / oder bleibt also da stehen / nachdem einen Jeden der Guardian ordinirt / darnach singet man die Antiphonen: ist nur einer Ritter worden / so singet man nur von einem; sind aber ihrer mehr/ singet man auch von mehrern. Ist nur einer: Du bist der schönste Bräutigam unter den Menschen-Kindern / du Held! gürte dein Schwerdt an deine Seite / gehe gewaltiglich. Sind ihrer viel/heissts: Ihr seyd die Schönsten unter den Menschen-Kindern / gürtet eure Schwerd-

Schwerdter/ihr Helden! an eure Seiten/ gehet gewaltiglich / im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ Amen!

Es haben Salomon Schweiger / und D. L. Rauchwolff/ mit etwas andern Umständen von dieser Materie geschrieben / darauß ich nur deß letzten Meinung meinen allerliebsten Herren mittheilen/ und hernach in meinen Ebentheuren wieder fortfahren will/ welche zu vernehmen / ihr ohne Zweiffel Verlangen traget.

Wann/ spricht Doctor Leonhard Rauchwolff/ deren einer oder mehr vorhanden / und auf deß Guardians Begehren gebeichtet/ auch auf dem Berge Calvaria unter einer Gestalt communiciret/ wird er von dannen mit gantzem Kirchen-Gepräng ins H. Grab geführet / dahin auch gebracht werden etliche Stücke/so dazu gehören: als da sind ein schönes Buch / ein Schwerdt mit Gold beschlagen / daran ein rother sammeter Gürtel / eine Kette von etwa 10. Ungarischen Ducaten/ unten mit einem güldenen Creutz behänget/ ein Paar gelbe Spooren mit rothen sammeten Riemen/welche sie nebeneinander auf den Altar-Stein deß Grabes legen ; so bald der Cavallier hinein kommt/ fängt man gleich an eine Meß zu lesen/und darauf aussen vor dem Grab etliche Lateinische Psalmen zu singen. Immittelst ligt der Cavallier auf den Knien im Grabe vor dem Guardian / so lange / biß die Münche das Gesang vollendet. Nach dem befihlt der Guardian allen Umstehenden/für den/so willens/den Ritter-Stand anzunehmen / ein **Vatter Unser** und **Ave Maria** zu sprechen. Wann sie das gethan/ erinnert er den Cavallier zuvor / ehe er den Eyd thut / und gibt ihm zu bedencken / wie und in was er die Zusehende/ so

herum stehen / abermals betten / und erinnert den Cavallier dessen / wie gemelt / noch einmal: Zeiget ihm auch darneben an / wie er sich hernach gegen der Römischen Kirchen / als ein Unterthäniger und Gehorsamer habe zu verhalten / daß er nemlich den Türcken und Lutherischen (also lauten deß D. Rauchwolffs Worte /) als Feinden und Ketzern / so lange Widerstand thun wolle / all weil ihm wol und warm zu Hertzen seye.

Nachdem der Guardianus das mit ihm geredt / fragt er ihn weiter: Ob er auch alle Puncten / (wie die von Wort zu Wort in dem Buch begriffen / von ihrer Päpstl. Heiligkeit verordnet / und mit eigener Hand unterschrieben /) annehmen / und die zu halten / auf dem Grabe einen Eyd thun wolle? Darauf der bald verwilliget / solchem begierlich / und mit grossen Freuden / und von Hertzen zu thun: Dancket auch dem lieben GOtt / daß er ihn so würdig erkennet / und es mit ihm dahin geschicket.

Auf solches heben die Münche wiederum einen langen Gesang an / und nimmt nachdem der Guardianus die drey Stück / als Ketten / Schwerdt und Sporen / henckets und legts ihm an / und schmücket ihn damit / als einen angehenden Ritter. Endlich nimmt er auch das Buch / legts ihm für / und gibt ihm zum Beschluß noch einmal zu verstehen was er da thue / und schwöre. Wann der das vernommen / kniet er wiederum nieder / und recket zween Finger dar / welche ihm der Guardianus leget ins Buch auf das rothe Creutz / und lieset ihm für den Eyd / dessen Inhalt also lautet:

Erstlich / daß er da mit einem Gewissen stehe / und schwöre auf die nachfolgende Wort / nicht auß falschem Hertzen / sondern auß einem Eyfer / rechter wahrer Begierd / und mit einem reinem Hertzen bekennen / und schwöre bey der Göttlichen Allmacht / dem Stuhl zu

Rom /

Rom/ und der Påpstlichen Heiligkeit/ daß er ein guter Catholicus sey/ in solcher Religion von Jugend an/ biß auf diese Stunde erzogen/ wolle auch/ so lange er lebe/ von derselben Lehre nicht abstehen/ die Römische Kirche je und allwege gegen den Lutherischen/ und derselben Anhang/verfechten/vertretten/und versprechen/ mit Worten und Wercken/ weil ihm warm zum Hertzen wåre; Er wolle oder solle auch an der Statt nicht stehen/ da der Påpstlichen Heiligkeit zum übelsten gedacht/ oder ihr nachgeredet wird.

Zum Andern schwöret er bey der Göttlichen Allmacht/ dem Papst zu Rom/ auch Creutz zu Jerusalem/ daß er einer vom Adel sey/ von vier Ahnen her/ von Vatter und Mutter.

Zum Dritten schwöret er auch/ daß er so vermögentlich/ daß ihm nicht vonnöthen/ mit Kauffmannschafften/ oder andern Handthierungen/ umzugehen/ Geld zu entlehnen/und andere um Hülff anzuruffen; sondern er habe so viel/ daß er von seinem Einkommen leben/ und noch darüber 3. Pferde/ Jahr und Tag/ der Kirchen zu Rom zum besten/ erhalten könne: Ja/ da es die Noth erfoderte/ und sich andere wider die Römische Kirche empörten/ dieselbige anzufechten/ wolle er allzeit willig und geneigt seyn / auch über die drey Pferde/ mit allem seinem Vermögen/ zu dero zu setzen.

Er muß auch angeloben/ daß er alle Tage seines Lebens/ die Messen fleissig besuchen/ und täglich von 4. in 5. hören wolle; auch die Fest-Tage mit allem Fleiß halten/ und an denen weder Fleisch/ Schmaltz/ Käß/ noch Eyer essen: Er wolle auch alle Monat/ oder sechs Wochen/ beichten/ und das Sacrament empfahen; Sein Gesind aber auffs wenigste alle Jahr in der Fasten hinzuschicken: Daß er auch in keinem Wege unterlasse/ noch vergesse/ der Römischen Kirchen zu

Ehren/

Ehren / Beförderung und Auferbauung derselben / in seinen Vermächnüssen eingedenck zu seyn / die Wittwen und Wäysen helffen verthädigen und versorgen/ die Münchs- und Nonnen-Klöster handhaben / und was denen von Weltlichen entzogen / nicht verschweigen/ sondern dasjenige mit allem Fleiß/ als wanns sein eigen wäre/ helffen wiederum darzu bringen. Denen/ so gern Catholisch wären / wolle er seine Gaben mittheilen / und zu der Religion helffen fördern: andern aber/ so dero nicht anhängig/ weder in seinen Diensten leiden/ noch einigen Beystand thun. Demnach wird im Eyd mit einverleibet / daß er alle Tage 49. Pater noster, und so viel Ave Maria, bete / und die Päpstliche Heiligkeit zu Rom jährlich einmal besuche / daselbst in die 7. Kirchen herum gehe/und sein Officium verrichte/ auch darzu/ in der Kirchen/ den Sacramenten/ und andern Heiligthümern / mit grosser Reverentz / ihre gebührliche Ehre gebe/ wie auch dem Weih-Wasser/und andern mehr.

Endlich und zum Beschluß / wird ihm verbotten und abgeschlagen alles unnütze Geschwätz/Vollsauffen/ Huren-Leben/ Sodomitische-Sünden und Schanden/ damit er nicht in seinem Ritter-Stande in ein unordentlich leben gerathe/ und andern/neben ihm/ein böses Exempel gebe.

Als nun der Guardianus den Eyd / auß dem Buch/ auf Pergament geschrieben/ verlesen/ kniet der Cavallier wiederum nieder / und in dem er sein Angesicht neiget / und da mit beyden Armen auf dem Buch leinet/welches auf dem Altar-Stein deß Grabes liget/ befiehlt der Guardianus abermals den München/ zu beten/zeucht hernacher das Schwerdt auß/und macht ihm mit der Fläche auf dem Kopff und den Schultern drey Creutz / und spricht: Auß Befehl GOttes / und deß

Stuhls

Stuhls zu Rom / auch Vermehrung der Römischen Kirchen/ schlage er allda N. N. jetzt/ ein Glied der Rö-mischen Kirchen/ zum Ritter/ im Namen deß Vatters/ deß Sohns / und deß Heiligen Geistes. Und redet ferner / daß er / an statt der Päpstlichen Heiligkeit zu Rom / ihn jetzt loß / ledig und frey von allen Sünden spreche; erlaube auch/und befehle ihm / auf den Eyd/ den er heut Ihrer Päpstlichen Heiligkeit gethan / das gewöhnliche rothe Creutz/zum Zeichen/ ihn dabey zu er-kennen / frey/ öffentlich zu führen und zu tragen / in Wapen/ Kleidern/ da es ihm gefällig/ und nicht unge-führlich: sich dabey zu erinnern/ wenn er dessen ansich-tig / dasselbige/ was er geschworen/ desto fester und be-dächtlicher zu halten.

Wenn nun das alles geschehen / und sie ihr Ge-bet wiederum gethan / wünschet ihm der Guardianus Glück zu dem Ritter-Stand/ und erfreuet sich mit sei-nem gantzen Convent / daß er zu solcher Erkäntnüß ge-kommen / und ein recht wahres Glied der Römischen Catholischen Kirchen sey worden: er wolle auch/ samt allen seinen Mit-Brüdern / den lieben GOtt bitten/ daß er ihm langes Leben verleihe / und zu Trost dem Stuhl zu Rom/ in Gesundheit erhalte. Gleich gehen auch auf ihn alle Münche (weil er noch mit den Stü-cken geschmücket da stehet) hinzu / heissen ihn einen Bruder: und als sie ihm gleicher Weise nacheinander Glück gewünschet/hebt der Guardianus an/das Te De-um laudamus zu singen/ und nimmt hernach allen Ge-schmuck wieder von ihm. Nach diesem führet er ihn in der Procession/mit dem Vicario, herum / zu den hei-ligen Orten / ihn auch an jedem einzusegnen. Wenn das geschehen/gehen sie miteinander zum Essen.

Daß aber diese den Rittern fürgelegte Articul nicht allemal/ weder vor Alters/ noch nach der Zeit/ da-

bey

bey abgelesen / besondern nach Gelegenheit der Personen und Zeit gemildert und accommodirt worden/das geben eben dieses jetztbesagten D. Rauchwolffs eigene Wort / also ohngefehr lautende : Ob nun wol vor Jahren nicht bald einer (wie auß obbemeldtem zu ersehen) ward zugelassen / er wäre denn edel von etlichen vielen Ahnen her / ists doch/ zu unsern Zeiten/ so weit darvon kommen / daß man gleich einen Jeden / ohne fleissigere Nachfrag/ zuläßt/ welcher das Geld (von 11. oder 12. Ducaten erlauffend/) aufleget; ja ein jeder Pilgram/ der da willens/ den Ritter-Stand anzunehmen/überredet bald und bittet gleich unterwegens darzu seine andere Gesellen / weß Standes sie auch seyn/ daß sie sich lassen (damit er Mitgesellen habe) zu Rittern schlagen / welches Ihrer Päpstlichen Heiligkeit (weil deren vom Adel wenig mehr kommen/) nicht zuwider/damit sie/im Fall der Noth/noch habe/die ihr zusetzen/und starcken Beystand thun/2c. Wie nun aber der Guardianus, altem Gebrauch nach/ einem jeden Pilgram Brieffe gibt seiner Pilgerfahrt/ dem zu mehrer Urkund/ mit ihrem grossem untergedrücktem Siegel verfertiget / eben gleicher Weise gibt er auch den Rittern deß Ordens zu Jerusalem einen / und befihlt ihnen darneben/daß sie den Brieff/welchen er ihnen gibt/ selbst persönlich gen Rom bringen / Ihrer Päpstlichen Heiligkeit aufzuweisen.

Der Herr de Thevenot, damit ich dieses Wenige erinnere/ spricht/ er sey vor etwa 12. Jahren zu Jerusalem gewesen/ und habe angemerckt/ daß diese Ritterschafft wol 100. Reichsthaler zu erlangen koste / und viel Privilegien habe / die aber an wenigen Orten anjetzo in Consideration kommen; was ihn selber bewogen / diese Würde zu begehren / sey gewesen die Feindseeligkeit der Spanier mit den Frantzosen/ weil er nun

auf

uf der Ruckreise in der Spanier Hände zu verfallen
esorget/ habe er sich zu dieser Ritterschafft resolviret/
eil man ihn an verschiedenen Orten versichert hatte/
aß die Spanier keine Ritter deß H. Grabes/ ob selbi-
e gleich gebohrne Frantzosen/gefangen nähmen.

Als die Princessin Basky hiemit aufhörete zu re-
en/ fiel der Proveditor alsobald ein/ und sagte: Ich
offe/ sie werde sich annoch erinnern/ daß sie uns von
em so genannten heiligen Feuer auch etwas zu sagen
abe; worauf sie sich folgender Massen vernehmen
eß: Ich habe zwar von diesem Feuer und dessen Ce-
emonien/ weil es ausser der Zeit war/ nichts gesehen/
ber bey verschiedenen Scribenten davon gelesen. Der
err de Thevenot thut auch Erwehnung dieses Feu-
rs/ und machet in seiner Beschreibung ein besonders
apitel davon; aber bey dem Herrn Della Valle, der
urch sein Ansehen und Geld hinter alle Heimlichkeiten
ommen/lieset man hievon also:

Das XIX. Capitul.

llhier wird von dem so genannten heiligen oder Himmels-Feuer/ welches in das heilige Grab fahren soll/ umständlich gehandelt/ und erweisen/ daß es ein Betrug sey.

AN einem Sambstage/ (den 9. April/) welcher bey
den Griechen und andern Völckern vor den hei-
ligsten geachtet wird/ gieng er/ Della Valle, nebst
iner Gesellschafft und andern in die Kirche des heili-
en Grabes/ um die Ceremonien deß neuen Feuers/da
iese Völcker viel Wesens von machen/zu sehen. Sie
ennen diß ein heilig und wunderthätiges Feuer/ wel-
es vom Himmel kommt. Viel Orientalische Chri-
en/nemlich Griechen/ Armenier/ Egypter/ Abyssiner/

und dergleichen / denen der Zutritt zum H. Grabe erlaubet ist / reisen in grosser Menge nach Jerusalem gegen das Oster-Fest / bloß wegen der Jordanischen Reise / und wegen dieses heiligen Feuers / um selbiges herab fallen zu sehen / und bey demselben mit ihren eigenen Händen kleine Wachs-Liechtlein anzuzünden / womit sie ihre Kleider / auch ihr Antlitz betröpfflen / sie lassen auch von diesem Wachs auf neue Leinwat fallen / welche sie mit sich bringen / um wächserne Creutze davon zu machen / in welcher Leinwat hernach die Orientalische Christen begraben werden.

Diese arme Leute bilden sich ein / daß ihnen der Himmel ohnfehlbar offen stehe / wann nur ihr Todten-Kleid mit dem Wachse der Wachs-Liechter / die beym heiligen Feuer zu Jerusalem entzündet worden / gezeichnet ist / sagen auch / daß vor Alters solche Wunder geschehen / und an diesem Tage das Feuer vom Himmel gefallen / in die kleine Capelle deß H. Grabes / und daß die Priester / ihrer Gewonheit nach / die Wachs-Liechter und Lampen damit angezündet haben. Theils bekennen auch darneben / daß entweder zur Straffe der menschlichen Sünden / oder auß verborgenem Göttlichem Urtheil / solch Wunder aufgehöret habe / dieweil man in viel hundert Jahren das Feuer nicht mehr vom Himmel fallen sehen. Aber die Morgenländische Priester / welche auß dem häuffigen Zulauff deß Volcks grossen Nutzen schöpffen / überreden listiger Weise dieses einfältige Völcklein / dieses Wunder finde annoch Platz / welches eine starcke Einbildung bey den Einfältigen und Unwissenden erregt / daß sie solchen Betrug nicht mercken / zumal / weil die Priester ein unverbrüchliches Sacrament darauß machen / und selbiges / bey Straffe deß Banns / wollen heilig geachtet wissen; aber die Römisch-Catholischen / so mit solchem blossen Schein

Schein nicht-vergnügt/ haben solches niemals glauben noch probieren wollen.

Nach der Zeit/ da dieses Miracul aufgehöret/ haben sie / nur am H. Samstage / nemlich am Oster-Abend / neues Feuer / mit einem Feuer-Zeuge geschlagen. Die Türcken und Araber / so in diesem Lande wohnen/ wissen wohl/ dieser Leute Feuer sey kein Wunderwerck/ treiben auch nur ihren Spott damit / wie die Römisch-Catholischen/ wollen doch/ daß diese einfältige Christen solchen Wahn und Gewonheit behalten sollen/ weil sie/ von der grossen Menge Volcks/ die sonsten nicht zusammen käme/ wofern sie das vermeinte Miracul nicht für wahr hielten / eine grosse Summa Geldes erheben/ vermittelst deß Zolls/ so ein Jeder schuldig zu erlegen ist. Diese arme Christen aber glauben es festiglich/ auf Begehren der Priester: und ist heutiges Tags so weit kommen / daß derjenige / so das Widerspiel behaupten wolte / für einen Ketzer geachtet würde. Derhalben siehet man sehr viel Menschen allda sich versammlen/ und die Messe wird nach ihrer Gewonheit/ sehr spät / nemlich zwo Stunden vorm Untergang der Sonnen/ erst gehalten. Nicht mehr/ als dreyen Personen / ist erlaubet der Eingang in das heilige Grab/ das Feuer heraußzuholen/ nemlich einem Griechischen/ einem Abyssinischen / und noch einem andern Priester/ welcher vermuthlich der Armenische seyn wird. Unter diesen dreyen ist der Abyssinische Priester der Fürnehmste.

Vor einigen Jahren begab sich allda eine lustige Sache / welche einer / der selber dabey gewesen war/ dem Della Valle erzehlet hat. Der Abyssinische Priester/ so in das heilige Grab gieng / um Feuer zu holen/ war ein einfältiger Mann / ohne Falsch / und begehrte die Leute nicht zu betriegen. Dieser/ nachdem er eine

Weil im Grabe verharret/ und gesehen/ daß kein Feuer sich sehen liesse / kam auß dem Grabe/ mit leerer Hand/ und sagte zum Volcke/er hätte kein Feuer: da er aber kaum aufhörte zu reden / ergriffen ihn die Türcken und abtrünnige Christen / schlugen ihn dermassen mit Fäusten und Prügeln/ daß er fast darüber gestorben / ja sie rieffen überlaut/ das Feuer wäre derwegen nicht herunter gefallen / weil dieser Meineydige ein grosser Sünder und Missethäter.

Nächst diesem trat ein anderer herfür / der etwas listiger/ denn der erste / und sagte: Last mich machen! So bald er nur hinein gekommen/ brachte er angesichts Feuer herauß/ mit grossem Vernügen und Freude deß gantzen Volcks.

Weiter ist allhie zu mercken / daß alle diese Völcker/so hiebevor genannt worden / erstlich in der Kirche zusammen kommen/ ihnen füget sich eine grosse Menge Türcken und Araber bey/ auß Fürwitz / ja unterweilen auch wol der Sangiak selber / daß also der inwendige Kirchen-Platz/ der zwar sehr groß / dennoch eine solche unsägliche Menge Volcks kaum beschliessen mag. Uber das werden die Gallereyen gantz gesteckt voll. Man siehet allda eine grosse Anzahl Leute/die gleichsam wie durch Fenster gucken: und diese Stellen sind allein vor Stands-Personen / so deß Volcks Gedränge nicht dulden können. Della Valle, weil er / wenn er etwas besehen wolte/gerne alle Umstände desselben betrachtete/ so beschloß er unten zu bleiben / nahm aber seine beyde Türckische Aufwärter/ und drey Kirch-Wächter mit grossen Stecken/ zu sich / damit sie/ wenn es die Noth erfordern möchte/ Raum für ihn / in dem grausamen Gedränge/machen solten. Er erwählete ihm selber einen Platz / an einer Säulen / die so hoch wie ein Altar war / und an der Seiten einer Capell stund/ die

zu

n dem Ende allda gesetzt ist / daß der Griechische Pa-
triarch sich darauf retiriren möge/ und sich/ solcher Ge-
stalt/nachdem er sein Liecht angezündet/für deß Pöbels
Gedränge befreyen; dann die gemeine Leute wol-
len/ auß blindem Eyfer/ alle miteinander ihre Liechter
von deß Patriarchen Liecht anbrennen / und Jeder der
Erste seyn. Der Autor setzte sich an die Säule / die
gerade gegen der Capell-Thür deß heiligen Grabes
stund/ und weil man von dar alles/was vorgieng/sehen
kunte / merckte er wohl / daß solches vielen unter ihren
Priestern nicht wohl gefiel / derhalben sie unterschied-
lich und offt trachteten/ ihn zu bewegen/den Ort zu ver-
lassen / unterm Vorwand / er möchte zu sehr allda ge-
drungen werden; aber er wolte nicht weichen / noch
durch einigerley Fürwand sich vertreiben lassen.

Die Thür deß heiligen Grabs ward verschlossen
und alle Liechter darinnen außgelöschet; das Volck
blieb in der Kirchen/ biß die Messe angieng; Jedweder
hielt ein Püschel Wachs-Liechter in der Hand/ von sol-
cher Form/ wie die Catholischen in den Kirchen gemei-
niglich für den Bildern auffstecken; diese Liechter ver-
wahrten sie sehr sorgfältig / und hatten sie am Arm fest
gebunden / damit niemand/ im Gedränge/ dieweil sie
dieselbe anzündeten/ ihnen dieselbe abnähme: denn ein
Jeder strebet nach solchen Liechtern / so am ersten an-
gezündet worden / und thut sein Bestes/dem/der ihm
am nächsten ist/das Liecht auß der Hand zu reissen. Es
gibt auch ihrer Viele / die/damit sie nicht müssig stehen/
hin und her gehen/diejenigen/so hart gedrücket werden/
auß dem Gedränge zu erledigen; sie lauffen/ so schnell
sie können/ durch die Kirche/ rings um die Capelle deß
heiligen Grabes / und ruffen stets unterm Hauffen:
Kyrie eleison! HErr erbarm dich! ja sie stossen die/
so ihnen begegnen/ wie dann/ wegen deß erschrecklichen

Gedrängs / offt geschicht / mit möglicher Gewalt auß dem Wege/ also/daß manche offtmal zu Boden fallen/ und niemand verschonet wird/ er sey/ weß Standes er wolle. Hierauß entstehet offtmal grosses Unwesen/ so auf Scheltworte und Schmachreden hinauß läufft. Ja! der Autor bezeugt / daß er niemals etwas frevelhaffters und lächerlichers gesehen habe.

Wenn die bestimmte Stunde kommt / so nimmt dieser Lärmen ein Ende: man fängt an zu singen / und hält Procession oder Umgang in der Kirchen/mit allerhand Zugehör / vieler Handbereitschafft und grossem Geschrey. Es werden auch etliche grosse Standarten getragen; wer aber die Ehre haben will / eine solche Fahne zu tragen / muß vorher ein gutes Stück Geldes der Kirchen erlegen / weil darüber Strittigkeiten vorfallen / und ist vermuthlich / daß man diese Gunst bloß dem jenigen erweist/der das meiste Geld darvor beut.

Ohne die Priester / Münche / und andere geistliche Personen / die bey diesem Umgang ihre Stelle betretten/ siehet man auch allda Bischöffe/ Prælaten und Patriarchen ihres Volcks erscheinen / mit sehr köstlichem Schmuck gezieret. Der Armenische Patriarch trug damals ein Kleid und Inful auf die Römisch-Catholische Art/welche ihm der Papst zu Rom kurtz vorher gesandt Der Griechische Patriarch hatte / nach seiner Gewonheit / eine Käyserl. Kron auf dem Haupt/ die in seinem eigenen Land gemacht / und derhalben nicht so zierlich war als die Europæische Arbeit.

Nachdem sie nun offt um die heilige Capell herum gegangen / setzte sich der Griechische Patriarch bey der Thür nieder / und wendete sein Angesicht nach dem Volck/ unterdessen war ein groß Gedräng/ und in dieser Verwirrung öffnete man die Thür sehr behende/ welche man / weil sie klein war/ und sich eine grosse An-

zahl

ahl Priester davor gestellet hatten/ nicht wol sehen kun-
t/ zumahl/ weil niemand allda stille stehet. Aber der
Author und seine Gefährten sahen sehr wol/ und zeug-
en ihnen ihre eigene Augen/daß 2. oder 3. Kaloyers/oder
Münche hinein wischeten / unter denen der Abyssiner/
Della Valle Freund / einer war / und so bald sie hinein
amen / sperreten sie die Thür zu. Man glaubt / daß
iese Kaloyers auf alles/was ihnen inwendig vorkomt/
Brandtwein spritzen / und daß sie darnach / mit einem
Feuerzeuge/ welches sie verborgen halten/ ein Wachs-
iecht anzünden / und allen Orten Feuer anmachen;
Daher man augenblicklich diese Flamme siehet aufge-
en/ durch gewisse kleine Fensterlein/ so von unten auf
iß in die Spitze der Kapelle steigen/durch welche sie kei-
en andern Schein giebt / als ob sie warhafftig vom
Himmel käme. Das Volck grüsset zur Stunde diß
eilige Feuer mit einem Geschrey / und bezeuget hier-
ber ungewöhnliche Freude.

Wann die Thür geöffnet ist/ tritt der Griechische
Patriarch zu erst hinein/ und zündet sein Wachs-Liecht
ey der Flammen an / die rings um das heilige Grab
erum laufft. Wann er herauß gehet / steiget er sehr
eschwinde auf die Säule / da Della Valle seinen
Platz genommen/wie bereit erwehnet ist/auß Beysorge
as Volck (so von allen Enden der Kirchen / wie ein
Strohm/heran fleußt/um die Wachs-Liechter anzuzün-
en/) möchte ihn gar zu hart drängen. Allhier stossen
e einander tapffer/ ja/ einer bringt den andern fast un-
er die Füsse. Kurtz/das Gedränge ward so groß/daß/
b Della Valle schon 4. oder 5. Türcken bey sich hatte/
ie Platz vor ihm machten/ er auch keine Mühe anwen-
ete/ das Feuer zu bekommen / sondern vielmehr trach-
ete sich davon zu entfernen/ dennoch zu schicken hatte/

seinen Bart / welchen er allda sehr lang / nach Landes Gebrauch / wachsen ließ / für der Flamme zu beschützen.

Der Patriarch muste nicht allein groß Ungemach von dem Gedränge leiden / sondern dieses Pressen war überall in der gantzen Kirchen / dann / wann jemand Feuer bekommen hatte / und wieder zuruck kam / ward er alsobald von mehr als 100. Personen angefallen / die gleichfalls ihre Liechter wolten dabey anstecken / daß also die Kirche in kurtzer Zeit gantz voller Flammen war / und man allenthalben / von oben biß unten / nichts anders sahe / als angezündete Wachs-Liechter / und die jenige / so sie in den Händen trugen / tantzeten und sprungen mit höchster Vergnügung. Sie machten Striemen und Striche auf ihre Kleider damit / und liessen / wie vorgesagt ist / von diesem Wachse auf Leinwand tröpfflen. Mit wenigem / sie trieben viel Possen / die sich besser auf eine Schau-Bühne / und für truncken Leute schickten / als in die Kirchen / und für demüthige betrübte Gemüther dienlich. Schließlich / was die Mirakel betrifft / womit sie die Menschen blenden / so ist solches gantz für unwahr und falsch zu halten: aber sie wissen solches dermassen sinnreich fürzustellen / daß ein Verständiger selber dadurch solte bewogen werden; und ob schon kein ander Zeichen vorhanden / als daß sie die kleine Thür der Capell zusperren / so gibt doch dieses Anzeigung genug / daß Betrug darunter stecke.

Ohn allen Zweiffel / (sprach der Proveditor,) und ich glaube gern / daß deß von Valle Bart in Gefahr gestanden. Dann es bezeugt auch eine andere Reise-Erzehlung / daß der versammlete Hauffe / so auß Armeniern / Abyssinern / Kopten oder Kofften / und Griechen / auf etliche tausend starck / mit Weibern und Kindern / Alten und Jungen / allda herumschwärmet / schreyet / hüpffet und springet / und mancherley Gauckelspiel treibt /

reibt / nicht allein gute Stösse untereinander außthei-
e / eine gantze Stunde zuvor/ ehe dann die Liechter an-
gezündet werden/ (wobey sich auch die Türcken/ Lust und
Gelächters halben / mit einfinden/) sondern auch her-
nach / wenn der Bischoff sich mit seiner Kertzen/ an be-
deuteten Ort/ gestellet / indem einer dem andern für-
zudringen trachtet / viel Bärte und Haare eine Inflam-
mation bekommen / und darauf gehen. Aber deß von
Valle Vermuthen gehet mir / in diesem Stücke / nicht
ein / daß die Pfaffen solten überall Brandtwein sprü-
tzen/ und selbigen anzünden / denn solches würde der
starcke Geruch denen/ so nicht fern von der Thür stehen/
besorglich einmal verrathen; sondern ich schätze/ es sey
irgend eine andere leicht-zündliche und schnell-Feuer-
fassende Materie/ mit Naphtha/ und dergleichen Har-
tze/ vermischet / so selbiger Orten in der Fülle vorhan-
den / darein man mit leichter Mühe eine Flamme
bringt / und dieselbe auffahrend macht. Ohn ist es
zwar nicht/ daß man mit dem Brandtwein sonst leicht-
lich dergleichen Spiel anrichten könte. Denn man
darff nur ziemlich viel wohlabgezogenen Brandtweins
nehmen/ und darinn einen klein-zerschnittenen Kampf-
fer zergehen lassen / hernach/ wenn derselbe zergangen/
Thür und Fenster deß Gemachs verschliessen / damit
der Dunst nicht hinauß dringe und verrauche; fol-
gends schüttet man / unter das mit Brandtwein gefül-
lete Faß / glüende Kohlen/ sonder Flammen/ damit es
erhitze / und aller Aquavit in einen Dampff resolvirt
werde/ der das gantze Zimmer durchziehe / und so subtil
sey/ daß man ihn kaum mit den Augen möge begreiffen;
nach solcher Anstalt trette Jemand in das Gemach hin-
ein/ mit einem brennenden Liechte/ da wird die Lufft al-
sofort Feuer fangen/ und die Flamme dergestalt überall
sich außbreiten / als ob das gantze Zimmer in Feuer

stünde / nicht ohne grosse Bestürtzung dessen / der mit dem Liecht hineingegangen / und von der Zubereitung keine Wissenschafft gehabt. Aber daß dennoch schwerlich die geistliche Betrieger zu Jerusalem ihre Verblendung mit Brandtwein zu Wercke stellen / muthmasse ich nicht allein auß dem Geruch / sondern auch darauß / daß die Flamme / dem Bericht nach / durch die Fenster einen solchen Schein gibt / als käme sie vom Himmel; daher mir glaublicher fürkommt / es müste / wenn je ein Brandtwein dabey seyn / und dessen Geruch / durch gähling Verschliessung der Thür / eingesperret werden solte / dennoch irgend ein subtiles Lauff-Feuer daneben den Schein einer auf- oder herumfahrenden Flammen machen.

Das XX. Capitul.

Aralisi besuchet den Jordan / verfället aber samt seinen Gefährten unter die wilde Araber / von welchen sie gar übel gehalten / und / als Sclaven / in die Wüste geführet werden. Das Kloster Saba will und kan sich ihrer nicht annehmen / dannenhero erschlagen sie einen Araber / und befreyen sich selber.

Als der Proveditor hiemit zu reden aufhörte / fuhr die Princessin in ihrer Erzehlung folgender Massen fort: Ich wende mich nun wieder zu meinen Ebentheuren / deren Seltzamkeit hierauf allermeist angieng. Ich hielte mich zwar nicht lange zu Jerusalem auf / doch hatte ich Lust / den Fluß Jordan bey dieser Gelegenheit zu sehen / verfügete mich demnach zu einem Griechischen Kloster / Saba genannt / mit 3. meiner Gefährten / davon der eine Riton hieß / die andern waren zween Brüder / und sind mir ihre Nahmen wieder entfallen /

fallen/ allesamt nebst mir gewesene Sclaven / weil wir verstunden/daß diese Münche die Pilger/so eine extraordinaire Reise nach dem Jordan thun/ zu begleiten pflegten. Diese nahmen uns auch freundlich auf/und riethen uns allerseits Münchs-Kleider anzulegen / so könten wir desto sicherer passiren. Solches geschahe/ und wir machten uns mit etwas Wein und Speisen/ samt einem Münch / der unser Führer war / auf den Weg. Die gantze Gegend zwischen Jerusalem und dem Jordan befunden wir unfruchtbar / nahe bey dem Strohm aber ist das Ufer zu beyden Seiten voll grüner Sträuchen und Rohres. Wir durfften kein Gewehr mitnehmen/um bey den Türcken keinen Verdacht zu erwecken/ dannenhero war die Furcht bey uns um so viel grösser/als wir nahe am Jordan 4. bewehrte baumstarcke Araber auf uns anspringen sahen. Wir machten uns alsobald die Rechnung / man würde uns / wiewol damal sehr schlecht Bekleidete / berauben: wir setzten uns demnach wieder hinter eine Staude/ zohen Brodt/und was wir zu essen hatten/herfür/ und hielten eine schlechte Feld-Mahlzeit.

Wie die Araber näher kamen / sandten wir den Griechischen Münch/unsern Führer/ zu ihnen/und liessen sie bitten/ unsere Gäste zu seyn/ und mit uns vorlieb zu nehmen. Dieselbe liessen sich auch hierzu nicht lange bitten/ als welche auch wol ungebeten sich einstellen/ wo etwas zu schmaussen ist/sahen demnach erstlich/was wir zum besten hatten/ nahmen einen Theil davon/ und setzten ihr Gebiß tapffer hinein. Nachdem sie gessen/ fiengen sie an zu suchen/ ob kein Geld bey uns vorhanden/funden aber nichts/ als geflickte Kleider / sintemal wir das jenige / so uns von unserm gewesenen Herrn zum Zehrpfenning war zugeleget worden / in vorbeschriebenem Kloster zurück gelassen hatten. Zuletzt

kamen sie dem Riton an den Hals/ uñ als sie dessen weisses Hemd sahen/ muste es derselbe ausziehen/ samt den weissen Unterhosen; wir andern aber hatten nur zerlumpete Kleider/ und kein sonderlich leinen Geräth darunter/ derohalben wurden wir nicht außgezogen. Es nahmen uns aber die Araber den Rest unsers Proviants/ an Wein und Meel / daß wir nur ein Weniges behielten/ und uns mit lauter Gedult schmieren musten. Nachdem wir diese Rauber-Zehrung von uns gegeben/ giengen wir unsers Wegs/ in Hoffnung/ nunmehro unangefochten nach Saba zu kommen; hingegen setzten sich die Araber in einen Kreiß zusammen nieder/ und assen noch mehr.

Wir waren schon einen ziemlichen Weg von ihnen / als sie uns mit starcker und gräßlicher Stimme rieffen/ wir solten umkehren/ und wieder zu ihnen kommen/ oder gewärtig seyn/ daß sie uns etliche Pfeile nachschickten. Also kehreten wir wieder um / und besorgeten uns dessen gar nicht / welches darauf erfolgete. Als wir zu ihnen kommen waren / nahmen sie ihre Rüstung / nebst dem/ was zuvor sie uns abgenommen hatten/ dazu Holtz und andern Plunder/ und beluden uns damit / weilen auch nahe bey dem Jordan ein guter Brunnen/ sandten sie mich dahin/ einen Schlauch mit Wasser zu füllen / den ich wol eine Meil Wegs tragen muste / hernach beluden sie den Riton damit / fürwendend/ daß er stärcker wäre / als ich ; wie auch dieser ein gut Stück Wegs mit der Bürden abgeleget / beluden sie den einen von den zween Brüdern damit. Anfangs gaben die losen Araber für / sie wolten uns wieder zum Kloster/ von dannen wir kommen wären / heimführen/ massen wir sonsten von den andern streiffenden Arabern / die unterwegs auf uns laureten/ nicht sicher hinkommen könten; also musten wir ihnen mit Gewalt

fol-

folgen/ angemerckt es 4. starcke Männer waren/welche gantz mörderisch von Angesicht / darzu Bogen und Pfeile / so zu beyden Seiten wie ein Scheermesser schnitten/ über das scharffe Dolchen und lange Prügel führeten / da hingegen wir arme Pilger nicht einmal ein Brodt-Messer/geschweige anders Gewöhr bey uns hatten.

Solcher Gestalt fielen wir Elende auß unserer jüngsterhaltenen Freyheit von neuem in eine weit ärgere Sclaverey/als die vorige gewesen war. Wie uns damalen zu Muth gewesen/ stehet wohl zu erachten/ alldermassen wir bald mercketen / wie es ablauffen würde/ als man nicht den Weg nach dem Kloster Saba / sondern nach der grossen Arabischen Wüsten mit uns vornahm. Bitten und Flehen fand keine Statt/ und es war vor tauben Ohren geredet/ als wir baten/ sie möchten uns arme Münche / dafür wir uns außgaben/ wieder nach unserm Kloster ziehen lassen. Nein / wir musten einen Spatziergang mit ihnen thun über die Ebene bey Jericho/gegen dem todten Meer / auf einen hohen Berg; nachdem wir die höchste Spitze dieses Berges erreichet / stiegen sie zugleich auf der lincken Seiten/eines Mannes hoch hinab / in eine Grotte/oder natürlich-hohlen Felsen/ der an dem Berge gegen dem todten Meer und Jordan lage / von welchem man die gantze Ebene übersehen kunte; da musten wir alle mit hinab / und daselbst auf ihren Befehl niedersitzen und ruhen. Bald hernach foderten sie Geld / und im Fall wir keines verschaffen würden / droheten sie uns die Gurgeln abzustechen / welchen schönen Trost sie uns vorher auf dem Wege etliche mal vorgesungen hatten.

Damit sie auch sehen liessen/daß ihr Hertz mit den Worten überein käme/zucketen sie ihre Dolche/und setzten sie uns an die Hälse / bey welchem Tractament wir

aller-

allerseits eine schlechte Kurtzweil hatten. Wir bathen/ man solte uns/ als dem Vorgeben nach/ arme Münche zu dem Kloster Saba bringen / oder nach Jerusalem/ oder gar nach Bethlehem führen / alsdann solte ihnen eine Verehrung zum Trinck-Geld werden/ welches wir dannoch erstlich würden erbetteln müssen/im Fall es ihr Prior nicht gutwillig vor uns außgeben wolte. Aber sie wegerten sich dessen / sagende / die Gefangene wären nur verkleidete Münche/sintemal man unter den München keinen mit einem Leinwat-Hemd finden würde/ und ob wir gleich mit unserm Läugnen übel bestunden/ widersprachen wir dannoch ihrem Fürwenden auß allen Kräfften.

Endlich theileten die lose Buben uns 5. Gefangene unter sich auß / und rathschlagten / was mit uns anzufangen wäre? Etliche wolten/ein jeder möchte den Seinigen nehmen / und ihn führen / wohin es ihm beliebte/ dann sie waren nicht in selbiger Gegend zu Hauß/ sondern auß Arabien vom rothen Meer/und Berg Sinai. Andere widersprachen diesen/ und sagten/ weil wir mit einander und zugleich gefangen worden/solten wir auch auf einem Hauffen bleiben / und wohin einer den Seinen führete / da solten sie mit den übrigen auch hinkehren / und die Sclaven mit einander verkauffen/ damit sie beysammen blieben/ und ihnen keiner genommen würde. Hierüber geriethen ihrer Zween hart an einander/also/daß der Eine drohete/er wolte mit dem Seinen nach eigenem Belieben handeln/ und ihn jetzt für seinen Augen erstechen / hat damit den Dolch alsobald außgezogen/ und dem Einen von den beyden Brüdern/ der ein kurtzer dicker Kerl war/auf die Brust gesetzt/ die andern aber solch mörderisch Fürhaben verhindert/und abgewöhret. Der Münch bekam hiebey gute Stösse/weil er ihnen zuredete / sie möchten doch mit diesem armen

Menschen nit so übel umspringen/sondern sich vielmehr vor dem allsehenden GOtt im hohen Himmel entsetzen.

Nachdem wir nun eine Zeitlang daselbst gesessen/ biß die Hitze fürüber/ist man wieder fort gegangen/ und haben wir/ wegen Mangel deß Wassers/ in die Berge und Felsen steigen/ und suchen müssen/ biß wir in etlichen Felsen-Grüblein ein wenig/ das sich vom Regen gesammlet/ gefunden/ wir funden auch hieselbst ein weisses Erdreich/in welches wir hinein gruben/ darinn wir endlich ein wenig Wasser angetroffen/ so uns die Araber mit den Händen/ da Erde/ Koth und Sand/ also dick und weiß/wie eine Milch/unter einander war/ in den Schlauch geschüttet/und dieses muste unser Lab-Trunck seyn

Wie endlich der Abend herbey ruckte/ da satzten sich die Rauber nieder/und assen/ermahneten uns auch/ daß wir essen solten/ welches wir auch gethan/ und das Wenige/ so uns annoch von Brodt und Käß/ wie auch ein wenig im Schlauch vorhandenen Weins übrig blieben/ zu uns genommen. Nachdem ein jeder von uns getruncken/nahmen uns die Araber den Schlauch/dann sie besorgeten/ wir möchten uns bezechen/ und ihnen Händel machen.

Hierauf musten wir mit ihnen fort in die Wüste/ da dann stets ein Araber mit gespannetem Bogen und Pfeil hinten nachfolgete/uñ uns fort triebe/mit Bedrohung/ dafern nicht ein jeder 60. Ducaten geben würde/ wolten sie uns mit einander in Arabien führen/ und daselbst verkauffen/ inmassen sie schon vorher dahin gezielet/ daß sie uns nach Meccha in Arabien schleppen wolten/ um daselbst verkaufft zu werden/ auf solche Weise hätte ich vom Grab Christi zu Mahomets Grab gelangen/ und also die beyde denckwürdigste Wallfahrten von der gantzen Welt verrichten müssen. Wir hatten

aber

aber auß diesen Reden gar schlechten Trost zu fassen/ und stunden wir in steten Sorgen / in eine ewige Sclaverey zu verfallen / darauß nicht leicht eine Rettung zu hoffen/wofern GOtt nicht sonderliche Rettungs-Mittel senden würde. Solchem nach schrien wir stets zu GOtt / daß er uns in gegenwärtiger Noth beystehen wolle.

Inzwischen kamen wir in tunckeler Nacht / Gefahr und Angst in die Arabische Wüste. Und als wir ziemlich müde worden / führten uns die Araber auß dem rechten Wege / nicht weit davon in einen engen Thal / allwo die Bösewichter/ weil es die Nacht über ziemlich kalt war / Feuer anmachten / und sich wärmeten / dabey lagen auch wir / und ruheten / liessen auch nochmalen durch den Griechischen Münch / der mit ihnen am besten umzugehen wuste/ anhalten/ man möchte uns / gegen Versprechung einer gewissen Ranzion/ wieder nach offt gemeldtem Kloster Saba liefern/ nemlich gegen 20. Ducaten / und vor jeden Araber einen Rock/ ein Paar Schuhe/ eine Binde um den Leib/ und eine Mütze / welches uns anfangs verwilliget/aber in der Nacht wieder abgeschlagen worden / mit Bedrohungen / man wolte uns die Schuhe abziehen / und die Fußsohlen zerschneiden/ damit wir ihnen nicht entlauffen möchten. Ein schöner Trost!

Gleichwol traffen wir noch dieselbe Nacht einen Vergleich/ daß die Araber deß folgenden Morgens einen von ihrer Gesellschafft/samt dem Münch/nach dem Kloster Saba schicken wolten/ und solte jener anzeigen/ daß wir gefangen wären / und durch die veraccordirte Summa uns wieder erledigen / wann er selbige mitbringen würde.

Also gieng/ wie der folgende Tag heran brach/ einer von den Arabern / samt dem Münch / zurück ; es

verur-

erursachte aber ihr eigenes Mißtrauen unter sich / daß die übrige 3. den einen Araber allein nach der Beute gehen zu lassen Bedencken trugen / er möchte mit dem Geld / wann ihm solches im Kloster abgefolget würde/ zum Schelmen an ihnen werden / und davon lauffen/ dann an uns waren sie schon allesamt zu Schelmen worden / also fügeten sie diesem Abgeordneten noch einen auß ihrem Mittel bey/ und blieben ihrer nur zween bey uns / denen sie ein Zeichen gaben / wo sie dieselbe wieder anzutreffen gedächten / giengen demnach die zween Araber/ samt dem Münch / gerades Wegs nach dem Kloster Saba zu / und begehrte dieser / so bald er hinein gekommen/ gar nicht wieder herauß / war vielmehr von Hertzen erfreuet / daß er diesen leichtfertigen Schelmen einmal entgangen war. Die Münche im Kloster wegerten sich auch / das gefoderte Geld herzuschiessen / angemerckt / daß sie der Gefangenen Erledigung wegen keine Versicherung hätten / und wann sie das Geld schon bekämen/ würden sie dannoch/ als Leute / die von keiner Treu und Glauben wissen/ mit uns umspringen/wie sie nur wolten. Doch ward auch wol dieses in Betrachtung gezogen/ wann sie einmal solcher Gestalt Geld bekämen / würden sie allemal auf die Münche dieses Klosters lauren/ und sie davon führen/ um ein Stück Geldes dafür dem Kloster abzupressen/ welches demselben in die Harre zu schwer / ja/ weil es arm war/ unerträglich fallen muste. Gleichwol theileten die Münche diesen heillosen Schelmen allerley Früchte/ auch Feigen/ Oel/ Meel/ Essig/ Brod/ Eibeben/ und anders / wie auch einen Ducaten an Gelde mit/ und redeten mit ihnen lange Zeit an der Pforten. Sie begehrten/ der Münch/ der mit ihnen kommen/ solte wieder mit kehren zu den Gefangenen / aber der hatte keine Ohren dazu.

War dieser Münch nun erlediget / so muste bald ein anderer an seine Stelle zu uns kommen / dann damit ich nun auch berühre / wie es mit uns in der Wüsten abgelauffen. Wir waren mit unsern zween leichtfertigen Schelmen kaum einen halben Tag / nachdem die andern von uns geschieden/ fortgewandert/ als wir in der Höhle eines schwartzbraunen Felsens einen Griechischen Münch schlaffend antraffen/ die Araber weckten ihn alsobald mit ihren Prügeln auf/ und man kan leicht gedencken/ was für ein freundlicher Anblick ihm dieses muß gewesen seyn / als er sich solchen häßlichen Leuten muste gefangen geben. Dieser Münch war schon vor uns auß dem Kloster Saba gangen / und hatte ein Gelübde gethan / die Saltz-Säule von Loths Weib in der Wüsten am todten Meer aufzusuchen / zu welchem Ende er auch Essen und Trincken auf etliche Tage mit sich genommen hatte. Er hatte dieselbe lang-gesuchte Säule bißhero mit Verlangen gesuchet / aber biß dato nicht finden mögen. Und als ihm die Araber zurieffen/ er solle sein Essen aufpacken / und ihnen folgen/ wolte er nicht/ sondern sprach/ sein Gelübde wolle haben/ daß er die Säule suchen solte. Sie legten ihm hierauf einen starcken Prügel auf den Rücken/ und sagten / sie hätten mit seinem Gelübde nichts zu thun / jetzo müsse er ihnen folgen/ oder sie wolten ihm alsobald beyde Augen außstechen / und ihn so dann die Säule suchen lassen.

Je bekümmerter aber dieser Münch über diesen unangenehmen Zug war/ je mehr wir übrigen uns seiner Gesellschafft erfreueten / dann er war der Einige von den Gefangenen/ dem die Wege und Stege in dieser abscheulichen Wüsten am besten bekannt waren / in welcher ein Anderer / so darinn verirret / ohne allen Zweiffel bald verschmachten muß. So bald wir uns

nun

nun unserer 5. starck sahen / und betrachteten / daß wir von nur 2. Arabern geführet würden/schöpffeten wir ein wenig Muth/ und nahmen der Gelegenheit wahr/ uns miteinander zu berathschlagen/ wie der Sachen zu thun wäre/ sintemal wir allem Ansehen nach entweder zu einer ewigen Dienstbarkeit uns bereit/ oder auch bey jetzt gestalten Sachen und guter Gelegenheit uns mit eigener Hand frey machen müsten.

Wir waren nicht alle einerley Meinung / weil etliche verzagte Pursche in unserer Gesellschafft / jedoch stimmeten wir alle dahin / daß man vor die Freyheit etwas wagen müste / wann gleich einer von uns auf dem Platz bliebe / um durch Verlust eines eintzigen die übrigen zu retten/und dannenhero/nach angeruffenem Göttlichen Beystand / die Räuber plötzlich anfallen. Also ward es endlich einhellig beschlossen / wer am ersten Gelegenheit darzu ersehen würde/der solte den Angriff thun/ man wolte ihnen das Gewöhr nehmen/und sich ihrer bemeistern.

Unterdessen nöthigten uns die Araber/ mit ihnen zu gehen/und Wasser zu suchen/weil vor grossem Durst das unflätige Wasser in voriger Nacht war außgetruncken worden. Sie verhiessen uns auch / sie wolten Feuer machen/ und Kuchen backen/ weil wir/ ohne den Münch/kein Brodt mehr hatten/spieleten also auf ziemlich gelinden Säiten / und gaben gnugsam zu verstehen / daß ihnen die meiste Courage schon entfallen war. Unterdessen giengen die beyden Araber voran/ und die Gefangenen hinten nach / einen hohen Berg hinab / an diesem Berge kam Riton mit Fleiß vor den einen Araber und mitten zwischen sie beyde ein; ich folgete diesen dreyen auf dem Fuß nach/ und nach mir die andern/ nemlich die zween Brüder/und der Münch. Nachdem wir den Berg hinunter / auf eine kleine Ebe-

ne/gelanget/ und einander die Losung gegeben/ daß wir sie zugleich wolten anfallen / nemlich Riton und ich an den einen/ und die übrige an den andern / da rieff Riton mir zu / jetzo wolle er angreiffen / und wendete sich zugleich hiemit um; also griff ich den Araber / hinter welchem ich gieng/ rücklings plötzlich an/ und befassete ihm die Arme / daß er sich nicht wohl regen kunte/ verwundete mich aber darüber gar hart und tieff mitten in dem lincken Arm an einem Pfeil / so der Araber unter dem Gürtel trug.

Wir thäten diesen Angriff mit hefftigem Geschrey/daß die Araber sich sehr darüber entsetzten. So bald aber ich gehörter Massen den Angriff gethan / erwischte Riton von fornen den Araber bey der Gurgel. Die zween Brüder lauffen inzwischen den andern Araber an/ der ihnen aber entrinnet / jedoch hatten sie vorher zu grossem Glück diesem wilden Eber die Hau-Zähne abgebrochen / nemlich sie hatten ihn entwaffnet/ und ihm den Bogen auß der Hand gerissen.

Indem nun Riton und ich mit unserm Araber in voller Action, bringt dieser seinen Dolch herauß / und versetzte dem Riton in die lincke Brust eine ziemlich tieffe Wunde/ also/ daß dem Verletzten das Blut herauß/ und unter das Gesicht sprang; derowegen fielen wir ihm beyde in den Arm / und bemühete sich Riton/ ihn mit der andern Hand beym Halse niederzureissen. In diesem Ringen / darinn der Araber / als ein starcker Mann / sich sehr wohl hielte / indem ich ihn in der Mitten/Riton aber von Fornen hielt/ kommt einer von den beyden Brüdern im Schrecken mit dem Kopff an uns gerannt / und zwar mit solcher Hefftigkeit/daß wir miteinander davon zu Boden fielen / und zwar der Araber auf Riton/ ich aber wieder auf den Araber / den ich annoch feste hielt / jedoch fiel ich / im Niederfallen/

dem


M: inv

dem listigen Araber/ welcher mit dem Dolch hinter sich stache/ oben an dem rechten Schenckel/ zwey Glieder eines Fingers tieff/ in den Dolch/ wurden also beyde hefftig verwundet.

Der untenligende Riton rieff mir zu / ich solte dem Rauber den Dolch halten/ damit er ihn unter ihm nicht damit beleidigte; darauf begriff ich ihm die Hand mit dem Dolch / und arbeitete sich Riton unter uns beyden herfür/ und machte sich mit aller Macht an den Araber/ auf welchem ich hart verwundet lag; er nahm einen grossen Stein/ weil er anders nichts haben kunte/ und zerschlug ihm damit den Kopff und das Genick/ also/ daß/ so offt er schlug / so offt Blut hernach folgete; hievon entwichen dem Araber allgemach die Kräfften/ daß wir ihm den Dolch auß der Hand bringen kunten. Es kame aber der entlauffene Araber gantz unversehens/ und ehe mans innen ward / herzu gelauffen/ und stach dem einen von den Brüdern seinen Dolch mitten in den Rückgrad / entwischte darauf wieder / und lieff den Berg hinab. Unterdessen machten wir den vorigen vollends caput / und stürtzeten ihn hernach todt über einen Felsen herunter / da er vielleicht annoch liget.

Das XXI. Capitul.

Die verkleidete Basky und ihre Gesellschafft gelangen endlich/ nach vielfältigem Ungemach und Gefahr / wieder auß der Wüsten/ müssen aber das Gelach theuer bezahlen. Aralisi und Riton werden nach Egypten geführet.

Hierauf zeigte einer dem andern seine Wunden/ der Münch aber/ so keine Hand angelegt/ sondern vielleicht so lange gebetet / laufft den Berg hinauf/ und streicht davon; Riton solches sehend (weil

keinem die Wege und Gelegenheit dieser Gegend be-kand/) laufft ihm nach/ so viel er im̃er mochte / und riefft ihm/ er möge warten / aber umsonst / dann jener wolte nicht verziehen/ derohalben lieff Riton immer nach/in Meinung/ihn aufzuhalten/gedachte auch nicht anders/ als daß wir ihm nachfolgen würden / wie wir zwar solches eine Zeitlang/ aber nicht lange/ gethan. Dann/ nachdem diese zween im Lauffen ein wenig weit von uns kommen / wischt der eine leichtfertige Araber wieder herfür / und wirfft mit Steinen so grausam auf uns drey Hinterbliebene ein / daß wir uns seiner mit grosser Mühe erwöhren musten ; er wäre auch ohne Zweiffel auf uns loßgangen / wann er nicht den Dolch in meiner Hand gescheuet hätte. Wir besorgten/ er dörffte mit Werffen uns so lange aufhalten / biß er mehr Lands-Leute zu Hülffe bekäme / derohalben umgaben wir ihn / biß er vom Lauffen und Werffen ermüdet / von uns abließ / und ein gräßlich düsterliches Geschrey in der Wüsten anfieng / welches Riton und sein Vorläuffer/der Münch/ auch von weitem erschallen höreten/ wodurch jener bewegt ward / dem Münch zuzuschreyen/ er möge doch ein wenig verziehen/weil ihnen ihre Cammeraden zurieffen / wie er dann solches auch gemeinet. Der Griechische Münch oder Kaloier aber antwortete dem Riton : Diese Stimme wäre ihm wohl bekant/ und die Stimme eines Arabers / die also zu lauten pflegte.

Nachdem diese beyde über eine weite Ebene unaußsetzlich einen weiten Weg fortgelauffen/allermassen der Münch von Person klein / darzu verschnitten war/ und deßwegen auch seine Füsse vor Riton einen gewaltigen Vorzug hatten/ also/ daß er denselben bey nahe auß dem Athem gelauffen / erreicht ihn gleichwol endlich dieser an dem Berge/ erwischt ihn beym Rock/ und

hält

hält ihn auf / damit sie sehen möchten/ wo wir übrigen geblieben wären; also ruheten sie ein wenig/ sahen sich um/ und rieffen uns zu/ konten aber keinen von uns ins Gesicht bekommen / weil wir uns in einen andern Thal gewendet hatten/ und darinn fortgiengen.

An demselben Ort ziehet der Münch/ seinen Ober-Rock auß/ und wirfft ihn unter eine Staude / um desto leichter und freyer zu lauffen; Riton aber behält seine Kleider an/um seine verwundete Brust nicht zu erkälten; hierauf steigen sie auf einen hohen Berg/ ob sie uns etwa von dannen zu Gesicht bekommen möchten/ erblickten aber niemand / und meynen demnach / wir hätten uns etwa in eine Höhle verkrochen/ damit wir nicht fernere Anfechtung von den streiffenden Arabern bey Tage außzustehen hätten / biß auf die Nacht / da wir unter der Decken deß Schattens sicherer zu gehen hoffeten / oder wir hätten auch wol einen andern Weg genommen / derowegen begehrte der Münch/ Riton solte nur mit ihm fort / welcher doch so matt und müde war / daß er fast keinen Fuß mehr fortsetzen kunte / über dem auch einen gewaltigen Durst erlitte. Gleichwol brachte ihn der Münch fort / mit einer gemachten Hoffnung / sie wolten/ nach Uberstreichung eines nur noch kleinen Weges / in einer Klufft Wasser finden/ also giengen sie noch weiter fort / biß sie bald hernach zu etlichen kleinen Wasser-Pfützlein in den Felß-Klüfften gelangten / wobey sich dieser niedersetzte/und drey starcke Trüncke thäte/auch das Wasser biß auf die Grund-Suppe außtranck/ welches ihm damals besser/als der herrlichste Wein geschmecket / inmassen er auch ohne dasselbe hätte verschmachten müssen.

Wie er sich nun besagter Massen erfrischet und gelabet / klimmen sie miteinander noch auf einen andern

dern Berg / und schicken ihre Augen nach uns auf die Spuhr / traffen uns aber zum Unglück nochmalen nicht an / musten auch besorgen / dafern sie sich so offt auf den Spitzen der Berge sehen liessen / von den Arabern erblickt zu werden / bevorab von denen / die vom Kloster zurück kommen möchten / davon sie / nach Anzeigung deß Münchs / nicht gar weit mehr abwaren. Dieser Ursachen wegen / nemlich damit sie diesen bösen Buben nicht noch einmal in den Rachen lieffen / nahm der deß Orts Gelegenheit wohlkundige Münch einen Umschweiff von aussen in dem Vorgebirge um das Kloster / und kamen auf der andern Seiten durch die Felsen und über den Bach Kidron zum Kloster / von dannen schrien die Münche zu ihnen herauß / daß die zween vorbeschriebene Araber annoch oben bey der Pforten wären / und warneten sie vor denselben.

Es befand sich aber auf der einen Seiten deß Berges ein Geiß-Hirt / als solcher dieses Lauffen und Schreyen höret / meynet er / es bedeute einen andern Lärmen / dieweil er auch die zween Araber am Kloster sahe / trieb derowegen seine Heerde in die Höhlen / und / damit er die fremden Araber erschrecken möchte / fängt an zu schreyen es komme ein Türckischer Officirer von Jerusalem / der auf die Räuber zu streiffen pflegte / lieff damit so bald nach seinem Dorff / und meldete an / daß die Araber beym Kloster wären. Unterdessen lassen die Münche eine Leiter von Stricken herunter / daran die beyden Flüchtige die Mauren hinauf steigen / wiewol solches den Riton / wegen seiner Wunden / gar schwer ankommen.

So bald sich Riton im Kloster befand / ermahnete ihn die Treu zu seinen hinterlassenen Cammeraden / daß er diese Münche um GOttes willen / nebst Versprechung einer Verehrung / bate / sie möchten doch auß

dem

dem nächsten Dorff etliche ihnen bekannte Araber außsenden/ uns zu suchen und nach dem Kloster zu begleiten. Die Münche aber entschuldigten sich/ es würde unmöglich seyn / so geschwinde Hülffe aufzubringen/ darzu würde die Nacht herein fallen / ehe selbige könte ankommen. Auf stets Anhalten deß Ritons aber thäte der Prior noch das Beste / und verschaffte/ daß die 5. stärckeste und jüngste Münche/ so im Kloster waren/ mit 4. Büchsen und 2 Bogen außgerüstet wurden/ auch der jenige/so mit Riton alleweil ankommen/ nachdem er die Saltz-Säule vergeblich gesucht/ wieder mit hinauß muste/ihnen den Weg zu zeigen/den Riton aber selber wolten sie nicht mit außziehen lassen / sondern/ nach dem ihnen derselbe die Röhre geladen und zugerichtet/ schossen jene ab/ daß es im gantzen Thal erschallete; worauf die Araber / so noch nicht gar weit von dem Thor deß Klosters waren/ sich eilends ins Gebirge salvirten / in Meinung/ der Sub-Bassa von Jerusalem laure ihnen auf den Dienst. Jetztgemeldte 5. geistliche Soldaten stiegen hingegen an Strick - Leitern/ mit ihrer Rüstung / in aller Stille von der Mauren hinunter/und den andern Berg hinauf/ um uns aufzusuchen / oder aufs wenigste den andern Arabern einen Schrecken einzujagen/ daß sie ja fliehen müsten/ wann sie etwa zu uns kommen wären.

Dem verwundeten Riton verbunden mittlerweile die Münche im Kloster seine Hand / und den Stich auf der Brust/ legten ihm/in Ermangelung anderer Medicin / Zunder/ mit Oel abgelöscht / hinein/ nachdem sie die Wunden vorher mit Wein außgereiniget hatten / gaben ihm auch zu essen und zu trincken/ und liessen ihn darauf eine Weile ruhen : sie aber giengen allesamt in die Kirche / und thäten vor uns/ und die Außgesandten/ ein allgemein Gebet / daß uns

GOtt miteinander behüten/ und auß der Unglaubigen Araber Hände erretten wolte.

Wie es aber uns Ubrigen ergangen/ will ich nun auch mit wenigem berichten. Wir hatten uns/ wie gedacht/ deß Arabers mit grosser Mühe entladen/ und waren nunmehr von ihm ab/ da huben wir an zu lauffen/ willens/dem Riton und München nachzukommen/ traffen aber einen andern Thal an / und als wir noch nicht weit gelauffen / da befand ich mich wegen meiner Wunden so schwach / daß ich nicht mehr fortkommen kunte/ absonderlich plagte mich die Schenckel-Wunde gar sehr. Die andern munterten mich zwar auf/ ich solte doch nicht dahinten bleiben / aber die grosse Verletzung / daran ich mich so sehr verblutet / und über das ermüdet hatte/liessens nicht zu/ darum blieb ich daselbst im Wege sitzen / und versteckte mich hernach unter etliche Hecken. Die beyden Brüder liessen mich also schändlicher Weise dahinten / und lieffen davon / und wie sie noch ein wenig von dannen in das Gebirge kommen / verkrochen sie sich auch in eine Höhle/ biß die Nacht herbey kam / da nahmen sie ihren Weg durch die Wüsten / lieffen auch dieselbige Nacht durch so starck/ daß sie auf den früheſten Morgen zu Jerusalem waren.

Hiemit nahm die Princessin ein Mediciniſches Trüncklein zu sich/sprechend/ ihre Zunge hätte sich auch fast müde geloffen / derowegen sie ihr auch nothwendig einen Labtrunck geben müste. Wo bleibt aber unterdessen der gute Aralisi / fragte der Proveditor, wil man ihn auch verlassen/wie zwar seine Gesellschafft gethan?

Mit nichten! sagte die Princessin/er soll nicht dahinden bleiben/ sondern weil ich geförchtet/ den Herren sämtlich möchte die Erzehlung zu lange und verdrießlich fallen/ habe ich durch dieses Truncks freyen Still-

stand

stand nur dero Belieben/ weiter mir zuzuhören/ prüfen und erwarten wollen / ob sie mich nicht selber / fortzufahren/würden anreitzen/gestalt sam jetzo geschehen.

Aber auf den Aralisi wieder zu kommen/ der hatte seine/ ihm von den Räubern gelassene/leinene Schlaff-Hosen zerrissen/ und seine Wunden damit verbunden/ so gut es die Gelegenheit und seine Wissenschafft leiden wollen; hernach aber / bey einbrechender Nacht/ sich auch wieder auf den Weg begeben/ der Hoffnung/ entweder das Kloster/oder die Stadt Jerusalem/zu erreichen/ wiewol ihm dasmal beedes gefehlt / und das Kloster übel zu finden gewest. Er gieng die gantze Nacht/durch die Wüsten/allein/biß der liechte Tag ihm seinen Irrthum gezeigt / dann da sahe er das todte Meer vor sich ligen/und betrübte sich nicht wenig/wegen die Nacht über gethaner vergeblicher Reise / dadurch er gar zurück gegangen. Also kehrete er wieder um/ und stieg auf einen hohen Berg / von dannen man die Gelegenheit der Stadt Jerusalem sehen kunte/ richtete demnach seinen Gang darauf hin / und gieng den gantzen Tag gegen Jerusalem zu/ mit einem grossen Durst/ sintemal daselbst kein Tropffen Wasser zu finden / ohn was vom Regen in den Felsen und Stein-Gruben etwan stehen bleibt / welches doch denen / so der Oerter kundig/ allein nur bewust ist. Solchen Abgang aber hat er (S.V.) mit seinem eigenem Harn erstatten/ und bey sothaner schlechten Labung den gantzen Tag/ durch die rauhe und schreckliche Wüsten/wandern müssen.

Die 5. Griechische Münche/ so deß Ritons Cameraden zu suchen/ mit den Büchsen/ wie gemeldet/ hinauß gesandt/ kamen innerhalb 3. oder 4.Stunden/ unverrichter Dingen / wieder / hatten zwar mit ihren Büchsen auf den Bergen hin und wieder geschossen; Die Gesuchte aber/ wiewol sie solches gehöret/ sich dennoch

noch darauf nicht herfür geben wollen / als die da nicht gewust / ob die Schüsse von Freunden / oder Feinden geschehen. Die treuhertzige Bekümmernüß veranlassete den Riton / ihrenthalben noch selbige Nacht einen München und Araber gen Jerusalem zu senden / um zu sehen / ob jemand von ihnen dahin ankommen wäre. Uber das schickte er hinauf in das Arabische Dorff bey S. Saba zu ihren bekandten Arabern / und ließ etliche von denen ins Kloster erbitten. Folgenden Tags brachte der außgesandte Araber von Jerusalem um den Mittag Nachricht / wie die beyde Brüder allda angelanget / der Andere aber in der Wüsten blieben wäre / sonder Anzeigen / wo / oder wie? Derohalben bestellete er 12. Araber / die mit ihm auf den Abend hinauß gehen solten / zu suchen. Aralist / oder ich / war unterdessen den gantzen Tag über gegangen / und sehr durstig worden: Gegen Abend aber stiessen mir / zu allem Glück / eben diese Araber auf / welche den Tag beym Riton in dem Kloster gewesen / und daselbst herum mit ihrem Vieh und Gesinde / in etlichen hohen Felsen wohnen. Ob ich gleich mich ihnen ungern näherte / trieb mich doch der Durst zu einer am Berge liegenden Grotten. Als ich nun nahe hinbey kommen / ruffte ich einen alten Araber / und bath um Trincken; Dieser sehend / daß es (dem Habit nach /) ein Münch / läst mich zu sich kommen / und reichet mir eine Geiß-Milch / Brodt / und anders / verbindet mir auch / als ein anderer Samariter / die Wunden / und erzeigte sich in allem gegen mir gar gütlich. Auf den Abend bothe ich ihm einen halben Ducaten zu geben / dafern er mich auf seinem Esel / (dann zu Fuß ließ mich die Wunde nicht wol mehr gehen /) ins Kloster Saba würde führen; Dazu der Araber willig war / den Esel zurichtete / und in Begleitung eines andern / beede mit Bögen gerüstet / mich aufs

Kloster

Kloster zu führten. Unter Wegs war mir nicht wenig Angst/ weil mich beduunckte/ man führte mich vom Kloster zu weit ab/ und vielleicht auf einen bösen Anschlag/ zu meinem Verderben/ von neuem anders wohin: Der fröhliche Anblick deß Klosters aber/ versicherte mich bald ihrer Redlichkeit. Also kam ich/ 3. Stunden in die Nacht/ vor das Kloster/ und ward von meinem getreuem Mit-Ringer und Kampff-Genossen/ dem Riton/ Hertz-erfreulich umarmet. Man wusch mir die Füsse/ säuberte und verbande die Wunden/ und ließ mich etwas essen und trincken. Zur Stunde sandten sie auch einen München mit Brieffen nach Jerusalem/ und thaten jenen meine Wiederkunfft zu wissen. Die Araber wurden mit gutem Trinck-Geld beschencket/ darzu/ nebenst denen/ so die Nacht solten mit dem Riton seyn hinauß gegangen/ mit einem Stuck Essen bewirthet.

Nun war noch übrig die Sorge/ daß es der Türkische Sanjacco zu Jerusalem nur nicht erfuhre/ daß wir einen Mahometaner umgebracht/ inmassen solches/ wie bekandt/ von den Türcken wider die Christen hart/ und zwar gemeiniglich mit dem Tod/ Leibeigenschafft/ oder grosser Geld-Straffe gerochen wird/ es sey gleich rechtmässiger oder unrechtmässiger Weise geschehen. Aber die Antwort von Jerusalem brachte Versicherung mit/ daß daselbst nichts lautbar worden; über das/ der Vicarius im Kloster S. Francisci deß H. Grabes einen guten Artzt gäbe/ der sie alle in der Stille mit guter Artzney und Cur versehen würde.

Bißher ist es unsern Leib und Leben angangen; von nun an begunte auch der Seckel Anfechtung zu leiden. Dann ehe die Münche/ von welchen wir beyde/ ich und Riton/ nach Jerusalem bey der Nacht wurden begleitet/ von uns Abschied nahmen/ begehrten sie ein

gut-

ein gut Stück Geldes / dadurch sie deß erschlagenen Arabers Freundschafft / im Fall ihr Kloster darum angefochten würde/zu Frieden stellen/und dem Kloster Unglück verhüten möchten/welchen künfftigen Schaden sie gar hoch außrechneten; ohnangesehen wir ihnen nun 20. Ducaten gaben/waren doch die Griechen damit unvergnügt/ besondern wir musten ihnen noch über das noch eine Verschreibung auf 30. Ducaten geben/ und daneben den Vicarium samt dem Dolmetscher zu Bürgen stellen; solche zu übermachen / ward demnach ein solcher Vergleich getroffen / daß / im Fall sie von den Arabern würden besprochen / ihnen die Catholischen Brüder das Geld zustellen solten; da nicht/ solte das Franciscaner-Kloster 25. Ducaten davon behalten / die übrigen 5 Ducaten ihrem Dolmetscher überreichen/ womit sie friedlich gewesen.

Wir waren unterdessen sehr erfreuet / daß wir allerseits auß der Barbaren Hände durch deß Höchsten gnädigen Beystand waren erlediget worden; doch schalt Jedermann auf die zween Brüder / daß sie mich so schändlich verlassen hatten. Nachdem wir uns also innerhalb 3. Wochen wieder völlig gesund befunden / rüsteten wir uns wieder auf die Ruckreise/ und wolten sich zwar die zween Brüder wieder mit uns auf den Weg begeben / aber wir beyden andern sagten ihnen rund herauß / daß wir sie in unsere Gesellschafft nun und nimmermehr wieder begehreten. Ich aber und Riton waren alleweil bedacht / uns mit einer Caravana nach Erzerum zu erheben / um von dannen/ krafft deß uns ertheilten Freybrieffs / nach unserem Heimath zu gelangen / als ein Egyptischer Türcke zu uns kam/ und uns bey dem Bassa desselben Landes gute Dienste anbate/welche wir abschlugen/weil wir beyde nicht gerne lange von Hause bleiben wolten. Gleich

am

m folgenden Tage machten wir uns darauf auf die
Reise mit nur 8. andern Armeniern / weil es uns zu
ange fallen wolte/ auf eine grosse Caravane warten;
wir hatten aber kaum 2. oder 3. Stunden die H. Stadt
auß den Augen verlohren / als wir von 14. berittenen
und wohlbewaffneten Arabern angesprenget wurden/
bey welchen eine vermummete Person war / welche die
andern anführete. Was die Armenier anlanget / so
giengen dieselbe frey durch / und zwar durch Begünsti-
gung der vermummeten Person / weil sie beyderseits
deß Groß-Türcken Unterthanen waren. Ich aber und
mein getreuer Gefährte Riton musten das Gelach vor
uns allesamt bezahlen: und ob wir zwar meyneten/
man würde mit einem Zehrpfenning vorlieb nehmen/
lieff es doch gantz anders ab; dann / nachdem sie
uns/ die wir schlecht bewaffnet waren/ alles abgenom-
men / womit wir uns hätten defendiren mögen / (wir
wolten aber gegen keinen Türcken fechten/) da durch-
suchten sie auch unsere Kleider / und nahmen alles
Geld / zusamt dem Freybrieff/ den wir von Abdalla be-
kommen hatten. Sie führeten uns gerades Weges
nach S. Jean d'Acri, so weyland Ptolemais geheissen/
und es halff keine Verantwortung/alles war den tau-
ben Ohren geprediget. An gemeltem Ort wurden
wir auf ein Schiff gebracht / und wie wir vom Land
gestossen/ gab sich der vermummete Türck zu erkennen/
dann er war eben derselbe Egyptier / der uns seines
Bassa Dienste angebotten hatte. Es waren unserer wol
... Köpffe auf diesem Schiff / die man allesamt durch
Hülffe der streiffenden Araber entführet hatte/ und wir
waren allesamt Christliche Pilger gewesen. Den A-
rabern ward alles das jenige/ was man bey den geraub-
ten Leuten finden würde/ überlassen/ zur Danckbarkeit
ihrer Dienste / und über das wurden sie von den Tür-
cken

cken in Palæstina deßwegen nicht angefochten/ weil der Sangiac zu Jerusalem und alle Gouverneurs am Mittelländischen Meer daherum deß Egyptischen Bassa gute Freunde waren/ welcher sich dieser Art/ Leute zu überkommen/ bedienete/ weil ihm auferleget worden/ in wenigen Wochen 500 Ruderer nach Constantinopel zu schaffen/ oder einem andern das Gouvernement zu überlassen/ um deßwegen musten wir auch unserer Freybrieffe entbehren/ und im Fall wir solche hätten aufzeigen können/ wären wir unserer Freyheit halben schon genug versichert gewesen/ weil der gemeine Mann in Türckey es nicht leidet/ daß man einen Freybrieff nicht respectire.

Wir musten uns also in die Zeit schicken/ und hieß es/ man hätte uns den Türcken im gelobten Land als Sclaven abgekaufft/ und solcher Gestalt führete man uns nach Rohette/ von dannen brachte man uns in etlichen kleinen Schifflein vollends nach Cairo/ woselbst wir in die Eisen geschlagen wurden/ biß man uns nach Constantinopel senden würde.

Das XXII. Capitul.

Aralisi kommt zu dem Beg von Girge/ welcher zu Alcair prächtig aufziehet/ dieser schickt ihn nach Bugia/ wo man ihn dann auf eine Straussen-Jagt führet/ wobey von der Däuungs-Krafft etlicher Geflügel geredet wird.

INzwischen wurden wir auf deß Bassa Felder und Lust-Garten vertheilet/ um daselbst zu arbeiten/ welches mich warlich gar schwer ankam/ weil ich bey Abdalla nicht gearbeitet hatte/ jetzo aber solte ich Wasser schleppen/ und graben/ und zwar Wechselsweise/ wie allezeit die andern Sclaven thun musten/ damit

e bey einer Arbeit nicht zu müde würden; aber ver-
ehmet/was sich bald hernach begab. An einem Mitt-
wochen/ so eigentlich weiß ich den Tag noch/ kam Mehe-
met Beg von Girge/mit einem sehr grossen Staat/sehr
ahe unter die Stadt Cairo / und schlug daselbst seine
elten auf. Dieser Beg / damit ichs hernach nicht
ergesse zu sagen / war ein Sclave gewesen bey Haly
Beg/ der überauß reich/ ein Beg zu Girge/ und vor ei-
igen Jahren verstorben war. Dieses Girge liget
. biß 14. Tag-Reisen oberhalb Cairo. In seinem
eben machte Haly vier seiner Sclaven zu Begen/ und
ieser Mehemet/ der gleicher Gestalt sein Sclave/ und
orhin ein gebohrner Christ auß Italien gewesen/ fol-
ete ihm in der Herrschafft / dann die Gouverneurs
n solchen abgelegen Gegenden regieren fast absolutè,
nd der Groß-Türck wird sich nicht gerne an ihnen ver-
reiffen/ sonsten dürfften sie sich gar souverain machen/
der zu dem Christlichen Mohren-König fallen.

Als dieser Haly starb / ließ er 80000. Kameele
ach/ und fast eben so viel Esel/ wie nicht weniger einen
hr grossen Schatz von gemünzten Silber uñ Juwelen/
nter welchen ein Kopff war/ von einem Türckis ge-
acht/den man allein höher/als 100000. Reichsthaler/
hätzete. Es vergieng kein Tag / daran er in seinem
ause zu Cairo nicht 1000. Reichsthaler verthäte/
er gleich nicht daselbst wohnete/ und wann er sich da-
bst in Person aufhielte/ lieff die Summa wol noch
nmal so hoch. Aber wo verfalle ich hin? Ich kom-
wieder zu meinem Zweck.

So bald der Bassa von Cairo vernommen / daß
eser Mehemet/ Beg von Girge/ an deß vorigen Haly
telle/worden/ hatte er ihm nacheinander zween Agen
tgegen geschickt / ihm Rechenschafft zu thun / weil
irge unter der Cairischen Ober-Aufsicht stehet/ aber

der Bassa trachtete hierdurch dem Beg vom Brod zu helffen / wann er nach Alcair käme/ und einen andern an seine Stelle zu setzen. Mehemet merckte den Possen/und erschien mit einem grossen Gefolge/derohalben ihm der Bassa auf 3. Tage-Reisen einen Aga entgegen sandte/und bedeuten ließ/daß er wieder nach Girge ziehen möchte; Dieser aber lachte darüber / und lagerte sich vor Alcair/ wie schon erwehnt. Am Donnerstag ward er von allen Grossen auß Alcair besucht / welche zusamt dem Kadilesquer beschlossen hatten/ den Bassa Mansoul zu machen / oder ihn abzusetzen / wofern er diesen Beg übel empfieng / dann sie hasseten den Bassa allesamt von Hertzen.

Als sich am Sonnabend Mehemet Beg resolvirte/ den Bassa zu sprechen/stellete derselbe alle seine Leute/ als Janitscharen / Spahi / Chiausen und Mutefarachi in Kriegs-Ordre. Hierauf kamen deß Begen Araber / gewaffnet/ mit Picken und Säbeln 4. Finger breit in den Vorhof deß Schlosses. Ein Jeder hatte einen eisernen Hacken eines Fingers breit / und einer Hand groß / um ihre abgeworffene Picken damit von der Erden aufzuholen. Ihrer waren wol 3000. Unter ihnen sahe man die 16. Baljuen / welche unter dem Beg stehen. Hiernächst folgete der Tuch oder Pferde-Schwantz deß Begs/ und eine schöne Fahne: alsdann folgeten über 2000. Reuter/deren jeder ein Rohr vor sich auf dem Sattel führete / samt einem Säbel auf der Seiten. Letzlich kamen deß Begs Fuß-Knechte/ welche allein von ihm / und nicht von dem Sultan/ besoldet werden. Ihrer waren wol 3000. mit einer Picken in der Hand/ und einen Säbel an der Seiten. Etliche davon tragen Büchsen / die den Falconetten gleicheten. Alsdann kamen 6. Hand-Pferde / ferner etliche Chiausen von Cairo / und alsdannn die Agen/

und

und denen folgeten etliche Janitscharen mit ihren Estats-Mützen. Hierauf folgeten deß Begs 2 Pagen/ und dergleichen 8. von dem Bassa mit ihren silbernen vergüldeten Mützen und Plumagien; sonderlich kam der Beg selber / ein Mann von etwa 50. Jahren und gutem Ansehen; hinter ihm folgete sein gantzes Hauß von mehr als 300. Personen in guter Ordnung; die 10. Ersten waren gekleidet in grünen Sammet/ mit einem grossen Kragen von derselben Sorte / über und über mit guldenen Platten bedeckt / sie führen schöne Bogen und Pfeil-Köcher/ und einen köstlichen Säbel; die 10. Folgenden giengen in gelb Satyn / Jeder trug eine Picke / ein Schild und einen Säbel; alle Ubrige waren wohl gekleidet/ und führte Jeder einen Karbiner und Säbel; die Hintersten waren 10. Trommelschläger/wie auch eben so viel Trompeter und Pfeiffer. Uber dem kamen über 60. Kameel-Thier / auf deren jedem ein Mann sasse/der auf 2. Trommeln schlug; diese Kameele waren durch die gantze Cavalcada vertheilet/ und gaben derselben ein herrliches Ansehen; alle diese Leute stelleten sich in dem grossen Schloß-Platz in Ordnung. Endlich trat der Beg zu dem Bassa / der ihn bewillkommte / und ihm Cahue / Scerbet und Räuchwerck / wie auch einen Cafftan oder Türckischen Rock verehrte. Deßgleichen bekamen auch alle Officirer deß Begs jeder einen Cafftan / deren waren 108. Deß Bassa Lieutenant begleitete den Beg wieder zurück nach seinem Hauß in die Stadt Cairo. Unterwegs grüssete er Jedermann zu beyden Seiten / und ein Jeder wünschete ihm Segen. Hierauß ist zu sehen / daß dieser Beg nicht einer von den geringsten Türckischen Bedienten ist / und viel außrichten kan/ wann er bey seinen Unterthanen / die meist Soldaten sind/beliebt ist; ja er fürchtet nicht den Sultan selber/

wann er zu Girge ist. Dieser Beg behielt damalen in seinem Pallast wol 200. Mann zu seiner Leibwacht/ die Ubrigen kehreten wieder nach den Zelten vor der Stadt. Seine Verehrung an den Bassa belieff sich an Pferden und Geld über 80. Beutel / jeden zu 500. Reichsthaler gerechnet. Er hatte aber wol 200. Beutel mitgebracht / welche 50. Millionen Maidins / oder 151515 1. Piastres und 17. Maidins betragen. Wann er zu Girge war/ musten vor seinen Hof alle Tage 500. Schafe geschlachtet werden. Das war nur ein Beg/ was vor eine Macht muß nun ein Bassa haben?

Ich muß euch/ fuhr die Princessin fort/ nunmehro auch erzehlen/ wie es mir mit diesem Beg selber ergangen ist. Er lag noch eine Zeitlang vor der Stadt in seinen Zelten / und damalen begab sichs/ daß/ als wir/ deß Bassa Sclaven/ nachdem wir den gantzen Tag gearbeitet / auf dem Heimwege gegen Abend begriffen waren/ der Guardian/ ein mächtiger Tyrann/ und Aufseher der Sclaven / einen auß unserm Mittel sehr ohnbarmhertzig prügelte / daß ich mich nicht länger enthalten kunte/ ihm einige zornige Worte deßfals zuzuwerffen / worüber er seine Peitsche auf mich kehrete / dann er wandte sein Pferd gegen mich / und gab mir einen starcken Streich mit der Peitschen auf den Rucken/ hätte auch so bald nicht nachgelassen / wofern ich nicht behende hinzu gesprungen / ihm beym Bein ergriffen/ und vom Pferd herunter geworffen hätte. Ich schwunge mich in demselben Augenblick / nachdem ich ihm den Säbel auß der Scheide gerissen / auf sein Pferd / und wolte mich/ wann es die Noth erfoderte / viel lieber zu tode fechten/ als mit schwerer Sclavischen Arbeit noch länger beladen bleiben. Es war ein reitender Bedienter deß Bassa bey uns / als derselbe sahe/ was man an dem Guardian gethan/ kam er mit blossem Säbel auf

mich an/und meynte mir den Kopff zu spalten/ ich aber wiche ihm behende auß / und brachte ich einen solchen Streich an/ der ihn deß Kopffs/Bluts und Lebens zugleich beraubete/ darauf lenckte ich mein Roß nach deß Begen von Girge Zelten.

Dieser Mann hatte diese gantze Action angesehen/als ich ihn demnach um Schutz anflehete / ließ er mir alsobald Gewöhr und gute Kleider reichen/zugleich auch die eiserne Schellen abnehmen/und erklärete mich öffentlich vor eine freye Person. Deß folgenden Tages brachen wir miteinander auf / und erreichten/ nach einem ziemlichen Weg / die Stadt Girge ohne fernern Anstoß / daselbst empfieng ich einen guten Sold vom Beg/ welcher mich zu seinem Ober-Aufseher über das Gewöhr erklärete/und dabeneben begehrte/ daß ich seine Tochter in den ausländischen Sprachen unterrichten solte / weil er niemand an seinem Hofe hatte / der darzu wäre capabel gewesen.

Als ich mich kaum etliche wenige Tage allhier aufgehalten hatte/langete deß Bassa von Cairo Sohn allhier an/uñ bewarb sich um die Tochter deß Begen von Girge/ weil er auch wol wuste/daß sein Vatter und er gantz und gar keine gute Freunde/ gestund er dem Beg heimlich/ daß er resolvirt wäre / nimmer wieder nach Alcair zu kommen / sondern ihm dermaleins zu Girge in der Regierung zu folgen / wofern ihm das Glück ihn zum Schwieger-Vatter würde bescheeren; damit er sich aber recht gegen ihm offenbarete / bekannte er/daß sein Vatter den Beg unterwegs durch bestochene Leute hätte wollen hinrichten lassen / weil aber solches sein grosses Gefolge und seine starcke Leib-Wacht verhindert/ hätte der Bassa von neuem etliche seiner Leute außgesandt/die seine deß Begen Leib-Wacht bestechen solten/ daß sie ihn erwürgeten. Uber welche Erzehlung der

Beg dermassen ergrimmete/ daß er den Scharffrichter augenblicklich kommen und deß Bassa Sohn den Kopff abschlagen ließ/ denselben sandte er in einem alten Sack von Kameel-Haaren durch einen Sclaven nebst einem Schreiben an den Bassa/ worinn er ihm zu wissen thät/ was ihm dessen Sohn offenbahret hätte/ worüber der Bassa fast rasend wäre worden.

Es ist aber zu wissen / daß weder der Beg noch dessen Tochter einigen Schmack zu dieser Heurath hatten / weil der Printz Ornopax / deß Königs von Bugia Sohn/ vor weniger Zeit um diese hatte werben lassen. Das Fräulein hieß Inialossa / war sehr schön/ nach selbiger Landes-Art / dazu bey grossen Mitteln/ und hatte ziemlichen Verstand. Weil nun ihr Vatter sich recht erkundigen wolte/ wie es mit Ornopax und seinem Vatter stünde/ ward er auf gute Kundschafft bedacht.

Man suchte dannenhero einen tüchtigen Menschen / dem man dieses wichtige Werck anvertrauen möchte/ und als ich auß vielen andern hiezu von Vatter und Tochter erkieset worden / überlieferte mir diese ihr Conterfeit mit Diamanten gar reichlich versetzet/ solches dem Printzen Ornopax / als ein Geschenck auf sein gethanes Præsent/ ein zuhändigen. Ich zohe mit 20. Mann begleitet nach Bugia/ und erreichte den Ort in wenigen Tag-Reisen. Es liget aber Bugia / eine Stadt und gantzes/ wiewol kleines Königreich/ an den Mohrischen Gräntzen/ und ist auch dahero dem Abassenischen Monarchen in etwas verpflichtet.

Ich ward zu Bugia wol empfangen/ und man suchte allerhand Ergötzlichkeiten herfür/ mich/ als einen gar angenehmen Gast/ zu erlustigen. Hierzu ward unter andern eine prächtige Straussen-Jagt angestellt / als welcher Vogel in selbiger Gegend gar häuffig zu finden ist.

ist. Man spannete viel köstliche Zelten auf / und es
nusten wol 6. biß 8000. Bauren mitgehen/die Strauß-
sen auß ihren Höhlen herfürzutreiben. Mit einem
Wort/Printz Ornopax / dessen Vatter / ein steinalter
Mañ/fast kindisch worden war/daß demnach dieser sein
ältester Sohn gleichsam selber Regent war/thäte alles/
was er kunte / um durch meine Person sich bey Jnia-
cossa angenehm zu machen. Der alte Graf Tanco fiel
der Princessin allhier ins Wort/und sagte/ er habe viel
von dem Vogel Strauß gehöret/und von seiner Jagt/
aber so verworren und widereinander / daß er nicht
wüste/ was er davon glauben solte. Mein Herr/ ant-
wortete die Princessin Basky/ was ich mit meinen Au-
gen gesehen/darauf kan ich und ein Jeder mit guter Zu-
versicht bauen. Der Vogel Strauß wird zu Pferde
verfolget/ und mit einer Lantzen erleget. Die Leute
deß Landes nennen diesen Vogel Nama / und ist er
unter allen Vögeln der grösseste / zumal man etliche
darunter findet / welche höher sind / als ein Mann zu
Pferd/ ihr Kopff/ welcher rund und klein ist/ hanget
an einem Halse/ der drey biß an den vierdten Fuß lang
ist/der Leib ist groß und rund/ die Flügel und Schwän-
tze haben grosse Büschel schwartzer / grauer / und blauer
Federn / welche letztere gar hoch gehalten und sehr ge-
sucht werden. Es können aber diese Vögel nicht flie-
gen/dann der Leib ist zu schwer/ und die Flügel zu kurtz/
gehen aber so geschwind/als ein Pferd in vollem Gallop
lauffen kan/und ihr Schritt ist einem Trab gleich / sie
haben gespaltene Füsse/zwischen welche sie Steine neh-
men/und werffen solche nach denen/welche sie verfolgen.
Man hatte mich vorher überreden wollen / sie pflegten
ihre Eyer in den Sand der Wüsten zu legen / und seyen
sie so vergessen / daß sie dieselbe hernach nicht wieder
finden könten/dahero die andern Straussen-Weiblein/

so von einem Ort zum andern lauffen/ sich drauf setzen/ und dieselbe ordentlich außbrüten.

Aber die Einwohner von Bugia erzehlten mir gantz anders/ und sagten/ daß die Straussen ihre Jungen außbrüten/und ihre Eyer emsig anschauen/welches das Weiblein und Männlein eines ums andere verrichtet / und so lange das Eine brütet / suchet das Andere die Speise. Sie sind taub/und dieses macht/daß sie vielfältig im Schlaff gefangen werden. Sie meynen auch/sie hätten sich gar wol für denen verwahret/ so sie verfolgen/ wann sie den Kopff nur hinter das grüne Laub verstecket/dann sie sind sehr tumm. Die Einwohner deß Lands treiben grosses Gewerbe mit ihren Eyern/ entweder Gefässe darauß zu machen / oder dieselbe in ihre Kirchen und Mosqueen aufzuhängen. Das Gewerb aber mit ihren Federn ist noch einträglicher/ dann sie werden von den Europäischen Kauffleuten aufgesucht / wol hunderterley Zierrathen darauß zu machen. Sie machen ihnen sonsten von so vielerhand Speisen ihre Nahrung / daß man von ihnen sagt / sie können allerdings das Eysen verdauen.

Der Proveditor von Cattaro fiel der Printzessin allhier / nach genommenem Urlaub / in die Rede / und sagte/daß die jenige irreten/welche dem Straussen eine solche starcke Dauungs-Krafft zuschrieben. Sie schlucken zwar Eysen ein / sprach er / und die Steine gar häuffig/ aber sie verdauen solche harte Dinge keines weges. Ich habe solches persönlich in Holland gesehen/ als die Gesandten von Salee Anno 1659. bey den General-Staaten ankamen; Diese brachten unter andern Præsenten auch einen Strauß-Vogel / weil nun der allgemeine Ruff gienge/ er könne Eysen verdauen/ so warffen ihm die Jungen einen Hauffen eyserne Nägel vor/solche schluckte der Vogel zwar ein/aber er starb

in

in kurtzer Zeit/und vernahme ich/daß bey Eröffnung deß Körpers über 80. Nägel in seinem Magen gefunden/und daß dieser Vogel (das nicht auß Begierde zu dem/das man ihm giebt/sondern auß Tummheit und heissem Hunger/alles einschluckt/was man ihm fürwirfft/) das Eysen und Stein/ und zwar jenes nicht ohne Verletzung der Gedärme/unangegriffen und unverdauet wieder außwerffe. Solches ist damals zwar also angemercket worden/doch glaube ich wol/daß nicht allein die Hitze deß Magens bey einem Straussen/sondern auch wol bey andern Vögeln die härteste Sachen/ und darunter auch die Metallen nicht unangegriffen lassen/ noch also gantz und unversehret wieder von sich geben/keines weges aber dieselbe gäntzlich verdauen können. Hievon findet man bey einem sehr gelehrten Italiäner/ den ich wol kenne/ dann er heisset Franciscus Redi, gar nachdenckliche Observationes, welche ich dieser Gesellschafft/um die Zeit zu passiren/ und der Prinzessin ein wenig Ruhe zu gönnen/ gern mittheilen wil.

Dieser Autor behauptet/daß fast alle Vögel/die Steinlein einschlucken/nicht zum Däuen/sondern dardurch/als durch eine kleine Mühle/die Speisen gleichsam klein zu dreschen/und zu mahlen/allermassen dann sothane Steinlein die Stelle so vieler Mühlen verwalten/welche durch die zween starcke Musculos deß Magens bey den Vögeln stets umgetrieben werden. Es corrigiret dieser Mann auch den Text eines Orts/da man Erwähnung gethan/der gantzen und nicht hohlen Chrystallen-Kügelein/ daselbst nimmt er Gelegenheit zu kommen auf die Dauungs-Krafft der Vögel/daß eine Henne oder Ente die hohlen oder geblasene gläserne Kügelein durch die Hitze ihres Magens in weni-

gen Stunden in Pulver verwandeln können. Er redet davon in eigener Erfahrung also:

Ich erinnere mich/ daß ich einsmals einer Hennen 4. solcher hohler Glaß-Kugeln einzuschlucken gegeben/ welche ich nach Verfliessung 6 Stunden in dem aufgeschnittenen Magen in kleinen Stücklein zertheilet gefunden habe. Andere 6. solche Kugeln habe ich einem Kapaun zu schlucken gegeben/ denselben habe fünff Stunden hernach abgethan/ und alle Kugeln gantz klein in Pulver zerstreuet gefunden. In einem Tauber sind 4. Kugeln pulverisiret worden/ ehe noch 4. Stunden nach dem Einschluck vergangen waren. Zween andern Taubern habe ich jedem so viel gläserne Kügelein einzuschlucken hingegeben/ und nicht trincken lassen/ als sie darauf nach 2. Stunden aufgeschnitten worden/ habe ich in dem Kropff eine Kugel noch gantz unversehret bey dem einen Tauber gefunden/ von den dreyen andern Kugeln die in den Magen kommen waren/ sahe ich 2. zu Pulver gemacht/ und die Dritte war noch unversehret. jedoch innwendig mit einer weissen Feuchtigkeit / als Milch / die nicht geronnen/ von Geschmack zwischen sauer und bitter/ angefüllet.

In dem Magen deß andern Taubers fande ich 2. zergangene Kugeln/ die übrigen 2. waren mit zermalmetem Hirsen/ zusamt vorbeschriebener weissen Feuchtigkeit angefüllet. Dieser Autor Redi stehet in den Gedancken / daß sothane Feuchtigkeit die Fermentation oder Gährung der Speisen im Leib am meisten befördere / dannenhero urtheilet er / daß die Vögel ihre Verdauung nicht bloß durch die Tresch- oder Zermalmung mit ihren eingeschluckten Steinlein verrichten/ sondern daß die Fermentirung dabey hoch nöthig und nutzlich sey/ und daß diese Steinlein vielmehr das Amt der Zähnen / als einer Mühlen verrichten/ daher er an-

gemer-

gemercket/daß etliche Fische/und darunter insonderheit die/so man locustas marinas nennet/ welche lauter harte Speisen geniessen / und solche gantz hinein schlucken in den hohlen Magen/ von der Natur mit Zähnen versehen worden.

Wurden aber diese gläserne Kügelein gantz und außgefüllet seyn könten sie in dem Magen dieses Feder-Viehes kaum in etlichen Wochen verzehret werden/ wie dann offtgemelder Redi einem Kapaun 6. solcher Kugeln gegeben/ und als er ihn nach Verfliessung achtzehen Stunden aufgeschnitten/ sind sie noch gantz ungeschändet und in ihrem vollen Glantz zu finden gewesen. Die jenigen aber/ die man nach 8. vollen Tagen in dem Kapaun-Magen gefunden haben / den Glantz nur ein wenig verlohren / und waren ein wenig angegangen/ oder brüchig worden/ andere/ die ein Kapaun 16. Tage/ und die eine Henne 30. Tage im Magen getragen/ sind sehr zu fressen gewesen/aber noch nicht zermalmet.

Einem andern Kapaunen/ spricht Redi habe ich 100. gläserne volle Kügelein gegeben / welche ich noch allesamt nach 7. Stunden in dem Kropff gefühlet / wie aber noch 6. Stunden mehr verflossen/ habe ich daselbst keine mehr gefühlet/dahero ich ihm den Leib aufgeschnitten / und 24. Kugeln in dem Magen / in den Därmen 9. derselben/ und unter seinem Koth im Bauer die übrigen biß zu 100. gefunden habe. Alle diese Kugeln hatten weder am Gewicht/ noch am Glantz/ etwas verlohren. Als ein anderer Kapaun / nachdem er zwölff Stunden 100. gläserne Kügelein/die nicht hohl waren/ im Leibe getragen/ aufgeschnitten worden/ habe ich derse ben 3. in dem Kropff / 6. in dem Gang / zwischen dem Kropff und Magen/ 48. in dem Magen selber/und 4. in den Därmen gefunden/ die übrige 39. hatte er durch den Hintern abgeleget / doch hatten diese allesamt ihren vorigen

vorigen Glantz behalten / aber andere 5. Kügelein / die ich biß auf 48. einem Kapaun zu schlucken gegeben / hatten nach Verfliessung 8. Tagen / da ich sie im Magen fand / den Glantz verlohren / und die jenige 14. Kügelein / so ein Kapaun 15. Tage bey sich behalten / hatten nicht allein den Glantz / sondern auch etwas vom Gewichte verlohren.

Ich habe von den bekandten Spring-Gläsern / die man Cucurbitulas nennet / und in lauter Pulver mit einem Schlag zerspringen / so man etwas von dem Stiel / oder dünnen Ende abbricht / 2. genommen / und ihnen / mittelst deß Feuers / die Stiele abgebrochen / solche gab ich 2. zahmen Enten / zu vernehmen / ob sie in ihren Magen auch springen wurden / 12. Tage hernach habe ich die eine Ente abgethan / und das eine Glaß noch gantz / aber ohne seinen Glantz gefunden / darum habe ich die andere Ente noch 12. Tage länger leben lassen / und als ich sie darauf abgethan / fand ich das Glaß gleicher Gestalt annoch unversehret / welches auch / da ich an dem dünnen Ende mit der Zangen ein wenig abzwackte / in kleines Pulver zersprunge. Dergleichen Spring-Glaß habe ich in einem Kapaunen 40. Tage / und in einem andern ein solches 80. Tage liegen lassen / doch waren sie gantz blieben / und sprungen / wie ich ihnen Lufft gab / in lauter Pulver.

Ich gabe auf eine andere Zeit jedem von zween Kapaunen ein solch Glaß / nachdem ich das Gewicht derselben angemerckt / und wie ich die Kapaunen dreissig Tage hernach hinrichtete / befande ich sie unversehrt / jedoch hatte das eine 2. und ein halb Gran / das andere aber 3. Gran am Gewichte verlohren.

Sechs rohe und kleine Diamanten / die 15. Tage in dem Leib einer Memphitischen Enten gelegen / habe ich gefunden / welche nicht das Geringste von ihrem Gewicht

wicht verlohren/ gleicher Gestalt haben 2. Topasier innerhalb 6. Tagen in dem Leibe eines solchen Vogels keinen Abgang am Gewicht erlitten / hingegen hat eine jede von 7. Pistol-Kugeln auß Bley/ nachdem sie funffzig Stunden in einer Hennen geruhet / 7. Gran vom Gewicht verlohren. Andere dergleichen Kugeln sind nach Verfliessung 70. Stunden 12. Gran leichter befunden worden. Einer andern Hennen gab ich 7. solcher Kugeln/ davon jede 8. Denarios woge/ nach Verfliessung 4. Tagen aber hatten sie den vierdten Theil am Gewicht verlohren. Ein Stücklein von einem Böhmischen Jaspis hat lange Zeit in etlichen Hennen/ Enten und Indianischen Hahnen gelegen / und doch am Gewicht nicht das Geringste vermisset. Ein Stücklein Porphyr hat in dem Magen einer Hennen 2. Monat gelegen / und sein erstes Gewicht behalten. Als auch ein Strauß-Vogel / der vor 8. Monaten auß der Barbarey ankommen war/ eröffnet worden/ gestorben / hat man in seinem Magen viel kupfferne Pfenninge von Arabischer Müntze gefunden/ darauf die Arabischen Buchstaben nicht einmal waren anbrüchig worden. Ein Kapaun hat zwo Kugeln von Rhodiser Holtz/ von 20. Gran eingeschluckt/ und nachdem er sie 6. Tage bey sich behalten/ und sie 8. Gran Gewichts leichter befunden worden. Vier unebene Perlen von 12. Gran wurden in eines Taubers Magen innerhalb 20. Stunden 4. Gran leichter/ und 8. andere Perlen von 30. Gran verlohren innerhalb 2. Tagen in eines Taubers Magen 20. Gran/ worauß zu sehen/ wie weit die jenige gefehlet/ welche geschrieben/ daß die Perlen/ so von den Tauben eingeschlucket sind/ ihren vorigen Glantz wieder bekommen/ und köstlicher werden. Es wird es ein jeder mit mir bekennen/ daß dem guten Herrn Redi das viele Kapaunen-Fleisch nicht so unverdaulich vorkommen/

als dem armen Geflügel die harte Probier-Tractamenten.

Das XXIII. Capitul.

Seltzame Fettigkeit von dem Strauß-Vogel / Uron bekomt den Ornopax und Aralisium in seine Gewalt. Pugli findet seinen Herrn wieder. Sandrach schreibet an Cergely / und erhält eine Antwort von demselben.

ALs die Printzessin merckete / daß der Proveditor zu reden aufgehöret hatte / da ergriffe sie ihren vorigen Discurs von der Straussen-Jagt wieder / und sagte: Ich habe angemerckt / daß die Türcken gute Ursache haben / diesen Vogel Deve-cauſch oder Kamel-Vogel nennen / wornach sich die Lateiner auch richten / wann sie denselben Strutio-Camelus heissen. Dann von Halß / Kopf und Buckel gleichen sie dem Kamel gar sehr / und haben auch viel andere Dinge mit denselben gemein. Seltzam ist es an ihnen / daß sie allemahl in gerader Zahl sind anzutreffen / nehmlich 2. und 2. oder 4. und 4. Ich hatte Bericht empfangen / welcher Gestalt ich einen von diesen Vögeln verfolgen solte / dannenhero galoppirte ich fein gemach auf einen Strauß loß / der auch langsam vor mir her lieff / nach 2. Stunden ritte ich stärcker / und der Vogel muste auch stärcker lauffen / (dann fliegen kan er nicht / weil seine Flügel gegen dem Leib viel zu klein sind /) er ward aber bald müde / daß mir es leicht war / neben ihn zu kommen / und ihn mit der Lantzen auf den Kopf zu schlagen / daß er nieder fiel / und seinen Geist aufgab. Hier merckete ich abermahl etwas sonderliches / nehmlich die Bugianer schnitten dem Vogel / wann er getödet / ein Loch in die Kähle / unter welchem ihm der Halß veste zugebunden

bunden wird / hierauff nehmen ihn 3. oder 4. Männer / und schütten ihn hin und wieder / wie man es zu machen pflegt / wann man das Wasser in einer ledernen Flaschen klar machen will. Wann sie nun mercken/daß sie lange gnug geschüttet/ binden sie die Kähle wieder auf / und alsdann lauffen durch das gemelte Loch eine grosse Quantität von Fettigkeit / gleich der Butter / offt zu 20. Pfunden / dann sie sagen / daß das Fleisch im Leibe sich durch sothanes Schütten meist in solche Fettigkeit verwandele / daß offtmahl von dem Vogel nichts überbleibet / als die Haut und Knochen. Diese Butter soll niedlich zur Speise seyn/ wer aber ihrer nicht gewohnt / dem erwecket sie den Durchlauff / und kan ich nicht sagen / daß ich davon gessen hätte/ja nicht einmahl von dem Fleisch deß Vogels / ohnerachtet dasselbe bey den Mohren / Egyptiern und Arabern eine niedliche Speise ist/ich will aber hierdurch nur den gemeinen Mann verstanden haben/ dann grosse Herren werden von einem Strauß nichts anders geniessen / als das Gehirn / dannenhero der tyrannische Käyser Heliogabalus auf jenes Gast-Gebott sehr viel muß verwandt haben / auf welchem er den Gästen 600. Strauß-Köpfe præsentiret hat/ um das Gehirn darauß zu geniessen.

Nach vollbrachter Jacht / als jedermann bereit war/ sich zur Heim-Reise fertig zu machen/kam durch das Gebürge daher getrabelt ein starcker ansehnlicher Mohr mit vielen Dienern/ deren etliche gefässelt waren/ doch allerseits zu Pferde. Als dieser den Printzen Ornopax sahe/ sandte er ihm stehendes Fusses einen Außforderungs-Zettel / und lud ihn zu einem Kampff ein / zu Ehren eines jeden Liebsten / solcher Gestalt / daß der Uberwundene in deß Uberwinders Macht hernach stehen / und demselben folgen solte/

wohin

wohin er zöge. Weil nun dieses in meiner Gegenwart geschahe / besorgete der Printz / es möchte ihn das Fräulein von Girge vor einen verzagten Menschen halten / dannenhero um zu zeigen/wie hoch er sie æstimirte / sprach er / er nehme den Kampff mit dem Mohren an/ auf die Bedingungen/ die er selber gegeben/und solches zu Ehren deß Fräuleins von Girge/ seiner Liebsten.

Er sandte alsobald nach seinem Rüst-Hauß/ und ließ einen Harnisch/ und gutes Gewöhr hohlen/ und solches alles/ auf mein Anhalten/ in gedoppelter Zahl. Darauf legte er sich an / nahm den Speer / und begegnete dem Mohren Ritter-mässig. Im ersten Ritt verlohr deß Printzen Pferd ein Eysen/ worüber es zu stolpern kam / daß er die Lantze nicht recht anbringen kunte. Im andern Ritt brach er die Lantze an deß Mohren Brust sehr wol / aber im Dritten ward er von seinem Gegener durch einen gewaltigen Stoß vom Pferdt geworffen/ der darauf alsobald mit dem entblösseten Säbel zu ihm sprang/ und fragte/ ob er sein Gefangener seyn / oder sterben wolte? Der Printz sprach: Ein ehrlicher Ritters-Mann bleibet bey den Bedingungen / die in der Außforderung fürgeschrieben sind / ich bin Euer Gefangener/ so lange/ biß das Geschick eine Aenderung vermittelt/ alsobald wurden ihm leichte Ketten angeleget / und muste er deß Mohren Gefangener/gleich dreyen andern/die er bey sich führete/heissen.

Hierauf warff sich der Mohr/der sich Uron nennete/und vor einen Liebhaber der Nubianischen Prinzessin außgabe / wieder auf sein Pferd/ und fragte deß Printzen Leute/ob jemand darunter wäre/der auf seinen Kampff etwas zu sagen hätte? Diese Worte kützelten mich gewaltig / dannenhero antwortete ich folgen-

folgender Gestalt: Es scheinet/ O Uron! daß ihr Ehre darinn suchet/ wann ihr euch jedermann schreckhafft machet/ aber ich glaube/ ihr werdet euren Mann finden/ ehe ihr es vermuthet/ dieser Printz von Bugia hat gekämpffet zu Lieb seiner geliebten Braut/ wie ich nun derselben gleich hoch verbunden bin/ also stehe ich ebenmässig parat/ mit euch ein paar Lantzen zu brechen/ und wofern ihr nicht anders wollet/ mag es seyn auf die Bedingung/ die ihr uns vorschreibet/ nur frisch heran/ besinnet euch nicht lange/ kleine Leiber haben so grosse Courage, ob sich gleich nicht alle mal so grosse Kräffte dabey eräugnen. Ich hatte mich schon vorher bewaffnet/ darum bedurffte es nicht viel Zeit/ wir nahmen unsern Platz ein/ und giengen auf einander loß/ da wir dann in 3. Ritten alle beyde unsere Speer/ ohne Vorzug deß einen vor dem andern/ zubrachen/ darauf zucketen wir die Säbel/ und weil Uron unerhörte Streiche führete/ gerieth ihm ein flacher auf meinen Helm/ welcher mich betäubete/ daß ich nieder sanck/ und die Fesseln annehmen muste. Hierauf ritte Uron mit seinen 5. Gefangenen/ und so viel Dienern/ dann mein Leib-Diener/ den ich von Girge mitgenommen/ war auch dabey/ seines Weges nach Egypten/ setzte sich zu Alexandria zu Schiff/ und ob ihm gleich Gelegenheit angebotten ward/ den sechsten Ritter zu bestehen/ wolte er doch solchen in Europa unter den Christen suchen/ um mit so viel grössern Triumph dermaleins wieder zu seiner Braut zu kehren.

Wir kamen mit einem starcken Wind bald nach Salonichi, woselbst wir dem Gouverneur von Uron übergeben wurden/ und er selber ritte nach der Käyserl. Armee in Ungarn/ wo nemlich zween Käyser gegen einander zu Feld lagen. Kurtz verwichener Ta-

gen aber kam er wieder / und gestunde / daß er seinen Mann vor Wien gefunden / der ihn überwunden / und ihm sein Recht an uns genommen / dieser / Alonso genannt / gab uns alsobald / wie er uns gesehen / frey / und ließ einen jeden seines Weges ziehen / wohin er wolte. Also nahmen ihrer 3. zur Danckbarkeit den Weg mit ihm und Uron nach Ungarn / Astilon aber gienge nach Griechenland / um unter den Venetianern zu Schiff zu dienen / damit er diese Art Krieg zu führen / von sothanen rechten Lehrmeistern erlernen möchte / in Hoffnung sich hernach dieser guten Erfahrung wider die Portugiesen von Mosambique / welche seines Vatters Reich und Ländern zu Wasser sehr grossen Schaden thun / mit gutem Vortheil zu bedienen. Ich aber setzte mich mit meinem Egyptischen Diener Pugli auf / und erwählete diesen Weg / weil ich Zeit währender meiner Gefangenschafft vernommen / daß der alte Graf Tanco an jener Seiten gegen über etwa sechs Tag-Reisen von Salonichi an dem Adriatischen Meer wohnete / dannenhero trug ich Verlangen / denselben zu sehen / in Hoffnung von meinem Julio Tanco, der wider den Römischen Käyser mit den Georgischen Völckern zu Feld lag / einige Kundschafft zu erlangen / wie ich aber auf die Dalmatische Gräntze kam / ward mein Diener / der sich in etwas hinter mir verspäthet / von etlichen Morlacken gefangen und entführet / wie ich solches bald hernach von einer Höhe herab genau sehen kunte / ich aber verbarg mich / und nahm meinen Weg / wie mir gesagt worden / gerade gegen der Sonnen Niedergang / biß ich von euren Morlacken / mein Tanco / angesprenget ward / und warlich / sie hätten nicht tieffer stossen dörffen / sonsten / glaube ich / hättet ihr mich vor eine Leiche müssen aufnehmen lassen.

Als er dieses gesagt/ küssete ihn Cergely die Hand/ und den Mund/ und in demselben Augenblick kamen etliche Morlacken/ und brachten einen Gefangenen. Als derselbe vor den alten Graf Tanco geführet ward/ fragte ihn derselbe in einem absonderlichen Zimmer/ was er vor ein Landsmann wäre? Und wie er bekannte/ daß er ein Türckischer Unterthan wäre/ wolte ihn der alte Graf alsobald aufknüpffen lassen/ und schalte deßwegen seine Morlacken auß/ daß sie ihn nicht auf der Stelle gesäbelt hätten/ dann er könte so viel Gefangene ohne grossen Kosten nicht erhalten. Die Morlacken aber antworteten mit Zittern/ daß sie ihm auch alsobald den Proceß machen wollen/ allein er habe gesagt/ man möchte ihn nach ihrem Haupt führen/ so wolte er ihnen ein gutes Trinck-Geld versprochen haben. In demselben Augenblick kam Cergely und der Proveditor herzu/ um zu vernehmen/ was dieser vor ein Gefangener wäre/ und jener forschete/ wo er gebohren sey? Worauf dieser also sagte: Mein Herr/ ich bin in Arabien gebohren/ diene aber dem Beg von Girge in Ober-Egypten/ welcher jüngst einen Ambassadeur nach dem König von Bugia gesandt/ dessen Leib Diener ich bin worden/ aber durch ein sonderlich Unglück bin ich/ samt meinem letzten Herrn/ und etlichen andern vornehmen Stands-Personen/ in diese Gegend gekommen/ da wir nichts weniger im Sinn gehabt/ als die Feindseligkeit wider die Christen in Europa. Cergely merckete alsobald/ daß dieser der Pugli/ der Prinzessin Diener/ wäre/ dannenhero sprach er zu ihm/ was ihn bewogen/ die Morlacken zu bitten/ daß sie ihn zu ihrem Haupt bringen möchten/ob er ihnen dann nun die jenige Vergeltung schaffen könte/ die er ihnen/ als sie ihn gefangen be-

kommen / zugesagt? Pugli sprach hierauf: Mein Herr / warlich ihr seyd mir dieselbe Nacht / darinn ich gefangen worden / im Schlaff erschienen / aber soll ich euch meinen Traum erzehlen? Als ihm der alte Tanco solches vergönnete / ließ er sich folgender Gestalt vernehmen:

Ich bin zwar nicht derjenige / der viel auf Träume bauen solte / aber wann ich betrachte / daß mir die Verheissung / so mir im Traum geschehen / gar offtmahl eingetroffen / bin ich hernach klüger worden / und habe meine seltzame Träume nicht allemahl in Wind geschlagen. Als wir vor etlichen Tagen an die Gräntzen gelangeten / wo sich das Venetianische Gebiet von dem Ottomannischen scheidet / und wir eben in dem letzten Türckischen Dorff lagen / träumete mir / ich würde von etlichen Wölffen angefallen / und nach ihrer Höhle geschleppet / welches auch folgenden Tages an mir durch Entführung der Morlacken wahr ist worden. Diese brachten mich an einen Ort / wo etwa 4. oder 5. Bauern als in einem kleinen Dörfflein bey einander wohneten / und in derselben Nacht träumete mir / ich sähe einen Mann vor mir / der euch / mein Herr / (solches sprach er zu Cergely /) von Angesicht und Wesen völlig gleichete / dieser war das Oberhaupt der Morlacken / der mir nicht allein mein Leben / sondern auch die Freyheit zuerkannte / und mich bald hernach gar wieder zu meinem Herrn brachte / welcher sich aber sehr verändert hat.

Als Cergely den Pugli also reden hörete / sprach er: Mein Freund / ihr sollet freylich leben / weil ihr kein Feind der Christen / noch auf einer Parthey wider dieselbe ertappet seyt / aber zu eurem Herrn kan ich euch nicht helffen / es sey dann / daß euch etwa diese Person / die ich vor wenigen Tagen ebenmässig gefangen

fangen bekommen / euch deßfalls guten Bericht ertheilen möchte. Hierauf führete er ihn zu der Prinzessin Basky / welche ihn alsobald erkannte/ sie sprach aber kein Wort / sondern wolte hören / was Pugli sagen würde/ wann er sie in diesem Stand erblickete / derselbe sahe sie ein wenig an/ und wandte sich hierauf mit diesen Worten zu Cergely: Warlich/mein Herr/ der Traum hat eingetroffen / ich finde meinen Herrn/ den Ritter / den Aralisi allhier/ kan aber nicht wissen/ was ihn bewogen/ sich in einen Weiblichen Habit zu stecken.

Als man ihm darauf zu wissen thäte / daß Aralisi nimmer ein Manns- sondern allwege ein Frauens-Bild gewesen / da wuste er sich vor Verwunderung nicht zu lassen. Er hielte sich aber bey dem Grafen noch eine geraume Zeit auf/ weil ihn weder derselbe noch die Prinzessin wolten ziehen lassen / damit er nicht den streiffenden Partheyen nochmalen in die Hände gerathen möchte / womit er auch wol zu frieden war/ und zohe er allemal mit Cergely zu Felde.

Dieser tapffere Held thäte allen möglichsten Fleiß/ daß die Prinzessin Basky wieder etwas besser ward/ und wie es sich zu guter Hoffnung mit ihr anließ/ resolvirete er sich/ mit nur wenigen seiner Leuten/ nach den Venetianern zu gehen/ weil sein Herr Vatter / als ein guter Parthey-Gänger / den Türcken schon Händel gnug mit Einfallen und Streiffen machen würde. Zu dem Ende ermahnete er die Prinzessin / sich aller Sorgen zu entschlagen / und ihres Leibes zu pflegen/biß er wiederkommen wäre/ welches bald geschehen müste/ so wolten sie weiter sehen/ was der Sachen zu thun wäre.

Indem er sich aber zur Abreise rüstete / kam ein Türckischer Bott/mit einem Venetianischen Gräntz-

Paß / in das Gräfliche Tanckische Schloß / und begehrte den Cergely zu sprechen / als man denselben in ein Gemach vor ihn brachte / überlieferte er ihm von dem Sandrach ein Schreiben / worinn folgendes zu lesen war:

Von dem Allmächtigen komme Heyl und Seegen über das gesegnete Haupt deß tapffern Cergely.

JCh Sandrach / erwählter Seraskier gegen die Venetianer / grüsse den hoch-tapffern Cergely / meinen besten Freund / von gantzem Hertzen: Mein Herr! das Geschick hat es also ordiniret / daß ich meine Fortun unter den Muslimanns suchen und machen soll / wann ich mich dann erinnere an die veste Freundschafft / welche wir ohnlängst gemacht / so thue ich euch kund / daß mein Säbel zwar / Krafft meines Amts / keines Venetianers / noch einigen Christen verschonen soll / aber ich schwöre bey meinem Mahomet / daß derselbe dem tapffern Cergely allwege Reverentz erweisen muß / mit dem Beding / daß Ihr / mein Freund / gleiche Höflichkeit gegen mich gebrauchen werdet / damit dem Band der Freundschafft unter uns durch unsere Dienste / die wir unsern Häuptern verpflichtet sind / nicht zertrennet werde. Zeiger dieses wird Euch ein mehrers von meinem Zustand berichten / welchem ihr wol glauben möget / und bey dessen Wiederkunfft erwartet von seinem Freund Cergely ein Antwort-Schreiben

der getreue Sandrach.

Es wuste Cergely nicht / was er auf diesen Brieff sagen oder antworten solte / er überlegte das Schreiben mit seinem Vatter / welcher ihm riethe / er möchte sich wol fürsehen / und dieser Freundschafft nur beständig

ständig absagen/ sonsten würde ihn die Durchl. Respubliq von Venedig vor ihren Feind erklären / welches ihnen allerseits nicht wol gelingen durffte.

Gleichwie er aber ohne dem ziemlich erbittert war über den Sandrach / als der so schlechte Parole gehalten / und die vest-gefassete Resolution, sich wieder zum Christlichen Glauben zu bekehren/ sehr bald gebrochen / und seiner Baasen / der Gräfin Rhodez/ die Liebe und Ehe-Verlöbnüß aufgekündiget hatte/ also setzte er sich nieder / und schriebe an ihn folgende Antworts-Zeilen:

TReuloser Sandrach! GOTT bekehre Euch / und helffe Euch von Eurem verkehrten Wandel! Gedencket aber nicht mehr an die Freundschafft / welche Ihr neulich auf dem Schiffe mit mir gemacht/ dieselbe ist durch Euren schändlichen Abfall und verfluchte Resolution im Rauch aufgeflogen / thut nur Euer Bestes gegen die Venetianer / und ihren Anhang/ wir wollen uns bemühen / Euch eures Verhaltens wegen ehest zu züchtigen/ schonet meiner Person gar nicht/ dann von dieser Stunde an/ empfindet mein Säbel einen unbeschreiblichen Durst nach Eurem Blut. Treuloser Sandrach/ thut nun/ was ihr nicht lassen wollet/ Euch wird Trutz gebotten von

Cergely.

Das XXIV. Capitul.

Lompyn wil nicht gern zu Feld gehen/ folget dannoch seinem Herrn zur See/ sie leyden Sturm / und finden einen Menschen in der See/ welcher ihnen die Insul S. Maura beschreibet/ und wie es mit ihrer letzten Eroberung abgelauffen.

MIt diesem Schreiben sandte er den abgefertigten Türcken wieder zuruck / und nachdem er hierauf alles beschickt / was zu seinem Zug nöthig war / gieng er hin / um Abschied zu nehmen von seiner hertzgeliebten Basky. Er warff sich auf ihr Bette / und küssete sie gar inbrünstig / bathe dabeneben inständig / sie wolle ihm diesen Zug nicht übel außlegen / weil seine und seines Hauses Reputation grossen Theils darauff bestünde: Die Printzessin kunte ihm vor hertzlichem Bekümmernuß nicht ein Wort antworten / dannenhero Lompyn hinzu tratt und seinen Herrn also anredete. Hochtapferer Cergely / Graf Julius / Ritter Tanco / mein Herr / deß alten Grafen / eures Vattern eintziger Sohn / und Bräutigam der Tescola und Basky / Uberwinder vieler starcken und noch mehrer schwachen Soldaten und Ritter / der ihr bald glücklich bald unglücklich / bald Christlich = bald Türckisch gesinnet seyd / der ihr bald gefangen / bald wieder erlediget seyd / der ihr bald schlafft / bald wachet / bald esset / bald trincket / bald bekümmert / bald frölich seyt / Cergely / euch meine ich / ich bin euer Diener / und ihr seyd eine Creatur / ein Ding / ein lebendiges jedoch verständiges Thier / ein Mensch / ein Graf / ein Ritter / ein Dalmatier und eurer beyder Eltern leiblich und natürlicher Sohn: Wisset / verstehet / und mercket / höret mich an / verschliesset eure Ohren nicht / vor meiner Rede / gebet acht / und richtet eure Sinnen zu dem / was ich euch zusagen habe. Wolan dann / inmassen / sintemahl und demnach ihr einmahl diese schöne Printzessin vor eure Braut erkohren / auch gewillet seyt nimmermehr von ihr abzulassen. Höret / ich frage und sage euch / warum wolt ihr dann jetzo von ihr ziehen? seyt ihr dann ihrer schon überdrüssig? sehet ihr nicht / daß

daß sie euch kein Wörtlein auf euren Abschied antworten kan? Bleibet demnach hier/ betrübet eure Prinzessin nicht/ und macht mir selber kein Aergernüß/ in Dalmatien findet ihr eben so wol Gelegenheit/die Türcken eures Säbels Schärffe zu erkennen zu geben/ als in Griechenland/ und auf der Venetianischen Flotte. Bleibet hier/ich sage es noch einmal/ und wann das nicht gnug ist/ so wil ichs noch hundert mal sagen. Bleibet/ sonst dörffte sich diese Durchleuchtige Basky zu todt bekümmern/ und wann ihr noch nicht Ursach gnug habt/ deßwegen zu Hauß zu bleiben/ so sehet doch mich armen/ elenden/ Hertz-bekümmerten und hoch-verliebten Schelmen/ euren Diener an/ ich bin ja euer Lompyn/ und es solte mir leyd seyn/ wann ich euch nicht alle mal treulich gedienet hätte. Wann wir es recht nachdencken/ so sind wir auch noch einiger massen verwandt/ dann ich erinnere mich/ daß mir meine Groß-Mutter erzehlet/ ihre Elter-Mutter habe gesagt/ daß sie eine Steinalte Postill gesehen/ in welcher vornen geschrieben gewesen/ daß ihres Groß-Vatters halb-Bruders Stieff-Sohns Schwieger-Mutter Schwester-Sohns Tochter-Mann eine Frau gehabt/ welche gesagt/ sie habe von ihrer leiblichen Groß-Mutter gehöret/ daß sie mit einem Bastart auß dem Geschlecht der Graffen von Tanco in verborgener Liebe eine Zeitlang gelebet/ und mit denselben einen Sohn erzeuget/ der hernach zu Croja als ein Türckischer Marquetenter gelebet/ gestorben/ begraben/ und hinunter gefahren sey. Nun wolan/ ich bin euer Diener/ und euer Anverwandter/ ey/ so denckt doch um/ und wisset/ daß es mir unmöglich ist/ so bald von hinnen zu scheiden/ vielleicht wollet ihr wissen/ was mich dann zuruck hält/ warlich nicht diese lustige Gegend/

auch nicht der prächtige Lust-Garten / noch die darinn stehende Citronen- Pommerantzen- Oranien- Feigen- Castanien- Mandeln- Aepffel- Birn- Kirschen- und andere Bäume / auch nicht der grosse und die zween kleinere Teiche / in welchen ich mich zu baden und zu fischen pflege / noch das Gehöltz um diese Burg / in welchem ich manchem Vogel das Hertz auß dem Leib herauß geschossen / und manchen Hirsch / Rehe / Wild-Schwein und Gemßlein erleget / noch die schöne Auen / darauf wir uns mit der Haasen-Hatz zu erlustigen pflegen / es hält mich auch nicht zuruck das Bette bey meinen Pferdten / noch die Pferdte selber / dann ich kan allenthalben vor Geld ein gut Lager bekommen / und die beste Pferde möchtet ihr wol gar mitnehmen / es hält mich nicht zurück der warme Kachel-Ofen / nein / nicht dieser / nicht jenes / auch nicht alles zusammen / was ich genennet habe / aber soll ich euch sagen / was mich zurück hält? sagt herauß / soll ichs euch sagen? ja ja ich muß es nur thun / ihr wollet mich doch recht außforschen / ey wolan / so will ichs wagen / bißhero hab ichs heimlich gehalten / ich wills bekennen / und nicht hinter dem Busche halten. So wisset dann mein gütiger tapferer / hochvernünfftiger Herr / mein Cergely / weil ihr mein Herr seit / und ich euer Diener bin / ist es billich / daß ich euch nichts verschweige / und es will euch dagegen gebühren / mein Glück alle Wege zu befördern. Wann ich dann / damit ich zum Zweck meines Discurses gelange / durch deß blauen Himmels-schluß eine verborgene / jedoch starcke Liebes-Flam̃e / ich der holdseeligen und vor meine Augen allerschönesten Xiphilin / eures Herrn Vatters Mund-Köchin / in meinem Hertzen empfinde / sie auch hinwieder / als ein ehrlich Mensch in diesem Stück redlich

lich mit mir handelt / in dem sie mir ihr Hertz offenbahrt / und mir dasselbe so angelweit aufgesperret / daß ich mit meinem gantzen Gemůth daselbst eingezogen / und es in Possession genommen habe / als bin ich resolviret nicht so bald von ihr zu weichen / zumal sie mir versprochen / meine Liebe alle Morgen mit einem guten Frůhstůck / absonderlich mit einer sůssen Suppen zuerneuen. Das ist es / mein Herr / was ich euch zu sagen habe / bleibet demnach allhier / so befriediget ihr eure Basky / meine Xiphilin und mich selber / und ich will euch so offt auffblasen / als ihr es immer begehren möget / vernehmts wol / was ich sage / dann es ist mein Ernst.

So bekůmmert die Printzessin Basky war / kunte sie sich dannoch wegen deß Lompyns / deß lachens nicht enthalten / und Cergely sprach zu Lompyn / er solle sich zu frieden geben / er wolle nur noch diesen einigen Zug thun / wann derselbe vollendet / wolle er umkehren / da er dann nimmermehr von seiner Xiphilin solte wieder getrennet werden. Worauf sich der lustige Diener zufrieden gab / und also setzten sie sich / samt 5. andern Morlacken zu Pferdt / und giengen gerades Weges nach Cattaro / daselbst ward Cergely von dem Proveditor sehr höflich empfangen / und herzlich tractiret / und nachdem er von demselben Abschied genommen / setzte er sich mit seinen Leuten auf eine Venetianische Gallee / die parat lag / einige Mannschafft zu der Flotten zu bringen / und lieff mit derselben in die See / nach der Insul Corfu.

Diese Galle hatte wol 200. Soldaten auf / und wie Cergely mit derselben etwa kaum das hohe Land auß den Augen verlohren hatte / erhub sich ein starcker Wind auß dem Osten / welcher die Wasser-Wogen dergestalt erhub / daß die Gallee sehr weit nach der Italiå-

Italiänischen Küst hingeworffen ward / endlich gediege es gar zu einem Sturm/welcher wol 40. Stunde anhielte / weil aber die Gallee Nagel-neu und sehr starck gebauet war/ kam sie noch ohne Schaden darvon.

Endlich/ da sich die Sonne wieder herfür thäte/ erblicketen sie in der Ferne etliche Stücke eines zerscheiterten Schiffs / welche sie endlich in der Nähe gnugsam in Augenschein nahmen / darauß zu schliessen/ daß dieser Gegend ein grosses Unglück müsse geschehen seyn / nachdem sie aber noch ein wenig weiter fort geseegelt/ sahen sie etwas in der See/ welches sich regete / dannenhero man das Perspectiv zur Hand nahm / wodurch man erkennete / daß ein lebendiger Mensch auf einem Stück Holtz von dem zerscheiterten Schiff in der See schwebete / sie richteten demnach ihren Lauff dahin / und als sie ihm nahe gnug kommen waren / setzten sie einen Boot auß / und liessen hinan rudern / welcher auch den Menschen vom Stuck Holtz errettete / und in die Gallee hinüber brachte. Der Venetianische Capitain forschete alsobald nach seinem Stand/ worauf er/ als man ihn mit einem Trunck Wein gelabet/ zu erkennen gab/ das er von dem Venetianischen General der See-Flott abgefertiget sey/ auf einer kleinen Jacht nach Venedig zu gehen / und der Regierung die glückliche Eroberung der Vestung und Türckischen Raub-Nestes S. Maura zu hinterbringen / da er dann vor 2. Tagen von einem harten Sturm überfallen worden/ welcher die Jacht an einem Felsen zerschlagen / daß niemand / ohne ihn / davon kommen wäre / inmassen er sich bißhero gantzer 18. Stunden auf diesem Stuck Holtz über Wasser gehalten hätte.

Cergely war sehr verwundert / als er vernahm/ daß

daß die Venetianer an diesen Orten eine so glückliche Entreprise gethan/ und war ihm leid/ daß er sich nicht ehe nach der Flotte begeben hatte/ damit er aber wissen möchte/ wie es mit dieser Vestung und ihrer Eroberung beschaffen/ ersuchte er den Venetianischen Abgefertigten/ ihn deßfalls zu vergnügen/ welcher/ weil er sahe/ daß er viel genaue Zuhörer gefunden/ sich gegen dieselbe also vernehmen ließ: Meine Herren/ wann es jemalen Zeit gewesen/ die Türcken mit Vortheil zu bekriegen/ so ist es gewißlich jetzo/ da die mächtigsten Gräntz-Christliche Potentaten sich wider diese Hunde verbunden haben/ wolte GOtt/ es würden die Waffen der Pohlen auch also gesegnet/ als bißhero die Waffen deß Römischen Käysers/ und unserer Durchleuchtigsten Respubliq/ so solte der Groß-Türck bald zum Creutz kriechen/ und viel/ viel/ von seinem schändlichen Hochmuth sincken lassen. Jch wil euch nur von der Jnsul S. Maura/ und ihrer Eroberung/ etwas weniges melden/ weil ich dieselbe gesehen/ und der Belagerung persönlich beygewohnet habe.

Diese Jnsul/ welche unter dem 38. Grad Nordlicher Breite/ und unter dem 39 Grad/ 44. Min. der Länge lieget/ wurde vor Zeiten Leucas genannt/ wie sie dann auch noch die heutigen Griechen Leucada nennen/ und heisset eigentlich nur die einige Vestung darinnen St. Maura/ wo nemlich zu Zeiten der Venediger ein Kloster dieses Namens mag gestanden haben. Jn dieser Jnsul seyn bey nahe in die dreissig Dörffer/ samt oben-erwehnter Vestung/ die den meisten Theil von armen Griechen bewohnet werden/ die sich meistens vom Fischfang und Acker-Bau ernähren. Sie haben einen Bischoffen/ allein seynd seine Einkünffte so schlecht/ so elend/ daß er sich kaum damit betra-

betragen kan. Das Land besitzt an Geträyd/ Pommerantzen / Citronen und Mandeln eine ziemliche Menge / so seynd auch die Weyden vor das Vieh noch fruchtbar gnug / und erstrecket sich dessen Umfang in die 12. oder 15. Meilen. Climeno soll wegen seines guten Grundes und Lagers der beste und vortrefflichste Port dieser Insul seyn/ worinnen die meisten Schiffe einlauffen / die Vestung ist aufs beste mit etlichen runden Basteyen von Erden versehen / und bestehet ihre meiste Verwunderung darinnen / daß man ihr weder zu Land noch zu Wasser beykommen kan / wann man sich nicht kleiner Schiffe bedienet / die über einen Fuß tieff nicht im Wasser gehen. Sie wird durch einen 40. Schuh breiten Graben von zweyen andern kleinen im Morast liegenden Insuln abgeschieden / die gleichsam gedachter Vestung Vorstädte seyn/ und meistentheils von Griechen und Türcken bewohnet werden. Ihre Häuser seynd auf das schlechteste/ nach Türckischer Art/ nur von Holtz gantz niedrig aufgebauet / zum ereignenden Widerstand aber dannoch aufs beste verwahret. Sie seynd meistens Meer-Rauber auf selbigem Meer/ weßwegen auch der Bassa von Morea vergangen Jahr eben zu dem Ende hiehero kommen / damit er ihnen ihre kleine Galleeren verbrennen lassen könte: Diese Insul nahm Mahomet der Andere denen Herren Venetianern vor 113. Jahren zu ihrem und der gantzen Christenheit mercklichem Nachtheil hinweg.

Welcher Gestalt sie aber jetzo unter die Durchl. Respubliq Venedig kommen/ davon vernehmet folgenden Bericht:

Nachdem am 5. Julii der Herr General Morosini mit den meisten Leuten auf der Insul Corfu das H. Sacrament empfangen / und in etlichen folgenden

genden Tagen ihre Flotte zusammen gebracht/langten sie damit am 11. dito vor St. Maura an / und ward hierauf der Vestung auß etlichen Batterien / und von den Schiffen in etlichen folgenden Tagen durch Canonen dergestalt zugesetzt / daß man schon einige Brechen gemacht. Am 22. sahe man die Brechen mit Woll-Säcken / und andern / gestopffet / welches unsere Stücke aber bald wieder zernichtet / und von der Milice an die Contrascarpen avanciret / da die Bomben Tag und Nacht nicht aufgehöret/ und eine ein Hauß in der Vestung in Brandt gebracht / so grosse Confusion unter den Feind verursachte. Mittwoch/ den 23. sahen wir die Breche abermal außgefüllet/ die Unserigen senckten sich in den Graben unter dem Commando deß Major Gio Gentille, Commendant eines Bataglions Corsicker / Nachmittag brachte man zween Griechen/ so in der Confusion der Feuers-Brunst auß der Vestung entwischet waren/ sie berichteten/daß in der Vestung 700. Türcken/ und darunter 150. Albaneser/ für Sold dienende / so gern abmarchiren wolten/ wurden aber von den Innwohnern / unter Hoffnung deß Entsatzes / aufgehalten/ daß 10. Soldaten und 40. Weiber getödtet worden. Donnerstag gieng der Maltheser General mit seinen Galleeren unter die Vestung/ da man auf einander canonirte / und sein General-Wachtmeister verwundet worden; Selbige Nacht hat er das Drittel deß Grabens außgefüllet / und verfertigte viel Fachinen zu dem Uberrest / die Türcken aber uns einzubilden / daß sie viel Granaten hätten / netzeten Pulver / machten Ballen darauß / und warffen sie in die Lufft. Freytag/den 25. vergrösserten die Unsere die Breche mit gutem Effect, weil deß Feindes Geschütz schon meist unbequem gemacht / und uns wenig schaden

den konte / gegen Mittag gieng der Corsur Manetta gegen Prevesa mit 600. Mann / zu verhindern / daß von selbiger Seiten kein Succurs kommen könte / und pflantzete 8. Fähnlein ins Gesicht der Vestung / die starck herauß canonirte / und uns 10. Mann tödtete. Sonnabends / den 27. wurde unserer Seits mit Stücken und Bomben tapffer continuirt / unterdessen kam Zeitung von Prevesa / daß ein Succurs von 48. Cameelen / und 80. Maul-Eseln mit Munition beladen / angekommen wären. Die Nacht / da der Graben völlig angefüllet war / thaten die Unsere einen Sturm / wurden aber mit Hinterlassung 50. Todten abgetrieben. Sonntag / den 27. verfertigten sich die Unserige gegen der Nacht abermal zu stürmen / da Se. Excellentz deß Abends vorhero nochmals an die Türcken geschrieben / daß er wider Kriegs-Gebrauch / indem sie seiner Gnaden nunmehr unwürdig / dannoch sie nochmals zur Ubergabe ermahnen liesse / mit viel andern Umständen / welchen Brieff der Obrist-Lieutenant Magnanimi in die Vestung bracht / und um 2. Uhr deß Nachts wiederkommen. Montag / den 28. kamen 3. Türcken auß der Vestung vor Ihre Excellentz / die im Namen der Besatzung sich demüthigten / und um Accord anhielten / abzuziehen. Dienstag / um 9. Uhr / wurde der Accord richtig / vermöge dessen die Türcken inner Tages-Frist abziehen solten / jeder mit sich nehmende / was er an Kleidung hätte / und selber tragen könte / welches dann also erfolget / und wurden sie von zween Galleen begleitet / biß an den veraccordirten Ort / da man sie ans Land gesetzet / und weiter ziehen lassen / die Unsern aber siegend in die Stadt gezogen / und wurde zu deß Orts Proveditor Extraord. der Herr Lorenzo Venier / zum Ordinar. aber Lorenzo Paruta

von Sr. Excellentz verordnet. Die Belagerung hat 13. Tage gewähret/ und darinn geblieben 300. Türcken/ 400. der Unserigen/ neben viel hohen Häuptern/ doch darunter kein Venedischer Nobile, in der Vestung hat man funden 80. Metallene Stücke/ darunter 20. mit St. Marci Wapen/ 20. Stein-Stücke/ viel Zweyback/ Munition und Proviant/ es seyn der Türcken 600. außmarchirt mit ihren Bündlein auf den Rucken/ Musqueten auf den Schultern/ und Lunten in der Hand/ und gegen Prevesa convoyret/ in welchem Ort 3000. Türcken/ so gekommen sind/ St. Maura zu succuriren/ so aber das Hertz nicht gehabt. Durch diese Gelegenheit seyn 300. Christen/ meistens Calabrier/ befreyet/ die Häuser wurden alsobald mit Salvegarden versehen/ damit die Innwohner/ als der Respubliq Unterthanen/ vor Plünderung gesichert blieben. Nach dem Einzug gieng Se. Excellentz selber mit in eine Moschea/ welche vorhero eingeweyhet/ und das Te Deum Laudamus darinn gesungen worden/ nachgehends ist die Flotte besichtiget/ und repariret/ welche sich zu fernerm Vornehmen fertig machte.

Sonsten bestunde die Venetianische Flotte in 150. Segeln/ als 30. Galleen mit 4200. Ruderern/ und 5000. Soldaten/ 5. Galeassen mit 1700. Matrosen/ und 2300. Soldaten/ 20. Galeotten/ mit 2000. Mann/ so Dienste thun kunten/ 6. Brander mit 150. Mann/ 36. Marcilianen mit Vivers/ Ammunition/ und 7200. Mann/ 24. Kriegs-Schiffe mit 4200. Mann. Man zehlete auf den Galleen 400. Officirer und Voluntairs/ auf den Galleassen 300. und auf der Capitana 163. führete also die Flotte 15600. Soldaten/ 6080. Matrosen und Ruderer/ ausser diesen Schiffen waren noch 5. Päpstliche Gal-

leen/ 7. von Maltha/ und 2. Florentinische/ wie auch 3. Kriegs-Schiffe von Maltha/ und 2. Groß-Hertzogliche/ alle wol besetzt/ dabey.

Nachdem nun diese importante Vestung/ zusamt der gantzen Insul/ in unsere Gewalt kommen/ mögen sich insonderheit die Italiäner auf der Küst von Puglia zum höchsten erfreuen/ daß das Nest derjenigen Rauber/ die täglich/ wie ein Geyer und Habich/ auf ihre Leute laureten/ und manch hundert Menschen auß demselben Land in die allerjämmerlichste Sclaverey hinweg geführet haben/ gedemüthiget sind. Inmittelst ward mir eine Jacht zugeordnet/ die Zeitung von dieser herzlichen Entreprise, als ein Expresser der Durchl. Respubliq zu hinterbringen/ aber mit dieser Jacht ward ich durch einen Sturm hinunter nach der offenbaren Mittelländischen See geworffen/ darinn ich etliche Wochen geschwebet/ biß ich endlich wieder guten Wind bekommen/ und den Golfo erreichet habe. Seithero hat mir ein anderer Sturm das Schifflein/ samt allen Leuten/ die bey mir waren/ genommen/ also/ daß ich selber kaum mit dem Leben davon kommen bin.

Das XXV. Capitul.

Ein Türckisch Raub-Schiff wird erobert/ viel Christen/ und darunter auch Zolsiar/ auß der Sclaverey errettet. Hier wird auch eine genaue Beschreibung von Persien eingeführet.

INdem sie annoch mit einander redeten/ erblicketen sie von ferne ein Schiff/ welchem sie gerade entgegen fuhren/ zu sehen/ ob es Feind oder Freund wäre/ und wie sie nach etlichen Stunden nahe zusammen kamen/ grüssete jenes die Venetianische Gallee mit etlichen Ehren-Schüssen/ dann es war ein Vene-

Venetianisch Schiff / so von Smyrna unter Anführung eines klugen Frantzosen entkommen war / und seinen Lauff nach Venedig nahm / auf dasselbe setzte sich der Abgefertigte von der Venetianischen Flotte / um je eher je lieber nach seinem Vatterland zu gelangen / und daselbst seine aufgetragene Commission zu verrichten. Den folgenden Tag hernach kam ihnen ein ander Schiff in die Augen / auf welches sie gleichfalls Segel machten / und starck anruderten / weil selbiges schiene / die Flucht zu ergreiffen / in wenigen Stunden kamen sie ihn zwar so nahe / daß sie gnugsam erkennen kunten / daß es ein Türckisch Raub-Schiff wäre / weil aber die Nacht darüber einfiel / kunten sie damal ihren Zweck an demselben nicht erreichen: Dannenhero machten sie sich zum Schlagen fertig / und erwarteten deß künfftigen Tages mit grossem Verlangen. Wie nun die Sonne wieder herfür brach / entdeckte ein Bootsmann auf dem Mast den Rauber von fernen abermal / und sie giengen ihm mit aller Macht nach / brachten ihn auch gegen den Nachmittag zum Stand / daß er sich mit ihnen schlagen muste / welches dieser so sehr meydete / als Cergely und seine Gesellschafft verlangeten.

Man feurete von beyden Seiten so lange auß Canonen / biß man so nahe an einander kam / daß die Venetianer ihre Galle mit Anckern / Hacken und Stricken an den Türcken befestigten / und wie diese mit guter Mannschafft versehen / also sprang Cergely mit hundert tapffern Männern alsobald in das Türckische Schiff / und fochte als ein Löw / allermassen die Türcken sich auch gantz desperat wöhreten / und entweder sterben / oder eschappiren wolten. Gleichwol drunge Cergely so tieff und behertzt mit seinen Leuten unter die Rauber / welche von Dolcigno waren / daß er sich deß Schiffs / nachdem er der Türcken bey 80. erschlagen / bemeister-

bemeisterte/ und den Rest von den Türcken/ in viertzig Mann/ gefangen nahm. Nachdem er nun deß Schiffs Meister worden/ tratt er mit etlichen seinen Leuten hinunter in den Raum deß innwendigen Schiffs/ darinn er viel Gefangene Christen fand/ die mehrentheils geborne Italiäner waren/ diese lagen an Ketten/ und waren gar erbärmlich gefesselt/ man befreyete sie alsobald ihrer Banden/ worüber bey diesen armen Leuten eine unbeschreibliche Freude entstunde / aber Cergely erstarrete vor Bestürtzung / als er unter diesen Gefangenen einen Mohren erblickete / dessen Angesicht ihm in etwas bekandt zu seyn schiene/ er sprach zu seinem Lompyn / der allezeit der Nächste bey ihm war / ob er diesen Mohren nicht ehemal gesehen hätte? Lompyn aber antwortete: Mein Herr/ was verziehet ihr lang diesen euren besten Freund/ den tapffern Zolfiar/ zu umfahen? Cergely erinnerte sich von Stund an seiner Gestalt / tratt ihm demnach entgegen/ und empfieng ihn nicht anders/ als seinen leiblichen Bruder / und Zolfiar erzehlete ihm kürtzlich seine Reise mit der Manuela nach Neapolis/ woselbst er sich bißhero aufgehalten/ biß er vernommen/ daß auß Ortranto ein klein Schiff mit Geträyde / so vor Päpstlich Geld eingekaufft worden / nach der Venetianischen See-Flotte gehen wolte/ auf selbiges habe er sich gesetzt/ und sey 2. Tage nach ihrer Abfahrt von diesem Türckischen Rauber genommen / und samt allen seinen Gefährten gefesselt worden/ in welchem Stand er ihn auch gefunden und erlediget / wofür er ihm Zeit seines Lebens verbunden seyn/ und bey Gelegenheit sein Blut wieder vor ihn vergiessen wolte.

Solcher Gestalt kam das Raub-Schiff in der Venetianer Gewalt/ und obgedachte 40. Türcken wurden alsobald an die Ruder geschmiedet/ vor welche man so viel Christen hinweg nahm/ und sie/ als Soldaten/ bewöh-

bewöhrete. Der Türckische Capitain selber hatte sein Leben gelassen / und von den Venetianischen Leuten/ darunter verschiedene Teutsche waren/ wurden 20. gemisset / welche bey Eroberung deß Schiffes geblieben waren; von den 30. verwundeten Venetianern aber starben hernach nur 4. und die übrigen wurden wieder geheilet; das Raub-Schiff ward mit Christen besetzet/ und muste der Gallee folgen. Also kamen sie miteinander zween Tage hernach/ ohnweit Cefalonien / zu der Venetianischen Flotte / woselbst sie mit vielen Freudens-Bezeugungen empfangen wurden/ zumal weil sie ihnen eine gute Quantität Getreide mitgebracht hatten.

Der General der Flotte bewillkommete unsern Cergely / von dessen Thaten und Ebentheuren er schon etwas vernommen hatte / und sagte unter andern / er wünsche nichts mehr / als daß die Persianer bey dieser guten Gelegenheit auch mit dem Türcken brechen möchten / fragte auch zugleich/ob jemand auf der Flotte zu finden / dem die jetzige Beschaffenheit dieses Königreichs Persien bekant / und als sich gleich ein Italiäner fand / der lange Zeit in Persien gewesen/ muste derselbe/ in Gegenwart deß Cergely/und anderer fürnehmen Officirer / dasselbe Königreich beschreiben/ welches er mit folgenden Umständen verrichtete:

Man findet in Asien 4. Potentaten / die vor andern hochbeträchtlich / und in der Macht miteinander gleichsam streiten / einer ist der Groß-Türck/ der andere der Sciah in Persien / der dritte der grosse Mogol/ und der vierdte der Käyser von Sina / dem ich den Käyser von Japan gerne beyfügen wolte / wann er nicht auf einer Insul wohnete. Ich will auf euer Anhalten allein von Persien melden / und zwar in dem Stand/ worinn es sich jetzo befindet. Solcher Gestalt

 hat

hat es gegen Mitternacht das Caspische und gegen Mittag das grosse Indianische Meer zu Gräntzen; gegen Morgen stösset es an die Länder deß grossen Mogols / zum Theil auch an die Tartarn / die sie Uzbechi nennen; gegen Abend aber wird es durch den Tyger-Strohm von dem Türckischen Gebiet abgesondert.

Damit man aber so viel besser begreiffen möge / wie weit sich dieses Königreich erstrecket / ist zu wissen / daß dieser Monarch ausserhalb dem / so eigentlich Persien genannt wird / einen guten Theil deß alten Assyrien und Groß-Armenien / die alte Königreiche Parthien und Meden / die Königreiche Lar und Ormus / und alles von Persien gegen Morgen an biß jenseit Candahar und gegen Indien an das Königreich Sindi / besitzet. Solchem nach muß man unter die Persische Regierung folgende Provintzen zehlen.

1. Groß-Armenien / so in vielen Land-Karten Turcomannia / aber unrecht / genannt wird / vielmehr könte man es Ermenik heissen / weil fast niemand als lauter Armenier darinnen wohnen. Dann dem Stück Landes / so zwischen den beyden Flüssen Araxes und Cyrus (nunmehro Aras und Kur) liget / geben die Einwohner den Namen Iran / auch wol Carabag / ist auch eins von den besten und reichsten Ländern in gantz Persien. Die beste Städte dieses Landes sind Erivan / Cars / Nacsivan / Zulpha und Nan / welche an einem stehenden grossen See liget.

2. Diarbek / weyland Mesopotamien genannt / zwischen dem Euphrat und Tyger / ist bald Türckisch bald Persisch / die fürnehmste Städte darinn sind Bir und El Bir am Euphrat / Car-emit oder Diarbekir an dem Tyger / Urfa / Moussul / Gezira / Merdin / ꝛc.

3. Curdestan / vor Zeiten Assyrien / erstreckt sich längst der Tyger gegen Osten von dem Van-See biß

an

an die Gräntzen von Bagdat: hierinn sind Ninive/ Cherisul/ Amadie / Sneirne/ Betlis und Salmastre die besten Städte.

4. Hierak-arabi / hieß vor Zeiten Babylonien oder Chaldæa / darinn die Städte Felougia am Euphrat/ Bagdat am Tyger-Strohm/ Meched-Ali/ Gurno und Bassora (diese wird von vielen zu Arabien gezehlet) an diesen beyden Flüssen zusammen/ und in dem Lande Burus / Charaban / Erounabat und andere mehr/ ligen.

5. Hierak-agemi/ oder der alten Parther Land/ worinn die Städte Hispahan/ Touchereau/ Hamadan/ Cachan/ Com/ und Casbin / vielleicht auch noch Yesd/ ligen / wofern man diese letzte nicht unter die Länder Kerman oder Sigistan zehlen will.

6. Chirvan längst dem Caspischen Meer/ darinn die Städte Derbent und Demir-capi/ Baku und Chumaky; ingleichem die Provintz Edzerbayan/ darinn die Städte Tauris und Tevriz/ Ardevill/ Sultania / und andere mehr sind / in diesen beyden Provintzen bestehet bey nahe das alte Land der Meder.

7. Kylan und Mezanderan/ gleichfals am Caspischem Meer/ jedoch gegen Morgen/ machen die siebende Provintz/ und wurden vor Zeiten Hircanien geheissen/ die vornehmste Städte und Flecken darinn sind Firuz-cuh/ Sukar-abad und Mionikielle/ Giru / Talurapeset und Sara: Ferh-abad/ Ciarman und Eseref ligen am Meer.

8. Estarabad / weyland Margiana genannt/ erstrecket sich biß an den Fluß Ruthkhanè-kurkan, der bey den Alten Oxus hieß. Unter den Städten dieses Landes sind Esterabad / Amul und Damkam die berühmtesten.

9. Corasan/ vor Zeiten Aria und ein Theil von

Bactriana/darinn bekannt sind die Städte Erat/Meched/Nisabur/Thun.

10. Sablestan/weyland Paropamisus, hat die Städte Beksabat/Asbe/Bust/Savants; hierunter wird auch gerechnet das Land und Stadt Candahor/ wie nicht weniger die Provintz Duki und Alunkan/ an deß Mogols Gebiet.

11. Sigistan/ ward von den Alten Drangiane genant/ darinn Sistan/ Chalek/ Kets die beste Städte sind.

12. Die äusserste Landschafft gegen Indien heisst jetzo Sindi/vor Zeiten Arachosia/ darinn keine sonderliche Städte bekannt sind.

13. Macran hieß vor Alters Gedrosia/ darinn die Städte Makran/Firkh/Chalak/ und gegen Guzuratte zu der See-Hafen Guadel liegen.

14. Kerman/ weyland Caramania/ darinn ligen Kerman/Bermazir/der Hafen Kuhestek/ und das Vorgebirge Jasques.

15. Farsistan ist das eigentliche Land Persien/ dessen vornehmste Stadt ist Siras oder Schiras/ nächst dieser sind allhier Caseron/Benaru/Firus-abad/ Darabguier ꝛc. Hierzu wird auch gerechnet die kleine Provintz Larastan/ samt der Stadt Lar/ biß an den Hafen Gomron oder Combrù gegen Ormus über: hierinn liget die Stadt Jesdecas/ da man das schönste Brod in gantz Persien findet. Diese Provintz Larastan gehörte weyland zum besondern Königreich Ormus, so aber der Sciah Abas unter sich gebracht hat. Die See-Hafen dieser Provintz sind Bander-Abassi oder Gomrom und Bander-Congo.

16. Die letzte Provintz von Persien ist Cusistan oder Susiana/ welche von den Flüssen Euphart und

Ty-

Tygris/ nachdem sie sich vereiniget/ von Chaldæa abgesondert wird.

Berühmte Städte.

Jsphahan.

Unter den Persischen Städten ist jetziger Zeit Jsphahan/ oder Jsfahan/ (weil die Perser kein P haben/) von andern Sphaun genannt / die Haupt-Stadt / sie ligt in ihrer Provintz Hierak-Agemi recht mitten im Persischen Gebiet/ und hat der Sciah oder König seine Residentz darinn: der Fluß Senderu fliesset daran her/ so der gröste in Persien/ und der dannoch endlich auf dem Wege nach dem Caspischen Meer von dem sandichten Erdreich gäntzlich verschlungen wird. König Abas I. hat sie zu seiner Residentz / die vorhin zu Casbin war / erwählet / und wann er eine Stadt eroberte / versetzte er einen grossen Theil Einwohner dahin/ wodurch sie dergestalt zugenommen/ daß sie jetzo die gröste und prächtigste in Persien ist / sie ligt auf einer grossen Ebene/ und zehlet man auf 3. Meil umher 1000. Dörffer/ zu End der Stadt siehet man einen breiten Weg / der sich wol 3. Frantzösische Meilen in die Länge erstrecket/ auf beyden Seiten mit schönen überaußhohen und wohlgeordneten Bäumen besetzt/ er fängt an vom Pallast deß Königs/ und endiget sich in gerader Linien an seinem Garten/ der sehr groß und schön ist.

Etwa mitten auf diesem Weg ist eine lange Brücke von gebackenen Steinen/schier den gantzen Weg findet man kleine/aber sehr schöne Häuser / deren eins etwa 40. Schritt voneinander stehet/ von aussen herzlich gezieret und gemahlet / und sind bey allen sehr gute und schöne Gärten.

Vor deß Königs Pallast ist ein Platz / etwa 500.

Schritt lang und 150. Schritt bereit / auf allen Seiten mit Schwibbogen / die alle gleich von gebackenen Steinen erbauet / und von einem Bach/der denselben sehr anmuthig macht/ umgeben. Man nennet diesen Platz Almerdan/bey welchem stehet die grosse und schöne Kirche der Stadt / von vergüldeten und blauen gebackenen Steinen/so mit Persischen Buchstaben überschrieben sind / fast in Form eines Kreutzes erbauet; es sind 3. Capellen darinn / die gröste ist an der Haupt-Pforte / und die 2. andern an den Seiten gegeneinander über. Das Mittel dieser Kirch ist oben offen; unten hats einen grossen Kasten von gehauenen Steinen/darauß man sich wäschet/ehe man betet. In dem Eingang / welcher von Gold und Gemählden gläntzet/ sind zween Thürne von gleicher Kunst. Zur rechten Seiten deß Platzes ist noch eine andere Kirche / rund und klein / gegen über dem Eingang deß Königlichen Pallasts / welcher in- und außwendig sehr prächtig mit Gold und künstlichen Wercken gezieret ist. Dieser Pallast ist sehr groß/mit einem schönen Garten/ der mit Mauren umfasst/umgeben. Uber die Zimmer/ zu deß Königs und seiner Bedienten Nothdurfft / ist mitten noch ein Serrail oder Gebäu / darinn die Weiber und Concubinen deß Königs / und die ihnen dienen/ erhalten werden.

In dem untersten Theil deß Platzes/ so gegen der grossen Kirchen über ligt/ ist eine Gasse/auf allen Seiten mit Mauren umgeben/welche Abends zugeschlossen wird / darinn man/ als in einem Kauff-Hause/ allerhand köstliche Waaren aufbehält. Die Schwibbogen / so um den Platz herum / und deren zwo Reigen sind/geben eine Gestalt eines Klosters / die untersten dienen vor einen Gang / darunter man spatzieret/ und sich vor der Sonnen und Regen bedecket/ und die obersten

sten mit den zuhinterst aufgebauten Gemächern dienen einigen Kauffleuten und andern Personen zu Wohnungen. Viel Käuffer und Verkäuffer versammlen sich täglich auf diesem Platz. Man findet hier viel Europæische Kauffleute auß Engelland / Holland / die Factoren daselbst ligen haben / so gibts hier auch stets viel Frantzosen / Italiåner und Portugiesen. Die Papistische Münchs-Orden der Augustiner / Carmeliter und Capuciner haben schöne Klöster in Isphahan/ und werden die ersten als Ambassadeurs deß Königs von Portugall / die andern als Ambassadeurs deß Papsts / und die letzten als Ambassadeurs deß Königs von Franckreich allhier considerirt.

Sonsten ist diese Stadt mit ihren Vorstädten zwar grösser als Paris in Franckreich / aber zu Paris wol 10. mal so viel Volcks: dann zu Isphahan wohnet eine jede Familie in einem besondern Hause/ die gemeiniglich auch noch einen Garten in der Stadt hat/ also / daß man die Stadt vor einen bewohnten Wald halten möchte.

Die Mauren der Stadt bestehen auß Erden/ sind hin und wieder zerrissen/ haben etliche häßliche Thürne ohne Spitzen / gantz kein Bollwerck/ Schantzen / noch andere Fortification. Zehen Thore findet man hier/ aber alle von Erden: die Schlüssel dazu behält der Pförtner / der seines Gefallens die Thore öffnet und zuschliesset / doch kan man hin und wieder über die zerrissene Maur in die Stadt kommen. Die Stadt ist sehr tunckel/ die Strassen ungleich/ und enge wegen der vielen Gewölben/ darunter man von einem Hauß zum andern bedeckt gehen kan/ weßwegen man darunter bißweilen auf 200. Schritt im Finstern tappen muß. Die Strassen sind voll Unflats und kothig/ auch voll todtes Aaß/ aber die Lufft ist sehr gesund / daß der Himmel selten

ten bewolcket wird. Die Bauren holen den Unflat alle Morgen mit Eseln / und bedüngen ihre Aecker damit / sammlen denselben aber am liebsten vor den Häusern der Armenier / Juden und Europæischen Christen / welche Wein trincken. Die Hauß-Knechte bekommen für eine Ladung eines Esels 10. biß 12. Kusbeques. Sonsten gibts noch viel schöne Kirchen und Caravanserais in Hisphahan. Es ist unter andern eine grosse Vorstadt vor Isphahan / Chulfa genannt / wohin zu Abas I. Zeiten die Einwohner / als Armenier / von der Armenischen Stadt Chulfa sind versetzt worden. Diese Stadt ist schön und wohl gebauet / und treiben die darinn wohnende Armenier den grösten Handel in gantz Persien.

Schiras.

Die Königliche Stadt Schiras ligt unter dem 29. Grad 36. Minuten Nordlicher Breite / und 78. Grad 15. Minuten der Länge / in einem flachen Felde; sie hat zerfallene Mauren / doch noch etliche schöne Mosqueen. Diese Stadt ist berühmt wegen deß besten Weins / der allhier fällt / doch nicht in solcher Menge / als man wol meynet / dann man macht die Rechnung / daß von allen Weinbergen daherum auf 4. oder 5. Meilen / mehr als die Helffte von den Trauben entweder unterwegs / oder wann man auß den Weinbergen gehet / aufgessen / gedörret / oder in grosser Menge verwahret werden. Der Wein wird hier nicht nach der Maß / sondern nach dem Gewicht / verkaufft. Cha-Abas II. tranck gerne Wein / und sahe gerne / wann seine Grandes ihm bescheid thäten / daher hat man wahrgenommen / daß Anno 1666. da es ein herrlich Wein-Jahr war / vor den Königlichen Hof allein 50000. Mens Wein sind gemacht worden; ein Men aber hält

9. Pfund von 32. Untzen. Sonsten gab der König den 4. Nationen von den Francken die Freyheit/daß sie so viel/ als er vor seine Hofhaltung bekommen / möchten machen lassen. Diese 4. Nationen waren die Abgeordnete wegen der Handlung von der Frantzösischẽ/Englischen uñ Holländischen Compagnie/wie auch der Factor von Portugall / welcher letzte zu Bander-Congo wohnet / und diesen Schirasser Wein in alle Städte der Portugiesen in Indien überschicket / und unterhält er sich von dem Gewinn/ den er von diesem Wein ziehet.

Also werden diesen vier Nationen erlaubet 50000. Mens Wein zu machen / nemlich vor die Frantzosen 14000. und vor jede von den übrigen 12000. Mens. Wann man aber den Bedienten / bey denen man die Trauben außlesen muß / eine Verehrung gibt / bekommt man nicht allein den schönsten um den besten Preiß / sondern sie lassen auch zu / daß man mehr Wein / als erlaubt ist / machen mag / wie sie dann in gemeltem Jahr über 5000. Mens mehr machten. Die Juden auß dem Stamm Levi/ deren zu Schiras bey 600 Familien sind / machten damal biß 110000. Mens Weins / dann diese Leute handeln am meisten damit. Die Persianer und andere Mahometaner dürffen keinen Wein machen / doch lassen die Grandes solchen heimlich bereiten oder auffkauffen / unter dem Vorwand / als wann sie die Trauben verwahren/ und mit der Zeit verzehren wolten. Also wurden in gemeltem Jahr über 200025. Mens Wein gemachet/ welches unserer Rechnung über 11251. Rheinische Ohmen/jede zu 80 Kannen/und die Kanne zu 4. Pfund von 16. Untzen gerechnet / außmachet. Dieser Wein wird in gläsernen Flaschen / die man in Kisten mit Stroh wohl einpacket/verführet.

Sonsten ist Schiras das Haupt in dem alten Per-

Persien / erbauet von dem alten Persepolis, dessen Steinhauffen nicht weit davon zu sehen; ihr Umkreiß erstrecket sich auf 2. Teutsche Meilen / aber darinn sind viel Gärten befangen. Hier wohnet allemal der fürnehmste Persische Stadthalter.

Laar.

Die Haupt-Stadt Laar in Laristan ist nicht gar weit davon / und das Haupt gemelter Provintz / von mittelmässiger Grösse / auf einem Berge nahe dabey liget das Königliche Schloß / von gebackenen Steinen erbauet / und von Natur und Kunst sehr feste. Es ist auch wohl zu sehen der Marckt / welcher bestehet in einem weiten langen Platz / in Form eines Kreutzes / mit Gewölben außgemacht / von sonderbahrer Kunst / darinn man täglich allerhand Waaren feil hat.

Tauris.

In Meden ist jederzeit gewesen die Haupt-Stadt Tauris / vor Zeiten Ecbatana genannt / und ein Sitz der uhralten Königen von Persien / ist noch sehr groß / und ob sich gleich die Türcken vor vielen Jahren derselben bemächtiget / ist sie ihnen doch von König Abas wieder abgenommen worden / der auch das Schloß daselbst zum Theil niedergerissen / damit sich die Türcken auf ein andermal nicht wieder darinn befestigen möchten. Seithero ist sie von den Türcken noch einmal häßlich zugerichtet worden. Man hat in Orient wenige Städte / die grössere Kennzeichen ihrer alten Herrlichkeit vor Augen stellet / oder würdiger sey / ihren Verlust zu beweinen / als diese Stadt. Sie ist in alten Zeiten von König Arphaxat erbauet worden / der schöne Mauren von gehauenen Steinen 70. Ehlen dick und 30. hoch darum führen lassen; die Thürne aber waren über hundert Ehlen hoch. Weil aber eine grosse Con-

fluentz von Kauffleuten/ wegen ihrer Situation, daselbst ist/hat man sie bald wieder erbauet.

Ardeville/ Sultania und Casbin.

Nächst Tauris ist Ardeville die fürnehmste Stadt dieser Provintz/drey Tag-Reisen von jener/ hierauß ist der jetzige Königliche Persische Stamm der Sophi entsprossen/ und pflegen alle heutige Könige ihre Begräbnüß daselbst zu erwählen. Die dritte in der Würdigkeit ist Sultania/ auch so weit von Tauris/ in einer lustigen Ebene schön anzusehen / von mittelmässiger Grösse. König Abas hat hier offt residirt. Casbin oder Cazuin ist auch noch eine grosse Stadt in Meden.

Beschaffenheit deß Landes.

Persien ligt in der gemässigten Zona, und weil der Berg Taurus viel seiner Zweigen hinein sencket/ ist die Lufft nicht allenthalben gleich beschaffen; insonderheit herrschen die hitzige Fieber/ die Frantzösische und andere Kranckheiten häuffig daselbst/ aber vom Podagra und Zipperlein weiß man nichts. An etlichen Orten / nicht weit von dem Indianischen und Persischen Meer/wähen gewisse warme Winde/welche einem Reisenden in einem Augenblick das Liecht außblasen und ihn ersticken können / und wann dieselbe sich mercken lassen/ ziehen sich die Innwohner von dem flachen Lande nach dem Gebirge/wo es kälter ist. Das Erdreich ist eben nicht gar fruchtbar / ausser denen Orten/ die in den Thälern ligen. An Last- Mast- und anderm Vieh ist kein Mangel. Ihre Garten-Früchte bestehen in Melonen/Pommerantzen/ Gurcken / Kürbsen/ Weintrauben/ Granaten/ Morellen/ Pfersichen/ ꝛc. davon man einen grossen Uberfluß im Lande hat.

Man findet in etlichen Provintzen Persiens/ insonderheit in Kilon/ und Mesandron/ gantze weitläufftige

tige Maulbeer-Wälder / worauff eine unglaubliche Menge Seiden-Würme gezeuget werden/ dahero jährlich so viel Seiden auß Persien in alle Welt verführet wird. Das kan man sagen / ob gleich die Türckey einen bessern Grund und Boden hat als Persien / so ist doch dieses volckreicher als jene / weil die Türcken faul sind zum Land-Bau. In den Persischen Flüssen wird man keinen Hecht oder Aal finden. In Schiffarten haben die Persianer wenig gelernet/ ohnerachtet sie Gelegenheit gnug darzu hätten / wie dann bey Eroberung der Vestung Ormus die Engelländer das Beste deßfalls thun musten.

Persien liefert ohne die grosse Menge Seiden/auch fürtreffliche Tapeten/ allerhand Arten Brocad, und insonderheit viel Türckis-Steine / die auß zween Felsen gehauen werden. Der eine den man den Alten nennet / bleibet vor den König/und der Neue vor die Kauf-Leute. Zu Bagdat ist der gröste Absatz dieser Waaren gegen die Türcken / und Francken: Zu Tauris gegen die Polacken und Russen/und zu Bander-Abassi gegen die Francken in Ostindien / absonderlich holen die Holländer jährlich viel Seiden auß dem Land. Man findet auch an etlichen Orthen gantze dürre Holtz-Felder.

Das XXVI. Capitul.

Beschaffenheit der Einwohner / und Geschichte deß Reichs Persien / insonderheit / wie dasselbe auf den heutigen Stamm der Sophin verfallen ist. Der Lebens-Lauff deß Schach-Sefi wird auch beschrieben.

INs gemein sind die Persianer eines lustigen Humeurs, haben gute Ingenia und sind scharffsinnig / daher findet man viel Poeten unter ihnen / hierzu ist ihnen ihre Landes-Sprache sehr dienlich/

lich / als die im Außsprechen sehr milde / daher sie meist von Frauen und Poeten gebraucht wird. Der König aber und fürnehme Leute reden Türckisch. Sie sind überall sehr gast-frey / auch der König wil alle Fremdlinge / die zu ihm kommen / ob sie gleich als privat-Personen erscheinen / als seine Gäste tractiret haben. Anno 1617. hat sichs zugetragen / daß einem Tartarischen Gesandten in Præsentz deß Königs die Stiffel solten abgezogen werden/wobey in Mangel der Diener / der König den Tartar selber gehalten hat. Die Perser sind sehr höflich / doch etwas lügenhafft gegen die Fremde / auch hertz- und schamhafft. Der Hurerey sehr ergeben/ Liebhaber deß Tantzens / und machen die Huren-Profession, daß sie vor Geld bey Gastereyen Tantzen / welches auch in Indien gebräuchlich. Haben wenig Hauß-Rath / und leben sparsam in Mahlzeiten. Der Reiß ist ihr täglich Brodt / essen sonst viel Opium, und lieben den Toback / wobey sie Cahuè oder Coffy trincken. Beym Anfang der Mahlzeit tractiren sie Früchte / an statt Servieten gebrauchen sie / wie die Türcken/ ihre Fazoletts oder Schnuptücher / und die gebogene Finger ersetzen die Löffel. Offtmahl lassen sie einen gantzen Hammel im Ofen braten / in denselben stecken sie einen Capaun / in solchen ein Hun und in dieses ein klein Vögelein. Durch gantz Asien werden die Persianische Frauen wegen ihrer Schönheit gerühmt/die Pferd wegen ihrer Geschickligkeit; und die Cameel wegen ihrer Stärcke.

Seltzam ist es / daß viel Männer in Persien spinnen / und hingegen viel Weiber pflügen / diese sitzen auch zu Pferde/ wie die Männer. Die Mauren sind von Stein und die Schlüssel von Holtz. Die Männer sind eyfersichtig über die Weiber / denen

bauen sie mitten im Hauß ein Logiment von allen abgesondert / welches sie Haram / den verbottenen Orth / nennen / dahin kan kein Manns-Bild / als der Hauß-Wirth und seine Verschnittene kommen. Wann der König mit seinem Frauenzimmer / welches auf Kameelen in Körben sitzet / außreiset / darff sich auf eine gute Meil keine Manns-Person nahen / wo er nicht in Lebens-Gefahr gerathen will. Zu dem Ende werden den Tag vorher die Verschnitten außgesandt / die Leuthe zu warnen.

Die Persische Manns-Kleidung komt mit der andern Mahometanern ihrer überein / ohne daß sie ihr Haupt schön zieren / und grössere auch köstlichere Turbans tragen als die Türcken: In dem Gürtel erweisen sie auch grosse Kosten. Die übrige Kleidung ist von Seiden / Lacken oder Baumwollen nach eines jeden Vermögen. Von Leinwat weist man daselbst nichts. Weil die Persianer auch vielfältig rothe Turbans tragen / werden sie von den Türcken deßwegen Kelelbar oder Roth-Köpffe genannt. Die Zagatayer Tartarn tragen einen grünen / die Türcken einen weissen / und die Griechen einen blauen Turban.

Eine merckliche Antipathie findet sich zwischen den Persiern und Türcken / eben als zwischen den Chinesen und Japonesen / den Armeniern und Nestorianern / Arabern und Abassenern / Frantzosen und Spaniern / Welschen und Griechen / Teutschen und Pohlen / Dähnen und Schweden / Moscowitern und Tartarn / Engelländer und Schotten / Irren und Galles / und endlich zwischen den Guineischen Völckern Hirons und Iroquois. Die Persische Häuser sind von rohen an der Sonnen gedörreten Steinen gebauet / aber inwendig mit Gold bemahlet und mit herzlichen Tapeten bedecket.

Geschich-

Geschichte und Könige.

Es würde zu lange Zeit erfodern / die uhralte Geschichte der Persier biß auf diese Zeit anzuführen. Ich sage kürtzlich / daß Persien anfangs unter den Assyriern gestanden / hernach selber eine Monarchie worden / alsdann unter die Bottmässigkeit der Griechen verfallen / und nicht lange hernach wieder eigene Könige aufgeworffen / welche von 200. Jahr vor Christi Geburt an/ biß Anno Christi 632. in unzertrennter Ordnung regieret haben. Von dieser Zeit ist Persien unter der Gewalt der Saracenen theils Caliphen / theils Königen gestanden / biß auf Haolon / deß grossen Tartar Chams Bruder / welcher dieses Land eingenommen / und sich zu Christo bekehret hat. Dessen Nachkömmlinge haben sich theils zum Christlichen / theils zum Mahometischen Glauben bekandt / und das Reich besessen biß auf den grossen Tamerlan / der es ums Jahr Christi 1369. eingenommen hat. Dessen Nachfolger und Leibes-Erben haben darüber geherrschet biß ums Jahr Christi 1514. von welcher Zeit ich meine Erzehlung der Persischen Geschichte beginnen will. Weil damahl der noch jetzt regierende Stamm auf den Thron kommen ist.

Nach dem Tamerlan grosse Thaten wider seine Feinde verrichtet hatte / kam er zurück in Persien / worinn sich damahl ein Scheich / Nahmens Aidar auffhielte/ der wegen seiner grossen Heiligkeit in grossem Ansehen war. Dieser Mann war sehr verständig / und unter den Geistlichen der Fürnehmste / wodurch er nicht allein sehr hoch gehalten wurde/ sondern auch bey allem Volck einen grossen Nahmen erlangete. Er that nicht allein dem Tamerlan grosse Ehre an/ sondern erwiese auch seinen fürnehmsten Bedien-

ten grosse Höfligkeit / also / daß ihm Tamerlan / der sehr großmüthig war / zur Vergeltung einer grossen Zahl Gefangenen / die er auß Türckey mit sich gebracht / verehrete.

Der Scheich sandte etliche von diesen Sclaven nach Ardevill und umliegende Oerter / aber die übrigen behielt er bey sich. Er trug einen sonderbahren Hut in 12. Ecken gefallten / zu Ehren der 12. Propheten / und alle seine von Tamerlane ihm verehrete Sclaven musten auch solche Hüte tragen / und hiedurch werden noch heut zu Tage deren Nachkommene / die man Sophis nennet / von andern Persianern unterschieden. Dahero ist auch der Gebrauch entstanden / daß in allen Städten / in welchen Kans oder Stadthalter residiren / dafern Sophin daselbst oder in den umliegenden Dörffern sind / dieselbe alle Freytag auf den Platz zusammen kommen / und GOtt für die Gesundheit deß Königs / deß Chans und deß gemeinen Wesens anzuruffen pflegen. Wogegen ihnen der Kan einige Speisen sendet / und sich sonsten freygebig gegen sie erzeiget.

Als die Kinder dieses Scheich Aidars sahen / daß sie einer solchen Menge Sclaven meister waren / und daß der meiste Theil deß Volcks so ihrem Vatter sehr zugethan sind / weil es ihn vor einen Heiligen hielte / auf ihrer Seiten war / erzeigten sie sich gegen dasselbe sehr freygebig / und als sie starck gnug waren / erweckten sie eine Auffruhr wieder Alamout / den rechtmässigen Nachfolger auß Tamerlans Stamm / und Ismael Sophi / der dritte Sohn deß Scheichs erlegte ihn mit eigener Faust in einer Schlacht. Diesem Ismael Sophi ist hernach in der Regierung gefolget Schach Tahmas sein Sohn / und diesem Schach Ismael II. der aber nur kurtze Zeit den Thron besessen.

Seine Grausamkeit verursachte/ daß die Fürnehmsten im Lande seinen Bruder Mahomet Colabende an seine Statt erhoben/ ob derselbe gleich weder im Regiment noch Kriegs-Wesen erfahren. Man sagt er sey gar blind gewesen/ aber das ist ein Irrthum/ gewiß aber/ daß er ein gar blödes Gesicht gehabt von dem glüenden Eysen welches ihm sein grimmiger Bruder in den ersten Tagen seiner Regierung hatte über die Augen ziehen lassen.

Dieser verließ nach seinem Tode einen wackern Sohn/ nehmlich den grossen Abas. Als dieser den Thron bestieg/ war gegen Osten und Westen nichts mehr in seiner Gewalt/ als die Stadt Casbin/ aber nach dem er älter worden/ und in Verwaltung deß Regiments einige Wissenschafft bekommen/ eroberte er/ weil er sehr tapfer und verständig war/ so wol durch die Waffen/ als Geschicklichkeit/ viel gegen Abend gelegene Länder/ und insonderheit die Königreiche Lar/ Ormus und Candahor.

Von vielen Söhnen/ so dieser König hatte/ blieb ihm keiner übrig/ als Sephi Myrza/ ein verständiger Herr/ und versuchter Soldat. Alle Leuthe waren ihm sehr zugethan/ welches den Vatter bewoge zu einer Feindschafft gegen ihn/ dann er fürchtete/ er möchte mit der Regierung nicht auf seinen Tod warten. Diesen Haß vermehrete Sephi Myrza noch mehr/ da er einsmals auf der Jagt in Gegenwart deß Königs einen Pfeil nach einem Schwein geschossen/ welches in Persien vor eine grosse Ubelthat gehalten wird/ weil keinem erlaubet ist/ seinen Bogen eher/ als der König/ zu spannen. Nichts desto weniger/ verbarg Abas sein Mißvergnügen/und ließ sichs nicht mercken/weil er sich gegen den Printzen/ als der noch ohnbeerbt war/nicht herauß lassen durffte. Als aber

dem Sephi Myrza ein Sohn von einer jungen Sclavin gebohren worden / welcher dem Abas sehr gefiel / äusserte er sich endlich gegen dem Sephi wegen seines Grimmes / und ließ ihm die Augen Außstechen / weil er sich aber gleichwol annoch einiges Unheils von ihm befürchtete / befahl er einem seiner getreuesten / er solle ihm den Kopf abschlagen. Dieser entsetzete sich über diesen Befehl / wegerte sich auch denselben zu vollbringen / in dem er lieber seinen eigenen Kopf hergeben / als dem tapfern Printzen seinen abschlagen wolte. Solches verdroß den König / daß er ihn am folgenden Tag von Hof und ins Elend jagte. Ein anderer aber / dem darauff Ordre gegeben worden / erwiese sich sehr bereitwillig / und brachte dem König seines Sohns Kopf in einer güldenen Schüssel. Als er dieses grausame Spectacul vor sich sahe / gieng er in sich selber / und jagte in Betrachtung deß traurigen Gesichts / denjenigen / der ihm darinn gehorchet / von sich / schalt ihn sehr / und verbotte ihm / nimmermehr vor seine Augen zu kommen / beraubte ihn auch aller seiner Güter / und ließ ihm nicht mehr / als ein Mamondy deß Tags / welches etwa 8. Schilling oder 4. Batzen sind / zu seinem Unterhalt.

Von derselben Zeit an werden alle Persische Printzen auß Königlichem Geblüt ins Haran oder Weiberburg eingeschlossen / und in der Unwissenheit erzogen. Man gibt ihnen 2. oder 3. Verschnitten / die sie im Lesen und Schreiben unterrichten / und ihnen bey ihren Ergetzlichkeiten Gesellschafft leisten / welche im Bogen-schiessen bestehen / oder wann sie auf einem Esel in den Garten deß Harans spatzieren reiten / man lässet sie nicht auf die Pferde / oder dem Volck unter Augen kommen. Auf diese Weise fieng Abas an seinen Enckel zuerziehen / gab ihm aber alle Tag je

länger

länger je mehr Opium, damit er desto tölpischer werden möchte/ so gar/ daß/ als er nach seinem Tode den Thron bestiegen/ dermassen erkältet gewesen/ daß die Aertzte nöthig befunden/ ihm Wein zu geben/ damit er sich erwärmen und mehr Kräffte überkommen möchte. Abas I. regierte 40. Jahr/ und starb im Außgang deß 1628. Jahrs. Vor seinem Tode befahl er/ man solte seinen Leib an einen Orth legen/ so der gantzen Welt unbekandt sey/ und seinen Enckel auf den Thron setzen/ und Schach Sephi nennen.

Nach dem nun Abas die Augen geschlossen/ begab sich der General der Reuterey/ und der Obriste über die Schützen/ als sie seinen letzten Willen vernommen/ nach Isphahan/ kamen in den Pallast/ und begehrten mit der Mutter deß jungen Printzen zu reden. Dieselbe erschrack nicht wenig hierüber/ und meinte/ sie wären kommen/ ihren Sohn/ wie ihren Gemahl/ zu ermorden. Als man sie eines bessern berichtet/ daß man nehmlich den Printzen auf den Thron setzen wolte/ umfieng sie den Printzen/ und übergab ihn den Verschnittenen. Als er auß dem Haram kommen/ giengen ihm die 2. vorgemelte Herren entgegen/ grüsten ihn nebst vielen andern/ und erkannten ihn vor ihren König. Man zog ihm alsobald sein Kleid ab/ und rissen solches in Stücken/ welches in Persien ein Zeichen der Trauer ist/ man legte ihm nach Gebrauch ein gantz schlechts an/ welches er biß um den Mittag tragen muste. Nach diesem empfieng er den Königlichen Schmuck/ ward auf den Thron gesetzt/ von den grossen deß Reichs gegrüsset/ und zum König erwehlet: Deß folgenden Tages geschahe ein gleiches vom Volck: Dann nach dem der König den Königlichen Zierath empfangen/ hörete man viel Trompeten/ Paucken/ Schallmeyen und andere Instrumen-

strumenten / an gewissen Orten deß Meydans. Und solches war ein Zeichen / daß sich das Volck am folgenden Morgen auf dem grossen Platz versammlen / dem neuen König Glück wünschen / und ihm huldigen solte.

Cha-Sefi blieb etliche Jahr ein grosser Idiot in der Regier-Kunst / theils wegen seiner Jugend / theils auch / weil er viel Weins zu sich nahm. Endlich eröffnete er die Augen / und das erste seiner denckwürdigsten Thaten war / daß er / da er sich zu Casbin aufhielte / dem Ali-Kouli-Kan den Kopf abschlagen ließ / welcher seinem Groß-Vatter die Königreiche Lar und Ormus erobert hatte. Einen gleichen Lohn empfiengen auch seine 3. Söhne. So bald er wieder nach Ispahan kam / ließ er die 7. Fürnehmste seines Hofs ebenmässig köpfen / und machte sich mit der Zeit tüchtig zum Regiment: Jani-Kan war der Fürnehmste hierunter / ohnerachtet er General über die Reuterey war / die Sache verhält sich kürtzlich folgender massen:

Man hielte darfür / Abas hätte einen heimlichen Befehl hinterlassen / für den Mirza Take und die Sultanin oder Königliche Mutter / deß Inhalts / daß man diese 7. Herren / nach dem Sefi seinen Thron besteigt / vom Brod thun solte / und daß er allenthalben Stadthalter gesetzt / deren er sich versichern könte. Diese Herren / denen diese Heimlichkeit zu Ohren kommen / kunten leicht erachten / daß die Zeit der Vollziehung bald heran nahen würde / kamen demnach dem Athemat-doulet Mirza Take zuvor / und giengen mit einander an einem Morgen in den Pallast / brauchten auch Gewalt / in dem sie den Pförtner niederstiessen / und wie er wieder aufstehen wolte / mit einem Dolch erstochen. Nach dieser That giengen sie alsobald zum Könige / und Jani-Kan gab ihm

trotzig

trotzig zu verstehen/ daß sie kommen wären/den Mirza Take umzubringen. Der König verhielte seinen Zorn bey dieser verwegenen That/ daß sie deß Königs Ansehen so gar unverschonet gelassen / und sprach zu ihm/er hätte wohl gethan/indem er dem Befehl/welchen er im Sinne gehabt/vorkommen sey. Deß Königs Mutter verwaltete damal nebst dem Athematdoulet alle Reichs-Geschäffte/und empfieng von diesem alle Tage 400. Ducaten zu ihrem Lust-Gelde; sie hatte gemeiniglich heimliche Rathschläge mit ihm in ihrem Haram, in welches zu kommen ihm frey vergönnet war/ weil er gantz verschnitten war.

In dieser geheimen Raths-Stuben warffen diese zwo Personen deß Nachts wieder übern Hauffen / was gemelte Herren deß Tags beschlossen hatten/und brachten den König auf andere Gedancken/ weil sie seines Hertzens Meister waren. Die Sultanin inzwischen über diese That hefftig erbittert/verdeckte eben so wohl / als der König / ihren Unwillen/ und stellte die Sache also/ daß sie sich zugleich rächen/ und deß Königs Autorität handhaben könte. Acht oder neun Tage hernach/ als die 7. Herren beym Könige waren/ trat ein Verschnittener hinein/ zum Zeichen/daß sich der König davon machen solte: und so bald solches geschehen / trat ein grosser Hauffe Verschnittener hinein / bemächtigten sich deß Jani-Kans und seiner Bundsgenossen / und schlugen ihnen die Köpffe ab; ihre Leiber und Köpffe wurden alsobald dem Volck auf dem Muxtan fürgelegt / und weil es in Persien nicht gebräuchlich ist / daß sich das Volck um deß Königs Thun bekümmert/ stiessen die meisten die Köpffe mit Füssen / und einer sprach zum andern: Siehe! die Köpffe der Hunden / welche deß Königs Willen nicht vollstrecken wollen.

Ich muß aber hiebey erinnern/wie Mirza Take ein Verschnittener worden: Er war unter der Regierung Abas I. ein Stadthalter über Kilon / und hatte einen seiner Pagen schändlich mißbraucht / der sich heimlich auf den Weg machte / solches dem Könige zu klagen / er reisete Tag und Nacht mit gewechselten Pferden / und als der König seine Klage vernommen/ sandte er ihn wieder nach Kilon/ und erklärte ihn darüber zum Stadthalter an Mirza Take Stelle/fertigte auch einen andern Bedienten ab/ mit Befehl/ihm deß Take Kopff zu bringen. Dieser sahe inzwischen/daß sich der Page davon gemacht/worauf er ihm nichts Gutes träumen ließ/ resolvirte sich aber bald/ und schnitte ihm selber das jenige weg/ womit er gesündiget hatte. In diesem schlimmen Zustand setzte er sich in eine Sänffte/nahm einen Wund-Artzt zu sich / und nachdem er durch einen andern Weg / um dem Todes-Botten zu entgehen/ an Hof kommen / ließ er sich gantz schwach in den Pallast tragen/ begehrte auch alsobald mit dem König zu reden/ der über seiner Ankunfft gantz bestürtzt ward/ er überreichte demselben in einer güldenen Schüssel die unfehlbaren Kennzeichen seiner selbst eigenen Züchtigung/ und begehrte Vergebung. Der König sahe/ daß er hart genug gestrafft worden / sandte ihn derowegen wieder zu seiner Bedienung/ und beruffte den Pagen zurück/dem er ein ander Amt gab. Unter andern Lehren aber / welche Abas I. seinem Enckel Sephi I. gegeben/ war auch diese/ daß er den Mirza Take zum Athemat-doulet oder obersten Staats-Minister machen solte/weil er hierzu keinen geschicktern Mann im Reich finden würde.

Schach-Sefi war noch nicht damit zufrieden/daß er diese Herren auß dem Weg geräumet hatte / weil

sie

sie seine Autorität kräncken wolten / sondern er begehrte auch den Kopff deß Ali-Merdan-Kans / welcher Gouverneur zu Candahor war / weil sein übergrosser Reichthum / darüber man sich in Indien verwundern muste / ihm verdächtig vorkommen / sintemal alle seine Gefässe von Gold / und sein Hauß kunte schier dem Königlichen Pallast fürgezogen werden / allein es wolte nicht gelingen / dann da der Kan sahe / daß er von 2. oder 3. Courrier nach Hof beruffen wurde / weil man immer einen nach dem andern abfertigte / kunte er leicht abnehmen / es sey dem König um nichts anders / als um seinen Kopff zu thun. Er hatte das Exempel der andern vor Augen / so die Ihrigen in der Rath-Stuben hergeben müssen. Damit er sich aber dieser Gefahr entziehen möchte / übergab er Candahor dem grossen Mogol / und erlangete dafür sonderbare Ehre und Freundlichkeit. Es bestunde aber deß Ali-Merdan-Kans Reichthum nicht in einigen an sich gezogenen Gütern / sondern er hatte viel geerbet / und führete sein Geschlecht von den alten Königen von Candahor her / welche auß den Tartarn entsprossen sind. Je grössere Gnade der grosse Mogol dem Ali-Merdan-Kan erzeigte / und ihn zu Ehren erhub / je grössere Gunst wiederfuhr auch zu Ispahan seinen 2. Kindern / da doch jedermann glaubte / der König würde um ihres Vatters Verbrechens willen ihnen den Bauch aufschneiden lassen.

Dieser politische Griff deß Schach Sefi kunte nachmals Schach Abas II. guten Nutzen bringen / als er Candahor mit 50. tausend Mann belagerte / dann die Armee deß grossen Mogols bestund meist in Persianern / welche sich erinnerten / wie freundlich Schach Sefi mit dem Ali-Merdan-Kan umgangen / dannenhero widersetzten sie sich dem Könige nicht sehr / also

daß derselbe sich der Stadt bald wieder bemächtigte. Dem Mogol war dieser Verlust gar verdrießlich / der einsmals den Ali-Merdan-Kan fragte/ durch was für Mittel Candahor wieder könte erobert werden? Dieser gab zur Antwort: Die Sache sey nicht schwer/ wann er nur wieder einen solchen Verräther antreffen könte / wie er gewesen wäre. Candahor ist die rechte Passage auß Persien nach Indien zu Lande.

Sonsten war die Regierung deß Schach Sefi gewaltig und tyrannisch/ davon ich ein denckwürdiges Exempel einrücken muß. Als er einsmals von Chulfa auß deß Kelonters (deß Obristen unter den Armenischen Kauffleuten) Wohnung / in welcher er sich erlustiget/ und den Wein etwas übermässig zu sich genommen/ wieder in seinen Pallast kam/ befahl er/ die Königin solte zu ihm kommen; weil sie aber vernommen/daß er übermässig getruncken / verzoge sie es ein wenig/unterdessen schlieff der König ein. Als er bald wieder erwachte/und die Königin nicht sahe/befahl er zum andern mal/ sie solte kommen. Man zeigte ihr solches an/ daß der König unwillig sey/und daß sie ohne Verzug kommen müste / welches auch geschahe. Als sie aber in das Gemach kommet / und siehet / daß der König abermal eingeschlaffen / legte sie sich in ein außgehauen Loch / welches gemeiniglich mit Tapeten bedeckt/ und zu Verwahrung der Decken und Matrassen gebraucht wird / in Meinung/ zu warten/ biß der König erwacht sey. Der König erwachte abermal/und als er die Königin nicht sahe/fragte er gantz zornig/warum sie nicht da sey? Die Sultanin / deß Königs Mutter/ welche/wie vor erwehnt/ eine Georgianische Sclavin / und wieder auf diese Königin/ die eines Georgianischen Printzen Tochter war / sehr ergrim-

ergrimmet war/weil sie sich verachtet sahe/ergriff alsobald diese Gelegenheit / dem König übele Gedancken zu machen / und weil sie sich eben im Gemach befand / zeigte sie ihm mit der Hand/ daß die Königin in jenem Loch sich verstecket hätte. Der König stund in der Furie auf/ergriff einen Dolch/und stieß denselben dieser armen Fürstin 5. oder 6. mal in den Bauch; er entsetzte sich im geringsten nicht über dieser grausamen That/ sondern entschlieff alsobald wieder. Am folgenden Morgen kunte er sich nicht alles erinnern/ was er deß vorigen Abends verrichtet/fragte demnach nach der Königin: Man gab ihm aber alsobald zu verstehen / wie es mit ihr hergegangen/ darüber er eine hohe unempfindliche Reue bezeugte. Er ließ auch zu selbiger Zeit einen Befehl durchs gantze Land außgehen/ daß niemand mehr Wein trincken solte/und gebott seinen Stadthaltern/ alle Gefässe zu zerbrechen und zu verschütten / wo sie etwas von diesem Geträncke finden würden/ welches auch allerseits vollzogen ward / außgenommen in den Häusern der Engel- Holländer und Capuciner-München; aber diß Gebott währete nicht lange / und sie liessen kein Jahr vorbey gehen/darinn man nicht Wein machte/ und eben wie zuvor trincken kunte.

Eben dieser Schach Sefi kam einsmals von einer grossen Gasterey / die ein gemeiner Mann zu Chulfa/ Namens Corgia Soultenon, gehalten / und trunck abermal sehr viel/ davon er sich deß Morgens sehr kranck befand / und von einem Fieber ergriffen ward/daß er und jedermann meyneten/er würde sterben. Der Armenier / so ihn gastiret / hatte etliche Feinde/welche vorgaben/er hätte dem König vergeben wollen / weil er sehr kranck sey / und wann er sterben solte / möchte er wohl zusehen. Uber dieser Bott-

schafft ward der Armenier dermassen bestürtzt/ daß er alsobald ein Glaß mit Gifft zu sich nahm/ und in etliche Stunden seinen Geist aufgab. Man ließ zwar zum Schein nachfragen/ wer ihm diese Forcht eingejagt/ weil man aber dafür hielt/ es käme von etlichen fürnehmen Hof-Bedienten / blieb die Sache im Stillschweigen stecken. Endlich starb der König im Jahr Christi 1642. weil er zu viel getruncken hatte/ nachdem er 14. Jahr regiert.

Das XXVII. Capitel.

Leben / Thaten und Tod deß Schach Abas II. und welcher Gestalt dieser jetzige Schach zur Kron kommen. Er wird zum andern mal mit gewissen Ceremonien auf den Thron gesetzet/und sein Name verändert.

SChach Abas II. sein Sohn ward bey Endigung gemelten Jahrs zu Casbin mit gewöhnlichen Ceremonien auf den Thron erhoben/und hielt im Anfang deß folgenden Jahrs zu Isphahan seinen Einzug. Nachdem man einen Tag zu dieser Solennität bestimmet / ward allerhand Wercksleuten angedeutet / sich gewaffnet auß der Stadt zu begeben/ und da wurden sie auf beyden Seiten deß Wegs gestellet. Man ließ von allen Orten viel Reuter und Fußvolck zusammen kommen/also daß dieselbe nebst dem Fußvolck zu Isphahan und den andern umligenden Orten über 5. Meil Wegs einnahmen. Zwo Meil von der Stadt ward die Erde mit lauter güldenem und silbernem Brocad bedecket/oder mit andern schönen kostbaren Zeugen/welches alles den König nichts kostete / weil der Cha-Bander/ oder das Haupt der Kauffleute / einem jeglichen fürgeschrieben/ wie viel er Zeug hergeben solte zu dieser Solenni-

lennität. Der Athemat-doulet ließ gleichfalls allen frembden Nationen anzeigen / sonderlich aber den Engel- und Holländern / daß sie sich auch bey diesem Einzug finden musten / welchem sie auch nachlebten. Und da der König an den Ort kam / da der Weg mit dem köstlichen Zeuge beleget war / befand sich daselbst der Groß-Mufti/Groß-Cadi / und eine grosse Menge anderer Mullah/ welche nach ihrer Weise das Gebet verrichteten; als solches vollendet/ zog der König weiter. Der Athemat-doulet war auf der lincken Hand/ welches die Ober-Stelle bey ihnen / und der General über die Reuterey auf der rechten/ doch also/daß beyde ein wenig zurück / daß deß Pferdes Kopff/worauf der König sasse/ allezeit vorauß blieb. Der König ritte auf dem Brocad / und diese Ehre wiederfuhr ihm allein / weil der Weg nur so breit/ als das Tuch war/bedeckt worden/ welches/ nachdem der König fürbey / zur Beute gemacht worden / sintemal das Volck alsobald drüber her fiel/und wegschleppete/ was ein Jeder in der Eil erhaschen kunte.

Eine Viertel-Meil vor der Stadt ist ein Garten/ und an der Pforten desselben ein grosser Saal/ in welchem sich der König eine Zeitlang aufhielte / und eine halbe Stunde darinn verweilete. Aber der Fürnehmste seiner Sternseher trat herfür / und sprach zu ihm/ er hätte die glückliche Stunde zu seinem Einzug versäumet / und würde solche nicht ehe wieder / als über drey Tage / finden. Weil nun die Persianer diesen Leuten grossen Glauben zustellen/ welche sie alles überreden/ was sie nur wollen/ ward man schlüssig/ daß der König die 3. Tage in dem Garten deß Hezardgerib zubringen solte/ woselbst sich auch alle Fürnehmsten deß Hofs alle Morgen einstelleten / und nicht ehe/ als biß auf den Abend/wieder in die Stadt giengen.

Den

Den Tag/als der Einzug geschahe/ war der Weg annoch von dem Garten biß an den Pallast bedeckt/und auf dem Meydan wurden drey Tage nacheinander viel Kunst-Feuer angezündet / und rings her um den Platz von oben biß unten viel Liechter gesehen. In dem fürnehmsten Caravan-serais siereten die Kauffleute/nach Landes Art / ihre Kammer-Thüren / und theileten eine Menge Confituren unter die jenigen/die/sie zu besehen/ hinkamen. Am folgenden Morgen ließ der Fürnehmste der Holländischen Compagnie eine kleine Caravan-serai mit kostbaren Teppichen umfassen und Triumph-Bogen aufrichten; er gab auch ein prächtiges Mahl/ bey welchem er viel kleine Stücke loßbrennen ließ / und der König thäte ihm die Ehre / sich persönlich dabey einzufinden. Man hat nachgerechnet / daß die Unkosten/nebst dem Præsent für den König / die Holländische Compagnie biß auf 8 oder 900. Tomans gekostet/ welches über 13000. Reichsthaler außmachet

Am folgenden Jahr 1643. kam der Fürst der Usbeckischen Tartarn in Person nach Isphahan / den Abas II. um Hülffe zu bitten wider seine Kinder und eigene Unterthanen/welche rebellirt und ihm den Krieg angekündiget hatte. Der Aelteste von seinen Söhnen hatte die Waffen zum ersten ergriffen / und als er in einer Schlacht den Vortheil erhalten / schlug sich der andere Sohn auch auf seine Seite ; daß aber der Alte den Muth noch nicht gäntzlich fallen ließ/ war/ daß die Fürnehmsten seiner Herrschafft ihm annoch anhingen. Zu End deß Jahrs 1642. verlohr dieser Fürst die andere Schlacht/ in welcher ihm das lincke Auge durch ein Pfeil verletzt ward/also/daß er eine Zeitlang nichts thun kunte. Als er nun wieder geheilet/ gieng er/ wie gedacht/ das folgende Jahr zum König in Persien/ bat denselben um Hülffe / die er auch gar leicht erhielte.

Abas II. wolte ihn prächtig empfangen/ und sandte ihm mehr als 10000. Reuter biß nach Cachan entgegen/ so vier Tag-Reisen von Isphahan ist. Es ward ihm täglich von andern Bedienten aufgewartet/ man richtete ihm ein neues Zelt auf und neue Teppiche/ über dem wurden auch die 12. Hand-Pferde/ die für ihm her geführet wurden/ deren Geschirre mit Edelgestein besetzt/ alle Tage verändert; anderthalb Meile von der Stadt sahe man viel seidene Tücher gespreitet/ biß an den Pallast/ und der König kam ihm selber entgegen biß an den Ort/ wo die Tücher anfiengen. Ob schon Abas II. sehr jung war/ wolte er dannoch sehen lassen/ daß er sich für einen mächtigen König hielte/ und in seinem friedsamen Regiment dennoch gefürchtet würde/ und daß er einem von Thron gestossenen Fürsten/ der von ihm Hülffe verlangte/ entgegen gieng. Nachdem er sich nun diesem Fürsten genahet/ trieb er das Pferd in etwas an/ doch nur zum Schein/ und als er zu dem Tartar kam/ thät er den Fuß auß dem Stegreiff/ als wolte er absteigen/ welches er doch nicht thäte.

Der Tartar-Printz aber/ welcher schon ziemlich alt war/ stieg alsobald von seinem Pferd/ den König zu grüssen/ welcher ihm/ nachdem er abgestiegen/ etwas Höflichkeit erwiese/ und alsobald saß der Athemat-Doulet und die übrigen Herren deß Hofs wieder zu Pferd und ritten fort. Der König und dieser Printz ritten auf dem seidenen Tuch/ und dieser zwar an der lincken Seiten deß Königs. Abas stunde ihm nachmals auch tapffer bey/ und schickte ihm 15000. zu Roß und 8000. zu Fuß/ nebst 60000. Tomans/ zu Hülffe. Der Tartar hingegen gab ihm eine Provintz/ die an Persien gräntzet/ davon er die meiste Intraden zu heben hatte/ weil alle die jenigen/ so darinn wohnen/ Hirten

und Turcomannen sind / die vom Vieh leben/ welches der gröste Reichthum desselben Landes ist.

Im übrigen war Cha-Abas ein tapfferer und großmüthiger Printz/ und den Fremden sehr gewogen. Er verstunde das Reissen oder Zeichnen sehr wohl/ und hatte einen sonderbahren Lusten daran. Er sahe mit sonderbahrem Vergnügen allerhand Europæische Manufacturen; doch war er dem Wein / wie sein Vatter / sehr ergeben / und hat solchen offtmal in grosser Ubermasse zu sich genommen / wodurch er Sachen verrichtet / die bey andern Nationen würden grausam scheinen / aber in Persien für nichts anders/ als rechtmässige Straffen deß Ungehorsams wider seinen Herrn/gehalten werden. Dann man muß wissen/daß die Persianer die Gesetze deß Königs höher halten / als deß Mahomets. Und ob schon Mahomet das Weintrincken verbotten/wird doch solches keineswegs gehalten; wann aber der König solches außdrücklich befihlet/ ist kein Mensch unter seinen Unterthanen/ der demselben zuwider lebet. Es ist auch einer unter ihren fürnehmsten Glaubens-Articuln / daß man dem Könige/ wie GOtt / gehorchen solle ; und wann ein Persianer etwas verspricht/und bey deß Königs Haupt schwöret/ ist die Sache unfehlbar und ungezweiffelt richtig. Als er auch einsmals in seinem Haram übermässig getruncken / wolte er / daß drey seiner Weiber ein Gleiches thun solten/ sie entschuldigten sich dagegen/ und wandten ein/ sie wären willens / mit ehestem eine Reise nach Meccha zu thun ; aber der König wiederholete seinen Befehl an sie zum andern und dritten mal/ und da sie es dannoch beständig abschlugen/ließ er sie binden/ein Feuer machen/ dahinein werffen/ und lebendig verbrennen.

Als er auf ein ander mal gleichfals truncken worden / bate er auch eine seiner Weiber / sie solte Wein trin-

trincken/ welches sie aber nicht thun wolte/ darüber ward er sehr zornig/ und befahl dem Obristen der Verschnittenen/ man solte sie verbrennen/ wie den andern dreyen wiederfahren. Der Verschnittene wolte diesem Gebott auch nachkommen/ aber die Frau erhielte durch Thränen und Bitten so viel von ihm/ daß er Mitleiden mit ihr hatte/ und sie loß ließ/ in Hoffnung/ der König würde ihr verzeihen/ wann er den Rausch außgeschlaffen hätte/ dann es war bekant/ daß er sie sehr liebte. Als nun der König nüchtern ward/ fragte er den Verschnittenen/ ob er seinem Befehl nachgelebet? Und als derselbe antwortete: Er hätte vor billich gehalten/ wann man die Execution etwas aufschöbe/ da fand sich der König hierüber dermassen beleidiget/ daß er ihn alsobald ins Feuer werffen ließ; seine Frau aber erlangte Gnad. Und solcher Stücklein hat dieser Monarch mehr verrichtet. Unter seiner Regierung ward ihm ein wilder Esel von Purpur-rothen Haaren zugeführet/ derselbe hatte mitten auf der Stirne ein Horn/ ohngefähr eines Schuchs lang/ welches Præsent ihm der Kam oder Gouverneur von Schiras gethan.

Dieser Abas II. regierte etwa 24. Jahr/ und starb an einem Ort/ Theron genannt/ weil er durch allzuvieles Trincken/ wie sein Vatter/ die Brust entzündet hatte; sein Leib ward nach Kom in sein Begräbnüß geführet. So bald er verschieden/ sandten die Herren/ die bey ihm waren/ den Topigi Aga, der Hauptmann über die Musquetierer war/ nebst dem Mirza Bajad, oder dem Fürnehmsten unter den Sternsehern/ dem Fürsten/ der noch jetzo den Thron besitzt/ davon Nachricht zu geben. Als diese zum Haram kamen/ begehrten sie mit der Mutter und dem Sohn/ der damalen 20. Jahr alt war/ zu sprechen/ welche dafür hielten/ sie wären vielleicht um eines gar traurigen Handels

wegen ankommen / aber man versicherte sie bald eines Bessern/und als der Fürst hinauß kam/ fielen sie zu seinen Füssen / und grüsseten ihn einen König / mit dem Bericht/ daß sein Vatter diese Welt verlassen. Der Printz zerriß über dieser Bottschafft/ wie gebräuchlich/ sein Kleid. Sonsten pflegen die Printzen gemeiniglich/ wann sie herauß gehen/ und allerhand Ceremonien vollbracht / für dem Haram niederzufallen / und nachdem sie auf die Fersen gesessen/ gürtet man demselben/den sie für einen König grüssen/den Säbel an/ mit diesen Worten: **Eure Majestät beliebe sich zu erinnern/ daß ein Sclave die Ehre gehabt/ euch diesen Säbel anzugürten.** Wann dieses geschehen/ weichet er zurück/und lässet die Trompeten und Paucken erschallen. Alles Volck/ so dieses höret / laufft deß Morgens auf den Meydan / und rufft für der Thür deß Pallastes : Patcha Samalek: **Sey gegrüsset König.**

Und hierinn bestehet die gantze Ceremonie / welche / wann ein Persianischer König auf den Thron erhoben wird/ fürzugehen pfleget. Man hat weder dem Schach Sefi I. noch Schach Abas II. die Krone aufgesetzt / welches auch in gantz Asien nicht gebräuchlich ist. Vielmehr ist man jetziger Zeit vergnüget / dem König in Persien einen Säbel anzugürten / welches auch zu Constantinopel dem Groß-Türcken zu geschehen pfleget; und wann man ihm gleich nachmals den vorbeschriebenen Sophy-Hut/ der mit Perlen gestickt / aufsetzt / so hat doch derselbe keine Gleichheit mit einer Krone / und weil auch die Persianer denselben mit diesem Namen belegen / darff man von der Krone und Krönung der Persischen Könige nichts melden. Eben solches kan ich auch von dem grossen Mogel / dem Könige

nige zu Visapur und Galconda sagen: dann wann diese auf den Thron steigen/ und man ihnen den Säbel angürtet/ so setzet man ihnen nur den Turban oder Bund aufs Haupt/ welcher hernach mit köstlichen Edelgesteinen/ so diese Monarchen in ihren Schätzen haben/ bedecket wird.

Als nun Cha-Sefi II. den Thron bestiegen/ fiel er eine Zeitlang hernach in eine gefährliche Kranckheit/ wiewol er vorher nimmer recht gesund gewesen. Bey dergleichen Fällen ist es gebräuchlich/ daß alle fürnehme Hof-Bediente/ ja selbst die Stadthalter in den Provintzen/ wann sie Nachricht davon haben/ eine Summa Geldes/ nach ihrer Freygebigkeit oder Vermögen/ nach Hof schicken. Solches Geld bestehet gemeiniglich in Gold/ und wird in ein grosses güldenes Becken gelegt/ welches mit Perlen reichlich besetzt ist/ und dreymal über deß Königs Haupt gehalten wird/ mit diesen Worten: Patcha pachéna Curbenolson. Oder: **Dieses Geld wird geheiliget auf die Gesundheit deß Königlichen Haupts.** Wann nun der König wieder gesund worden/ bleibt alles dieses Geld denen Armen/ zu welchem der König und sein Haram noch viel Almosen hinzu legen; stirbt aber der König/ so kommt das Geld in den Schatz/ und den Armen wird nichts davon gegeben.

Der 20. Augusti deß 1667sten Jahrs war der allerschwereste Tag seiner Kranckheit/ und man glaubte nicht/ daß er den Morgen erleben würde. Alle fürnehme Herren deß Hofs/ als sie ihn in diesem Zustande sahen/ giengen in die Mosquè, Babarù genannt/ welche ausserhalb der Stadt ist/ und baten GOtt um seine Gesundheit/ gaben auch zusammen biß auf 1000. Tomans den Armen. Deß andern Tags befahl man auch

den Armenischen Christen / GOtt für deß Königs Leben zu bitten / welches sie auch so wol Welt- als Geistliche thäten/ und an dem Ufer deß Flusses/ der zwischen Chulfa und Jsphahan fliesset / ihr Gebett verrichteten. Sie sandten auch ihren Kelonter mit 50. Tomans an Geld/ selbige über deß Königs Haupt zu halten/ allein es geschahe nicht mit denen dabey gewöhnlichen Worten / dann diese Christen wolten sich an die Ceremonien der Mahometaner nicht kehren / sondern sagten nur: Berai te Saddok, welches bedeutet: **Dieses Geld ist zu den Almosen bestimmet.**

Wenig Zeit hernach befande sich der König ausser aller Gefahr: Womit es ihm aber noch nicht gnug war/ sondern er wolte vollkommen gesund seyn. Weil er aber allezeit kräncklich war / und die Aertzte die rechte Ursache seiner Kranckheit nicht ergründen kunten/ meinete er nicht anders / als das ihre Unwissenheit seiner Genesung hinderlich wäre / gieng demnach mit 2. oder 3. von ihnen gar übel um. Endlich übergab er sich andern Aertzten / welche dafür hielten / daß der König um keiner andern Ursache willen von zweyen Ubeln zugleich angefallen würde / nehmlich weil Theurung im Lande und der König immer kranck wäre / als daß die Sternseher keine glückliche Stunde getroffen / in welcher sie den König auf den Thron gesetzt / weil sie sich nun in solchen Ungnaden sahen / und behaupten wolten / sie hätten eben so viel Verstand in Erkäntnuß deß Zukünfftigen / als die Sternseher / gaben sie dem Könige zu verstehen / man hätte den rechten Augenblick nicht in acht genommen / als man ihn auf den Thron gesetzt / derohalben / um seine Gesundheit zu erlangen/ und sein Reich wieder in einen bessern Stand zu setzen/ alle Ceremonien auf eine glücklichere Stunde wieder angefangen

gen / und auch so gar sein Nahme verändert werden muste.

Dieser Vorschlag gefiel dem König und seinen Räthen: Die Aertzte und Astrologi tratten zusammen/ und erwarteten eines unglücklichen Tages/auf welchen ihrer Meinung nach/eine glückliche Stunde folgen solte. Unter den Gauren / (sind noch alte Persische Heiden/) sind etliche / welche fürgeben / daß sie auß dem Geschlechte der Rustans/ so bey den Persiern und Partern regiert haben / ihren Ursprung genommen. Am Morgen desselben Tages/ nahmen sie einen von diesen Gauren / der sich rühmete / daß er von den alten Königen herstammete / und setzten ihn auf den Thron / also / daß er den Rucken an ein höltzern Bild lehnete/ welches ihn natürlich fürstellete. Alle fürnehme Herren deß Hofs kamen und dieneten ihm/ als ihrem Könige/ und thäten alles/ was er befahl. Dieses währete/ biß auf die glückliche Stunde/ welche endlich ein wenig vor der Sonnen Untergang erschiene / und alsbald tratt ein Officirer herfür/ und hieb dem höltzernen Bild mit seinem Säbel den Kopff ab. Der Gaur solches sehend/ stund auf/ und nahm die Flucht. In diesem Augenblick tratt der König in den Saal/ und ward/ nachdem man ihm den Sephi-Hut aufgesetzet / und den Säbel angegürtet / auf den Thron erhoben. Er veränderte auch seinen Namen / und nannte sich Soliman / das übrige gieng mit gleichen Ceremonien her / wie ich vorhin beschrieben habe/ und die Trompeten und Paucken liessen sich auf vor-angezeigte Weise hören.

Sie musten/dem Gesetze ein Gnügen zu thun/dieses Schauspiel vorstellen/ welches wolte/ daß der König zur Veränderung deß Namens / und den Thron auffs neue zu besteigen / sich eines Printzen / der etliche Prætensionen auf das Reich hatte / gebrauchen muste.

Und dieses geschahe / indem er den Gauren / welcher vorgab / daß er auß dem Stamm der alten Könige sey/ und über dem der Religion seines Landes zuwider war/ vom Thron jagte. Von derselben Zeit an befande sich der König allezeit besser / die Theurung war auch nicht mehr so groß / und die Aertzte erlangten wieder ihr voriges Ansehen. Die Astrologi aber kamen in Ungnaden/außgenommen 3. oder 4. die für geschickte Männer gehalten wurden.

Dieser Cha-Solimann / ehe er zur Regierung kommen / hat nichts / als Weiber und schwartze Verschnittene gesehen/bey welchen er sich in der Kunst zu regieren wenig perfectioniren können. Man hat mir nach der Hand erzehlet / daß er sich mit der Regierung ungern belade / sondern auf der Jacht und im Haram seine grösseste Freude suche/ daher er dem Rath/ wann man über deß Landes Besten rathschlaget / selten beywohnet / sondern seine Höflinge im Regiment / nach ihrem Belieben / schalten und walten lässet. Er lässet sich offt in 10. oder 12. Tagen nicht sehen/in welcher Zeit kein Mensch zu ihm nahen / und seine Klag fürbringen kan. Zu der Geschichte der Persianischen Könige gehöret folgende/ welche sehr nachdencklich ist.

Das XXVIII. Capitul.

Die grosse Glücks-Veränderung etlicher vornehmen Königl. Bedienten/ insonderheit deß überal beliebten Jmam-Couli-Kans. Das Land um Schiras ist an die Vizirs um 50000. Tomans verpachtet.

Zu Zeiten Königs Tahamas/ deß Jsmaels Sohns/ ward ein Georgianisches Christen-Kind in Persien um 30. Zekyn verkaufft/ dasselbe ward endlich

lich ein frischer Jüngling / der sich unter deß Königs Soldaten so wol hielte / daß er Generalissimus im gantzen Reich ward. Er nannte sich damalen Allah-Verdi-Kan , und erlangete vom König die Provintz Schiras zu guberniren/ so die höchste und beste Charge in gantz Persien nach dem König ist. Nach seinem Tod kam sein Sohn Imam-Couli Kan, ein überauß verständiger Mensch / an seine Stelle / und erstreckte sich dessen Herrschafft unter Cha-Abas I. biß in die Provintz Lar. Dieser ist der jenige tapffere Iman-Couli-Cham, welcher unter gemeltem Abas I. den grösten Theil deß Königreichs Lar und Ormus, nebst der gantzen Seiten deß Persischen Meer-Busens / von dem Vorgebirge Jasques an / biß nach Bassora ihm unterwürffig gemacht / und er hätte diese Stadt gleichfalls erobert / wie er sie dann schon belagert hatte / wann Abas I. Tod ihn nicht daran verhindert hätte / dann damals muste er sich der Reichs-Geschäfften annehmen / biß Cha-Sefi I. die völlige Regierung bekam.

Dieser Iman-Couli-Kan besasse sehr grossen Reichthum / er ward wegen seiner grossen Freundlichkeit / von der gantzen Welt / absonderlich aber von den Europæischen Christen geliebet und geehret/ hatte auch allemal den Kern der besten Persischen Mannschafft bey sich. Er hielt sich auch prächtig/ und seine Außgaben waren fast Königlich / dieses verursachte den Abas I. daß er einsmals deßwegen mit ihm redete/ und ihm anzeigte/ er möchte zusehen/ daß allezeit ein Maomudi weniger bey ihm / als in dem Königl. Pallast darauf gienge / damit gleichwol zwischen dem König und dem Kan ein Unterschied sey. Durch seine gute Qualitäten gewahn dieser Mann aller Leute Gemüther/ dann er hielte sich prächtig und freygebig/

und ließ solches die Soldaten und Gelährten genies-sen. Er liebete sehr die Fremden / und weil ihm alle gute Sachen wol gefielen / trug er eine sonderbare Sorge / daß die Künste und Wissenschafften in Auf-nehmen kommen möchten. Er ließ zur Unterwei-sung der Jugend ein Collegium zu Schiras aufrich-ten / und viel Caravanserais so wol inn- als ausserhalb der Stadt / und auf der Land-Strassen / zur Bequem-lichkeit der Reisenden / bauen. Er ließ gantze Berge durchschneiden / die Wege zu kürtzen / und fügete an-dere hohe Felsen durch Brücken an einander / welche köstlich und sehr kunstreich waren / daß ein Fremder ihm nicht einbilden kunte / wie man solche Bogen hätte machen können / die von einem Berg auf den andern / über solche abschüssige Oerter und Bäche ge-reichet.

Dieser Iman-Couli-Kan, wie er sehr alt war / kam nicht mehr nach Hof / und wolte lieber auf seiner Land-Vogtey seyn / in welcher er mächtig war / und von jedermann grosse Ehr empfienge. Der König war noch sehr jung / und die Regierung bestunde in seiner Mutter / und deß Athemat-Doulets Händen / die einen grossen Haß wider den Kan gefasset hatten. Diese zwo Personen / so sich mit einander verbunden / deß Königs und ihr Ansehen zu erhalten / kunten nicht leiden / daß deß Kans Hofhaltung prächtiger war / als deß Königs / und daß weder von den Ein-kommen deß Landes Schiras / noch von Lar und Or-mus / noch von der gantzen Seiten deß Persischen Meer-Busens / das Geringste in den Schatz gelief-fert / sondern alles von dem Chan und seinen Söhnen nach ihrem Gutdüncken verwaltet ward.

Hierzu kam auch / daß der König nicht das Ge-ringste von seinen Intraden zu sich zog / sondern noch

über

über das dem Kan Geld sandte/ die Völcker/ die er in der Provintz hielte/ zu besolden. Das Gröste aber/ so der Königl. Mutter zu Hertzen gieng/ war/ daß der älteste Sohn deß Kans einigen Anspruch zum Reich hatte/ der ein muthiger/ ehrgeitziger und junger Herr war/ welches ihr viel Furcht verursachte. Er gab vor/ er sey ein Sohn deß grossen Cha-Abas I. und deß Cha-Sefi I. ältester Bruder. Seine Prætension war auf folgendes gegründet: Die Könige in Persien meynen einen Kan/ oder andern Herrn deß Reichs/ hoch zu ehren/ wann sie ihnen eine von ihren Weibern zur Ehe geben. Eine solche verehrete auch Cha-Abas dem Iman-Couli-Kan, die er sonderlich lieb hatte. Man hielte dafür/ daß sie schwanger gewesen/ als sie auß dem Haram kommen/ und sie gebahr auch würcklich 6. Monat/ nachdem sie mit dem Kan verehelichet/ einen Sohn/ dessen er nur ein vermeynter Vatter/ und welcher/ weil er vor dem Schach-Sefi in die Welt kommen/ vorgab/ daß ihm/ als einem Sohn deß Abas I. der Thron rechtmässig gebühre/ vermöge dieser Prætension, die dem letzten Willen deß Abas, zu Liebe seinem Enckel Cha-Sefi, gäntzlich zuwider war/ und dieser junge Herr sehr ehrsüchtig/ für nichts anders/ als einen Sohn deß Kans solte erkannt werden/ begehrete er unaufhörlich von seinem Vatter/ er solte sich deß Sefi bemächtigen/ und ihn zum König machen/ oder zum wenigsten zu geben/ daß er nach seiner Verstossung den Thron besteigen möchte. Als sie einsmals mit dem König bey Schiras auf der Jagd waren/ kam dieser junge Herr gantz ungedultig zu seinem Vatter: Siehe/ sprach er/ die Zeit ist kommen/ daß einer von uns Beyden kan König seyn/ und so du wilt/ so wil ich dir deß Schach-Sefi Kopff bringen. Der Kan aber hielte ihn bey den Armen/ und sprach/ er würde nimmer-

nimmermehr in seines Königs Tod willigen/und Tausendmal lieber selber sterben/ allermassen ihm der verstorbene König offtmal seinen Willen kund gethan/ und beschlossen / daß sein Enckel Sefi, nach ihm regieren solte/ weil er seines Sohns Sohn/und also auch sein rechtmässiger Erbe war. Er habe ihm außdrücklich befohlen/ diesen Sefi auf den Thron zu setzen/ welcher es auch versprochen/und geschworen/seinem Willen nachzukommen / darum wolle er auch den Sefi in seiner Regierung biß auf den letzten Athem schützen.

Durch diesen hurtigen und großmüthigen Schluß unterbrach der Kan das Vorhaben/ welches dieser junge Herr im Sinn hatte/ nemlich den König anzugreiffen. Die Königl. Mutter/so auch ihre Spionen hatte/wuste gar wol/was man wider ihren Sohn und wider die Reichs-Ruhe fürnehmen wollen / und glaubte es nicht unbillich zu seyn / diesem Ubel vorzubiegen / und deßfalls nicht lange zu verziehen/ der Leute/die dem König den Tod geschworen/sich zu bemächtigen. Die zween andere Söhne deß Kans waren auch auf dessen Seiten / den man für seinen ältesten hielte / und der sich mit gutem Recht einbildete / deß Abas Sohn zu seyn. Was aber den Kan betrifft/ ob zwar sein Vorhaben gantz nicht zu schelten/ so geriethe er doch durch seine Macht / Reichthum und Ansehen bey den Soldaten / und weil ihm jedermann günstig war / in Verdacht und Schuld / weil er gleichsam einen Schatten der Königl. Hoheit spüren liesse.

Die Sultanin berathschlagete mit dem Athemat-Doulet, was man vor Mittel ergreiffen müste/ den Sturm / der auf deß Königs Haupt angesehen sey/ zu hintertreiben/ und stellete ihm endlich für/ daß er seines eigenen Lebens nicht sicher sey/wofern Iman-Couli-Kan, und seine älteste Söhne nicht auß dem

Mittel

Mittel geräumet würden. Der König glaubte solchen leicht/und beschlosse/sich so wol deß Vatters/als der Kinder / ehester Tagen zu bemächtigen / allein es war grosse Schwürigkeit dabey / sie nach Hof zu beruffen/ als muste man ein ander Mittel vor die Hand nehmen. Zur selbigen Zeit führete Sultan Amurath / Türckischer Keyser / eine grosse Armee zu Feld/ er eroberte würcklich Erivan / und hernach Tauris/ welche Stadt er / weil er sie nicht behalten kunte/ verwüsten ließ. Auf die erste Zeitung von diesem Zug/ und daß der Türck sich gegen Armenien mache / ließ der König in Persien alle Kans und Statthalter mit ihrer besten Macht aufbieten/ daß sie auf dem Rendevous, allwo der König seine gantze Armee mustern wolte/ erscheinen solten. Der König wolte der Erste dabey seyn / und zog mit solcher Eyl von Ispahan/ daß der gröste Theil seine Bagage, ja daß Haram ihm nur 3. Tage hernach folgen kunten.

So bald der Kan zu Schiras von dem König Ordre empfangen / weil er der fürnehmste Kan in Persien/und Generalissimus über die Armee war/versamlete er alsbald seine Völcker / welche in kurtzer Zeit marchiren kunten. Sie waren fürtrefflich außgerüstet / dann weil er / wie ich zuvor gedacht / die beste Soldaten hatte / darzu auch gute Officirer / so kunte auch nichts herzlicher / nichts schöner / noch ordentlicher gesehen werden/als diese Leib-Armee/die er dem König zuführete. Als er nun im Zug begriffen war/ mit seinen dreyen Söhnen nach Casbin zu räisen / machte sich der älteste / nachdem er sich wol bedacht/ zum Vatter/ und sprach: **Herr/ wir eylen sehr/ uns beym König einzustellen/um keiner andern Ursach / als daß unsere Kopffe zu unsern Füssen fallen sollen:** Der Kan antwortete:

Mein

Mein Sohn/ vielleicht redest du die Warheit/ aber ich habe biß auf diesen Tag dem König niemalen zu widerstreben getrachtet/ sondern gethan/ was er befohlen/ es mag nun geschehen/ was immer wil/ ich wil ihm dannoch biß in den Tod gehorsam seyn.

Als der Kan zu Casbin mit seinen Söhnen ankommen/ empfienge ihn der König mit grossen Freuden/ da aber etliche Tage hernach alles Volck versammlet war/ geschahe eine General-Musterung/ und darauf folgete ein grosses Fest/ welches 3. Tage währete/ und zu welchem alle Kans und grosse Herren eingeladen wurden. Die 3. Söhne deß Iman-Couli-Kans waren auch unter der Zahl) der Vatter aber entschuldigte sich/ theils wegen seines hohen Alters/ theils/ weil er fürgab/ er wolle die Zeit zu deß Königs Geschäfften anwenden/ und GOtt vor seine Gesundheit anruffen. Wann es aber seiner Maj. außdrucklicher Befehl wäre/ wolte er nicht unterlassen/ sich einzustellen. Als der König dieses vernommen/ ließ er dem Kan andeuten/ er stelle es in sein Belieben und Freyheit/ er möchte thun/ was ihn gut deucht/ er wolle ihm auf keinerley Weise zuwider handeln.

Am dritten Tag stund der König auf/ sagte zu keinem ein Wörtlein/ und gieng auß dem Saal in eine Kammer/ die nicht weit davon war. Eine halbe Stunde hernach kamen drey starcke und hertzhaffte Männer herein/ nebst etlichen andern/ die ihnen folgeten/ diese hielten die Säbel in den Händen/ bemächtigten sich der Söhne deß Kans, welche sich nicht zur Wöhr stellen kunten/ und schlugen ihnen die Köpffe herunter. Diese Köpffe wurden alsobald in eine güldene Schüssel geleget/ und für den König gebracht/ welcher

welcher befahl/ man solte sie dem Vatter zeigen/ und wann solches geschehen / demselben seinen Kopff auch herunter reissen/ damit ihrer vier wären. Die jenige/ denen solches anbefohlen war / funden den alten Kan im Gebett / und als sie ihn in seiner Andacht durch Vorhaltung der Köpffe von seinen Söhnen / gestöret / bathe er/ sie möchten ihm vergönnen/ daß er sein Gebett vollenden könte / welches er auch erlangete. Als solches nun geschehen / wendete er das Gesicht/ und sagte kein Wort / als nur / was bey den Persern üblich ist / nemlich: **Es geschehe deß Königs Wille.** Und also ward ihm der Kopff herunter geschlagen. Man trug ihn neben den andern dreyen in eben der Schüssel für den König / und man sandte ihn auch zu deß Königs Mutter in den Haram. Dieser Iman-Couli-Kan hatte eine von den besten Familien in gantz Persien / als welche wenigstens in zwey und fünfftzig Kindern bestunde. So bald dem Kan, und seinen 3. ältesten Söhnen / die Köpffe abgeschlagen worden / sandte der König in aller Eyl etliche Chappars oder Eyl-Botten nach Schiras/dem Lieutenant deß Kans diese Post zu bringen / mit Befehl alle noch übrige Kinder deß Kans zu tödten / und solches geschahe auch auf der Stelle / außgenommen die zween Allerjüngste / welche noch an den Brüsten lagen/ und von ihren Säug-Ammen versteckt wurden/ also / daß man niemalen hernach etwas weder von ihnen/ noch von den Kindern hat erfahren können.

Von der Zeit an/ daß Iman-Couli-Kan mit seinem gantzen Geschlecht ums Leben kommen/ist Schiras mit allem Land/was darzu gehöret/unter der Viziers Bottmässigkeit gewesen/ welche sich mit dem König verglichen / was sie ihm jährlich geben solten. Im Jahr 1665. und 1666. gab der Vizier jährlich

50000. Tomans / aber im folgenden Jahr geschahe ein neuer Vergleich mit dem König / welcher sich 8000. Tomans abkürtzen ließ / weil er ein klein Stück Landes / das er einem seiner Favoritten geben wollen / von diesem Gouvernement abgesondert hatte.

Uber dieses muste auch der Gubernator zu Schiras dem König jährlich ein Geschencke schicken von dem besten und raresten / was in der gantzen Provintz herfür kommt. Dieses Geschenck bestehet gemeiniglich in guten Pferden / dann man hat in gantz Persien keine bessere Stuttereyen / als in dieser Provintz / und in derselben wachsen auch die besten Granaten im gantzen Reich / nebst einer grossen Menge Pommerantzen und Citronen. Man macht daselbst unterschiedliche Olitäten und wol-riechende Wasser / und die Weiber bedienen sich dieses Oels / das Haupt und den Leib damit zu waschen. Unter andern ist sonderlich das Rosen-Oel / welches brauner Farbe / und gleichsam gefroren ist / und im Preiß / angesehen die Rosen nicht alle Jahr in gleicher Menge wachsen / ab- und auffsteiget. Die Unze / wann es am theuresten ist / kostet 10. Tomans. Man macht in diesem Land auch ein Wasser von Blumen / die auf einem Baum / der den Weyden-Bäumen gleichet / zu wachsen pflegen. Dieses Wasser wird Arak-Bilmitche genannt / und dienet fürtrefflich zum kühlen. Mit allen diesen Säfften muß der Gubernator zu Schiras den König gleichfalls beschencken. Sie werden in Flaschen gethan von unterschiedlicher Grösse / und mit seinem Siegel versiegelt / nachmals hat man gewisse Kasten / diese Flaschen zu führen. Sonsten wann der Vizier nur den König allein zu beschencken hätte / wären die Kästen noch wol erträglich / aber auß Furcht / es möchte ihn jemand bey Hof ins Saltz hauen / muß er auch

auch bey den fürnehmsten Hof-Bedienten die Gunst mit Geschencken unterhalten. Die alten Kans, welche sehr mächtig/ und fast kleine Printzen waren/ kunten vor diesem seyn / wann sie dem König nur etliche neue Früchte vor sein Hauß sandten/ weil es aber jetzo viel fehlet/ daß die Statthalter zu Schiras dieser Macht sich anmassen könten/ so ist es vonnöthen/ daß sie mit den jenigen/die um den König sind/wol stehen/und in ihrem Ansehen und Aemtern erhalten werden. Weil sie nun die Mittel darzu haben müssen / entstehet daher die Grausamkeit gegen das Volck/ welche/weil sie mit unbillichen Auflagen öffters gedrücket werden/ sich bißweilen auß 5. oder 6. Dörffern versammlen/ und beym König beklagen. Die aber / welche diese Arme solten für den König lassen / und bey ihm anbringen/ verhindern solches vielmehr / weil sie durch Geschencke schon darzu erkaufft sind. Auf solche Weise werden die armen Bauren gezwungen / weil sie nicht lang auß ihren Häusern bleiben können/ und keine Gelegenheit finden/mit dem König zu reden/sich wieder nach den Dörffern zu begeben / und dem Joch deß Gouverneurs zu unterwerffen.

Cha-Sefi war über die massen streng/ und seine Straffen lieffen offt auf eine Grausamkeit hinauß. Als er einsmals auf der Jagd war / kam ein armer Mann hinter einem Felsen her gegangen / und war von einem Dorff abgeordnet/ daß er sich beym König über den Gouverneur der Provintz / der mit den Unterthanen gar unbarmhertzig umgangen / beklagen solte. Er war offt zu Hof gewesen / kunte aber nimmer zur Königl. Audientz gelangen / noch jemand finden/der sein Anbringen dem König hätte fürgebracht. Als nun dieser arme Mensch mit einem Papier in der Hand hinter dem Felsen herfür kam/ und den König

um Gerechtigkeit anflehete/ nahm der König/ohne ein Wörtlein zu sprechen/ den Bogen/ und jagte ihm zween Pfeile in den Leib/ davon er sterben muste. Was ihn aber zu dieser Grausamkeit bewogen/ war/ daß er etliche seiner Weiber bey sich hatte/ und bey solchen Fällen erlangen die Unglückseligen keine Gnade/ wann sie auf dem Wege angetroffen werden/ wo der König vorbey ziehet/ja selbst in den umliegenden Oertern/wo die Verschnittenen allenthalben herum lauffen/ und Befehl haben/ alle Männer/ die sie antreffen/ umzubringen.

Wann nun der König mit seinen Weibern außziehen wil/ lässet er solches außruffen/ und das nennet man Curuk. Es ist ein sehr verdrießlich Werck vor die/ welche sich in der Nachbarschafft befinden an den Orten/ wo die Weiber vorbey ziehen sollen. Dann so bald man Nachricht davon gegeben/ müssen alle Männer auß den Dörffern weichen auf eine oder zwo Meilen diß- oder jenseit deß Weges/ und darff niemand/ als Weiber/ daselbst bleiben. Wann das Curuk zu Isphahan außgeruffen wird/ muß ein jeder sein Hauß verlassen/ auch in dem allerschlimmsten Wetter/ und wann er nicht einen guten Freund in abgelegenen Orten finden mag/ ist sein nächster Weg in das Gebürge. So weit greiffet die Eyffersucht der Königen in Persien um sich/und dieser Meynung fallen die meiste Printzen in Asien bey/ ja/weil die Unterthanen ihrem Exempel folgen/gebrauchen sich dieselbe gleicher Gestalt grosser Fürsichtigkeit/ damit ihre Weiber von keinem Mann gesehen werden/ es sey gleich im Hauß/ welches sie doch selten verlassen/ oder wann sie außgehen.

Die Persianer/ so wol Männer/ als Weiber/ sind dem Tobackrauchen dermassen ergeben/ daß es

eben

eben so viel ist/ ihnen das Leben/ als den Toback abzusprechen. Die meisten unter ihnen leyden lieber Mangel an Brodt / und die Arbeiter / so bald sie etwas gewonnen / oder ihren Tag-Lohn anfangen zu haben/ kauffen vor allen Dingen Toback/ das übrige wenden sie an Brodt und Früchte/ dann das gemeine Volck isset wenig Speisen/ und ins gemein Melonen/ wann sie reiff sind. Dafern nun der König den Toback verbieten solte / wie es wol mit dem Wein geschiehet/ würde solches Verbott nicht lange bestehen können/ sondern der König würde einen grossen Theil seiner Intraden verlieren / weil einzig und allein die Stadt Isphahan ihm jährlich 40000. Tomans davon einträgt/von Tauris bekommt er 20000. und von Schiras 12000. Tomans/andere Städte geben auch das Ihrige nach Proportion. Sefi hatte einsmals den Toback durch sein gantzes Reich verbotten/ ohne daß man die Ursach dessen hätte erfahren mögen / die Spionen/ welche außgesandt worden/ zu sehen/ was die Leute thäten / funden in einer Caravan Serai, die man die Indianische nennet/ zween reiche Kauffleute auß Indien/ die Toback rauchten/ diese wurden alsobald gefangen und gebunden zum König geführet/ welcher befahl / man solte sie alsobald auf den Meydan führen / und die Gerechtigkeit über sie ergehen lassen/ daselbst gosse man ihnen zerschmoltzen Bley in den Mund/ biß sie davon sturben. Ein jeder glaubte/ der König wolte sie nur schrecken/und wurde ihnen Gnade erzeigen/wann sie auf den Platz kommen wurden / aber derselbe wolte ohne Verzug / daß sein Befehl vollstrecket würde. Drey oder vier Banianen oder Indianer gaben dem Atheinat Doulet zu verstehen/sie wolten/wann Se. Maj. die Kauffleute begnadigen wolte/ 2000. Tomans in die Schatz-Kammer

erlegen / der Minister trug dem König diesen Vorschlag für / aber derselbe ergrimmete sehr darüber/ und fragte im Zorn: Meynen die Hunde / die Indianer/ die König in Persien verkauffe die Gerechtigkeit vor Geld?

Eben dieser Sefi ließ einem Herzn seines Hofs/ der eines Lasters war überzeuget worden / die Augen außstechen / einer seiner Fürnehmsten / so bey dieser Execution zugegen war/ sahe/daß man einem andern die Augen mit dem Messer außstechen wolte / dannenhero ward er gezwungen seine Augen zuzuschliessen/ und das Gesicht zuruck zu ziehen/ als hätte er einen Abscheu von diesem Spectacul. Der König merckete solches / und ward unwillig / daß er einen Eckel dafür hatte/gleich/als wann er sein Vornehmen nicht gut heissen könte/ daher fuhr er endlich in diese zornige Worte herauß: **Kanst du nicht sehen / daß man gegen die Bösen Gerechtigkeit übet?** Und darauf befahl er / man solte ihm gleichfalls die Augen auß dem Kopff reissen / welches auch unverzüglich geschehen muste.

Es ist in Persien gebräuchlich/ wann ein König vorbey ziehet/daß niemand mit den Fingern nach ihm weisen darff/ oder er verlieret die Hand/die ihm durch den Ersten/der dem König nachfolget/und solches ersiehet/ abgehauen wird. Als Sefi einsmals ins Feld zog/befunden sich zween Kauffleute auf dem Weg/da der König vorbey ziehen wolte / sie blieben stehen/ um ihn zu sehen/ und als er nahe zu ihnen kam/ bathe der Eine seinen Gefährten/ er solle ihm den König zeigen/ als den er schon offt gesehen: Dieser/ der wol wuste/ welcher der König sey/ nemlich der den Feder-Busch auf dem Turban hätte / und weil er ihn auch am Gesicht kandte/ zeigete er mit dem Finger nach ihm/ da-

mi

mit er ihn von den andern unterscheiden möchte / die um ihn waren. Aber in demselben Augenblick kamen etliche Reuter / und schlugen dem unvorsichtigen Kauffmann die Hand vom Leibe herunter. Das ist das Wenige/ was ich bey den Persischen Geschichten habe erinnern wollen/ worauß die strenge Regierungs-Art der Königen gnugsam erhellet.

Das XXIX. Capitul.

Hier werden die Persischen Stände und Königliche Bediente nach ihrer Ordnung beschrieben / wie es die Perser mit der studierenden Jugend halten / und welche Wissenschfft sie in ihren Schulen und Academien dociren.

MAn theilet die Persianische Stände oder Unterthanen in 3. Sorten / die ersten sind die Hof-Bediente / die andern die Geistliche / und die dritten die Kauff- und Handwercks-Leute.

Der oberste Reichs-Bediente ist der Athemat-Doulet, welches Wort die Stütze deß Reichthums bedeutet/alle Reichs-Angelegenheiten gehen durch seinen Kopff / daher ist er mehr ein Mann von der Feder/ als vom Säbel.

Nazar oder Nazer, der Sehende / hat die Ober-Aufsicht über deß Königs Privat-Güter/Stuttereyen/ Haußrath/Kleider/rc.

Mether ist jederzeit ein weisser Verschnittener/ dieses Wort bedeutet einen Ober-Kammer-Diener/ der dem König stets folget mit einer Taschen an der Seiten / darinn er deß Königs Schnuptücher trägt. Dieser Mann hat viel zu sagen.

Mir-akhor-Bachi ist Ober-Stallmeister/ hat die

Aufsicht über deß Königs Ställe / welche hieselbst eine Zuflucht und Freyplatz der Missethäter sind.

Mir-Ch kar-Bachi ist Ober-Jägermeister / der zugleich das Amt deß Falconirers verwaltet/ er hat über 1000. Beamten unter sich.

Seguon-Bochi empfängt die Ordre vom Ober-Jägermeister / und hat die Aufsicht über die Hunde/ Löwen/Leoparden/und andere Jagt-Thiere.

Kindar-Bachi hat die Ober-Aufsicht auf deß Königs Sättel und Pferde-Schmuck.

Zenkon-Courlchlsi ist der Oberste deren / die dem König beym Aufsteigen den Bügel halten.

Kelege-Courlchisi trägt deß Königs Säbel/und Oriaje-Courlchisi seinen Bogen und Pfeil.

Vahanuiez ist gleichsam Ober-Estats-Secretarius, zu welchem Amt nur die Favoriten deß Königs gelangen. Dieser verliset die Supplicationes und andere Schrifften vor dem König.

Kaznadar-Bachi verwahret alles gemünzte Geld in dem Königlichen Schatz/ist/wie bey andern Höfen/der Ober-Rentmeister.

Ichik-Agasi-bachi ist wie der Hof-Marschall/ der viel andere Bediente unter sich hat.

Mehmender-Bachi muß/als Ober-Ceremonien-Meister/die fremde Gesandten einführen.

Hakim-Bachi ist deß Königs Leib-Medicus, und alle andere deß Reichs werden auf dessen Gutdüncken angenommen.

Munedgim-Bachi ist das Haupt der Sternseher/ worauf dieser Hof sehr viel hält.

Divan-Begui ist der Ober-Aufseher deß Gerichts/ so wol in Bürgerlichen/ als Criminal-Sachen/ dieser kan den Kans und andern Fürnehmen in Persien den Proceß machen.

Dero-

Deroga ist wie ein Blut-Richter/hat die Aufsicht über Rauben/Morden/Huren-Häuser/nemlich solches alles zu verhindern / von ihm kan man an den Nächst-vorhergehenden appelliren.

Sofragi-Bachi ist der / welcher das Sofra oder Mahlzeit-Teppich vor dem König außspreitet.

Chirak-Bachi ist Aufseher über den Wein.

Mecheal-Bachi ist das Haupt der Falckenträger. Er verschaffet alle Wachs-Kertzen für den Hof. Dieser bekommt alle Straffen / so von denen / die in Würffeln und Karten spielen / krafft deß Mahometischen Gesetzes/erhoben werden.

Kahuërgi-Bachi hat die Aufsicht auf das Coffè oder Cahuè und allerhand schöne Wasser / so man zu trincken pfleget.

Karasetache ist deß Königs Wund-Artzt/der keinen andern an seine Stelle schicken darff. Der König hält sonsten wol 14. oder 15. Wund-Aertzte/die jährlich über 20000. Tomans oder bey drey Tonnen Goldes kosten.

Capigi-Bachi ist der oberste Pförtner / der viel Bediente unter sich hat. Cha-Abas II. hat diese Stelle einem gewissen Stamme erblich verehret/dieser lässet die 500. junge Sclaven deß Königs im Lesen und Schreiben unterrichten.

Meliculrugagear hat die Verwaltung deß Zeuges/davon der König seine Kleider machen lässet.

Gelaudar Bachi ist der Trabanten Hauptmann.

Mir-abe bedeutet einen Fürsten deß Wassers/ist Ober-Aufseher über die Wasser-Ströhme / sein Amt gleichet den Ober-Forstmeistern bey andern Höfen; weil man aber in gantz Persien sehr wenig Holtz und Waldungen findet / machet er seinen Profit von den Wassern / dann der Bauers-Mann muß seine Felder

mit dem Wasser / so auß den Ströhmen geleitet wird / befeuchten / wovon er allemal etwas geben muß.

Karkrone ist das Hauß der Königlichen Manufacturen / darinn täglich allerhand Künstler arbeiten.

Nakkache-Bachi ist das Haupt der Mahler / Negeach-Bachi das Haupt der Schreiner / Embardar-Bachi ist Ober-Aufseher über die Königliche Korn-Häuser und Proviant / der viel Bediente unter sich hat.

Odondar-Bachi ist Aufseher auf das Brenn-Holtz. Der gröste Theil dieser Beamten hat seine Nahrung auß deß Königs Küchen / und wird einem Jeden Fleisch / Butter / Reiß / Gewürtz / und was zum Pilau dienet / gereichet.

Tuchemal-Bachi ist Aufseher auf deß Königs Küchen. Dieser lässt dem König seine Speisen auftragen / und wann er wieder abtischet / stecket er sein Messer ins beste Gericht / und schickets / vermög seines Amts / in sein Hauß.

Sepeh-Salar ist der oberste Feld-Herr in Persien. Wann der Krieg ein Ende hat / ist auch diese Bedienung wieder erloschen. Er sitzet im Rath nächst dem Athemat-Doulet.

Echek-Agasi ist Obrister der Kecheklchis, so deß Königs Leib-Wacht außmachen / und Musqueten von einem grossen Lauff tragen. Er hat 2000. Mann unter sich.

Topigi-Bachi ist Zeugwärter und Obrister zur See / aber er hat weder in dem einen noch in dem andern viel zu thun / dann die Persianer brauchen keine Canonen / oder deren doch sehr wenig / haben auch keine See-Schiffe / ohne allein einige kleine auf dem Persischen Meer-Busen / und noch andere auf dem Caspischen Meer wider die Uzbegs Kalmuks und andere Tartarn.

Anlan-

Anlangende die Kans oder hohe Land-Vögte/ werden solche/ wie auch fast alle Beamten deß Königlichen Hofs/ nicht von gebohrnen Persianern/ sondern von den Corschis und Goulams bestellet/ dann die natürliche Persianer sind keine solche wackere Leute / die man mit diesen Fremdlingen vergleichen könte; was aber die Corschis und Goulams vor Leute/ soll bey Beschreibung der Persischen Militz gemeldet werden.

Die Kans in den grossen Landschafften sind wie kleine Könige/von allem Volck gefürchtet; sie werden selten abgesetzt / wo sie nicht gar zu sehr tyrannisiren. Es gibt hier Kans, deren einer auß seiner Bedienung jährlich 7. biß 8000. Tomans ziehen kan/davon müssen sie alle Neu-Jahr dem König grosse Præsenten schicken.

Unter den Kans stehen noch einige geringere Bedienten/ die sie Sultans nennen / jedoch vom Könige bestellet.

Noch findet man eine dritte Art der Gouverneurs, die man Assefs nennet / die stehen über denen Landschafften/ die vor diesem durch Kans regieret worden/deren Charge aber vom König eingezogen/ und die Intraden der Landschafften der Kammer heimgewiesen sind. Dann wo die Kans regieren/werden fast alle Einkünffte auf ihre grosse Hof-Statt verwendet/ biß auf einen jährlichen Tribut / den der Kan dem König geben muß.

Der zweyte Stand.

Unter dem zweyten Stand werden die Leute von der Feder begriffen / nemlich die Gesetz-Lehrer / und die Bedienten in den Gerichts- und Rechen-Kammern.

Serdre ist der Oberste unter den Geistlichen/ und ein hoher Priester bey den Persianern/ sitzet doch nächst

nach dem Athemat-Doulet. Zu mercken ists/ daß einer in Persien auß dem Kirchen-Stand in den weltlichen Stand tretten kan/ und darum kan der Serdre wol Athemat-Doulet werden.

Der Serdre hat die Ober-Aufsicht über die Güter und Renten der Musqueen/ und ist ein Vorsteher deß Gesetzes; gleichwie aber in Persien die Mosqueen und Stifftungen theils vom König/theils von Privat-Leuten herrühren / also geschiehets wol/ daß bißweilen zween Serdres vom König eingesetzet werden / davon der eine über die Königliche und der andere über die andern Stifftungen gesetzt ist / wie dann dieser König Anno 1667. deren zween einsetzete / davon jeder eine von seinen Schwestern heurathete.

Unter dem Serdre stehen am nächsten Scheik-el-Selom und der Cadi, und bey diesen 3. Personen das Urtheil über alle Religions-Puncten.

In jeder Mosquee ist ein Pichnamaz, der dem Volck vorzubeten pfleget. Diese sind solche / wie bey den Türcken die Imans. Die Mullahs sind Lehrer deß Gesetzes/ wie die Hoggias in Türckey.

Mestempi und Memalik gehören zur Rechen-Kammer/ und sind Schätzer der Güter der Herrschafften / diese müssen Wissenschafft haben von allen Einkünfften/Verlehnungen/Lösungen/Verheilungen und Außfertigungen der Einnehmer und Einsammler. Sonsten ist noch ein ander Schätzer der Vermächtnüß-Güter/ Mestecuphi genannt. Der Nazar muß Aufsicht haben auf die Register deß Mestemphi und Memalik. Der Deroga oder Richter der Rechen-Kammer muß die / so beym Einnehmen und Einfordern pecciren/ auf Leib und Leben verfolgen.

In diese Defter-Krone oder Rechen-Kammer werden die Außtheilungen der Besoldungen für die König-

Königliche Beamten geliefert. Ein jeder Beamter gehet hin/ die seinige abzuholen/ und sendet alsdann einen Diener an den Ort / um das ihm Angewiesene zu empfangen. In jedem Flecken oder Dorff ist ein Reis oder Haupt/ so der Fürnehmste deß Orts/bey dem man sich anmeldet / das Geld zu verschaffen; weil aber diese Anweisungen offt in vielen kleinen Posten/so auß manchen Orten Stückweise einzufordern sind/ bestehen/ befinden sich zu Isphahan gewisse Thahsildars oder Einsammler der Einkünffte / welche sothane Anweisungs-Zettel/ so die Beamten in der Rechen-Kammer überkommen/ um baar Geld/ so gering/ als möglich/ an sich kauffen/ und wann sie deren viel beysammen haben/ fodern sie dieselbe mit einer Mühe auf einmal ein / wobey sie offt ein Grosses gewinnen; hiebey aber leiden die Bediente sehr / und daher sind die Persischen Armeen auch offt ruinirt worden zu unersetzlichem Nachtheil deß Reichs. Aber ich schreite nun weiter / zu beschreiben

Die Persische Academien.

Ob gleich die Persianer sich nicht so häuffig / wie die Europæer und andere Nationes, auf die freye Künste legen/solche auß dem Grunde zu erlernen / so halten sie doch viel drauf/und ehren die/ so deren gute Wissenschafft haben; selbige nennen sie Filosuf. Solche Künste zu lehren / haben sie hin und wieder Gymnasia und Academien/ welche sie Medresà, und die Præceptores und Professores darinn/Mederis nennen. Die fürnehmsten hohen Schulen sind zu Isphahan/ Schiras/ Ardebil / Mesched / Tebris oder Tauris/ Casbin/ Com/ Jest/ und Schamachie / welchen allen der Sedder/oder ihr geistlich Ober-Haupt/ Unterhalt verschaffen muß; er nimmt es aber von den Ländern / welche vom

vom Tribut und andern Beschwernüssen oder Auflagen / die der König zu fodern pfleget / frey sind: als Kochzeh bey Ervan, Uzatzuk bey Karabach, Tabalchmelek zwischen Georgia und Karach, item Agdasch und Kermeru.

Nachfolgende freye Künste oder Disciplinen werden von den Persianischen Professoribus und Præceptoribus gelehret: Arithmetica, Geometrica, Oratoria, Poësis, Physica, Ethica, Astronomia, Astrologia, Jurisprudentia und Ars Medica. Sie haben die gantze Philosophiam Aristotelis in Arabischer Sprache/ (dann alle gelehrte Bücher findet man gemeiniglich in Persien und Türckey in dieser Sprache beschrieben/) und nennen sie Dunja piala, Poculum Mundi, ein Welt-Becher. Dann gleichwie man sich deß Bechers zum Nutzen und zur Lust / auch wol / wanns zu viel/ zu seinem Schaden gebrauchen kan / also/ meynen sie / könne man auch die Weltweißheit gebrauchen und mißbrauchen; dann sie sagen/der Trunck und Philosophia machen beredet/ wird man aber von beyden zu viel einnehmen/ so lauffe es auf eine Thorheit auß.

Die Arithmetica wird bald in gemeinen Schulen mit den Knaben / wann sie lesen und schreiben können/ angefangen. Sie gebrauchen sich / sonderlich der gemeine Mann / der Indianischen / die Gelehrten aber/ der Arabischen Zahl.

Oratoria haben sie in kurtze Præcepta verfasset/ wie auch Poësin, lesen aben zur Praxin beyde miteinander / weil ihre Oratorische und auch etliche Historische Schrifften mit Versen/ so feine Moralia und sinnreiche Sprüche begreiffen/gezieret sind. Wegen Zierlichkeit der Sprache / lesen sie gerne zuerst den Kulustan deß in gantz Orient hochberühmten Poeten Schich Saadi, welchen Olearius zum ersten mal in einem Teut-

schen Kleide unter schönen Kupfferstücken bey uns præsentiret hat: dann dieser führet / neben einer lieblichen Oratorischen Art zu reden / auch kluge politische Regeln/ in Versen verfasset/ in sich / und ist keiner in Persien/ der nur lesen und schreiben kan/so nicht dieses Buch im Hause / ja wer vor einen Gelehrten passiren will/im Kopffe haben solte/ welches man bey ihren Gastereyen / Handel und Wandel auß ihren Discursen sattsam und mit Lust verspühren kan; dann da läufft gemeiniglich mit unter ein Vers / welcher ein nachdencklich Sprüchwort/oder Gleichnüß/in sich hält.

Neben diesem haben sie auch gerne in Händen Historiam, sonderlich von Aly Leben und Tod/wie auch deß Hosseins/Aly Sohns/wie derselbe im Kriege / den Jesied wider ihn geführet / umkommen: welche Bücher mit einem Oratorischen Stylo geschrieben sind. Sonst haben sie auch andere geistliche und weltliche Historien-Bücher und Chronicken/ so von ihren Königen / Kriegen und Regierungen / auch von fremden Helden-Thaten und andern Geschichten geschrieben: als da sind Carik Mirkand , Enweri, Tzami , Walehi , Nussegri , unter allen aber ist der fürtrefflichste und gewisseste Mirkand , welcher mit zierlichen Worten eine Persische Chronic geschrieben von vielen Voluminibus, so 200. und mehr Reichsthaler kosten / auß dem der Autor Archontologiæ Cosmicæ den meisten Theil von der Persischen Regierung entlehnet hat. Im Ubrigen ist zu wissen/ daß die Perser in ihren Geschichten nicht eben gar treulich handeln/sondern die Warheit mit vielen Zusätzen gemeiniglich verdächtig machen/ wie solches allein an der Historia Alexandri Magni genugsam zu sehen.

Die Kinder-Schulen der Persianer.

Weil die Perser viel Weiber nehmen/gibt es auch

viel Kinder/und hat mancher Vatter deren 20. 30. und wol mehr: sie werden aber jetzo nicht also/ wie vor Alters/auferzogen/ daß sie so eingesperret/ bey dem Frauenzimmer/ bleiben / und nicht vor deß Vatters Angesicht erscheinen musten; vielmehr werden sie / so bald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gehalten/ etliche aber bleiben beym Studiren. Ihre Meszi-den oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich die Schulen / und sind derer in jeder Stadt so viel/ als Gassen darinn / weil eine jegliche Gasse eine eigene Meszid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal-Molla oder Lehrmeister / und ein Califa, welcher ist deß Molla Substitutus oder Helffer. Der Lehrmeister sitzet in der Mitten / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Ihr Lesen müssen sie/ so bald sie nur buchstabiren können/ im Alcoran anfangen. Nach diesem nehmen sie für den Kulustan oder Rosen-Garten deß Saadi, und dessen Bustan oder Baum-Garten / und zuletzt den Hafis/welcher auch in Versen beschrieben.

Sie lesen alle zugleich einen Text gantz laut/ und wenden sich von einer Seiten zur andern / wie der Wind ein Rohr treibet. Im Schreiben halten Jung und Alt das Papier auf den Knien / wie aber dasselbe bey uns von alt Leinen / also wird es bey den Persern von alten Cattun / das zarteste aber von Seiden gemacht/welches sie mit einem Reibstein sehr glatt zu machen wissen.

Ihre Dinte muß dicke seyn / und im Schreiben eine körperliche Substantz geben/ zu dem Ende braten sie Reiß oder Gersten zu Pulver / thun darunter Granat-Schalen / oder Gallas und Vitriol. Die beste Dinte aber kommt auß Ost-Indien / ist in harte Stücke/eines Fingers lang/formiret/wann man diese brau-

chen

chen will / muß man sie mit Gummi anreiben. Ihre Schreib-Federn werden auß Rohr gemacht / so auß Schias/ theils auch von den Arabischen Meer-Busen/ hergebracht werden / sie sind braun von aussen/und ein wenig dicker/als eine Gänse-Kihl.

Wann die Knaben gesündiget haben/ werden sie nicht mit Ruthen auf den Hintersten / sondern mit Stöcken geschlagen / man bindet ihnen die Füsse/welche in die Höhe gehalten und auf die Sohlen geschlagen werden / oder sie empfangen dieselbe Straffe auch wol an den Händen / daß das Blut zu den Nägeln herauß dringet. Ist der Muthwill so groß gewesen/so schneiden sie wol deß Knaben Fuß-Sohlen auf / und reiben Saltz darein / dann die Persianer sind harter und halsstarriger Art / welche von einem geringen Rauch sich nicht bald beissen lassen. Vid. Olearii Persische Reise-Beschreibug l. 5. c. 23. & 25.

Anreichend den dritten Stand in Persien/ so bestehet derselbe/ wie gesagt/in Kauff- und Handels-Leuten/davon man nichts Sonderliches zu berichten hat.

Das XXX. Capitul.

Wie das Policey-Wesen in Persien bestellet ist/ wobey auch die Militz nach ihrem Unterschied / und die Intraden der Königlichen Kammer / angeführet werden: deßgleichen das Wapen und Religion; wie auch die Jahrs-Zeiten und Müntze dieser Völcker/ absonderlich was die Gauri vor Leute sind.

IN Persien wird jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden insgemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht. Unter-

viel Kinder/und hat mancher Vatter deren 20. 30. und wol mehr: sie werden aber jetzo nicht also/ wie vor Alters/auferzogen/ daß sie so eingesperret/ bey dem Frauenzimmer/ bleiben / und nicht vor deß Vatters Angesicht erscheinen musten; vielmehr werden sie / so bald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gehalten/ etliche aber bleiben beym Studiren. Ihre Meszgiden oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich die Schulen / und sind derer in jeder Stadt so viel/ als Gassen darinn / weil eine jegliche Gasse eine eigene Meszid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal-Molla oder Lehrmeister / und ein Califa, welcher ist deß Molla Substitutus oder Helffer. Der Lehrmeister sitzet in der Mitten / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Ihr Lesen müssen sie / so bald sie nur buchstabiren können / im Alcoran anfangen. Nach diesem nehmen sie für den Kulustan oder Rosen-Garten deß Saadi, und dessen Bústan oder Baum-Garten / und zuletzt den Hafis/welcher auch in Versen beschrieben.

Sie lesen alle zugleich einen Text gantz laut / und wenden sich von einer Seiten zur andern / wie der Wind ein Rohr treibet. Im Schreiben halten Jung und Alt das Papier auf den Knien / wie aber dasselbe bey uns von alt Leinen / also wird es bey den Persern von alten Cattun / das zarteste aber von Seiden gemacht/welches sie mit einem Reibstein sehr glatt zu machen wissen.

Ihre Dinte muß dicke seyn / und im Schreiben eine körperliche Substantz geben/ zu dem Ende braten sie Reiß oder Gersten zu Pulver / thun darunter Granat-Schalen / oder Gallas und Vitriol. Die beste Dinte aber kommt auß Ost-Indien / ist in harte Stücke/eines Fingers lang/formiret/wann man diese brau-

chen will / muß man sie mit Gummi anreiben. Jhre Schreib-Federn werden auß Rohr gemacht / so auß Schias/ theils auch von den Arabischen Meer-Busen/ hergebracht werden / sie sind braun von aussen/und ein wenig dicker/als eine Gänse-Kihl.

Wann die Knaben gesündiget haben/ werden sie nicht mit Ruthen auf den Hintersten / sondern mit Stöcken geschlagen/ man bindet ihnen die Füsse/welche in die Höhe gehalten und auf die Sohlen geschlagen werden / oder sie empfangen dieselbe Straffe auch wol an den Händen / daß das Blut zu den Nägeln herauß dringet. Jst der Muthwill so groß gewesen/so schneiden sie wol deß Knaben Fuß-Sohlen auf / und reiben Saltz darein / dann die Persianer sind harter und halsstarriger Art / welche von einem geringen Rauch sich nicht bald beissen lassen. Vid. Olearii Persische Reise-Beschreibug l. 5. c. 23. & 25.

Anreichend den dritten Stand in Persien/ so bestehet derselbe/ wie gesagt/in Kauff- und Handels-Leuten/davon man nichts Sonderliches zu berichten hat.

Das XXX. Capitul.

Wie das Policey-Wesen in Persien bestellet ist/ wobey auch die Militz nach ihrem Unterschied / und die Intraden der Königlichen Kammer / angeführet werden: deßgleichen das Wapen und Religion; wie auch die Jahrs-Zeiten und Müntze dieser Völcker/ absonderlich was die Gauri vor Leute sind.

JN Persien wird jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden insgemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht. Unter-

viel Kinder/und hat mancher Vatter deren 20. 30. und wol mehr: sie werden aber jetzo nicht also/ wie vor Alters/auferzogen/ daß sie so eingesperret/ bey dem Frauenzimmer/ bleiben / und nicht vor deß Vatters Angesicht erscheinen musten; vielmehr werden sie / so bald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gehalten/ etliche aber bleiben beym Studiren. Jhre Meszi-den oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich die Schulen / und sind derer in jeder Stadt so viel/ als Gassen darinn / weil eine jegliche Gasse eine eigene Meszid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal-Molla oder Lehrmeister/ und ein Califa, welcher ist deß Molla Substitutus oder Helffer. Der Lehrmeister sitzet in der Mitten / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Jhr Lesen müssen sie/ so bald sie nur buchstabiren können/ im Alcoran anfangen. Nach diesem nehmen sie für den Kulustan oder Rosen-Garten deß Saadi, und dessen Büstan oder Baum-Garten / und zuletzt den Hafis/welcher auch in Versen beschrieben.

Sie lesen alle zugleich einen Text gantz laut/ und wenden sich von einer Seiten zur andern / wie der Wind ein Rohr treibet. Jm Schreiben halten Jung und Alt das Papier auf den Knien / wie aber dasselbe bey uns von alt Leinen / also wird es bey den Persern von alten Cattun / das zarteste aber von Seiden gemacht/welches sie mit einem Reibstein sehr glatt zu machen wissen.

Jhre Dinte muß dicke seyn / und im Schreiben eine körperliche Substantz geben/ zu dem Ende braten sie Reiß oder Gersten zu Pulver / thun darunter Granat-Schalen / oder Gallas und Vitriol. Die beste Dinte aber kommt auß Ost-Jndien / ist in harte Stücke/eines Fingers lang/formiret/wann man diese brau-

chen

chen will/ muß man sie mit Gummi anreiben. Ihre Schreib-Federn werden auß Rohr gemacht / so auß Schias/ theils auch von den Arabischen Meer-Busen/ hergebracht werden / sie sind braun von aussen/und ein wenig dicker/als eine Gänse-Kihl.

Wann die Knaben gesündiget haben/ werden sie nicht mit Ruthen auf den Hintersten / sondern mit Stöcken geschlagen/ man bindet ihnen die Füsse/welche in die Höhe gehalten und auf die Sohlen geschlagen werden/ oder sie empfangen dieselbe Straffe auch wol an den Händen/ daß das Blut zu den Nägeln herauß dringet. Ist der Muthwill so groß gewesen/so schneiden sie wol deß Knaben Fuß-Sohlen auf / und reiben Saltz darein / dann die Persianer sind harter und halsstarriger Art / welche von einem geringen Rauch sich nicht bald beissen lassen. Vid. Olearii Persische Reise-Beschreibug l. 5. c. 23. & 25.

Anreichend den dritten Stand in Persien/ so bestehet derselbe/ wie gesagt/in Kauff- und Handels-Leuten/davon man nichts Sonderliches zu berichten hat.

Das XXX. Capitul.

Wie das Policey-Wesen in Persien bestellet ist/ wobey auch die Militz nach ihrem Unterschied / und die Intraden der Königlichen Kammer / angeführet werden: deßgleichen das Wapen und Religion; wie auch die Jahrs-Zeiten und Müntze dieser Völcker/ absonderlich was die Gauri vor Leute sind.

IN Persien wird jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden insgemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht. Unter-

viel Kinder/und hat mancher Vatter deren 20. 30. und wolmehr: sie werden aber jetzo nicht also/ wie vor Alters/auferzogen/ daß sie so eingesperret/ bey dem Frauenzimmer/ bleiben / und nicht vor deß Vatters Angesicht erscheinen musten; vielmehr werden sie / so bald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gehalten/ etliche aber bleiben beym Studiren. Ihre Meszi- den oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich die Schulen / und sind derer in jeder Stadt so viel/ als Gassen darinn / weil eine jegliche Gasse eine eigene Meszid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal-Molla oder Lehrmeister / und ein Califa, welcher ist deß Molla Substitutus oder Helffer. Der Lehrmeister sitzet in der Mitten / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Ihr Lesen müssen sie/ so bald sie nur buchstabiren können/ im Alcoran anfangen. Nach diesem nehmen sie für den Kulustan oder Rosen=Garten deß Saadi, und dessen Bustan oder Baum-Garten / und zuletzt den Hafis/welcher auch in Versen beschrieben.

Sie lesen alle zugleich einen Text gantz laut/ und wenden sich von einer Seiten zur andern / wie der Wind ein Rohr treibet. Im Schreiben halten Jung und Alt das Papier auf den Knien / wie aber dasselbe bey uns von alt Leinen / also wird es bey den Persern von alten Cattun / das zarteste aber von Seiden gemacht/welches sie mit einem Reibstein sehr glatt zu machen wissen.

Ihre Dinte muß dicke seyn / und im Schreiben eine körperliche Substantz geben/ zu dem Ende braten sie Reiß oder Gersten zu Pulver / thun darunter Granat-Schalen / oder Gallas und Vitriol. Die beste Dinte aber kommt auß Ost-Indien / ist in harte Stücke/eines Fingers lang/formiret/wann man diese brau-

chen

chen will/ muß man sie mit Gummi anreiben. Ihre Schreib-Federn werden auß Rohr gemacht / so auß Schias/ theils auch von den Arabischen Meer-Busen/ hergebracht werden / sie sind braun von aussen/und ein wenig dicker/als eine Gänse-Kihl.

Wann die Knaben gesündiget haben/ werden sie nicht mit Ruthen auf den Hintersten / sondern mit Stöcken geschlagen/ man bindet ihnen die Füsse/welche in die Höhe gehalten und auf die Sohlen geschlagen werden / oder sie empfangen dieselbe Straffe auch wol an den Händen/ daß das Blut zu den Nägeln herauß dringet. Ist der Muthwill so groß gewesen/so schneiden sie wol deß Knaben Fuß-Sohlen auf / und reiben Saltz darein / dann die Persianer sind harter und halsstarriger Art / welche von einem geringen Rauch sich nicht bald beissen lassen. Vid. Olearii Persische Reise-Beschreibug l. 5. c. 23. & 25.

Anreichend den dritten Stand in Persien/ so bestehet derselbe/ wie gesagt/in Kauff- und Handels-Leuten/davon man nichts Sonderliches zu berichten hat.

Das XXX. Capitul.

Wie das Policey-Wesen in Persien bestellet ist/ wobey auch die Militz nach ihrem Unterschied / und die Intraden der Königlichen Kammer / angeführet werden: deßgleichen das Wapen und Religion; wie auch die Jahrs-Zeiten und Müntze dieser Völcker/ absonderlich was die Gauri vor Leute sind.

IN Persien wird jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden insgemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht.

viel Kinder/und hat mancher Vatter deren 20. 30. und
wol mehr: sie werden aber jetzo nicht also/ wie vor Alters/auferzogen/ daß sie so eingesperret/ bey dem Frauenzimmer/ bleiben / und nicht vor deß Vatters Angesicht erscheinen musten; vielmehr werden sie / so bald sie lesen und schreiben können / zur Arbeit gehalten/ etliche aber bleiben beym Studiren. Ihre Meszioen oder Kirchen / in welchen sie beten / sind auch zugleich die Schulen / und sind derer in jeder Stadt so viel/ als Gassen darinn / weil eine jegliche Gasse eine eigene Meszid halten und unterhalten muß / und ist in jeglicher Schule nur ein Principal-Molla oder Lehrmeister / und ein Califa, welcher ist deß Molla Substitutus oder Helffer. Der Lehrmeister sitzet in der Mitten / und die Knaben um ihn herum an den Wänden. Ihr Lesen müssen sie/ so bald sie nur buchstabiren können/ im Alcoran anfangen. Nach diesem nehmen sie für den Kulustan oder Rosen-Garten deß Saadi, und dessen Büstan oder Baum-Garten / und zuletzt den Hafis/welcher auch in Versen beschrieben.

Sie lesen alle zugleich einen Text gantz laut / und wenden sich von einer Seiten zur andern / wie der Wind ein Rohr treibet. Im Schreiben halten Jung und Alt das Papier auf den Knien / wie aber dasselbe bey uns von alt Leinen / also wird es bey den Persern von alten Cattun / das zarteste aber von Seiden gemacht/welches sie mit einem Reibstein sehr glatt zu machen wissen.

Ihre Dinte muß dicke seyn / und im Schreiben eine körperliche Substantz geben/ zu dem Ende braten sie Reiß oder Gersten zu Pulver / thun darunter Granat-Schalen / oder Gallas und Vitriol. Die beste Dinte aber kommt auß Ost-Indien / ist in harte Stücke/eines Fingers lang/formiret/wann man diese brau-

chen

chen will/ muß man sie mit Gummi anreiben. Ihre Schreib-Federn werden auß Rohr gemacht / so auß Schias/ theils auch von den Arabischen Meer-Busen/ hergebracht werden / sie sind braun von aussen/und ein wenig dicker/als eine Gänse-Kihl.

Wann die Knaben gesündiget haben/ werden sie nicht mit Ruthen auf den Hintersten / sondern mit Stöcken geschlagen/ man bindet ihnen die Füsse/welche in die Höhe gehalten und auf die Sohlen geschlagen werden / oder sie empfangen dieselbe Straffe auch wol an den Händen/ daß das Blut zu den Nägeln herauß dringet. Ist der Muthwill so groß gewesen/so schneiden sie wol deß Knaben Fuß-Sohlen auf / und reiben Saltz darein / dann die Persianer sind harter und halsstarriger Art / welche von einem geringen Rauch sich nicht bald beissen lassen. Vid. Olearii Persische Reise-Beschreibug l. 5. c. 23. & 25.

Anreichend den dritten Stand in Persien/ so bestehet derselbe/ wie gesagt/in Kauff- und Handels-Leuten/davon man nichts Sonderliches zu berichten hat.

Das XXX. Capitul.

Wie das Policey-Wesen in Persien bestellet ist/ wobey auch die Militz nach ihrem Unterschied / und die Intraden der Königlichen Kammer / angeführet werden: deßgleichen das Wapen und Religion; wie auch die Jahrs-Zeiten und Müntze dieser Völcker/ absonderlich was die Gauri vor Leute sind.

IN Persien wird jedermann geschwind und gutes Recht ertheilet / und werden insgemein die Processen ohne Hülffe der Advocaten und Procuratoren von Stund an außgemacht. Unter-

Unterdessen können dennoch die Gerichts-Personen leichtlich bestochen werden / ja diese sind in ihren unrechtmässigen Anforderungen / welche sie so heimlich treiben/ als es immer möglich ist / noch ehe zu befriedigen/ als die Türcken / und kommt ein ein unrechtmässiges Stücklein an den Tag / klagt man es dem König/ der es nicht ungestrafft hingehen lässt.

Die Kanen halten das Gericht in ihren Provintzen in deß Königs Namen/ dessen Person sie fürstellen; über das aber setzt der König in diese Stadt einen Divan-Begui, der von ihm allein dependiret/ und derKan einenDeroga,der so viel ist/als ein Lieutenant Criminel, dieser untersucht und spricht das Recht im Diebstahl/Schlägereyen und Mordthaten / und gibt acht auf die Huren-Häuser; unter ihm hat er einen Aatas, der gleichsam Wachtmeister über die Schaar-Wache ist / und deß Nachts mit seinen Schaar-Wächtern / allerley Unordnung zu verhüten/durch die Gassen gehet/ und die/so er über die Zeit daselbst findet / wann sie nicht gnugsame Enschuldigungen anzuführen wissen / ins Gefängnüß wirfft. Es ist ein Keloncer, welche so viel / als der Erste und Fürnehmste ist / wie vor Zeiten der Tribunus Plebis, und in Franckreich der Prevost de Marchand. Dieser Keloncer dependirt allein vom König / welcher in jede Stadt einen setzet / und ist sein Amt/ das Volck gegen die unrechtmässige Gewaltthaten der Stadthalter zu schützen.

Was den Todtschlag anbelangt / wird derselbe auf das schärffeste gestrafft / und mag den Schuldigen kein Geld von der Straffe befreyen; so bald man den Mörder ergriffen / führet man ihr vor den Divan-Begui, der einen kurtzen Proceß mit ihm machet.

chet. Es ist aber hier der Gebrauch/den Thäter denen Bluts-Freunden deß Ermordeten zu überliefern/ denen es erlaubet ist/sich mit dem Mörder um eine gewisse Summa Geldes zu vergleichen; weil sie aber in Persien vor dergleichen Verträgen einen Abscheu haben/ geschiehet es selten/ und die/ so solche eingehen/ sind die Zeit ihres Lebens verschreyet/ und dürffen sich nirgends sehen lassen. Deß Entleibten Freunde führen den Thäter auf den gewöhnlichen Richt-Platz/ und tödten ihn / ohne einigen Trost und Zuspruch/ grausamer Weise/ und werden selbst zu Henckern an ihm / wie man deßfals den Augenschein vielfältig in Persien siehet. Die Rauberey wird auch insonderheit gar hart in Persien gestrafft / und müssen die Kanen allen Schaden / so einem Reisenden durch Rauben entstehet/auß ihren eigenen Mitteln ersetzen/ wodurch sie bewogen werden / Tag und Nacht auf den Land-Strassen patrolliren zu lassen.

Macht.

In Persien findet man fürnehmlich dreyerley Soldaten / deren jeder seinen besondern Feld-Obersten hat: solche sind die Corschi, die Gulams, und die Tufenkgis.

Die Corschi kommen auß einem uhralten frembden Geschlecht / so jederzeit wegen seiner Tapfferkeit berühmt gewesen. Diese Völcker lagern sich unter Zelten/gleich den Turcomannen/und schicken ihre Jugend bey Zeiten zum König/mit allerhand Nothwendigkeit außstaffirt / und unterhalten sie / biß sie dem König bekannt werden. Sie sind alle zu Pferd/werden wohl bezahlt/ und gelangen offt zu den vornehmsten Aemtern deß Reichs / man nennet sie mit dem bekanten Namen Keselbachs , welches Roth-Köpffe bedeutet / weil sie vor diesem miteinander rothe Kap-

pen getragen haben. Man glaubt / der König unterhalte ihrer bey 22000. so allesamt treffliche Soldaten / und die im Schlagen sich wunder-tapffer erweisen. Ihre Macht und Ansehen ist dem König schon lange Zeit her / gleichwie den Türckischen Sultanen der Janitscharen Macht / verdächtig gewesen/ aber biß dato haben sie ihnen noch nichts anhaben mögen. Ihr General wird Corschi-Bachi genannt/ der muß auß ihrem Mittel seyn. Der Mimbachi commandirt 1000. Mann/ Yuzbachi 100. und Ombachi 10. Der Corschi-Bachi hat 150. der Mimbachi 70. der Yuzbachi 30. und der Ombachi 10. Tomans jährlichen Sold / und jeder gemeiner Corschi von 9. 10. biß 15. Tomans. Wann der König an einem fürnehmen Herrn eine Execution vornehmen wil / so wird selbige gemeiniglich einem Corschi aufgetragen.

Der Guler-Agasi ist Feld-Herr über die Gulams oder der Leibeigenen; dann diese sind in der That lauter Leibeigene / oder Söhne der Leibeigenen von allerhand Nationen / von denen der König sehr wohl bedient wird. Der gröste Theil bestehet auß abgefallenen Georgianern / deren etwa 18000. alle zu Pferd sind/ Jeder hat 5. biß 8. Tomans Sold.

Der Tufenkgiler Agasi ist Feldherr der Tufenkgis, worauß das dritte Heer bestehet. Diese Soldaten sind neu angestellt / bestehen in Leuten/ die vom Pflug genommen werden / weil sie die Müh und Arbeit besser außstehen können. Diese sind zu Fuß / und haben allein Säbel und Musqueten; aber wann sie marchiren/nehmen ihrer 3. oder 4. ein Pferd oder Maulthier vor ihre Bagage und Proviant; ihr Sold ist 4. biß 5. Tomans jährlich / doch haben die Officirer mehr; ihre Anzahl erstrecket sich auf 40. biß 50000.

Mann/

Mann/ aber der König braucht ihrer selten mehr/ als 8. biß 10000. Mann. Diese Leute werden von den Hirten genommen; in Sommers-Zeit begeben sie sich in kalte bergichte Länder/ und kehren zu Winters-Zeit wieder in ihre warme Gegend. Jeder Geschlecht oder Stamm weiß/ wie viel Leute er schaffen müsse. Sie werden alle 3. Monat von der Landes-Obrigkeit im Gewöhr geübet. Die Leute/ darauß diese Soldaten genommen werden/ geben dem König sehr wenig/ und von allem ihrem Vieh/ groß und klein/ nur eins von hundert/ samt etwa einem halben Thaler am Gelde jährlich. Im Nothfall aber kan dieser König mit dem grossen Aufbot gar leichtlich 200000. Reuter ins Feld stellen.

Einkünffte.

Weil der König in Persien ein grosses und volckreiches Land hat/ folget/ daß seine Intraden auch nicht gering seyn müssen. Man macht den Uberschlag/ daß er auf die 8. Millionen zu erheben habe/ inmassen nicht allein die Provintzen und Städte grossen Tribut geben/ sondern auch die Zölle/ Licenten und Geschencke ein Grosses bringen. Die reiche Landschafft Candahor soll allein an Schatzung/ Zöllen und andern Gefällen eine Million Reichsthaler/ Irvan und Babylon nicht viel weniger/ (wiewol diese jetzo Türckisch ist.) Man hat in dem Cantzeley-Register nachgerechnet/ daß die Vorstädte/ Flecken Dörffer und Isphahan allein jährlich 40000. Reichsthaler eingebracht.

Es muß nicht allein an den Gräntzen/ sondern auch im Land in den principalesten Kauff-Städten/ an vielen Orten/ wo Pässe und Brücken/ ein Jeglicher/ so wol Einheimischer/ als Außländischer/ den Zoll entrichten. Die Waaren/ absonderlich die

Seide/bringen viel Licenten. Von jedem Ball Seide/so im Lande fallt/bekommt der König 10. Reichsthaler. Kilan gibt 8000. Ballen / Mesanderan 2000. Schirwan 3000. Georgien und Armenien 5000. und Karabach 2000. Ballen/ ohne was Chorasan und andere Oerter/ welche zwar nicht so reich/ aber doch gute Partheyen geben. Wird einem ein Pferd oder Maulthier verkaufft/bekommt der König davon einen Abassi oder halben Gulden / von einem Esel halb so viel / von einem Ochsen einen Ortsthaler / von einem Schaf/ deren viel tausend im Lande verhandelt werden/einen Kasbeki oder 9. Pfenninge. Die Caravan serais in Städten / so von Kauffleuten bewohnt werden/geben 50000. Reichsthaler; dann in Jsphahan sind allein bey 24. derselben/ und jegliche gibt 2. biß 300. Tomans. Alle Kauffmannschafften geben Schatzung. Die Fisch-reiche Ströhme in Kilan bringen 25000. Rthlr. Die Naphta-Brunnen oder herrliche Oel-Quellen bey Schamaki in Ober-Meden geben 4000. Rthl. Die Garten geben für die Bewässerung/und zwar vor 40. Elen lang und 30. breit/ 9. Abassi/ daher der Bach Senderut bey Jsphahan allein auf 16000. Rthl. einbringt. Alles/was Nahrung treibet/ und nicht von deß Königs Sold lebet/ muß Tribut bezahlen/auch allerdings die Wehmütter. Man muß auch wissen / daß der gröste Theil von Persien dem König erblich zukommt/ von welchem es viel gemeine Leute Pachtweise mieten / und ein Jeder gibt seine Zinse. Von Bander Abassi, als dem principalesten Hafen gegen Ormus über / empfänget der König allein 20000. Tomans / wann es nicht das beste Jahr ist / hievon solten die Engelländer die Helffte empfangen / weil sie dem König die Vestung und Jnsul Ormus halffen einnehmen / aber sie bekommen jetzo sehr wenig mehr.

Wapen.

Vor Zeiten war das Persische Wapen ein halber Mond / wie Curtius bezeuget lib. 4. c. 10. jetzo hat sichs aber umgekehrt / daß nemlich die Perser die Sonne / und die Türcken/ als Besitzer Griechenlandes / den Mond führen: also ist heut zu Tage der Perser Reichs-Wapen die Sonne auf dem Rücken eines Löwen; jedoch bedienen sich die Könige dieses Wapens gar nicht an außländische Potentaten / sondern in ihrem Insiegel/ so etwa eines halben Thalers groß/stehet eine Schrifft/ zum Exempel/ deß Schach-Sefi seine lautete also: **Deß einigen GOttes Sclave bin ich Schach Sefi von Hertzen.** Auf dem Rand umher stund: **Aali / es mag einer von dir sagen/ was er will/ ich bin stets dein Freund / wer für dessen Thür sich nicht als Staub und Erde achtet / wann er auch ein Engel wäre / über dessen Haupt sey Staub und Erde.**

Religion.

Obgleich die Persianer Mahomets Lehre folgen / ist doch zwischen ihnen und den Türcken nicht allein ein grosser Glaubens-Unterschied/ sondern auch eine angeerbte Feindschafft; jedoch bestehet der Glaubens-Unterschied nicht in verschiedener Außlegung deß Alcorans / sondern in den unterschiedlichen Meinungen / welche sie über deß Mahomets erste Nachfolger haben / als worauß fürnehmlich zwo Haupt-Secten entsprossen sind/ deren eine die Sunniten und die andere die Sciahis genannt werden. Die von der ersten / darunter principaliter die Araber und Türcken/ behaupten/ daß Abubeker dem Mahomet/

met / als sein Stadthalter / unmittelbahr gefolget: dem Abubeker aber der Omar / diesem der Osman / und dem Osman der Morluz-Ali. Osman war Mahomets Secretarius, und ein Mann von grossem Verstand gewesen / so wol als die andern drey / die noch dabey auch gute Soldaten gewesen / und ihr Gesetz mehr durch Gewalt der Waffen / als durch Vernunfft / außbreiteten; dahero kommts / daß den Sunniten nicht vergönnet ist / vom Gesetz zu disputiren / sondern solches allein durch die Waffen zu behaupten. Die andere Secte / nach welcher die Persianer leben / wird Sciahis genannt / diese verwerffen deß Mahomets 3. erste Nachfolger / den Abubeker / Omar und Osman / weil sie / wie sie dafür halten / deß Mahomets Succession, welche seinem Enckel und Tochtermann dem Ali gebührete / unrechtmässig und mit Gewalt an sich gerissen. Diese Succession, sagen sie / bestehet in 11. Hohenpriestern / die vom Ali herstammen / und mit ihm die Zahl von 12. machen; die Ordnung ist folgende: Ali / ein Sohn Abutaleb / 2. Hocen / der älteste Sohn Ali / 3. Hussein sein zweyter Sohn / welcher in Rechtfertigung seines Vatters Erbfolge den Tod gefunden; der Ort / wo ihm die Sunniten die Schlacht lieferten / und wo er gestorben / wird Kerbela genannt / nahe bey Bagdat / der von den Persianern in höchsten Ehren gehalten wird / 4. Iman-Zin el Abedin / 5. Mehemet el Baker / 6. Jafer el Schadek / welcher in Persien die Gewonheit eingeführet / daß ein Christ / Jud oder Heyd auß Indien / wann er Mahomets Glauben annimmt / durch das Gesetz ein Haupt-Erbe über sein gantzes Hauß eingesetzt wird / mit Außschliessung seiner Brüder und Schwestern; ja es ist ihm zugelassen / seinen Eltern davon zu geben / was er will. Daher

her kommts/ daß viel Armenier/ Georgianer und andere Christliche Unterthanen deß Königs in Persien Mahometaner werden / damit sie die Güter ihres Hauses allein erben; worauß aber noch ein ander Übel entstehet/ daß nemlich die andern Kinder/ damit sie nicht enterbet werden / ihren Glauben auch verläugnen/und den Mahometischen annehmen. Der 7. Nachfolger war Moussa Katzem, der 8. Ali el Bezza, 9. Mahammed el Joüad, 10. Ali el Hadi, 11. Hocen el Alkeri, der 12. Mahammed el Mohadi Saheb-Zaman.

Gauri.

Es gibt eine sonderbahre Art Leute in Persien/ die man Gauri nennet / und diese seynd die uhralte Einwohner deß Landes. Kein Volck ist eyfersüchtiger / die Geheimnüssen der Religion zu bergen / als diese Gauri. Von der Zeit an / als die Persianer diese Leute zu verfolgen begunnten / haben sich ihrer viel nach Indien gezogen / jetzo aber lässet sie der König frey leben/ also/ daß allein in Kerman über 1000. sind. Die/welche in Indien wohnen / sind allesamt Handwercks-Leute/ wie auch die meisten in Persien. Vier Tag-Reisen von Kerman haben sie ihre Haupt-Kirche/ woselbst ihr führnehmer Prediger seine Wohnung hat/ und dahin sie die Zeit ihres Lebens einmal zu reisen verbunden sind.

Sie tichten und erzehlen viel Fabeln von ihrem Propheten / den sie Ebrahim Zer Ateucht nennen. Wann bey ihnen ein Kind gebohren wird/nehmen sie etwas mit ihm vor/ so unserer Tauffe in etlichen Dingen gleichet. Vermög ihrer Religion kan ein Mann 5. Weiber heurathen/ doch ist die Ehescheidung nicht so gemein bey ihnen / als bey den Mahometanern/ welche jedoch wegen Ehebruchs und Abtrünnigkeit

im Glauben fürgenommen wird. Sie trincken Wein / essen Schweinen-Fleisch / jedoch / daß sie die Schweine selber mästen / und dieselbe von keinem Koth gefressen haben. Ihre Haare lassen sie lang wachsen/wie auch die Nägel. Fünff Tage im Jahr essen sie weder Fleisch/Fische/Butter/noch Eyer/und an 3. andern essen sie gar nichts / biß die Stern am Himmel stehen. Vor 30. Heiligen haben sie so viel Fest-Tage. An einem Tag im Jahr kommen die Weiber auß jedem Ort zusammen / und schlagen alle Frösche todt/ die sie auf dem Felde finden/ und solches vermög ihres Gesetzes/weil ihr Prophet einmals von diesem Ungeziefer beunruhiget worden.

Die Priester haben Bücher voll gemahlter häßlicher Figuren / worinnen die Bestraffungen der Sünden/ absonderlich der widernatürlichen / wovor sie einen grossen Abscheu haben / in der Hölle fürgestellet sind. Sie lehren / daß an der Welt Ende Hölle und Teuffel vergehen werden/ GOtt aber werde sich der Verdammten erbarmen und zu sich nehmen/weil sie schon genug gebüsset.

Wann sie kranck sind/ beichten sie dem Priester/ und geben Almosen; ihre Todten tragen sie auf einen mit Mauren beschlossenen Platz/worauf sehr viel Säulen/7. oder 8. Fuß hoch/stehen/an derselben eine binden sie den Leichnam aufrecht / mit dem Gesichte gegen Orient / die / so der Außführung beywohnen/ tretten beyseit/und thun ihr Gebet/ alsdann kommen die Raben häuffig herzu / und fressen das Aaß; machen sie den Anfang am rechten Auge/ preisen sie den Todten seelig/ essen und trincken lustig herum/ theilen Almosen auß/und sind darüber sehr erfreuet; wo aber die Raben am lincken Auge erstlich einhauen/ist al-
les

les traurig/ dann sie halten solches vor ein Zeichen der Verdamnüß.

Sie ehren das Feuer hoch/ jedoch nicht als einen Abgott/ dann sie betten nur einen einzigen wahren GOtt/ Schöpffer Himmels und der Erden/ an. Sie ehren und verwahren aber das Feuer darum/ weil es ihren Propheten nicht hat verzehret/ als derselbe in seiner Kindheit von dem König zu Babylon darein geworffen worden/ sondern sey damal zu einem weichen Rosen-Bette worden. Die nun diesen kleinen Propheten damal zu verehren begunten/ haben von diesem Feuer genommen/ so sich biß auf diese Stunde gehalten/ und solches ehren sie als ein grosses Heiligthum. Dieses Feuer wird im Tempel verwahret/ und niemand/ als ihren Glaubens-Genossen/ gezeiget/ denen es alle Monat ordentlich außgetheilet wird/ wobey die Priester ihre Schacherey haben.

Diese Leute haben eine gantz andere Sprache und Schrifft/ als die Persianer/ gehen auch anders gekleidet/ sie essen wol/ und trincken delicat, aber die Haasen meyden sie/ weil die Weiblein ihre ordentliche Zeit haben/ wie die andern Weiber/ und eben darum essen sie auch keine Maul-Beeren/ weil sie glauben/ sie hätten etwas/ das mit den Weibern in diesem Stuck übereinkomme. Wann ein Patient in Todes-Zügen lieget/ pflegen sie ihm einen Hund auf die Brust zu legen/ und wann die Seele außfahren wil/ halten sie deß Hunds Maul auf seinen Mund/ damit er zweymal belle/ wodurch sie die Seele gleichsam in den Hund auffangen/ der sie alsdann in eines Engels Hände lieffert. Wann dieser Hund stirbet/ tragen sie ihn vor die Stadt/ und betten zu GOtt/ als wann das Aas nach dem Tod einige Glückseligkeit zu hoffen hätte.

Vor etlichen Thieren haben sie einen grossen Abscheu/ und befleissigen sich selbige außzurotten/weil sie solche vor Geschöpffe deß Teufels achten/ als da sind die Katzen/ Schlangen/ Eydexen/Kröten/Ameissen/ Krebse/ Frösche/ Ratten und Mäuse/ die Kuh aber/ der Ochs und Hund sind in grossen Ehren bey ihnen/ und von den ersten beyden essen sie/ wie die Indianische Heyden/ nimmermehr. Ihr letzter Gaurischer König hat Cha-Jesherd geheissen/ der von Mahomets Nachfolger Omar II. auß seinem Lande ist vertrieben worden.

Jahrs-Zeiten der Persianer.

Ich komme nun wieder auf die Persianer/ welche gleich andern Nationen/ den natürlichen Tag in vier Theile eintheilen/ nemlich vom Aufgang der Sonnen biß zum Mittag/ von dannen biß zum Untergang der Sonnen/ alsdann biß zur Mitternacht/ und endlich ist der letzte Tages-Theil von Mitternacht biß zum Aufgang der Sonnen. Sie gebrauchen sich in Außrechnung der Zeiten der Monaten/ nach dem Schein deß Mondes/ davon die Namen folgende sind: 1. Muharrem, 2. Sepher, 3. Rebia-el-avel, 4. Akrer, 5. Gemadil-avel, 6. Gemadil-akrer, 7. Regeb, 8. Chaabon, 9. Ramezan, 10. Chaval, 11. Zikadè, und 12. Zilhagge, und sie fangen einen jeden Monat an zu zehlen/ wann sie das Zunehmen deß Monds sehen/ und spühren können.

In der Astronomie, und wann sie ihren Tekuim oder Calender machen wollen/ wozu sie die Länge und Breite außrechnen/ haben sie die Monaten nach dem Sonnenschein/ mit folgenden Namen:

Azar

Azar	- hat	31.	Tage.
Onzon	- -	30.	
Ajar	- -	31.	
Harizon	- -	30.	
Temuzè	- -	31.	
Ab	- -	31.	
Eliul	- -	30.	
Techrion-el-avel	-	31.	
Techrion-el-ilani	-	30.	
Kanon-el-avel	-	31.	
Kanol-el-Sani	-	31.	
Chaabat	- - 28. oder	29.	

Der letzte Monat kommt mit dem Februario überein. Der erste Monat Azar fänget nach unserer Rechnung den 11. Martii an/ also/ daß dieser Monat mit unserm Martio alten Calenders überein kommt. Wie sie dann alle ihre Monaten Mah-Rumi nennen/ welches so viel ist / als der Römer-Monat. Sie gebrauchen auch die Egyptische Monaten / deren Namen sind:

1. Ferverdin.	7. Mehrè.
2. Erdilehock.	8. Abon.
3. Kurdud.	9. Azer.
4. Tir.	10. Dei.
5. Mordad.	11. Bahmen.
6. Cheriver.	12. Espendarmuse.

Der erste Monat fänget allezeit an/ wann Tag und Nacht im Frühling gleich sind / und hat jeder Monat nur 30. Tage / zu Ende deß Jahrs aber setzen sie die 5. übrige Tage noch darzu/ und nennen selbige Kramsè - Monstereleзè.

Der erste Tag im Frühling / wann Tag und Nacht gleich sind / ist bey den Persianern der erste Tag im Jahr/ welchen sie Neozonze nennen/ und eines

nes von ihren vornehmsten Festen ist. An diesem Tag kommen die meisten Herren im gantzen Königreich nach Hof / grüssen den König / und bringen ihm / ein jeder nach seinem Stand / Geschencke / wann sie keine köstliche Raritäten bekommen können / leisten sie ihre Schuldigkeit in gemüntzten Ducaten / und ein solcher Herr giebt gemeiniglich deren bey 10000. die jenige / so nicht bey Hof sind / als die Kanen, erzeigen sich auch nicht saumselig / also / daß der König an diesem Tag einen grossen Schatz sammlet.

Müntze.

Die Silber-Müntzen sind in Persien in höherm Halt / als die Unsern / von Gold-Sorten werden darinn keine andere / als Europæische Ducaten gesehen / dann die Könige in Persien lassen keine Gold-Stücke müntzen / als einige / um unter das Volck zu werffen / wann sie zur Königlichen Würde gelangen / und sothane Stücke sind unter den Kauffleuten nicht gangbar / noch von einem gewissen Preiß / sondern gelten bald mehr / bald weniger.

An Silber findet man Stücke / die 5. Abassis und einen Real oder 1. von unsern Thalern zu 13. Chaez gelten / welches an Frantzösischer Währung 4. Francken / 12. Sols / und 6. Pfenning thut.

Andere Stücke gelten zwey und einen halben Abassis, ein Abassis gilt 18. Schilling / und 6. Pfenning Frantzösischen Geldes. 1. Mamudi gilt neun Schilling / 1. Liard / 1. Chaez thut 4. Schilling / 7. Pfenning / 1. Maille.

1. Bisti gilt 1. Schilling / und 10. Pfenning / über diese hat man daselbst eine kupfferne Müntze Casbeque genannt / deren 1. Stück 5. Pfenninge / und 1. Maille gilt.

Hiemit beschlosse dieser Italiäner seine Rede/ und gab zu verstehen/ er könne nicht sehen/ woher der jetzige König in Persien so viel Muths bekommen möchte/ daß er das Hertz solte haben/ dem Groß-Türcken den Krieg anzukündigen/ sintemal er ein Herr/ der in dem Frauenzimmer erzogen/ in den Wollüsten erwachsen/ und in der Liebe gantz ersoffen wäre/ der auch noch niemals mit zu Feld gezogen/ sondern den Krieg mehr hassete/ als den Tod selber. So sehe ich wol/ war deß Venetianischen Admirals Antwort/ wann wir nicht selber/ wie wir jetzo alliirt sind/ das Beste dabey thun werden/ dörffte es uns mit der Persianischen Diversion viel zu lang werden.

Das XXXI. Capital.

Cergely und andere steigen in Griechenland auß/ jener schlägt die Türcken/ und machet gute Beute. Astilon kommt zu ihnen/ und erzehlet seine Ebentheuren/ beschreibet aber zuforderst die Küst von Ajana und Zanguebar/ wie auch von Cafraria/ und die Hottentoten.

MAn hielt kurtz hernach grossen Kriegs-Rath/ darinn ward beschlossen/ daß man etliche 1000. Mann auß den Schiffen nehmen/ und in Morea einen Einfall versuchen wolte/ um die Türckische Land-Macht dahin zu locken/ und inzwischen sich der Vestung und See-Hafens Prevesa zu bemächtigen. Cergely und Zolfiar waren mit unter den Voluntairen/ die an Land gehen wolten/ und nachdem man wol zween Tage damit zugebracht/ biß man mit der Flotte hinan gerucket/ und ohnweit Lepante 10. biß 1200. Mann außgesetzt/ da gienge Floriano della Decima, ein tapfferer Catalonier/ der das Commando über diese Trouppen führete/

führete/ fort / und hatte unsern Cergely und Zolfiar stets bey sich.

Sie befunden die Gegend dieses Landes über die massen gut/ aber sehr verwüstet/und schlecht bewohnet/ daß einem/der da weiß/was vor ein herrliches Land dieses vor Zeiten gewesen/ die Augen rechtschaffen übergehen musten. Die Venetianer thäten den Dörffern/ darinn lauter Griechische Christen wohneten/kein Leyd/ aber wo sie einen Flecken oder Stättlein antraffen/ darinn zugleich auch Türcken wohneten / solches ward alsobald ins Feuer geleget / den Türcken ward alles abgenommen / und den Griechen nicht das Geringste/ welche sich demnach dieses Zuges wegen nicht viel zu bekümmern hatten / und gern zu den Venetianern gestossen / und mit hellem Hauffen auf die Türcken loßgangen wären / wann man sie mit den behörigen Waffen/ daran es ihnen allein ermangelt / hätte versehen können.

Cergely erinnerte sich / daß in Griechenland weyland die prächtigste Städte gewesen/und weil er wuste/ daß Floriano Ordre hatte / sich über 10. oder 15. Meilen nicht ins Land hinein zu wagen / er aber hingegen gern die Rudera dieser vormalen berühmten Oerter gesehen hätte/ ersuchte er und Zolfiar (dann diese waren nicht von einander zu bringen/) den Catalonier / daß er ihnen nur 100. Mann wolle zugeben/ so wolten sie einen Streiff nach Corintho/und von dannen durch die Land-Enge zuruck über Delphos und Lepante thun/ an welchem letztern Ort sie sich wieder versammlen wolten. Floriano hatte zwar gemessene Ordre / seine Völcker nicht zu vertheilen / dannoch hoffete er es vor dem General wol zu verantworten/wann er unter diesem Weltbekandten Cergely eine besondere Parthey außgehen liesß/ um die Türcken so viel mehr in ihrem Compaß zu verrü-

errücken / damit sie nicht wissen möchten / wohin sie
ich wenden solten.

Solchem nach bekam Cergely 120. Mann / samt
hren Officirern / mit welchen er in Gesellschafft deß
Colfiars sich nach Orient wendete / und unter Wegs
war geringen Widerstand / aber viel Antiquitæten zu-
ehen bekam / daran er / als ein curieuser Cavallier / sich
ewaltig ergötzete. Wie sie nahe bey die Corinthische
Rudera gelangeten / traffen sie auf eine kleine Schantze /
welche daselbst den Paß zwischen zween grossen See-
Busen auf dem Isthmo oder der Corinthischen Land-
Enge beschützete. Daselbst wären sie ohnmöglich hin-
urch kommen / wofern sie nicht durch einen Griechi-
chen Priester / der dieses Landes sehr kundig / durch ei-
en engen Arm von der See an der Ost-Seiten wären
eführet worden. Die See war an diesem Ort gantz
icht tieff / dannenhero sie in der Nacht hindurch und
ie Türckische Schantze vorbey kamen / aber die Tür-
ken erfuhren solches bald / rieffen demnach die Grie-
hen um Hülffe / damit sie gesamter Hand auf diesen
Hauffen loß gehen möchten. Diese hingegen berieffen
ch darauf / daß sie kein Gewöhr hätten / sonst wolten
e sich als rechtschaffene Unterthanen erweisen / hier-
ber bissen die Türcken die Zähne zusammen / musten
s aber dannoch verschmertzen / damit die Griechen nicht
och mehr von ihnen gereitzet würden.

Inzwischen rottirten sich die Türcken auß der ei-
en Schantze / wo Cergely vorbey gangen war / und auß
lichen umliegenden Orten zusammen / nahmen einen
ndern Weg / und legten sie in einen engen Paß / den
Cergely mit seinen Leuten wandeln muste. Dannen-
ero gab es daselbst ein scharffes Gefechte / in welchem
ie Venetianer anfangs zuruck wichen / weil sie nicht
usten / wie starck die Türcken wären / nach dem ihnen
aber

aber Cergely fürgehalten / wann sie zuruck giengen / wurden sie allesamt deß Todes seyn / da schöpfeten sie wieder einen Muth / und fochten / als Löwen. Cergely hatte schon 30. Mann verlohren / und der Türcken hatten wol 80. ins Gras gebissen / als ein ansehnlicher Mohr mit 10. wolbewöhrten Männern auß dem Norden von groß-Griechenland daher rannte / und solches zwar auf gar schnellen Pferden. Er ließ / nach dem er näher kommen / zuforderst fragen / was hier zu thun wäre? Und nachdem man ihm von Türckischer Seiten geantwortet / er hätte nicht lange Zeit seinen Säbel auf diese Christen / ihre allgemeine Feinde zu zucken / damit man sich ihrer je eher / je lieber entbürden möchte.

Es giengen darauf schon etliche auf diesen Mohren loß / welche Zolfiar anführete / und als der Fremde denselben ins Gesicht bekam / überreichte er seinen Säbel einem von seinen Leuten / und ritte also unbewaffnet zu Zolfiar / welcher seinen Säbel gleicher Gestalt einsteckete / und nachdem der Fremde zu erkennen gegeben / daß er kommen wäre / in Venetianische Dienste zu tretten / empfieng ihn Zolfiar mit beyden Armen / und darauf munterte der fremde Mohr seine Leute auf / und fiel die Türcken von hinten / wie ein Löw an. Da gienge es an ein massacriren / die Türcken waren meist zu Fuß / welche nach einem zwey-stündigen Gefecht dergestalt geputzt worden / daß ihrer nur noch 18. Mann übrig waren / diesen ließ man mit Fleiß den Weg zur Flucht frey / aber Cergely mit seinen Leuten folgete ihnen auf dem Fuß nach / und trung mit ihnen zugleich in die Schantze / darinn sie den gantzen Rest in die Pfanne hieben / und nach dem sie an Vieh und andern gar kostbahren Sachen einen grossen Schatz gesamlet / verliessen sie die Schantze / als sie vorhin die Häuser darinn zusamt den Thoren und Pallisaden in Brand gesteckt / und giengen

en nach der lincken Seiten hinüber / und bald wieder
ach der Gegend von Lepante zu gelangen / woselbst ihr
Sammel-Platz war / und die Flotte lag.

Auf diesem March trugen Cergely und zuforderst
Zolfiar Verlangen / zu vernehmen / was dieser frem-
e Mohr / der sich wider die Türcken so tapfer erzeiget /
or einer wäre? ersuchten ihn demnach / zu erzehlen /
uß welchem Lande er entsprossen / und wie seine Eben-
heurn beschaffen / daß er in diese entlegene Länder kom-
nen wäre? dieser war gantz willig hiezu / und nach dem
r den Zolfiar gefraget / wie er hieher kommen / dersel-
e ihm aber diesen kurtzen Bescheid ertheilet / daß er ein
dler Nubianer von Geburt / der bey Gelegenheit er-
öthig wäre / ihm seine seltzame Begebenheiten zu of-
enbahren / da begunte jener folgender massen zu re-
en:

Das Verhängnuß der Menschen ist viel seltzamer /
ls wir uns einbilden können. Ich war vor weniger
Zeit annoch ein gewaltiger Mann / und eine gantze Ar-
nee stunde mir zu Gehorsam. Von meiner Abkunfft
nüsset ihr wissen / daß ich bin und heisse Astilon, ein
Printz und Erbe deß regierenden Königs zu Magadoxo /
n dem Africanisch-Mohrischen Landstrich / den man ins
Gemein die Küst von Ajana zunennen pfleget. Gleich
wie aber keine Nation noch König in der Welt / der nicht
eine Feinde hat / also ligen wir mit den Portugiesen
tets in den Waffen / ohnerachtet unser und die meiste
n uns gräntzende Länder von keiner sonderlichen Gü-
igkeit sind / auch kaum so viel Früchte lieffern / daß die
Einwohner davon deß Jahrs über ihr Leben kümmer-
ch erhalten. Hingegen exerciren wir unsere Leuthe
tets in den Waffen / und machen gute geübte Solda-
en darauß / durch deren Hülffe wir nicht allein unsere
Feinde abhalten / sondern dieselbe wol selber in ihrem

Landeheimsuchen / und meistentheils mit grosser Beute zurück kehren.

Cergely ließ sich hiebey vernehmen / daß er von den Africanischen Ländern viel gehöret / aber die Küst von Ajana wäre ihm allerdings unbekandt / möchte sich demnach der tapffere Astilon belieben lassen / ihm eine nahere Kundschafft dieses seines Vatterlandes zu gönnen. Dieser lächelte und sprach: Mein Herr / wann ihr von Ajana so wenig gehöret / so werdet ihr noch viel weniger von dem grossen Landstrich der Caffres / absonderlich von der seltzamen Beschaffenheit der ungeschlachten Hottentots vernommen haben / als hierauff Cergely zu vernehmen gab / daß er ihn über die Massen contentiren werde / mit Beschreibung dieser Länder und Nationen / da fuhr Astilon in seiner Rede folgender massen fort:

Man muß wissen / daß von dem rothen Meer hinab längst dem grossen Oceano Indico ein grosser Strich Landes gehet / welcher unter dem Nahmen Zanguebar bey Inn- und Außländischen ziemlich bekandt ist. Dieses Land hieß vor Zeiten Barbaria und erstreckt er sich sehr weit / dieß- und jenseits der grossen Welt-Linie. Das niedere Land / längst dem Meerstrand ist voller Gepüsch / und gar Morastig / dannenhero man daselbst auch sich keiner reinen und gesunden Lufft zu erfreuen hat. Die Eingebohrnen dieser Landschafft sind meist Heyden / und stehen unter dem Gehorsam verschiedener Ober-Herrn: Sie suchen meistens ihre Nahrung durch Gewerb und Handthierung / dergleichen von denen dieser Orten Mahometanern und Arabern auch beschicht; der jenige Theil Lands / so gegen Süden gelegen / begreifft unter dem Namen Zanguebar die kleine Königreiche Mozambigue, Quiloa, Mombaze, und Melinde in sich. Der ander gegen Norden gelegene

heil Ayen oder Ajana, bißweilen auch das neue Ara-
en genannt/ hat in seinem Begriff die Königreiche
nd Landschafften Brava, Magadoxo, Adea und Adee.
u Massambique haben die Portugiesen unsere ärgsten
einde eine starcke Vestung im Besitz/ so auf einer klei-
en Insul/unweit deß vesten Lands/liegt/und das reich-
e Gubernament von gantz Indien ist/ es ist die Insul
um einer halben Meilen lang; hat aber an der Nord-
Seiten deß Fleckens eine bequeme Schiff-Stelle/ da
e Schiffe pflegen vor Ancker zu liegen/ und deß ihnen
ienlichen Windes/ nach Indien zu fahren/ erwarten.
n der Einfarth deß Hafens liegen Linckerhand zwey
eine Eylande. Wegen der hitzigen ungesunden Lufft/
es nicht gar volckreich allhier. Die Einwohner all-
haben ein kurtzes gekraußtes Haar/ grosse Lippen/
elche so dick sind/ als zween Finger/ ein langes An-
sicht/ und sehr grosse und weisse Zähne. Sie gehen
ntz nackend/ und haben nur ein blaues baumwolle-
es Tüchlein um die Scham/ und den Leib mit einer
nderlichen Farbe bestrichen; ja sie halten es vor einen
nderlichen Zierath/ wann sie sich mit einer rothen Er-
e übertünchet. Die Geschicktesten mahlen auf ihre
aut einiges Laubwerck mit Indischblau/ und durch-
hren die Lippen/ nehmlich in jede Lippe machen sie
ey Löcher/ darein sie Knochen/ Ringe und derglei-
en Zeug hängen. Aber dieses thun anders keine/als
ur vornehme Leute: Dann die geringen/ und schlech-
n/ nehmlich die Männer/ bedecken ihre Schaam al-
in mit Baumrinden oder Baste/ und die Frauen mit
nem Blat von einem Baum hinten und vornen. Qui-
a, ligt auf einer Pen-Insul. Der König dieses
andes/ war unter allen in Zanguebar der Erste/ der
enen Portugiesen sich zinsbar untergeben. Man fin-
et dieser Gegend eine besondere Art Hüner/ deren

Fleisch / Geblüt / und Beine so schwartz als Dinten; und doch gar delicat zu essen sind. Mombaza, ligt auf einem Felsen in einer kleinen Insul. Die Portugiesen halten mit ihren Schiffen öffters allhier ihr Winter-Lager / weil die Victualien in redlichem Preiß zu haben. Die Einfarth deß Hafens ist vieler Orten voller Felsen / und so eng / daß nur ein Schiff einlauffen kan. Mit dem Namen Melinde wird unterweilen die gantze Gegend am Meer bemercket. Brava oder Braya ist eine kleine Respublicq, und hat eine Stadt/nach Arth und Gewonheit der Mohren erbauet. Sie bezahlet gleicher Gestalt denen Portugiesen etwas Tribut. Der König in Magadoxo, wie auch seine Unterthanen sind Mahometaner. Adea hat einen bequemen Hafen / Barraboa genannt. Der König von Adel / ist ein grosser Christen-Feind. Barbora/und Zeila/ haben ihre Meer-Häfen an der Einfarth deß rothen Meers; und treiben einen starcken Handel.

Nun komme ich auf der Caffern Land / welches von andern nach ihren Einwohnern die Caffranische Kust genannt wird / und weil das Käyserthum Monomotapa fast mitten darinn belegen / will ich dessen auch beyläuffig gedencken / das Land / so ins gemein Cafreria genannt wird / begreifft in sich den südlichen Theil von Africa längst der Kust an dem Mohrischen Meer / und erstrecket sich der Länge nach/ auf 1200. Meilen. Ist eine gebürgigte Gegend / ziemlich frostig / wird durch viel kleiner Königlein beherrschet / die aber alle dem Kayser von Monomotapa Tribut bezahlen / und der von Soffala muß dergleichen auch an Portugall entrichten / welche Kron in seinem Land eine Vestung gleiches Namens an einem Strohm einer Meilen breit besätzt hält; und eine grosse Menge Goldes auß denen Minen im Land bekomt. Es wird dieß Gold für das

feineste in der Welt geachtet / gestalten das in Europa dargegen als Kupfer scheinet. Man fischet dessen auch nicht wenig in denen Flüssen und Bächen / sonderlich wann es starcke Schlag-Regen thut. Man giebt ziemlich wahrscheinlich vor / das Salomon von hier sein Gold holen lassen / dessen er sich in Erbauung deß Tempels bedienet hat. Die Meer-Küsten dieses Landes / sind durchgehend niedrig Land / voller Holtz und Gebüsche; das Erdreich aber ist geschlacht / und bringet neben grosser Anzahl schöner schattigter Bäume / auch mancherley Gattung wolriechender Blumen. Drey grosse Ström durchstreichen das Land / und fallen endlich in das Indianische Meer. Sie werden bey dero Ursprung anfänglich alle drey mit dem Nahmen Zambere benannt. Der Nordlichste Fluß wird nachmals Cuama, der mittelste Spirutu Santo, und der gegen Süden Los Infantes genennet. Die Cafres sind unterschiedlicher Gattung / und heissen insgemein die Gorachaucker / Goringhaucker / Goringhaickoner / Kochocker / grosse und kleine Kariguricker / Hosaer / Kaingucker / Kaboner / Sacker / Namacker / Heusacker / Brigaudiener / und Hanckuncker. Die ersten 8. wohnen nahe bey dem Vor-Gebürge / und die entlegnesten nicht über fünffzig Meilen davon / wiewol etliche auch tieffer Landwärts ein. Die drey ersten Völcker / als die Gorachaucker / Goringhaucker / uñ Goringhaikomer findet man meist alle nahe bey dem Vorgebürge / nicht über vier oder fünff Stunden von der Schantze / der guten Hoffnung; sonderlich die Geringhaickoner oder Wasser-Männer / die nur eine Viertel-Stunde davon wohnen. Diese alle leben ohne Religion oder Gesetz / allermassen solch ihr Nam bezeuget: Viel unter ihnen sind im Stehlen dergestalt erfahren / daß auch / indem sie mit jemand reden / und ihn unverwandter Augen anschauen /

schauen/sie denselben inzwischen durch ihre Füsse besteh-len. Denen dieser Gegend anländenden Schiffen ver-kauffen sie ihr Viehe / sonderlich Ochsen und Schaafe. Alldieweil aber die Cafres / nachdem sie solche ver-kaufft / mittels eines gewissen Pfiffs/ solche machen zu-ruck lauffen: Als sind die Fremden auch klug worden/ daß sie vorher die Ochsen und Schaafe wol binden / be-vor sie dieselbe bezahlen. Der Farbe nach vergleichen sie sich gar eigentlich mit unsern Rauchfang-Kehrern/ oder Schlott-Fegern dieser Orten: Haben anbeneben einen dicken Kopff/platte eingebogene Nasen/so entwe-der ihnen in dero Kindheit mit Vorbedacht also breit gedruckt wird / oder ihnen daher kommt/ weil die Müt-ter die Kinder allezeit / wohin sie gehen / oder was sie zu thun haben/ pflegen auf dem Rucken zu tragen; Dem sey nun wie ihm ist / bey ihnen wird es vor einen beson-dern Wolstand erachtet: Uber diß haben sie insgesamt krausse Haar / und ungemeine grosse Lefftzen / hohe Schultern / und unmässig-breite Hüfften / daß fast nichts unformlichers und abscheulichers zu sehen ist.

Ich muß euch von diesen abscheulichen Leuten noch ein wenig mehr sagen / nemlich / man nennet sie bey den Europæern/ wie ich von den Portugiesen vernommen/ Hottentots / weil ihre Sprache gar keine Gleichnüß oder Gemeinschafft mit einiger Menschlichen Sprach zu haben scheinet / sondern gleichet vielmehr dem Ge-laut der wilden Vögel / indem sie alle Worte durch die Kähle mit einem fremden Thon gleichsam gluchtzend außstossen. Ihre Haare sind allezeit starr/ streiff und flatterich / und das Angesicht ist sehr eingeschrumpffen. Die Weiber zieren ihre Arme und Beine mit eysernen/ kupffernen/ messingen oder zienernen Ringen/ welche sie von den Europæern vor Vieh eintauschen/ sie gehen stäts nackend / die Frauen so wol / als die Männer/

jedoch

jedoch bedecken sie die Schaam mit einem dreyeckten Lappen/ von einem Löwen- oder andern rauchen Thier Felle/ welcher Lappe hinten am Rücken um die Hüffte mit einem Bande fest gemachet wird; sie schneiden sich im Gesicht/ an Armen und Beinen viel närrische Narben und Zeichen/ und meynen dadurch besser gezieret zu werden.

Den Knaben wird in der Jugend der lincke Stein abgeschnitten/ den Weibern seynd zum Zierrath an gewissen Orten kurtze beyhangende Riemen geschnitten/ auß was Ursachen beydes geschehe/ hat man nicht erfahren können.

Sie beschmieren ihren schwartzen/ zerhacketen und zerkerbten Leichnam über und über mit Fischtran/ daß sie davon gläntzen/ und geben einen solchen starcken Geruch von sich/ daß man sie/ ehe man sie siehet/ eine gute Zeit vorher riechen kan/ und wann sie ohngefehr in Europæische Schiffe kommen können/ verfügen sie sich alsobald bey deß Koches Kessel/ und beschmieren sich mit dem Fett und Schwartzen von dem Kessel/ über ihren gantzen Leib/ und meynen alsdann/ daß sie recht schön außgeputzet seyn.

Sie versammlen sich zu gewissen Zeiten deß Jahrs ohngefehr bey Cabo de bona Esperance, und lagern sich daselbst mit grossen Trouppen/ um ihr Vieh an die Niederländer zu erhandeln/ dann alle ihr Reichthum bestehet in grossen und kleinen Vieh/ und wer das meiste desselben hat/ trägt auch zum Zeichen das schmutzigste Fell um den Leib.

Die/ so am Wasser wohnen/ leben gar armseelig/ haben keine Schiffe noch Böhte/ und ernähren sich von Kräutern/ Wurtzeln und Fischen/ sonderlich von den todten Wallfischen/ so durch Sturm ans Land geworffen werden/ die seynd ihre besten Speisen.

Die aber / so weiter im Lande wohnen / und sich Solthaniman nennen / leben etwas besser / als die Wasser-Männer / sie bauen zwar das Land nicht / weches doch gar herzlich und fruchtbar / und allerhand Gewächse an Erd- und Baum-Früchten gibt. Sie haben gar schöne Vieh-Zucht an Rindern / Schafen und Ziegen; die Schafe sind über die Masse groß / und seltzam gestalt / haben grosse hangende Ohren / und einen dicken fetten Schwantz von 15. biß 20. Pfund schwer; sie haben nicht krausse Wolle / wie unsere Schafe / sondern lange schlechte Haare.

Ihre Ochsen und Kühe schlachten sie nicht / sondern lassen sie durch Kranckheit von ihnen selbst sterben / kochens auch nicht / sondern fressens so roh auf; so bald eines von ihrem Vieh gestorben / und noch warm ist / hauen sie dasselbe auf / nehmen das Eingeweide und die Därme herauß / schneidens in Stücke / und fressens also rohe und warm auß der Hand / ungeachtet es von dem Unflat nicht gesäubert / sondern das gröbeste nur außgeschüttet ist / womit sich etliche unter dem Angesicht beschmieren / und scheinet / daß ihnen diese Würste sonderliche Leckerbißlein seyn / weil sie dieselbe so begierlich einschlingen.

Ihr Getränck ist Wasser / oder Milch von ihrem Vieh / sie trincken auch sehr gerne Brantewein / Spanischen Wein / oder ander starckes Geträncke / wie auch Toback; doch können sie / Ungewonheit halber / nicht viel vertragen / und werden von einem wenigen satt und gantz truncken / und stellen sich alsdann mit Schreyen / Tantzen und Springen sehr ungebährdig an / welches kurtzweilig und wunderlich anzusehen ist.

Ihre wilde Art zu leben wollen sie gar nicht verlassen / wie auß nachfolgender Begebenheit zu ersehen. Auß Befehl der Ost-Indischen Compagnie / hat man einen

einen von diesen Leuten nacher Batavia mitgenommen/ und denselben auf Holländisch gekleidet/ um zu sehen/ ob er bessere Manieren annehmen wolte; als aber derselbe/ nach Verlauff einiger Jahren/ wiederum nach diesem Cabo überführet wurde/ blieb er einige Zeit am Gestade/ doch endlich verwarff er den Holländischen Habit/ und verfügte sich/ mit seinem schmutzigten Fell umhangen/ nach seiner eigenen Landes-Art/ worauß erschien/ daß ihm sothane Lebens-Art am besten gefallen müste. Sie seynd über die Massen schnell im Lauffen/ daß sie nicht leichtlich erholet werden können/ welches die Holländer wohl erfahren/ zu der Zeit/ da sie Krieg wider dieselbe führeten/denn wie viel Mühe und List sie auch anwendeten/ haben sie doch dieselbe nie ertappen können. Der Streit entstunde daher/ weil die Holländer/ ohnweit der Küste/ ihre See-Länder zu weit außstrecketen/ und dadurch an ihrer Viehe-Weide sie verkürtzeten. In ihrem Heurathen und Freyen haben sie diesen Gebrauch: Wer eine Frau begehret/ spricht die Eltern der Braut darum an/ und wann dieselbe in die Ehe willigen/ ist die Tochter gehalten/selbige Person zu ihrem Bräutigam und Mann zu nehmen/ worauf sie dem Bräutigam/ an statt einer güldenen Ketteen/ einen fetten Kühe-Darm um den Hals wirfft/ welchen er so lang tragen muß/ biß er zerschlissen von ihm selber abfällt/ welches bey ihnen so viel als die Copulation und Befestigung der Ehe ist. Sie leben und wohnen in kleinen Laub-Hütten/ darinn sie/ als das Vieh/durcheinander ligen; wann sie sitzen gehen/ setzen sie sich auf die Hacken; sie wissen weder von GOtt/ noch dem Teuffel. Man mercket auch bey ihnen nicht eintziges Zeichen eines Gottesdienstes/ sondern leben und sterben wie das Vieh. Sie fürchten sich auch für nichts/ als allein für ihren grausamen und

schädlichen Nachbaren/den grösten Löwen/ so allhier in grosser Anzahl sind / vor derer Einfall machen sie deß Nachts grosse Feuer um ihr Lager herum. Sie lassen sich nicht viel an der See und Hafen sehen ; wann sie mercken / daß Fremde da gekommen seyn / bringen sie ihr Vieh dahin / welches sie um Messer / Kupffer / Beil und Eisen vertauschen / dann das Eisen halten sie vor den höchsten Wehrt. Sie verhandeln auch Straussen-Federn / Parden- Luchs- und Tyger-Häute / und nehmen dargegen schlechte Sachen / als Glas / Corallen / Spiegel / Nägel / Messer / Hämmer / und dergleichen. Ihre Verstorbene werden sitzend / mutternacket / ohn einige äusserliche Leich-Begängnüsse / in eine tieffe Gruben oder Pfütze gesetzet / und darnach oben über das Haupt mit Erden zugedecket / und damit sie von den wilden Thieren nicht wieder heraußgekratzet und zerrissen werden mögen / tragen und legen sie grosse Stein-Hauffen über das Grab zusammen.

Das Wenige habe ich noch von den Caffres erinnern wollen / nun muß ich auch etwas von dem Welt-bekanten Vorgebirge der guten Hoffnung sagen. Dieses Vorgebirge / so dieser Gegend an dem äussersten Eck von Africa gegen Süden zu finden ist / ist zwar der grösten und berühmtesten / dabey aber auch eines der gefährlichsten in der Welt. Es bekam diesen Namen im Jahr 1498. als die Portugesen biß hieher kommen / und nun Hoffnung hatten / in kurtzem vollends in Indien zu gelangen: zuvor hiesse es das Vorgebirge des Tormentes, von den vielen Ungewittern / so gemeiniglich hierum sich ereignen. Einige haben es genannt den Löwen deß Meers: Andere das Haupt von Africa. Im Meer begegnen den Schiffen einige Zeichen / daran sie bey nahe mercken können / wie weit sie noch davon entfernet sind / als eine Art weisser Vögel

mit schwartzen Flecken/ und viel grosser Bund Rieht/ von den Seefahrenden Trombes genannt / die im Meer schwimmen / und versichert anzeigen / daß auf fünffzig in sechszig Meilen man nahe am Capo seye. Auf der Ruckreise auß Ost-Indien / siehet man gantze Hauffen Meer-Wölffe/ die fast denen Bären sich gleichen/ und alsdann muß man stets das Loth in Händen haben und zu Grund sencken. Ubrigens ist dieses Vorgebirge berühmt/auß vielerley Ursachen / unter denen auch ist / daß es eine Scheidung und Ziel machet allerley Schifffahrten in die Ost- und West-Indien/ und auch darum/ daß die jenige/ so in Ost-Indien wollen/ oder von dannen kommen/ nothwendig ihren Lauff dahin setzen müssen/ damit sie wissen/ob sie dasselbe hinterlegt haben. Der Meer-Busen / der bey Westen deß Capo liget/ ist in seiner Oeffnung bey fünff Meilen breit/ und zu rings umher mit hohen steilen Felsen biß an den Rand deß Wassers umgeben. Das Land hat eine gemässigte Lufft/ und solte nicht unbequem fallen/ allhier einen Wohnplatz zu legen. Viel umherligende Gründe und Thäler sind anmuthig-grün / mit allerhand Blumen gezieret. Die Flüsse sind Fisch-reich/ und das Gehöltz voller Hirschen und Ochsen / in deren Häute die Inngebohrne sich kleiden.

Unter andern haben die Seefahrende bey diesem Capo angemerckt / daß die Magnet-Nadel in ihrem Lauff allhier varire / und darauß geschlossen/ daß derselben Variation eben darum an einem Ort nicht einerley seye. Auf der Pracel oder Sand-Banck/so gegen Süden ligt/ findet man siebenzig biß achtzig Klafftern tieffe / mit einem weissen Sand. Das Käyserthum Monomotapa/ ist bey nahe von der jetztgemelten Landschafft der Caffres umringet : es wird also nach seinem Haupt dem Käyser oder König genannt / ist ein frucht-

fruchtbar Land / da das Helffenbein überflüssig zu bekommen; deß Golds aber eine solche Menge ist / daß dannenhero man diesen Herrn den güldenen Käyser pflegt zu nennen. Das gemeine Volck ist fast Aberglaubisch/ gebrauchen im Krieg Picken/ nebens Bogen und Pfeil; im Lauffen vergleichen Viele sich den Pferden; sie gehen meist oberhalb dem Gürtel nackend/und die ledige Dirnen fast gantz bloß. Eine im Jahr 1631. zu Tag gekommene Relation gibt an/daß dieser König samt seiner gantzen Hof-Statt durch die P. P. Jesuitas sey bekehret und getaufft worden. Er erzeiget alltäglich sich in solchem Schmuck von Edelgesteinen und güldenen Ketten / als wie man die Bräute pflegt zu putzen; keine fremde Kleidung oder einigen Zeug darzu trägt er niemals / auß Furcht/dadurch vergifftet zu werden. Die Grund-Gesetze deß Reichs verpflichten ihn / daß/ ausser der Leib-Binden / Hals-Kragen/ Knie-Stiefel / er übrigens die alte Tracht behalten muß/ und nicht ändern darff. Einige schreiben / daß zu seiner Leib-Wacht er ein Regiment Frauen/ und ein Hauffen Docken oder grosser Hunde halte. Zu Feld soll diß Regiment Weiber nicht weniger tapffer / als die Männer/sich bezeigen. Die Fürsten/ so ihme Tribut geben/ empfangen jährlich das Feuer / zum Anzeig ihrer obhabenden Schuldigkeit. Die Haupt-Stadt trägt mit dem Königreich gleichen Namen. Die Häuser daselbst sind oben spitzig zugebauet / sehr weit und mit Holtz und Erde angeführet / auch von innnen und aussen geweisset. Zimbaoe ist eine Vestung / in die Vierung gebauet / allwo dieser König Hof hält / das Schloß hat vier Thore / und viel weite und breite Gemächer / welche mit vielfärbigen Baumwollenen Pruncktüchern / mit Golde durchwürcket / prahlen; auch ist die Decke der Zimmer übergüldet / oder / wie andere

andere melden/ mit güldenen Platten überzogen/ und mit Helffenbeinernen Kronen-Leuchtern/ die an güldenen Ketten hängen/ gezieret. Die Stühle sind vergüldet/ und mit vielerhand Farben gemahlet/ auch mit Schmeltz-Werck künstlich geschmücket. Monemugi, oder Mono-Emugi, ist auch ein mächtig Land und Herrschafft / gegen Norden gelegen. Die Völcker Giagues, sonsten auch Galles oder Chara genannt/ sind Nachbaren/ und ihrer Tapfferkeit halber/ auch daß sie stets dem Raub nachziehen/ bey allen Angräntzenden in grossem Beruff.

Das XXXII. Capitul.

Astilon schlägt die Mohren / verliebt sich aber drüber in die Princessin Semblanati. Scolobedri und Orlian kommen um. Astilon schlägt die Mohren zum andern mal / indem er aber die Semblanati spricht / wird er gefangen genommen.

ABer ich komme nun auf meine eigene Abentheueren. Ich habe euch gesagt/daß ich gebohren bin in dem Königreich Magadoxo / und zwar der älteste Kron-Printz/ mein Bruder heisset Terapernach / der sich/ wie ich hernach vernommen/ mit deß Königs von Zeila Princessin schon vermählet hat. Als mein Herr Vatter sahe / daß es den Königen von Adel und Zeila mit ihren Einfällen in Abassenen sowohl glückete / gedachte er auch einen Streiff in dieses Land zu wagen / als wo er von dem König zu Zeila schon zum öfftern war angereitzet worden / inmassen sie Glaubens-Genossen und beyde Mahometaner sind ; weil aber mein Vatter schon ziemlich bey Jahren/zohe er nicht selber zu Felde/sondern

dern ich muste die Armee / welche nur in 15000. Mann bestund/commandiren. Ich muß euch aber/ meine Herren / bedeuten/ daß dieses nicht meine erste Außflucht gewesen / dann ich hatte das Feld-Herrn-Amt schon verschiedene mal wider die Portugiesen von Mosambique und andere unsere angräntzende Feinde verwaltet/und bey allen Nachbaren/dem Namen nach/mich ziemlich bekant gemacht.

Wir hatten uns aber mit dem König Disian von Zeila verabschiedet/ daß wir 8. Tage vor den letzten Tag der Abassener Fasten aufziehen/ und in der Abassener Land fallen wolten / weil diese Leute alsdann von dem langen Fasten überauß schwach und ohnkräfftig sind. Disian schickte damalen zugleich und an seiner Seiten auß seinen Printzen Scolobedri / welcher sich vorhin schon eine geraume Zeit an unserm Hofe aufgehalten / und mit mir bekant gemacht hatte. Wir stiessen mit unsern Armeniern nicht zusammen / sondern ein Jeder agirte an seinem Ort / um den Neguz zu verhindern / daß er seine Macht auch nicht könte zusammen halten. Es war aber dem Neguz etwas ungewöhnliches/ daß er auch auß Magadoxo einen neuen Feind überkommen/ da er doch mit dem vorigen König/und noch mit meinem Herrn Vatter/bißhero in guter Nachbarschafft gelebet / aber die Ursach war eine einfallende Theurung und grosser Mißwachs der Feld-Früchten in Abassenen / daß Neguz / wofern er seine eigene Leute nicht wolte lassen Hungers sterben / im gantzen Königreich verbieten muste/ kein Getreide auß dem Lande zu lassen/ worüber die Unterthanen in Magadoxo in grosse Noth verfielen / daß mein Herr Vatter resolviren muste / Früchte und Sclaven mit dem Säbel zu holen.



Der Neguz/ oder der grosse Käyser von Mohrenland/ welches man insgemein Abassenen nennet/ fassete den Schluß/ daß er selber mit dem Kern seines Volcks sich gegen mich wandte/und seinen Sohn Orlian/einen überauß tapffern Printzen/mit 30000. Mann dem Scolobedri / der die Zeilische Völcker commandirte/entgegen schickte. So bald ich durch meine Kundschaffter Wind bekommen/ daß der Neguz mit 40000. Mann sich nur 3. Meilen von uns in einer fruchtbaren breiten Ebene befünde / machte ich mich und die Meinigen zum Schlagen bereit/ und rückte auf die verhungerte Abassener loß / welche ich nach einem sechsstündigen Gefechte gäntzlich auß dem Felde schlug / und über 6000. Mann zu Sclaven machte / der Neguz flohe davon so eilfertig/ daß er auch nicht einmal alle seine Zelten und Bagage mit fortbringen kunte. Im Nachhauen gerieth ich mit 200. von meinen Leuten auf ein sehr köstliches Zelt/ in welches ich alsobald / nachdem ich vom Pferd gestiegen/ selber hinein drunge / und meinen Leuten befahl/sich nicht hinein zu wagen / biß ich ihnen ein Zeichen würde geben.

Ach! wann ich an diesen Anblick gedencke / so bricht mir das Hertz an Stücken; In diesem Zelte lagen die zwo Printzessinnen deß Negutz Töchter/ in der tieffsten Kümmernüß auf der Erden/ und hatten sich umfasset. Als ich sie in dieser Gestalt erblicket/ überfiel mich ein solches Mitleyden / daß ich gantz erstarret stund/ gleichwol kein Auge von ihnen abkehrete. Nachdem ich eine Zeitlang gestanden / redete mich die jüngste/ Namens Semblanati, also an: Fahret nur fort/ O Wüterich! wie lange sollen wir noch vor Schrecken ersterben/ehe wir recht sterben mögen? Ist euer Säbel stumpff worden? Lasset sehen/ probiret

biret ihn an unsern Hälsen. Damalen warff ich den Säbel auß der Hand/ und fiel auf die Erde zu den bekümmerten Prinzessinnen/ von denen ich schon durch ihre Bediente Nachricht bekommen/ daß sie es wären. Gedencket so böß nicht von mir/ sprach ich/ sondern versichert euch/ daß auch in Magadoxo Leute wohnen/ welche wissen/ was vor Ehre solchem hohen Frauenzimmer gebühret/ richtet euch vielmehr auf/ ihr Durchleuchtigste Hertzen/ und fasset einen Muth/ wir kriegen nicht mit dem Frauenzimmer/ sondern mit Männern/ und wofern euch von jemand einiges Leyd solte zugefüget werden/ würde ich mein Leben willig vor Euch zum Pfande setzen. Hiemit ergriffe ich sie bey der Hand/ und richtete eine nach der andern auf. Sie forscheten aber zufoderst/ ob sie ihres Herrn Vatters Leib erlangen könten/ damit man ihn zu seinen Vorfahren hinlegte. Da sey GOtt vor/ sprach ich/ daß ich meine Gnädigste Prinzessin solte Vatterloß gemacht haben. Euer Vatter lebet/ und ist in Sicherheit. Ist er dann gefangen? forschete Acarnana/ die älteste Prinzessin/ worauf ich ihr antwortete/ daß er sich mit seinem eigenen Volck zuruck gezogen hätte/ und Zweiffels ohne seiner Töchter wegen hertzlich betrübet seyn möchte/ derowegen ich/ um sie allerseits zu befriedigen/ zwey Pferde herziehen ließ/ und die Princessinnen nöthigte/ drauf zu sitzen/ damit ich sie selber nach den Ihrigen begleitete. Sie stunden lange Zeit bey ihnen an/ und wusten nicht/ ob sie mir trauen solten/ dann sie besorgeten/ ich möchte sie nach meinem Vatterlande gefangen hinweg führen. Endlich aber/ als ihnen ihr eigenes Frauenzimmer zuredete/ gaben sie sich zufrieden/ und stiegen auf die Pferde; das andere dienende Frauenzimmer aber ward auf ihre eigene Zelt-Wagen gesetzt. Und mit

diesen hohen Personen ritte ich in Begleitung 500. meiner Leuten/ 2. gantzer Tagen / ehe ich zu den Abassenischen Kriegs-Knechten kommen kunte / wie ich endlich ein vestes Schloß erreichet / ließ ich ein weisses Fähnlein fliehen / und als darauff ein Abassenischer Obrister zu mir herab kam / überliefferte ich ihm die zwey Printzessinnen / samt allem ihrem Zeuge/ davon ihnen nicht das geringste war entwendet worden. Bey unserm Abschied überreichte ich der Printzessin Semblanati einen kostbahren Ring / mit Bitte denselben anzunehmen von einer Person/ der Lebenslang ihr Diener zu heissen begehrete/ sie wolte ihn aber nicht annehmen / es sey dann / daß sie wissen möchte / wer ihr denselben verehrete / solches thut / sprach ich / der Feld-Herr von Magadoxo ein Arabischer Printz/ und damit risse ich zugleich die zwo grosse Prolen von meinen Ohren / und nach dem ich die eine der Semblanati und die andere ihrer Schwester / der Anacurna gegeben / wante ich mich zu jener / küssete ihr die Hand / und gab darauff dem Pferd die Sporen / um wieder zu den Meinigen zu gelangen.

Mit der Armee / darinn ich nur 800. Mann verlohren hatte/ reisete ich wieder zuruck nach meinem Vatterland/ und nachdem ich 12. Personen/ so denen Prinzessinnen bedienet gewesen / jetzo aber unter den Gefangenen waren / außgeforschet hatte/ sandte ich dieselbe allerseits mit einem Zehr-Pfenning und guten Kleidung wieder zuruck nach den Ihrigen. Mein Herr Vatter war froh / daß es uns so wol gelungen war/ aber es gieng so wol ihm/ als mir/ sehr nahe/ wie man uns durch einen Expressen berichtete/ daß der Zeilische Printz Scolobedri von den Abassenern gefangen/ und in Stucken zerhauen sey. Hingegen sey er/ Disian / entschlossen eine neue Armee in deß Negus

Gebieth zu senden / und sich an demselben gebührlich zu rächen. Es verliessen aber wol 8. Monat / ehe sich der König in dem Stand befand / seinen Feind anzugreiffen / und darauf sandte er einen von seinen fürnehmsten Hof-Bedienten an unsern Hof / und trug mir das Commando seiner Armee auf.

Was mich anlanget / hatte ich grossen Lust abermal einen Zug gegen die Abassener zu thun / dann seithero ich die Prinzessin Semblanati zu Gesichte bekommen / kunte ich nicht geruhig schlaffen / sondern ihre Gestalt und anständiges Wesen kam mir Tag und Nacht in Sinn / also / daß ich grosses Verlangen trug / dieses edle Kleinod einmal wieder in meine Augen zu fassen. Mein Vatter aber hatte keinen Lust zu diesem meinem Feldzug / weil er verstanden / daß sich der Neguz seit dem jüngsten Einfall gewaltig außgerüstet / und gedrohet / den König von Zeila in seinem eigenen Land heimzusuchen / welches er sein Lebtag nicht gethan / ja / er habe auch allen seinen Soldaten zu Roß und Fuß erlaubet / und zwar mit Vergünstigung deß Abuna oder Patriarchen / daß sie in der Fasten deß Tages über einmal / und so lange die Sterne am Himmel zu sehen / zweymal essen möchten / um bey Kräfften zu bleiben / ihr Land wider allen Anfall zu beschirmen. Also besorgete mein Herr Vatter / es durffte Disian dieses mal einen unglücklichen Zug thun / welcher von meiner Frau Mutter in seiner Meynung gewaltig angefrischet ward. Dann es gieng ihr / als einer gebornen Abassenerin / das Elend ihres Vatterlands über die massen zu Hertzen / und hätte Blut weinen mögen / wann sie hörete / daß man die verhungerten Abassener überfallen wolte. Sie war in einem solchen Einfall von deß Disians Vatter gefangen / und meinem Vatter / als

ein rares Præsent überschicket worden/ der sie aber/in Betrachtung/ daß sie auß dem Käyserlichen Mohrischen Geblüte entsprossen/ vor seine liebste Gemahlin jederzeit gehalten hat/ ohnerachtet sie annoch bey ihrem Christlichen Glauben beständig verharret.

Ich wuste wol/daß bey meiner Frau Mutter ich nimmer Erlaubnüß würde bekommen/ diesen Feldzug fürzunehmen/ dannenhero wandte ich mich zu meinem Herꝛn Vatter/ und stellete ihm für Augen/ die grosse Gefahr/ so dem Disian/ deß Neguz wegen/ vor Augen schwebete/ und wann Disian von seinen Kräfften kommen/ wurde der Keyser auß Mohrenland weiter um sich greiffen/da uns dann die Reihe/ als deß Disians Gräntz-Nachbarn/ohne Zweiffel am ersten treffen würde. Seye es also das Beste/ daß man den Abassenern mit aller Macht begegnete/ und zwar bey dieser Gelegenheit/da Disian allein die Mittel und Mannschafft herschaffete/den Krieg zu führen.

Terapernach/ mein Bruder/ wiewol von einer andern Mutter/gleichwie er sein Lebtag kein Blut hat sehen können/ also wiederriethe er diesen Zug ebenmässig im Anfang/ er ward aber von seiner Mutter bald umgeschwätzt/ welche ihm einbildete/ ich könte leichtlich in diesem Feldzug/ gleich wie Scolobedri/ den Mohrischen Säbel empfinden/ und mein Leben lassen/ so wäre er alsdann der nächste Erbe zum Königlichen Thron. Mit dieser Einbildung gestützet/ tratt Terapernach neben mir zu meinem Herꝛn Vatter/ und bathe ihn/ daß er mich meiner Bitte wolle gewähren/welcher sich endlich erbitten ließ/ und mir Urlaub gab/ alsobald mit dem Zeilischen Gesandten mich auf den Weg zu machen.

Ich erreichte den Hof deß Disians gar bald/ und nachdem mich dieser König gar höflich empfan-

gen/reichlich beschencket/ und daneben das Commando über alle seine Troupen gantz absolutè aufgetragen hatte/ zog ich zu Felde/und fand die Mohren an ihren äussersten Gräntzen/ allwo sie schon aufpasseten/ weil sie von diesem unversehenen Feldzug ziemlich bald Nachricht erlanget hatten. Meine Armee bestunde in 50000. Mann wol-versuchter Soldaten / wie dann der König von Zeila den Ruhm hat / daß seine Land-Leute und Feld-Bauern die besten Soldaten in gantz Africa sind/ die auch den Türckischen Janitscharen an Tapfferkeit nicht einen Schritt weichen.

Die Mohren hingegen kamen unter ihrem Feld-Herrn und Neguz selber/mit einer Macht von 100000. zu Felde / und nachdem wir 10. Stunden mit einander geschlagen / schiede uns die tunckele Nacht/ daß keiner verlohren noch gewonnen hatte/ und dannenhero ein jeder zum Sieg sich annoch grosse Hoffnung machte. Den folgenden Morgen befande ich/daß meine Mannschafft um 12000. war geringer worden / und weil mich meine Officirer versicherten/ daß die Mohren über 40000. Mann im Treffen hätten sitzen lassen/ ruckete ich abermal in voller Bataille meinen Feinden entgegen/welche meiner/wie es schiene/ mit grossem Verlangen erwarteten. Darauf kam es zu einem gewaltigen Blut-Vergiessen / und nach 6. Stunden nahm die Mohrische Armee die völlige Flucht/ welcher ich 20000. Mann nachsetzen ließ/ und mit den 6000. von meiner annoch übrigen Mannschafft ruckte ich nach dem Mohrischen Lager / es stieß uns aber unter Weges ein frischer Trouppe Succurs-Völcker von Abassenern auf / darum befahl ich meinem General-Lieutenant mit 4000. Mann dieselbe anzugreiffen / und ich gieng mit 2000. Mann nach dem Lager/darinn ich alsobald nach dem Keyserl.

Zelt eilete/ und meine Leute inzwischen Beute machen ließ. In diesem Zelt fande ich eine Gemahlin deß Keysers/ zusamt der Prinzessin Semblanati, vor welchen/ weil sie sich fürchteten/ und alle Augenblick deß Todes erwarteten/ ich mich behende zur Erden nieder warff/ und sie aufrichtete. Die Prinzessin gab sich bald zu frieden/ als sie mich erblickete/ und als ich ihr fürhielte/ sie hätte sich in meiner Gegenwart nichts übels zu befürchten/ da sagte sie/ wie sie sich zu mir etwas Gutes versehen könte/ da ich doch nach ihres Vatters Blut so sehr trachtete?

Durchl. Prinzessin/ war meine Antwort/ der erste Zug/ den ich wider euer Vatterland vorgenommen/ geschahe auß Noth/ dann wir kunten in unserm Land nichts mehr zu essen bekommen/ seithero aber meine Augen das Glück gehabt/ sich an eurer Himmlischen Schönheit zu waiden/ habe ich allerhand Mittel und Wege ersonnen/ um wieder zu Euch zu kommen. Euer Herr Vatter hat dem Disian den Krieg zu diesem mal angekündiget/ und in Ermangelung eines getreuen Feld-Obristen hat Disian mich darzu erkohren/ ich aber komme nicht so sehr Blut zu vergiessen/ als die schöne Semblanati zu sehen/ und weil euer Herr Vatter nicht anders hat gewolt/ muste es endlich geschehen/ und so viel Tausend Menschen ums Leben kommen; nun sind die Eurigen auß dem Feld geschlagen/ ich aber habe sie nicht verfolget/ sondern bin hieher gerucket/ ob ich etwa das Glück eurer Gegenwart/ welches ich so lange gewünschet/ allhier finden möchte. Und nun ich dasselbe gefunden habe/ was ich so lange gesucht/ will ich auch erweisen/ daß ich zwar deß Disians Feld-Herr/ aber auch der Durchl. Semblanati aufwärtigster Diener bin. Hiemit küssete ich ihre Hand/ und steckete ihr zween sehr

kostbahre Ringe / deren einen ich beym jüngsten Abzug von meiner Frau Mutter / den andern aber vom Könige von Zeila bekommen hatte / an den Finger / welches die Prinzessin auch gutwillig geschehen ließ.

Indem wir aber annoch mit einander redeten / kamen die jenigen Mohren / welchen ich 4000. Mann entgegen geschicket / nachdem sie diese geschlagen mit hellem Hauffen zum Lager / und begunnten unter meiner Mannschafft / welche alleweil von den Pferden abgestiegen / und mit Zusammensuchung der Beute geschäfftig war / ein grosses Blut-Vergiessen anzurichten / was nicht todt geschlagen ward / muste sich gefangen geben / und ich selber ward gefesselt davon geführet / da mir meine Gefangenschafft nicht so sehr / als die Verlassung meiner Prinzessin / zu Hertzen gieng.

Man führete mich zum Neguz / für welchem ich mich erklärete / daß ich ein gebohrner Araber / und deß Disians Feld-Herr wäre / wobey es auch sein Verbleiben hatte / und entbotte darauf der Neguz dem Disian / daß er diesen seinen Feld-Herrn so lange gefangen behalten wolte / biß er ihm seinen gewesenen Feld-Obristen / der in vorigem Zug von Disians Leuten wäre gefangen worden / wieder zusenden würde; weil aber Disian diesen Abassenischen Feld-Herrn / bald nach geendigtem vorigem Feld-Zug / an den Bassa von Egypten gesandt / der ihn hernach zum Groß-Sultan soll geschickt haben / konte diese Außwechselung nicht vorgenommen werden / sondern ich ward auf das feste Gebirge Amra geführet / woselbst ich eine Zeitlang gefangen gehalten bin.

Hieselbst erfuhr ich / daß der jenige / den man als den Abassenischen Feld-Herrn nach Türckey verschickt / deß Neguz ältester Printz Orlian selber gewesen sey / uñ daß man seinen Verlust nicht verschmertzen könte

Das

Das XXXIII. Capitul.

Allhier wird die Abassenische Berg-Vestung Amra beschrieben/ und wie streng es verbotten sey/ hinauf oder hinauß zu kommen/ samt etlichen Exempeln deßfals. Astilon wird von seiner Groß-Mutter erkannt / schreibt an die Semblanati/ und entfliehet auß dem Gebirge.

CErgely fiel dem Astilon allhier ins Wort/ und gab ihm zu vernehmen / welcher Gestalt er etwas von dieser Abassenischen Berg-Vestung gehöret/ und habe man ihm viel seltzame Dinge davon erzehlet/ dannenhero er Verlangen trüge/ von ihm/ als der sich persönlich eine gute Zeit darinn aufgehalten/ einen gründlichen Bericht davon zu erlangen. Astilon/ wie er in allem / also war er auch in diesem Stück sehr höflich/ und sprach also: Mein Herr/ ich freue mich / wann ich Gelegenheit habe / von dieser meiner Gefangenschafft zu Reden/ als wodurch ich zwo Glückseeligkeiten/ die ich vor die grösten in der Welt achte/ erlanget habe/ die eine ist die Erkäntnüß deß wahren GOttes nach der Abassenischen Lehre / und die andere ist die vollkommene Besitzung deß Hertzens meiner hochgeliebten Prinzessin Semblanati; und ob ich gleich dieser auf eine Zeitlang verlustigt worden / wird mir doch der gantzen Welt Macht die erste nicht wieder nehmen können.

Ich muß euch aber auf euer Begehren antworten/ daß so wol die Königliche Kinder / als ihre nächste Bluts-Freunde / stets in einem Berge / als in einem Gefängnüß/ beschlossen leben müssen / es sey dann/ daß es der grosse Neguz diesem oder jenem außdrücklich vergönnet heraußzukommen/ wie er dann seinen Sohn/ den tapffern Printzen Orlian / von welchem im Lande niemand ohne Zähren reden kan / nachdem er das 18.

Jahr erreichet / von diesem Berg genommen / und an seiner Hof-Statt behalten hat / so führet er auch die zwo vorgenannte Prinzessinnen insgemein bey sich / als die ihm unter allen Kindern am liebsten sind / die übrigen aber müssen auf dem Berge / besagter Massen / in steter Gefängnüß leben.

Dieser Berg ist von oben biß unten hin glatt behauen / wie eine gemachte Mauer / und so hoch / daß man meinen solte / der Himmel läge darauff / gleich wie / nach Heydnischer Einbildung / auf dem hohen Gebürge Atlas. Er hat nicht mehr als 3. Eingänge oder Pforten / wodurch man hinauff kommen kan / von einer so wunderlichen Beschaffenheit / daß ich dergleichen mein Lebenlang nicht gesehen. Der Umfang deß Berges ist so groß / daß einer zu Fuß denselben kaum in 15. Tagen umwandeln kan / dahero er vor eine gantze bergichte Landschafft passiren können. Oben auf diesem Berge ist es sehr kalt / gleichwol siehet man zwischen ein / in diesem Gebürge / viel schöne und fruchtbahre Thäler / darinn viel klare Brunnen und Flüsse entspringen. Der grosse Neguz hat hier / wie gesagt / alle seine Bluts-Freunde beschlossen / außgenommen die jenige / so ihm von der Mutter her verwandt sind / als welche vor keine Freunde geachtet sind / die jenigen aber / so in dem Berge beschlossen sind / ohnerachtet man sie als todte Menschen achtet / heyrathen unter einander / zielen Kinder und grosse Geschlechter. Inzwischen kan kein Manns-Bild von dannen kommen / es sey dann / daß der Neguz ohne männliche Erben versterben sollte / in welchem Fall der nächste Bluts-Verwandte / wann er zur Regierung bequem / von hinnen geholet wird / es können sonsten weder die Schwestern auch selten die Töchter deß Neguz zu der Kron gelangen / welche gleichwol ehrlich unterhalten werden / so

lang

lang ihr Vatter oder Bruder lebt / aber nach seinem Tode achtet man sie nicht höher / als andere Frauen.

Man sendet aber die Königliche Bluts-Freunde nicht auf den Berg zu den Königlichen Kindern / sondern daselbst lieget ein abgesonderter Thal / darinn niemand / als durch einen eintzigen Gang oder Pforte kommen kan / welcher nicht weniger als die Eingänge zum Berge / stets bewacht und geschlossen werden. Dieser Thal ist so groß und weit / daß viel Städte und Flecken darinn sind / hieher sendet man die Königliche Bluts-Freunde / aber auf ihre Kinds-Kinder gibt man keine Achtung mehr / weil solche zu weit von dem Stam̃ entfernet sind.

Beydes / die Königliche Kinder und Bluts-Freunde / und also das gantze Gebürge werden von fürnehmen Hof-Leuten und einer stattlichen Leibwacht stets bewahret und bedienet: Und die Officirer / so allhier wachen / machen bey nahe den vierten Theil deß Königlichen Hof-Gesindes auß / welche einander abwechseln. Wann sie vom Berg an den Hof kommen / haben sie allemahl ihren abgesonderten Ort / und mögen mit niemand reden / damit die sonderbahre Beschaffenheit dieses seltzamen Gebürges nicht offenbahr werde. Wann sie der Königlichen Hof-Pforten nahen / sendet der Neguz ihnen zur Stund einen Officierer entgegen: Inzwischen muß jedermann abtretten / und wird von keiner Sache gehandelt / biß diese vom Berg gekommene wieder zurück sind abgefertiget worden.

Ohne diese zur Wacht und Auffsicht verordnete Officierer darff sich kein Mensch erkühnen auß dem Berge zu gehen / oder dem König einen Brieff zu bringen / gleich wie man mir erzehlete / daß eine Zeitlang vorher ein Münch und 200. Personen von der Wacht offentlich gestrafft worden / weil jener dem Neguz ei-

nen Brieff überbracht hatte. In dem der Münch gan-
tzer 2. Wochen/ (außgenommen Sonnabend und Sonn-
tag/) geschlagen ward/ fragte man ihn allemahl/ wa-
rum er den Brieff herauß getragen? ob er deßgleichen
mehr/ und warum er es gethan? auß welchem Kloster
er wäre? der Unglückseelige antwortete/ er wäre vor
etwa 16. auß dem Berge gangen/ zu selbiger
Zeit hätte er diesen Brieff empfangen/ und wäre seit-
hero nicht wieder zurück gekehret/ auch biß dato noch
nicht so kühn gewesen/ daß er den Brieff überlieffert
hätte/ wann ihn nicht der böse Geist endlich dazu bewo-
gen hätte. Eben also ward die Wacht auch befragt/
warum sie den Münch auß dem Berg hätte gehen lassen?

Es war auch zur Zeit/ da der Königliche Portu-
gallische Abgesandte annoch in Abassenen gewesen/ ge-
schehen/ daß deß damahligen Neguz jüngster Bruder/
ein Printz von 16. Jahren/ auß dem Berg entflohen/
und in das Hauß seiner Mutter/ der Königin Helena/
kommen/ welche auch deß Neguz Mutter war. Weil
aber ein solches auf Leib und Leben verbotten/ durffte
sie ihn nicht annehmen/ sondern ließ ihn vor den Kay-
ser bringen/ der ihn fragte/ warum er auß dem Berg
entflohen wäre? er antwortete/ der grosse Hunger hät-
te ihn auß dem Berg getrieben/ und weil niemand die-
se Bottschafft hätte über sich nehmen wollen/ hätte er
sich selber deren unternommen. Hierauff ließ ihn sein
Bruder köstlich kleiden/ und verehrete ihm viel silberne
und güldene Tücher/ damit sandte er ihn begleitet mit
einem Obristen und vielem Volck zurück wieder nach
seinem Berg-Gefängnuß. Er ritte auf einem Maul-
Esel/ bedecket mit einem schwartzen Lacken/ daß man
von ihm so wenig also von dem Esel zu sehen bekam.
Hernach ist dieser Printz noch einmahl in Gesellschafft
und Kleidung eines Münchs auß dem Berge entflohen/
aber

aber von seinem untreuen Cammeraden selber verrathen worden / und zwar an dem Tage / da er meinete jetzo auß seines Bruders Gebiet zu entweichen. Hierüber ward er zusamt dem Münche nach Hof bracht / und sehr genau bewahret / daß kein Mensch mit diesem noch jenem reden kunte / hernach hat man ihn wieder nach dem Berge gesandt / nach dem ihm die Augen geblendet worden. Ein anderer / der sich gleicher Gestalt heimlich vom Berge hinab practisirt und in den Zacken etlicher schattichten Bäumen verborgen hatte / ward von den Bauren / die etwas rauschen hörten / entdeckt / und wieder zurück geführt / da man ihn ohne Augen wieder nach seinem hohen Wohn-Platz schickete / ohnerachtet er deß Königs Oheim war.

Sonsten wohnen in diesem Kärcker-Gebürge sehr viel Münche in ihren Klöstern und Kirchen / wie auch eine unzehlbare Menge anderer Leute / welche Zeit ihres Lebens darinn müssen beschlossen bleiben.

Gleich wie man aber so strenge Auffsicht hat / damit niemand herauß kommen möge / also wird auch sonderbahrer Fleiß angewandt / daß niemand hinauff gelassen werde / der nicht hinein gehöret. Ein gewisser Gesandter auß Portugall / Namens Rodrigo / verirrete nebst seinen Mit-Gesellen / zusamt dem Weg-Weiser / auf dem Wege / und kamen diesem Gebürge unversehens etwas zu nahe. So bald man ihrer nun / durch den Trab ihrer Pferden / den man bey Nacht-Zeiten weit hören kan / gewahr worden / kamen in einem Augenblick auß den umliegenden Dörffern so viel Leute zusammen / daß die Portugiesen gnug zu thun hatten / ihnen zu entgehen / damit sie nicht unter einem Stein-Hagel begraben wurden.

In dieser Flucht kamen sie von einander / so daß der Gesandte hinten blieb / und Alvarez vorauß ritte / biß

biß er an den Ort kam / da es lauter Steine auf ihn reg- nete. Weil es nun gantz dunckel / stieg er von seinem Maulthier ab / gab solches dem Diener / und gieng zu Fuß / damit man ihn desto weniger hören möchte. End- lich begegnete er einem ehrlichen Mann / der einer von der Haupt-Wacht deß Gebirges war / dieser fragte ihn: Wer da? und wohin: Alvarez antwortete: Ein Fremdling / der dem König zugehöret. Alsobald be- befahl ihm Jener näher zu kommen / legte ihm den Arm aufs Haupt / und sagte: Altefra! Altefra! Das ist: Fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht! Führete ihn darauf in einen Hof / nahe bey seinem Hauß / und ließ ihn unter etliche lange Höltzer kriechen / welche an einem langen Baum in die Höhe stunden. Der Por- tugiese meynte allhier sicher zu seyn / schlug Feuer / und zündete ein Liecht an; stracks kamen die Steine wie- der auß allen Ecken auf ihn geflogen / daß er das Liecht außlöschen und sich mit der Finsternüß bedecken muste.

Bald darnach kam der ehrliche Mann wieder / führete ihn in sein Hauß / und gab ihm eine gute Mahl- zeit. Morgens früh nahm er ihn bey der Hand / und führete ihn auf den Weg / der nach dem Berge gieng / aber mit vielen Dornen und Disteln bewachsen war: so præsentirte sich der Fels allgemach wie eine Mauer gerade in die Höhe. Hier zeigte ihm jener oben auf dem Felsen eine Pforte / welche allezeit geschlossen blie- be / und von einer starcken Wacht bewahrt ward; er berichtete ihn darneben / so fern sich jemand unterste- hen würde / dahin zu gehen / würde man ihm alsobald die Augen außstechen / und die Hände samt den Füssen ab- hauen. Gleich hernach ist Alvarez mit noch einem an- dern Portugiesen in Begleitung ersagten Haupt- mans wieder von dannen / und bey 3. gantzer Meil stets Berg-ab gangen / biß er wieder auf den rechten Weg ge-

kommen/ gegen Abend gelangete er wieder zu seinen Mitgesellen.

Dieser Berg kostet den König oder Käyser/ nemlich den grossen Neguz/ jährlich ein Grosses zu unterhalten / und wann man betrachtet/daß so viel seiner Kinder und Verwandten / nebst so viel andern geist- und weltlichen / auch militarischen Personen/ auß seinem Seckel gespeiset und theils besoldet werden / wil man sagen / daß er den dritten Theil seiner Intraden jährlich auf diese Berg-Burg wenden muß. König David / der zu Zeiten gemelter Portugallischen Ambassade den Aethiopischen Scepter führete/ erwieß sich gegen die auf dem Berge Amra viel gnädiger und freygebiger/ als einer von seinen Vorfahren / inmassen er nicht allein ihre Intraden verbesserte/sondern auf seine Brüder und Verwandten fast täglich mit Gold/ Seiden und Lacken / wie auch mit Saltzstücken / welche in Mohrenland vor eine gangbare Müntze angenommen werden/beschenckete. Uber dieses sandte er ihnen auch die Helffte deß Pfeffers/womit ihn gemelte Ambassade beschencket hatte/ er ließ ihnen dabey vermelden/sie solten sich mit ihm freuen/ weil sein Herr Vatter/ der König von Portugall / (also nannte er denselben/) ihn besuchen/und mit dieser Spezerey beschencken lassen.

Alle Früchte / so in den Ländereyen rund um den Berg her wachsen/ lässet er ihnen zuführen/so/daß hier ein Uberfluß an allerley Vorrath ist. Dannenhero sich vorbesagter jüngster Bruder deß Käysers mit einer lügenhafften Entschuldigung hat wollen rein brennen/ oder man hat auch diesen Vorrath nicht recht außgetheilet. Gleichwol ist keiner auf dem Berg zu finden/ der nicht gerne herauß wäre / so lieb ist den Menschen ein freyes Leben.

Von dem Ursprung dieses Gefängnüsses melden die

die Abassenische Chronicken folgender Geschichte: Vor vielen Jahren soll in demselben Lande ein König geherrschet haben/ Namens Abraham/ welchem zu Nacht im Schlaff offenbahret wurde / daß er/ im Fall er sein Reich im Frieden unter seinem Gehorsam erhalten wolte / alle seine Söhne / deren er viel hatte/ in einen Berg beschliessen/ und niemand draussen lassen müste/ als der nach ihm regieren solte / diesem Gebotte müste er auch/ als welches von GOtt gegeben/ zu allen Zeiten nachleben / sonsten würde es geschehen / daß an einem oder anderm Orte in Abassenen (welches ein sehr grosses Land) sich allezeit Aufrührer finden / und dem Kron-Erben nach dem Leben trachten würden. Als nun König Abraham diesen Traum mit seinen getreuesten Rähten überlegte / und man bekümmert war / wo doch ein solcher Berg würde anzutreffen seyn/ da ward ihm zum andern mal im Traum angedeutet / er solle Leute durch sein gantzes Königreich außsenden / und wo dieselbe etliche Ziegen auf einer Klippen / die so hoch/ daß sie scheinen würde/ als wolte sie allen Augenblick umfallen/sehen würden / da wäre der rechte Platz/ da er seine Söhne beschliessen müste. Hierauf hat man/nach langem Suchen/ endlich diesen Berg Amra also beschaffen gefunden.

Cergely wandte allhier ein / daß nicht allein bey den Mohren / sondern auch bey etlichen andern Nationen die Verwahrung der Königlichen Printzen/ als eine sonderbahre Estats-Maxime / in Obacht genommen würde/ allermassen wir auß etlichen Scribenten/ sprach er/erlernen/ daß die Chinesische Printzen allemal in verschiedene Stätte und Palläste / unter einer ehrlichen Auffsicht/ gesandt worden/ worauß sie bey Lebens-Straffe nicht haben tretten dörffen / ohne allein der Kron-Erbe/ welcher frey gewesen/ doch hat man sie Kö-

niglich tractiret/ und wie gehets noch jetzo zu Constantinopel? da müssen deß Käysers Brüder/wann er anders schon männliche Leibs-Erben hat/entweder sterbē/ oder immerdar gefangen sitzen. Solcher Gestalt machen es die Barbaren/ wie wir mit den jungen Hunden zu thun pflegen/da man einen oder zween außlieset/und die andern erträncket.

Und so viel/ sprach Astilon/ kan ich euch von der Beschaffenheit deß Berges Amra berichten / auf welchem ich schon eine lange Zeit gesessen / und zwar in einem schönen Pallast bey deß Königs Verwandten/ als ich in einem Thal deß Gebirges spatzierend von einem hefftigen Durst/ zumal in damaliger ungewöhnlicher Hitze/ überfallen ward/ dannenhero gieng ich fort/ und suchte einen Brunnen/ es begegneten mir aber etliche Münche/ welche mir sagten/ über jener Höhe würde ich in einem schönen Pallast einen trefflichen Spring-Brunnen antreffen; weil ich nun weiter von meinem Logiment/als von dieser Wohnung/ entfernet/ (allermassen man in dem Gebirge ungehindert hin- und hergehen mag/) sprach ich meinen matten Beinen zu/ und brachte so viel zuwege / daß sie mich über die nächstgelegene Höhe trugen / da ich alsobald einen raren Pallast in dem Thal an einem überaußlustigen Ort für der Hand fand / zu selbigem nahete ich mich / und nachdem ich angeklopffet/kamen zween Adeliche Knaben/und eröffneten mir die Thür / zugleich forschend / wen ich zu sprechen begehrte? Meine Zunge/ sprach ich/ will das Wasser auß eurem Brunnnen kosten / sonst wird ihr das Sprechen bald vergehen. Darauf liessen sie mich hinein/ und eine steinalte ansehnliche Mohrin sahe auß einem inwendigen Fenster / und forschete/ was mein Begehren? Ich bin verirret / sprach ich/ und halb vor Durst verschmachtet / es haben mich aber etliche Geist-

liche

liche hieher gewiesen / und mich vertröstet / ich würde hier einen kühlen Brunnen finden. Darauf sprach sie: Komme herein / du lang-gewünschter Freund / ich wil dich träncken mit meiner Hand. Also trat ich zu ihr hinein / und nachdem sie mich ein wenig angesehen/ fiel sie mir um den Hals/und küssete mich / dessen ich mich höchlich verwunderte. Sie aber sprach zu mir: Lasse dich/ mein Sohn/ dieses nicht befremden / diese Nacht bist du mir im Traum erschienen / und mir ist dabey kund gethan worden / daß du von mir entsprossen bist. Aber sage mir / wie bist du in diese Vestung kommen? Ich sprach: Gnädige Frau / meine Sprache vergehet mir vor Durst. Da lieff sie hin/und holete einen kühlen gemachten Wein / an welchem ich mich trefflich labete; hernach erzehlete ich/daß ich deß Königs von Zeila unglückseeliger Feld-Herr gewesen / und vor etlichen Jahren (so lange war ich schon in der Burg gewesen) von den Abassenen gefangen und hieher geführet wäre. Sie bestürtzete über diese Rede / und forschete weiter/ wo ich dañ zu Hauß gehörete? Ich bin in Arabien/sprach ich/gebohren; worüber sie noch mehr bestürtzet war. Endlich aber begriff sie sich / und sagte: Die Araber sind braune Leute / woher bist du dann ein vollkommener Mohr? Meine Antwort war: Weil ich die meiste Zeit unter den Mohren zugebracht habe. Solches veranlassete sie/daß sie näher zu mir trat/das Gesicht genauer betrachtete / und allerdings meine Hände beschauete: aber ach! wie erfreuet ward sie/ als sie an einem Finger einen Ring erblickete/ denselben zog sie mir ab / besahe den Stein / und die inwendig eingestochene Buchstaben. Gut/gut! sprach sie damalen/ ich habe gnug/dieser Ring saget mir schon/daß du nicht in Arabien / sondern zu Magadoxo gebohren bist/ scheue dich nur nicht/die Warheit zu bekennen/ der König/meines

Bru-

Brudern Sohn/soll nichts davon erfahren/wofern du es selber verborgen halten wilt; das sage ich dir aber/ daß deine Mutter ist eine gebohrne Abassenerin auß Königlichem Stamm/und meine leibliche Tochter/dann sie ist in einem Streiff von den Feinden gefangen/ und deinem Vatter beygeleget worden. Ich habe auch allezeit gebeten / daß sie GOtt regieren / und bey ihrem Christlichen Glauben erhalten wolle. Und darauf bist du mir / mein allerliebster Sohn / diese Nacht erschienen / und hast mir offenbahret/ daß deine Mutter ihren JEsum annoch stets in ihrem Hertzen behalte / dessen bin ich von gantzer Seelen erfreuet.

Ich blieb von der Zeit an / mit Consens der Officirer/bey meiner Groß-Mutter/ welche einen von den vornehmsten Land-Herren zum Gemahl gehabt hatte/ uñ gleichwie es bald im gantzen Lande kund worden/daß der Magadoxis. Printz Astilon auf dem Gefangen-Berge in Mohrenland wäre/ also fassete ich das Hertz/ und schrieb an die Prinzessin Semblanati ein Brieflein/ folgenden Einhalts:

DEr grosse GOtt/der die Welt/und was darinnen ist/erschaffen hat / und annoch erhält / der regieret die Hertzen der Frommen/und leitet sie nach seinem Willen. Durchleuchtigste Prinzessin / bißhero hat man mich gefangen gehalten / als einen Feind und Feld-Herrn deß Disians / ich muß euch aber bekennen/daß ich neulich ohnversehens in eben dieser Burg angetroffen habe meine leibliche Groß-Mutter/ welche ist eures Herrn Groß-Vattern Schwester / diese hat mir es gesagt / und ich habe es auch nit länger verläugnen können/daß ich bin Astilon/der älteste Printz von Magadoxo. Wie es mir ergehet/ kan sich einer einbilden / der da weiß / wie einem gefangenen Printzen zu Muth ist. Mir aber gehet so sehr noch nichts

zu Hertzen/ als daß ich nicht sehen kan meine Sonne/ nach welcher sich mein gantzes Ich söhnet/ Euch meyne ich/ grosse Prinzessin. Wann ich Euch nicht so sehr geliebet hätte/ so wäre ich jetzo eures Herrn Vattern Gefangener nicht. Ist es nun Sache/ daß ich von Euch kan geliebet/ und solcher Gestalt wieder erlediget werden/ so trette ich willig zu eurem Christlichen Glauben/ drum schreibet mir bey dieser Gelegenheit/ ob Euch die Krone deß Königreichs Magadoxo zu leicht oder zu gering sey. Ich lebe indessen der Hoffnung einer erwünschten Antwort/ und zehle die Stunden/ biß ich küsse die Schrifft/ welche von eurer zarten Hand kommet. Lebet wohl/ allerschönste Gebieterinn meines Leibes und Seele/ und werdet nicht ungnädig eurem Astilon.

Ob nun gleich vorbesagter Massen es überauß schwer ist/ mit Brieffen auf dem Berge auß- und einzukommen/ so kan man doch durch eine Hand voll Ducaten unglaubliche Dinge zuwege bringen. Ein Officirer nahm den Brieff nebst einem guten Recompens an/ und wuste ihn so heimlich zu bestellen/ daß dessen kein Mensch innen worden / als die eintzige Semblanati/ welche mir alsobald folgenden Brieff zur Antwort schickete:

Mein Printz/ wann ich die Seuffzer und Thränen zehlen solte/ welche ich/ seit eurer Gefangenschafft/ von mir gegeben / so würde ich mich eines unmöglichen Dinges vermessen. Ihr seyd der Printz von Magadoxo? Warum gebt ihr euch meinem Herrn Vatter nicht zu erkennen? Thut solches mit dem ersten/ und werbet alsdann ordentlich um eine Person/ die ihr liebet / der jenige grosse GOtt/ der euer Hertz zur Liebe/ und zugleich zum Christlichen Glauben gelencket hat/ der wird schon ein guten Außschlag dieser

Sachen geben / jetzo mag ich nichts mehr sagen / als daß Euch hoch schätzet die Semblanati.

Ein Liebhaber kan allein urtheilen von der Freude / welche mir dieser Brieff hat gemacht. Die alte Fürstin/ meine Groß-Mutter/ sahe diese Heurath gar gerne / und wie sie mit zween Ober-Officirern deß Bergs / die ihr / wegen ihres verstorbenen Gemahls/ weitläufftig verwandt waren / sehr wohl stunde / also brachte sie es durch deren Befoderung dahin/daß man mich in Münchs-Kleidern durch das eine Thor hinauß/ und also mich wieder in meine vorige Freyheit ließ.

Zu allem Unglück aber hatte der Neguz eine gewisse gantze neue Wacht ausserhalb deß Berges/ davon die Officirer auf dem Berge nichts wusten / angeordnet / welche nur stets ihre Augen nach den Eingängen gekehrt hielten / im übrigen lagen sie hinter den Hecken verborgen. Als ich nun gantz allein fein sachte daher trat/ ward ich von denselben alsobald besprungen/ und angegriffen; weil ihrer aber nur 3. waren/ risse ich dem einen den Säbel von der Seiten / und schlug mich so lange mit ihnen herum / biß ihnen die Land-Leute zu Hülffe kamen.

Das XXXIV. Capitul.

Astilon wird zum Tode verurtheilet / aber durch die Semblanati erhalten / mit welcher er verlobet wird / und nach Hause reiset / auf dem Wege aber von Uron überwunden wird / der ihn mit sich nimmet. Patras / Lepante / Salona/ Castri / Thebæ, Athen und Megara werden beschrieben.

Diese drungen mit hellem Hauffen auf mich/ und brachten mich nach dem Hofe/auf welchem Wege ich abermal 8. Tage zubrachte. Endlich/

lich/ als ich vor den Neguz kam / ward mir der Sentenz bald gesprochen/ daß mir nemlich die Hände und Füsse abgeschlagen werden solten / da man mich alsdann in Sand werffen / und zu todte bluten lassen wolte. Hier galt keine Entschuldigung / und ob ich gleich einwendete/ ich wäre ein gebohrner Königlicher Printz von Magadoxo / hieß es doch dagegen: Er ist unser Feind/ er hat den Amra gesehen / wie kan er leben? Orlian ist auch also von seinen Feinden hingerichtet worden/ und wir haben lange Zeit darnach getrachtet/daß wir uns solcher Gestalt rächen möchten/ drum fort/ hier ist keine Gnade zu hoffen. Also kamen etliche Soldaten / und führeten mich auf einen ebenen Platz / nahe an einem Felsen / und nicht weit von deß Neguz Haupt-Zelt / daselbst legten sie mich auf den Rücken/und wolten die zuerkannte Execution verrichten; aber was erhub sich alsobald vor eine Englische Stimme über mir auf dem steilen Felsen? daselbst præsentirte sich die mitleidige Princessin Semblanati / und nachdem sie ihrem Herrn Vatter zugeruffen hatte / schwur sie einen Eyd/daß sie sich in demselben Augenblick/da man mir das Messer ins Fleisch drücken würde / von dem Felsen herunter stürtzen wolte.

Hierüber entsetzete sich der Neguz dergestalt/ daß er/ auß Antrieb seiner grossen Liebe zu der Semblanati/ alsobald einen Eyd schwur/ ich solte lebendig bleiben. Darauf trat sie wieder herunter/und durch ihre Vermittelung kam ich in deß Königs Gnade/ dem man zu Gemüth führete / daß er keinen Sohn hätte / und durch die Heurath der Semblanati mit mir nicht allein einen Erb-Folge / sondern auch einen ewigen Frieden mit Magadoxo wider Zeila erlangen könte. Der Neguz zwar wolte seine älteste Prinzessin

Acar-

Acarnana nicht vorbey gehen / allein wie sich dieselbe entschuldigte / daß sie mich nicht lieben könte / und es keinem Menschen übel deuten wolte / wann mich die Semblanati würde heurathen / blieb es dabey / und der König fertigte eine köstliche Botschafft an meinen Herrn Vatter / dem sie von wegen deß Neguz diesen Brieff einhändigen muste:

IN dem Namen GOttes deß Allmächtigen Vatters/ Schöpffers Himmels und der Erden / der sichtbaren und unsichtbaren Dingen; in dem Namen GOttes deß Sohns JEsu Christi / welcher mit dem Vatter gleiches Wesens ist von Anfang der Welt/ Liecht vom Liecht / wahrer GOtt vom wahren GOtt; und in dem Namen GOttes deß Heiligen Geistes/ welcher auch lebendiger GOtt ist / und von GOtt dem Vatter außgehet. (NB. Dieses ist der Abassenen gewöhnliche Art zu schreiben.)

Mein Bruder/diesen Brieff habt ihr zu empfangen von einem mächtigen König / dessen Namen die Löwen ehren / von GOttes Gnade werde ich genennet Athani Tinghib, das ist / das Rauchwerck der Jungfrauen/der Sohn deß Königs David / der Sohn Salomons / der Sohn deß Königs zur Hand Mariæ/ der Sohn deß Nan nach dem Fleisch / und der Sohn deß H. Peters und H. Pauls / nach der Gnade/ GOttes Geliebter / die Säule deß Glaubens/ welcher den Namen Abrahams an sich genommen/ Käyser deß grossen und Ober-Aethiopien und grosser Königreichen und Herrschafften/ König von Xoa/ der Cafaten/ von Fatigar/von Angote/von Baru/von Baliganze/von Adea/ von Vangue / von Gojame/ wo der Nilus entspringet/ von Damaraa/ von Vaguemedri / von Ambea / von Vagne / von Tigremahon / von Sabaym / der König von Saba Land/ von Bernagaes/ und Obrister Herr-

scher biß an Nubia / welches an Egypten gräntzet / 2c. 2c. 2c. Ich / der grosse Neguz / und Juchanes Belul / thue euch zu wissen / daß ich euren Sohn Astilon in meiner Gewalt habe / und weil mir seine Person anstehet / wil ich ihm / wofern es euch also beliebt / meine jüngste Tochter geben / und ihn zum Regenten nach mir erklären / euer jüngster Sohn kan solcher Gestalt euer Nachfolger in Magadoxo werden / und unsere Länder werden in Frieden leben / ihr könnet eure Erklärung geben an meine Abgeordnete / denen ihr völligen Glauben zustellen möget.

Mein Herr Vatter nahm diese Zeitung mit Freuden an / und sandte wieder eine fürtreffliche Bottschafft nach Abassenen / wordurch unsere Heurath getroffen ward / aber vor dem Beylager verlangete mich meine Frau Mutter noch einmal zu sprechen / welche voller Freuden / daß ich annoch lebete / und ein solches Glück bekommen hätte / sie wisse wol / wann ich erstlich Beylager gehalten / würde ich sie nimmer wieder zu sehen bekommen / solchem nach machte ich mich auf den Weg mit dem Ambassadeur von Magadoxo / und versprach / innerhalb 8. Wochen mich wieder einzustellen / und unser Werck zu vollenziehen / aber ein grosses Unglück und seltzames Geschick hat mich seithero nicht wieder zu der Semblanati kommen lassen. Damalen räisete ein gewaltiger Mohr umher / der sich vor den tapffersten Ritter außgab / und der Nubianischen Königlichen Prinzessin Cartilucci zu Ehren 6. der berühmtesten Fürstlichen Ritter außfordern wolte / dieser kam / als ich eben auf der Ruck-Reise begriffen war / zu mir / und nachdem er sich wegen meines Zustandes erkundiget / foderte er mich zum Kampff auß / überwand mich / und ich muste ihm / Krafft deß gemachten Vertrages / folgen.

Wir

Wir nahmen unsern Weg stäts an den Gräntzen der Königreichen und Länder in Africa / und als wir an das Königreich Zeila gelanget/ erzehlete man mir/ daß mein Bruder Terapernach mit der Königl. Prinzessin Zidali ehestens Beylager halten würde/ in selbiger Gegend überfiel uns einsmals die Nacht/ daß wir vor einem Kloster abstiegen/ und über Nacht bleiben musten/ Uron schickte hinein/ und ließ um etwas zu essen bitten / welches uns herauß gebracht ward / und am folgenden Morgen kam eine ansehnliche Frauens-Person herauß / welche meinen Zustand bejammerte/ und weil sie von Uron vernommen / daß derselbe in Türckey zu gehen gesonnen/ sprach sie zu mir: Mein Printz / ihr seyd um der Ehre willen eurer geliebten Prinzessin zu einem Gefangenen worden/ und müsset nun eure Geliebte verlassen/ der jenige Printz/ den ich liebte / ist dem Türckischen Käyser überliefert worden/ weil ihr nun in Türckey gehet/ könte es sich leichtlich schicken / daß ihr ihn möchtet zu sprechen bekommen / darum nehmet diesen Ring von meiner Hand/ und überreichet ihm denselben mit der Versicherung/ daß Corasinta so lange in diesem Kloster bleiben wird/ biß er sie dermaleins selber darauß abhohlet.

Ich nahm den Ring an / und als ich sie fragen wolte/ was dieser ihr Geliebter vor einen Namen führete/ da kamen zween Männer auß dem Kloster herzu/ für welchen sie sich schämete mit mir weiter zu reden/ tratt demnach zurück/ und gienge wieder ins Kloster/ darauf setzeten wir uns auch zu Pferd/ und ritten unsers Weges. Hernach überwand Uron an verschiedenen andern Orten noch etliche Printzen und Ritter / mit denen er endlich nach Griechenland übersetzete / daselbst haben wir eine Zeitlang gelegen / biß wir durch ein wunderliches Geschick wieder ledig worden/

den / nun bin ich außgangen / die Venetianer aufzusuchen / und denselben auf ihrer Flotte zu dienen / um mich capabel zu machen / dermaleins / und wann es Gelegenheit geben möchte / mit den Portugiesen in Händel zu kommen / ihnen auch zu Wasser die Spitze zu bieten.

Als Astilon hiemit seine Rede beschlossen / sprach Zolfiar zu ihm / ob er den jenigen Ring / den ihm die Corasinta verehret / annoch bey sich hätte? Worauf ihn jener alsobald herfür zog / und ihm zeigete / Zolfiar fand ihren Namen darein gestochen / derohalben küssete er ihn / und sprach: Mein Printz / dieser Ring gebühret mir / dann ich bin der Unglückselige / der die Corasinta liebet. Als nun Astilon so wol als Cergely begehrten / er möchte ihnen doch seinen Zustand besser offenbaren / da sprach er / es wäre jetzo keine Zeit / er wolte sie schon auf ein ander mal deßfalls vergnügen / womit jene zufrieden seyn musten / absonderlich da dem Zolfiar die Thränen in die Augen stiegen.

Immittelst ritten sie mit einander fort / und kamen endlich bey Lepante / in Hoffnung daselbst die Flotte anzutreffen / dieselbe aber war unterdessen / weil die Armee unter Floriano della Decima schon angelanget war / nachdem sie bey Dragomestre einen starcken versammleten Türckischen Hauffen geschlagen / auch hin und wieder grosse Beute gemacht hatten / wurden abgeseegelt / zumal die brauffende Winde ihnen keinen sichern Stand länger verleihen wolten / also lencketen sie sich an der See-Küst hinauf / und weil sie wusten / daß Marosini mit der gantzen Macht auf Prevesa zu gehen resolviret hätte / gedachten sie die Venetianische Armee und Flotte daselbst vor zu finden.

Unter Weges verwunderte sich ein jeder von

dieser

dieser Gesellschafft über die greuliche Verwüstung Griechenlands / welches weiland so Frucht-reich und voll herzlicher Städte gewesen / sie bejammerten auch zugleich / daß sie nicht Gelegenheit hätten / die Rudera oder das Uberbliebene von den berühmten Griechischen Städten zu sehen / welches insonderheit dem Zolsiar sehr zu Hertzen gieng. Es that sich aber alsobald ein Edelmann herfür / welcher sich offerirte / wofern sie den jetzigen Zustand der Griechischen Haupt-Städte wissen wolten / könte er ihnen darinn bedienet seyn / allermassen er dieses Land vor kurtzer Zeit ab und auf besichtiget / und alles in genauen Augenschein genommen. Gleichwie nun dieses unsern Helden ein angenehmes Offert war / also discurrirte der Edelmann / Namens Howart / hievon folgender Gestalt / und sehr wol:

Wann ich euch / meine Herren / gantz Griechenland / wie es vor Alters außgesehen / und wie es jetzo beschaffen / umständlich beschreiben solte / durffte es uns ehe an Zeit / und Gedult zu reden und zu hören / als an Materie gebrechen / derohalben will ich nur etliche wenige und zwar die berühmteste Städte / die Weyland in der gantzen Welt beruffen waren / vor die Hand nehmen / und ihren heutigen Zustand beschreiben / worauß man von dem Rest deß Landes wird judiciren können.

Als ich mir vornahm / Griechenland zu besehen / stieg ich in Morea / wie wir neulich gethan / und fast an eben demselben Orte / an Land / da mir zufoderst die Stadt Patras zu Gesicht kam. Diese Stadt liegt auf einer Höhe / sehr nahe beym Meer / nächst einem ziemlich hohen Berge Nordwerts. An dem höchsten Ort in der Stadt hat es eine Vestung / die damahls einem Türcken / Namens Hebby-Bey anver-

trauet war / wir logirten bey dem Englischen Consul/ es giebt hier noch ziemlich viel Griechische Kirchen/ unter denen aber viel zerfallen. Wir besuchten in der Haupt-Kirchen den Ertz-Bischoff Daniel / welcher über den westlichen Theil Morea von Patras biß nach Coron seine geistliche Jurisdiction hat. Wir erfuhren von ihm / daß bey 1000. Kirchen in sein Ertz-Stifft gehören/ damahlen war der Ertz-Bischoff von Napoli auß Romanien / so auch in Morea / aber an der Ost-Seiten gelegen / bey ihm die übrige beyde Moreische Ertz-Stiffter sind Corinthus und Misithra (weyland Lacedæmon,) die Handlung dieser Stadt Patras/ bestehet jetzo in Seiden/ wovon jährlich über 300. Ballen angebracht werden. Es wird daselbst auch Leder / und Corduan / Honig / Wachs / Wolle und Käse abgehohlet / die Bäume auf den nächsten Bergen tragen auch Manna / aber sie wissens nicht zusammlen. Der Abd-Aga hatte damahl das Commando über die Stadt / als ein Woywode. Der Cady schlichtet die Gerichts-Sachen/ der Aga erhebt die Gefälle / nimt gefangen und lässet über die vom Cady verurtheilte die Execution ergehen. Die Juden welche schier den dritten Theil der Stadt außmachen / setzen etliche alte Männer unter ihnen / vor denen ihre Streit-Sachen abgehandelt werden / und haben 4. Synagogen allhier. Der Einwohner möchten insgesamt etwa 4. biß 5000. seyn. Man zehlet zu Patras 6. Türckische Mosqueen. Hier giebt es die herzlichste Citronen von gantz Griechenland / wie auch schöne Pommerantzen / Cedern-Bäume und andere / insonderheit verwunderten wir uns über einen berühmten Cypressen-Baum / der vielleicht der älteste und grösseste in der Welt ist. Ja Plinius versichert / daß ihm weder die Fäule noch das Alter etwas

was schaden könne / und setzet ihn/ nebst dem Buchs-Ceder- und Eben-Baum / unter die immerwährende Bäume. Sein Stamm hat 18. Werck-Schue in die Runde / und breitet seine Aeste in 20. Schue weit von sich / massen es von der Arth Cypressen ist / der seine Zweige wie der Seven-Baum außbreitet / andere 12. um ihn herstehende Cypressen dienen ihm gleichsam.

Der Frantzösische Consul zu Athen / unterhält allhier einen Vice-Consul / welcher damahl / nehmlich vor 8. Jahren war Herr Remondin auß Provence / der aber seithero hinweg gezogen ist. Sonsten unterhalten nebst den Englischen auch die Venetianer in Friedens-Zeiten einen Consul allhier / der sich von den Schiffen seiner Nation bezahlt machet.

Wann man von Patras abschiffet / und nach Lepanto will / muß man durch 2. starcke Schlösser passiren/ welche an beyden Seiten deß Ufers am Eingang dieses Golfo ligen/ diese nennet man schlecht hin die Schlösser von Romelia oder Morea / und können die Türcken einem Schiff auß ihren Stücken daselbst die Einfarth schliessen.

Lepanto lieget nur 12. Italiänische Meilen von Patras / sehr artig/ rings um einen Hügel / der sich spitzet wie ein Zucker-Hut/ auf welchem oben eine starcke Vestung lieget. Der Hafen allhier ist sehr klein und kan mit einer Ketten beschlossen werden / weil er kaum 25. Elen breit in der Einfarth / und nur 250. Elen im Umkreiß hat / dannenhero auch nur etliche Barquen hinein fahren. Es fehlet denselben offt an Wasser / doch hat das Meer allhier etwas von der Ebbe und Fluth. Ausserhalb der Stadt gegen Osten siehet man nächst dem Meer grosse Wasser-Quellen / welche so bald etliche Pulver-Mühlen treiben / daselbst

selbst giebt es auch schöne Gärten mit Citronen/ Cedern und Pomerantzen. Der Wein allhier wird vor den besten in Griechenland geachtet/ die Fässer aber werden hier und in gantz Morea gepicht/ die Türcken trincken allhier fast allesamt Wein/ diese haben sechs Mosqueen in Lepante/ die Griechen aber nur 2. Kirchen in jeder Vorstatt/ die Juden hingegen haben 3. Synagogen allhier/ ob gleich ihrer allda nicht so viel/ als zu Patras sind. Alles/ was auß diesem Golfo kommt/ muß dem Emin oder Zoll-Verwalter 3. von 100. zahlen/ die Waaren aber/ so man allhier empfänget/sind Leder/Oel/ Toback/ Korn/ Reiß und Gerste. Sie wollen den Europæischen Christen nicht gestatten/ daß sie mit ihren grossen Schiffen hinein über die Schlösser fahren/ sondern selbige müssen zu Patras liegen/ und ihre Barquen hinein senden/ etwas zu laden.

Weil wir zu Lepante wenig zu sehen bekamen/ giengen wir von hinnen zu Wasser auf Salona/ welche Stadt halb von Türcken/ und halb von Griechen bewohnet wird/ sie lieget um einen Hügel herum gebauet/ auf welchem ein Casteel ist/ sonsten hat dieser Ort vor Zeiten Amphissa geheissen. Die Türcken haben hier 7. Mosqueen/und die Griechen 6. Kirchen/ aber man findet da keine Juden/ die Griechen stehen unter dem Ertz-Bischoff von Athen in Geistlichen Sachen.

Von hinnen reiseten wir zu Lande nach dem Dorff Castri/ allezeit neben dem Berg Parnasso hin/ und befunden/ daß dieser Orth der Rest von der Stadt Delphis war. Was dieses weyland vor eine weltberuffene Stadt gewesen/ ist jedermann bekandt. Ehe wir in den alten Umfang kamen/ sahen wir von aussen/ etliche in den Felsen gehauene Grotten

oder

der Höhlen / in welche man einige Monumenta ein-
eschnitten hatte. Vielleicht ist die Majestät deß
Orths Ursache / daß man / so wenig / als auf Delos/
einen Menschen in die Stadt begräbt / da wir end-
ch durch einen auf dem Felsen gehauenen Weg hin-
in kamen / nächst welchem ein Stadt-Thor war /
rblickten wir das Dorff Castri auf 300. Schritte
on dannen. Daselbst logirten wir in einem Han /
nd hatten an guten fetten Hünern / die so gut als
Capaunen waren / keinen Mangel / und zwar das
Stück vor einen Temin oder 5. Stüber / das Dorff
at nicht über 100. Häuser / die gar schlecht erbauet
nd. Es sind kaum 12. Türcken allda / die eine
Mosque haben / aber die Griechen haben 5. oder 6.
Kirchen. Es gehöret jetzo dieses Dorff einem Tima-
oten / Abd-Aga genannt / der zu Salona / nicht
weit von dannen wohnet / woselbst die Griechen ihre
Klagen bey dem Cady vorbringen. Das Dorff näh-
t sich von Baumwolle / so daselbst gesponnen wird/
nd von Toback. Wir nahmen einen Griechen auß
em Dorff zum Weg-Weiser / der zwar zerlumpt
ergienge / aber dabey guten Verstand hatte / als
ns ein ungestümmer Mann begegnete/ der eylends
on ihm wissen wolte / was vor Leuthe wir wären /
rach er: Anthropi ine: **Es sind Menschen.**
Vorauß der Fragende nicht klug/ sondern verwirret
ard / er muste uns auf den Berg Parnassum füh-
n/ womit wir wol eine Stund zubrachten/ ehe wir
f den Gipffel gelangeten / hingegen hat man von
ten an / biß nach Castri zu steigen / 2. Stunden zu
un. Meine Gefährten giengen zu Fuß / aber ein
anitschar muste mir sein Pferd leihen / doch war
en alles wüste und unfruchtbar. Daß aber der
Berg sehr hoch/ ist darauß abzunehmen/ daß man ihn
von

von der Vestung zu Corintho gar wol sehen kan/ohnerachtet dieselbe bey 80. Italiänische Meilen davon abgelegen. Er hat eine grosse Tag-Räise im Bezirck/ und wird nur von unten her bewohnet. Gegen Süden lieget der Berg Cyrphis, gegen Westen der Helicon, gegen Osten die Ebene vom Dorff Turcochori, und gegen Norden die Ebene von Salona. Von hinnen räiseten wir durch Livadia, eine kleine Stadt/und kamen unter Weges besser hin auf ein Dorff/welches auß 40. Wohnungen bestehet/und Denirna, das ist/ **Zween-Monat**/ genannt wird/ und solches darum/ weil die Saat-Früchte daselbst wegen Ergiessung eines Sees / nicht mag vor dem April in die Erde gebracht werden / welche demnach nur 2. Monat in der Erden lieget. Nicht weit von hinnen gelangeten wir auf Theben / welche der gemeine Mann Thiva außspricht/ und Stiva oder Stives, warum aber die Fremden in unsern Ländern solches verändern / macht die Unwissenheit der Sprach / dann wann sie Stiva außsprechen hören/ meynen sie/ es sey das Wort Thebe, da doch das S nur die abgekürtzte Articul eis ist / daß also eis Thiva heisset zu Thebe, gleichwie die Griechen sagen s'tinco vor eis tinco. Eben dieser Irrthum verursachet / daß die Türcken Constantinopel / Stimbol oder Stambol nennen / weil die Griechen ihr wegen ihrer Fürtrefflichkeit den Namen Polis (Stadt/) geben/ wie die Römer vormals von Rom sagten/ daß also/wann die Griechen von der Räise nach Constantinopel reden / sich dieser Red-Art gebrauchen / S'tinpolin, das ist/ **nach der Stadt**. Worauß der Türcken Stimbol erwachsen/ eben als wie Stalimene auß der Insul Lemnos.

Thebæ war weiland die Haupt-Stadt in Bæotien / jetzo aber zehlet man kaum 3. oder 4000. Seelen

daselbst / und zwey Türckische / aber mehr Griechische Kirchen. Von diesem Ort/ weil hier wenig zu sehen/ giengen wir nach Athen / da wir in selbiger umher liegenden Gegend alsobald die Fruchtbarkeit deß Landes / und die Höflichkeit der Einwohner viel grösser/ als bißhero / befunden. Auf einem Felsen lieget die Vestung der Stadt/da man nur von der West-Seiten hinauf kommen kan. Sie ist starck besetzet/ und zwar mit Soldaten / die sich samt Weib und Kind häußlich darauf niedergelassen haben. Die Stadt selber lieget an der Nord-Seiten unter der Vestung/ und wann man von der See kommt/ kan man wenig davon sehen/ deßwegen etliche geschrieben/ es sey nur die Vestung von Athen noch übrig. Die Stadt wird bey den Griechen Athina und nicht Setines oder Sathine genennet / doch reden sie also / wann sie von der Räise dahin sprechen / wie ich schon von andern dergleichen Exempeln geredet habe. Wann man ins Schloß oder Vestung kommt / siehet man zur Rechten alsobald den Tempel Victoriæ involucris, oder deß ungeflügelten Sieges / auß welchem die Türcken jetzo ein Pulver-Hauß gemacht haben. Aber viel schöner ist allhier zu sehen der Tempel Minervæ / so jetzo eine Türckische Moschea ist / von unglaublicher Kostbarkeit / daß ich lieber schweigen / als zu wenig davon reden mag.

Als wir auß dem Schloß kamen / begaben wir uns in das Theatrum Bacchi / worinn die Athenienser vor Zeiten den Comödien und Tragödien ihrer Poeten zugesehen. Es lieget unten an der Vestung/ und ist derselben mit einer Mauer angeknüpfet und zwar gegen Süden; von der Academi / Areopago, und See-Hafen wäre noch viel zu sagen/aber ich mache es kurtz / und berichte / daß man in Athen jetzo folgende Jurisdictiones findet;

Der Woywoda hat sein Amt von Keslar-Aga/ als dem Vornehmsten unter den schwartzen Verschnittenen zu Constantinopel vor 30000. Rthlr. die er ihm jährlich im Anfang unsers Martii erleget. Er hat dagegen schöne Intraden, den Zoll/ den Caras/ das Stadt-Gerichte/ den Zehenden/ und die Straffen.

Der Serdar hat über die Janitscharen zu Athen und in selbiger gantzen Gegend zu befehlen. Der Spahiler-Agi ist über die Spahi/ und der Disdar oder Schloß-Aga commandiret nur die Nefeaides oder Besatzungs-Soldaten in der Vestung/ der Cady ist Richter über die Streitigkeiten der Christen und Mahometaner.

Die Handelschafft bestehet hier in Eß-Waaren/ und Seiden/ absonderlich aber in köstlichem Oehl. Eine Tonnelade wird hier vor 60. Piaster oder Thaler verkaufft/ so nach dem Marsilischen Gewichte 17. Centner 65. Pfund machet. Ihr Quintal ist so viel/ als 132. Marsilische Pfund/ und komt irgend auf 3. Piaster.

Von Anis kostet das Quintal 2. und ein Viertel Piaster, von Kümmel 3. Piaster, Wolle 2. Piaster, Schaaf-Käse 2. und ein Viertel Piaster, köstlicher Honig 4. Piaster, gelb Wachs/ 22. Piaster, und Corduan 14. biß 15. Piaster das Quintal oder Centner.

Nachdem wir zu Athen uns lange gnug aufgehalten/ räiseten wir über Eleusis, und besahen die alte Stadt Megara/ woselbst wir bey einem Griechen einkehreten/ den gantzen Morgen brachten wir zu in Besichtigung deß Orts/ der seinen alten Namen noch unverändert behalten hat. Megara ist einem Marck-Flecken ähnlich/ massen die Häuser ziemlich eng/ aber sehr baufällig bey einander stehen. Es möchten deren

etwa

twa 3. oder 400. seyn/ davon die meisten von Rosen/ an der Sonnen gedörret/ aufgebauet/ mit Faschinen der Holtz-Bündeln beleget / und mit Erden überschüttet sind/ alle Einwohner sind Griechen/ die Türken dürffen sich nicht mehr hier aufhalten / wegen der Christlichen Corsaren / so manchmal hier einfallen. In dieser Gegend wächset das Johannis-Brodt sehr häuffig/ davon das Bäumlein einem Terebinten-Baum gleichet.

Das Meer ist nur 2. Italiänische Meilen von r Stadt/ allwo der Hafen Nilæa zu sehen. Von er räiseten wir nach der Corinthischen Land-Enge/ elche/ wo sie am kleinesten/ nur 4. oder 5. aber gegen orintho 6. Italiänische Meilen breit ist / man nent sie/ gleichwie auch das in der Mitte zwischen beyn Golfen Ægina und Lepanthe gelegene Albanesische orff Examiglia, daselbst siehet man noch den Rest r Mauer / welche weiland Moream von Griechend absonderte/ wie auch den Ort/ wo man den Isthm zu durchgraben angefangen hatte.

Das XXXV. Capitul.

llhier wird die Stadt Corinthus/ wie auch Negropont / und insonderheit die seltzame Ebb und Fluth deß Euripi daselbst beschrieben.

ZU Corintho logirten wir bey einem Griechen von Athen/ die Häuser dieser Stadt haben auch Citronen- und Pomerantzen-Gärten / und schöne geiete Felder. Der gröste Theil der Stadt / wo die isten Häuser beysammen sind/ ist der Bazar/ so nicht zu schön. Weiß also nicht/ wie ichs mache/ daß ich ht berichte/ was Corinthus sey/ weil es allzugroß/ und eiche Innwohner hat / daß ichs soll ein Dorff nen. Wir besuchten Panagioti Cavallari, einen Athe-

nienser-Kauffmann / der fast immer allda wohnet / sein Bruder logiret auch auf dem Bazar / und sahen bey ihm eine Lateinische Inscription, Faustinæ deß Käysers Antonini Gemahlin.

Wir besichtigten ein Dutzend Säulen / die man von weitem auf einer Höhe erblicken kunte / und zwar ein wenig höher / als der Bazar in deß Waywodens Hauß. Es ist noch der Rest eines Heydnischen Tempels / ich hielte diese Säulen vor die ältesten / die ich mein Tag gesehen / weil sie von sonderlicher Proportion waren / dann ungeachtet sie nach Dorischer Art sind / haben sie doch keine solche Proportion, wie die zu Athen / und anderwärtig. Plinius sagt / daß eine Säule nach Dorischer Art muß sechs mal höher seyn / als sie unten herum in Diametro hat / indessen sind gleichwol jene nicht vier mal höher / massen die Circumferentz der Säulen unten her 18. Schuhe hat / welches im Diametro 6. Schuhe machet / und / solte die Säule 36. Schuhe hoch seyn / an statt daß jene nur 23. haben / den aufhabenden Zierrath mit eingerechnet. Im übrigen sind sie denen zu Athen ähnlich / und ohne Basi. Die Haupt-Queer-Steine / so noch oben darüber zu finden / sind groß / von 12. Schuhen lang. Dieser Tempel kan vielleicht wol der jenige seyn / welchen sie der Ephesischen Dianæ gewidmet / den Pausanias oberhalb deß Marcks setzet. Die Curiosität / so uns bewegte / solche Säulen selbst zu betrachten und abzumessen / hätte uns bald lose Händel verursachet / wiewol wir gedachten / daß uns niemand sähe / als deß Waywoden Diener / der uns selbst eine Stange angebotten / die Höhe damit abzumessen / dann / als wir wieder nach unserm Logiment marchirten / ließ uns der Cady durch 2. oder 3. Albaneser hohlen / daß wir mit ihm reden solten / wir giengen mit unserm Dragoman hin / zu welchem er sprach / er habe vernommen /

welcher Gestalt wir die Häuser in Corintho betrachteten/ da man hätte uns ein und anders abmessen sehen/ und dörfften vielleicht wol gar der Europæischen Christen Spionen seyn/daß wir ihnen/wo und wie schwach jeder Ort wäre/ entdeckten. Maurati antwortete ihm/ wir seyen Engelländer / indem wir aber durch Corinthum passirten / hätten wir eine und andere Antiquitäten gesehen/woran wir unsere Augen wäideten/ damit/ wann wir wieder in unser Land kämen / gleichwol sagen könten / was wir in jedem Ort merckwürdiges beobachtet haben. Da aber der Cady wissen wolte / wer er selbst wäre / Sultanum sprach er zu ihm / ich bin der Diagoman / deß Englischen Consuls von Athen / und hier ist Panagioti Cavallari, so gegenwärtig/ und der mich von langen Zeiten kennet. Aber / replicirte der Cady / bist du auch mit Brieffen von Unserm Sultan versehen/ krafft deren dir erlaubt ist/ mit diesen Fremden durch alle Städte zu räisen? Ohne dieselben komme ich nicht von Hauß / sagte Maurati ferner / hier ist es / was du verlangest / und überreichete ihm zugleich ein Patent/ welches ihm der Consul beym Groß-Türcken erhalten/ damit weder er / noch die er begleitet / auf der Reise einige Hinderungen leiden dörffen. Der Cady nimmt / lieset darin/ und wie er sahe / daß er den Englischen Consuli angehörte / und wir unter seiner Protection wären; Das ist gut/ sprach er/die Engeländer sind unsers Keysers gute Freunde/ seyd mir willkommen/ und gehet hin/ wo es euch beliebt. Da man nun erfahren/ wie freundlich uns der Cady empfangen/ ließ man uns desto williger ins Schloß / und kostete uns etwa 5. oder 6. Pfund Caffe/ welchen wir dem darinn commandirenden Aga verehren musten. Nach der Mittags-Mahlzeit ritten wir hinauf / massen es fast eine Stund Weges ist/ biß man zum Thor Acrocorinthus gelangen/

get/ welcher Name vor Alters der Vestung gegeben worden. Der Weg hinauf ist sehr gähe und enge/ es hat nur einen Eingang/doch muß man durch 2. Thore/ ehe man gar hinein kommt. Drey Mosqueen stehen darinn/ nebst 5. oder 6. kleinen Griechischen Kirchen/ S. Nicolaus ist die Haupt-Kirche/ und sahen wir etliche Manuscripta, unter andern aber deß H. Chrysostomi Liturgiam auf Pergament eingerollet/ welches die alte Weise war Bücher zu machen/ weßwegen man sie auch Volumina nennete. Da wir gantz droben waren/hatten wir das schönste Außsehen von der Welt/ nemlich auf die beyden Golffen Arginæ und Lepante/man sahe auch den Heliconem, Parnassum, das Feld Sycion, die Inseln Coulouri und Æginam, Athen/ das Vorgebürge Colonnæ, und das Eyland St. Georgii. Wir konten auch gar leicht ersehen Cenchream, der Corinther Hafen/ den sie annoch Kenchreai nennen/ woran nur ein Thurn übrig/ wie auch den Hafen Lecheum. Dieses Schloß muß dem Ansehen nach/ sehr Volckreich/ und zur Zeit der Venetianer Herrschafft/ wie eine Stadt gewesen seyn; Massen noch viel Häuser vorhanden/ wiewol die meisten einfallen. Es ist der Türcken Zuflucht/ wann die Corsaren oder See-Rauber ans Land setzen. Seine Mauren/die sich nach dem Felsen richten/haben etwa drey Italiänische Meilen im Umkreiß. Gegen dem höchsten Ort hat es eine schöne Quelle/ welche gar Wasser-reich/ es ist deren Born Pyrea, allwo Bellerophon das Pferd Pegasum bekam/ als es daselbst trancke. Es hat noch einen andern kleinern/ und über 200. Brünne oder Cisterne. An der Ost- und Nord-Seite deß Felsen sind 2. kleine Schlösser/ so dem grossen angefüget/ in deren jedem ein besonderer Aga sich befindet/ der allda zu befehlen hat/ doch ist niemand darinn. Das Erste/ welches fast nur wie eine

Bastey/

Bastey/ hielte sich noch lang/nachdem das Vornehmste
chon erobert war. Das andere wird Hebreo-Castro
enannt/weil sich die Juden allda aufhielten/ nun aber
nd sie auß Corintho verjagt; die Mauren werden
ar wohl in acht genommen / wir sahen aber nicht viel
Stücken und noch weniger Soldaten. Alle daselbst be-
ndliche Gebäude haben nichts Merckwürdiges von
ntiquitäten / alles ist von der Christen Zeit her ge-
acht. Von aussen her hat es Süd-West-werts ei-
en/aber nicht hohen/ Hügel / von dar Mahomet II.
ichts desto weniger das Schloß beschiessen ließ / wel-
es sich vierzehen Monat wider solchen erschrecklichen
Sieges-Helden wöhrete / muste sich aber folgends sei-
er Gnad ergeben.

Die Stadt ligt auf der Nord- und Norst-Ost-
Seite dieses Berges: es sind nur zwey Mosqueen/
nd eine Griechen-Kirche / Panagia genannt / allwo
r Corinthische Ertz-Bischoff wohnet; unter der
Mauer deß Schlosses an der Stadt Seite/ hat es eine
eine in den Felsen hinein gehauene/und dem H Pau-
gewidmete Kirche. Wann man der Christen selbi-
r Gegen spotten wil/so wirfft man ihnen vor/sie wä-
n vom Geschlecht der alten ungläubigen Corinther/
elche die Predigten solchen Apostels verlachten; ja
an sagt noch dabey/ daß/ als einer von ihnen den An-
doron, oder das Brod/ nahm / welches der Priester
ch der Liturgia allen Anwesenden mittheilet/ so bisse
d risse er ihm den Finger ab / da er doch nur das
rod allein hätte beissen sollen / und hieng ihn an die
Spitze eines Felsens/der über der Capellen steht; aber
Warheit / sie lassen annoch keine sondere Andacht
ercken/ und dörffte etwa nicht einer unter ihnen seyn/
r die vom H. Paulo an sie geschriebene Episteln lesen
d verstehen solte / außgenommen der Ertz-Bischoff.

Auch siehet man täglich einen und andern / der sich zum Türckischen Greuel begibt: massen die Stadt oder das Dorff/wie man es nennen will/halb mit Mahometisten angefüllet ist; unter andern erzehlte man uns auch/ daß vorigen Jahrs drey Priester zu Türcken worden. Es war einer/ der im Rausch sagte/ daß er etliche Corsaren in ein Hauß sehen gehen/welches man den Weywoda berichtete / der ihn zu sich holen ließ; indeme es aber nur der Wein war/welcher ihm solche Reden außgetrieben/ erinnerte er sich dessen nicht mehr/ und läugnete/wie er nichts davon wisse. Der Weywoda argwohnend / daß er es irgend mit ihnen hielte/ließ ihm hundert Streiche geben / und verurtheilte ihn auf die Galleen. Er wurde hingeführt/und ihm der grosse Bart/ welchen sonst die Priester und Calageren wachsen lassen/ abscheeren/ welches ihn so sehr schmertzete / daß er sagte/er wolte ein Türck werden. Man fieng ihm gleich das Wort auf/ und hieß ihm seit dem Mustapha Priester. Einer von seinen Brüdern/ der nicht viel besser war / als er/ hatte grosse Gemeinschafft mit dem Stamati Cavallerie / und ersahe einsmals die Zeit / ihn zu bestehlen / wornach er sich flüchtig auf ein Dorff begab / nebst einer Weibes-Person / so er unterhielte. Stamati schickte ihm Leute nach / da er aber sahe/ daß er ihren Händen nicht entgehen könte/ gab er ihnen lose Worte und sagte / sie solten wohl zusehen/ was sie thäten/ er wäre ein Türck. Ein unbedachtsames außgestossenes Wort ist eine Verpflichtung/ deren man sich nicht wieder kan loßmachen / er aber muste seinen Glauben verläugnen. Es war ein anderer / welchen der Ertz-Bischoff antrieb/ daß er ihm seine Kirch-Gebühr abstatte. Er bat ihn um Gedult/ seine höchste Dürfftigkeit vorschützend / aber der Prælat wolte nicht vergnügt seyn/ sondern entsetzte ihn seiner Stelle/ und

gab

gab sie einem andern. Noch mehr aber wurde dieser arme Priester entrüstet / da man ihm folgenden Tages bey der Meß keinen Weyrauch/ wie denen andern/ außtheilete / ja er ward hierüber so ergrimmet / daß/ als er sich/ nach dem Amt/ mit dem neuen an seine Stelle eingesetzten Priester erzörnete / und seine Mütze auf die Erde warff / gleich auß der Kirchen gieng/ und sich beschneiden ließ.

Es werden nicht viel über funffzehenhundert Seelen in Corintho seyn; aber das gantze Land ist voll Dörffer / und Zeugarien oder Meyereien. Zwischen Sycion und Corintho zehleten wir deren biß auf fünff und zwantzig. Weßwegen ich mich nicht verwundere/ daß der Cady / wie man vorgibt/ dreyhundert Dörffer unter seiner Bottmässigkeit habe. Deß Landes Einkommen bestehet in Weitzen/Gersten/Oliven/und Oel/ so trefflich gut / in Wolle/Viehe/und Wein. Es sind einige wohlhabende Aga daselbst / doch müssen sie sich immer vor den Corsaren beförchten; ja ich bin / seit meiner Abreise/ berichtet worden / daß einige dahin gekommen / die alles geplündert / und den Pferden die Kniekählen abgehauen / damit man ihnen nicht nachsetzen möge.

Von Corintho reiseten wir nach Sycion/so jetzo Vasilica heisset/es ist dieser Ort nur 3. Stunden von jenem/ und nicht so weit vom Golfo de Lepante auf einen erhabenen Platz. Es sind hier wol etliche wüste Häuser zu sehen/aber man findet dariñ nur 3. wohnhaffte Türcken/ und so viel Griechen/darum kehreten wir über Megara und Athen wieder zurück/ die Insul und Stadt Negropont zu besichtigen/ die Stadt ist klein/aber feste/ jedoch sonderlich nichts daselbst zu sehen/die Insul ist volck- uñ fruchtreich/aber das Beträchtlichste dieser Orten ist die seltzame Ebbe und Fluht in der Meer-Enge / Euripus

genannt. Diese Enge ist ein schmaler Arm deß Egeischen Meers / so enge und eingeschlossen / daß mit genauer Noth eine Galee unter der Brücken / die zwischen der Vestung und dem Thurn zu Negropont über ihr gehet/durchfahren kan. Nicht allein aber ist solcher bey der Brücke befindliche Ort/ Euripus genannt/ sondern auch zehen oder zwölff Meilen auf beeden Seiten weiter davon / wo sein Canal etwas breiter/ und dessen unbeständiger Lauff gar nicht so scheinbar / als am Schloß ist; der gantze Raum / wo er ab- und zulaufft/ ist zwischen dem festen Lande Boeotie und der Eubæischen Insul/heutiges Tages Negropont/nach dem Namen der vornehmsten Stadt solcher grossen Insul genannt; eben daher kommt es aber/ daß ihn etliche Authores den Euripum Euboicum, andere den Chalcidicum, von der alten Stadt Chalcis/ genennet / nächst deren verfallenen Mauren die anjetzo genannte Stadt Negropont erbauet ist / und welchem die Griechen annoch den alten Namen Euripi , oder auß Corruption Egripos, geben.

So lang diese zehen oder zwölff Meilen auf beeden Seiten waren/ findet man viel kleine Golfen/ allda man durch Ab- und Zunehmung deß Wassers die Mannigfaltigkeit der Ebbe und Fluht gar eigentlich mercken kan. Der Lauff deß Euripi muß nach unterschiedlichen Zeiten betrachtet werden. Es sind achtzehen oder neunzehen Tage in jedem Monat / oder besser zu reden/ in jedem Mond-Schein / in welchem er gar richtig laufft / in den übrigen eilff Tagen ist er unrichtig und verderbt. Dieses sind die Red-Arten/deren man sich zu Negropont gebrauchet / wenn man die wundersame Fortsetzung der Natur deutlich erklären wil.

Er behält seine Stärcke/ oder noch vernehmlicher zu reden / er ist richtig von den letzten drey Tagen an

deß

deß Mondes/ biß an den achten deß neuen Liechts / ist aber unrichtig/ und verderbt seinen Lauff vom 9. biß 13. inclusivè, in deme er immer verwirret bleibet / am 14. kommt er wieder zurecht/ und voriger Stärcke / vom 21. aber biß an den 27. ist er wieder unrichtig/wie solches vielleicht auß nachgesetzter Tafel kan begriffen werden.

Tafel der richtigen und unrichtigen Tage der Ebbe und Fluht deß Euripi/nach dem Monde.

Neuer ☉ Mond.	1. Richtig/ wie der Oceanus.	
	2. Richtig.	
	3. Richtig.	
	4. Richtig.	
	5. Richtig.	
	6. Richtig.	
	7. Richtig.	
Das erste ☽ Viertel.	8. Richtig.	
	9. Unrichtig.	gibt es 12. 13. oder 14. mal Ebben und so viele Fluhten.
	10. Unrichtig.	
	11. Unrichtig.	
	12. Unrichtig.	
	13. Unrichtig.	
	14. Richtig.	
Voller ● Mond.	15. Richtig.	
	16. Richtig.	
	17. Richtig.	
	18. Richtig.	
	19. Richtig.	
	20. Richtig.	
	21. Unrichtig.	
Letztes ☾ Viertel.	22. Unrichtig.	
	23. Unrichtig.	
	24. Unrichtig.	

25. Unrichtig.
26. Unrichtig.
27. Richtig.
28. Richtig.
29. Richtig.

Daß es also jeden Mond-Schein 11. Tage Unrichtigkeit hat / in den andern 18. oder 19. aber ist er richtig. Ist er derowegen vom ersten Viertel / biß etwa auf den Vollmond / richtig / und vom letzten Viertel / wenn es ins Abnehmen kommt / welches der 22. ist / zu welcher Zeit der Euripus wieder der würckenden Krafft deß Gestirns zu solchem Mangel theilhafftig wird / welches verursachet / daß er selbige Tage hindurch wie ein sinnloser Mensch gehet / oder gleich einem Ballen im Ball-Hauß / dessen Seil in der Mitte / die Aufzug-Brücke mit ihren Ketten / welche mitten auf dem Canal deß Euripi ist / vorstellet / eben wie die Löcher / Fenster und Gallerien alle die kleine Golffen vorbilden / die auf beeden Seiten deß Canals befindlich / und in denen die Natur mit solchen Wassern spielet.

So lange die Unrichtigkeit seiner Tage währet / hat er in einem natürlichen Tage / das ist / in 24. oder 25. Stunden / 11. 12. 13. wie auch 14. mal Ebbe / und so viel Fluhten / oder nimmt so viel mal ab und zu / wie ich solches selbst beobachtete / und mich andere / die stets in den Mühlen sind / versicherten / und ihre Räder so offtmals deß Tages / nach dem mannichfaltigen Lauff solchen Wassers / wechseln sahen / daß also nicht nur siebenmal / wie die Alten geschrieben / sondern viel öffters / Ebbe wird.

Ich verbliebe einsmals eine oder anderthalb Stunde in der Mühle unter dem Schloß / ungeachtet aber deß ziemlich starcken Windes sahe ich den Lauff deß Wassers sich dreymal verändern. Eben dieses merck-

te ich auch gar offt im Hafen / wann ich mich auf den Schiffen oder Frantzösischen Barquen befand / allwo ich / so lang es mir beliebte / verharrete / solche manchfaltige Bewegungen deß Wassers mit desto mehrer Freyheit zu betrachten / welches doch / wegen Weite deß Hafens / etwas schwerer war.

Bey richtigem Lauff deß Euripi, die achtzehen oder neunzehen Tage durch / machet er es / wie der Oceanus und Venetianische Golff / daß er in 24. oder 25. Stunden nur zweymal seine Fluht hat / welche alle Tage um eine Stunde später kommt / wie im Oceano, und sechs Stunden mit dem Zunehmen hinbringet / und wieder so lang zur Ebbe oder Ablauff / es mag hernach Sommer oder Winter / ein starcker Wind oder still Wetter seyn; bey richtigen Tagen braucht er irgend eine halbe Stunde zum Anlauffen / und 3. Viertel zum Abnehmen.

Alle diese deß Euripi richtige und unrichtige Fluhten haben auch noch zwey / dem Oceano nicht zukommende unterschiedene Weisen / massen das Wasser in seinem Anlauff nur um einen Werck-Schuch / gar selten aber um zwey höher wird / da hingegen der Oceanus jeweilen die Höhe von 20. Klafftern erreichet / wie in den Bretagnischen Häfen / ungeachtet er in den Americanischen Eylanden nicht höher / als der Euripus, anlaufft. Zum Andern habe ich auch diesen Unterscheid beobachtet / daß im Oceano, wann das Wasser wieder abnimmt / es sich in das hohe Meer begibt / da doch im Gegentheil es sich erhöhet / und mehr Land bedecket / wann es an die Seiten kommet. Der Euripus machet es gantz anderst / massen seine Fluht ankommet / wenn dessen Wasser gegen die Inseln im Archipelago ablauffet / woselbst das Meer grösser ist / und geschicht die Ebbe / wenn sein Wasser gegen Thessalien

gehet/ und in den Canal eilet/ durch welchen die Galeen müssen/ wenn sie nach Thessalonien/ ja viel schleuniger und mit besserer Sicherheit nach Constantinopel wollen.

Von Negropont muß ich dieses annoch erwehnen/ daß dieser Name ihr auß Unverstand gegeben wird. Dann wann die Griechen auf ihrer Reise sagten: eis ton Egripon, welches zu Egripos heisset/ meyneten die Fremden/ die Stadt hiesse also/ dahero sie die Wörter zusammen gezogen und Negropont darauß gemacht haben.

Das XXXVI. Capitul.

Gergely und seine Gesellschafft schlagen eine Türckische Parthey/ und bekommen eine Dame gefangen. Die Stadt und das Oraculum zu Delphis werden beschrieben/ wie auch die Sibylla daselbst.

SOnsten habe ich mich in Griechenland nicht sonders umgesehen/ ohne daß ich von Lepante wieder zu Schiff/ und auf der See hinauf die vornehmsten Insuln und See-Städte gesehen habe/ von denen bekant ist/ daß Zanthe/ Zephalonie und Corfu/ ja auch jetzo S. Maure unter der Venetianer Gewalt stehen/ Preveza und Larta oder l'Arta ligen an Ambracianischen Meer-Busen/ ziemliche Städte. Oberhalb Corfu hinauf siehet man das Gebirge Chymera/ worauf sich gewisse Griechen/ auß dem Macedonischen Geblüte entsprossen/ aufhalten/ die den Türcken das Kopff-Geld/ gleich den Mainotten in Morea, wegern/ dann sie wohnen beyderseits in einem von Natur festen Gebirge. Durazzo ist nur ein Dorff/ nebst einer ziemlichen Vestung. Corja ist

dem

dem Herrn Cergely bekannter/ als mir/ weil es nicht
n der See gelegen; Dolcigno aber ist eine annoch
ziemliche grosse Stadt / welche viel Raub-Schiffe
unterhält / und Scutari ist eine Haupt-Vestung.
Von hier hinauf wird das Türckische Gebiet an der
See-Küste durch das Venetianische etwas unterbro-
chen. Allermassen diese die Stadt Cattaro und etliche
andere hier ligen haben/ nicht weit davon nach Nord-
licher Seiten liget die Respublig Ragusa mit ihrem
kleinen Gebiet/ dann folget die Vestung Navenza/ so
Türckisch / endlich ist der Rest der Dalmatischen
Küste nach Norden gantz Venetianisch mit den Ha-
fen und Vestungen Sebenico/ Travo/ Zara/ und vie-
len schönen Insulen/ biß auf Zeng/ welches dem Ertz-
hertzoglichen Hause Oesterreich zustehet.

Sehet / meine Herren / das ist es / was ich von
Griechenland und Dalmatien zu sagen weiß. Hie-
mit endigte der Edelmann seine Rede / und als Zol-
nar denselben fragte / ob er ihm von der zerstörten
Stadt Delphis / von welcher die Griechen weyland
wegen ihrer Fruchtbarkeit und Hoheit geurtheilet/
daß sie mitten in der Welt läge / absonderlich aber
von dem weltberuffenen Oraculo, so sich weyland all-
da aufgehalten/ ein- und anders zu sagen wüste? gab
ihm jener zur Antwort / daß er den Printzen deßfals
von Hertzen contentiren wolte/ aber dort sähe er etli-
che Gäste / welche man zuförderst abfertigen müste.
Indem er dieses sagte / erblickete man einen starcken
Trouppen Türcken/ jedoch von solcher Zahl/ daß Cer-
gely Lusten hatte/ auf sie zu gehen/ und wie sie mercke-
ten / daß die Türcken nicht Lusten hatten/ Stand zu
halten / setzten sie getrost auf sie an/ und erreichten sie
endlich/ da es zu einem harten Scharmützel kam / in
welchem der Türcken mehr auf dem Platz blieben/ als
der

der Christen; Astilon ließ seine Hände allhier tapf-fer arbeiten / und Zolfiar gab ihm an Tapfferkeit das Geringste nicht nach/jedoch musten sie beyde gestehen/ daß sie deß Cergely Gleichen noch nicht gesehen hätten. Der Streit aber ward um so viel mehr mit grosser Standhafftigkeit geführet / weil die Türcken eine schöne Jungfrau bey sich hatten / vor welche sie allerseits ihr Leben in die Schantze wagten; Cergely aber samt seinem Lompyn wagte sich nach den Ort/wo die Türcken am dickſten um sie her stunden/mit seinem durchdringendem Säbel machte er ihm bald einen Weg / und drunge zur Dame hin / welche unserm Helden zurieff: Mein Herr / sprach sie / wie ich mir habe sagen lassen/ so ist bey den Christen so wol Treu und Glauben/als bey uns Muslimanns/ ich habe das Vertrauen zu euch/ ihr werdet Sorge tragen für die Ehre einer Türckischen Jungfrauen / die nicht eben von der geringsten Herkunfft / dabey den Christen allemal wohl affectionirt gewesen ist. Als sie dieses sagte/ wolte sie sich zu Cergely hinlencken / aber einer von ihren Türckischen Geleits-Leuten empfand solches dermassen übel/daß er einen starcken Streich mit dem Säbel nach ihrem zarten Haupt führete/ und sie ohne Zweiffel bald würde in die andere Welt geschickt haben / wofern ihm Lompyn / der neben ihm hielte/ nicht in demselben Augenblick die Hand samt dem Säbel auf die Erde geschlagen hätte; dieser ergriffe zugleich die Jungfrau bey dem Arm/und warff sie mit ihrer Bewilligung vor sich auf sein Pferd/ da inzwischen Cergely mit der Schärffe seines Säbels Platz zu machen alle Kräffte anwendete / der auch endlich/ weil der Türcken immer weniger wurden/ auß diesem Schwarm sich/wiewol in etwas verwundet/ loßwürckete / und weil sie nicht gesonnen waren/ mit vielen

gefan-

efangenen Türcken sich zu schleppen / machten sie die
neiste caput / biß auf 4. oder 5. welche dem Tantz ent-
prungen / einer aber / so bald er sahe / daß die Jung-
rau gefangen war / warff seinen Säbel von sich/ und
egte sich auf die Erde nieder / da er bitterlich weinete/
vie ihn aber die Jungfrau stets in ihren Augen hatte/
lso rieff sie auch demjenigen von deß Cergely Gesell-
chafft zu / welcher ihn niederhauen wolte / und bathe
r möchte ihn leben lassen/weil sie vor sein gutes Ver-
alten/ Bürge seyn wolte. Also blieb dieser Mensch
eym Leben/ dann er war einer von ihren Leibeigenen/
ind von Geburt ein Russe/ worauf sie sehr viel hielte.
Cergely zehlete / nach völlig erhaltener Victorie,
eine Leuthe / von welchen 18. erschlagen / und 13.
tarck / 9. aber nicht so gar häfftig verwundet waren.
Von besagten 13. sturben am folgenden Tage noch
7. die übrige miteinander kamen wieder zu rechte/ wie
uch Cergely selber / samt Zolfiar / Astilon und der
deliche Howart / welche allerseits ihr Blut hatten
liessen lassen / und zwar Cergely mehr / als die an-
ern/ welcher sich auch in die gröste Gefahr hinein ge-
vaget hatte. Lompyn truckete seine schöne Türckin
n die Brust / und sprach nach erhaltenem Siege zu
hr: Es ist jammer / schöne Dirne / daß ihr eine Tür-
kin seit / wollet ihr es haben / so will ich euch beschnei-
en / wieder heilen / und ehelichen. Die Türckin sahe
etrübt auß / und antwortete ihm nichts / welches ihn
ergestalt verdrosse / daß er sie vom Pferde auf die
Erde setzte / und sie nicht mehr führen wolte; könnet
hr noch nicht erkennen / sprach er zu ihr / daß ihr eine
Sclavin seit / so möget ihr es lernen / und hinführo
u Fuß gehen / Cergely aber schalt ihn auß / und ließ
hr ein Pferd mit einem niedrigen Sattel herzu füh-
en / worauff sie an statt ihres Leib-Rosses / so ent-
gangen

gangen war / sitzen / und mit ihnen fortreiten muste. Tergely hätte sich gerne ihres Zustandes erkundiget / aber sie forschete nur / ob ihm nicht einer Floriano genannt / der auch in Venetianischen Diensten stünde / bekandt wäre? und als man ihr antwortete / daß sie denselben ehister Tagen zu sehen hoffeten / da bath sie weil sie mit diesem Floriano wol bekandt / möchte man so lange / biß man ihn angetroffen hätte / in Gedult stehen / alsdann wolte sie sich zu erkennen geben. Mit welchem Bescheid diese damahlen zu frieden waren / sie ritten aber fort / und der Russische Sclave folgete ihnen zu Pferde.

Wie sie noch ein wenig fortgeritten waren / kamen sie auf eine grosse Ebene / auf welcher Zolfiar und Astilon den adelichen und arthlichen Howart bathen / er möchte nur seinem Versprechen einen Gnügen thun / und ihnen von der alten Stadt Delphis und von demselben Oraculo einen Bericht ertheilen / wozu sich dieser bereit machte / und in seinem Discurs folgender massen sich vernehmen ließ: Daß in der gantzen Welt nichts Beständiges/erweisen unter andern auch die Ruinen und jämmerliche Rudera verschiedener weyland berühmter Städte/ welche/ wann sie anderst sollen gefunden werden/ man jetzo unter ihren eigenen zerfallenen Mauren suchen muß / in massen solches auch mit Delphis sich begeben / welches gleicher Gestalt die Sterblichkeit der Creaturen hat erfahren müssen.

Ich werde aber bey der Stadt Delphis zugleich auf die Materie von der weltbekandten Delphischen Sibylla geführet / welche zu vollkommener Begreiffung der Stadt nicht mag außgelassen werden.

Diese Delphische Sibylla ist zwar von den Scribenten unter 12. so diesen Nahmen geführet / als die

dritte in der Ordnung gesetzet/ ohnerachtet sie/ der Würde nach/ vor die ander passiren mag. Man leget ihr verschiedene Namen zu/ inmassen sie bey Diodoro / Daphnè genandt wird / welches in Griechischer Sprach einen **Lorbeer-Baum** bezeichnet. Die Poeten dichten davon / daß diese Daphne sey gewesen eine Tochter deß Flusses Pineüs oder Lade, welche/ als sie merckete / daß sie ihrem Apollo / der häfftig in sie verliebt war / und demnach strengiglich verfolgete/ nicht entwischen könte / ihren Vatter um Hülffe angeruffen / der dann / weil er kein besser Mittel gesehen / ihre Ehre zu beschirmen / wie sie verlangete / zugelassen / daß sie in einen Lorbeer-Baum verändert worden. Weßfalls dessen Ufer / wegen der vielen daran stehenden Bäumen von solcher Arth / insonderheit gepriesen worden. Dieser Baum wird bey denen zu Delphis in höchster Würde gehalten / wegen seiner edlen Früchten / und vornehmlich/ weil die Daphne von ihrem Ab-GOtt Apollo so sehr geliebet worden/ darum sie auch allezeit/ als sonderlich geheiliget / seinem Dienst ist zugeeignet worden/ wie ich davon ferner werde melden.

Wir nehmen hierauß Gelegenheit zu urtheilen/ daß diese Sibylla den Nahmen Daphne bekommen/ entweder weil sie eine von den vornehmsten Priesterinnen Apollinis gewesen/ oder weil sie ihre jungfräuliche Ehre so standhafftig bewahret/ daß sie dadurch einen unsterblichen Ruhm empfangen/der aufs kurtzeste nicht besser kunte außgedruckt werden/ als mit dem Nahmen Daphne / welche in einen allzeit grünenden Lorbeer-Baum ist verändert worden.

Suidas, ein bekandter Scribent / nennet sie Artemis und Manto. Artemis bedeutet **vollkommen und gesund.** So man allhier die Poetische Gedich-

ten der Alten betrachtet / Krafft deren sie vorgeben / daß Artemis ein Zunahme sey / der Diana oder deß Monds / in Vergleichung mit der besondern Arth und Weise dessen Erleichtung / nehmlich der Mittheilung deß hellen Glantzes / welchen die Artemis von Apolline oder der Sonne empfangen / und wodurch sie die Dunckelheit der Nacht zerstreuet / zu grosser Vergnügung der Innwohner auf Erden / so könte man sagen / daß ihr dieser Nahme Artemis gegeben worden / weil sie gestanden / daß sie ihre Wahrsagungen von GOtt / oder dem Apolline empfangen / und daß die Menschen urtheilten / daß sie dieselbe zu ihrem überflüssigen Nutzen / auffrichtig und vollkommen habe überliefert. Manto oder Mantis soll eine Wahrsagerin bedeuten / und sagen die alten Poeten / sie sey gewesen eine Tochter deß Thebanischen Tiresias / welche / als sie nach ihres Vatters Tode / die grausamme Tyrannen Creon und Theseus geflohen / erst in Asien kommen / woselbst sie den Tempel Apollo Clarius gebauet / hernach sey sie in Italien kommen / und habe mit dem Tyberschen König einen Sohn gezeuget / Namens Ocnus / der hernach nicht weit von dem Fluß Padus eine Stadt erbauet / und sie nach seiner Mutter / Mantua genennet hat.

Pausanias und Salmasius stehen darauff / sie habe Heraphila geheissen / aber die meiste Scribenten geben diesen Namen der Erythreischen Sibyllen. Im übrigen ist sie durchgehends bekandt unter dem Namen Sibylla Delphica / weil etliche in der Meinung stehen / sie sey zu Delphis gebohren / wiewol die Meinung der meisten ist / daß sie sey gewesen eine Tochter Teresias / deß Thekanischen Wahrsagers / und den Namen Delphica bekommen / als die Griechen mit den Epigones / (welches war ein allgemeiner Name

vieler

vieler Völcker / die auß verschiedenen Quartieren zu-
sammen gezogen waren/) nach dem Göttlichen Rath
und Antwort deß Apollo / unter Anführung ihres
Feld-Obristen Alcmæon die Stadt und Einwohner
zu Thebæ / in dem andern Kriege haben überwunden/
angemerckt sie damahl mit unter den Gefangenen ge-
wesen / und nach Delphos gesandt worden/ allwo sie
Oracula Apollinis bedienet / und also die gröste Er-
fahrung im Wahrsagen bekommen hat.

Solchem nach hat sie fürnehmlich zu Delphis
ihre Wahrsagereyen gehabt/ wodurch sie daselbst und
überall berühmt und bekandt ist worden / angemerckt
von allen Enden der Welt die neugierige Menschen /
welche zukünfftige Dinge wissen wolten / sich dahin
schuben / die Oracula zu hören / auf ihre beschehene
Fragen über ihre wichtige Anschläge.

Es ist aber Delphi eine Stadt in Bæotia, wel-
ches eine Landschafft ist an den äussersten Gräntzen
Griechenlands / nach der Peloponnesischen / Siculi-
schen und Adriatischen See. Sie lieget an dem
Berge Parnasso / dahero sie auch / wegen eines klei-
nen Landstrichs / Phocis genannt / darinn sie beyde /
wie auch der Berg Helicon belegen / die Phoedische
Stadt und Berg genennet werden. Im übrigen
hat diese Stadt den Namen empfangen / von Del-
phus / deß Neptuni Sohn / und ist mehr durch Fel-
sen von Natur / als durch Kunst mit starcken Boll-
wercken / gegen alle feindliche Gewalt versehen gewe-
sen.

Allhier hat auch Apollo seine Oracula gegeben /
deßwegen er Apollo Delphicus genandt wird / wie-
wol man diesen Namen auch herleiten könte / von
Delphus dem Sohn Deucalions / der ihm auß Me-
lantho seiner Tochter gebohren worden. Macrobius

meynete/ Apollo sey darum Delphicus genennet worden/ weil die Griechen in den ersten Zeiten die Sonne Delphos genannt/ auß Ursache/ daß die Sonne deß Tages allein scheinet/ wann alle Sternen/ die bey Nacht schimmern/ nicht können gesehen werden/ als durch ein viel grösser und stärcker Liecht überglänzet. Weßwegen die Griechen ihn auch Phœbus nennen/ wegen seiner Erleuchtung/ die er giebt über die Leiber und Seelen der Menschen/ dann er ist gewesen der vollkommene Poet/ der oberste Præsident der Wahrsagungen/ der Meister der Bogenschützen/ der hohe Artzt und Lehrer der Medicin/ wie auch der Erfinder der Cithar und anderer Musicalischen Instrumenten.

Was nun den Tempel Apollinis/ darinn diese Sibylla eine Priesterin gewesen/ anbelangt/ so ist derselbe erbauet/ auf dem Berg Parnassus/ oben auf einem Felsen/ der an allen Seiten überhänget. Justinus spricht: Es hat hier der vielfältige Zulauff von Menschen eine Stadt gemacht/ welche um die Majestät der Oraculen zu befestigen/ von weitem her kommen gelauffen/ und auf diesem Stein sich niedergelassen haben: Dannenhero man wol sagen kan/ daß diese Stadt nicht mit Mauren/ sondern mit Felsen/ nicht durch Beschützungen durch die Hände gemacht/ sondern durch natürliche Vestungen bewahret sey. Man könte billich in Zweiffel stehen/ ob diese natürliche Vestigkeit/ oder die Majestät deß Apollo dem Ort das gröste Ansehen und Verwunderung bey den Fremden erworben habe.

Der mittelste Felß davon stehet in die Höhe empor/ wie ein hoher Schau-Platz/ daselbst geschichts/ daß das Gethön/ welches von Menschlicher Stimme/ oder durch das Blasen der Posaunen gemacht wird/ ein seltzames Echo oder Widerhall in den Felsen verursachet/

ursachet/daß man meynen solte/sie erstreckten sich viel weiter/als sie in der That thun. Welches auch bey denen/so darum nichts wissen/einen solchen Schrecken causirt/ daß sie sich davor/als vor der grösten Majestät/beugen/ und in lauter unbedencklichen Verwunderungen gleichsam auß sich selber versetzt/ als unter einer Göttlichen Allmacht allmählich sich demüthigen.

In der umherstehenden Krümme dieses Felsen/ fast in der mittelsten Höhe deß Bergs/ ist eine kleine Fläche/ und in dieser eine tieffe Höle in die Erde/ welche vor die Oracula jederzeit offen gestanden/ auß derselben kommt eine kalte Lufft/ wie ein Wind von unten herauß/ empor/ der die animalische Bewegungen der Wahrsager oder Wahrsagerinnen in eine Unsinnlichkeit gebracht/ und ihren Geist mit Gewalt getrieben/ um dieweil sie mit dem Gott erfüllet waren/ denen Rathforschenden die verlangende Antwort zu geben. Auß dieser Ursache kunte man ohne Zahl die herzlichste Geschencke von denen grösten Königen/ und von den reichsten Völckern deß Erdbodens/ hieselbst zu sehen bekommen/ die auch/ nach Justini Zeugnüß/ durch ihre übertreffliche Herzlichkeit nicht allein die grosse und gute Neigung der Geber/ sondern auch die Würdigkeit der Oraculen oder Gottes-Sprachen öffentlich und vor aller Welt gnugsam zu erkennen gaben.

Worauß dann folget/daß diese Stadt Delphis weyland überall bekandt gewesen durch den Abgott Apollo, welcher allda/ mittelst eines güldenen Dreyfusses/ allen Menschen/ die sich bey ihm Raths erholeten/ öffentlich (jedoch nicht sonder Betrug) seine Antwort ertheilete durch die Pythia oder seine Priesterin.

Diese Pythia hielte in dem grossen Gebäu deß Tempels zu Delphis ihre beständige Wohnung / allwo sie mit dem Geist deß Abgottes angeblasen ward/ und solcher Gestalt denen Begehrenden ihre Fragen beantwortete. Es sasse aber diese Pythia oben auf dem Dreyfuß/ wiewol in einer Sacristey oder Cabinetchen gantz abgesondert von denen / welche den Apollo um Rath fragten/ wie solches bey Lucano gar deutlich zu lesen ist. Plutarchus überredet uns/ diese Pythia habe in einem gewissen Keller gesessen/ der mit Fleiß hiezu verfertiget gewesen. Und Strabo schreibet hievon also: Das Oraculum selber/ sagen sie/ ist in einer Höhlen und sehr tieffen Speluncken / deren Eingang nicht weit ist / auß derselben wird der Geyst der göttlichen Entzückung gedrungen / über desselben Mundloch ist ein hocherhabener Dreyfuß / und eine eingeflochtene Schlange/ so drunter oder davor liget; wann nun Pythia dahinauf gestiegen ist / und den göttlichen Geist empfangen hat/ gab sie ordentlich die Antwort deß Abgottes/denen/die solche zu wissen begehreten. Inzwischen waren allda auch Neben-Bediente dieses heiligen Tempels / nemlich etliche Poeten/ welche sothane Antwort/welche gemeiniglich in ungebundener Redens-Art gegeben wurden/ in in Verse brachten/und Gedichte darauß machten.

Ich achte es aber der Mühe wehrt/noch ein- und anders allhier einzurücken. Diodorus von Sicilien redet nebst andern von dem Ursprung dieses Oraculi folgender Massen: Als an dem Ort / wo man hernach den Tempel gebauet/in der Erden sich eine grosse Klufft oder Höhle erzeigete/ um welche her die Ziegen weideten / geschahe es / daß eine davon gar offt nach dieser Klufft hinlieff / und so offt sie hinein gesehen/sprung und tantzete sie bey ihrer Ruckkehr wunderbah-

derbahrer Weise/ und ließ eine seltzame Stimme von sich hören. Wann nun der Hirte selber hinzu gelauffen/ und sich über diese Klufft verwundert / ist er gleicher Gestalt mit demselben Geist erfüllet worden/daß er gesprungen und geweissaget. Das Gerücht erschallet überall / und wie eine grosse Menge Volckes herzu kommt / hat man gesehen / daß alle die/ welche sich in die Klufft hinein gelassen / mit dem Wahrsager-Geist erfüllet worden / und den unsinnigen Leuten gegleichet. Es geschahe aber auch darauf/ daß in dieser Raserey sich viel Leute unbesonnener Weise in die Tieffe hineingestürtzet / und das Leben dabey eingebüsset; daher man ein Verbott hat müssen außgehen lassen/ daß sich hinführo niemand hinzu wagen solte. Man hat aber einen Tempel über den Abgrund erbauet / und das Amt/ den Weissagungs-Geist aufzufangen / und die Antwort zu ertheilen/einer Jungfrauen anvertrauet. Nicht lange hernach hat sich ein Thessalier / Namens Echecrates, unterstanden/ sothane geistliche Jungfrau zu schänden/ dahero dieses Amt hierauf einer Frauen übergeben worden/die zum wenigsten 50. Jahr gelebet haben muste; damit aber diese ohne Schaden zur Höhlen kommen möchte / hat man einen grossen Dreyfuß gemacht/ worauf sie stunde oder sasse.

In diesem Tempel war fürnehmlich zu sehen der güldene Dreyfuß/ ein Kessel/ ein Lorbeer-Baum/ und Pantoffeln deß Apollinis. Der Dreyfuß ist von etlichen Fischern auß der See mit einem Netz aufgefischet worden / und als einer von ihnen den Apollinem um Rath fragte / welchem derselbe gebührete / da sprach das Oraculum, man solle den Dreyfuß dem Allerweisesten geben / solcher Gestalt ward er damal den 7. Weisen in Griechenland übergeben/

aber keiner von ihnen wolte ihn annehmen/daher man ihn endlich dem Apollini selber zugesandt hat.

Auf diesem Dreyfuß sasse die Pythia, (so hieß das Weib/welches ein Priesterin und Prophetin deß Abgottes war/) mit voneinander gesperreten Beinen/ und empfieng den weissagenden Geist durch die unreineste Thiere/ worauf sie sich häßlich gebährdete/ die Haare fliehen ließ/schäumete und weissagte; vorher pflegte sie von dem Lorbeer-Baum etwas zu kauen/ und zu räuchern. Derjenige/ welcher eine Antwort begehrte/ gieng verhüllet/ und unter dem Klang der ertzenen Instrumenten/hinzu/ damit nicht etwa ein Wort aufgefangen würden/ welches vor unglücklich könte gehalten werden: Er hatte seine Frage auf ein Täfelein geschrieben/ und der Pythia übergeben/ dabey aber auch mit gebührlichen Ceremonien das Schlacht-Opffer verrichtete; die Pythia gab keine Antwort/ sie sahe dann das Schlacht-Opffer zittern und gleichsam schimmern. Der Tempel Apollinis ist offtmal geplündert/ und verwüstet/ aber allemal mit gewaltigen Kosten wieder repariret worden. Die letzte Zerstörung geschahe von Nerone, der 500. Ertz-Bilder darauß weggenommen/und die Menschen bey der Klufft geschlachtet/ und hernach hinein gestürtzet hat.

Das XXXVII. Capitul.

Die Oracula sind betrieglich gewesen. Die Sibylla Delphica weissaget von Christo. Die Religion und Glaubens-Articul der heutigen Griechen/samt ihren Kirchen-Aemtern. Floriano bekommt seine Tolani. Cergely und seine Gesellschafft kommen zu der Venetianischen Armade, welche Prevesa erobert.

WAs die Göttliche Oracula selber anlanget / waren solche theils falsch / theils zweiffelhafftig / theils dunckel / bißweilen aber traffen sie ohngefähr ein / dann / kurtz zu melden / sie kamen vom Teufel / also / daß nicht allein dieses zu Delphis, sondern auch alle andere / deren noch viel mehr waren / nicht lange nach Christi Zukunfft aufgehöret haben / und verstummet sind / ich wil nur etliche solcher Oraculen anführen: Dem Epaminondas ward geantwortet / er solle sich vor der See hüten / solches thäte er / und kam auf kein Schiff / aber er muste hingegen sein Leben lassen in einem Ort / oder Wald zu Lande / den man die See zu nennen pflegte. Als Appius zu wissen begehrte / wie es mit dem grossen Krieg zwischen Julio Cæsare und Cn. Pompejo endlich ablauffen würde / sprach die Pythia: O lieber Römer / dieser Krieg gehet dich nichts an / du wirst die Zelle in Eubœa besitzen. Appius meynete / man wolle ihn für dem Krieg warnen / retirirte sich demnach in Eubæam, und war in den jenigen District, den man die Zelle zu nennen pflegte / woselbst er auch vor der Pharsalischen Schlacht gestorben / und nach seinem Tod diesen Ort besessen hat. Crœsus bekam die Antwort / wann ein Maul-Esel in Meden herrschen würde / so solte Crœsus das Königreich Lydien verlieren. Crœsus lachte / und meynete solches würde wol nimmer geschehen / aber es ward bey Cyro erfüllet / welcher von einem Persischen Vatter und Medischen Mutter gezeuget worden. Die Lacones wolten wissen / wie es mit dem Krieg zwischen ihnen und denen von Tegea würde ablauffen / bekamen darauf zur Antwort: Ihr werdet die Aecker derer von Tegea mit Stricken messen. Solchem nach giengen sie mit Fuß-Eysen und Stri-

cken in den Streit / und wurden von ihren Feinden überwunden / von denen sie in die Eysen geschlagen / und an Stricken für den Pflug gespannet wurden / da sie dann die Tegeatische Aecker freylich mit Stricken abmassen.

Ein Burger von Halyarra wolte wissen / wie man dem durstigen Feld um Halyarta einige Quellen verschaffen könte / das Oraculum antwortete / er müsse den Ersten / der ihm begegnen würde / umbringen. Lophnis, ein Jüngling / stieß ihm auf / den er verwundete / daß er von ihm durch das Land um die Stadt getrieben und verfolget ward / und wohin er kam / da entsprung eine Quelle / (aber nicht mit Wasser / sondern an seinem Leibe mit Blut.) Als Crœsum der Kitzel stach / daß er Lust bekam / die Perser zu bekriegen / und deßfalls das Oraculum begrüssete / sprach dasselbe: So bald Crœsus wird über den Fluß Halys gelanget seyn / wird er ein grosses Reich zernichten. Solches ist auch alsobald wahr worden / aber er brachte sein eigenes Reich in grossen Schaden / und unter die Perser. Eben also bekam Pyrrhus die Antwort: Ajo te Æacidem Romanos vincere posse, welches man außlegen kan / daß Pyrrhus die Römer / und wiederum / daß diese Pyrrhum, überwinden würden.

Aber wir kommen wieder zu der Sibylla Delphica, welche nicht allemal zu Delphis geblieben / sondern ein grosses Stuck ihres Lebens in Samos / Claron und Troade zugebracht / allermassen sie auch am letzten Ort gestorben ist. Die fürnehmste Scribenten nennen sie Themir, welches Recht und Gerechtigkeit bedeutet.

Man pfleget sie zu mahlen mit einem zwiefachen Priesterl. Unter-Kleid / umhangen mit einem Königl. Mantel / der Kopff ist gezieret mit einem abfliegenden Schleyer / die rechte Hand führet das Cornu Copiæ,

oder das Horn deß Uberflusses / bedeutend den rechten Seegen / womit unser Seeligmacher JEsus Christus die Welt erfüllen solte / wie solches dem Patriarchen Abraham von GOtt verheissen worden / wie davon zu finden Genes. 12 2. 3. und Genes. 22. 18. Galat. 3. 16.

Diese Sibylla ist nun eine von den berühmtesten Weissagerinnen gewesen/ so jemalen in der Welt gelebet haben. Unter andern wird dieser vor ihren vornehmsten Spruch gehalten / da sie also saget: **Es wird ein Prophet gebohren werden auß dem Leibe einer Mutter ohne Zuthun eines Mannes / und er wird durch seinen Glantz seyn ein Liecht zu erleuchten die Heyden.** Welcher Spruch mit vielen Texten der heiligen Schrifft grosse Gleichheit hat Sie hat gelebet vor den Zeiten der Trojaner/ nemlich etwa 2400. Jahr nach Erschaffung der Welt/ oder 1570. Jahr vor Christi Gebuhrt. Ich könte euch noch viel von ihrer Weissagung insonderheit sagen / aber dieselbe ist zerstümpelt/ weitläufftig / und mir grossen Theils entfallen. Als hiemit Howart seiner Rede ein Ende machte/forschete Zolfiar / was dann die heutige Griechen eigentlich vor einen Glauben/ und worinn sie von der Lateinischen Kirchen sich getrennet hätten?

Ich bin zwar kein Geistlicher / sprach jener / aber durch langes Converſiren habe ich Nachfolgendes von den Griechen selber erlernet: Gleichwie die Christliche Kirche in den Abendländern/ welche man die Lateinische nennet / also hat sich auch die Orientalische oder Griechische Kirche in viele Theile und Meinungen zerrissen. Ob aber gleich die Griechen am ersten die Christliche Lehre ergriffen/ haben sie sich doch ums Jahr Christi 854. von der Lateinischen Kirchen abgesondert/

und

und sind in grobe Irrthümer verfallen. Anjetzo hat sie annoch in Morgenland an vielen Orten die Oberhand/ und zwar in vielen Ländern Europæ, als in Griechenland/ Macedonien/ Epiro, Bulgaria, Thracia, Servia, Russia, Moldau/ Wallachey/ Podolien und Moscau/ deßgleichen in den Insuln deß Egeischen Meers und in etlichen Theilen Poloniæ, Dalmatiæ und Croatiæ, ja auch in etlichen Theilen Asiæ, nemlich in Natolien/ Circassien und Georgien.

Es setzen aber die Griechen guten Theils ihre Devotion in den Dienst der Jungfrau Mariæ / und der gemahlten / nicht aber geschnitzten Bilder / in die Vorbitte/ Gebete/ Hülffe und Verdienste der Heiligen/ welche sie in ihren Tempeln anruffen. Sie schreiben die Rechtfertigung nicht dem Glauben / sondern den Wercken zu/ und ist die Theologia Scholastica, sonderlich die Opera Thomæ Aquinatis, so sie im Griechischen haben/ bey ihnen hoch geachtet/ da wird das Meß-Opffer vor die Todten und Lebendigen gebraucht / und sie pflegen die Messen auch zu kauffen; sie halten nichts vom Fegfeuer / dahingegen glauben sie/ daß zwischen dem Ort der Seeligen/ und dem Ort der Verdamten/ ein dritter Ort sey/ wo die jenigen bleiben/ so ihre Busse und Bekehrung biß ans Ende verschoben haben. Aber ich sage meines Theils / wo dieser Ort / das Fegfeuer nicht ist/ so weiß ich nicht/ was es dann sey/ noch was die Seelen da machen. Wiewol sie das Außgehen deß Heiligen Geistes vom Sohne läugnen/ tauffen sie doch im Namen der drey Personen. Die Priester unter ihnen mögen einmal heurathen/ aber nicht mehr. Sie halten/ daß die Ehe/ so im 7. Grad der Bluts-Freundschafft geschlossen wird/ unrechtmässig sey. Sie brauchen gesäuret Brod im H. Abendmahl/ und halten daßelbe unter beyder Gestalt. Sie haben 4. Fasten im

Jahr. Sie läugnen die Ober-Macht deß Papstes/ enthalten sich vom Blut und Ersticktem / feyren den Jüdischen Sabbath nebst deß HErrn Tag. Sie gebrauchen weder Firmung noch Oel / und wollen nicht zugeben / daß die Seelen der Gegenwart GOttes im Himmel geniessen / biß an den Tag deß Gerichts. Es geschehen bey ihnen wenig Predigten / aber viel Meßhalten/ darum/ daß einer von ihren München/ so sie Caloëri nennen / weil er bißweilen zu Fasten-Zeiten auf Weihnachten und Ostern geprediget hatte/ verklaget/ und vom Patriarchen zu Constantinopel nach dem Berge Sinai verbannet worden. Sie halten die Acta der 7. Griechischen Concilien/ und die Schrifften der Väter / Basilii, Chrysostomi, Damasceni, auch ihre Traditiones, gleich hoch mit der heiligen Schrifft. Sie glauben / daß die Seelen der Verstorbenen gebessert sind durch die Vorbitte der Lebendigen. Sie halten nicht weniger auf die Autorität der Kirchen und auf die Traditiones und Menschen-Satzungen/ als die Römisch-Catholischen. Wann das Sacrament durch die Kirche getragen wird/ so wird es vom Volck mit gebogenen Knien angebetet/ welches so dann auf die Knie fällt/ und die Erde küsset/ wie davon bey Botero, Chytræo, Jeremia dem Patriarchen zu Constantinopel in Respons. ad German. Possevino de Reb. Moscoviæ, und in dem zu Florentz gehaltenen Concilio mit mehrern zu lesen ist.

Anlangend ihre Kirchen-Aemter / so haben sie ihren Patriarchen / der vor diesem in Scio/ jetzo aber zu Constantinopel seine Residentz hat / derselbe wird von ihren Metropolitanen und Ertz-Bischöffen erwählet/ aber von dem Groß-Vezir confirmiret / welche/ nachdem ihm etliche 1000. Ducaten vom Patriarchen zugesagt worden/ dessen Privilegia ratificirt und bestättiget.

get. Dieser hat beym Sultan kein grösser Ansehen/ als ein Christlicher Legat/welcher vor keine grosse Ehre hält / daß er vor dem Türckischen Käyser niederfället/ und seinen Mantel küsset.

Nächst dem Patriarchen sind die Metropolitanen/ welche nach ihrem Alter gesetzt werden/solcher Metropolitanen sind 74. worunter sich auch die Bischöffe und Ertz-Bischöffe befinden. Der Metropolitan zu Thessalonich hat 10. Bischöffe unter sich / der zu Athen hat 6. Corinthus hat 4. Bischöffe und hundert Kirchen: Mitylena hat 5. Bißthümer. Chalcedon hat einen Metropolitan und 60. Kirchen/ aber keinen Bischoff. Die Haupt-Stadt Nicæa hat 50. Kirchen/ aber jetzo keinen Bischoff. Ephesus hat 50. Kirchen/ aber keinen Bischoff. Philippis / die Haupt-Stadt in Macedonien/ hat 150. Kirchen. Antiochia in Pisidien ist die Haupt-Stadt von 40. Kirchen. Smyrna ist die Haupt-Stadt von 80. Kirchen. Es machen aber nur 40. oder 50. Personen eine Kirche in Griechen-Land. Die Haupt-Städte in Asia sind meist ruinirt. Die Griechen zu Constantinopel sind in etliche Kirchen vertheilet / allwo sie an Sonn- und Fest-Tagen zusammen kommen; ihre grösseste Versammlung zehlet kaum 300. Personen.

Ihr fürnehmstes Fest ist das Fest der Himmelfahrt Mariæ. An jedem Sonntag in der Fasten hält der Patriarch Messe/ bißweilen in der einen/ bißweilen in der andern Kirchen / woselbst er auch von wohlbegüterten Leuten die Allmosen sammlet. Sie haben keine Music in ihren Kirchen. Die Weiber sind in der heiligen Versammlung mit Gittern abgesondert / damit sie von den Männern nicht mögen gesehen werden. In deß Patriarchen eigenen Kirche sind zu sehen die Leiber Mariæ Salome und S. Euphemiæ / auch eine

Mar-

Marmor-Säule/ daran der HErr Christus gebunden gewesen / als er gegeisselt worden. Sie haben in der Griechischen Kirchen auch Hieromonachos, und Priester/ die sie Påbste nennen / solche können consecriren und Messe halten / dazu haben sie ihre Leyen-Münche/ Diaconen und Unter-Diaconen/auch ihre Anagnostes, welche die Sonntags-Episteln und andere Sachen lesen.

Die Münche/ so allesamt Basilii Ordens sind/haben ihre Archimandriten oder Aebte. Die Münche sind nicht müssig/sondern arbeiten/ und werden Caloëri genannt: der Patriarch / die Metroplitanen und Bischöffe sind auch dieses Ordens/ und enthalten sich von Fleisch; in der Fasten aber und andern Fast-Tagen enthalten sie sich auch von Fischen / Milch und Eyern. Die Griechen thun ihre Liturgien in der alten Griechischen Sprache / die sie kaum verstehen; an den Fasttagen gebrauchen sie die Liturgie Basilii, an andern Tagen aber deß Chrysostomi. Sie haben keine Translation oder Ubersetzung der Bibel/ als der 70. Dolmetscher.

Hiemit endigte Howart seine Erzehl- und Beschreibung / woran die Gesellschafft ein grosses Vergnügen geschöpffet hatte. Im übrigen zohen sie ihres Weges stets fort/ und gelangeten gar bald an den Ambracianischen Meer-Busen / den man jetzo Golfo de l'Arta nennet / nach der also genannten Türckischen Stadt/welche daran belegen ist. Sie höreten daselbst ein starckes Canoniren / worauß sie schliessen musten/ daß die Venetianer entweder vor Breveza oder einem andern Türckischen Orte ligen und denselben beschiessen würden. Sie kamen endlich fast gar zu der Enge/ wo der Golfo seinen Einfluß von der See empfänget/ so gar/ daß sie den Rauch der Cononen ersehen kunten/ aber

aber sie sahen kein Fahrzeug / hinüber auf die andere Seite zu gelangen/ weil auch kein Mensch in dieser Gegend an den See-Orten zu hören oder zu sehen/ musten sie sich zu Land besser hineinwerts wenden/um den gantzen Golfo zu umwandern/ und so dann zu den Ihrigen zu gelangen. Howart warnete sie damalen/man müsse sich dieser Ends fürsehen/ weil man der Stadt Arta gar nahe kommmen könte / solchem nach meideten sie denselben Ort / und giengen weiter ins Osten / biß sie dieselbe fürbey kommen/ darnach giengen sie oberhalb deß Golfo an dessen Nord-Seiten nach dem Westen.

Nachdem sie etwa 3. Meilen von Prevesa abwaren/ verwunderten sie sich / daß sie kein Schiessen mehr vernahmen / aber sie gelangeten bald auß ihrem Zweiffel/als ihnen starcke Trouppen aufstiessen; sie machten sich zwar zu einer Defension bereit/aber es bedurffte so viel Weitläufftigkeit nicht/ allermassen die Venetianer daher zogen / und die Türckische Guarnison auß Preveza nach Arta convoyirten. Weil nun Floriano/der sich/wie jedermann bekannte/am allertapfferstẽ zu diesem mal erwiesen / selber diese Convoy führete / war er erfreuet / als er den Cergely und seine Gesellschafft frisch und gesund ankommen sahe; derselbe aber sprach zu ihm: Mein wehrtester Floriano / eure Freund- und Holdseeligkeit ist so groß / daß auch das Türckische Frauenzimmer sich nach derselben söhnet / sehet da eine Türckin/ ohne Zweiffel von keinem geringen Stande/ welche / da sie bey einer Rescontre von uns gefangen worden / sich sehr standhafft erzeigete / als wir sie versicherten / daß sie euer Antlitz bald würde zu sehen bekommen.

Indem Cergely dieses sagte/nahete sich die gefange Dame hinzu/ welche von Floriano mit einem hertzlichen Kuß empfangen ward/welcher/als er vernommen/

was vor Mühe ihre Gefangenschafft den Cergely und seine Gesellschafft gekostet/denselben hertzlich danckete/ daß sie ihm ein solches hertzgeliebtes Pfand / um dessentwillen er allein diese Gegend gesucht / zuwegegebracht hätten. Man sahe auch wol / daß sich Tolani (so hieß die Türckin) nicht wenig über deß Floriano Gegenwart erfreuete / als welche sich stets an seiner Seiten hielte / biß die Bewillkommungs-Complimenten allerseits abgeleget worden / da ließ man die Türcken / welche nunmehro nach dem bedungenen Ort begleitet worden / ihres Wegs ungehindert ziehen / und die Venetianer nahmen den Rückweg vor die Hand.

Cergely bejammerte sein Unglück / daß er zum Zweck seines Zuges vor dißmal so gar nicht hätte gelangen mögen/inmassen er weder der Maurischen noch der Prevesischen Belägerung hätte theilhafftig werden mögen. Er ersuchte aber den Floriano/ihm den Verlauff dieser letzten Belägerung/ welche so kurtze Zeit gewähret/mitzutheilen/wogegen sich derselbe also vernehmen ließ: Ich bin euch / mein Cergely/ zum höchsten verpflichtet/auß der Ursache/die ihr schon wisset / darum halte ich euch vor glücklicher auf eurem jüngsten Zuge in Griechenland / als wann ihr an beyden vorigen Belägerungen hättet Theil gehabt. Ich wil euch kürtzlich melden / wie es mit der Eroberung Preveza zugangen / kürtzlich/ sage ich/ weil ich Verlangen trage/euch wegen dieser getreuen Tolani einen nähern Bericht abzustatten.

Ihr wisset wohl / daß meine Descende in Morea das eintzige Absehen / dem äusserlichen Ansehen nach/ hatte/die Türckische Guarnisonen dieser Gegend zu divertiren / und selbige nach mir zu locken / um so dann diesen Ort Prevesa desto freyer anzugreiffen. Ich werde euch aber bekennen / daß ich noch ein ander und ver-

borgenes Absehen bey dieser Landung gehabt / wie ich euch zu seiner Zeit berichten werde. Gleichwie ich aber in meinem geheimen Zweck nicht zum Stande kommen bin/also hat mich das Glück bey dem äusserlichen Absehen wegen deß Venetianischen Interesse vollkommen beseeliget / indem ich Gelegenheit gefunden/ die Türcken / so sich auß verschiedenen Vestungen und See-Hafen versammlet hatten/nach Dragomestre zu locken/ woselbst ich sie an einem vortheilhafften Orte angegriffen / und biß aufs Haupt geschlagen: alsobald nahm ich darauf meine Retirade wieder zur See/ um nach gegebener Ordre deß Generals Morosini mit der Flotte vor Preveza zu rücken; es schmertzete mich zwar hefftig / daß ich euch und eure tapffere Gesellschafft nicht mitnehmen kunte / aber wer kunte mir sagen/ wo ihr euch aufhieltet? und nun ist es mir lieb / daß ihr nicht mit uns zu Schiff gangen seyd. Inzwischen segelten wir mit gutem Wind von Lepanto nach dem Norden/ also/ daß am 20. dieses Monats Septembris, nach dem neuen Styl/ welcher in der Flotte gebräuchlich / um 5. Uhr deß Nachts/ unsere Armada am Gestade vor Prevesa avancirte / da dann so bald um 9. Uhr Seine Excellentz der Herz General den berühmten Corsar Manetta mit 24. so wol Raub-Schiffen / als Felouquen und armirten Schiffen/in den Golfo lauffen und unter deß Feindes Canonen passiren ließ/ allwo sie 18. Canonen/ohne die Mußqueten/loßbranten/und 200. Mußquetierer/ an einem bestimmten Ort / den die Griechen Vates nennen/an Land setzten / welcher Ort/der einen Weissager in Latein bedeutet/denen Türcken gnug prophezeyete/ daß si einen harten Stand würden außzustehen haben: inzwischen postirte sich die volle Armee an einem andern Orte zu Land. Folgenden Tages stunde die gantze Armade am Ufer vor Preveza im Gesicht der

Tür-

Türcken/ welche im Feld stunden/ um denen Unsrigen das Anländen zu verhindern/ da dann Seine Excellentz alle kleine Schiffe und Kahnen mit Soldaten anfüllete/und eine falsche Anländung thun liesse. Zu gleicher Zeit kamen obige 200. Mann/ welche zu Vates außgestiegen waren/ und attaquirten die Türckische Retrogardia, wobey sie die Salve auß Mußqueten thäten/ da dann verschiedene Türcken todt blieben/5. gefangen/ viele verwundet worden/ aber die übrigen salvirten sich mit der Flucht.

Hierauf bemeisterten sich die Unsrigen der Vorstadt/deß gantzen Lagers/und eines importanten Orts/ den man Mehemets-Hügel nennet/von dessen Spitzen man die Stadt mit Mußqueten beschiessen kan / und liessen alsobald denen Türcken sagen/ sie solten sich auf guten Accord ergeben/ wozu sie aber gar keine Ohren hatten/sondern mit Canonen und Mußqueten antworteten/ in Hoffnung/ daß Saban Aga/ Obrister über ihre Völcker/ der schon die Flucht genommen hatte/ wieder zurück und ihnen zu Hülffe kommen würde. Den 21. zu Nacht machten die Unsrigen ihre Batterien fertig/worauf wir unsere Canonen und Mörser pflantzten. Den 22. setzte man der Vestung mit Canoniren und Feuer- auch Bomben-Einwerffen gewaltig zu/ wobey sie grossen Schaden erlitten/ auch der Türcken ziemlich viel erschlagen worden. Den 22. ward mit Canoniren angehalten/ und am 24. besichtigte Seine Excellentz/ der Herr Capitain General Morosini/ das gantze Lager/ alle Batterien/Geschütz/ und Approches, und gab Ordre/ folgende Nacht die Minirer an den Thurn der Vestung zu hängen/ welches auch geschehen.

Am 25. zu Nacht fielen 20. Türcken auß/und funden 3. unserer Soldaten in den Trenchees schlaffend/ davon sie einen lebendig bekamen/ und den andern nie-

dermachten / der dritte aber ward verwundt und entkam dem Tantz noch mit genauer Noth. Am 26. ward durch einen Mußqueten-Schuß der Herr de Labar, Commendant über die Malthesische Völcker / blessirt/ und man continuirte inzwischen mit Stücken Bresse zu schiessen/und Bomben einzuwerffen. Am 28. ward der Herr Gouverneur Bachesi mit einer Mußqueten-Kugel erschossen/ welcher wegen seiner Tapfferkeit von jedermann sehr bedauret wird. Die Minirer befunden damal/daß die Mauer sehr dick und starck war/dannoch zerbrach man die Steine und andere Instrumenta, worauf die Türcken den 29. eine weisse Fahne außstecketen/ um zu capituliren: welchem hernach getroffenen Accord zu Folge die Türckische Garnison in 600. Mann/ 30. mit Gewöhr/ die andern aber unbewaffnet/ außgezogen / und von mir begleitet sind; der Griechen aber sind bey 1200. Mann in der Vestung/als Einwohner/zurück geblieben. Im übrigen haben wir in dieser Vestung 46. Canonen/ darunter 18. grosse Metalline / deren eines 50. Pfund schiesset / bekommen: deßgleichen eine grosse Quantität Mußqueten/ 500. Centner Pulver/viel Stück-und Mußqueten-Kugeln/ Proviant und eine grosse Menge an allerhand Victualien; wie auch alle Güter/ so die Einwohner von St. Maura vorhin daher geflüchtet hatten. Das ist der gantze Verlauff dieser Belägerung.

Als Cergely sahe / daß Floriano seiner Rede ein Ende machte/ und die Tolani einmal küssete / sprach er zu ihm: Er wird sich/mein Floriano/seiner Promessen erinnern/ und uns / dieser edlen Mahometanerin wegen/einen mehrern Bericht ertheilen. Das thue ich mit Freuden / war seine Antwort / aber ich muß euch vorhero bedeuten/daß ihr weit irret/wann ihr alle Leute vor Mahometaner wollet halten / die mit Mahometa-

nischen

nischen Kleidern bedecket sind. Tolani ist / meines Wissens/ eine solche eyferige Christin/ als keiner unter diesem gantzen Hauffen dürffte gefunden werden / von welcher ich euch nachfolgenden Bericht ertheilen wil: darum höret fleissig zu.

Das XXXVIII. Capitul.

Floriano ist ein Türckischer Sclav/ verlobt sich mit der Tolani/ seiner Baase / ihr Vatter sendet ihr ihrer Mutter Kopff/ samt einem Brieff/welchen Floriano beantwortet. Kriegs-Actiones in Ungarn / Griechenland und Dalmatien. Musterung der Schwäbischen Kreiß-Völcker.

MEin Vatterland ist Spanien / und zwar die Landschafft Catalonien / in welcher ich ohnweit Tortosa von meinem Herrn Vatter/Carlo della Decima, gezeuget bin. Mein Lebens-Lauff hat so viel sonderbahre Ebentheuren nicht gehabt / daß ich deßwegen euch meine Jugend / und wie ich dieselbe zugebracht/erzehlen möchte. Dieses allein kan ich unberichtet nicht lassen / daß wir einen nahen Verwandten zu Genua wohnen haben/welcher Bernhardo Pallavicino heisset; allermassen sein Geschlecht auch in gantz Italien bekandt ist / und unter die fürnehmsten und ältesten gezehlet wird.

Als dieser Pallavicino einsmals wegen einer Rechnung/die er mit meinem Vatter hatte/nach Catalonien kam / und uns besuchte / stund ihm das Wesen und die Gestalt meiner einzigen Schwester so wol an / daß er dieselbe zu heurathen von meinem Vatter begehrte/ der auch darein willigte / und also reisete er bald nach gemachtem Vergleich/ wieder nach Genua / um seine

Sache in Richtigkeit zu bringen / und zum Beylager Anstalt zu machen. Kaum war er zu Hauß angelanget / als ihn eine schwere Kranckheit überfiel / daran er sehr gefährlich zu Bette lag/ und weil damal ein Schiff von Torlosa nach Genua lauffen wolte / befanden es meine Eltern rathsam / daß ich mich einschiffen / und nach dem Pallavicino reisen solte / üm ihm in seiner Kranckheit bedienet zu seyn. Ich war gar willig hierzu/und obgleich meine Schwester selber gern diese Reise nebst mir über sich genommen hätte / wolte es ihr doch von unsern Eltern nicht verstattet werden / allermassen ihr mein Herr Vatter vorhielte das Exempel seiner jüngsten Schwester Lauretana / welche dem Gouverneur zu Oran verlobt/und auf der Reise dahin von den Türcken zur See aufgefangen worden / daß *man seit*hero nicht erfahren mögen/wo sie hinkommen sey. Solcher Gestalt ward meine Schwester zuruck gewiesen/ und ich gieng in das Schiff/mit welchem ich kaum 3. Tage die See befahren hatte / als ein Türckischer See-Rauber vor Tripolis ankam/ und sich deß Schiffs/ welches gar klein/und nicht viel Volcks auf hatte/ohne sonderbaren Wiederstand bemächtigte. Unser Schiffer stürtzete sich auß Desperation in die See/als er sahe/daß er um sein Gut und Freyheit kommen würde/ weil er/ wann sein Schiff verlohren worden/ keine Gelegenheit zur Freyheit zu gelangen / absehen kunte.

Es waren unserer 6. in allem/ so den Raubern in die Hände fielen/und nachdem dieselbe endlich ihr Schiff außzubessern/ nach Griechenland zu lauffen gezwungen wurden / setzten sie nicht weit von Athen an Land / und verhandelten daselbst an die Türcken etliche ihrer gemachten Sclaven. Was mich belanget/ kauffte mich der Gouverneur von Athen/Musa-Aga/selber um 300. Ducaten/ und führete mich in seinen Pallast / woselbst

man

man mich zu harter Arbeit nöthigen wolte. Ich aber sprach zum Gouverneur/ wann es ihm beliebete/ möchte er mich mit der Arbeit/ deren ich nicht gewohnet/ verschonen/ so wolte ich innerhalb Jahres-Frist mich mit 500. Ducaten rancioniren/ derselbe aber machte auf dieses mein Anbott grosse Augen/ und sagte/ wann ich deß Geldes so viel zuwege bringen könte/ wäre ihm solches lieb/ jedoch könte er mich unter 1000. Ducaten nicht loß schlagen/ weil es in seiner Macht allein bestünde/ meine Freyheit so hoch zu schätzen/ als ihm beliebete.

Ich hatte viel von der Geldgierigkeit der Türcken gehöret/wolte mich demnach etwas wegern/und machte mich ärmer/als ich war/ führete ihm daneben zu Gemüthe/ daß/ so ich die versprochene 500. Ducaten ihm erlegen würde/ ich hernach selber nicht einen einzigen Pfenning vor mich übrig behielte. Solches zohe er zu Gemüthe/und machte zwar keinen Accord mit mir/ hielte mich dannoch etwas gelinder/als seine andere Sclaven. Inzwischen zohe ich mir den Verlust meiner Freyheit dergestalt zu Gemüt/ daß ich von Tag zu Tag magerer ward/ welches der Gouverneur wol sahe/ und mich dannenhero zu einer von seinen Weibern führen ließ/ welche eine geborne Spanierin war. Diese redete mich alsobald in Spanischer Sprache an/ und bedeutete mir ihr grosses Mitleyden wegen meines Zustandes/ forschete aber daneben nach meinem Vatterlande und Geschlechte; Ach Himmel! wie erfreuet war sie/ als ich ihr meines Vatters Namen offenbahrete/ sie stunde eine Zeitlang hierauf entzuckt/ bedeutete mir aber endlich in meiner und ihrer Mutter-Sprache/ daß sie die Lauretana/ meines Vatters jüngste Schwester sey/ welche auf der Reise nach Oran von den See-Raubern gefangen/und an ihren Gemahl/ der damal ein Aga unter dem Spahi gewesen/ verkaufft worden/ der hätte sie

vor kein Geld loßgeschlagen / sondern ihm ehelich beylegen wollen / welchem sie auch keineswegs widersprechen können. Es kan ein Jeder leichtlich erachten/ daß ich damal mit lauter Freude überschüttet worden. Inzwischen/ damit sie keinen Verdacht bey ihrem Gemahl erwecken möchte / hieß sie mich gutes Muths seyn/ und mich nicht zu wegern / wann man mir eine Arbeit in dem Garten anwiese/ sintemal sie daselbst Gelegenheit nehmen wolte/ mit mir ferner zu reden. Solches geschahe/ und ich ward/ auf ihr Vorgeben/ daß ich in dem Garten-Werck / worauf die Türcken gar viel halten/ ziemlich erfahren / in deß Gouverneurs schönen Lust-Garten verwiesen/ nicht zwar zu arbeiten/ sondern die darinn geschäfftige Sclaven nur anzuweisen. Solcher Gestalt kam Lauretana / zusamt dieser ihrer leiblichen und eintzigen Tochter/ der schönen Tolani/ die auch ihre Spanische Sprache fertig verstund / und gleichwie ihre Mutter im Hertzen eine eyferige Christin ist/ zum öfftern zu mir in den Garten/ und indem sie wegen meiner Freyheit mit mir redeten / meyneten die andern bey ihrer Arbeit/ich hielte wegen deß Garten-Baus ein Gespräch mit ihnen.

Endlich brachte es die Lauretana dahin/ daß mich der Gouverneur / ihr zu Gefallen / weil sie seine liebste Gemahlin war/vor die besagte 500. Ducaten loßschlug/ und als sie mir diese Bottschafft in dem Garten hinterbrachte/sprach ich: Hertzhochgeehrte Frau Baase/eure Liebe und Vorsorge ist allzugroß vor meine Person/ daß ich nicht umhin kan/ das jenige/ so ihr mir jetzo auftraget/nemlich meine Erlassung/ anzunehmen / bevor ihr mir versprechet/die jenige Vergeltung/ die ich schon in meinem Hertzen bey mir beschlossen/ wieder von mir anzunehmen. Schweiget mir/ sprach sie/ von solchen Dingen/wie solte ich das Recht unserer Bluts-Freund-

schafft

schafft brechen/ in dem ich von euch einige Vergeltung empfieng? Dieses aber bitte ich euch/ich werde mich bemühen/diese meine Tochter Tolani/ wie es auch immer geschehen kan/auf ein Christlich Schiff zu bringen/und nach Spanien zu senden/ daselbst nehmet euch ihrer an/ und berahtet sie/ damit sie ehrlich möge unterkommen. Ich küsse euch/meine allerliebste Frau Mutter/war meine Antwort/ die Hände anjetzo in meinem Hertzen/ und sage euch von Grunde meiner Seelen hertzlich Danck/ daß ihr das jenige nicht gäntzlich außschlaget / was ich beschlossen habe / welches ist/ daß ich eure Tochter von Hertzen lieben/ und sie / wann uns das Glück in unser Vatterland wird kommen lassen/von Stund an heurathen möge.

Als ich dieses gesagt hatte/ drungen der Lauretana so wol / als der Tolani / die Freuden-Thränen auß den Augen / und wie die Mutter mir alsobald ihr Ja-Wort ertheilete/ also ergab mir die Tolani von derselben Stunden an ihr Hertz gäntzlich und zueigen. Unsere Liebe und Verlöbnüß ward zu beyden Seiten durch Ringe bestättiget / und darauf reisete ich/mit Consens deß Gouverneurs / der von unserer Liebe nicht das Geringste wuste / nachdem ich nur 14. Wochen sein Gefangener gewesen/ wieder nach Hause / allwo ich von den Meinigen mit doppelter Freude empfangen ward/ weil ich ihnen nicht allein meine Person/sondern auch Kundschafft von der Lauretana zurück brachte. Und diese Freude ward hernach um ein Grosses vermehret/als ich meinem Herrn Vatter die Tractaten zwischen mir und der Lauretana hinterbrachte/welcher diese Parthey sehr lobete / weil die Lauretana annoch ein ansehnlich Gut im Lande ligen hatte/ welches man bißhero/biß man einen Bericht von ihr bekommen möchte/hatte aufbehalten.

Ich habe hernach gantzer 2. Jahr darauf gedacht/

wie ich meiner Tolani ehist theilhafftig werden möchte/ es ist aber bißhero alle Hoffnung vergeblich gewesen/ dannenhero/so bald es kund worden/daß die Venetianer mit dem Türcken gebrochen / habe ich mich in ihre Dienste begeben / und bin durch verschiedene glückliche Verrichtung zu einem Ober-Officirer unter ihnen worden. Die jenige Descende, so wir neulich in Morea gethan/ hat mir wohl gefallen/ weil ich/ nachdem ich vernommen / daß Musa-Aga seithero Bassa von Morea worden/ und zu Napoli residirte/ mir die Hoffnung machte/ihn in seiner Wohnung zu überfallen / und die Tolani samt ihrer Mutter mit mir zu nehmen; aber wir waren kaum 3. Meilen ins Land hinein marchiret/ da berichteten mich die Griechen / er wäre samt seinen Leuten nach Lepante gangen / daselbst gute Anstalt wider unsere Flotte zu machen / zugleich die Tolani ihrem Bräutigam/der ein Türckischer Gouverneur in Epirus seyn solte/zu übersenden. Nun es aber also kommen ist/daß ich sie bey mir sehe/bin ich zufrieden/und wünsche nichts mehr/ als ihre Mutter/wornach sie gleicher Gestalt sich sehnet / auß der Türckischen Sclaverey in ihrer natürlichen Freyheit wieder zu sehen.

Cergely erfreuete sich mit dem Floriano / wegen seines Glücks/ und machten sie darauf in Prevesa/ woselbst sie sich etliche Tage aufhielten / vertrauliche Freundschafft. Es sandte aber Floriano den jenigen Russischen Sclaven / der mit der Tolani war gefangen worden/alsobald mit einem Schreiben an ihre Mutter/ um sie ihrer Tochter Zustandes zu verständigen / jedoch solte er den Brieff der Lauretana gantz heimlich übergeben/ und sich sonsten stellen/ als wann er auß unserer Gewalt bey Nacht-Zeiten entwischet / weil wir ihn an die Ruder hätten schmieden wollen. Aber ach! diese Bottschafft hatte eine weit andere Würckung/ als Flo-

riano gehoffet hatte. Eben dieser Russische Sclave kam über etliche Tage von Salona / woselbst sich der Bassa damalen befand/ wieder zurück/ mit einem Kästlein an die Tolani / diese war begierig/ zufoderst das jenige/ was in dem Küstlein wäre/ zu sehen/ und nachdem sie es/ mittelst deß überreichten Schlüssels/ aufgemacht/ fand sie / an statt eines sonderbahren raren Præsents/ ihrer lieben Mutter/ der löblichen Lauretana/ Kopff/ in ein seiden Tüchlein eingewickelt / worüber sie in eine Ohnmacht darnieder sanck.

Nachdem ihr Floriano wieder zurecht geholffen/ nahm sie den Brieff zur Hand / weil er an sie geschrieben war/ und fand darinn nachfolgenden Inhalt:

GOtt sey gelobet / der die Wolthaten vergilt / und die Missethaten straffet an einem Jeden ohne Unterscheid. Ich habe dich/ O du undanckbare Tolani! mehr geliebet/ als einem Vatter zustehet/ und du hast allezeit mit deiner Mutter Hülffe darnach getrachtet/ wie du mir entfliehen / und zu den Christen-Hunden übergehen möchtest / du hast endlich deinen Zweck erlanget / das verzeihe dir der grosse Mahomet / der bekehre dich/ und bringe dich wieder auf den Weg der Glaubigen. Deine Mutter aber hat ihr Verbrechen für dich büssen müssen / jedoch nach ihrem Tode das Glück erhalten/ wieder in ihr Vatterland/ dem Haupte nach/ zu gelangen. Ziehe nur hin / das Unglück lauffe dir nach. Und der grosse Abubeker wird den leichtfertigen Floriano in meine Hände geben/ daß ich seine Knochen zermalme / und sein Fleisch den Vögeln in der Lufft zu fressen gebe. Verflucht sey der Tag deiner Gebuhrt / und verflucht sey die Stunde deiner Entführung/ ich bin nicht mehr/ wie vormalen/ dein Vatter

Musa-Aga/ Bassa von Morea.

Floriano entsetzte sich über die erschröckliche That und abscheulichen Fluch dieses gewaltigen Gotteslästerers / erlangete alsbald vom Capitain-General drey wackere gefangene Türcken / welche er zu dem Bassa mit einem Antwort-Schreiben nachfolgendes Innhalts sandte:

Blutdürstiger Tyrann / der Höchste bekehre dich vor deinem Ende! Du schiltest die Christen vor Hunde / eben / als wann es keine Menschen wären. Ich überschicke dir / als meinem ärgsten Feind 3. gefangene Türcken / denen ich die Freyheit schencke / weil du mich und deine Christliche Tochter hast gelästert. Hierauß erkenne / daß die Christen keine solche Leute / wie du dir einbildest / sondern daß sie auch ihren Feinden zu verzeihen und mit Gutthaten zu begegnen wissen. Solte es aber das Geschick also fügen / daß ich dich in einem Feld-Zug unter Augen bekäme / würde ich dich zu deiner Tochter führen / welche dich höflicher tractiren dörffte / als du vermeynest / oder als du verdienet hast; darum bekehre dich / oder ich will nicht heissen dein Schwieger-Sohn / Floriano della Decima auß Catalonien / jetzo Obrister zu Fuß über die Venetianer.

Als nun der General-Capitain Morosini dieses Orts alles wohl bestellet / nahm er seinen Lauff mit der Flotte wieder nach der Insul Corfu / woselbst sich unser Cergely bald hernach an einem Abend / da er / nach außgestandener grossen Hitze / etwas erkühlen wolte / allzuviel erkältete / daß er in eine gefährliche Kranckheit verfiel / welche doch nach etlichen Tagen sich in ein Tertian-Fieber verwandelte. Es war ihm hertzlich leid / daß er sich lange Zeit von seiner Basky muste abhalten lassen / weil ihm das Fieber die Seefahrt nicht gestattete / jedoch hoffete er bald eine Aenderung; und weil Zolfiar

und Astilon stets um und bey ihm waren / er auch von Floriano und dem General Morosini selber offtmalen besuchet ward / ließ er ihm die Zeit offtmalen durch einen angenehmen Discurs verkürtzen. Zolfiar und Astilon hatte sich schon resolviret / mit ihm in Dalmatien zu gehen / welche ihn deßwegen nimmer verliessen. Inzwischen hielte seine Kranckheit an biß fast zum Außgang deß Jahrs / in welcher Zeit er die Türcken zum wenigsten in Gedancken und guten Anschlägen stets bestritte. Eine sonderbahre Freude aber war es ihm / als er Bericht empfieng / daß sein Herr Vatter etliche glückliche Streiche den Türcken versetzet / und jedesmal mit grossen Beuten zurück kommen wäre. Es erfreuete ihn aber ein ander Schreiben noch viel mehr / weil solches von der Hand der Prinzessin Basky kam / welche ihn versicherte / daß sie nunmehro wieder völlig genesen / und seiner mit hefftigem Verlangen erwartete. In eben diesem Brieffe kam Bericht / daß die Venetianer in Dalmatien sich der Vestung Narenza und deß Schlosses Sym bemächtiget / wobey sich viel Neapolitanische Banditen sehr wohl verhalten / welche der Proveditor von Cattaro deßwegen reichlich begabet hätte.

Bald hernach kam Zeitung vom festen Lande Griechenlands / daß sich bey 4000. Griechen unter einem Ober-Haupt / Metazze genannt / der bey ihnen in grossem Ansehen und ein guter Soldat / zu den Venetianischen Morlaken geschlagen / und das Schloß Cetim samt einer guten Beute darinn erobert und die Vestung darauf geschleifft hätten. Aber ich muß dem günstigen Leser ungemeldet nicht lassen / daß um diese Zeit / nemlich im Außgang deß Septembers / der überallglückliche General Schultz in Ober-Ungarn wider die Rebellen grosse Streiche führete / nachdem er sich

der Stadt Bartfeld mit geringer Mühe bemächtiget/ resolvirte er sich/ das noch niemal eroberte Schloß Makowitz/zu welchem 120. Dörffer gehören/zu attaquiren/ rückte demnach am 27. gemelten Monats mit der Armee/ weil es nur eine Stunde von besagtem Bartfeld auf einem Felsen liget. Er ließ/ nach einiger Besichtigung dessen/ die Mußquetirer an der einen Seiten/da man ihm allein beykommen kunte/ posto fassen. Man warff zwar Batterien auf/ und canonirte auf die Mauren/ welche aber so starck/ daß die Canonen-Kugeln wie Schnee-Ballen daran zersprungen. Endlich am 1. October avancirten die Mußquetirer biß an das Thor/und wolten eine Mine machen/ worauf die Besatzung am 3. hernach einen Accord begehrte/ der ihnen bewilliget ward. An Käyserlicher Seiten blieben nur 19. Mann todt/ und 31. wurden blessirt/ einem Stück-Juncker aber das Bein weggeschossen. Man befand das Schloß so feste/ daß es/ wo es sich besser hätte halten wollen/ die gantze Infanterie/ so nur in 600. Mann bestund/ hätte ruiniren können. Die Besatzung gieng meist nach Hauß/ ohne 33. so man nach dem Tököly convoyirte/ der Rest aber nahm Käyserliche Dienste. In dem eroberten Schloß hat man 22. Canonen/ samt vielen Kugeln/ 15. Center Pulver/ 6. Centner Salpeter/ eben so viel Schwefel/ viel Bley und andere Ammunition, auch einen guten Vorrath an Proviant/ Wein und andern Sachen mehr gefunden/ womit nun auch dieser Gegend die Campagne geschlossen worden.

Mat hat hernach weder von Venetianischer noch Käyserlicher Seiten/ weil es nach aufgehobener Belagerung Ofen das Wetter nicht zulassen wollen/ nichts Häuptsächliches mehr wider den Feind vornehmen mögen/ sondern die Völcker in den Quartieren zu erfri-

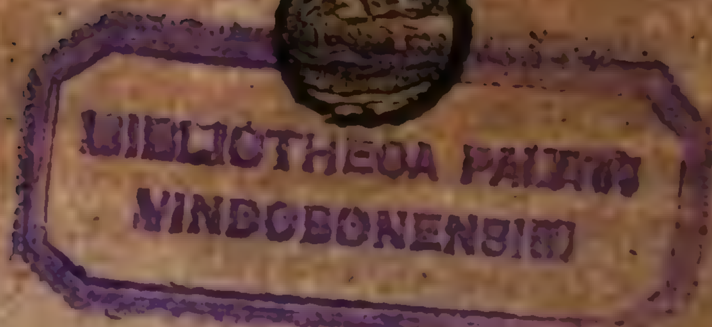
schen sich bemühet/ und fället demnach von der Expedition dieses 1684sten Jahrs nichts mehr zu berichten vor/ als daß mitten im November die Gräntz-Türcken sich der nicht starck besetzten Vestung Waitzen mit gutem Accord bemächtigten/ und daß gegen Außgang dieses Monats in Ungarn eine Theurung und gewaltige Hungers-Noth einzureissen begunnte/ so/ daß die Soldaten ungewöhnliche Speisen genossen/ auch viel Menschen und Thiere deßfals sind hingerafft worden.

Gleichwie aber diese Campagne denen Käyserlichen viel Volcks hingerissen/ also bemüheten sich die getreuen Stände deß Heil. Römischen Reichs auch von Stund an/ sothanen Abgang ehist/ und nach äusserstem Vermögen zu ersetzen/ wobey zu erinnern/ gleichwie der Schwäbische Kreyß diesem Kriegs-Feuer ziemlich nahe gelegen/ also haben sich diese Stände auch allemal am bereitwilligsten erzeiget/ und gerne die ersten seyn wolten/ so der beträngten Christenheit mit ihrer versammleten Mannschafft möchten zu Hülffe kommen. Die Kreyß-Völcker haben ihr Randevous im Jahr 1683. den 10. Augusti nach dem alten Styl bey der Reichs-Stadt Ulm gehalten/ woselbst auch im folgenden Jahr an eben demselben Monats-Tag diese Schwäbische Kreyß-Fuß-Völcker embarquiret/ und beydesmal unter dem Ober-Commando Ihrer Hoch-Fürstl. Durchl. deß Herrn General-Wachtmeister/ Carl Gustaven/ Marggrafen zu Baden-Durlach/ rc. rc. rc. wider den Erb-Feind Christlichen Namens angeführet sind/ wie beygehendes Kupffer dem Leser gleichsam lebendig vor Augen stellet. Was die andern Kreyse anlanget/ haben/ wo nicht alle/ doch viele Stände das Ihrige löblich und mil-

mildiglich zu diesem Feld-Zug in beyden verflossenen Jahren 1683. und 1684. contribuiret; weil aber das Reich/ wegen anderwertiger Feinde in der Nachbarschafft noch nicht in vollem Friede und Ruhe sasse/ hat man auch so viel Volcks nicht schicken können/ als man wol gewolt hätte. Nun aber / da/ dem Höchsten sey Danck / man von keinen offenbahren Feinden Teutschlandes mehr weiß/ gehet der Soldat auß allen Kreysen und Ländern mit grossen Lusten hin zu dem Türcken-Krieg / als zu einem frölichen Tantze / denen der Allerhöchste Sieg und Glück verleihen wolle / damit ich Ursach habe/ ihrer in dem nächstfolgenden dritten und letzten Theil / welcher das Ende dieses/ GOtt gebe glücklichen/ Türcken-Kriegs mitbringen soll / zu ihrem unsterblichen Ruhm / und der Nachwelt zu ewigem Anmercken / zu gedencken.

ENDE deß II. Theils.





n
e
d
b
h
n
s

d
n
r
g

BIBLIOTHECA PALAT.
VINDOBONENSIS




Österreichische Nationalbibliothek

